AGB
Ea 10

Ea 10

K. B. GYMNAS: BIBLIOTHEK
BAMBERG

Ea 10

Styliſtiſches Elementarbuch

oder:

Erſter Curſus der Stylübungen,

enthaltend:

eine kurze Anleitung zum guten Styl, eine große Anzahl Aufgaben ſowohl zu einzelnen Vorübungen, als auch zu Beſchreibungen, Erzählungen, Abhandlungen, Briefen und Geſchäfftsaufſätzen aller Art, nebſt einer Reihe Beilagen über Grammatik, Titulaturen ꝛc.,

für

Anfänger im ſchriftlichen Vortrage und zur Selbſtbelehrung beſtimmt,

von

Ch. F. Falkmann,
Fürſtl. Lippiſchem Rath und Lehrer am Gymnaſio Leopoldino zu Detmold.

K. GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

Vierte, verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Hannover, 1834.
Im Verlage der Hahnſchen Hofbuchhandlung.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorrede
zur erſten Auflage.

Gegenwärtiges Buch hat den Zweck, dem Anfänger im ſchriftlichen Vortrage die Hülfe darzubieten, welche das im Jahre 1822 erſchienene „Hülfsbuch" dem Geübtern an die Hand giebt. Es unterſcheidet ſich jedoch in einigen Stücken weſentlich von demſelben. Weil nämlich in den niedern Claſſen kein beſonderer Unterricht im Styl vorausgeſetzt werden kann: ſo enthält das Elementarbuch in dem Eingange eine kurze Anleitung dazu, welche vom Lehrer nach Umſtänden weiter ausgeführt werden kann. Weil ferner dieſes Alter beſſer durch Beiſpiele, als durch Vorſchriften geleitet wird: ſo ſind bei den einzelnen Aufgaben die letztern ſehr beſchränkt, dagegen aber faſt zu jeder ein, wenn auch nur kurzes, Muſter geliefert worden. Auch haben die meiſten der dreihundert Aufgaben eine practiſche Tendenz, indem 110 davon Briefe und 30 andere Geſchäfftsaufſätze betreffen. Da es endlich wichtig iſt, daß dem Schüler bei dem Schreiben gewiſſe grammatiſche und andere Notizen gerade in der Form und Kürze, wie ſie bei den Aufgaben erforderlich ſind, ſofort zur Hand ſeien: ſo habe ich verſucht, dergleichen in den 17 Beilagen am Ende des Buches zu liefern. Auf dieſe Art kann, nach meiner Meinung, dieſes Werk zunächſt von jedem Knaben, den man zum ſchriftlichen Ausdrucke anleiten will; dann aber auch in mehreren ſeiner Theile von den höhern Claſſen unſrer Schulen mit Erfolg gebraucht werden. Außerdem bemerke ich noch, daß ich dem Wunſche Einiger zu Gefallen, möglichſt die Fremdwörter vermieden, ferner, um eine gewiſſe Gleichförmigkeit möglich zu machen, die Rechtſchreibung des *Heinſius*'ſchen Wörterbuchs (nur mit einigen, in der Vorrede zur zweiten Auflage der Methodik gerechtfertigten Ausnahmen) gewählt *) und endlich keine

*) In der Titulatur ꝛc. bei den Briefen iſt Rumpf's deutſcher Secretär meiſtens zum Grunde gelegt worden.

Aufgabe aus dem „Hülfsbuche" entlehnt, ſondern lauter neue geliefert habe. Sollte übrigens mancher Lehrer auch hier noch Manches zu hoch und zu ſchwierig finden: ſo bitte ich ihn, zu erwägen, daß für den noch ganz rohen, trägen, und ſich ſelbſt überlaſſenen Knaben auch das Plattſte und Gemeinſte, zu dem man ſich hinablaſſen möchte, noch zu hoch iſt, und bei den beſſern Schülern nur muthig und thätig den Verſuch damit zu machen, der ihm gewiß nicht mißglücken wird.

Wer ſich ſelbſt aus dieſem Buche belehren will, wird wohl thun, wenn er ſich eine der drei Heyſe'ſchen Sprachlehren und deſſen ſehr brauchbares Verdeutſchungs-Wörterbuch anſchafft; da ihm dieſe am beſten das Weitere an die Hand geben werden.

Den eigentlichen Critiker bitte ich, wie ſchon früher, an die Beurtheilung des Büchleins nur mit Kenntniß der Lehrkunſt, mit Aufmerkſamkeit und mit Humanität zu gehen, und dann den Hauptgeſichtspunct jeder Buchcritik ins Auge zu faſſen, nämlich die Fragen: Entſpricht das Gelieferte dem angegebenen Zwecke? Und wie verhält es ſich in dieſem Falle zu dem Ideale, das hier die Lehrkunſt aufſtellt; und zu dem, was bereits von Andern geliefert worden iſt? Welches ſind alſo die Hauptfehler und welches die Hauptvorzüge? Dieß iſt wenigſtens der einzige Geſichtspunct, den ich zunächſt vor Augen gehabt habe; denn die Fehlerhaftigkeit einzelner Theile erkennt Niemand mehr an als

der Verfaſſer

Detmold,
den 20. Auguſt 1824.

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Die Freunde dieſes Buches, welche durch ihre fleißige Benutzung desſelben eine zweite Auflage veranlaßt haben, werden, wie ich hoffe, gern bemerken, daß die Zahl der Aufgaben und Muſterſtücke bedeutend vermehrt worden iſt. Es ſind aber, damit die erſte Auflage für die Schüler, die ſie beſitzen, nicht ganz unbrauchbar werde, die alten Nummern beibehalten und das Eingeſchobene durch a, b, c ꝛc. bezeichnet worden. Im Uebrigen verweiſe ich auf die erſte Vorrede und bitte jeden Lehrer, der über meine Arbeit zu urtheilen gedenkt, ſie erſt etwa ein halbes Jahr lang täglich mit ſeinen Schülern zu gebrauchen; weil ich dann gewiß bin, daß er ſie nicht ganz verwerfen wird.

Detmold, am 16. Sept. 1827. — Der Verfaſſer.

Vorrede
zur dritten Auflage.

Indem ich den Freunden meiner Schriften hier eine dritte Ausgabe des Elementarbuchs überreiche, erlaube ich mir, ſie darauf aufmerkſam zu machen, daß durch die zu Anfange dieſes Jahrs erfolgte Erſcheinung einer Umarbeitung meines ſtyliſtiſchen „Hülfsbuchs“, unter dem Titel: „Practiſche

Rhetorik" ꝛc. nunmehr von meiner Hand drei Werke vorhanden ſind, welche mir ſo ziemlich Das zu umfaſſen ſcheinen, was eine zweckmäßige Betreibung der Uebungen im deutſchen Styl an Büchern zu allernächſt erfordern mag. Das Elementarbuch bildet nämlich einen erſten, die Rhetorik einen zweiten Curſus — für den Schüler; die Methodik enthält die Grundſätze und die Anſichten, nach denen der Verfaſſer ſeinen Gegenſtand behandelt, — für den Lehrer, den es intereſſiren möchte, dieſelben zu kennen. Ueber den Werth des Ganzen zu urtheilen, ſteht mir nicht zu; jedoch glaube ich, in zwei Stücken Andern nicht nachzuſtehn: in lebendiger, vielſeitiger Behandlung des Gegenſtandes und in genauer, durch lange Erfahrung geleiteter Berechnung der Aufgaben auf die vorkommenden Zwecke! Das vorliegende Werk hat übrigens außer verſchiedenen kleinern und größern Zuſätzen (z. B. S. 18. 26. 119.) vorzüglich durch einige Beilagen über grammatiſche Gegenſtände eine hoffentlich mannichfach brauchbare Vermehrung erhalten. Jedoch iſt auch dießmal wieder keine Veränderung mit den Nummern und der ſonſtigen Eintheilung vorgenommen worden; damit die frühern Ausgaben noch neben dieſer letztern gebraucht werden könnten.

Der Verfaſſer.

Detmold,
den 19. März 1831.

Vorrede
zur vierten Auflage.

Daß auch dießmal die Hand des Autor's im Verbeſſern und Zuſetzen nicht unthätig geweſen iſt, werden die geneigten Leſer dieſer vierten Auflage des „Styliſtiſchen Elementarbuchs" gewiß gelegentlich zu bemerken Veranlaſſung finden. Zu den Verbeſſerungen glaube ich es, unter andern, rechnen zu dürfen, daß Rechtſchreibung und Zeichenſetzung mehr in Uebereinſtimmung mit denen der „Practiſchen Rhetorik" gebracht worden ſind. Auch habe ich mich in einzelnen Wörtern (z. B. einmal ſtatt einmahl ꝛc.) der immer allgemeiner werdenden Schreibung accomodirt. Nur in der Sitte — die ebenfalls in der neueſten Zeit faſt allgemein geworden iſt — die Endung der weiblichen Hauptwörter in ſtatt inn zu ſchreiben, habe ich dieß nicht thun können; da ich nicht den geringſten vernünftigen Grund dazu ſehe. Von größern Zuſätzen nenne ich II, 20 a. (S. 96, 97), [134 a.] (S. 133), IV, 30 a. — 30 d. (S. 192 — 196), IV, 60 b. — 60 l. (S. 226 — 228), IV, 100 a. — 100 i. (S. 262 — 268). Eine größere Veränderung, welche ich gern mit verſchiedenen Theilen vorgenommen hätte, konnte dießmal noch nicht Statt finden; da nicht genug vorgearbeitet war, und der Druck nicht wohl darauf warten konnte, weil ſonſt das Buch zu lange gefehlt haben würde. Es iſt der Vortheil daraus entſtan-

den, daß in den Schulen die verſchiedenen Auflagen ferner neben einander gebraucht werden können. Ich mache, übrigens, die Gönner und Beſchützer meiner ſtyliſtiſchen Lehrbücher darauf aufmerkſam, daß von der Practiſchen Rhetorik in dieſem Augenblick die dritte Auflage herauskommt und daß, ſo Gott will, vor Ende dieſes Jahres von mir ein Lehrbuch des mündlichen Vortrags erſcheint, welches als der zweite Theil der Rhetorik angeſehen werden kann. Es wird begleitet ſein von einem Leſe- und Declamir-Buche und von einer kurzen methodologiſchen Schrift über dieſen Gegenſtand.

Der Verfaſſer.

Detmold,
den 28. Juli 1834.

Inhaltsverzeichniß.

I. Einleitung.

Vom ſchriftlichen Vortrage der Gedanken §. 1. Von der Schreibart oder dem Style §. 2. Von der Sprachlehre §. 3. Von der Redelehre §. 4. Die wichtigſten Puncte der Redelehre §. 5. Von der Einrichtung eines Aufſatzes im allgemeinen §. 6. Von dem Zuſammenbringen des gehörigen Stoffes §. 7. Vom Bilden eines Plans §. 8. Von dem Faſſen in Worte §. 9. Von den wichtigſten Verrichtungen bei dem Faſſen in Worte §. 10. Von der Wahl der Ausdrücke §. 11. Von der Verbindung der Sätze §. 12. Von der Anbringung der Uebergänge §. 13. Von den Eigenſchaften der guten Schreibart §. 14. Von dem Rein-Deutſchen §. 15. Von der Sprachrichtigkeit §. 16. Von der Genauigkeit §. 17. Von der Ueblichkeit §. 18. Von der Beſtimmtheit §. 19. Von der Deutlichkeit §. 20. Von der Kürze §. 21. Von der Neuheit §. 22. Von der Würde §. 23. Von dem Wohllaute §. 24. Von dem Schmucke §. 25. Von der Haltung §. 26. Von der Darſtellung des Aufſatzes durch die Schrift §. 27. Von dem Beſitze der Schreibkunſt §. 28. Von der Anwendung der Schreibkunſt bei dem Aufſatze §. 29. Von dem äußern Verfahren bei der Verfertigung von Aufſätzen §. 30. Von den Stylübungen §. 31. Von dem Zwecke des gegenwärtigen Buches §. 32. Von der Art, dieſes Buch zu gebrauchen §. 33.

II. Erſte Abtheilung: Einzelne Uebungen.

A. Aufgaben aus der Wortlehre.
- a. grammatiſche 1 — 3.
- b. ſtyliſtiſche 4 — 10.

B. Aus der Satzlehre.
- a. Einfache Sätze 11 — 19.
- b. Allmälig erweiterte 20 — 34.

C. Aus der Satzverbindungs-Lehre.
- a. Einfache Satzverbindung 35 — 62.
- b. Erweiterte 73 — 80.

D. Uebungen im Diſponiren.
- a. Vorübungen 81 — 91.
- b. Hauptübungen 92 — 100.

III. Zweite Abtheilung: Vermiſchte Aufſätze.

A. Beſchreibungen.
- a. Leichtere 1 — 11.
- b. Schwerere 12 — 20.

B. Erzählungen 21 — 30.
C. Abhandlungen 31 — 41.
D. Beantwortung von Fragen 42 — 50.
E. Auszüge 51 — 55.
F. Beurtheilung 56 — 58.
G. Variation 59. 60.

IV. Dritte Abtheilung: Geſchäfftsaufſätze.

A. Berichte 1 — 3.
B. Plane 4 — 6.
C. Verzeichniſſe 7. 8.
D. Rechnungen 9 — 11.
E. Schuldverſchreibungen 12. 13.
F. Empfangſcheine 14 — 17.
G. Anweiſungen 18. 19.
H. Vollmachten 20. 21.
I. Verträge 22. 23.
K. Verzeichniſſe 24. 25.
L. Ausſagen 25. 26.
M. Gegenſchein 27.
N. Anzeigen 28. 29.
O. Anfrage 30.

V. Vierte Abtheilung: Briefe.

A. Freundſchaftliche Briefe.
- a. Anzeigen 1. 2.
- b. Beſchreibungen 3. 4.
- c. Glückwünſche 5 — 7.
- d. Beileidbezeugungen 8 — 10.
- e. Entſchuldigung 11.

f. Zuredeſtellung 12.
g. Bitte 12 a — 14.
h. Geſchenk 15. 16.
i. Dankſagungen 17 — 20.
k. Abſchied 21 — 23.
l. Einladung 24. 25.
m. Abmahnung 25 a. 26.
n. Klage 27.
o. Zuredung 28.
p. Gegebene Auskunft 29.
q. Bezeugung des Andenkens 30.

B. Höflichkeits-Briefe.
a. Anzeigen 31 — 33.
b. Ausrichtung eines kleinen Auftrags 34.
c. Erkundigung 35. 36.
d. Glückwünſche 37 — 40.
e. Beileidsbezeugungen 41. 42.
f. Entſchuldigung 43.
g. Dankſagungen 44 — 48.
h. Geſchenk 49.
i. Beim Beginnen eines Verhältniſſes 50. 51.
k. Abſchied 52. 53.
l. Erkundigung 54.
m. Erbieten 55.
n. Einladung 56 — 58.
o. Ablehnung einer Bitte ꝛc. 59. 60.

C. Geſchäffts-Briefe.
a. Anzeigen 61. 62.
b. Berichte 63 — 67.
c. Empfehlung 68. 69.
d. Antrag 70.
e. Erklärung 71.
f. Meldung zu Etwas 72.
g. Bitten 73 — 78.
h. Bittſchriften 79. 80.
i. Mahnbriefe 81 — 83.
k. Beſtellungen 84 — 86.
l. Inſtructionen 87. 88.
m. Erkundigungen 89 — 92.
n. Zuredeſtellung 93. 94.
o. Klage 95. 96.
p. Vertheidigung 97. 98.
q. Einladung zu einem Geſchäffte und Abbeſtellung 99. 100.

D. Belehrende Briefe.
a. Reiſebeſchreibung 1 — 4.
b. Wiſſenſchaftlicher Stoff 5 — 7.
c. Lebensklugheit 8. 9.
d. Leſebericht 10.

VI. Beilagen.

A. Die Wörterclaſſen, ſonſt auch Redetheile (Partes orationis) genannt.
A a. Ueberſicht der wichtigſten bei jedem Redetheile zu bemerkenden Puncte.
B. Die Formen des Subſtantivs.
C. Verſchiedene Bedeutung der Zuſammenſetzung von Subſtantiven mit Subſtantiven.
C c. Von der Beugung des Subſtantivs oder der Declination.
D. Redetheile, welche die Stelle des Subſtantivs vertreten.
E. Verzeichniß der gebräuchlichſten Präpoſitionen.
F. Beiſpiele von Adverben.
G. Die gebräuchlichſten Conjunctionen.
H. Vom Satze und deſſen Theilen.
I. Vom Gebrauche des zuſammengeſetzten Verb's.
K. Von der Wortſtellung.
L. Ueberſicht der wichtigſten Satzverbindungen.
L l. Ueber den Gebrauch des großen Anfangsbuchſtaben.
L l l. Von den Schreibzeichen.
M. Stoff zu Eingängen und zu Schlüſſen.
N. Das Wichtigſte vom Brief-Titelweſen.
O. Vom Aeußern des Briefes.
P. Einige Klugheitsregeln und andere Regeln beim Briefſchreiben.
Q. Vorſchriften, das Aeußere der ſchriftlichen Arbeiten betreffend.
R. Probe eines Tagebuchs der Stylübungen.

Einleitung.

§. 1. Vom ſchriftlichen Vortrage der Gedanken.

Der Menſch beſitzt das Vermögen, ſeine Gedanken und Empfindungen vermittelſt der Sprache auszudrücken. Er hat auch die Kunſt erfunden, ſeine Worte durch die Schrift auf dem Papiere darzuſtellen und ſie gleichſam hier zu befeſtigen, damit er und Andere ſie von Zeit zu Zeit wieder leſen können. Auf dieſe Art iſt ſelbſt Jemand im Stande, ſich mit einem Abweſenden zu unterhalten, als ob er gegenwärtig wäre; wenn er, wie man zu ſagen pflegt, an ihn ſchreibt. Es iſt alſo für jeden jungen Menſchen von beſonderer Wichtigkeit, daß er ſich im ſchriftlichen Vortrage ſeiner Gedanken übe oder — was Einerlei ſagt — ſich bemühe, das Niederſchreiben (Aufſetzen) ſeiner Gedanken zu erlernen. Dieß wird dann zugleich das beſte Mittel ſein, ſich einen guten mündlichen Vortrag zu erwerben.

§. 2. Von der Schreibart oder: dem Style.

Man pflegt die hergebrachte Art, ſich ſchriftlich auszudrücken, die gute Schreibart oder den guten Styl, auch wohl ſchlechtweg den Styl zu nennen. Wer ſie ſich zu eigen machen will, muß mit gewiſſen Regeln bekannt zu werden ſuchen und dieſe dann durch häufige Anwendung üben. Die Regeln ſind enthalten in zwei Wiſſenſchaften, in der Sprachlehre und in der Redelehre.

§. 3. Von der Sprachlehre.

Die Sprachlehre oder die Grammatik macht mit dem Sprachbau bekannt, d. h. mit der Zuſammenfügung der Buchſtaben und Sylben zu Wörtern, der Wörter zu Sätzen, der Sätze zu Satzverbindungen oder: Perioden. Sie lehrt in dieſer Abſicht die verſchiedenen Claſſen von Wörtern oder: die Redetheile kennen, nebſt deren Merkmalen und den Veränderungen, die manche von ihnen erleiden. Sie gibt an, welche Redetheile ſich mit einander verbinden laſſen, und wie ihre Uebereinſtimmung oder ihre Abhängigkeit von einander beim Sprechen bemerklich gemacht wird. Sie beſtimmt endlich die Stelle, welche

jedes einzelne Wort oder jeder einzelne Satz im Verhältniß mit andern zu erhalten pflegt. Die Grammatik entlehnt ihre Regeln aus der Natur des menſchlichen Geiſtes, aus dem Sprachgebrauche der Nation und aus der Aehnlichkeit der Fälle (Analogie). Ihr Zweck iſt Sprachrichtigkeit.

§. 4. Von der Redelehre.

Die Redelehre zeigt den Redebau, d. h. die zweckmäßige Zuſammenfügung der Gedanken zu einer menſchlichen Rede. Unter einer Rede verſtehen wir aber hier jede Vereinigung von Sätzen zu einem beſtimmten Zwecke und alſo zu einem Ganzen, deſſen einzelne Theile einander entſprechen. In dieſem Sinne kann eine Frage, eine Antwort, ein Brief ꝛc. Rede genannt werden. Die Redelehre heißt, in ſofern ſie das Niederſchreiben der Gedanken einſchließt, auch: Styl-Lehre (Theorie des Styls oder: Unterricht im ſchriftlichen Vortrage. In dieſem Buche wird vorausgeſetzt, daß der Schüler bereits einigermaßen mit der deutſchen Sprachlehre bekannt ſei, oder daß er, wenn dieß nicht der Fall ſein ſollte, ſich beſtreben werde, bald einige Kenntniß davon zu erlangen. Aus der Redelehre aber ſollen hier die wichtigſten Puncte kürzlich abgehandelt werden.

§. 5. Die wichtigſten Puncte der Redelehre.

Auf folgende Stücke hat ein Anfänger in der Redelehre zunächſt zu achten: Einrichtung eines Aufſatzes im allgemeinen, Zuſammenbringen des gehörigen Stoffes, Bilden eines Planes, Faſſen in Worte, Darſtellung des Ganzen durch die Schrift.

§. 6. Von Einrichtung eines Aufſatzes im allgemeinen.

Eine jede Rede, die aus mehr als einigen Zeilen beſteht, pflegt man, niedergeſchrieben, einen Aufſatz zu nennen. In dieſem Sinne iſt alſo eine öffentliche Anzeige, ein Brief, eine Predigt, ein ganzes Buch — ein Aufſatz. In engerer Bedeutung heißen die Verſuche, welche die Lehrlinge in den Schulen im ſchriftlichen Vortrage machen, Aufſätze (ſchriftliche Arbeiten, Stylübungen). — Den Zweck oder den Hauptinhalt des Aufſatzes drückt gewöhnlich die Ueberſchrift (der Titel) aus. Sie enthält das Thema oder: den Hauptgegenſtand, wovon in dem Aufſatze die Rede iſt. Jedem Aufſatze muß, wenn auch, ohne daß es ausdrücklich genannt wird, ein Thema zum Grunde liegen. Ein Aufſatz, wobei der Schreibende gar keinen beſtimmten Gegenſtand vor Augen hat, kann nicht anders als ſchlecht gerathen.

Der Aufſatz ſelbſt muß ſo gut als möglich das Thema ausführen, das heißt: den Leſenden mit ſolchen Gedanken erfüllen, die zu dem Zwecke der Arbeit am beſten paſſen. Alles, was in dieſer vorkommt, muß mit dem Hauptgegenſtande in einer ſichern, wohl überlegten, nicht zu entfernten Verbindung ſtehen, und ſorgfältig ſind alle fremdartigen Gedanken zu vermeiden; weil ſie entweder, als müßig, hindern oder: als nicht dahin gehörend, ſchaden können. — Jeder Aufſatz, ſelbſt ein kleinerer, beginnt gewöhnlich mit einem Eingange (einer Einleitung), dann folgt meiſtens die Angabe des Thema's, darauf die Ausführung oder: der eigentliche Aufſatz, und nach dieſem der Schluß. Der Eingang und der Schluß richten ſich in ihrer Länge nach dem Aufſatze; bei recht kurzen Reden beſtehen ſie oft nur aus wenigen Worten. — Die übrige Einrichtung eines Aufſatzes hängt von ſeinem Inhalte und ſeiner ſonſtigen Beſtimmung ab. Es wird von ihr jedesmal bei den einzelnen Aufgaben weiter die Rede ſein.

§. 7. Vom Zuſammenbringen des gehörigen Stoffes.

Die erſte Frage, welche ſich Jemand, der über einen Gegenſtand Etwas aufſetzen will, vorzulegen pflegt, iſt die: Was ſoll ich ſchreiben? Welche Gedanken ſoll ich über mein Thema beibringen? Er ſucht alſo den Stoff oder: die Materie zu ſeinem Aufſatze. Dieſer beſteht aus Namen, Zahlen, Thatſachen (Facta), Kunden (Notizen), einzelnen Gedanken, Bemerkungen ꝛc. Zuweilen iſt nun des Stoffes ſo Viel vorhanden, daß nur die Frage bleibt, wie man ihn ganz benutzen will, z. B. bei manchen Briefen. Oft bedarf es aber ziemlich vieler Mühe, um die nöthige Materie zuſammenzubringen, und dieſe darf ein Lehrling, der Fortſchritte machen will, auch ja nicht ſcheuen. Er muß in dieſer Abſicht zuvörderſt ſein Gedächtniß befragen, was ihm daſſelbe von ehemals wahrgenommenen, gehörten oder geleſenen Dingen zu liefern vermag. Dem Gedächtniß kommen zu Hülfe allerlei Aufzeichnungen (Notate) oder Sammlungen (Collectaneen), die der Schüler vielleicht früher zu machen Gelegenheit hatte. Sehr oft iſt der Stoff auch in Büchern zu finden, die der Lehrling entweder beſitzt oder ſich doch leicht verſchaffen kann. In ſolchen muß dann ſorgfältig nachgeleſen, und das Nöthige allenfalls erſt kürzlich auf ein Blatt zuſammengeſchrieben (ein Auszug gemacht) werden. Dieſer Stoff, den das Gedächtniß oder die Bücher liefern, muß darauf vermittelſt aufmerkſamen Nachdenkens unter einander verglichen, von dem Unpaſſenden geſondert, mit Paſſendem ergänzt und vorläufig ſchon in eine gewiſſe Ordnung gebracht werden. In manchen Fällen kann der nöthige Stoff bloß durch Nachdenken (Meditation) gefunden werden, z. B. wenn bloß Gedanken und Empfindungen des Schreibenden (wie bei manchen

Briefen) verlangt werden. Je kenntnißreicher und gebildeter ein Menſch iſt, deſto Mehr wird er natürlich über jeden Gegenſtand zu ſagen wiſſen; aus einem leeren Kopfe kann nicht Viel herauskommen. — Bloßes Ausſchreiben aus Büchern, oder Sich-vorſagen-laſſen von Andern iſt, außer in ganz beſondern Fällen, keine nützliche und ehrenvolle Art, den Stoff zu einer Arbeit zu gewinnen!

§. 8. Vom Bilden eines Plans.

Beſitzt der Schreibende den nöthigen Stoff zu ſeiner Arbeit, ſo kommt es darauf an, daß er bei ſich feſtſetze, in welcher Ordnung er ihn anbringen oder: wie er ihn in dem Aufſatze vertheilen will. Er muß alſo einen Plan (eine Diſpoſition) machen. Dieß geſchieht bei kleinen, unbedeutenden oder eiligen Arbeiten im Kopfe; aber bei größern, ſchwerern, am beſten auf dem Papiere. Man richtet ſich dabei hauptſächlich nach dem Zwecke, den der Aufſatz hat, und ſtellt alle Gedanken ſo, wie ſie ſich zu deſſen Erreichung am Beſten einander unterſtützen. Iſt z. B. ein Gegenſtand zu beſchreiben, ſo muß Alles ſo angeordnet werden, daß der Leſer eine möglichſt deutliche Vorſtellung von demſelben bekommt. Soll Jemand zu Etwas bewogen werden, ſo müſſen die Gründe nicht nur ſo auf einander folgen, wie ſie der Angeredete am beſten überſehen und verſtehen kann; ſondern auch ſo, wie wir hoffen dürfen, daß ſie ſich am beſten gegenſeitig unterſtützen und am meiſten Kraft zeigen werden. Ein anderer wichtiger Geſichtspunct bei dem Plane iſt, daß Ebenmaaß in die Arbeit komme oder: daß jeder Theil ſo vielen Raum einnehme, als ihm nach den Umſtänden zukommt. Der Plan braucht ſich zuweilen zwar nur auf die Hauptpuncte der Rede zu erſtrecken, oft iſt es aber nützlich, denſelben bis zu den kleinſten Umſtänden fortzuſetzen; weil es auch bei zwei einzelnen Gedanken meiſtens nicht gleichgültig iſt, welcher zuerſt und welcher zuletzt ſtehe. Die Verfertigung eines Planes wird manchmal von jungen Leuten als langweilend oder als zu ſchwierig vernachläſſigt; aber wie in jedem menſchlichen Beginnen iſt auch in einer Rede Ordnung eine höchſt nothwendige Sache, und wo ſie fehlt, kann nie etwas recht Gutes zu Stande kommen.

§. 9. Von dem Faſſen in Worte.

Wenn man weiß, was und in welcher Ordnung man ſchreiben will: ſo beginnt das eigentliche Abfaſſen oder das Faſſen in Worte (die Wortgebung), und dieß iſt es, wovon vorzugsweiſe die Styl-Lehre oder die Lehre vom ſchriftlichen Vortrage handelt. Der Schüler muß hier Zweierlei wiſſen, erſtlich die wichtigſten Verrichtungen bei dem Abfaſſen, und zweitens die Haupteigenſchaften, welche das Abgefaßte erhalten muß.

§. 10. Von den wichtigſten Verrichtungen bei dem Faſſen in Worte.

Die wichtigſten Verrichtungen beim Abfaſſen eines Aufſatzes ſind: Die Wahl der Ausdrücke, die Verbindung der Sätze und die Anbringung der Uebergänge.

§. 11. Von der Wahl der Ausdrücke.

Das Erſte, was Jemand thut, der über Etwas ſchreiben will, iſt, daß er für ſeine Gedanken paſſende Ausdrücke wähle. Wir verſtehn aber unter Ausdrücken ſowohl die einzelnen Wörter (beſonders Hauptwörter, Eigenſchaftswörter und Zeitwörter), als auch ganze Redensarten (Phraſen), das heißt, hergebrachte und bekannte Verbindungen von zwei oder mehreren Worten, z. B. von einem Hauptworte und einem Eigenſchaftsworte (als: das lebhafte Gefühl, der edle Greis, der holde Frühling ꝛc.) oder einem Zeitworte und einem Hauptworte (als: ſeinen Segen geben, Dank abſtatten, Friede halten ꝛc.). Jeder Ausdruck kann grammatiſch und auch ſtyliſtiſch betrachtet werden. Zur Grammatik gehört es, daß das Wort gehörig gebildet und gehörig abgeändert (declinirt, conjugirt ꝛc.) ſei, daß die Redensart keinen unrichtigen Fall (Caſus) einſchließe (z. B. nicht: er hat mir gebeten, ſondern: er hat mich gebeten). Die Styl-Lehre fragt, ob das Wort auch reindeutſch, ob es gebräuchlich, ob es ausdrucksvoll ꝛc. ſei. Um wählen zu können, muß der Schreibende einen Wort- und Phraſenvorrath beſitzen, d. h.: er muß vom Hören und Leſen möglichſt viele Ausdrücke im Gedächtniß behalten haben, die er dann anwenden kann; muß auch trachten, dieſen Vorrath durch Aufmerkſamkeit täglich zu vermehren. Vor allem hat aber der Anfänger im Styl darauf zu ſehen, daß er von jedem Ausdrucke die rechte Bedeutung wiſſe, weil er ſonſt leicht etwas Verkehrtes und Lächerliches ſagen kann. Am meiſten gilt dieß von den Fremdwörtern oder: Wörtern aus fremden Sprachen und von den ſinnverwandten Ausdrücken oder: Synonymen. Auch gehören hieher die uneigentlichen (figürlichen) Ausdrücke, wodurch die Rede Anſchaulichkeit und Abwechslung und dadurch Lebhaftigkeit erhält (wenn man z. B. ſtatt: in Ketten liegen — ſagt: in Eiſen liegen; ſtatt: die Menſchen aus der Straße liefen herbei — die ganze Straße lief herbei; ſtatt: die Jugendzeit — der Frühling des Lebens ꝛc.) und die Kunſtausdrücke (techniſche Ausdrücke) oder: diejenigen Ausdrücke, welche von gewiſſen Menſchen bei gewiſſen Beſchäfftigungen oder bei der Darſtellung gewiſſer Gegenſtände häufig gebraucht werden, aber Andern gewöhnlich weniger bekannt ſind (z. B. wenn in der Sprachlehre von einer Zeit (Tempus), einer Zahl (Numerus), einem Fall (Casus) ꝛc. geſprochen wird).

§. 12. Von der Verbindung der Sätze.

Oft hat der Schreibende die rechten Ausdrücke gleich bei dem erſten Gedanken ſchon im Sinne, aber er weiß die einzelnen noch nicht gehörig zuſammenzubringen. Auf dieſe Verrichtung muß derſelbe alſo zweitens ſeine ganze Aufmerkſamkeit wenden. Wir benennen ſie mit dem allgemeinen Namen Satzverbindung (Periodirung) und verſtehen darunter das Eintheilen der Gedanken in gewiſſe kleinere und größere, äußerlich mehr oder weniger, innerlich aber immer ganz genau zuſammenhangende Abtheilungen, die wir Sätze, Puncte, Perioden ꝛc. nennen. Auch hier gibt es eine ſprachlehrige (grammaticaliſche) und eine redelehrige (ſtyliſtiſche) Anſicht der Sache. Die Sprachlehre zeigt, wie der Grund aller Wortverbindung, der Satz, entſteht; wie es einen nackten und einen ausgeführten Satz gibt; wie zwei Sätze durch verſchiedene Mittel, als: Stellung, Bindewort, Beziehungsfürwort, abhängige Ausdrucksart des Zeitworts ꝛc., auf die mannichfaltigſte Weiſe und im verſchiedenſten Sinne mit einander in Verbindung geſetzt; wie endlich durch Hinzufügung von Nebenſätzen zu den Hauptſätzen, und Nachſätzen zu den Vorderſätzen, größere, künſtliche Satzverbindungen (Perioden im engern Sinn) zu Stande gebracht werden können, von denen dann eine Reihe abwechſelnd längerer und kürzerer, ebenfalls durch gewiſſe Wörter verknüpft, den ganzen Aufſatz bildet. Auch lehrt die Grammatik in dem Kapitel von der Zeichenſetzung (Interpunction), wie dieſe verſchiedenen Abtheilungen beim Schreiben durch gewiſſe Zeichen, als: Comma, Semicolon, Punct ꝛc., angedeutet werden müſſen, ſo daß der Leſende gleich eine Ueberſicht hat und den rechten Ton, der auch Vieles ausdrückt, zu treffen vermag. Die Redelehre gibt dagegen Anleitung, wie dieſe mancherlei (von der Sprachlehre alle mit beſondern Namen zu benennenden) Satzverbindungsarten gebraucht werden können, um einzelne Gedanken recht deutlich, gewiß und nachdrücklich zu machen (ins Licht zu ſtellen) und andere dagegen als weniger wichtig zu bezeichnen (in den Schatten zu ſetzen); um unangenehme Weitläuftigkeit und Wiederholung zu vermeiden; den Vortrag leichtlesbar (fließend) zu machen; und für den Fall, daß laut geleſen werden ſoll, Wohlklang und Tact in ihn zu bringen. Uebrigens können hier am wenigſten dem Schüler für jeden Fall beſtimmte Regeln gegeben und ihm z. B. geſagt werden, wie lang er eine Periode machen, oder wie er ſie zuſammenfügen ſoll. Dieſer muß fleißig gut geſchriebene Bücher leſen und auf den Periodenbau darin zergliedernd achten; dadurch wird er ſich am ſchnellſten in dieſem Stücke vervollkommnen.

§. 13. Von der Anbringung der Uebergänge.

Die eben betrachteten zwei Verrichtungen ſind die wichtigſten bei dem Abfaſſen eines Aufſatzes; aber es gibt noch ein drittes,

auch nicht aus der Acht zu laſſendes Stück dabei, nämlich das geſchickte Anbringen von Uebergängen. Uebergänge ſind aber einzelne Worte oder ganze Sätze, welche dazu dienen, den Leſer auf eine natürliche und angenehme Art von einem Haupttheile des Aufſatzes zum andern zu leiten. Solche Uebergänge zeigen die Aufmerkſamkeit oder die Geſchicklichkeit des Schreibenden und nehmen ſchon dadurch, ſo wie durch das leichtere Verſtehen, das ſie befördern, den Leſer für jenen ein. Man kann ſelbſt den Eingang und den Schluß einer Rede hieher rechnen. Der Schüler muß daher ſchon früh anfangen, auch an dieſen Theil der Arbeit zu denken. Hier werden übrigens ebenfalls Beiſpiele aus guten Schriftſtellern am belehrendſten ſein.

§. 14. Von den Eigenſchaften der guten Schreibart.

Während der eben genannten Verrichtungen muß aber der Schreibende ſtets darauf bedacht ſein, Dem, was er ſchreibt, diejenigen Eigenſchaften zu geben, welche die Sitte, der gute Geſchmack und die Vernunft bei etwas Geſchriebenem verlangen. Wir zählen ſolcher Eigenſchaften — die ſich zum Theil an dem einzelnen Worte, zum Theil nur an ganzen Abſchnitten des Aufſatzes wahrnehmen laſſen — zwölf auf und theilen ſie in Haupt- und Neben-Eigenſchaften. Die Haupteigenſchaften, worunter wir ſolche verſtehen, die von jedem Aufſatze gefordert werden können, und deren Mangel ihm daher zum Tadel gereicht, ſind: Reines Deutſch, Sprachrichtigkeit, Genauigkeit, Ueblichkeit, Beſtimmtheit, Deutlichkeit. Die Nebeneigenſchaften, d. h., ſolche, die eine Arbeit zwar beliebt machen, aber weniger in Jedermanns Willkühr ſtehn und daher nicht in jedem Falle ſtreng verlangt werden können, ſind: Kürze, Neuheit, Würde, Wohllaut, Schmuck und Haltung. Wir werden dieſe Eigenſchaften eine nach der andern betrachten und das Nöthigſte darüber bemerken.

§. 15. Von dem Rein-Deutſchen.

Das Rein-Deutſche beſteht bei einem Aufſatze darin, daß der Verfaſſer lauter ſolche Wörter und Redensarten wähle, welche der deutſchen Sprache eigenthümlich oder ſo gut als eigenthümlich ſind, und daß er möglichſt ſolche Ausdrücke gebrauche, die ſich in dem Munde und in den Schriften des gebildeten Theils des deutſchen Volkes finden. Gegen das Erſte wird gefehlt durch den Gebrauch von Fremdwörtern (Barbarismen), das heißt, von Wörtern aus der lateiniſchen, franzöſiſchen, italieniſchen, griechiſchen ꝛc. Sprache, für die man deutſche Ausdrücke hat, die das Nämliche ſagen. Gegen das Zweite ſtoßen die landſchaftlichen Ausdrücke (Provincialismen) oder: diejenigen Wörter und Redensarten an, welche nur von den Be-

wohnern einer einzelnen Landſchaft unſers Vaterlandes im gemeinen Leben gebraucht zu werden pflegen.

§. 16. Von der Sprachrichtigkeit.

Unter der Sprachrichtigkeit verſtehen wir hier die Uebereinſtimmung mit den Regeln der Sprachlehre; ſie iſt der zweite Vorzug, den ein wohlgeſchriebener Aufſatz beſitzen muß. Fehler dagegen heißen grammatiſche oder Sprach-Fehler. Die gewöhnlichſten derſelben ſind: Fehler in der Wortform (wenn man ein Wort in einer Geſtalt gebraucht, welche von der Grammatik verworfen wird, z B. jetzunder für: jetzt, gewöhniglich für: gewöhnlich ꝛc.), Fehler in der Wortbedeutung (wenn man ein Wort in einer unrichtigen Bedeutung gebraucht z. B. vor ſtatt: für; weil ſtatt: während ꝛc.), Fehler in der Wortbiegung (wenn man ein Wort falſch biegt — abändert, flectirt — z. B. Jungens für: Jungen, geloffen für: gelaufen ꝛc.), Fehler im Wortgeſchlechte (wenn man ein Hauptwort in einem andern Geſchlechte braucht, als es in der Sprache hat, z. B. das Flachs für: der Flachs, der Oel für: das Oel ꝛc.), Fehler im Caſus (wenn man an einer Stelle einen unrichtigen Caſus — Fallendung — gebraucht, z. B. er ſchrieb mich für: er ſchrieb mir, er holte mir ab für: er holte mich ab ꝛc.), Fehler in der Wortſtellung (wenn man ein Wort an eine unrichtige Stelle ſetzt z. B. ich bitte Sie gütigſt, mir zu verzeihen ſtatt: ich bitte Sie, mir gütigſt zu verzeihen ꝛc.), Fehler in der Satzverbindung (wenn man die Sätze ſprachwidrig mit einander verbindet z. B. er ſagte mir, daß, wenn ich wollte, ſo käme ſein Freund für: er ſagte mir, daß, wenn ich wollte, ſein Freund käme ꝛc.). — Grammatiſche Fehler werden vorzüglich leicht bemerkt und zeigen Mangel an der gewöhnlichſten Bildung; daher muß man ſie ſorgfältig vermeiden.

§. 17. Von der Genauigkeit.

Genauigkeit (Correctheit) im Schreiben nennt man es, wenn jede, auch die kleinſte, Stelle der Arbeit von Sorgfalt und Fleiß zeugt. Man bemerkt oft an einem ſonſt guten Aufſatze, daß der Verfaſſer hier oder da leicht hätte richtiger, kürzer, wohlklingender ſchreiben können; wenn er weniger flüchtig oder weniger bequem geweſen wäre. Solche Fehler ſind Fehler gegen die Genauigkeit. Sie heißen auch wohl Flüchtigkeits- oder Nachläſſigkeitsfehler und werden am beſten dadurch vermieden, daß man die Arbeit, ehe man ſie ins Reine ſchreibt, noch einmal (ſ. weiter unten) mit großer Aufmerkſamkeit durchſieht und jede Stelle, bei der man anſtößt, ſorgſam prüft und verbeſſert. Widrigenfalls fühlt ſich der Leſer durch die bewieſene Nachläſſigkeit leicht beleidigt und entzieht dem Schreibenden ſeine Gunſt.

§. 18. Von der Ueblichkeit.

Ueblichkeit iſt diejenige Eigenſchaft der Schreibart, vermöge deren dieſelbe in der Wahl der Wörter und Redensarten, ſo wie in allen übrigen Stücken, ſich nach Dem richtet, was üblich, d. h. herkömmlich, gebräuchlich iſt. Oft kann ein Ausdruck an ſich nicht fehlerhaft ſein; aber man gebraucht ihn gewöhnlich nicht, man ſchreibt anders, und darum iſt er zu vermeiden und ein üblicherer an ſeine Stelle zu ſetzen. (So iſt es z. B. nicht üblich, zu ſagen: er gab mir den Verdruß ꝛc., er ſtand mir an, es zu thun; ſondern: er verurſachte mir den Verdruß, er lag mir an, es zu thun; ungeachtet auch Jenes wohl verſtändlich wäre). Beſonders gibt es aber in allen den Fällen, wo der Anſtand und die Höflichkeit ins Spiel kommen, z. B. in Briefen, gewiſſe hergebrachte Ausdrucksarten (Formeln), die man kennen und anwenden muß, wenn man nicht für ungebildet oder gar für unhöflich gelten will. Man könnte dieß die Rede- oder Schreibſitte nennen. (Mehr davon bei den Briefen!). Die Abweichung von der Ueblichkeit geſchieht entweder unwiſſentlich und unabſichtlich, bloß aus Mangel an beſſern Ausdrücken, und dann pflegt die Schreibart unbequem, wunderlich ꝛc. zu heißen; oder der Schreibende hat dabei die Abſicht, Aufſehen zu erregen, Beifall zu gewinnen, und dann nennt man ſeinen Ausdruck gezwungen, geſucht (affectirt). Beides iſt ſehr zu vermeiden, da es bei dem Leſer das leichte Auffaſſen hindert, und beſonders das Letztere den Schreibenden oft lächerlich macht. Etwas Anderes iſt es übrigens, wenn Schriftſteller, z. B. Dichter in ihren Gedichten, auf eine ſinnreiche und anziehende Art von dem Ueblichen abweichen.

§. 19. Von der Beſtimmtheit.

Beſtimmtheit beſitzt die Schreibart, wenn die einzelnen Gedanken vermittelſt der Worte möglichſt vollſtändig — bis in die kleinſten Stücke ausgeführt — dargeſtellt werden; ſo daß der Leſer nicht leicht über einen Punct in ungewißheit bleibt. Die Sprache hat zu dieſem Zwecke die ſogenannten Beſtimmungswörter (z. B. Eigenſchafts-, Umſtands-, Verhältnißwörter), wodurch die Bedeutung anderer (z. B. des Hauptworts, des Zeitworts) näher beſtimmt (geartet, modificirt) wird. Dieſe recht zu gebrauchen und vermittelſt ihrer alle der unzähligen kleinen Eigenthümlichkeiten (Schattirungen) eines Gedankens anzudeuten, iſt die erſte Aufgabe für Den, der nach Beſtimmtheit im Ausdrucke ſtrebt. Eben ſo hat die Sprache in der Satzverbindung eine Menge Mittel, das Verhältniß eines Gedankens zu einem andern recht genau zu beſtimmen; hievon muß gleichfalls fleißig Gebrauch gemacht werden. Wo die nöthige Beſtimmtheit fehlt, da, ſagt man, hat ſich der Verfaſſer un-

beſtimmt oder zu allgemein ausgedrückt; man nennt es auch ſchwankend, weil der Leſer hier kein feſtes Bild in die Seele bekommt. So wäre es z. B. zu allgemein geſprochen, wenn man ſagte: der Müßiggang macht den Menſchen krank; es muß beſtimmter ſo lauten: der Müßiggang kann unter gewiſſen Umſtänden den Menſchen ſogar krank machen. Junge Leute fehlen beim Schreiben ſehr oft hierin, theils aus Sorgloſigkeit theils aus Mangel an Einſicht und Uebung. Auf der andern Seite kann die Beſtimmtheit auch übertrieben, oder gar zu ängſtlich berückſichtigt werden; dann entſteht Weitläuftigkeit, Umſtändlichkeit, Schwerfälligkeit. Der Schüler muß daher allen Fleiß an dieſen Punct wenden.

§. 20. Von der Deutlichkeit.

Auf der Beſtimmtheit beruht großentheils die letzte Haupteigenſchaft des guten Styls, die Deutlichkeit; denn man kann nicht eher denken, den Schreibenden zu verſtehn, als bis man gewiß weiß, was er hat ſagen wollen. Die Deutlichkeit der Schreibart beſteht aber darin, daß der Leſer möglichſt bald, möglichſt leicht und möglichſt vollſtändig einen Begriff von der Sache empfängt, die der Verfaſſer hat darſtellen wollen. Da dieſes nun der eigentliche Zweck jeder menſchlichen Rede, oder doch wenigſtens die nothwendige Bedingung iſt, unter welcher ſie bei einem Andern Etwas wirken kann, ſo dürfen wir uns nicht wundern, wenn die übrigen Eigenſchaften des Styls, z. B. die Sprachrichtigkeit, die Ueblichkeit, die Genauigkeit, ja ſelbſt der Plan im Aufſatze und die Uebergänge, ſich hauptſächlich auf die Deutlichkeit beziehen. Der Anfänger muß alſo jedes Mittel benutzen, um ſich verſtändlich auszudrücken, und muß im Nothfall dieſem Zwecke jeden andern (z. B. den zu gefallen) aufopfern. Aber er muß Zweierlei nicht vergeſſen: erſtens, daß man, um Etwas deutlich vorzutragen, ſelbſt eine deutliche Vorſtellung davon haben muß; und zweitens, daß dem einen Leſer Etwas deutlich iſt, was dem andern unverſtändlich bleibt. Erſteres muß ihn bewegen, vorher ſelbſt recht angeſtrengt über den Gegenſtand nachzudenken und ſich nöthigenfalls, ehe er ſchreibt, über ihn zu belehren; Letzteres mag ihn antreiben, immer erſt zu überlegen, an wen und für wen er ſchreibt, und ob der Angeredete auch wohl Dieſes oder Jenes gleich verſtehen werde. Zur Erlangung dieſer Eigenſchaft wird, wie immer, Aufmerkſamkeit und Fleiß das Beſte thun.

§. 21. Von der Kürze.

Der Name Kürze (Gedrängtheit) bezeichnet diejenige Eigenſchaft der Schreibart, vermöge deren ſie nicht mehr Worte und Gedanken in einem Aufſatze anbringt, als zur Erreichung des Zwecks erforderlich ſind. Das Gegentheil davon heißt Weitläuf-

tigkeit, Umſtändlichkeit, Gedehntheit, und einzelne ſolche Stellen können Dehnſtellen (Dehnungen) genannt werden. Man muß eine gewöhnliche und eine außerordentliche Kürze unterſcheiden. Jene vermeidet nur das eigentlich Ueberflüſſige und die unnöthigen Wiederholungen (ſie ſpricht, z. B. ſtatt: alldieweil bloß: weil, ſtatt: der rechtſchaffene Tugendhafte, bloß: der Tugendhafte ꝛc.); dieſe beſtrebt ſich, ſelbſt von den gewöhnlich erforderlichen Worten und Gedanken noch einige zu entfernen, und gebraucht deshalb gewiſſe Abkürzungen der Sätze, Auslaſſungen und andere Mittel (z. B. ſtatt: da dieſer Berg oft mit Schnee bedeckt und von Nebel umkränzt iſt, ſo zieht er die Blicke des Reiſenden an — Oft ſchneebedeckt und nebelumkränzt, zieht dieſer Berg ꝛc.). Dieſe letzte Art von Kürze iſt jedoch nicht überall anwendbar, indem bei manchem Menſchen das Verſtehen dadurch verhindert wird. Eine mäßige Kürze erleichtert übrigens das Verſtehen, verſtärkt die Gedanken, erſpart Zeit und verhütet Langweil.

§. 22. Von der Neuheit.

Zwar iſt oben empfohlen worden, daß man im Schreiben an dem Ueblichen halten ſolle; dieß ſchließt jedoch nicht aus, daß der Leſer durch eine ſorgfältige und ſinnreiche Wahl der Ausdrücke und durch eine zweckmäßige Abwechſelung unterhalten und erfreut werde, oder: daß Neuheit in der Schreibart Statt finde. Wer ſich alſo der Neuheit befleißigt, vermeidet bei der Wahl eines Ausdrucks, wo möglich, den ganz gewöhnlichen (trivialen) und ſetzt dafür einen ebenfalls bekannten und gebräuchlichen, aber weniger gemeinen; oder wendet jenen wenigſtens nicht in dem Zuſammenhange an, in welchem er gemeinhin vorkommt. Noch leichter iſt es, ſtatt eines im Aufſatze oft vorkommenden Ausdrucks zu Zeiten einen andern ähnlichen zu gebrauchen und dadurch Ueberdruß bei dem Leſer zu vermeiden. Zuweilen liegt das Alltägliche oder Gemeine auch in der Wendung des Gedankens ſelbſt; alsdann muß man darauf bedacht ſein, das Ganze paſſender oder genauer auszudrücken. Wer aber gar zu ſehr nach Neuheit ſtrebt, ſchreibt leicht geſucht.

§. 23. Von der Würde.

Würde ſchreiben wir dem Ausdrucke zu, wenn er ſo beſchaffen iſt, daß ſich ein Bildung und Tugend liebender Menſch ſeiner nicht ſchämen darf, daß er ihn in jeder Geſellſchaft von geſitteten Menſchen gebrauchen könnte. Gegen die Würde iſt alſo jedes niedrige, derbe, rohe, oder gar ungeſittete, unanſtändige Wort, das man nur in dem Kreiſe ungebildeter und ſittenloſer Menſchen zu hören pflegt. Gegen die Würde iſt auch jedes an widrige, ekelhafte Gegenſtände erinnernde, und in den meiſten Fällen auch jedes zu lebhaft ſcherzende oder: zu heftige ſinnliche Begier verrathende Wort. So wie der beſſere

junge Menſch ſich keine ſolche Handlungen erlaubt, ſo geſtattet er ſich auch ſolche Ausdrücke nicht. Kann er es nicht vermeiden, Gegenſtände der Art im Schreiben zu erwähnen, ſo wird er, wo es angeht, wenigſtens einen mildernden Ausdruck (Euphemism) dafür ſuchen. Beſonders aber wird der gute Styliſt dann, wenn er über ernſte, ehrwürdige Gegenſtände oder zu Perſonen ſpricht, denen er Achtung ſchuldig iſt, ſich aller unedlen Ausdrücke ſorgfältig enthalten.

§. 24. Von dem Wohllaute.

Da das Geſchriebene öfters laut vorgeleſen werden muß, und da wir, ſelbſt wenn wir es für uns leſen, daſſelbe wenigſtens in Gedanken ausſprechen und hören: ſo iſt es keine ganz unwichtige Eigenſchaft der Rede, wenn ſie Wohllaut beſitzt, das heißt: wenn ſie, laut vorgetragen, unſerm Tonſinne (Gefühle für Harmonie, muſicaliſchem Gehöre) wohlthut. Dazu gehört z. B. daß, wenn es unbeſchadet andrer Erforderniſſe geſchehen kann, lieber ein wohlklingendes, als ein weniger wohlklingendes Wort gewählt werde; daß nicht zu oft hintereinander der nämliche Laut wiederkehre; daß nicht viele lange oder viele kurze Wörter nach einander folgen; daß keine Wörter zuſammengeſtellt werden, die in dieſer Verbindung ſchwer auszuſprechen ſind; daß in der Satzverbindung ein gewiſſer Tact (Rhythmus) herrſche, der angenehm ins Ohr fällt; und noch manches andere. Wo dieß vernachläſſigt wird, entſteht Uebelklang, Mißlaut (Cacophonie, Disharmonie). Man kann hierher auch den Fluß der Rede oder diejenige Eigenſchaft zählen, vermöge der ſie den Leſenden nicht durch Stocken oder Anſtoßen, wozu ſie Veranlaſſung gibt, aufhält.

§. 25. Von dem Schmucke.

Von der Neuheit und dem Wohlklange unterſcheidet ſich noch der Schmuck der Rede oder: wenn durch ein anſchauliches, angenehme Bilder hervorrufendes Wort, eine zierliche, lebhafte, oder kräftige Wendung bei dem Leſer der Eindruck hervorgebracht wird, den eben dieſe Eigenſchaften, an Gemählden, Gebäuden, menſchlichen Bewegungen ꝛc. wahrgenommen, hervorbringen. Zum Schmucke der Rede dienen vorzüglich die ſogenannten Rede-Figuren. Dieß ſind, im weiteſten Sinne betrachtet, gewiſſe, auf der Natur des menſchlichen Geiſtes beruhende und darum in jeder Sprache anzutreffende Formen, deren man ſich bedient, um eigene lebhafte Empfindungen auszudrücken und deren bei dem Zuhörer zu erregen. (Einige Beiſpiele ſ. im 11. §.). Zu den Figuren kann man auch die ſchmückenden Beiwörter oder: die Eigenſchaftswörter (Adjective) rechnen, die zu den Gegenſtänden geſetzt werden, bloß um dieſelben dem Leſer angenehmer darzuſtellen (z. B. die grünende, blühende Wieſe; der ſchatten-

reiche, duftende Wald; die roſige Wange ꝛc.). Bei dem Schmucke der Rede iſt Zweierlei zu bemerken. Erſtens, daß derſelbe zwar der Rede viel Anmuth zu geben vermag, daß es aber beſſer iſt, keinen, als einen geſchmackloſen, übertriebenen anzubringen; zweitens, daß der Schmuck in manchen Reden (wie z. B. Geſchäfftsaufſätzen) gar nicht und in manchen andern doch nur ſehr ſparſam gebraucht werden darf, wenn er nicht auffallen und hinderlich werden ſoll. Wer übrigens den Redeſchmuck kennen lernen will, der muß die Arbeiten von Rednern und Dichtern leſen, welche Schriftſteller nicht nur die Erlaubniß, ſondern ſogar die Verpflichtung haben, edlen Schmuck anzubringen.

§. 26. Von der Haltung.

Die Schreibart muß endlich auch Haltung zeigen, das heißt: der Schreibende muß nicht ohne Urſache ſeinen Ton verändern. Ton heißt aber, beim Vortrage der Gedanken, die in der Rede wahrnehmbare Seelenſtimmung des Redenden, wozu ſeine Gefühle, Anſichten, Abſichten, Hoffnungen ꝛc. gehören. So gibt es z. B. einen ernſten und einen ſcherzhaften Ton, einen bittenden, einen belehrenden, einen erzählenden ꝛc. Wenn man nun in einem Aufſatze auf einmal einen ſcherzenden Ausdruck zwiſchen ernſten, einen unedlen zwiſchen erhabenen findet, ohne daß man einen Grund davon einſieht; ſo ſagt man, der Styl des Verfaſſers habe keine Haltung. Man nennt auch das wohl Mangel an Haltung, wenn der eine Theil des Aufſatzes ausführlich und fleißig, ein anderer kurz und flüchtig behandelt worden iſt. Haltung iſt für Anfänger im Styl das Allerſchwerſte, weil ſie ſchon Uebung vorausſetzt; aber eben deßhalb iſt es nützlich, früh aufmerkſam darauf zu ſein.

§. 27. Von der Darſtellung des Aufſatzes durch die Schrift.

Bisher iſt das Wort: ſchreiben als gleichbedeutend mit: abfaſſen (in Worte faſſen) gebraucht worden; hier verſtehen wir aber bloß die Verrichtung darunter, wo die, in Gedanken ganz fertig gebildeten Sätze, auf die bekannte Art, vermittelſt Feder und Dinte, auf dem Papiere dargeſtellt werden. Dieſer Theil der Arbeit iſt nun zwar an und für ſich nicht ſo wichtig, als die vorhergehenden; da aber die Schrift das einzige Mittel iſt, die Gedanken aufzubewahren und ſie einem Andern zur längern Betrachtung vorzulegen: ſo kommt natürlich auch auf ſie ſehr Vieles an. Der Schüler muß daher achten auf den Beſitz der Schreibkunſt ſowohl, als auf ihre Anwendung.

§. 28. Von dem Beſitze der Schreibkunſt.

Die Schreibkunſt iſt eine Fertigkeit und wird alſo nur durch Uebung gelernt. Obgleich nun zwar die Jugend ſchon

früh hiezu angeleitet wird; ſo bleiben doch Manche ihr ganzes Leben hindurch in dieſer nützlichen Fertigkeit ziemlich ungeſchickt. Niemand kann ſich nämlich rühmen, im Beſitze der Schreibkunſt zu ſein, wenn er nicht im Stande iſt, ſobald er ſich's vornimmt, anhaltend ſchnell, deutlich und ſchön zu ſchreiben. (Zu der letztern Eigenſchaft gehört es unter andern, daß die einzelnen Reihen, Seiten und Spalten (Columnen) vermittelſt geübten Augenmaaßes gehörig gerade und im richtigen Verhältniß zu einander dargeſtellt werden). Der junge Menſch wird übrigens leicht hiezu gelangen, wenn er mit einer empfangenen zweckmäßigen Anweiſung unermüdete eigene Uebung verbindet. Denn der Grund, warum manche Menſchen nur ſchlecht ſchreiben gelernt haben, liegt nicht ſo ſehr in der geringen natürlichen Anlage, womit man ſich oft entſchuldigt, als in einer thörichten Geringſchätzung des Gegenſtandes und einer trägen Scheu vor der Mühe.

§. 29. Von der Anwendung der Schreibkunſt bei dem Aufſatze.

Bei der Schrift des Aufſatzes kommen faſt alle Puncte wieder vor, die wir oben, als zur Abfaſſung gehörig, berührt haben. So wird z. B. die Ueberſchrift gewöhnlich durch eine beſondere Stelle, durch etwas größere und ſtärkere Schrift ꝛc. von dem Aufſatze ſelbſt, der an einer paſſenden Stelle und mit einem größern Buchſtaben anfängt, unterſchieden. Der Plan wird angedeutet durch Abſätze in den Seiten oder Spalten, durch Unterſtreichen oder Größerſchreiben gewiſſer Wörter oder Sätze. Die einzelnen Worte werden durch das Zuſammenſtellen ihrer Buchſtaben, und folglich durch Zwiſchenräume, von andern geſchieden. Der Wortform entſpricht die Rechtſchreibung (Orthographie), welche ſich bemüht, möglichſt die richtige Ausſprache auszudrücken. Die Abtheilung der Sätze und der Zuſammenhang der Satzverbindung wird durch die Zeichenſetzung (Interpunction) dargeſtellt, bei welcher auch noch andre, zum Schreiben dienliche Zeichen als: Ausrufungs- und Fragezeichen, Abbrechungs-, Trennungs-, Anführungs-Zeichen ꝛc. vorkommen. Ferner iſt, um von den Eigenſchaften zu reden, auch hier Genauigkeit ſehr anwendbar und wichtig; Ueblichkeit kommt nicht minder in der Form der Buchſtaben, der Stellung der Worte und manchen andern Stücken in Betracht; Deutlichkeit iſt auch hier die allererſte und wichtigſte Eigenſchaft; denn was hilft der beſte Aufſatz, wenn man ihn nicht leſen kann? Kürze im Schreiben wird, wo es ſich paßt, durch Abkürzungen (Abbreviaturen) bezweckt, deren Kenntniß ſehr nützlich iſt; zum Schmucke dient das Schönſchreiben (Calligraphie im eigentlichen Sinne), welches weit mehr Einfluß auf das Wohlgefallen des Leſers hat, als man gewöhnlich denkt. Auch die

Schrift muß endlich Haltung haben, das heißt, ſie muß an einzelnen Stellen nicht nachläſſiger, enger, bläſſer ꝛc. ſein. Es wird ſich ſpäter zeigen, daß alle dieſe Puncte vorzüglich beim Briefſchreiben zu beachten ſind.

§. 30. Von dem äußern Verfahren bei der Verfertigung von Aufſätzen.

Außer den bisher berührten, weſentlich zur Verfertigung einer ſchriftlichen Arbeit erforderlichen Stücken darf der Lehrling des Styls noch folgende Bemerkungen, das verſchiedene äußere Verfahren dabei betreffend, nicht überſehen. In der Regel muß kein Aufſatz ohne einen vorher gemachten Entwurf (das Concept) vollendet werden. Dieſer Entwurf, der übrigens mit ſo viel Sorgfalt zu verfertigen iſt, als ſollte er gleich in dieſer Geſtalt bleiben, wird theils ſchon während des Niederſchreibens, theils nachher — doch wo möglich nicht gleich im Augenblicke — wieder durchgeſehn und noch möglichſt verbeſſert, oder, wie man ſpricht, gefeilt. Alsdann wird die Arbeit abgeſchrieben oder die Reinſchrift (das Mundum) gemacht. Zuweilen müſſen bei größern oder wichtigern Arbeiten vor dem Entwurfe erſt noch zwei Arbeiten hergehn, nämlich Sammlungen der zum Aufſatze nöthigen Angaben und Kunden (Notizen), welche man aus Briefen, Acten, Büchern ꝛc. vermittelſt Auszuges erhält, und: Anfertigung eines förmlich niedergeſchriebenen Plans, welcher dann auch, bevor er angenommen wird, ſorgfältig der Feile unterworfen werden muß. (S. oben.) Uebrigens iſt es gut, wenn der Schüler ſich zuweilen übt, auch ohne vorher gemachten Entwurf, ja gleich auf der Stelle (aus dem Stegreife), ſeine Gedanken aufzuſetzen.

§. 31. Von den Stylübungen.

Zwar kann ein junger Menſch auch bloß durch fleißiges Leſen von guten Anleitungen zum Styl, durch Betrachtung vorzüglicher Muſter und durch oft wiederholte eigne Verſuche ſich eine gute Schreibart erwerben; aber ſchneller und leichter wird dieß unter Leitung eines Lehrers geſchehen können. Dieſer leitet die Stylübungen oder: Uebungen im ſchriftlichen Vortrage der Gedanken. Sie beſtehen darin, daß der Lehrling von Zeit zu Zeit dem Lehrer einen Aufſatz liefert, bei deſſen Verfertigung er diejenigen Regeln anwendet, welche der Lehrer ihm in dem Sprachunterrichte mitgetheilt, oder die er ſich bei der Leſung guter Muſter der Schreibart ſelbſt aufgeſtellt hat. Das Geſchäfft des Unterrichtenden beſteht dabei gewöhnlich in drei Stücken. Er gibt ein Thema auf, (zuweilen wird dem Schüler ſelbſt die Wahl deſſelben überlaſſen). Er ertheilt einige Hülfe oder: Anweiſung, um dem Arbeitenden die Sache zu erleichtern.

Er beurtheilt die eingelieferten Aufſätze und macht den Verfaſſer aufmerkſam auf anzubringende Verbeſſerungen; läßt auch wohl noch eine zweite Bearbeitung verſuchen. Der Schüler muß ſeinerſeits die Ausarbeitung ſeines Aufſatzes als eins ſeiner wichtigſten Geſchäffte anſehen und möglichſt vielen Fleiß darauf wenden. Auch muß er alle, bei der Verbeſſerung (Correctur) vorkommenden Gelegenheiten zur Belehrung und jeden ſonſtigen Wink des Lehrers hierüber ſorgfältig benutzen.

§. 32. Von dem Zwecke des gegenwärtigen Buches.

Dieſes Buch hat die Abſicht, Lehrer und Schüler bei den Stylübungen zu unterſtützen, indem es dem Erſten die Mühe erſpart, lange nach paſſenden Aufgaben zu ſuchen und manche häufig anzuwendende Regel ohne Unterlaß zu wiederholen, und dem Andern Das in einem engen Raum zuſammengedruckt und zu leichtem Gebrauche vor die Augen legt, was er ſonſt oft erſt beſchwerlich zuſammenſuchen, durch Erkundigung erforſchen oder mit Zeitverluſt aufſchreiben müßte. Das Buch enthält zu dieſem Zwecke erſtlich in gegenwärtiger Einleitung das Wichtigſte über Styllehre und Stylübungen. Dann folgt eine Reihe von Aufgaben nebſt einiger Anweiſung (Inſtruction) zu jeder; und zwar in vier Abtheilungen, deren erſte einzelne Vor-Uebungen, die zweite vermiſchte Aufſätze von verſchiedener Form, die dritte bloß Geſchäfftsarbeiten und die vierte bloß Briefe in ſich ſchließt. Den Beſchluß machen einige Beilagen grammatiſchen, ſtyliſtiſchen ꝛc. Inhalts, welche dem Lehrling bei Verfertigung ſeiner Aufſätze mannichfache Dienſte leiſten werden.

§. 33. Von der Art dieſes Buch zu gebrauchen.

Der Lehrer wird dem Schüler von Zeit zu Zeit eine der Aufgaben durch Nennung der Zahl beſtimmen (z. B. Zweite Abtheilung Nummer drei ꝛc.) und von ihm verlangen, daß er dieſe binnen einer feſtgeſetzten Friſt ausarbeite. Der Letztere wird nun die Aufgabe (welche jedesmal mit größern Buchſtaben gedruckt worden iſt) und die dazu ertheilte Anweiſung oder Hülfe recht genau anſehen, im Fall ihm dabei Etwas noch unverſtändlich wäre, den Lehrer um eine Erklärung bitten und dann mit beſtändiger, möglichſt aufmerkſamer Benutzung des Erhaltenen die Arbeit verfertigen. Vor allem wird der Schüler befliſſen ſein, die einzelnen Wörter gerade ſo zu ſchreiben, wie er ſie im Elementarbuche geſchrieben findet; es ſei denn, daß der Lehrer ihm eine andere Vorſchrift darüber ertheilt habe. Ueber die Arbeit wird jedesmal, als Titel, die (eben erwähnte) Aufgabe geſchrieben, und unter dieſer etwa ihre Stelle im Elementarbuche bezeichnet (z. B. ſo: E. B. II, 3. d. h. Elementarbuch Abtheilung zwei, Nummer drei ꝛc.). Iſt in der Anweiſung

weiſung auf eine andere Angabe (z B. Siehe III, 4. ꝛc.) oder auf ein Muſterſtück (die Muſterſtücke ſind in fortlaufender Zählung mit deutſchen Zahlen in einer Klammer bezeichnet worden, z. B. [20.], [36.] ꝛc.) oder auf eine Beilage (dieſe ſind durch die lateiniſchen Anfangsbuchſtaben unterſchieden worden z. B. Beil. A, B. ꝛc.) verwieſen: ſo muß der Lehrling an der bezeichneten Stelle genau nachſehn und dieſe Anführung (dieſes Citat) ja nicht überſchlagen. Wo ſich aber auch nichts angeführt findet, wird ihn oft eignes Nachdenken auf manchen Gebrauch führen, den er beſonders von den Beilagen machen kann. Es wird endlich nützlich ſein, wenn der Schüler ſich irgendwo die Nummern ſämmtlicher ſchon von ihm bearbeiteter Aufgaben bemerkt, um nöthigenfalls gleich zu wiſſen, welche er bereits ausgeführt hat und welche nicht.

Erſte Abtheilung.

Vor-Uebungen.

So wie der Lehrling der Zeichenkunſt erſt Auge und Hand im Ziehen mannichfacher Linien üben muß, bevor er eine ganze Menſchenfigur, einen Baum ꝛc. darſtellen kann; wie der Krieger erſt die verſchiedenſten Bewegungen ſeines Körpers und ſeiner Waffe lernen muß, bevor er zu jeder Art des Angriffs und der Vertheidigung geſchickt iſt: ſo muß auch Der, welcher ganze Aufſätze ſchreiben lernen will, erſt die einzelnen Verrichtungen, die dabei vorkommen, leicht und genau vornehmen lernen, bevor er ſich an jene begibt. Daher ſtehen hier die folgenden Aufgaben. Der Schüler hat dabei jedesmal nur auf eine oder einige beſtimmte Regeln zu achten, die er entweder in der Anweiſung finden wird, oder die ihm aus der Grammatik bekannt ſein werden.

1. Zuſammenſtellende Angabe der ſämmtlichen ein Stylſtück ausmachenden Redetheile.

Es iſt höchſt wichtig, die Redetheile (Partes orationis) gehörig zu kennen. Der Schüler ſoll daher in ſeinem Buche vermittelſt Linien Fächer bilden, dieſen zur Ueberſchrift die Namen der Redetheile geben und in ſie hinein die einzelnen Wörter des Muſterſtücks [92], jedes an ſeine gehörige Stelle, ſchreiben; alſo Hauptwörter zu Hauptwörtern, Zeitwörter zu Zeitwörtern ꝛc. Hülfe dazu wird er in Beil. A. finden.

1. a. Nähere grammatiſche Bezeichnung der einzelnen Redetheile eines Stylſtücks.

Der Schüler ſoll mit Hülfe der Beilage Aa. die Wörter in [84] oder [86] auf folgende Weiſe behandeln:

Ein — iſt der Nominativ in der Einheit vom unbeſtimmten Artikel, männlichen Geſchlechts.

Knabe — iſt der Nominativ in der Einheit nach der dritten Declination (ſ. Beil. Cc.) von dem Hauptwort (Gattungsname): Knabe, männlichen Geſchlechts.

hat — iſt die dritte Perſon in der Einheit in der gegenwärtigen Zeit in der beſtimmten Redeart von dem Hülfszeitwort: haben.

(Der Schüler konnte auch gleich hat — — erhalten zuſammennehmen und bemerken, es ſei die 3te P. Sing. Perf. Ind. von dem tranſit. Ztw. erhalten.)

von — iſt ein Verhältnißwort, welches den Dativ regiert.

(Anmerkungen zu dieſer Aufgabe. Der Schüler richte ſich in allen Stücken, welche in der Beilage Aa. nicht näher beſtimmt worden ſind, nach einer deutſchen Sprachlehre. Kommt daſſelbe Wort in derſelben Form mehrmals vor, ſo ſchreibt er neben dasſelbe: Siehe oben. Er kann ſich bei mehrerer Fertigkeit auch gewiſſer Abkürzungen (ſ. o.) bedienen.

2. Ordnen von Hauptwörtern nach ihrer Form.

Der Schüler ſoll, nach Anleitung von Beil. B., die in den Muſterſtücken [93], [117] und [122] vorkommenden Hauptwörter in verſchiedene Fächer unter einander ſchreiben.

3. Ordnen von Hauptwörtern nach ihrer Bedeutung.

Die, in den Stücken [94], [116] und [126] vorkommenden Hauptwörter ſollen in Haufen zuſammengeſtellt werden, je nachdem ſie etwas Aehnliches bedeuten. Jedem Haufen kann eine beſondere Ueberſchrift gegeben werden.

(Anmerkung: Was in den letzten beiden Aufgaben mit den Hauptwörtern geſchehen iſt, kann auch mit den Zeitwörtern und den Eigenſchaftswörtern in jenen Stücken vorgenommen werden.)

3. a. Adjective mit characteriſtiſcher Form.

Man ſagt, ein Adj. habe eine characteriſtiſche (bezeichnende) Form, wenn man aus der letztern auf die Bedeutung desſelben ſchließen kann. Es wird dieß durch die Endungen bewirkt. Wenn z. B. aus einem Subſtantive vermittelſt Anhängung der Bildungsſylbe ig ein Eigenſchaftswort gebildet, und dieſes zu einem Subſtantiv geſetzt wird; ſo bedeutet es, daß der Gegenſtand, den das letztere Subſtantiv

bezeichnet, mit dem Gegenſtande des erſtern verſehen ſei (ihn an ſich habe). Die Endſylbe **icht** deutet in dem nämlichen Falle eine Aehnlichkeit zwiſchen den zwei Gegenſtänden an. Wenn an die Stammſylbe eines tranſitiven (zielenden) Zeitworts **bar** gehängt wird, ſo bedeutet dieß, daß die Handlung, die in letzterem liegt, mit dem Gegenſtande, dem das ſo entſtandene Adjectiv beigelegt wird, vorgenommen werden könne. — Der Schüler ſoll zu dieſen drei Fällen Beiſpiele liefern, wie es das folgende Muſterſtück thut.

Ein ſteiniger Weg. Eine ölige Frucht. Eine haarige Haut. — Eine ſteinichte Maſſe. Eine ölichte Flüſſigkeit. Haarichte Fäden. — Ein meßbarer Gegenſtand. Ein tragbares Haus. Ein verſchließbarer Kaſten.

3. b. **Zeitwörter mit characteriſtiſcher Form.**

Zuweilen liegt das Bezeichnende in der Stammſylbe des Worts, wie z. B. bei den tranſitiven (zielenden) und intranſitiven (zielloſen) Zeitwörtern, wo die letztern gewöhnlich einen reinen Vocal haben, welcher, wenn ſie eine tranſitive Bedeutung erhalten, durch e getrübt (in einen Diphthong verwandelt) wird. Der Schüler ſuche möglichſt viele ſolcher Wörter auf und ſtelle ſie, wie in folgendem Beiſpiele, neben einander.

Fallen — fällen (fallen machen). Hangen — hängen. Springen — ſprengen (ſpringen machen). Nutzen (z. B. Dieſes Leder nutzt nichts.) — nützen (z. B. Nütze die Zeit!). Dorren (dürr ſein oder werden) — dörren (dürr oder trocken machen.)

4. **Eine Reihe von Farbe=Eigenſchaftswörtern.**

Der Schüler ſoll eine Anzahl Eigenſchaftswörter, welche ſich auf die Farbe der Körper beziehen, in ſein Buch ſchreiben; auf eine ähnliche Weiſe, wie in dem folgenden Muſterſtücke:

[1]

„Eine Reihe von Geſtalt=Eigenſchaftswörtern.“

„Rund, ſpitz, ſtumpf, dünn, dick, ſchmal, breit, platt, lang, kurz, hohl, krumm, gerade, eng, weit. Rundlich, dicklich, länglich. Eckig, ſpitzig, höckerig, löcherig, zackig, zahnig, ſpaltig. Dreieckig, viereckig, vieleckig; dreiſeitig, vierſeitig, vielſeitig. Kugelrund, kegelförmig, pyramidenförmig, ſäulenartig, haardünn, nadelſpitz.“ *)

5. **Eine Anzahl Stoff=Namen.**

Ein Stoff=Name (Nomen materiale) iſt ein Hauptwort, welches einen Stoff, eine Materie, woraus Etwas ſich bildet oder gebildet werden kann, bezeichnet z. B. Wachs, Gold,

---

*) Es verſteht ſich, daß der Schüler ſeinen Aufſatz jedesmal länger als das Muſterſtück zu machen ſucht.

Waſſer, Eis ꝛc. Es iſt hier auf eine ähnliche Weiſe, wie bei der vorigen Aufgabe, zu verfahren.

6. Eine Reihe Bewegungs-Zeitwörter.

Dies ſind ſolche, die eine Bewegung eines lebenden Weſens ausdrücken. Es wird gut ſein, wenn der Schüler die ähnlichen neben einander ſtellt — nach folgendem Beiſpiele:

[2]

„Eine Reihe Schall-Zeitwörter.“

„Tönen, ſchallen, lauten. Sprechen, bellen, wiehern, blöken, ſchnattern, ziſchen. Pfeifen, ſeufzen, ſchluchzen, lachen, brummen, murmeln, näſeln, lispeln, flüſtern. Flöten, blaſen, trommeln, pfeifen, geigen, trompeten. Knarren, klappern, plätſchern, kniſtern, knallen, ſauſen, brauſen, donnern.“

(Anmerkung: Auf eben die Weiſe, wie in den drei letzten Aufgaben, laſſen ſich auch die Eigenſchaftswörter des Orts, der Stellung, des Stoffes — der Tugenden, der Laſter ꝛc., von den Hauptwörtern die Sammel-, die Wiederholungs-, die Ortnamen ꝛc., von den Zeitwörtern die Sinnen-, Denk-, Aeußerungs- ꝛc. Wörter behandeln.)

7. Verzeichniß der Gegenſtände, welche ſich in einem Garten wahrnehmen laſſen.

Der Schüler ſoll an einen gewöhnlichen Garten denken und die Namen der zu ihm gehörigen Theile, ſo wie auch der Sachen, die ſich darin zu verſchiedenen Zeiten zu befinden pflegen, in ſein Buch — wo möglich, mit einer gewiſſen Ordnung — verzeichnen; auch beſonders auf die Rechtſchreibung ſehen. Nach folgendem Beiſpiele:

[3]

„Verzeichniß der Gegenſtände, welche ſich in einem Walde wahrnehmen laſſen.“

„Bäume, als: Eichen, Buchen, Birken, Pappeln, Eſchen, Weiden, Espen, Erlen. Sträucher, als: Haſeln, Stechpalmen, Weiß- und Schwarzdornen, Geißblatt, Hartriegel, Faulbaum. Pflanzen, als: Diſteln, Waldneſſeln, Sauerklee, Epheu, Miſteln, Binſen, Riedgras, Vergißmeinnicht. Mooſe, Flechten, Pilze. Vierfüßer, als: Hirſche, Rehe, Haſen, Eichhörnchen, Mäuſe. Vögel, als: Spechte, Meiſen, Heher, Droßeln, Schnepfen, Baumläufer. Inſecten, als: Schmetterlinge, Borkenkäfer, Spinnen. Thierwohnungen, als: Hölen, Baue, Neſter. Zuſchläge, Einzäumungen. Holzklaftern, Reisholz. Fahrwege, Fußpfade. Hügel, Berge, Steinbrüche, Moräſte.“

8. Angabe einiger Ereigniſſe, die auf einem Jahrmarkte vorzufallen pflegen.

Dieſe Ereigniſſe ſollen mit Zeitwörtern, und übrigens in

der Art, wie bei der vorigen Aufgabe die Hauptwörter, aufgezählt werden. Eine Probe folgt:

[4]

„Angabe einiger Ereigniſſe, die bei einem Gaſtmahle vorzufallen pflegen.“

„Zuſammenkommen, begrüßen, niederſitzen, ſich verbeugen, ſich unterreden, vorlegen, zerſchneiden, entpfropfen, einſchenken, darbieten, eſſen, kauen, verſchlucken, trinken, zutrinken, nippen, verſuchen, begießen, abwiſchen, abtrocknen, winken, fordern, befehlen, bedienen, nöthigen, danken, aufſtehen, ſich empfehlen, weggehn.“

9. Aufzählung der gewöhnlichſten Kunſtausdrücke aus der Zeichen- und Mahlkunſt.

Ueber Kunſtausdrücke ſiehe Einleit. §. 11. — Der Schüler bemerke, daß es hier Haupt-, Eigenſchafts- und Zeitwörter zu beachten gibt. Ein Beiſpiel iſt folgendes:

[5]

„Aufzählung der gewöhnlichſten Kunſtausdrücke aus der Schreibkunſt.“

„Schreibmaterialien. Papier, Brief-, Schreib-, Concept-, Löſchpapier. Streuſand. Dinte, ſchwarze, rothe — dicke, blaſſe, klebrige. Feder, Schwanen-, Gänſe-, Rabenfedern. Die Spule (die Poſe), das Mark (die Seele), die Fahne (der Bart der Feder). Die Haut der Spule. Das Federmeſſer. Der Spalt, der Schnabel (die Spitze) der Feder, der Aus- oder Abſchnitt. Federn ſchneiden, Papier falten, einnähen, mit Linien verſehen (liniiren). Schreiben — ſchnell, leicht — fein, grob — kritzlich — unleſerlich. Ausſtreichen, ausradiren, unterſtreichen.“

(Anmerkung: Auf eine ähnliche Weiſe, wie in N. 7. der Garten, kann auch ein Haus, eine Wohnſtube — eine Wieſe, eine Ackerflur ꝛc. Gegenſtand einer Aufgabe werden; ſtatt des Jahrmarkts in N. 8. kann eine Obſtleſe, ein Scheibenſchießen, eine Heuernte ꝛc. und ſtatt der Zeichenkunſt N. 9. die Leinwandbereitung, der Ackerbau, die Tiſchlerkunſt ꝛc. gewählt werden.)

10. Zuſammenſtellung von je zwei ähnlichen Gegenſtänden.

Um zu erfahren, ob zwei Dinge einander ähnlich ſind, muß der Lehrling erwägen, ob beide eine Eigenſchaft mit einander gemein haben, ob man alſo z. B. ſagen kann: beide Dinge ſind . . ., beide haben . . . ., beide werden . . . . ꝛc. Wie die Sache gemeint ſei, zeigt das Beiſpiel:

[6]

„Zuſammenſtellung von je zwei ähnlichen Gegenſtänden:“

„Sonne — Lampe (Beide ſind leuchtende Körper). Hirt — Fürſt (Beide haben die Aufſicht über eine Anzahl lebender Weſen). Knabe —

Bäumchen (Beide werden alle Tage größer). Roſe — Wange. Pflanze — Menſch. Wieſe — Teppich. Schnee — Leichentuch. Eis — Brücke. Strom — Zeit. Feder — Schwert. Himmel — Gewölbe. Wolke — Vorhang. Schwimmen — Fliegen. Jagd — Krieg. Unterricht — Ausſaat. Mühle — Magen. Frühling — Jugend, Buch — Geſellſchafter. Küche — Apotheke."

11. Eine Anzahl Sätze mit der Eigenſchaftsausſage.

Der Schüler belehre ſich in der Beilage II über „Satz" und „Eigenſchaftsausſage" und bilde alsdann (mit eben der Abwechslung) Sätze, wie folgende:

[7]

„Eine Anzahl Sätze mit der Eigenſchaftsausſage."

„Kreide iſt weiß. Kohlen ſind ſchwarz. Stahl iſt hart. Perlen ſind theuer. Ein Tiger iſt blutdürſtig. Der Adler iſt ein Raubvogel. Die Katzen ſind falſch. Der Fuchs iſt liſtig. Reinlichkeit iſt eine Tugend. Aufrichtigkeit iſt lobenswerth. Die Ernte iſt nahe. Das Feſt iſt angenehm. Die Erzählung iſt belehrend. Das Gedicht iſt unterhaltend. Der Knabe iſt geſchickt. Der Rock iſt gewendet." *)

11. a. Eine Anzahl Sätze mit der Eigenſchaftsausſage.

Es ſoll eine Anzahl Sätze geliefert werden, worin das Prädicat jedesmal durch ein Subſtantiv ausgedrückt wird. Nach folgendem Muſter:

[7, a.]

„Blei iſt ein Metall. Eichen ſind Pflanzen. Löwen ſind Thiere. Reinlichkeit iſt eine Tugend. Die Säge iſt ein Werkzeug. Die Erdbeſchreibung iſt eine Wiſſenſchaft."

12. Zu einer Reihe von Hauptwörtern paſſende Eigenſchaftswörter zu ſetzen.

Wenn man aus den eben angeführten Sätzen das Ausſagezeichen wegläßt und die Ausſage vor das Hauptwort ſetzt; ſo iſt geſchehen, was gewünſcht wird. Der Schüler verſuche alſo Zuſammenſetzungen, wie die folgenden:

[8]

„Zu einer Reihe von Hauptwörtern paſſende Eigenſchaftswörter zu finden."

„Der gelehrige Pudel. Der treue Spitz. Das grüne Kleid. Die rothe Weſte. Der niedrige Tiſch. Die fliegenden Fiſche. Die bunten Schmetterlinge. Die porzellanene Taſſe. Ein harter, wei-

---

*) Es verſteht ſich, daß der Schüler ohne beſondern Grund niemals einen Ausdruck des Muſters gebrauchen darf.

ßer Stein. Eine große, dunkle Wolke. Ein kleiner, goldner Ring. Ein tiefer, finſtrer Kerker. Eine unerträgliche Hitze. Ein ſchlanker, blühender Knabe.“

12. a. Zu einer Reihe von Hauptwörtern paſſende Eigenſchaftswörter zu ſetzen.

Es ſollen zehn Hauptwörter geliefert werden, jedes mit drei Eigenſchaftswörtern vor ſich, wovon eins ſich auf die Geſtalt, eins auf die Farbe, und eins auf einen beliebigen Umſtand bezieht. In folgender Art:

[8, a.]

„Der große, graue, verfallene Thurm. Die kleine, weiße, baumwollene Mütze. Ein altes, mageres, ſchwarzes Pferd. Glatte, weiße, elfenbeinerne Kugeln.“

12. b. Verbindung von Hauptwörtern mit Eigenſchaftswörtern.

Der Schüler ſoll die in [97] vorkommenden Zuſammenſetzungen von Subſtantiven und Adjectiven in ſein Buch eintragen.

13. Zu gegebenen Eigenſchaftswörtern die Hauptwörter zu finden.

Der Schüler ſoll Zuſammenſetzungen, wie die in der vorigen Aufgabe, liefern; aber jedesmal eins der folgenden Eigenſchaftswörter dazu gebrauchen: Hell, durchſichtig, funkelnd, verdrießlich, eigenſinnig, viereckig, koſtbar, verborgen, erfindſam, neugierig, grasreich, quälend, gepreßt, unſichtbar, unzufrieden, hieſig, morgend, frühzeitig, höflich, günſtig, erdig, feierlich, dünn, diebiſch, peinlich, treu, tuchen, ſteinern, zierlich, rüſtig, nördlich, modiſch.
(Anmerkung: Dieſe Aufgabe kann auch mit den [1] befindlichen Wörtern ausgeführt werden.)

14. Durch einander geworfene Haupt= und Eigenſchaftswörter wieder gehörig zuſammen zu bringen.

Der Schüler muß Acht geben, welche von den folgenden Wörtern am beſten zu einander paſſen, und dieſe muß er als Adjectiv und Subſtantiv (nach Art von [8]) zuſammenſchreiben. Es dürfen aber keine unverbunden übrig bleiben!

Kaufmann	biegſam
Ereigniß	blöde
Erzählung	bröcklicht
Kind	deutlich
Ruthe	fruchtbar
Kuchen	gelinde
Thür	kraus

Acker	kritzlich
Fehler	leiſe
Wurzel	lau
Fürſt	faſerig
Schrift	reif
Waſſer	ſtumpf
Fell	billig
Haar	ſtählern
Ton	ſeiden
Apfel	haarig
Naſe	welk
Kugel	außerordentlich
Wetter	doppelt
Schürze	erblich
Drath	gnädig
Blume	feurig

14. a. **Eine Anzahl durch einander geworfener Haupt- und Eigenſchaftswörter, von denen aber je zwei nur zuſammengehören.**

Der Schüler liefere ein Verzeichniß nach Art des vorſtehenden und achte beſonders auf die in der Aufgabe hinzugefügte Bedingung.

15. **Von einer Anzahl Hauptwörter jedes mit einem nothwendigen und mit einem ſchmückenden Beiworte verſehen.**

Ein nothwendiges Bei- (oder Eigenſchafts-) wort iſt ein ſolches, was irgend eines beſondern Grundes wegen erforderlich ſcheint; ein ſchmückendes hat bloß die Abſicht den Gegenſtand in den Gedanken des Leſers zu verſchönern. Wie die Aufgabe auszuführen iſt, zeigt folgendes Muſter:

[9]

„Der angrenzende — ſchattenreiche — Wald. Eine zweiſchürige (zweimähdige) — blumenreiche Wieſe. Der gekaufte — duftende — Blumenſtrauß. Die verpflanzte — majeſtätiſche — Tanne. Eine rothe — purpurfarbige — Nelke. Ein abgemähter — öder Acker. Ein ſteinerner — himmelanſtrebender — Thurm. Ein helles — kriſtallenes — Waſſer. Der naſſe — holde — Frühling. Ein herüberhangender — drohender — Fels. Ein weiter — endloſer — Weg.“

16. **Verſuche, ein Hauptwort durch einen Genitiv näher zu beſtimmen.**

Der Schüler betrachte nur folgendes Beiſpiel, und er wird keine weitere Schwierigkeit finden.

[10]

Die Spitze des Thurmes (des Thurmes Spitze). Der Abſatz des

Schuhes (des Schuhes Abſatz). Das Dach des Hauſes (des Hauſes Dach). Die Schneide des Meſſers. Die Krone des Königs. Die Schweſter des Knaben. Die Peitſche des Fuhrmanns. Die Rede des Lehrers. Der Ungehorſam des Kindes. Der Rauch des Feuers.

17. Verſuche, ein Hauptwort durch ein Verhältnißwort und ein anderes Hauptwort näher zu beſtimmen.

Der Lehrling richte ſich nach dieſem Muſter:

[11]

„Ein Garten mit einem Luſthauſe. Ein Korb mit Früchten. Ein Zweig mit Blättern. Ein Knabe aus der Stadt. Waaren aus England. Schiffe aus Amerika. Ein Brief von der Poſt. Das Haus neben der Apotheke. Die Straße nach Rom. Der Weg nach Italien. Die Börſe zu Hamburg. Der Thurm in London. Die Bücher für den Vater. Ein Fehler gegen die Sprachlehre. Eine Verabredung unter Freunden.“

(Anmerkung: Die Aufgaben 16 u. 17. können auch dahin erweitert werden, daß der Schüler zu jedem Hauptworte ein paſſendes Beiwort ſetzen muß, z. B. die ſchlanke Spitze des alten grauen Thurms. Ein blühender Garten mit einem zierlichen Luſthauſe ꝛc.)

18. Eine Reihe durch Zuſammenſetzung entſtandener Hauptwörter.

Der Schüler achte darauf, daß die Formen von N. 11. bis 17 ſich in den meiſten Fällen durch ein zuſammengeſetztes Hauptwort ausdrücken laſſen (z. B. das Gehölz iſt ſtädtiſch = das ſtädtiſche Gehölz = das Gehölz der Stadt = das Gehölz für die Stadt = das Stadtgehölz) und vergegenwärtige ſich die wichtigſten hier vorkommenden, in der Beil. C. angegebenen Fälle. Als Muſter diene:

[12]

„Der Rathhausthurm. Die Stadtkirche. Der Bienenkorb. Eine Frühlingsblume. Tannenzweige. Dachziegel. Ein Riechbüchschen. Ein Sonnenzeiger. Ein Rothkehlchen. Ein Blauſpecht. Ein Dreifuß. Die Viertelſtunde. Der Ueberrock. Die Hinterthür. Die Vorderachſe. Der Beiwagen. Ein Blaufärber. Die Dazwiſchenkunft. Die Sicherſtellung. Das Sommerblumen=Verzeichniß. Ein Edelſtein=Händler. Der Pulverthurms=Blitzableiter. Eine Hausarmen=Unterſtützungsanſtalt.“

19. Eine Anzahl Sätze mit der Geſchehensausſage oder dem Zeitworte.

Nachdem der Schüler ſich aus Beilage II über die „Geſchehensausſage“ näher belehrt und ſich mit dem Unterſchiede zwiſchen dem Zeitworte in zielender und dem in zielloſer

Bedeutung gehörig vertraut gemacht hat, bilde derſelbe (ohne für dießmal noch ein zuſammengeſetztes Zeitwort zu gebrauchen) Sätze, wie die folgenden:

[13]

(Zielloſe Bedeutung) „Kreide ſchreibt. Feuer brennt. Wilhelm ſchwitzt. Gold glänzt. Thran ſtinkt. Vögel fliegen. Fiſche ſchwimmen. Löwen brüllen. Hähne krähen. Die Blätter fallen. Der Nebel ſteigt. Das Korn fällt. Die Lehrſtunde endet. Homer dichtete. Apelles mahlte. Arion ſpielte. (Zielende und die Hinzufügung eines Accuſativs erfordernde Bedeutung.) Die Bären lieben den Honig. Der Löwe ſucht Beute. Die Traube gibt Wein. Der Chriſt redet die Wahrheit. Beſſus feſſelte Darius. Alexander tödtete Clitus. Leonidas ſchreckte die Perſer. Cicero hat Briefe geſchrieben. Columbus hat Amerika gefunden. Der Tiſchler hat Holz gekauft. Der Jäger hat einen Haſen geſchoſſen. Der Diener wird Gläſer bringen. Die Magd wird die Flaſchen ſpülen. Die Sonne wird den Schnee ſchmelzen."

(Anmerkung: Sätze wie dieſe können auch vom Schüler dahin abgeändert werden, daß er ſtatt des Hauptworts die Fürwörter: ich, du, wir, ihr (er und ſie kommen beſſer bei der Satzverbindung vor) ſetzt, oder jedem Hauptworte ein Adjectiv beifügt.)

19. a. Gebrauch der Zeitwörter mit Vorſylben.

Der Schüler ſoll aus jedem der nachſtehenden Zeitwörter durch Hinzufügung der nöthigen Beſtimmungen einen Satz bilden: „Entblättern, entehren, entſiegeln, entwaffnen, enthüllen, entwurzeln, entquellen, entſchweben, entgleiten, entkommen. — Behacken, bekleben, befeuchten, belauben, beflecken, beſchneiden, befreſſen, beläuten, beſchenken, befühlen. — Erbleichen, erblinden, erbeben, erſparen, erarbeiten, erröthen, erwarmen (Intranſ.), erwärmen (Tranſit.)." Nach der Art, wie es mit den Zeitwörtern in folgenden Sätzen geſchehen iſt:

[13, a.]

Dieſer Landmann entwäſſert ſeine Wieſe. Du biſt der Ruthe noch nicht entwachſen. Der Vogel entflatterte dem Käfich. — Dieſe Stube iſt neu bediehlt worden. Die Kuh begraſet den Anger. Der Hund beleckt dem Kinde die Hand. — Warmes Metall erkaltet ſchnell. Der Ofen erwärmt die erſtarrten Glieder. Die Knaben erſäuften eine Katze. Die Katze erſoff im Teiche.

19. b. Gebrauch der Zeitwörter mit Vorſylben.

Zu behandeln wie die vorhergehende Aufgabe.

Die gegebenen Wörter ſind: „Genießen, gedeihen, gefallen, gefrieren, gehorchen. — Verdünnen, vergießen, vergraben,

verkürzen, vermiſchen, verſchreiben. — Zerreißen, zernagen, zergliedern, zerreiben."

19. c. **Bedeutung der Vorſylbe Ver bei Zeitwörtern.**

Der Schüler ſoll aus den Zeitw., die in nachſtehender Ueberſicht vorkommen, Sätze bilden, wie in den vorhergehenden Aufgaben.

Die Vorſylbe Ver

1) verſtärkt oft nur die Bedeutung eines Zeitworts; Verbeſſern, verbleiben, verehren, vermelden, verhoffen, verhindern, verblenden.

2) deutet oft an, daß ein Gegenſtand durch das Geſchehen, was im Zeitw. enthalten iſt, entfernt oder vernichtet werde; (Tranſitive Ztw.) Vertrinken, verarbeiten, verbrennen, verleihen, verjagen, verbacken. (Intranſitive Ztw.) Verfliegen, verbrennen; verdunſten, verrinnen, verkochen, verwachſen.

3) hat daher auch die Bedeutung des Tödtens und Sterbens; (Tranſ.) Vergiften. (Intranſ.) Verhungern, verſchmachten, verdurſten, verkommen.

4) deutet an, daß das Geſchehen, das im Zeitwort liegt, nicht zum rechten Ziele führe;
(Tranſ.) Verdrehen, verſalzen, verführen, verbrennen. (Intranſ.) Verwachſen, ſich vergehen, ſich verſprechen, ſich verfahren.

5) bezeichnet, daß durch das Geſchehen des Ztw. eine Oeffnung verſchloſſen werde;
(Tranſ.) Verkorken, verdämmen, verpfählen, verkeilen, vergittern — verhängen, verkleben, verrennen (Jemandem den Weg), verrammeln, vermachen (verſchließen). (Intranſ.) Verwachſen, verſanden (voll Sand werden.)

6) drückt aus, daß ein Gegenſtand mit einem im Ztw. liegenden Gegenſtande verſehen werde;
Verſohlen, verſilbern, verzinnen, verdiehlen.

7) zeigt eine Vereinigung an;
(Tranſ.) Verbinden, verflechten, verknüpfen, verſchmelzen, verketten. (Intranſ.) Verwachſen, verſchmelzen.

8) zeigt an, daß ein Gegenſtand zu Etwas gemacht werde oder von ſelbſt Etwas werde.
(Tranſ.) Verkohlen, verſteinern, vergöttern — verdunkeln, verdünnen, verdicken, verdreifachen. (Intranſ.) Verarmen, verkrummen, veralten, verbleichen.

9) daß ein Gegenſtand durch das Geſchehen des Ztw. an eine andre Stelle gebracht werde.
Verpflanzen, verſetzen, verſchieben, verrücken, verfahren (eine Waare.)

19. d. **Beiſpiele zu der Aufgabe I. 19. c. des Elementarbuchs.**

Der Schüler ſoll ſich bemühen, zu den in voriger Aufgabe angeführten Zeitwörtern noch welche hinzuzufinden, und ſie dann nach den dort gebrauchten Nummern ordnen. Damit man aber gewiß werde, daß er ſeine angeführten Beiſpiele recht verſtehe, ſoll er das Zeitwort gleich in einem Satze anbringen.

20. Zwanzig Sätze nach der Formel: die Blume blühet auf.

Nachdem der Schüler ſich aus Beil. I über den Gebrauch der mit trennbaren Verhältnißwörtern oder Umſtandswörtern zuſammengeſetzten Zeitwörter unterrichtet hat, verſuche er (ebenfalls in verſchiedener Zeitform) Sätze, den folgenden ähnlich, zu bilden:

[14]

„Das Laub fällt ab. Der Greis ſank nieder. Der Hirſch brach durch. Die Roſe iſt abgepflückt worden. Der Blitz hat eingeſchlagen. Der Knabe iſt nachgekommen. Ein Wagen wird ankommen. Das Waſſer wird ablaufen.“

(Anmerkung: das Hauptwort werde jetzt zuweilen, nicht allein mit dem perſönlichen Fürworte ich, du ꝛc., ſondern abwechſelnd mit allen den in Beil. D angegebenen Stellvertretungswörtern deſſelben vertauſcht.)

21. Zwanzig Sätze nach der Formel: Der Tropfen höhlt Felſen aus.

Der Schüler ſehe wieder Beil. I, und richte ſich nach folgenden Beiſpielen:

[15]

„Der Sturm brach die Tanne ab. Der Landmann ſtreut Saamen aus. Der Knabe ſuchte die Kirſchen auf. Die Aegypter bauten Pyramiden auf. Carthago ſandte Regulus ab. Pericles ſchmückte Athen aus. Der Strom hat Bäume niedergeworfen. Die Strafe wird den Verbrecher einholen.“

22. Zwanzig Sätze nach der Formel: Der Prieſter ſetzt dem Könige die Krone auf.

Der Schüler ſehe Beil. I, und vergleiche folgende Sätze:

[16]

„Der Wind riß dem Fuhrmann die Mütze ab. Der Diener warf dem Herrn den Mantel um. Der Reiche ſchlug dem Armen die Bitte ab. Buben warfen dem Gärtner die Fenſter ein. Der Miniſter hat dem Fürſten den Brief vorgelegt. Der Richter wird dem Gefangenen das Geheimniß abfragen.“

23. Zwanzig Sätze nach der Formel: Der Wind wirft die Früchte von dem Baume herunter.

Der Schüler vergleiche Beil. I, und richte ſich nach folgenden Sätzen:

[17]

„Das Mädchen ſteckte den Kopf aus dem Fenſter heraus. Ein Strom ſtürzte von dem Felſen herab. Ein Fremder trat an den Tiſch hinan. Die Nachtigall flog von dem Neſte weg. Die Wache ging von dem Poſten fort. Der Stein rollte an dem Berge hinunter. Die Gothen kamen über die Alpen herüber. Der Wanderer kam von dem Wege ab."

24. Eine Anzahl Sätze, worin mit einem einfachen Zeitworte der Accuſativ der Sache und der Dativ der Perſon zu verbinden iſt.

Die verlangten Sätze unterſcheiden ſich von denen in der 22. Aufgabe und in [16] bloß dadurch, daß in letztern jedesmal ein zuſammengeſetztes Zeitwort ſteht. Alſo bilde der Schüler Sätze wie dieſe:

[18]

„Der Himmel gibt dem Kinde Gedeihen. Ludewig reicht dem Vater eine Blume. Regulus ſagte dem Vaterlande Lebewohl. Der Schüler küßte der Mutter die Hand. Ein Huſar ſpaltete dem Feinde den Kopf. Der Lehrer hat dem Schüler einen Brief geſchrieben. Der Krieg wird dem Kaufmanne die Hoffnung nehmen."

25. Sätze, worin ein zielloſes Zeitwort mit dem Dativ verbunden iſt.

Der Schüler vergleiche Beil. H, und richte ſich nach folgenden Beiſpielen:

[19]

„Die Hand ſchmerzt dem Knaben. Die Wange glüht dem Kinde. Die Haut ſchauderte dem Zuhörer. Eine Thräne entfiel dem Greiſe. Die Geduld riß dem Wartenden. Die Unterthanen haben dem Fürſten gehuldigt. Das Pferd wird dem General gefallen. Die Federn ſind dem Vogel ausgefallen. Das Haus iſt dem Beſitzer abgebrannt."

25. a. Ergänzung von Adjectiven durch einen hinzugefügten Caſus.

Nicht allien die Geſchehens- ſondern auch die Eigenſchaftsausſage (Vgl. Beil. H) kann durch einen Genitiv, Dativ ꝛc. näher beſtimmt werden. So regieren z. B. (wie man ſpricht) folgende Adjective den Genitiv: fähig, frei, freudig, befliſſen, gewohnt, kundig, ledig, mächtig, müde, voll — folgende den Dativ: ähnlich, angenehm, behülflich, bekannt, bequem, beſchwerlich, dienlich, eigen, folgſam, fremd, gehorſam, gleich,

heilſam, hold, läſtig, leicht — folgende den Accuſativ (inſofern ſie ein Maaß, ein Gewicht, eine Zeit ꝛc. bei ſich haben): alt, groß, werth, lang, breit, dick, hoch, weit. Der Schüler ſoll nun jedes dieſer Adjective in einem Satze wie Aufg. 11 mit einem dazu paſſenden Caſus verſehen. Z. B. ſo: „Dieſer Knabe iſt des Lernens eingedenk. Der Räuber iſt des Todes ſchuldig. Erdbeſchreibung iſt dem Kaufmann nützlich. Dieſer Garten iſt dem Nachbar zugehörig. Dieſes Paket iſt ein Pfund ſchwer."

26. Sätze, worin das Verbum näher beſtimmt wird durch den Umſtand oder die Präpoſition und ein Subſtantiv.

Der Schüler ſehe Beil. H nebſt E, und ahme im übrigen folgende Sätze nach, worin theils ziellose Zeitwörter, theils zielende vorkommen, und worin die in der nächſten Aufgabe gebrauchten Präpoſitionen ausgelaſſen ſind.

[20]

„Die Landleute gingen zu dem Pfarrer. Die Magd ſtand bei der Thür. Schloſſen fielen aus der Luft. Der Jäger lauſchte jenſeit der Hecke. Der Vater kam mit den Kindern. Der König erſchien ohne Begleitung. — Wilhelm hat den Haſen um das Kornfeld gejagt. Adolph wird während der Schule Wörter lernen. Der Knabe hütet das Vieh längs des Fluſſes. Die Frau bringt die Eier nebſt der Milch."

27. Sätze, worin mit den Präpoſitionen: an, auf, hinter, neben, in, über, vor, unter, zwiſchen, der gehörige Caſus zu verbinden iſt.

Die Regel lautet ſo: Wenn durch dieſe Präpoſitionen und das auf ſie folgende Hauptwort der Bezirk ausgedrückt werden ſoll, innerhalb deſſen Dasjenige, was das Zeitwort ſagt, geſchieht, oder kürzer: wenn man dabei: Wo? fragen kann; ſo ſteht das ebengenannte Hauptwort im Dativ. Wenn aber durch jene Wörter die Richtung oder das Ziel des Geſchehens, das im Zeitworte liegt, bezeichnet werden ſoll, und man fragen kann: Wohin? ſo nehmen die Präpoſitionen den Accuſativ zu ſich. Der Schüler bilde nun Sätze, wie folgende:

[21]

„Mein Freund ſchrieb an dem Tiſche. Mein Freund ſchrieb an den Vater. Der Jäger ſchoß auf dem Pferde. Der Jäger ſchoß auf das Pferd. Der Knabe lief hinter dem Vorhange. Der Knabe lief hinter den Vorhang. Ein Vogel flog neben dem Wagen. Ein Vogel flog neben den Wagen. Die Mutter rief in der Küche. Die Mutter rief in die Küche. Ein Thurm erhebt ſich über dem

Hauſe. Ein Thurm erhebt ſich über das Haus. Der Wirth hat den Fremden vor der Thür geſtoßen. Der Wirth hat den Fremden vor die Thür geſtoßen. Der Maulwurf wühlt unter der Erde. Der Maulwurf wühlt ſich unter die Erde. Das Lamm hüpfte zwiſchen den Schafen. Das Lamm hüpfte zwiſchen die Schafe.

28. Verbeſſerung von Sätzen, worin die Präpoſitionen: an, auf, hinter, neben, in, über, vor, unter, zwiſchen mit dem unrechten Caſus verbunden waren.

Der Schüler ſoll die folgenden Sätze, worunter richtige neben unrichtigen ſtehn, mit den nöthigen Verbeſſerungen abſchreiben:

Die Tante geht jeden Sonntag in der Kirche. Meine Schweſter ſitzt auf jener Bank. Lege das Buch nur auf jener Komode. Ich pflückte die Blume an einen Bach. Wilhelm ſchlug Auguſt an der Wange. Die Vögel ſingen luſtig in dem Walde. Die Frau hat zwiſchen den Aepfeln viele Birnen gemengt. Neben den Tannen ſtehen Buchen. Ich will das Bäumchen neben der Laube pflanzen. Adolph hat das Glas neben der Flaſche geſtellt. Die Magd hat das Tuch in dem Fenſter gehängt. Das Tuch hing ſchon geſtern in dem Fenſter. Morgen werden Soldaten in der Stadt kommen. Ich ſahe heute einen Raben auf unſre Linde ſitzen. Ich mochte ihn vor die vielen Leute nicht ſchelten. Der Anführer trat vor ſeine Soldaten. Der Bauer hat ſeine Klage vor dem Könige gebracht. Hinter der Laube ſteht ein Roſenſtock. Er trat ſogleich hinter der Laube.

(Anmerkung: Von der 28. Aufgabe an mag der Schüler oft, im Dativ und Accuſativ, ſtatt des Hauptworts auch eins der Fürwörter: mir, mich, dir, dich, Ihnen, Sie ꝛc. gebrauchen.)

28. a. Ergänzung von Adjectiven durch eine Präpoſition mit dem Caſus.

Auch darin iſt das Adjectiv dem Verb ähnlich, daß ein hinzugefügtes Hauptwort mit demſelben durch ein Verhältnißwort verbunden werden kann. So ſteht z. B. gegen bei: freundlich, höflich, offenherzig — an bei: kenntlich, arm, reich, groß, klein — von bei: ſchön, ſtark, voll, leer, müde, ſchwer — vor bei: blaß, ſtarr, hinfällig, taumelnd, wahnſinnig (wenn die Urſache dieſer Zuſtände angegeben werden ſoll) zu bei: leicht, ſchwer, ſchnell, nützlich, gut (mit einem darauf folgenden Infinitiv). Der Schüler bilde von den angegebenen Adjectiven (unter Vergleichung von Aufg. 25. a.) Sätze wie dieſe: „Unſer Lehrer iſt ſtreng gegen die Unfleißigen. Dieſer Mann iſt ſchwach an Geiſte. Die Affen ſind häß=

lich von Geſtalt. Der Soldat war roth vor Zorn. Dieſer Tiſch iſt bequem zu gebrauchen."

29. Beſtimmung des Zeitworts durch ein oder mehrere Umſtandswörter oder Adverbe.

Dieſe Umſtandswörter können entweder eigentliche (ſiehe Beil. F.) oder adjectiviſche (z. B. ſchön, gut, groß ꝛc.) ſein. Ungefähr ſo:

[22]

„Adolph hat hier heute einen Ring gefunden. Tauben ſind geſtern dort geweſen. Der Schiffer wohnt jenſeits. Ich habe meinen Bruder nirgends gefunden. Man hat ihn überall geſucht. Die Mutter liebt das Kind ſehr. Ludwig ißt gern Kirſchen. Der Oheim kam neulich unverſehens. Er reiſet gewöhnlich nachts. — Der Schüler ſchreibt ſchnell und zierlich. Die Blume blüht roth. Die Sonne ſtrahlet hell. Damon lebt mäßig. Amynt handelt unvorſichtig."

29. a. Beſtimmung des Adjectivs durch das Adverb.

Auch hier (vgl. Aufg. 25. a. und 28. a.) verhält ſich das Adjectiv wie das Verb. Es nimmt vorzüglich Adverbe des Grades (S. Beil. F) zu ſich. Der Schüler bilde eine Anzahl Sätze wie die folgenden:

„Der Winter iſt ſehr ſtreng. Dieſe Federn ſind ziemlich gut. Der Wald iſt ſchon merklich grün ꝛc."

29. b. Nähere Beſtimmung eines Adjectivs in unmitttelbarer Verbindung mit einem Subſtantiv.

Der Schüler ſoll zu einem in den Sätzen [7] oder [13] enthaltenen Hauptworte ein Adjectiv und zu dieſem eine der in Aufg. 25. a., 28. a., 29. a. enthaltenen Beſtimmungen ſetzen. Nach folgender Weiſe:

„Recht gute Kreide iſt ganz weiß. Dieſe dem Kaufmann zuſtändigen Kohlen ſind überaus ſchwarz. Der in England befindliche Stahl iſt vorzüglich hart ꝛc."

30. Verſuche im Erweitern nackter Sätze.

Der Schüler ſoll von den, in Beil. H verzeichneten und bisher einzeln geübten Nebentheilen des Satzes möglichſt viele auf eine geſchickte Art zu einem Satze vereinigen. Er kann dazu die in den bisherigen Muſtern vorgekommenen Sätze benutzen und ſich nach folgenden Beiſpielen richten:

[23]

„Der geſtrige heftige Sturm brach plötzlich die große herrliche Tanne hinter unſerm Garten in der Mitte ab. (Siehe [15].) Das neugierige kleine Mädchen unſers Nachbars ſteckte bei dem Getöſe des Wagens ſogleich den blonden Kopf aus dem niedrigen Hüttenfenſter heraus. (Siehe [17].) Der zehnjährige

Ludwig reichte eben dem eintretenden Vater ſchmeichelnd eine duftende Blume. (Siehe [18].)"

31. Verſuche im Erweitern nackter Sätze.

Der Schüler denke für diesmal auch darauf, den Beſtimmungswörtern (S. Beil. H) wieder Beſtimmungswörter zu geben, wie in folgenden Sätzen geſchehen iſt.

[24.]

„Der geſtrige über alle Maßen heftige Sturm brach urplötzlich die beſonders große, wunderherrliche Tanne dicht hinter unſerm Garten gerade in der Mitte (ritſch) ab. (S. die vor. Aufgabe.) Aus dem immer ſteiler werdenden Gebirge kamen rauſchende, den Pfad durchkreuzende Waldbäche unſern, des Steigens bereits überdrüſſigen, Wanderern entgegen."

32. Erweiterung des Satzes durch einen Infinitiv oder durch die ſubſtantiviſche Form des Zeitworts.

Es gibt gewiſſe Zeitwörter, welche von ſo allgemeiner Bedeutung ſind, daß ſie meiſtens noch ein anderes im Infinitiv, wie man ſpricht, ſtehendes Zeitwort erfordern, um einen vollſtändigen Sinn zu geben. Dazu gehören z. B. wollen, ſollen, können, dürfen, mögen ꝛc. Der Schüler übe ſie nach folgender Art:

[25]

„Ich mag von dieſem Waſſer heute nicht mehr trinken. Konrad darf jetzt nur noch ſelten ausgehen. Mein Oheim wollte durchaus nicht länger bleiben. Unſer Freund konnte ſeinen Aufenthalt bei uns nicht verlängern ꝛc."

(Anmerkung: Eine andere Art der Anknüpfung des Infinitives, welche meiſtens mit: zu geſchieht — z. B. ich hoffe, dich bald zu ſehen — wird weiter unten bei den verbundenen Sätzen vorkommen.)

33. Darſtellung der in einem Stylſtück enthaltenen Sätze.

Der Schüler ſoll aus den Muſtern [96] und [99] in dieſem Buche die nackten Sätze (S. Beil. H) herausziehen und ſie mit Zurücklaſſung aller weitern Verbindungswörter einen hinter den andern ſchreiben, folglich gerade das Gegentheil von Dem thun, was Aufg. 30. verlangte. Stände z. B. die Periode da: „Ein reicher Mann, der neben einem armen Seifenſieder wohnte, ärgerte ſich täglich über das viele Singen deſſelben, weil es ihn, wenn er vom Schwelgen auszuruhen gedachte, früh morgens ſchon wieder ſtörte" — ſo würde der Schüler auf folgende Art die einzelnen Sätze darzuſtellen haben: „Ein Mann ärgerte ſich. Ein Mann wohnte. Ein Mann gedachte. Das Singen ſtörte." Es kann auch zu dem nackten Satze noch die wichtigſte Nebenbeſtimmung

hinzugefügt werden, z. B. „Ein Mann ärgerte ſich über das Singen. Ein Mann wohnte neben einem Seifenſieder ꝛc.“

34. Uebungen in der Wortſtellung.

Der Schüler ſoll nach Anleitung der Beil. K eine Reihe (aus dem Vorhergehenden leicht zu entlehnender) Sätze in verſchiedener Wortfolge niederſchreiben, wie z. B.:

[26]

„Der Knabe holte täglich aus dem Garten Blumen heraus. Holte der Knabe täglich aus dem Garten Blumen heraus? Täglich holte der Knabe aus dem Garten Blumen heraus. Aus dem Garten holte der Knabe täglich Blumen heraus. (Es) holte der Kn. t. a. d. G. B. h. Heraus aus dem G. h. d. K. t. B. Blumen holte d. K. t. a. d. G. h. Knabe! hole täglich B. a. d. G. h.

34. a. Auflöſung eines Satzes in ſeine Beſtandtheile.

Was in Aufgabe 1. a. mit dem einzelnen Worte vorgenommen worden iſt, und in [59], [60] und [61] mit ganzen Satzverbindungen geſchehen wird — die grammatiſche Analyſe — ſoll hier an einzelnen Sätzen verſucht werden. Der Schüler ſoll mit Hülfe der Beil. H und K ihren Bau mehr oder weniger ausführlich beſchreiben. (Er vergleiche auch ſorgfältig die Aufgaben 11 und 19 — 34, nebſt den dazu gehörenden Muſterſtücken.) Ungefähr in folgender Art:

America iſt erſt ſeit Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts näher bekannt (Siehe [74]).

Der hierin ſteckende nackte Satz heißt: America iſt bekannt. Es iſt ein Satz mit der Eigenſchaftsausſage, und zwar in der erzählenden Wortſtellung. Das Subject wird von einem Subſtantiv, das Prädicat von einem Adjectiv gebildet. Die Nebentheile beantworten zwei Fragen: Wie lange bekannt? und wie ſehr bekannt? Die Beantwortung der erſtern beſteht in einer Präpoſition mit einem Subſtantiv — ſeit Anfange — welches durch ein anderes Subſtantiv nebſt einem Adjectiv, beide im Genitiv, näher beſtimmt wird — des ſechszehnten Jahrhunderts. Ein vorausgehendes Zeit-Adverb. — erſt — deutet an, daß dieſe Angabe eher eine ſpäte als eine frühe Zeit beſtimme. Die zweite Frage wird durch ein Adverb — näher — beantwortet.

(Eine ſolche Zergliederung kann natürlich auch abgekürzt werden.)

34. b. Aus gegebenen Phraſen Sätze zu bilden.

Unter einer Phraſe (Redensart) verſteht man gewöhnlich ein Verb im Infinitiv mit einigen allgemeinen Ausdrücken verbunden, welche die Caſus andeuten ſollen, die es zu ſich nimmt (regiert). Man kann aber auch eine jede Zuſammenfü-

gung von Satztheilen, z. B. eines Adjectivs mit einem Subſtantiv, eines Adverb mit einem Prädicat ꝛc. darunter verſtehen. Die üblichſten und beſten Phraſen in einer Sprache zu kennen und anzuwenden zu wiſſen, iſt das Hauptmittel, um ſich in ihr mit Fertigkeit und Glück auszudrücken. Der Lehrling richte alſo ſehr ſeine Aufmerkſamkeit darauf, was in der Sprachlehre und beſonders in Wörterbüchern darüber vorkommt, und was er beim Leſen aus den Schriftſtellern ſelbſt entnimmt. Folgende Phraſen ſind ihm gegeben worden:

„Sich einer Sache entledigen. Einer Sache habhaft werden. Sich nicht entübrigen können, zu ꝛc. (nicht umhin können, zu ꝛc.) Jemandem Anlaß zu Etwas geben. Sich aller Sorge um Etwas entſchlagen. Jemanden der Mühe überheben. Etwas in Anſchlag bringen. Sich Jemanden verbindlich machen. Sich einer Sache überheben (ſtolz darauf ſein). Sich einer Sache als Etwas bedienen. Ueber Etwas nach Etwas urtheilen. Sich ſeiner Anſprüche auf Etwas begeben. Sich Etwas aus dem Sinne ſchlagen. Troſt aus Etwas ſchöpfen. Beruhigung in Etwas finden.

Er bilde daraus ordentliche Sätze z. B.

„Der König entledigte ſich des Verräthers durch einen Dolchſtoß. Ich konnte noch nie dieſes Buches habhaft werden ꝛc.“

34. c. Aus gegebenen Phraſen einen Brief zu bilden.

Beſonders wichtig iſt es bei Briefen und Geſchäfftsaufſätzen, die für den Fall gebräuchlichen Redensarten zu kennen, weil hier mehr als ſonſt die Sitte entſcheidet. Es wird davon weiterhin die Rede ſein. Der Schüler verſuche vorläufig einmal, aus den folgenden Phraſen ein Dankſagungs=Schreiben zuſammenzuſetzen.

„Jemanden höchſt angenehm durch Etwas überraſchen. Eine freundliche Gabe (oder: ein gütiges Geſchenk). Jemandem Etwas zukommen laſſen (oder: überſenden, zuſtellen laſſen). Um Erlaubniß bitten, Etwas thun zu dürfen. Seinen herzlichſten (oder: ergebenſten, gehorſamſten) Dank abſtatten (oder: ſeine Dankbarkeit bezeugen). Eine Verſicherung hinzufügen. Lebenslänglich Jemands Schuldner bleiben (oder: ſich Jemandem für verbunden achten). Wollte Gott, daß ꝛc. Eine Gelegenheit (oder: Veranlaſſung) finden, Etwas zu thun. Sich Jemandem gefällig erweiſen (oder: Jemandem nützlich ſein). Etwas mit der größten Freude ergreifen (oder eifrig benutzen).“

(Der Schüler muß hier freilich immer mehrere Phraſen zu einer Satzverbindung — S. die folgenden Aufgaben — vereinigen.)

34. d. Aus einem Stylſtücke die Phraſen herauszuziehn.

Der Schüler denke ſich, er habe folgenden Brief zu dieſem Zweck erhalten: „Ich hatte mich zwar verbindlich gemacht, Ihnen in Zukunft nicht mehr mit meinen Klagen über meinen Aufwärter beſchwerlich zu fallen; da ſich aber von Ihren neulichen Ermahnungen nicht die geringſte Wirkung verſpüren läßt, ja da ich mich faſt zu der Vermuthung berechtigt glaube, daß Ihre Erinnerungen den ſchlechten Menſchen in ſeiner Schlechtigkeit nur beſtärkt haben: ſo ſehe ich mich genöthigt, noch einmal klagend gegen denſelben aufzutreten und auf die ſchleunigſte Entfernung eines Subjects anzutragen, deſſen Anweſenheit hier im Hauſe den nachtheiligſten Einfluß auf ſeine Dienſtgenoſſen äußert und faſt täglich Veranlaſſung zu Schaden oder doch wenigſtens zu Aerger gibt.“ Aus dieſem Briefe ſolle er die Phraſen, die darin ſtecken, ziehen; folglich das Umgekehrte von Dem thun, was Aufg. 34. c. verlangt. Es wird ihm nicht ſchwer werden, wenn er dieſe und die vor ihr her gehende Nummer recht genau anſieht. Er wird da ſehen, daß das Verb immer in den Infinitiv zu ſtehen kommt, die nöthigen Subſtantive, wenn ſie Perſonen bezeichnen durch Jemand oder Einer, wenn ſie Sachen bezeichnen, durch Etwas, eine Sache ꝛc. vertreten werden, die Verhältnißwörter aber unverändert bleiben. Auch muß der Schüler noch darauf achten, ob er aus den eben angedeuteten Stücken allein die Phraſe zu Stande bringen kann, oder ob noch ein Subſt., Adj. oder ein anderes Verb nothwendig dazu gehört, wie z. B. einer Sache Einhalt thun, einer Sache theilhaftig werden, ſich gehn laſſen.

34. e. Die Phraſen, welche in [241] des Elementarbuchs ſtecken.

Wird keine Schwierigkeit machen, wenn der Schüler die drei vorhergehenden Aufgaben gehörig verſteht.

34. f. Eine Anzahl Phraſen zu einem Geburtstags-Glückwunſche.

Nach dem Muſter der bei Aufg. 34 c. gegebenen Redensarten.

34. g. Zu einer gewiſſen Redensart gleichbedeutende (ſynonyme) zu finden.

Zuweilen iſt daran gelegen, daß man nicht die nämlichen Ausdrücke bald hinter einander gebrauche. In dieſem Falle muß der Schreibende gleichbedeutende oder ſinnverwandte wählen. Zugleich aber muß er den Unterſchied kennen, der zwiſchen ihnen Statt findet; indem einige vielleicht den Gedanken auf eine ſtärkere, ungewöhnlichere, feinere Art als andere ausdrücken. Der Schüler ſuche alſo für folgende Sätze

in der Art, wie das untenſtehende Muſter zeigt, ſynonyme Ausdrücke: „Du haſt mich erfreut. Ich danke dir. Mein Freund kennt die Sache. Höre mir zu. Vergiß mein nicht. Ich werde dich nächſtens beſuchen.“

[26. a.]

Ich erlaube es = Ich geſtatte es. Ich genehmige es. Ich willige ein. Ich gebe meine Erlaubniß (Genehmigung, Einwilligung) dazu. Ich habe Nichts dawider. Ich habe Nichts dagegen einzuwenden. Ich habe Nichts dabei zu erinnern. Es kann meinethalben geſchehen. Ich permittire es. Ich gebe meinen Conſens dazu.

Du irreſt dich = Du biſt im Irrthume. Dir iſt die Wahrheit nicht bekannt. Du haſt eine unrichtige (falſche) Vorſtellung (Anſicht, Idee) von der Sache. Du ſiehſt die Sache anders an, als ſie wirklich iſt. Deine Meinung ſtimmt nicht mit der Wahrheit überein.

Die Sache intereſſirt mich nicht = Die S. iſt mir gleichgültig (läßt mich gleichgültig). Die S. geht mich nicht an. Sie liegt mir fern. Sie ſteht in keiner Beziehung zu mir. Sie berührt mich nicht. Sie läßt mich kalt (ungerührt). (Der junge Leſer wird finden, daß die Redensarten ſich bald bejahend, bald verneinend ausdrücken. Er bemerke, daß hier in gewiſſen Fällen auch Fremdwörter anzubringen ſind.)

35. Beiſpiele der verbindenden Satzverbindung.

Nachdem der Lehrling Beil. L nachgeſehen, und ſich durch Beil. G mit den Bindewörtern unſrer Sprache recht bekannt gemacht hat, verſuche er eine Reihe von Satzverbindungen nach folgender Art:

[27]

„In der Kälte gefriert das Waſſer, und in der Hitze löſet es ſich in Dampf auf. Der Landmann pflügt, egget, ſäet und erntet. Ich kenne von Säugethieren den Löwen und den Tiger, den Hund und die Katze, die Kuh und das Schaf. Europäer und Aſiaten und Africaner, Americaner und Südſee=Inſulaner ſind alle Brüder unter einander. Der Ehrſüchtige wacht, arbeitet, entbehrt, kämpft, ringet unaufhörlich und verfehlt doch den Zweck ſeines Daſeins. Gott hat uns das Leben geſchenkt, auch hat er uns Nahrung und Obdach verliehen. Dein Bruder wird kommen, mein Vetter desgleichen, Freund Ludwig nicht minder. Trockniß ſowohl, als zu viel Näſſe ſchadet den Pflanzen. Mein Vater hat ihn ſowohl gebeten, als auch geſcholten. Weder Ermahnungen, noch Strafen pflegen den Leichtſinnigen zu beſſern. Der Träge hat weder Lob, noch Gewinn, noch Ehre zu hoffen.“

(Anmerkung: Der Schüler ſehe bei dieſen und allen folgenden Satzverbindungen immer auf Zweierlei: erſtlich, durch welche Mittel die Verbindung geſchehen iſt, und zweitens, wie die einzelnen Sätze zu dieſem Zwecke abgekürzt und zuſammengezogen worden ſind.)

36. **Uebungen in der verbindenden Satzverbindung.**

Der Schüler verſuche es zuweilen, die ſchon früher von ihm ſelbſt nach den Aufgaben gebildeten oder die in den Muſtern vorkommenden einzelnen Sätze bei den gegenwärtigen Satzverbindungen zu benutzen. So z. B. ſoll derſelbe für dießmal aus den, im Muſter 6 einander gegenüber geſtellten, ähnliche Gegenſtände bezeichnenden Subſtantiven durch Angabe, worin ihre Aehnlichkeit beſtehe, eine copulative Satzverbindung machen. Z. B.:

„Die Sonne und eine Lampe erleuchten beide einen dunkeln Raum. Der Hirt und der Fürſt leiten und ſchützen beide eine ihnen anvertraute Heerde.

37. **Proben der nach Zeitfolge ordnenden Satzverbindung.**

Der Schüler vergleiche bei dieſer und den folgenden Aufgaben Beil. L und G und nachſtehende Beiſpiele:

[28]

„Anfangs fühlte man ein ſanftes Lüftchen, bald wurde dieſes zu einem gelinden Wehen, dann ſchwoll das Wehen zum Winde an, nicht lange ſo brauſete ſtatt des Windes ein Sturm daher, und endlich raſete ein donnernder Orkan verheerend über den blühenden Boden. Du mußt mich erſtlich ruhig anhören, hiernächſt mir deine Aufmerkſamkeit ſchenken, nach dieſem meinen Gründen Beifall geben, demnächſt dich völlig überzeugen und zuletzt nach den erhaltenen Anſichten handeln. Zum Beginn will ich von der Kürze des Lebens reden, ferner von der Beſtimmung des Menſchen, weiter von des Letztern Leichtſinn und Trägheit, im Fortgange von den Erweckungsmitteln zu ernſter Thätigkeit, und zum Beſchluß von den wohlthätigen Folgen dieſer Tugend."

38. **Gleichheit bezeichnende Satzverbindung.**

S. Beil. L und G, und folgende Beiſpiele:

[29]

„Dieſer Knabe blühet, wie eine Roſe. Seine Rede brach hervor, gleich einem Sturmwinde. Einem Strome vergleichbar, zogen die Krieger dahin. Wie die Blume verblüht, ſo verblüht auch der Menſch. Wie der Herr, ſo der Knecht. Du wie ich haben dieſem Manne nie Etwas zu Leide gethan. Georg hat heute Muthwillen gezeigt, wie er geſtern Unfleiß bewies. — Er hat es eben ſo (auf eben die Art) gemacht, wie ſein Bruder. Du haſt eben ſo (ſo ſehr, in eben dem Grade) gelacht, als die Andern. Man traut ihm eben ſo Viel zu, als dir. Cröſus war eben ſo reich, als Solon weiſe war. Trajanus bekämpfte ſo tapfer die Feinde des Reichs, als er deſſen Bewohner klug beherrſchte. Seneca war eben ſo tugend-

haft, als reich. Diogenes war eben ſo frei, als Alexander. — Dieſer Krieger iſt eben ſo leicht, als jener ſchwer, verwundet worden. Er blutete gerade ſo ſtark, als Jener. — Der Eine hat nicht Mehr empfangen, als der Andere. Wilhelm iſt nicht weniger gelobt worden, als Auguſt. Der Anblick des Löwen iſt nicht minder Ehrfurcht erweckend, als der des Elephanten."

39. Ungleichheit bezeichnende Satzverbindung.

Nach folgenden Formen:

[30]

„Friedrich hat mehr empfangen, als Anton. Der Reiter erhielt mehr (eine größere Summe) Geld, als der Soldat zu Fuß. Er gab nicht ſo Viel, als er verheißen hatte. Die Koſten betragen Weniger, als du glaubteſt. — Sparta war weniger (nicht ſo) üppig, als Athen. Der Spartaner lebte enthaltſamer, als der Bewohner Athens. Die Einwohnerzahl Roms iſt bei weitem geringer, als die von London. Die Palme iſt um vieles ſchöner, als die Ceder. Kaninchen ſind kleiner, als Haſen. Dieſer Menſch iſt mehr glücklich, als weiſe. Damon iſt reicher, als er tugendhaft iſt. Durch dieſe Begebenheit iſt jene Frau weit unglücklicher (in höherem Grade unglücklich), als jene glücklich geworden." (Hierher gehört auch der Fall des Superlativs:) „Die ſibiriſche Spitzmaus gilt für kleiner, als alle übrigen Säugethiere. Der Wallfiſch iſt das größeſte Säugethier (das größeſte der S., das größeſte unter den S.)."

40. Beiſpiele von der ein Verhältniß angebenden Satzverbindung.

Der Schüler richte ſich nach folgenden Muſtern:

[31]

„Je höher die Berge ſind, deſto kälter iſt es auf ihrem Gipfel. Ein Garten iſt deſto ſchöner, je mehr Natur in ihm herrſcht. Je mehr Gefälligkeit uns Jemand erzeigt hat, um ſo mehr Erkenntlichkeit müſſen wir gegen ihn hegen."

41. Proben von der entgegenſetzenden Satzverbindung.

Nach folgenden Formeln:

[32]

„Nicht Thätigkeit überhaupt wird von dem Knaben geſcheut, ſondern nur die regelmäßige. Mancher ſcheut nicht das Böſe, ſondern die Folgen des Böſen. Dachſe werden nicht gejagt, ſondern gegraben. Suche die Quelle deiner Zufriedenheit nicht außer dir, ſondern in dir. Die höchſte Verehrung gebührt nicht dem großen, ſondern vielmehr dem guten Menſchen. — Heinrich wollte geſtern eine Reiſe antreten, aber das ſchlechte Wetter ſchreckte ihn ab. Ehemals wa=

reſt du fleißig, doch nun ſehe ich dich dem Müßiggange ergeben. Auf der Erde iſt viele Freude, allein Mancher weiß ſie nicht zu finden."

42. Adverſative Satzverbindung.

Der Schüler ſoll zu den Satzverbindungen der Aufgabe 36 jedesmal noch einen Adverſativſatz hinzufügen, in welchem eine Unähnlichkeit ausgedrückt wird. Z. B. „Die Sonne und eine Lampe erleuchten beide einen dunkeln Raum; aber jene mächtig die Welt, dieſe nur ſchwach eine Stube ꝛc."

43. Einräumend=entgegenſtellende Satzverbindung.

Nach folgenden Beiſpielen:

[33]

„Obſchon der Herbſt auch ſeine Freuden hat, ſo iſt mir doch der Sommer ohne Vergleich lieber. Du biſt zwar noch ein Knabe, aber deßhalb nicht ohne Pflichten. Ob ich es ihm gleich hundertmal geſagt habe, ſo hat er es doch nicht gethan. Ungeachtet des langen Winters iſt es in Lappland während des Sommers doch ſehr warm. Bei aller Armuth lebt er doch zufrieden. Ob der Tugendhafte auch leidet, iſt er doch ſelig. Wurde dir gleich Manches verſagt, ſo beſitzeſt du nichts deſto weniger große Vorzüge. Wir fehlen oft, obgleich wir es nicht immer wahrnehmen. Wie groß auch die Verſuchung ſei, der Menſch kann ſie mit Gott überwinden. Was dir Jemand auch verſprechen möge, weiche nicht von der Tugend. Welche Urſachen du auch haben mögeſt, ſie ſind gewiß nicht löblich."

44. Verſuche in der disjunctiven Satzverbindung.

Hiezu dieſe Beiſpiele:

[34]

„Gib dieſen Brief entweder dem Vater, oder der Mutter. Uebernachte entweder auf dem Gute, oder begib dich in die Stadt. Man findet das Metall entweder gediegen, oder vererzt. Laßt uns ſiegen oder ſterben. Willſt du mich beſuchen, oder ſoll ich zu dir kommen?"

45. Subſtantiviſche Sätze an der Stelle des Nominativs und an der des Accuſativs.

Solche ſind folgende:

[35]

„Daß du Urlaub erhalten haſt, iſt mir ſehr angenehm. Es iſt nothwendig, daß man beim Lernen Geduld habe. Ob Einer vornehm oder gering iſt, das macht hier keinen Unterſchied. — Georg ſah, daß Soldaten in die Stadt einrückten. Mein Bruder hat gehört, daß alle jungen Leute zuſammenberufen worden ſind. Daß es viele ſchlechte Menſchen gibt, lehrt die Erfahrung. Ich habe es vernommen, daß du uns verlaſſen willſt."

46. Uebungen in der relativen Satzverbindung.

Anzuſtellen in folgender Art:

[36]

„Heute beſuchte mich ein Freund, welchen ich lange nicht geſehen hatte. Dieß iſt ein Gegenſtand, den ich früher oft betrachtet habe. Europa iſt derjenige Welttheil, von welchem in der Geſchichte am meiſten die Rede iſt. War dieß der Punct, worüber du dich beklagſt? Der Zweck, weßwegen Adolph nach Berlin ging, iſt unerreicht geblieben. Die Reiſe, um derentwillen ich ſo Viel gethan hatte, iſt nicht zu Stande gekommen.

46. a. Uebungen in der relativen Satzverbindung.

Jeder Relativſatz enthält entweder eine bloße Ergänzung des Subſtantivs, auf das er ſich bezieht (der eigentliche oder: adjectiviſche Relativſatz), oder er dient, um einen neuen Gedanken anzuknüpfen (der conjunctionale Relativſatz). Man erkennt den erſtern Fall daran, daß der R. S. durch ein vor ſeinem Subſtantive ſtehendes, (immer zu betonendes!) Wort angekündigt wird (ein Determinativ). Die in [36] enthaltenen R. S. ſind alle von dieſer Art. Z. B. „Heute beſuchte mich ein (ſolcher) Freund, welchen ich ꝛc. Europa iſt derjenige Welttheil, von welchem ꝛc. War dieß der Punct, worüber ꝛc.” Der Schüler verſuche nun, nach dem folgenden Muſter, Relativſatz=Verbindungen von der zweiten Art zu bilden.

[36. a.]

„Heute beſuchte mich ein lange nicht geſehener Freund, welchen meine Frau ſogleich in unſern neuen Garten führte. Dieß iſt ein früher oft von mir betrachteter Gegenſtand, von dem ich jetzt Veranlaſſung zu einer kleinen Abhandlung nehme. Dieſe Inſel wird oft von Europäern beſucht, welche in Verbindung mit den Eingeborenen Seeräuberei treiben. Der Fremde trug ein Gewehr, welches meinen Begleitern einen großen Schrecken einjagte. Die Diebe trugen Säbel und Piſtolen, welche letztere jedoch nicht geladen waren.”

46. b. Uebungen in der relativen Satzverbindung.

Eine beſondere Form des anknüpfenden Relativſatzes iſt die, wo er ſich an ein Appoſitions=Subſtantiv ſchließt und zwar ſo, daß letzteres Wort in ihn hereingezogen wird. Beiſpiele enthalten die folgenden Satzverbindungen, die der Schüler nachahmen wolle.

[36. b.]

„Der Habſüchtige trachtet nur nach Beſitz, welches Beſtreben ihn zu vielem Böſen verleitet (ſtatt: ein Beſtreben, welches ꝛc.). In Nauheim ſind geſtern drei Häuſer abgebrannt, welches Unglück (ein

Unglück, welches) man der Unvorſichtigkeit einer Magd zuſchreibt. Der Verbrecher begehrte eine Friſt von drei Tagen, welche Bitte ihm denn auch gewährt wurde. Man fand bei ihm einen Hammer und ein Beil, welche Werkzeuge er ſtets bei ſich zu führen pflegte. Der Ruheſtörer ging bald fort, welches (Etwas, welches) uns allen lieb war. Wilhelm hat nicht Abſchied von mir genommen, was mich ſehr gekränkt hat."

47. Der ſubſtantiviſche Relativſatz.

Der Schüler vergleiche die nachſtehenden Beiſpiele:

[37]

„Derjenige, welcher gerecht iſt (der Gerechte) gibt Jedem das Seine. Wer zu eilig iſt, fällt leicht. Was du nicht von Andern erleiden magſt, das thue auch ihnen nicht. Wer es Allen recht machen will, der macht es meiſtens Keinem recht. Du weißt nicht, was mich bekümmert. Was dich nicht angeht, das laſſe unberührt. Gott gibt Dem, der ihn bittet; Demjenigen, der dich bittet, gib auch du."

48. Anknüpfung des ſubſtantiviſchen Satzes vermittelſt eines Verhältnißworts.

Nach folgenden Beiſpielen:

[38]

„Mein Bruder erſchrak ſehr darüber (über das), daß er ſeinen Freund noch zu Hauſe fand. Mein Bruder verwunderte ſich ſehr (darüber), daß die Arbeit nicht weiter vorgerückt war. Diogenes ſetzte den König dadurch (durch das) in Verlegenheit, daß er ſich Nichts von ihm ausbat. Der Gerechte tröſtet ſich im Unglück damit (mit dem), daß er es nicht verſchuldet hat. Dieß iſt die Strafe dafür, daß du mich nicht eher gerufen haſt. Dieſer Schüler fragt Nichts darnach, daß ſein Lehrer ihn tadelt.

49. Anknüpfung des Infinitivs mit: zu.

Der Schüler bemerke, daß der Satz mit: daß der Kürze wegen häufig durch den Infinitiv mit: zu ausgedrückt wird; daß dieß aber nur dann angeht, wenn in dem vorhergehenden Satze das Subject des nachfolgenden Infinitivs deutlich genug ausgedrückt iſt. Z. B.

[39]

„Mein Bruder erſchrack ſehr, ſeinen Freund noch zu Hauſe zu finden." (S. [38] An dieſer Stelle kann gleich die zweite Satzverbindung nicht auf dieſe Art behandelt werden, weil der Satz mit: daß ein anderes Subject — Arbeit — hat; wohl könnte man aber ſagen: Mein Bruder erſchrak, die Arbeit nicht weiter fortgerückt zu ſehen.) „Dieſer Schüler fragt Nichts darnach, von ſeinem Lehrer getadelt zu werden." (S. [38] Der junge Styliſt verſuche einmal, hier ſelbſt den Grund zu finden, warum in dieſer Satzver-

bindung der Infinitiv mit: zu angebracht werden kann; da doch im Satze mit: daß ein anderes Subject als im Hauptſatze — nämlich Lehrer — ſteht.) „Ich glaubte, meinen Mantel bei dir vergeſſen zu haben. Es gereuete den Jüngling bald, das väterliche Haus verlaſſen zu haben. Der alte Mann hegte noch immer die Hoffnung, einſt den Verlorenen wieder zu ſehen.“

49. a. Anknüpfung des Infinitiv mit Zu an ein Subſtantiv oder: an ein Adjectiv.

Der Schüler verſuche, die folgenden Formen nachzuahmen:

[39. a.]

„Die Mutter gab die Hoffnung nicht auf, ihr Kind wieder zu ſehen (ſtatt: daß ſie ihr Kind wiederſehen würde). Er gab den Wunſch, da zu bleiben, deutlich zu erkennen. Der Verdruß, beſiegt worden zu ſein, raubte ihm das Leben. Die Begierde, des Schatzes habhaft zu werden, koſtete dem Geizigen das Leben. — Ich halte dich nicht für fähig, ein ſolches Verbrechen zu begehen (dazu fähig, daß du ꝛc). Wäreſt du wohl geneigt, mir in dieſem Falle beizuſtehen? Mein Oheim war ſehr froh, dieſer Gefahr entronnen zu ſein. Zufrieden, den Freund gerettet zu ſehen, überließ Alonzo ſich den Wellen.“

50. Uebungen in der Satzverbindung des Mittels und des Zwecks, der Urſache und der Wirkung, des Grundes und der Folge.

Hier mögen folgende Proben dienen:

[40]

„Hänget dieſen Keſſel über die Flamme, damit das Waſſer ſiede. Der Regen fällt, auf daß er die Erde befeuchte. Die Blume verblüht, daß die Frucht hervorkomme. Man bedient ſich des Stahles, um ſchneidende Werkzeuge daraus zu verfertigen. Mancher enthält ſich des Böſen bloß um der unangenehmen Folgen willen. — Der Erdboden war hart, denn es hatte die Nacht zuvor ſtark gefroren. Das Meſſer war ſcharf, darum war die Wunde ſo tief geworden. Da der Schnee ſo ſehr blendete, litten die Reiſenden von Zeit zu Zeit an den Augen. Das Haus ſtürzte deßhalb ein, weil die Grundmauer gewichen war. Die Wand iſt vermuthlich noch nicht recht trocken geweſen, daher hat die Tapete hier einen Fleck. — Weil dieſer Schüler ſeither öfters unfleißig geweſen iſt, ſo wird er heute beſtraft. Du biſt leichtſinnig, mithin jeden Augenblick der Gefahr ausgeſetzt, zu fehlen. Die Stadt iſt dem Feinde übergeben worden, weil kein Entſatz mehr zu hoffen war. Alle Menſchen ſind ſterblich, folglich auch du. Es regnet, gehe daher lieber jetzt nicht aus.“

51. Uebungen in der Satzverbindung des Ereigniſſes und der Bedingung.

Nach folgenden Beiſpielen:

[41]

„Dieſer Baum wird Früchte tragen, wenn du ihn beſchneideſt. Wenn ein Schüler fleißig iſt, ſo erwirbt er ſich Kenntniſſe. Iſt dem Lügner ſeine Lüge mehrmals gelungen, ſo wird er dreiſter. Haſt du Luſt, thue es. — Wofern du meinem Rathe nicht folgeſt, ſo muß ich dich verlaſſen. Falls mein Bruder mir ſchreibt, werde ich ſofort abreiſen. — Der Nil überſchwemmt alljährlich die Aecker der Aegypter; wo nicht, ſo tritt Miswachs ein. Studire fleißig; wo nicht, ſo bleibſt du unwiſſend. Die Weinſtöcke müſſen im Winter an die Erde gelegt werden, ſonſt erfrieren ſie. — Wenn die Eichen Kürbiſſe trügen, ſo würde in ihrer Nähe Gefahr ſein. Wenn ich neulich hätte meinen Plan ausführen können, ſo würde ich jetzt in America ſein. Hätte er mich gefragt, ſo hätte ich ihm geantwortet.“

52. Die Satzverbindung des Grades und der Weiſe.

Der Schüler beachte nachſtehende Proben:

[42]

„Kaiſer Otto hat die Ungarn alſo geſchlagen, daß ſie nicht wiederkehrten. Der Gewitterregen hat den Fluß ſo angeſchwellt, daß er aus den Ufern getreten iſt. Der Feind umringte dergeſtalt die Stadt, daß an kein Entkommen zu denken war. Ich habe mich dermaaßen entſetzt, daß mir noch die Glieder beben. — Der Schade iſt ſo groß, daß er ſich ſchwerlich wieder gut machen läßt. Man hat ihm ſolche Vorwürfe gemacht, daß er ſchwerlich bald wieder kommen wird. — Hannibal wurde allzuwenig vom carthagiſchen Senate unterſtützt, als daß er etwas Bedeutendes hätte unternehmen können. Dieſer Mann ſteht zu hoch, als daß ihn die Verläumdung erreichen könnte. Du biſt zu unvorſichtig, um lange unentdeckt zu bleiben. — Manche Menſchen handeln ſo, als wenn ſie nie ſterben müßten. Brutus ſtellte ſich, als wenn er blödſinnig wäre Er klagt um ſeinen Freund, gleich als ob er ihn nicht wiederſehen würde.“

53. Die Satzverbindung der Gleichzeitigkeit.

Nach folgenden Beiſpielen:

[43]

„Als Auguſtus römiſcher Imperator war, wurde Jeſus geboren. Als Herrmann erſchien, da zitterten die Römer. Heroſtrat verbrannte den Dianentempel gerade, als Alexander geboren ward. Indem der König niederkniete, fuhr ſein Schwert aus der Scheide. Die Spanier entdeckten America, während die Portugieſen den Seeweg nach Indien fanden. Der Landmann ſchlief, indeſſen ſäete der Feind Unkraut unter den Weizen. Du bleibſt unthätig, während deß Alles umher dich zum Handeln auffordert? — Noch war der Krieg nicht geendigt, als ſich ſchon ein neuer erhob. Noch war der Him-

mel umwölkt, da ſetzten wir unſre Reiſe fort. Wenn es fünf ſchlägt, ſo öffne das Fenſter."

54. Satzverbindung der Aufeinanderfolge.

Nach dieſen Beiſpielen:

[44]

„Als Germanicus geſtorben war, da weinte alles Volk. Alle geriethen in Bewegung, als der Redner geendigt hatte. Nachdem der Seeweg nach Indien gefunden war, kam der Landweg ziemlich außer Gebrauch. Ich erkannte ihn erſt, nachdem er den Mantel abgeworfen hatte. Sobald Jeruſalem erobert worden war, gingen viele Pilger nach Hauſe. Kaum war Antiochia im Beſitze der Kreuzfahrer, als ſie es ſchon gegen den Sultan von Muſſul vertheidigen mußten. Mein Gegner ſchwieg nicht eher ſtill, als bis ich ihm den Brief gezeigt hatte."

55. Satzverbindung des Bevorſtehens.

Nach dieſen Beiſpielen:

[45]

„Ehe es anfing zu regnen, trat ich unter einen dichtbelaubten Baum. Bevor er mich ſehen konnte, verbarg ich mich hinter einer Hecke. Ich hatte meinen Bruder noch nicht erwartet, als er ſchon ins Zimmer trat. Gerade als Ludwig die Blume pflücken wollte, vernahm er eine Stimme. Cäſar wollte gegen die Parther ziehn, als er ermordet wurde. Wir waren im Begriff zu landen, da ſcheiterte das Schiff."

56. Verſuche in der Appoſition oder dem Beiſatze.

Oft wird die Eigenſchaftsausſage (Siehe H, und vergleiche 11 und [7]) ohne unmittelbar mit dem Subjecte verbunden zu werden und ohne auch einen Satz für ſich zu bilden, doch in Beziehung auf ein Subject im Satze angebracht. Dieß heißt die Appoſition. Wenn ſich die Appoſition zunächſt auf ein Hauptwort bezieht, ſo kann ſie meiſtens durch: welcher — — iſt dgl. aufgelöſet werden. Oft drückt ſie aber eine nähere Beſtimmung zum Zeitworte aus, und dann muß ſie meiſtens durch einen Satz mit: indem, nachdem ꝛc. erſetzt werden.

[46]

„Lycurgus, jener tapfere Sparterkönig, dachte bloß auf Vertheidigung des Vaterlandes. Ein römiſcher Schriftſteller, Tacitus, hat uns Nachrichten von Deutſchland hinterlaſſen. Hamburg, eine der bedeutendſten Handelſtädte unſers Vaterlands, liegt unweit des Ausfluſſes der Elbe. Ich gebe es dir, dem eifrigen Beförderer alles Guten, zu überlegen. Ich liebe beſonders die Eiche, dieſen echt vaterländiſchen Baum. — Mein Freund, der Verſtellung unfähig,

geſtand Alles. Auguſt ging, rein von aller Schuld, aus dem Gerichtshofe hinweg. Man ſahe den Hauptmann, roth vor Zorn, daheineilen. Seiner Tyrannen los, begann Rom jetzt ein neues, verändertes Leben. — Nero zog, ſingend und ſpielend auf den Bühnen, durch Griechenland. Getrieben von gleicher Lernluſt, machen dieſe zwei Knaben täglich Fortſchritte. Ich lief, Unglück ahnend, ſchnell nach Hauſe. Hier ſiehſt du eine Blume, auf dürrem Felſen gewachſen."

57. Uebungen in der Frage-Form.

Hier wird entweder ſo geſprochen, wie ein Redender unmittelbar zu dem Angeredeten zu ſprechen pflegt (directe Conſtruction), oder es wird in der Perſon eines Dritten (der Erzählende kann ſich auch ſelbſt redend einführen) berichtet, was Jemand gefragt, gewünſcht ꝛc. habe, (indirecte Conſtruction Vgl. Auf. 60). Die Frage iſt außerdem noch entweder unbeſtimmt, oder Wahl gebend (disjunctiv). Auch finden hier und bei den folgenden Formen beſonders häufig Auslaſſungen (Ellipſen) ſtatt.

[47]

„Hat dieſer Baum ſchon Früchte getragen? (Nein.) Dankſt du deinem Wohlthäter nicht? (Ja.) Wer hat dieſe Blume abgebrochen? (Wilhelm.) Was hat dich hieher geführt? (Das Verlangen, zu helfen.) Weſſen bediente man ſich, dem Gefangenen die Freiheit anzukündigen? (Seines Freundes.) Wem iſt die Bewachung dieſer Burg übergeben worden? (Den Rittern.) Wen rufſt du? (Dich.) Durch wen gedenkſt du zum Könige zu gelangen? (Durch ſeinen Marſchall.) Wodurch fühlſt du dich beleidigt? (Durch deine Aeußerungen.) Was für ein Mann war Ariſtides? (Ein gerechter.) Wie haſt du den Apfel bekommen? (Ich brach ihn vom Baume.) Warum hat man mir Nichts geſagt? (Weil du nicht da warſt.) — Welcher von deinen Brüdern wird nach Rom reiſen? (Der älteſte.) Von welcher deiner Schweſtern haſt du das Uhrband erhalten? (Von Matilden.) Iſt Europa größer oder Aſien? (Aſien.) Iſt dieſer Wein gut oder ſchlecht? (Gut.) Wird der Oheim ſelbſt kommen, oder ſchickt er ſeinen Bedienten? (Er wird ſelbſt kommen.) — Theodor fragte mich, ob ich ſeine Feder nicht geſehen hätte. Der Lehrer ſagte zu dem Schüler, ob er das Buch nicht mitgebracht hätte. Man wird dich fragen, ob du Soldat werden wolleſt. Wilhelm fragt euch, welchen Lohn ihr ihm zu geben gedenket. Jedermann wünſchte zu wiſſen, ob Herr Grüner allein gekommen, oder ob Jemand mit ihm angelangt wäre."

58. Uebungen in der Ausruf- und Wunſch-Form.

Die Ausruf-Form hat viele Aehnlichkeit mit der Frage-Form, und der Wunſch iſt eine Art von Ausruf.

[48]

„Bin ich nicht ſehr unglücklich! Iſt der Frühling nicht die ſchönſte Zeit des Jahres! Wo iſt wahrer Troſt zu finden, als in der Religion! Wie ſchön ging heute die Sonne auf! Mit welchem Farbenglanze ſind dieſe Blumen geſchmückt! Was für ein Getümmel entſteht dort! Wahrlich, das Böſe rächt ſich ſelbſt! Du wirſt es gewiß noch einmal empfinden! Nein, der Menſch darf nicht von der Tugend laſſen! Ja, ich fühl's! Ach, warum iſt mein Bruder nicht hier! Der Gefangene rief, er wäre ſehr erſtaunt. Jeder ſieht, mit welcher Freude du dieß vernimmſt. Wir wiſſen, wie groß die Macht der Dämpfe iſt. — O, wie ſchön! Ha, welch ein Anblick! Pfui, über den Undank! — Möchteſt du mich doch ganz verſtehen! Möchte meines Bruders Anſicht ſich doch ändern! Hätte dieſe ſchöne Zeit doch längere Dauer! O, daß Auguſt heute bei uns wäre! Wie ſehr wünſchte ich in dieſem Augenblick, reich zu ſein! Ich wollte, der Winter verließe uns jetzt! — Mein Oheim wünſchte neulich, auf Otaheiti zu ſein. Die Tante ſagte, ſie möchte lieber in der Schweiz wohnen.”

59. Uebungen in der ermahnenden und befehlenden Form.

Hier hat die Sprache eine eigene Form des Zeitworts, die befehlende Redeart oder der Imperativ genannt; aber ſie hilft ſich auch noch auf verſchiedene andere Art.

[49]

„Bringe mir das Buch von dem Tiſche dort! Stelle dich hieher! Sage, was du gelernt haſt! Bekümmert euch nicht um fremde Angelegenheiten! Laßt euch nicht durch den Leichtſinn verführen! Dieſer Menſch entferne ſich ſogleich! Er verlaſſe dieſen Augenblick die Stadt! Man gebe dem Knaben zu trinken! Jemand führe doch dieſen Herrn! Laßt uns das Beſte nicht vergeſſen! Wir wollen uns aufmachen! Gehen wir alſo weiter! Die Thoren mögen ſich hüten! Daß ſie ſich ja beeilen! Vernimm, o König, meine Worte! Geh hin, mein Freund, und thu deßgleichen! Wilhelm, hab' mir acht auf das Pferd! — Du ſollſt mir den Mantel morgen wiederbringen! Ihr müßt heute noch eure Aufgabe ausarbeiten! Er mag ſich einige Augenblicke ſetzen! Du wirſt die Reiſe mit dem Oheim ſogleich antreten! Du gehſt nicht von der Stelle! — Mein Vater befahl mir, zu bleiben. Man ſagte mir, ich dürfte den Garten nicht betreten. Sie erklärten mir, daß du ſofort abreiſen müßteſt. — Fort! mir aus den Augen! Gleich dieſe Sachen eingepackt! Nicht lange gewartet!”

60. Uebungen in dem Redeneinführen und in dem Redeanführen oder: in der directen und der indirecten Conſtruction.

Nachdem der Schüler ſich aus Beil. I. über dieſen Punct unterrichtet hat, verſuche er das in nachſtehendem Muſter direct Ausgedrückte indirect, und das Indirecte direct wieder zu geben:

[50]

„Die Frau dachte: Wenn ich meine Eier in der Stadt gut verkaufe, ſo bringe ich gewiß ſo Viel zuſammen, daß ich ein kleines Schwein kaufen kann. Iſt dieß dann groß geworden, ſo verkaufe ich es ebenfalls und erhalte nun gewiß eine ſo große Summe, daß ich mir eine Kuh anſchaffen kann. Welche Freude wird es ſein, wenn dieſe dann ein Kalb bekommt! Wie wird es auf der Weide hüpfen! —— Der reiche Mann dachte, es wäre wohl am beſten, wenn er den luſtigen Seifenſieder zu ſich beſchiede, und ihm den Antrag machte, für eine Summe Geld in Zukunft das Singen zu unterlaſſen. Als ein armer Kerl würde er ſicher mit beiden Händen ergreifen, was das Glück ihm böte, und dann nicht ferner ſeines Nachbars Ruhe ſtören. Ließe er alsdann aber doch das Singen nicht, ſo wäre es immer noch Zeit, daß man andere Wege einſchlüge. — Ihr ſeid, ſprach König Alexander zu ſeinen Soldaten, die Ueberwinder der Perſer. Ihr habt den Euphrat und den Tigris überſchritten, ihr ſeid über unwegſame Gebirge geſtiegen, die von Schnee und Eis bedeckt waren, ihr habt zu dreien Malen die Erbfeinde Griechenlands, die einſt Athen verbrannten, geſchlagen. Und nun weigert ihr euch, den Siegeslauf fortzuſetzen und nach Indien zu ziehen, wo neuer Sieg und neue Beute euch erwarten? Ich kann es nicht faſſen, welche plötzliche Muthloſigkeit ſich eurer bemächtigt hat. — Sie hätten, ſprach Columbus zu ſeinen Leuten, den Ocean durchſegelt, ſie hätten ſeinen Stürmen getrotzt, wären ſeinen Gefahren entgangen, und jetzt befiele ſie auf einmal Furcht, die ſie bisher nicht gekannt hätten; jetzt wollten ſie vor einem Ziele umkehren, das ihnen ſchon ganz nahe entgegenglänzte. Er könnte ſie nicht für die nämlichen Menſchen halten, er müßte glauben, daß eine Zauberkraft ſie umgewandelt hätte. — Themiſtocles ſchrieb dem Perſerkönige, daß es nur von ihm abhinge, die Griechen jetzt mit einem Schlage zu vernichten, daß er nur kommen und ſie einſchließen möchte; aber daß er auch eilen müßte, weil ſie ſich trennen wollten.“

61. Gebrauch des Conjunctivs oder der abhängigen Redeart.

Ein wichtiges Mittel, das Abhangen der Sätze von einander zu bezeichnen, iſt diejenige Form des Zeitworts, die man den Conjunctiv nennt. Der Deutſche gebraucht ihn vornehmlich in zwei Fällen: bei der indirecten Conſtruction (Vergl. 60. und die nächſt vorhergehenden Aufgaben) und überall, wo eine Ungewißheit ausgedrückt werden ſoll, mithin ſehr häufig nach den Zeitwörtern, die ein Ahnen, Wünſchen,

Bitten,

Bitten, Ermahnen, Wollen, Befehlen, ein Scheinen, eine vorausgeſetzte Bedingung ꝛc. ausdrücken:

[51]

„Mir iſt, als wenn mein Bruder heute käme. Er wünſcht, daß man ihm zu Hülfe komme. Der Lehrer bittet, daß man ruhig ſei. Ich ermahne dich dringend, daß du ablaſſeſt vom Unrecht. Der Vater will, daß er bei ſeiner Rückkehr Alles in Ordnung finde. Der König befiehlt, daß der Gefangene entlaſſen werde. Es ſcheint faſt, daß es möglich ſei. Wenn meine Eltern nicht wären, ſo hätte ich es nicht gethan. Du würdeſt ihn nicht gefunden haben, hätteſt du ihn heute beſucht.“

62. Beobachtung der Folge der Zeiten.

Noch ein wichtiges Stück bei der Satzverbindung iſt die gehörige Folge der Zeiten oder der Temporum. Sie kommt vorzüglich bei einem zuſammenhangenden Aufſatze in Betracht und kann daher in kurzen Sätzen nicht ſehr geübt werden. Hauptregel dabei iſt: Der Schreibende verändere nie ohne Urſache die Art von Tempus, deren er ſich kurz vorher bedient hat. Die hier nöthige Belehrung über die Bedeutung und den Gebrauch eines jeden Tempus muß aus der Sprachlehre entlehnt werden. Eine Ausnahme von obiger Regel macht unter andern das Präſens, wenn es im lebhaften Vortrage dient, Etwas zu erzählen (Praesens historicum) oder Etwas Zukünftiges auszudrücken (Praesens propheticum).

[52]

„Mein Freund bittet mich, daß ich zu ihm komme. Er bat mich, daß ich zu ihm käme. Cäſar kam, ſah, ſiegte. Dieſes Schauſpiel iſt aufgeführt worden, hat gefallen und wird nächſtens noch einmal gegeben werden. Leopold iſt nicht zu dir gekommen, weil es ihm ſein Vater verboten hat. Er kam nicht zu dir, weil es ihm der Vater verboten hatte. — Geſtern kam ich, auf einem Geſchäftsgange, durch die Brunnengaſſe. Der Meſſe wegen war das Gedränge der Hin- und Hergehenden ſehr ſtark. Auf einmal ſteht ein Fremder vor mir, der mich ſcharf anblickt und dann plötzlich in die Arme ſchließt ꝛc. Ich werde nächſten Sommer eine Reiſe nach Böhmen machen, ich werde auch das Rieſengebirge beſuchen. Dort erſteige ich dann die Schneekoppe, beſuche Rübezahls Garten, gehe nach dem Zackenfall ꝛc.“

63. Zur Uebung im Periodenbau.

Die bisher geübten Satzverbindungen waren einfache, der Schüler verſuche ſich nun in den mannichfachen Zuſammenſetzungen, welche ſich aus ihnen bilden laſſen, und auf denen großentheils die Deutlichkeit und die Schönheit der Schreibart

beruht. Zu den Hauptregeln gehören hier folgende: 1) Verbinde nicht mehr Gedanken zu einer Periode, oder einem Gliedersatze als die Art deines Aufſatzes zuläßt: iſt dieſer kurz und weniger bedeutend (z. B. ein Brief), ſo mache nur kurze Perioden; iſt er länger und wichtiger (z. B. eine Rede), ſo können dieſe auch ſchon länger und künſtlicher ſein. Im allgemeinen mache aber lieber kurze, als lange Perioden. 2) Du mußt dir jedesmal eines Grundes bewußt ſein, warum du gerade ſo viele Gedanken, und nicht mehr und nicht weniger, in eine Periode ſchließeſt, jede ſolche muß ſich unter einem Hauptgedanken (gleichſam die Ueberſchrift der Periode) faſſen laſſen. 3) Die einzelnen Theile oder die Sätze müſſen alle aufs beſte zu dieſem Ganzen zuſammenſtimmen, wie die Theile eines Aufſatzes zur Ueberſchrift; die wichtigſten müſſen hervortreten und die weniger wichtigen gleichſam im Schatten bleiben. 4) Die ganze Einrichtung der Periode muß möglichſt einfach, in die Augen fallend und deutlich ſein. 5) Die Periode muß, laut geleſen, Tact und Wohllaut (Rundung) haben und ſich, wie man ſpricht, leicht und gefällig bewegen. Der Schüler bemühe ſich, dieſe Regeln an den Perioden guter Schriftſteller kennen zu lernen, und wende ſie mit Sorgfalt und Fleiß beim eigenen Schreiben an. Vor allem iſt ihm lautes Herleſen des eben Geſchriebenen nicht genug zu empfehlen. — Bei der Periode kommen nun auch vorzüglich die Ausdrücke: Vorder- und Nachſatz, Haupt- und Neben- (Zwiſchen-) Sätze, Parentheſen rc. vor. — — Der Schüler ahme für dießmal folgenden Gliederſatz dreimal dergeſtalt nach, daß ganz andere Gedanken gewählt, aber die durch den Druck ausgezeichneten Wörter, wie auch die Interpunction, beibehalten werden:

[53]

„W e i l ich nicht ſelbſt zu Dir kommen kann, a u c h nicht Zeit habe, Dir einen langen Brief z u ſchreiben, u n d d e n n o c h nicht gern Dir und den Deinigen länger eine Nachricht vorenthalten möchte, v o n d e r ich weiß, d a ß ſie Euch viele Freude machen wird: ſ o habe ich Freund Hillmer beſtellt, d a ß er zu Euch hinüber fahre und Euch mit alle D e m bekannt mache, w a s Euch zu wiſſen gut und noth thut.“

(Anmerkung. Eine Nachahmung dieſer Periode wäre z. B. Folgendes:

W e i l ich ſelbſt in meinem Gärtchen keine Blumen habe, a u c h kein Mittel weiß, deinem Bruder hier welche a n z u ſchaffen, u n d d e n n o c h meinen alten Freund nicht ohne ein Bedürfniß zu laſſen wünſchte, v o n d e m mir bekannt iſt, d a ß er es bei einer Geburtstagsfeier für unentbehrlich hält: ſo hat mein Vater den Gärtner zu Eisbergen gebeten, d a ß er Euch einen Boten ſchicken u n d Euch

mit alle Dem verſehen möchte, was von Flora's Geſchenken zur Feier eines Wiegenfeſtes nöthig iſt. — — Hauptgedanke in jener Periode iſt: Sendung einer intereſſanten Nachricht durch einen Vertrauten, und in dieſer: Ausrichtung eines Auftrages, Blumen zu ſenden.)

64. Zur Uebung im Periodenbau.

Der Schüler ahme ganz in der Art, wie in der vorhergehenden Aufgabe, die nachſtehenden Satzverbindungen, jede zweimal, nach:

[54]

„Wenn der Menſch die Allmacht des Schöpfers der Welt erwägt; wenn er die Weisheit erkennt, womit Alles geordnet iſt, und die Güte ahnet, die jeden Morgen ſich neu an ihm beweiſet: ſo erfüllt Ehrfurcht ſein ganzes Weſen, Bewunderung feſſelt ſeine Sinne, und innige Liebe zu dem Nimmergeſehenen erfüllt ſein ganzes Herz."

(Anmerkung: Der Schüler wird bemerken, daß der Satz: Bewunderung feſſelt ſeine Sinne, durch kein Bindewort, ſondern nur durch den Zuſammenhang, mit den übrigen in Verbindung ſteht; in der Nachahmung muß alſo an die Stelle ein ähnlicher, das heißt, ein ſolcher kommen, der aus Subject, Verbum und Object beſteht.)

Obgleich ſich bei jungen Leuten Manches zur Entſchuldigung des Leichtſinnes anführen läßt, wie z. B., daß Jugend noch nicht Tugend habe, daß Verſtand nicht vor Jahren komme, daß man in den frühern Jahren austollen müſſe: ſo ſieht doch der Jüngling ſelbſt wohl ein, wie wenig wahrhaft Entſchuldigendes in ſolchen Gedanken liegt, und wie nothwendig es ſei, Ernſt in das ernſte Leben mit zu bringen."

65. Zur Uebung im Periodenbau.

Zu behandeln, wie bei den vorhergehenden Aufgaben.

[55]

„Gebeugt von der Laſt der Jahre, die ſeinen Rücken gekrümmt und ſeinen Gang zitternd gemacht hatte, ſchlich Palämon dem nahen Wäldchen zu, um dort einiges Reisholz zum Gebrauche des Heerdes zu ſammeln und auch einige frühreife Erdbeeren zu ſuchen, mit denen er, heimkehrend, ſeinen kleinen Enkel erfreuen könnte.

(Anmerkung: dießmal ſind keine einzelnen Bindewörter ꝛc. ausgezeichnet worden; der Schüler ahme hier, wie an allen ſolchen Stellen, die Form des Ganzen nach, z. B. Erſt ein Particip mit einer Präpoſition nebſt dem Caſus; dann ein an dieſen Caſus ſich ſchließender Relativſatz, welcher zwei durch: und (copulativiſch) verbundene Theile hat; dann das Hauptverbum u. ſ. w.)

Ob du Alles, was du jetzt lernſt, dereinſt wirſt überall bedürfen

oder es überall anwenden können, ob dein angewandter Fleiß ſich gerade in der Art und unter den Umſtänden belohnen wird, wie du es dir jetzt denkſt; darüber kann ich dir keine Auskunft geben und noch weniger eine beſtimmte Verſicherung ertheilen: aber das weiß ich, daß überhaupt ſchon nichts Gutes ohne gute Folgen bleibt, und daß insbeſondere die Anſtrengung des Lernens das einzige Mittel iſt, den Geiſt auszubilden und ſich mithin zum brauchbaren Erdbürger zu machen."

66. Zur Uebung im Periodenbau.

Wie bei den frühern Aufgaben:

[56]

„Die Wolken zogen immer ſchwärzer herauf, die Luft wurde jeden Augenblick ſchwüler und beängſtigender, tiefere Stille lagerte ſich von Minute zu Minute auf Flur und Wald; als plötzlich ein Wirbelwind den Staub der Heerſtraße aufwühlte, große Tropfen, Schloſſen gleich, an unſre Fenſter ſchlugen, und, ehe wir uns beſinnen konnten, ein rothgelber Blitz, von ſchmetterndem Krachen begleitet, vom Himmel fiel. — — Nachdem das Erz vom Bergmann aus dem tiefen Schachte zu Tage gefördert, nachdem es durch Röſten vom Schwefel befreit und dann im hohen Ofen das reine Metall aus ihm herausgeſchmolzen worden iſt; beginnt die Verarbeitung des letztern durch Schlagen, Hämmern, Ziehen und Gießen."

67. Bildung von Perioden aus gegebenen Sätzen.

Der Schüler verſuche, die nachſtehenden vier Haufen von Sätzen in eben ſo viele Perioden von beliebiger Form zu bringen. Es verſteht ſich, daß nicht alle in dieſen Sätzen enthaltenen Worte, ſondern nur die Gedanken ſelbſt in den Gliederſatz aufgenommen werden. Der Schüler gebrauche ſtatt eines Subſtantivs ein Pronomen, verbinde zwei Verba, nachdem er ſie in der Participialform geſetzt, durch ein gemeinſchaftliches Hülfszeitwort, verſetze nach Gebühr die Worte u. ſ. w. Wie wenn z. B. die Sätze: „Geſtern begegnete uns ein Mann; der Mann war lang; er war gut gekleidet; er ritt einen Schimmel; er iſt ein Kaufmann aus Amſterdam; er will von dem Fürſten Schiffsbauholz kaufen" — zu folgender Satzverbindung verarbeitet würden: „Der lange, gut gekleidete Mann, welcher uns geſtern, einen Schimmel reitend, begegnete, iſt ein Kaufmann aus Amſterdam und will Schiffbauholz von dem Fürſten kaufen."

[57]

„Amynt befand ſich in großer Noth; er ſollte dem Eigenthümer ſeiner Hütte zehn Thaler Miethe zahlen; er ſollte im Fall des Nichtkönnens die Hütte verlaſſen; er wollte die Hütte nicht verlaſſen; er bat einen reichen Mann; er ſtand in Dienſten des reichen Mannes;

der Mann ſollte ſein Herz nicht gegen ihn verſchließen; er ſollte ihm die Summe vorſtrecken. — Viele Vögel verlaſſen uns; unter den Vögeln ſind Nachtigallen, Schwalben, Wiedehopfe, Kuckucke; der Winter nähert ſich; die Vögel ziehen nach wärmern Ländern; der Frühling fängt an; die Vögel kommen zurück; ſie bereiten hier Neſter; ſie brüten Junge aus. — Das Leben in der Stadt bietet Viel Angenehmes dar; die Menſchen genießen da mehr Bequemlichkeiten als auf dem Lande; ſie leben da ſicherer; ſie haben mehr Unterhaltung; ſie haben mehr Gelegenheit ihren Geiſt auszubilden; das Leben auf dem Lande hat Vorzüge; der Aufenthalt daſelbſt iſt der Geſundheit zuträglicher; die Menſchen leben da ruhiger; ſie ſind der Natur näher; ſie ſcheinen Gott näher zu ſein. — Die Familie Jacobs war in ein paar hundert Jahren zu einem ganzen Volke geworden; dieſe Menſchen lebten noch immer von den Aegyptern getrennt; ſie erregten bei den Königen Befürchtungen; die Könige ſuchten ſie auf alle Weiſe zu unterdrücken; Moſes trat auf; er ſchreckte die Aegypter durch Wunderzeichen; er führte die Iſraeliten durchs rothe Meer; er führte ſie in die freie Wüſte."

68. **Bildung von Perioden aus gegebenen Sätzen.** Der Schüler hat zu verfahren, wie bei der vorigen Aufgabe.

[58]

„Ich hätte eher geſchrieben; ich hätte Ihren Unwillen nicht erregt; ich hätte mir nicht Vorwürfe zugezogen; die Vorwürfe betrafen das Nichtſchreiben; mich verhinderte ein Grund am Schreiben; Sie werden den Grund billigen; Sie werden ihn hören. — Die Reinlichkeit gehört unter die guten Eigenſchaften; gewiſſe gute Eigenſchaften ſind faſt ganz das Werk der Gewohnheit; ſie werden folglich leicht erworben; ſie haben wohlthätige Folgen für den Menſchen ſelbſt; der Menſch beſitzt ſie; ſie machen beliebt bei Andern. — Die Einwohner von America ſahen Pferde; die Pferde waren von den Spaniern mitgebracht worden; die Americaner bewunderten ſehr die Geſtalt der Pferde; ſie bewunderten ihre Stärke; ſie bewunderten ihr kriegeriſches Feuer; ſie hielten die Pferde für höhere Weſen; ſie ſahen die Pferde häufig an dem Gebiß kauen; ſie glaubten die Thiere nährten ſich von Metall; ſie warfen ihnen Gold in Menge vor; die Spanier ließen ſie bei dem Glauben; der Glaube war dem Eigennutze der Spanier ſehr erwünſcht."

69. **Bildung von Perioden nach einer vorgeſchriebenen Form.**

Der Schüler vergleiche zuerſt folgende Beſchreibung der Form der Periode [53] „Weil ich nicht ꝛc. mit dieſer Periode ſelbſt und lerne daraus, wie man bei einem ſolchen Geſchäffte verfährt: Die Periode hat einen Vorder= und einen Nachſatz, welche zuſammen die Satzverbindung des Grundes und der Folge bilden, indem der Vorderſatz den Grund (Nicht= ſelbſt= Nach=

richt= geben= können) und der Nachſatz die Folge (Einen= Andern = ſchicken) enthält. Der Vorderſatz ſchließt drei Theile (Glieder) in ſich, deren jeder einen einzelnen, zu obigem Grunde gehörigen Fall darſtellt, und von denen der letzte noch durch einen die „Nachricht" betreffenden Relativſatz verlängert iſt. Der Nachſatz enthält nur ein Glied, welches aber in zwei (ſich zu einander wie Mittel und Zweck verhaltende) Gedanken zerfällt, von denen der letzte wieder durch einen Relativſatz näher beſtimmt wird. Alsdann verſuche der Schüler nach der folgenden ähnlichen Angabe drei ähnliche Perioden zu bilden:

[59]

Vorder= und Nachſatz. Einräumend entgegenſetzende Satzverbindung (S. [59].). Im Vorderſatze die Einräumung, im Nachſatze die Entgegenſetzung. Der Vorderſatz muß drei einzelne eingeräumte Dinge enthalten, und jeder dieſer Theile durch einen Relativſatz näher beſtimmt werden. Der Nachſatz ſoll ebenfalls drei Entgegenſetzungen enthalten, deren eine jede durch einen Beiſatz (S. [46].) erweitert wird."

70. Bildung von Perioden nach einer vorgeſchriebenen Form.

Der Schüler verfährt, wie bei der vorhergehenden Aufgabe.

[60]

„Kein Vorder= und Nachſatz; ſondern bloß vier einander ähnliche Glieder, copulativiſch (S. Aufg. 35.) verbunden; ſo daß erſt zwiſchen den dritten und vierten Satz und zu ſtehen kommt. Der erſte Theil wird durch eine in denſelben einzurückende Appoſition, der zweite durch einen vor denſelben zu ſtellenden Participialbeiſatz, der dritte durch einen von ihm eingeſchloſſenen Relativſatz erweitert."

71. Bildung von Perioden nach einer vorgeſchriebenen Form.

Zu behandeln, wie die beiden vorhergehenden Aufgaben:

[61]

„Ein Vorder= und ein Nachſatz, enthaltend die Satzverbindung des Ereigniſſes und der Bedingung. In dem Vorderſatze die Bedingung, in dem Nachſatze das Ereigniß. Beide vorausſetzend (hypothetiſch) ausgedrückt (S. [41] am Ende). Der Vorderſatz aus einem Gliede beſtehend, das Zeitwort ein Denken, Glauben, Wünſchen ꝛc. oder ein Aeußern, Sagen, Erklären ꝛc. ausdrückend, von welchem eine, aus drei Sätzen mit daß beſtehende indirecte Conſtruction (S. I, 60.) abhängt. Der Nachſatz ebenfalls nur ein Glied, und unter andern einen Accuſativ enthaltend, von welchem zwei Relativſätze abhangen."

72. Beſchreibung der Form der beiden im Muſter [54] vorkommenden Perioden.

Der Schüler ſoll verſuchen, den Bau dieſer beiden Gliederſätze in der Art bezeichnen, wie es in [59], [60] und [61] geſchehen iſt.

73. Beſchreibung der Form der beiden im Muſter [55] vorkommenden Perioden.

Die Aufgabe iſt zu behandeln, wie die vorhergehende.

74. Vorſchrift zu einer Periode.

Der Schüler ſoll ſich einen Gliederſatz denken (er kann ihn auch vorher für ſich erſt aufſchreiben) und dieſen dann, gleichſam zur Aufgabe für einen Mitſchüler, ſeiner Form nach beſchreiben, wie es [59], [60] und [61] geſchehen iſt. Zwei Schüler können einander gegenſeitig ſolche Aufgaben geben.

75. Bildung von Perioden nach einem vorher beſtimmten Inhalte.

Wenn der Schüler ſorgfältig vergleicht, was bei Aufg. 63. und ff. über den Periodenbau geſagt worden iſt, ſo wird es ihm nicht ſchwer werden, auch dieſe Aufgabe auszuführen.

[62]

„Die bekannte Fabel von dem Raben, der einen Käſe geſtohlen hatte, und dem Fuchſe, der ihm denſelben entriß, ſoll in einer Periode erzählt werden; etwa wie die folgende Fabel: Ein Eſel, welcher, mit Salz beladen, durch einen Fluß gehend, zufällig geſtolpert war und durch das Schmelzen der naßgewordenen Laſt einige Erleichterung derſelben verſpürt hatte, ſtolperte ein andermal, da er, mit Badeſchwämmen bepackt, denſelben Weg machte, abſichtlich; empfand aber dießmal, ſtatt der gehofften Erleichterung, eine durch das eingeſogene Waſſer verurſachte, bedeutende Erſchwerung ſeiner Bürde. — Zweitens ſoll nach der Art, wie [56] von einem Gewitter geſprochen worden iſt, von dem Durchbruche eines Dammes (dem Umſtürzen eines Wagens, dem Brennen eines Hauſes — dem Aufblühen einer Blume ꝛc.) geſprochen werden.“

76. Eine Periode von aufgegebenem Inhalte.

Zu behandeln, wie die vorhergehende Aufgabe; die Vorſchrift iſt folgende:

[63]

„Der Schüler ſoll die Geſchichte der Kreuzzüge (der Reformation, des dreißigjährigen Krieges — der Entdeckung des Seewegs nach Oſtindien, der Entdeckung von America ꝛc.) in eine Periode bringen, wie in der nachſtehenden mit der Geſchichte von Carthago geſchehen iſt: Gegründet zur Zeit Lykurg's auf Africa's nördlichſter Küſtenſtelle von der Phönicierfürſtin Dido, hob ſich Carthago durch thätig und ſchlau betriebene Handelsſchifffahrt allmälig über ſeinen Mutterſtaat empor und beherrſchte beſonders den weſtlichen Theil des Mittelmeers nebſt deſſen Küſten und Inſeln: aber

auf Sicilien, wo es ſchon früher, als Xerxes Verbündete, mit König Gelon ſich ſchlug, ſtieß es mit der nachgewachſenen Roma feindſelig zuſammen, und drei blutige Kriege, deren erſter den Römern eine Seemacht gab, in deren zweitem der furchtbare Hannibal dem glücklichern Scipio erlag, und deren dritter Carthago nach verzweifelter Gegenwehr in Aſche legte, unterwarfen die Africanerin der Tochter Latium's und ſtürzten ſie in eine Niedrigkeit hinab, aus welcher der Vandalen kurze Macht ſie nicht wieder ganz emporheben konnte, und worin ſie im Laufe der Zeiten ſpurlos verſchwand."

77. Perioden von aufgegebenem Inhalte.

Zu behandeln, wie die frühern Aufgaben; die Vorſchrift iſt in Folgendem enthalten:

[64]

„Der Schüler ſoll das Kommen des Frühlings in einer Periode darſtellen. Er mag dazu die einräumend-entgegenſtellende Satzverbindung (S. 43, [33]) wählen, alſo z. B. im Vorderſatze einräumen, daß noch Spuren des Winters da ſeien, und im Nachſatze entgegenſetzen, daß die Erſcheinungen des Frühlings die Oberhand haben. — Der Schüler ſoll zweitens in einer Periode die Verfertigung des Papiers (des Salzes, des Porzellans ꝛc.) beſchreiben. Er kann die Satzverbindung der Aufeinanderfolge (S. 54, [44]) wählen und alſo im Vorderſatze z. B. bis zur Entſtehung der Maſſe, woraus das Papier (das Salz, das Porzellan ꝛc.) wird, gehen und hierauf im Nachſatze die weitere Behandlung deſſelben erzählen."

78. Perioden von aufgegebenem Inhalte.

Zu verfahren, wie bei den vorigen Aufgaben; die Vorſchrift lautet ſo:

[65]

„Es ſoll in einer Periode eine Vergleichung angeſtellt werden zwiſchen einem Säemann und einem Lehrer. Die Hauptform ſoll ſein:"

„So wie der Säemann ꝛc.: ſo — — der Lehrer ꝛc. Der Schüler ſoll zweitens die Anweiſung, welche ein Vater ſeinem Sohne zur Verrichtung gewiſſer Geſchäffte in der Stadt ertheilt, in einen Gliederſatz bringen. Wegen der befehlenden Form vergl. 59, [49]."

78. a. Eine Periode, welche den Eingang zu einem Briefe enthält.

Der Inhalt der Periode ſoll „die Unmöglichkeit, den Angeredeten mündlich zu ſprechen" ſein; das Verfahren zeigt folgendes Muſter:

[65. a.]

Geſetzt, es würde eine ſolche Periode verlangt, deren Inhalt ſein

ſollte: „Freude über einen erhaltenen Brief“; ſo würde dieſelbe etwa ſo lauten: „Dein Brief hat mir ſowohl durch die Herzlichkeit, womit er geſchrieben iſt, als auch durch die Nachricht von der glücklichen Veränderung Deines Schickſals, welche er enthält, ſo viele Freude gemacht, daß ich vor Begierde brenne, Dir dieß bald möglichſt zu ſagen, und darum gleich heute Nachmittag mich in mein Stübchen zurückgezogen habe, um mich mit Dir zu unterhalten.“

78. b. Eine Periode, welche den Schluß eines Briefes enthält.

Der Inhalt ſoll ſein: „Bitte um ein wohlwollendes Andenken“. Nach folgendem Muſter:

[65. b.]

Wir nehmen an, der Inhalt ſolle ſein: „Verſicherung eines freundlichen Andenkens“, die Periode wird dann ungefähr ſo lauten: „Was aber keinem Zweifel, auch nicht dem kleinſten, mehr unterworfen iſt; was ich daher mit einer Zuverſicht, wie Weniges, verſichern darf; und was Sie mir auch, wenn ich Sie anders richtig beurtheile, gewiß zutrauen werden: das iſt der Umſtand, daß, wie es auch mit mir komme, nie Ihr freundliches Andenken aufhören, nie das Bild meines edlen Wohlthäters, meines verehrten Freundes erlöſchen wird in dem dankbaren Herzen Ihres ꝛc.

78. c. Eine Periode, welche den Eingang zu einem Briefe enthält.

Zu behandeln, wie die vorſtehenden Aufgaben; den Inhalt mag der Verfaſſer ſich ſelbſt wählen.

78. d. Eine Periode, welche den Schluß eines Briefes enthält.

Von dieſer Aufgabe gilt, was von der vorhergehenden.

79. Verſuche, abgebrochene Perioden zu ergänzen.

Der Schüler ſoll folgende unvollendete Perioden mit verhältnißmäßiger Ausführlichkeit ergänzen und ſie ſo ergänzt in ſein Aufſatzbuch eintragen:

[66]

„Hätte ich es früher bedacht, ſprach neulich ein Mann, der ſich in ſehr ſchlechten Umſtänden befindet, daß „„Jung gewohnt, alt gethan““ iſt, und daß „„Hans Das nicht mehr nachzuholen vermag, was Hänschen verſäumt hat““: ſo — — —“

Der Langſchläfer entſchuldigt ſich vergebens damit, daß es gar zu ſchwer ſei, früh aufzuſtehn, daß er nicht geweckt werde, daß das viele Wachen der Geſundheit ſchade: denn — — —“

Wenn du überzeugt biſt, daß das Leben ſehr kurz iſt und eifrig wünſcheſt, deine Zeit gehörig anzuwenden; ſo — — —“

Wer immer nur an gutes Eſſen und Trinken denkt, wer von Nichts als von Vergnügungen und Luſtbarkeiten ſpricht, und dagegen einen gewiſſen Widerwillen gegen ernſte Beſchäfftigung fühlt, der ——"

Wenn das Korn in der Mühle aus dem Rumpfe, in den es geſchüttet worden war, in den Schuh und aus dieſem zwiſchen die Steine gefallen iſt: ſo — — —" (Vgl. zu dieſem Letztern [95]).

80. Verſuche, abgebrochene Perioden zu ergänzen.

Der Schüler verfahre, wie bei der vorhergehenden Aufgabe bemerkt worden iſt.

[67]

„Warum wollten wir uns das Leben mit Anſichten der Unzufriedenheit und durch Klagen über ſeine Beſchwerden noch mehr verbittern; da — doch — —"

Das Eiſen bleibt immer das edelſte aller Metalle und die dankenswertheſte Gabe des gütigen Schöpfers; obgleich — — —"

Als mich neulich Jemand fragte, warum ich denn meine Zeit mit Erlernung der Muſik auf eine unverantwortliche Weiſe verſchwendete, antwortete ich ihm: — — —"

Du wirſt nicht ferner, wie oft bisher geſchehen, in Unfrieden mit deinen Mitſchülern gerathen, oder von ihnen feindſelig behandelt werden; wenn du — — —"

So oft der Herbſt unſern Bäumen das Laub nimmt, die Fluren allmälig verödet und ihre fröhlichen Bewohner, die Thiere, in ihre Höhlen und Schlupfwinkel, oder gar in ferne Länder, treibt; ſo oft — — —"

81. Eine Anzahl Gegenſtände ſollen jeder einem höhern Begriffe untergeordnet werden.

Die bisherigen Aufgaben bezogen ſich — etwa Aufg. 4—10 ausgenommen — ſämmtlich auf die Grammatik; die nun folgenden werden ſich auf dasjenige Geſchäfft der Redelehre beziehn, welches Diſponiren oder: Ordnen der Gedanken heißt (vgl. Einleit. §. 8.). Eine ausführliche Anleitung dazu muß aus der Denklehre oder: Logik entlehnt werden und findet ſich in der „Practiſchen Rhetorik" von dem Verfaſſer dieſes Buchs. Hier nur Folgendes.

Die Wörter, welche beim Ordnen vorzüglich in Betracht kommen, ſind Subſtantive, Adjective und Verbe; und da man aus jedem der beiden letztern leicht ein Subſtantiv bilden kann, ſo gilt Alles, was hier bemerkt wird, von dieſem Redetheile zunächſt. Ein Subſtantiv, welches einen Gegenſtand bezeichnet, der nur einmal da iſt (z. B. ein gewiſſer, beſtimmter Menſch, ein einzelnes, beſtimmtes Thier — ein ſolcher Berg, ein Fluß u. ſ. w.), entſpricht dem, was wir beim Denken eine Vorſtellung nennen, und heißt ein

Eigenname. Wir können von einem ſolchen Gegenſtande unzählige Merkmale angeben. Denken wir aber nur an einzelne derſelben, ſo finden wir dieſe gewöhnlich bei mehrern Gegenſtänden. Die Seele ſucht dann einen Namen, der nur dieſe Merkmale enthält und folglich nicht auf einen Gegenſtand, ſondern auf eine ganze Claſſe von ſolchen paßt (ein Gemeinname, Claſſenſubſtantiv). Dieſer Name bezeichnet dann einen Begriff, bei welchem man den Inhalt und den Umfang unterſcheiden kann; indem die eben genannten Merkmale den Inhalt und die ſämmtlichen Gegenſtände, die zu ihm gehören, den Umfang bilden. Nun laſſen ſich aber zwei Begriffe wieder mit einander vergleichen und aus den Merkmalen, worin ſie übereinkommen, ein neuer Begriff bilden, der dann auch ein neues Wort fordert, und ſo immer weiter. Findet man nun, daß einem Gegenſtande ein gewiſſer Name zukomme, ſo hat man ihn dieſem dadurch untergeordnet (ſubordinirt), und der Name heißt rückſichtlich ſeiner ein höherer Begriff. Gegenſtände, die beide dem nämlichen Begriffe untergeordnet werden können, nennt man nebengeordnete (coordinirte).

Z. B. In der Geſchichte iſt die Rede von dem Bucephalus Alexanders des Großen, von dem Incitatus des Kaiſers Caligula und von dem Brandklepper Karl's des Zwölften, Königs von Schweden. Dieß ſind drei Eigennamen. Wer die mit ihnen bezeichneten Weſen ſah, hatte eine Vorſtellung davon. Wir wiſſen, daß jedem derſelben der Name Pferd zukam. Dieß iſt alſo ein Gemeinname, welcher einen Begriff bezeichnet. Das Pferd läßt ſich nun wieder mit einem allgemeinern Namen — Säugethier — belegen, und da der Eſel den letztern Namen auch führt; ſo ſind beide dem Säugethiere unter= und ſich einander bei= oder neben=geordnet. Das Säugethier gehört dann wieder unter Thier ſchlechtweg u. ſ. f.

Der Schüler ſoll nun eine Reihe Gegenſtände wählen, ihre Namen hinſchreiben und hinter einen jeden in Klammern den höhern Begriff ſetzen, dem er untergeordnet werden kann. Nach folgendem Muſter:

[68]

„Bucephalus (Pferd) Veſuv (Feuerberg) Auguſtus (Kaiſer) Federmeſſer (Schreibwerkzeug) Bierglas (Trinkgeſchirr) Roth (Farbe) Länge (Ausdehnung) Gabel (Eßgeräth) Eiche (Baum) Roggen (Gras) Blatt (Pflanzengebilde) Stiefel (Fußbekleidung) Reinlichkeit (Tugend) Nähen (Beſchäftigung) Wärme (Zuſtand) Wein (Getränk) Wachs (Stoff) Regiment (Kriegerabtheilung) ꝛc."

81. a. Uebung im Unterordnen von Begriffen.

Der Schüler ſoll — wie im nachſtehenden Muſter ge=

ſchehen — ſtatt der Subſtantive der vorigen Aufgabe Adjective und Verbe hinſchreiben.

[68. a.]

„Rund (kreisrund, eirund); eckig (viereckig, dreieckig); farbig (roth, grün); ausgedehnt (lang, kurz); tugendhaft (fleißig, ſittſam); europäiſch (engliſch, ſpaniſch) — Bewegen (ſchieben, ſtoßen); ſprechen (leſen, declamiren); genießen (eſſen, trinken); bauen (richten, mauern); erwerben (kaufen, erben); veräußern (verkaufen, vertauſchen).“

82. Tabellariſches Zuſammenſtellen einer Anzahl Hauptwörter.

Der Schüler ſoll die nachſtehenden Gegenſtände: Aal, Abend, Ader, Aehre, Ameiſe, Apfel, Aermel, Aſche, Aurikel, Bank, Baum, Beil, Bein, Bette, Biene, Bier, Blut, Bohne, Bohrer, Braun, Brei, Brücke, Bürſte, Dachs, Degen, Dieb, Diſtel, Docht, Donner, Draht, Durſt, Egge, Eichel, Eis, Elend, Engel, Ente, Epheu, Eſſig, Eule, Fackel, Fahne, Faß, Feder, Feile, Fenſter, Fichte, Fink, Flaſche, Fleiß, Fliege, Floh, Flor, Flöte, Freude, Frieſel, Froſch, Fünf, Galopp, Gans, Gärtner, Geige, Gelb, Gelenk, Gemſe, Gerſte, Geruch, Gipfel, Glocke, Gold, Gras, Gräte, Granit, Grube, Gulden, Gurke, Güte, Haar, Häring, Hechel, Hecht, Heller, Henne, Herz, Hieb, Himten, Hoffnung, Holunder, Hülſe, Hummel, Huſar, Huſten, Hütte, Hyacinthe, Igel, Inſel, Jagd, Jugend, Käfer, Kalk, Kante, Kattun, Keil, Kerbe, Keſſel, Kieſel, Kind, Klaue, Kleie, Klette, Klöpfel, Knall, Knopf, Knospe, Koch, Kolik, Korduan, Kreide, Krücke, Kübel — auf die Weiſe ordnen, wie es in folgendem Beiſpiele mit ähnlichen Gegenſtänden geſchehen iſt:

[69]

A. Thiere.
  a. Ganze Thiere.
    1. Säugethiere.
       Löwe, Luchs, Wolf.
    2. Vögel.
       Storch, Specht, Zaunkönig.
    3. Inſecten.
       Spinne, Schmetterling.
  b. Theile oder Erzeugniſſe von Thieren.
    1. Bloße Stoffe.
       Thran, Wachs, Talg.
    2. Geformte Theile.
       Zahn, Schwanz.
B. Himmelskörper.
   Sonne, Sterne.
C. Geräthſchaften.

a. Zum Zerſchneiden.
Meſſer, Säge.
b. Zum Schreiben.
Oblate, Streuſand, Papier.
c. Zum Mahlen.
Pinſel, Farbe.
D. Stände der Menſchen.
Bürger, Bauer.
E. Farben.
Roſenroth, weiß.

[69. a.]

Damit dieſe etwas ſchwierige Arbeit dem Anfänger deſto leichter werde, folgt hier zu der verlangten Eintheilung noch der Rahmen (das Fachwerk, das Schema), und der Schüler braucht ihn bloß abzuſchreiben und mit den gehörigen Wörtern auszufüllen.

I. Wirkliche Gegenſtände.
A. Ueberſinnliche.
B. Sinnliche.
a. Naturerzeugniſſe.
1. Unorganiſche Stoffe.
α. Metalle.
β. Steine und Erden.
γ. Von brennbaren Körpern entſtehend.
δ. Durch Gefrieren.
2. Organiſche Weſen.
α. Pflanzenreich.
א. Ganze Pflanzen.
ב. Theile von Pflanzen.
β. Thierreich.
א. Ganze Thiere.
†. Säugethiere.
††. Vögel.
†††. Amphibien.
††††. Fiſche.
†††††. Inſecten.
ב. Theile von Thieren.
†. feſte.
††. flüſſige.
b. Kunſterzeugniſſe.
1. Die ſich auf Nahrung ꝛc. beziehen.
2. auf Schutz, Bedeckung ꝛc.
3. auf Ruhe, Bequemlichkeit ꝛc.
4. Haushaltung, Landwirthſchaft ꝛc.
5. Waffen ꝛc.
6. Handwerkszeug.

7. Münzen.
8. Muſicaliſche Inſtrumente.

II. Als wirkliche Gegenſtände gedachte.
A. Verrichtungen gewiſſer Menſchen.
B. Lebens-Zuſtände.
C. Empfindungen ꝛc.
D. Geſtalt ꝛc.
E. Farbe.
F. Ton.
G. Zahl.
H. Tageszeit.
I. Beſchäftigungen, Bewegungen ꝛc.
K. Tugenden.

83. Ordnende Zuſammenſtellung einer Anzahl Sätze.

Der Schüler erhält zu dieſer Arbeit zwei Muſterſtücke. Aus dem erſten ſoll er das Verfahren oder: wie er es machen muß, lernen; das zweite liefert ihm den zur Arbeit nöthigen Stoff, d. h., die zu ordnenden Sätze ſelbſt.

[70]

„Geſetzt, die folgenden, mit Nummern bezeichneten Sätze wären dem Schüler in der Folge, welche die Zahlen andeuten, (alſo ohne alle beſtimmte Ordnung) dictirt worden; ſo würde er bald finden, daß ſie von einem Hauptgegenſtande handeln und etwa auf folgende Weiſe zuſammengeſtellt werden müſſen:"

Vom Salze.

I. Das Salz, als Naturkörper betrachtet.
A. Beſtandtheile.
3. Das Salz beſteht aus Salzſäure, Laugenſalz und etwas Waſſer.
B. Vorkommen.
8. Man findet das Salz am häufigſten im Waſſer aufgelöſet.
11. Es gibt auch Steinſalz.
12. Das Kochſalz iſt gedruſet (kryſtalliſirt).

II. Gewinnung des Salzes.
A. Seeſalz,
19. Das Seeſalz bildet ſich am Ufer des Meeres durch Verdunſtung.
1. Die Ufer des Mittelmeeres ſind reich an Seeſalz.
B. Salzbergwerke.
5. Zu Wiliczka iſt ein großes Salzbergwerk.
7. Das Steinſalz wird in ganzen Stücken aus der Erde gebracht.
C. Salzwerke oder Salinen.
12. Das Gradiren der Sole geſchieht durch Verdunſtung.
18. Die gradirte Sole wird in Siedehäuſern geſotten.

14. Man verfertigt auch Salz in Hüten, wie Zucker.

III. Nutzen des Salzes.

A. Für den thieriſchen Körper.

17. Das Salz iſt eine angenehme Würze mancher Speiſen.

2. Das Salz iſt für die Erhaltung der Geſundheit wichtig.

4. Man gibt den Thieren oft Salz.

B. Für die Erhaltung der Nahrungsmittel.

6. Eingeſalzenes Fleiſch bleibt lange vor der Fäulniß geſichert.

20. Viele Seefiſche werden eingeſalzen.

C. Für verſchiedene Verrichtungen.

9. Salzſäure dient zum Bleichen.

15. Salz ſoll auch ein Düngmittel ſein.

IV. Wichtigkeit des Salzes im menſchlichen Verkehr.

10. Die Völker haben ſich um den Beſitz von Salzquellen wohl geſtritten.

16. Es gibt in manchen Ländern eine Salzſteuer.

(Anmerkung: Der Schüler ſieht ein, daß es nun leicht wäre, aus den ſo geordneten Sätzen, mit Hinzuthuung einzelner neuer, einen zuſammenhangenden Aufſatz zu bilden.)

[71]

„1) Das Elfenbein kommt von den Zähnen des Elephanten. 2) Der E. lebt in Oſtindien. 3) Man kann die E. zähmen. 4) Der E. hat zwei ungemein lange obere Eckzähne. 5) Der E. nährt ſich von Vegetabilien. 6) Der E. wurde ehemals zum Kriege gebraucht. 7) Die Ohren des E. ſind groß. 8) Der E. iſt ein kluges Thier. 9) Man ſieht oft in Europa E. 10) Ein E. kann einen ganzen Piſangbaum verzehren. 11) Auch in Africa trifft man E. an. 12) Die hindoſtaniſchen Fürſten halten große Elephantenjagden. 13) Der Rüſſel des Elephanten iſt ſehr bewundernswürdig. 14) Auf Ceylon gibt es viele E. 15) Die Farbe des E. iſt ein ſchmutziges Grau. 16) Man lehrt dem Elephanten allerlei Künſte. 17) Es gibt auch weiße E. 18) Die Augen des E. ſind klein. 19) Der E. iſt das größte Landthier. 20) Fabricius wurde durch den E. des Pyrrhus nicht erſchreckt. 21) Der Führer eines E. heißt Kornak. 22) Die Füße des E. ſind ſäulenähnlich. 23) Hannibal hatte E. bei ſich. 24) Die E. ſollen ein hohes Alter erreichen. 25) Dem E. ähnlich iſt das Nilpferd. 26) Die Haut des E. iſt nur hie und da mit Haaren beſetzt. 27) Der E. kann ein kleines Haus tragen. 28) Die E. zeigen Dankbarkeit. 29) Der König von Indien, Porus, ritt auf einem E. 30) Der E. frißt auch Kartoffeln, Mohrrüben und andere Wurzelgewächſe.“

84. **Ordnende Zuſammenſtellung einer Anzahl Sätze.**

Das Verfahren iſt, wie bei der vorhergehenden Aufgabe; die Sätze ſind folgende:

[72]

„1) Aus der Rinde der Tanne quillt der gemeine Terpenthin. 2) Cedern wachſen auf dem Libanon-Gebirge. 3) Die Nadeln des Lerchenbaums ſitzen in Büſcheln zuſammen. 4) Die Fichten leiden viel von den Borkenkäfern. 5) Bäume, welche ſtatt der Blätter Nadeln tragen, heißen Nadelhölzer. 6) Die Nadeln der Kiefer ſitzen immer zu zweien zuſammen. 7) Die Nadeln des Lerchenbaums fallen im Winter ab. 8) Die Nadeln der Tannen ſtehen einzeln. 9) Die Früchte der Nadelhölzer heißen Zapfen. 10) Man theilt die Nadelhölzer nach der Zahl der Nadeln, die jedesmal aus einer Scheide hervorkommen, in Familien. 11) Die Fichte erreicht eine Höhe von anderthalb hundert Fuß. 12) Der Lerchenbaum hat das zäheſte und harzigſte Holz. 13) Die Nadeln der Ceder ſtehen büſchelförmig. 14) Das Holz der Fichte iſt weiß und leicht. 15) Die Kiefer wächſt faſt in allen Theilen von Europa. 16) Die Nadeln der Fichte ſtehen einzeln. 17) Das Holz der Ceder gilt für das edelſte. 18) Die Aeſte des Lerchenbaums beugen ſich gegen die Erde. 19) Cedernholz wurde ehemals häufig zu Gebäuden gebraucht. 20) Die Tanne heißt auch Weiß-, Edel- oder Silbertanne. 21) Der markige ſüße Splint einiger Nadelhölzer dient zur Speiſe. 22) Die Kiefer liefert Theer und Pech. 23) Der Lerchenbaum wächſt im mittlern Europa. 24) Das Holz der Tanne dient zu muſicaliſchen Inſtrumenten, zu Schachteln und Sieben. 25) Die Kiefer kommt auf ſchlechtem Boden fort. 26) Die Nadelhölzer blühen mit getrennten Geſchlechtern. 27) Die Tanne wächſt im mittlern Europa. 28) Die Kohlen vom Lerchenbaume ſind beſonders brauchbar. 29) Die männlichen Blüthen heißen Kätzchen. 30) Die meiſten Nadelhölzer behalten ihre Nadeln im Winter.“

85. Ordnende Zuſammenſtellung einer Anzahl Sätze.

Der Schüler verfährt, wie bei Aufg. 83; die Sätze ſind dieſe:

[73]

„1) Platin iſt das ſchwerſte unter den Metallen. 2) Eine Haupteigenſchaft der M. iſt die Dehnbarkeit. 3) Silber und Kupfer haben den hellſten Klang. 4) Zinn knirſcht beim Biegen. 5) Die M. werden eingetheilt in edle und in Halbmetalle. 6) Man vergleicht das Gewicht der M. mit dem Gewichte des Waſſers. 7) Einzelne M. kommen gediegen vor. 8) Das einzige flüſſige M. iſt Queckſilber. 9) Die Halbm. ſind meiſtens ſpröde. 10) Kupfer vermiſcht ſich ſehr leicht mit andern M. 11) Sind Metalle mit noch einem andern Stoffe verbunden, ſo heißen ſie vererzt. 12) Einige M. ſind ſtreng-, andre leicht-flüſſig. 13) Spießglas und Queckſilber dienen als Arzneimittel. 14) Eiſen iſt ſehr zähe. 15) Gold läßt ſich nur in Königswaſſer auflöſen. 16) Die M. im erdigen Zuſtande heißen Oker oder Kalke. 17) Man kennt jetzt an

dreißig

dreiſſig M. 18) Kupfer hat einen widrigen Geruch. 19) Arſenik iſt ein Metallgift. 20) Am häufigſten kommen die M. mit Schwefel verbunden vor. 21) Das zu Stahl gemachte Eiſen iſt ſehr hart. 22) Blei iſt ein ſehr unelaſtiſches M. 23) Erze, in Waſſer auflösbar, heiſſen Vitriole oder Metallſalze. 24) Die Erze finden ſich in den Gängen der Ganggebirge. 25) In Europa ſind England, Schweden, Deutſchland und Ungarn vorzüglich metallreich. 26) Die Erze werden durch Bergwerke zu Tage gefördert, 27) Meſſing iſt ein Gemiſch von Kupfer und Zink. 28) Gold und Silber ſind vorzüglich in America zu finden. 29) Die Bergwerke beſtehen aus Schachten und Stollen. 30) Im Blute des Menſchen findet ſich Eiſen."

86. Ordnendes Zuſammenſtellen einer Anzahl Sätze.

Der Schüler verfährt, wie bei den früheren Aufgaben; die Sätze ſind:

[74]

„1) America iſt erſt ſeit Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts näher bekannt. 2) A. bildet in ſeiner Mitte eine Landenge. 3) A. reicht vom Nordpole bis gegen den Südpol. 4) Aus A. kommt allein Chinarinde. 5) Der gröſte Strom in A. iſt der Amazonenſtrom. 6) Die ſüdlichſte Spitze von A. heiſt Cap Horn. 7) Aus A. kommt allein Cacao und Vanille. 8) Mexico und Peru ſind wichtige Länder in A. 9) Das Inſelmeer von A. heiſt Weſtindien. 10) Der Ohio iſt ein Fluſs in A. 11) Aus A. ſind die Kartoffeln zu uns gebracht worden. 12) Der höchſte Berg in A. iſt der Chimboraſſo. 13) Im nördlichſten Theile von A. wohnen die Grönländer. 14) Der Indigo kommt aus A. 15) In A. iſt es nicht ſo heiſs, als in Africa. 16) America wird eingetheilt in Süd- und Nordamerica. 17) Auf den weſtindiſchen Inſeln wird viel Zucker und Kaffee gebaut. 18) Der Miſſiſippi iſt ein groſſer Strom in A. 19) Im nördlichen A. ſind groſſe Landſeen. 20) Braſilien iſt ein groſſes Land in Südam. 21) Mexico iſt zuerſt für die Spanier erobert worden durch Cortez. 22) A. iſt reich an gutem Taback. 23) An der Küſte von Nordam. werden viele Stockfiſche gefangen. 24) Der Niagara iſt der ſtärkſte Waſſerfall in der Welt. 25) Lima iſt die Hauptſtadt von Peru. 26) Sehr wichtig in A. ſind die vereinigten Staaten. 27) Im Oſten von A. iſt das atlantiſche Meer. 28) In A. findet ſich der Colibri. 29) Boſton und Charlestown ſind zwei Städte in A. 30) Die Andes ſind ein Hauptgebirge in A."

87. Ordnendes Zuſammenſtellen einer Anzahl Sätze.

Der Schüler verfährt, wie bei den vorigen Aufgaben; die Sätze ſind:

[75]

„1) Um Briefe zu verſchlieſſen, bedient man ſich meiſtens des

Siegellacks. 2) Das Datum iſt ein Theil des Briefes. 3) Briefe müſſen nicht zu lang ſein. 4) Die Unterſchrift muß zur rechten Hand ſtehen. 5) Streuſand bei Briefen zu gebrauchen, iſt nicht paßlich. 6) Es gibt einen beſondern Briefſtyl. 7) Oblaten dienen oft, den B. zu verſchließen. 8) Das Anredefürwort muß einen großen Anfangsbuchſtaben bekommen. 9) Es gibt ein eigenes Briefpapier. 10) Der Umſchlag oder das Couvert iſt gewöhnlich von ſchlechterm Papier. 11) Man muß im B. nicht zu weitläuftig ſchreiben. 12) Man drückt ein Petſchaft auf das Siegellack oder die Oblate. 13) Es gibt Glückwunſch=Briefe. 14) Die Poſt befördert die B. 15) Auf den Umſchlag kommt die Aufſchrift oder Adreſſe. 16) Man muß im B. nicht zu hoch auf der Seite anfangen. 17) Alle B. ſind entweder Zuſchriften oder Antworten. 18) Reinlichkeit iſt eine Hauptſache im Aeußern des B. 19) Mehrmaliges Hin= und Herſchreiben heißt ein Briefwechſel. 20) Es iſt gut, von wichtigen Briefen, die man ſchreibt, eine Abſchrift zu behalten. 21) Der Brief wird mannichfach gefaltet. 22) Es iſt nützlich, auf dem empfangenen Briefe den Tag des Empfangs zu bemerken. 23) die Schrift des B. muß möglichſt deutlich und gefällig ſein. 24) Jeder Brief muß einen gewiſſen Plan haben. 25) Das Billet iſt eine Art des B. 26) Geſchäfftsbriefe ſind beſonders kurz und einfach zu ſchreiben. 27) Bei Höflichkeitsbriefen müſſen die üblichen Formen beobachtet werden. 28) B. müſſen keine langen Perioden haben. 29) Es gibt freundſchaftliche B. 30) Der Briefwechſel mit gebildeten Menſchen iſt belehrend."

88. Aus einzelnen Gedanken ſoll ein Aufſatz zuſammengeſetzt werden.

Der Schüler ſoll die folgenden Sätze erſt für ſich, wie in den vorhergehenden Aufgaben, tabellariſch ordnen; ſie dann aber in dieſer Ordnung mit ſo viel Veränderung und Zwiſchenſetzung neuer Worte, als nöthig iſt, zu einem zuſammenhangenden Ganzen bilden. Das nächſte Muſter zeigt (wie bei Aufg. 83), wie zu verfahren ſei, und das andere liefert die Gedanken.

[76]

„Geſetzt, es wären dem Schüler die Sätze:

„„Leibesbewegung erhält die Geſundheit; Gehen iſt eine der beſten Leibesbewegungen; L. dürfen nicht allzu anſtrengend werden; Schwimmen iſt eine L.; L. geſchehen am beſten in freier Luft; Man erlangt durch L. Gewandtheit und Stärke; Reiten iſt eine L.; Die Jugend liebt L.; Man nennt gewiſſe L. auch gymnaſtiſche Uebungen; Schlittſchuhlaufen iſt eine beliebte L.""

gegeben worden: ſo könnte er dieſe auf folgende Weiſe zu einanderſtellen:"

„„Von den Leibesbewegungen.““

„„Zu den Leibesbewegungen, oder: — wie ſie im engern Sinne auch wohl heißen — gymnaſtiſchen Uebungen gehört unter andern das Reiten, das Schlittſchuhlaufen und das Schwimmen; alle drei bei der Jugend beſonders beliebt. Leibesbewegungen erhalten die Geſundheit und geben dem Körper Gewandtheit und Stärke; aber ſie müſſen, wo möglich, immer in freier Luft geſchehen und dürfen nicht allzu anſtrengend werden. Uebrigens gehört unter die beſten Leibesübungen in jedem Falle das Gehen.““

„(Anmerkung: Der Schüler gebe acht, wie hier die Sätze geordnet (erſt von dem Namen und den zu der Sache gehörenden einzelnen Theilen; dann von ihrem Nutzen; dann Bedingungen dabei; endlich noch eine einzelne Bemerkung) und wie ſie dann (beſonders durch welche Ergänzungen und Wendungen) mit einander verbunden worden ſind.)“

[77]

„1) Ohne Treu und Glauben kann die Welt nicht beſtehen. 2) Das Gegentheil von Wahrhaftigkeit iſt Lügenhaftigkeit. 3) Der Wahrhafte genießt des Zutrauens ſeiner Bekannten. 4) Schweigen iſt nicht immer gegen die W. 5) Wer wahrhaft bleiben will, hüte ſich vor Schuld. 6) Treue und Glauben beruht auf der W. 7) Unvorſichtiges Herausplaudern iſt nicht W. 8) Wer einmal gelogen, dem glaubt man nicht leicht. 9) Wahrhaft heißt der Menſch, welcher ſich jederzeit, wenn es ſeine Pflicht iſt, zu reden, ſo ausdrückt, wie er denkt. 10) Aufmerkſamkeit auf die eigne Rede erleichtert Wahrhaftigkeit. 11) Unnöthiges oder beleidigendes Herausſagen iſt nicht W. 12) Ein begangener Fehler führt leicht zur Lüge. 13) Vieles Reden bringt leicht von der Wahrheit ab. 14) Der Wahrhafte wird zuweilen feindſelig angeſehen. 15) Der W. erſpart ſich manche Verlegenheit. 16) Eigennutz iſt gefährlich für die W. 17) Zu Treu und Glauben gehört beſonders das Halten von Verſprechungen. 18) Die üblichen Höflichkeitsausdrücke ſind nicht gegen die W. 19) Verſtellung iſt eine Unwahrhaftigkeit in Mienen und Geberden. 20) Lügen haben kurze Beine. 21) W. kann durch Gewohnheit befeſtigt werden. 22) Der W. iſt weit ruhiger als der Lügner. 23) Kinder ſind ihren Eltern, Untergebene ihren Vorgeſetzten Red' und Antwort ſchuldig. 24) Der W. zeigt eine offene, zutrauliche Miene. 25) W. koſtet zuweilen Ueberwindung. 26) Dem jugendlichen Alter wird W. beſonders leicht. 27) Im Trunke und im Zorne ſagt der Menſch oft die Wahrheit. 28) Schmeichler fehlen abſichtlich gegen die Wahrhaftigkeit. 29) Verſchweigen eines Geheimniſſes iſt nicht gegen die W. 30) Es iſt beſſer, auch im Scherze nicht zu lügen.“

89. Aus einzelnen Gedanken ſoll ein Aufſatz zuſammengeſetzt werden.

Der Schüler wähle dazu [75] und verfahre damit, wie bei der vorigen Aufgabe.

90. Eine Anzahl einzelner ſich auf die Wohlthätigkeit beziehender Sätze.

Der Schüler ſoll eine ähnliche Arbeit liefern, wie [77]. (Anmerkung: Dieſe und die vorhergehende Aufgabe können nach den Beiſpielen, die ſich von Aufg. 83 an finden, noch mannichfach verändert werden.)

90. a. Durch einander geworfene Sätze und Satzverbindungen ſollen zu einem zuſammenhangenden Aufſatze geordnet werden.

Der Schüler ſuche unter den nachſtehenden Nummern diejenige auf, welche wohl am zweckmäßigſten beginnt, und ſchreibe ſie wörtlich ab. Dann ſuche er diejenige, welche ſich am beſten an dieſe anſchließt; und ſo fort, bis Alles in gehöriger Ordnung vor ihm auf dem Papiere ſteht. Unterdeſſen wird es ihm klar geworden ſein, wie der Titel des ſo entſtandenen Aufſatzes heißen muß. Dieſen ſchreibe er dann darüber und mundire endlich das Ganze.

[77, a.]

„1) Durch dieſe erzählten Begebenheiten erlangten die Portugieſen Macht und Ruhm unter den Völkern Europa's. 2) Seiner Klugheit, Mäßigung und Tapferkeit verdankt Portugal die „drei Edelſteine ſeiner indiſchen Krone", wie einer ſeiner Schriftſteller ſagt, nämlich den Beſitz der Städte Ormuz, Goa und Malacca. 3) Nun ſeegelte zwar Columbus bald nachher gegen Weſten und fand, wenn auch nicht Indien, doch einen neuen, vierten Welttheil. 4) Als daher in dieſem Welttheile die Cultur ſtieg und Künſte und Wiſſenſchaften, Handel und Schifffahrt vervollkommnet wurden; ſo fing man an, auf die Eröffnung einer Waſſerſtraße nach jenem reichen Lande zu denken. 5) Doch Goa nebſt einigen kleinen Bezirken, iſt bis auf den heutigen Tag noch in ſeinen Händen. 6) Indien war ſchon ſeit den älteſten Zeiten das Land, welches die köſtlichſten Handelsproducte lieferte. 7) Nun folgte eine Flotte der andern, und ein lebhafter Verkehr zwiſchen dem fernen Indien und der Südweſt-Spitze Europa's entſpann ſich. 8) Es bedurfte aber zu dieſen Thaten tapferer Männer, denn es fanden ſich gefährliche Mitbewerber um die indiſchen Schätze. 9) König Emanuels Schiffsführer, Vasco de Gama, fuhr mit drei Schiffen um das Cap der Guten Hoffnung und gelangte, durch die Straße von Moſambik, 1498 nach Indien. 10) Aber nicht lange dauerte dieſes Glück! 11) Dieſe kamen aber nach Europa größtentheils auf dem Landwege, eine Art von Transport, die mühſam, langwierig und koſtſpielig war. 12) Ein portugieſiſcher Prinz, Hein-

rich der Seefahrer genannt, brach die Bahn, indem er einen großen Theil der Weſtküſte von Africa entdeckte. 13) Anfangs widerſetzten ſich die Mauren oder: Araber, in deren Händen bei der Ankunft der Portugieſen der indiſche Handel war. 14) Als der König Sebaſtian im Kampfe gegen die Ungläubigen gefallen war, bemächtigte ſich Philipp der Zweite von Spanien des Köreichs Portugal und mit ihm ſeiner indiſchen Beſitzungen. 15) Auf ſeiner Spur fortgehend, gelangte Diaz bis zur Südſpitze dieſes Welttheils. 16) Aber den Portugieſen war es vorbehalten, zuerſt ans Ziel zu kommen. 17) Den Spaniern wurden ſie größtentheils von den Niederländern in ihrem Freiheitskampfe entriſſen, dieſe verloren wieder viele an die Engländer, und nie erhielt Portugal ſie wieder. 18) Ihr größter Dichter, der um dieſe Zeit lebte, Camoens, verfaßte in Indien ſelbſt ein Heldengedicht; die Luſiaden, worin er Gama's Entdeckung beſang. 19) Der erſte Ort, den die Portugieſen betraten, war Calicut, auf der Weſtküſte der vorderindiſchen Halbinſel. 20) Als bald darauf die Osmanen Ägypten erobert hatten (1517), und der gewaltige Padiſchah Soliman der Zweite auf dem Throne von Conſtantinopel ſaß; ſo mußten die Portugieſen auch mit dieſem kämpfen, und türkiſche Flotten liefen aus dem Rothen Meere heraus. 21) Goa wurde der Mittelpunct der portugieſiſchen Beſitzungen in Indien und der Sitz des Vicekönigs. 22) Die Portugieſen beſuchten allmälig Ceylon, die Küſte Coromandel, den Ganges, die hinterindiſche Halbinſel; drangen von hier nach dem indiſchen Archipelagus, worin die Gewürzinſeln beſonders wichtig erfunden wurden; und noch vor dem Ende der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatten ſie ſich in China niedergelaſſen und Japan gefunden. 23) Am meiſten glänzt in der Geſchichte jener Zeit der Name des Vicekönigs Alphons von Albuquerque hervor. 24) Noch eine andere wichtige Stadt, welche den Portugieſen in Indien gehörte, war Diu, welches ſie zweimal mit großer Tapferkeit gegen eine Ueberzahl von Feinden vertheidigten."

91. Uebung, den Inhalt eines Begriffs durch Angabe ſeiner einzelnen Theile zu beſtimmen (ihn zu individualiſiren.)

Der Lehrling wähle für dießmal den Begriff: Landwirthſchaft treiben, denke dann nach, was für einzelne Verrichtungen wohl weſentlich (denn zufällige, d. h.: nicht zu der gewöhnlichen Erklärung des Begriffs gehörende, Dinge kommen hier nicht in Betracht) zu dieſer Beſchäfftigung gerechnet werden, und ſtelle das Gefundene darauf nach folgendem Muſter tabellariſch zuſammen:

[78]

Handel treiben.

1. Waaren auswählen, z. B. ſolche,

A. welche man gerade in Vorrath hat,
B. welche gerade ſehr geſucht werden,
C. welche bisher noch unbekannt waren, aber Abſatz verſprechen.

2. Waaren anſchaffen, z. B. indem man
A. ſie im eignen Lande zuſammenbringt,
B. ſie aus andern Ländern holt,
C. ſie von daher kommen läßt
a. auf Laſtthieren,
b. auf Wagen,
c. zu Schiffe.

3. Waaren behandeln, indem man
A. nach dem Preiſe fragt, der
a. entweder in andern Waaren (Tauſchhandel), oder
b. in Gelde beſteht,
B. wenn es erforderlich iſt, dingt.

4. Waaren bezahlen, indem man
A. das bedungene Geld oder die feſtgeſetzten Waaren abliefert,
B. einen Wechſel darüber ausſtellt ꝛc.

5. Waaren hinlegen, indem man ſie
A. in einem Magazine verwahrt,
B. in einem Laden zuſammenbringt.

6. Waaren ausbieten, indem man
A. ſie im Laden zur Schau ſtellt,
B. mündlich anträgt,
C. in öffentlichen Blättern ankündigt.

7. Waaren verkaufen oder abſetzen, indem man
A. entweder mehr für ſie erhält, als man gegeben (Profit)
B. oder ſie für daſſelbe (vielleicht ein geringeres) Geld wieder weggibt.

Anmerkung: Der Schüler wird, wenn er vorſtehendes Muſter mit ſeiner Aufgabe vergleicht, bald finden, daß Das, was beim Handel die Waaren, bei der Landwirthſchaft (Oeconomie) die Erzeugniſſe (Producte) ſind; daß, ſo wie dort Kaufen und Verkaufen die Hauptgeſchäffte ſind, hier Alles auf das Hervorbringen und Anhäufen der Erzeugniſſe ankommt; daß, endlich, auch der Landwirth meiſtens Handel mit ſeinen Erzeugniſſen treibt, obgleich dieß nicht weſentlich zu ſeinem Geſchäffte gehört.

92. Plan zur Beſchreibung eines Gartens.

Wenn der Schüler die bisherigen Uebungen gehörig benutzt hat, ſo wird es ihm nicht ſchwer werden, jetzt zu einer vollſtändigen ſchriftlichen Arbeit einen kurzen Plan zu liefern. Dieſe ſei für dießmal eine geſchäfftliche (zu einem Geſchäffte erforderliche) Beſchreibung (z. B. für Jemand, der den Garten miethen wollte.) Der Schüler vergleiche dabei §. 8 der Einleitung und richte ſich möglichſt nach folgendem Muſter:

[79]

Plan zur Beſchreibung eines Hauſes.

„Ich werde in der Einleitung bemerken, daß ich mich fähig fühle, nähere Kunde von dem Hauſe zu geben, da ich ein Jahr darin gewohnt habe. Dann werde ich zuerſt von der Lage deſſelben reden und dieſe rückſichtlich der Beſchaffenheit des Bodens, benachbarter Wohnungen ꝛc. und der Himmelsgegenden zu beſtimmen ſuchen. Hierauf werde ich das Haus als eine Maſſe betrachten und eine Vorſtellung von ſeinen Umriſſen und etwaigen Nebengebäuden, Plätzen, Brunnen ꝛc. zu geben ſuchen. Demnächſt werde ich die Hauptſtoffe deſſelben, ob es z. B. maſſiv, womit es gedeckt ꝛc. angeben. Dieſem wird ſich die Haupteintheilung des Hauſes, erſtlich in Stockwerke und dann in Zimmer, anſchließen. Ferner werden die einzelnen Gemächer, in ſo fern ſie es verdienen, hinſichtlich ihrer Beſchaffenheit ꝛc. genauer dargeſtellt werden. Zum Beſchluß wird von beſondern Vorzügen oder Mängeln, die das Haus vor den gewöhnlichen hat (z. B. gute oder ſchlechte Treppe, Rauchfang, Keller ꝛc.) die Rede ſein."

93. Plan zu einem Dankſagungs=Schreiben.

Der Fall iſt dieſer: Ein junger Menſch hat von einem Freunde ſeines Vaters, der kürzlich eine Reiſe nach Carlsbad gemacht hatte, ein von dorther mitgebrachtes Obſtmeſſer mit vergoldeter Klinge und ſeinem (des Jünglings) Namen, auf dem Hefte eingelegt, zugeſchickt erhalten. Welches würden die Hauptideen in der von ihm an den Geber zu richtenden Zuſchrift ſein? Als Beiſpiel ſtehe hier Folgendes:

[80]

Plan zu einem Beileid=Schreiben.

„Ein alter Oheim hat ſein gewöhnliches Reitpferd, welches mit dem Knechte geſtürzt war und ſich ſchwer beſchädigt hatte, todtſtechen laſſen müſſen. Der junge Neffe äußert ſeine Theilnahme an dieſem Unfall.)

Der Schreibende könnte mit der (kurzen) Erzählung beginnen, wie er den Unfall vernommen habe. Er könnte dann ſein (ſeiner Eltern, Geſchwiſter ꝛc.) Bedauern äußern, daß der Oheim ein lange gehabtes, gewohntes, vorzüglich geliebtes Thier auf eine für dieſes ſo ſchmerzhafte Art verloren habe. Daran ſchlöſſe ſich die Befürchtung, daß der Angeredete nun vielleicht dem ſeiner Geſundheit ſo zuträglichen Reiten ganz entſagen werde; wovon er in voraus theilnehmend abgemahnt, aber gebeten wird, beim Ankauf eines neuen Thieres recht ſorgſam zu Werke zu gehn. Am Ende Aeußerung der Freude, daß jener Unfall ſich nicht ereignet habe, als der Oheim gerade das Pferd geritten ꝛc.

94. Plan zu einer kleinen Abhandlung über die Sparſamkeit. — —

Die beiden vorhergehenden Plane waren im zuſammenhangenden Vortrage geſchrieben; der gegenwärtige mag die gewöhnliche tabellariſche Form haben. Ein Beiſpiel folgt:

[81]

Plan zu einem Aufſatze über die Eitelkeit.

A. Eingang: Häufiges Vorkommen und gewöhnliche Nichtbeachtetheit dieſes Fehlers.

B. Ausführung:

1. Begriff des Fehlers.
   a. Es iſt nicht Stolz, Hochmuth ꝛc.
   b. der Eitle bildet ſich Etwas ein auf Kleinigkeiten,
   c. beſonders auf körperliche Eigenſchaften, Putz ꝛc.
2. Schilderung eines Eitlen.
   a. Wie viel Werth er auf den Gegenſtand ſeiner Eitelkeit legt,
   b. was er thut, um denſelben recht hervorzuheben,
   c. wie derſelbe Veranlaſſung wird, daß man den Eitlen leicht gewinnen, aber auch leicht erzürnen kann.
3. Folgen des Fehlers.
   a. Lächerlich werden bei Andern,
   b. Gefahr, ihr Spielwerk (S. oben) zu werden,
   c. oftmals Verſchwendung von Zeit und Geld,
   d. in jedem Fall Beförderung einer kleinlichen, ſelbſtſüchtigen Geſinnung.
4. Quellen des Fehlers.
   a. Verkehrte Erziehung,
   b. leerer Kopf,
   c. Müßiggang,
   d. Schmeichler.
5. Mittel dagegen.
   a. Oeftere Erwägung der Kleinlichkeit, Lächerlichkeit, Schädlichkeit ꝛc.
   b. Vermeidung der Veranlaſſungen, Ausbrüche ꝛc. des Fehlers,
   c. allmälige Erhebung des Geiſtes zu etwas Größerm ꝛc.

C. Schluß:

Nothwendigkeit einer öftern, ſtrengen Selbſtprüfung, da kein Fehler ſich ſo ſehr verſteckt, als dieſer.

95. Plan zu einem Empfehlungsſchreiben.

Ein Gartenarbeiter, der häufig im Garten von des Schreibenden Vater angewandt worden iſt, will nach dem Dorfe ziehn, wo des Schülers Tante wohnt, und hat begehrt, daß derſelbe ihn der letztern zur Gartenarbeit ꝛc. empfehlen möchte. Wie gedenkt der Schüler dies zu machen?

[82]

(Der Schüler hat von ſeinem Vater den Auftrag erhalten, ſich bei einer Tante nach einem Menſchen, der bei jenem in Dienſt treten

will und ſich auf dieſe wegen ſeines Wohlverhaltens berufen hat, näher zu erkundigen.)

1. Eingang. Vergnügen, eine Veranlaſſung zu haben, an die Tante zu ſchreiben.

2. Ausführung.

A. Kurze Angabe der Abſicht dieſes Briefes (der Veranlaſſung).

B. Fragen an die Tante.

a. Ob ſie überhaupt den Menſchen kenne.

b. ob ſie ihm im allgemeinen das Zeugniß der Ehrlichkeit und Tüchtigkeit ertheilen könne,

c. ob er beſonders Gartenarbeit, wie er ſich berühme, verſtehe.

C. Bitte um Beantwortung dieſer Fragen durch umgehende Gelegenheit.

3. Schluß.

Hoffnung, daß die Tante bei eingetretenem Frühlingswetter einmal herüberkommen werde.

96. Entwurf zu einer Erzählung.

Bei Erzählungen gibt zwar im allgemeinen die Folge der Ereigniſſe auch ſchon die Ordnung an, in welcher dieſe vorgetragen werden müſſen; im einzelnen kommt aber doch Vieles auf die Abſicht des Erzählenden und folglich auf einen wohlüberlegten Entwurf an. Der Schüler denke ſich, er wolle eine ſelbſterfundene (oder=gewählte) Geſchichte vortragen und liefere dazu (nach folgendem Muſter) Titel und Plan.

[83]

Plan zu einer Erzählung, betitelt:

Unſere dießjährige Heuernte.

Eingang: Erwähnung des guten Graswuchſes in mehreren Wieſen, aber der durch das ſchlechte Wetter entſtandenen Beſorgniſſe.

Ausführung:

A. Das Mähen des Graſes.

a. Was den Vater bewogen habe, gerade an dem Tage anfangen zu laſſen;

b. wie viele Menſchen, welche, auf was für Art, wie lange ꝛc. dabei beſchäfftigt geweſen;

c. ob ſich beſondere Unfälle, günſtige Umſtände, lächerliche Begebenheiten dabei ereignet ꝛc.

B. Das Heumachen.

a. Günſtiger Anfang wegen eingetretenen guten Wetters,

b. Regenwetter und Gefahr einer Ueberſchwemmung,

c. Vermehrung der Mannſchaft und Benutzung einiger ſchönen Tage.

C. Einbringen des Heues.

a. Anſtalten dazu auf dem Heuboden, hinſichtlich des Fuhrwerks, der Arbeiter ꝛc.

b. Glückliche Beendigung des Geſchäffts,
c. Ungefähre Angabe des gehabten Ertrags.

Schluß: Hoffnung, daß es mit der bald beginnenden Roggenernte eben ſo glücklich gehen werde.

97. Entwurf zu einer Erzählung.

Der Plan kann auch ſelbſt eine zuſammenhangende, freilich nur die Hauptumſtände allgemein angebende Erzählung bilden; nach folgender Art:

[84]

Plan zu einer Erzählung, betitelt:

Die Strafe der Eitelkeit.

Ein Knabe hat von einem Oheim eine Uhr nebſt einer ſchönen Kette geſchenkt erhalten. Einige Tage nachher iſt Jahrmarkt. Man räth ihm, die Uhr zu Hauſe zu laſſen, oder wenigſtens die Kette einzuſtecken. Er thut es nicht, weil er gern damit prangen will. Plötzlich iſt die Uhr fort. Ein Gauner hat ſie ihm an der Kette aus der Taſche gezogen.

98. Eingehen in das Einzelne bei einem Plane.

Es iſt eine Hauptſache bei der Ausführung eines ſolchen Planes, daß der Schüler zu jedem Theile deſſelben, wenn auch nur in Gedanken, gleichſam wieder einen kleinen Plan mache; ſonſt wird er Nichts davon zu ſchreiben wiſſen. Er verſuche es daher, mit ſeinem nach voriger Aufgabe gelieferten Plane eben Das vorzunehmen, was in nachſtehendem Muſter mit [84] geſchehen iſt.

[85]

(Der Aufſatz kann mit der Bemerkung beginnen, daß manche Fehler oft ſehr ſchnell ihre Strafe nach ſich ziehn.) Ein Knabe (ſein Name, Etwas von ſeinen Verhältniſſen, vorläufige Andeutung, daß er eitel geweſen, dadurch oft Andere gekränkt ꝛc. S. [81]) hat (bei welcher Gelegenheit) von ſeinem Oheime (einige Nachrichten von dieſem, und ſeinem Verhältniſſe zu dem Neffen — er kann deſſen Pathe ſein) eine Uhr (ein ſchon lange gewünſchter Gegenſtand, kurze Beſchreibung deſſelben) nebſt einer ſchönen Kette (kurze Beſchreibung) geſchenkt erhalten (nähere Beſtimmung der Art und Weiſe, Aeußerung des Oheims dabei, daß ſie ihm nicht zum Prangen dienen, ſondern an ſorgfältige Benutzung der Zeit erinnern ſoll). Einige Tage nachher (in denen der Knabe ſich ſchon ſehr eitel auf das neue Beſitzthum gezeigt hat) iſt Jahrmarkt (ob es auf dem Dorfe, oder in der Stadt war — der Knabe hat ſich ſchon auf dieſe Gelegenheit gefreuet — wie er ſich gleich früh morgens beträgt). Man räth ihm (Mehrere aus dem Hauſe, beſonders der Vater) die Uhr zu Hauſe zu laſſen (Gründe, die man dabei gebraucht) oder wenigſtens (er

nimmt es übel auf, und bittet dringend, die Uhr mitnehmen zu dürfen) die Kette einzustecken (die er übermäßig aus der Westentasche herabhangen läßt. Er thut es nicht (obwohl er es versprochen hat), weil er gern damit prangen will (sein Betragen auf dem Jahrmarkte geschildert, vor den Buden, er macht sich schon lächerlich ꝛc.). Plötzlich (ein Gedränge von Menschen ist — durch welchen Zufall? — entstanden, oder hat sich durch die Schmeichelworte des Diebs bethören lassen ꝛc.) ist die Uhr fort (Art, wie es der Knabe gewahr wird, sein Betragen ꝛc.) Ein Gauner (nähere Nachricht von ihm) hat sie ihm (wie er späterhin eingestanden) aus der Tasche gezogen (des Knaben Betrachtungen, Entschlüsse ꝛc.).

99. Kurze Angabe des Inhalts der Gellertschen Erzählung: der arme Schiffer.

Es wird sehr nützlich für den Schüler sein, wenn er sich öfters bemüht, dem Gedankengange eines Schriftstellers in einer Abhandlung, Beschreibung oder Erzählung zu folgen und den Plan niederzuschreiben, den jener dabei zum Grunde gelegt hat. Wie er es anzufangen habe, zeigt folgendes Beispiel:

[86]

Kurze Angabe des Inhalts der Gellertschen Erzählung: Amynt.

Der arme Amynt ersucht einen reichen Vorgesetzten, ihm zehn Thaler zur Zahlung der Hausmiethe zu leihen. Als sich der Reiche nach langem Weigern dazu entschlossen hat, bittet gerade ein Handwerker um Abtrag einer kleinen Schuld. Der Gemahnte weiset ihn schimpfend zurück, und er geht, nachdem er vorher Amynt zum Zeugen aufgerufen. Der Reiche verlangt nun, daß Amynt nöthigenfalls bezeugen soll, er habe Nichts gehört, und verheißt ein ansehnliches Geschenk. Der Arme will aber sogar lieber das Darlehn selbst entbehren und seine Hütte verlassen, als unrecht handeln.

(Anmerkung: Der Lehrling vergleiche [86] mit [84] und dann wieder die Gellertsche Erzählung: Amynt selbst mit [85].)

100. Angabe des Plans in dem Briefe [187].

Der Schüler verfährt auf ähnliche Weise, wie bei der vorhergehenden Aufgabe, und richtet sich nach folgendem Muster:

[87]

Angabe des Plans in dem Briefe [218].

Eingang: Warum der Schreibende nicht persönlich Abschied nehme.

Ausführung:

A. Dank für empfangene Beweise von Wohlwollen.
B. Bitte um ein freundliches Andenken.
C. Versprechen, sich dessen würdig zu machen.

D. Hoffnung für die Wiederkehr.
Schluß: Wünſche — Anerbietung — Empfehlung.
(Anmerkung: Auf ähnliche Weiſe kann ein Plan geliefert werden von den Stücken [178], [189], [193], [198], [207].)

Zweite Abtheilung.

Vermiſchte Aufſätze.

Beſchreibungen.

a. Eine der wichtigſten Anwendungen der Sprache iſt die zur Beſchreibung. Man beſchreibt einen Gegenſtand, wenn man ihn mit Worten dem Andern darzuſtellen, ihn dieſem gleichſam hinzuzeichnen ſucht.

b. Der Gegenſtand kann ein Körper (z. B. Roſe, Eichbaum, Löwe, Haus), eine Naturerſcheinung (z. B. Blitz, Regen, Wachſen), eine Handlung (z. B. Pflügen, Hämmern, Schreiben), eine Eigenſchaft (z. B. Schwere, Electricität, Durchſichtigkeit — Dankbarkeit, Unmäßigkeit, Muth) ꝛc. ſein.

c. Iſt von einem einzelnen, beſtimmten, den beiden Sprechenden bekannten Gegenſtande (einem Einzelweſen oder Individuum — S. Aufg. I, 81. —) die Rede, und hat dieſer einen beſondern Namen (Eigenname); ſo iſt es genug, den zu nennen, um bei dem andern die Vorſtellung davon zu bewirken. Wie, wenn ich von der Elbe, vom Brocken, von Berlin ꝛc. ſpreche.

d. Gibt es aber, wie meiſtens der Fall iſt, für den Gegenſtand, den ich meine, keinen eignen Namen, oder ſoll gar nicht von einem einzelnen, ſondern von einer ganzen Claſſe von Gegenſtänden die Rede ſein: ſo muß ich einen Gemein- oder Claſſennamen (z. B. Fluß, Berg, Stadt) gebrauchen und dieſem dann durch allerlei Zuſätze ſeine nähere Beſtimmung geben (z. B. ein großer, nordweſtlich ſtrömender Fluß in Deutſchland ꝛc.), das heißt: „ihn beſchreiben.“ (Vgl. Aufg. I, 11—18.)

e. Ein Hauptunterſchied bei der Beſchreibung beſteht darin, ob ſie in das Einzelne geht (individualiſirt) oder im Allgemeinen bleibt (generaliſirt). In dem letzten Falle begnügt ſie ſich, die Haupteigenſchaften des Gegenſtandes anzugeben (ſind dieß weſentliche — im Gegenſatze von zufälligen — ſo

heißt die Beſchreibung auch wohl Erklärung); im erſten gibt ſie möglichſt viele Merkmale an, um der Seele des Zuhörers eine recht lebhafte Vorſtellung zu verſchaffen.

f. Wer einen Gegenſtand beſchreiben will, muß hinreichende Kenntniß von ihm und von den Ausdrücken beſitzen, die zu ſeiner Darſtellung nöthig ſind. Die erſte erlangt man durch eigne Beobachtung, durch Hören und Leſen, verbunden mit Nachdenken; die Wortkenntniß (vergl. §. 11.) kommt zugleich mit der genauern Kenntniß des Gegenſtandes und wird vermehrt durch Nachſchlagen in Wörterbüchern. Beſonders wichtig ſind hier Kunſtausdrücke (vergl. §. 11),

g. Darnächſt muß ein Plan gemacht werden, was man zur Beſchreibung anführen will, und in welcher Ordnung es geſchehn ſoll; wovon beſonders die Deutlichkeit abhängt.

h. Dieſen Plan muß der Beſchreibende dann mit ſo vielen und ſolchen Worten ausführen, als er nöthig glaubt, um dem Leſer den Gegenſtand gerade ſo vor Augen zu ſtellen, wie er (der Beſchr.) wünſcht.

i. Die wichtigſten Eigenſchaften einer guten Beſchreibung ſind: Vollſtändigkeit (daß kein Hauptpunct fehlt), Geordnetheit (daß Jedes an ſeiner Stelle ſteht), Beſtimmtheit (daß man gleich weiß, was der Beſchreibende ſagen will,) Deutlichkeit (daß man ſich den beſchriebenen Gegenſtand gehörig vorſtellen kann), Lebhaftigkeit (daß die Beſchreibung faſt eben den Eindruck auf den Leſer macht, den der Gegenſtand ſelbſt machen würde); welches alles man in den Ausdruck Anſchaulichkeit zuſammenfaſſen kann.

k. Gewöhnlich hat der Beſchreibende irgend einen beſondern Zweck, den er durch die Darſtellung des Gegenſtandes erreichen will, und wonach ſich dieſe in allen Stücken richten muß. So gibt es z. B. Lehr-, Geſchäffts- und Schönbeſchreibungen.

l. Die Lehrbeſchreibung hat bloß den Zweck, den Verſtand des Leſers aufzuhellen und ſeine Kenntniſſe zu vermehren. Wie z. B. wenn man Jemandem, der gar keinen Garten kennte, einen ſolchen beſchriebe.

m. Die Geſchäfftsbeſchreibung ſtellt einen Gegenſtand in Beziehung auf gewiſſe, das äußere Wohl oder Weh der Menſchen betreffende Abſichten dar. Wie, wenn ein Garten zum Behuf des Verkaufs, einer vorzunehmenden Umänderung, einer auszuführenden Nachahmung ꝛc. beſchrieben würde.

n. Die Schönbeſchreibung hat den Zweck, den Leſer zu unterhalten, zu ergötzen, zu rühren, zu erſchrecken ꝛc. Wie, wenn ein Garten als anmuthig, ſeltſam, prächtig ꝛc. beſchrieben würde. Man benutzt dabei die allerkleinſten Züge und nennt es ein Gemälde oder eine Schilderung. Dieß Ergötzen

oder Rühren kann aber wieder ernſte Zwecke haben, man will vielleicht Jemanden dadurch zu einer Geſinnung, zu einer Handlung oder zum Unterlaſſen einer Handlung bewegen ꝛc.

o. Bei der Schönerzählung wird der Gegenſtand oft ſchöner dargeſtellt, als er wirklich iſt; ja oft wird einer beſchrieben, der nirgends vorhanden iſt. Dieß geſchieht durch das Dichtungsvermögen oder die Phantaſie.

p. Ein nützliches Hülfsmittel bei der Beſchreibung iſt die Vergleichung des zu beſchreibenden Gegenſtandes mit einem andern, dem Leſer bereits bekannten. Sie kommt vor in einzelnen Wörtern (z. B. goldgelb, kreisrund, bogenförmig ꝛc.), in kurzen Wortverbindungen (z. B. roth wie Blut, grimmig wie ein Tiger, gleich einem Berge, größer als ein Thurm) und in eigentlichen Gleichniſſen (z. B. denke dir einen Baum mit vielen Aeſten, die ſich wieder in Zweige, und dieſe in Reiſer theilen; ſo ſind die Adern.)

---

1. Erſte Verſuche im Beſchreiben.

Der Schüler ſoll die in [8] vorkommenden Gegenſtände, jeden in einer Satzverbindung wie die folgende, beſchreiben: „Der Pudel, welchen mein Bruder mit aus Frankreich gebracht hat, iſt pechſchwarz von Farbe und hat beſonders lange Ohren!“

Erſt ſoll alſo das Subject kommen, dann ein Relativſatz und darauf: iſt ꝛc. und: hat ꝛc.

2. Erſte Verſuche im Beſchreiben.

Der Schüler ſoll die bei Aufg. I, 14. vorkommenden Gegenſtände ſo beſchreiben: Ich kenne einen (=rede von einem, =meine einen), darauf drei Eigenſchaftswörter, dann der Name des Gegenſtandes und endlich ein Genitiv (S. Aufg. I, 16.). Hiernächſt eine Satzverbindung von drei Sätzen, deren erſter mit einem Beſitzfürworte anfängt und ein Satz mit der Copula (S. Aufg. I, 11.) iſt, deren zweiter mit einem perſönlichen Fürwort beginnt und zum Verbum das Wort: haben hat, und deren dritter ſich mit: und anknüpft und ein beliebiges gewöhnliches Zeitwort in ſich ſchließt. Z. B. „Ich kenne einen alten, reichen, geizigen Kaufmann dieſer Stadt, ſein Kleid iſt zerriſſen, er hat meiſtens durchlöcherte Strümpfe und geht nirgends hin, als auf die Börſe.“

3. Erſte Verſuche im Erklären.

Wenn man eine erklärende Beſchreibung von einem Gegenſtande geben will; ſo muß man für ihn erſtlich einen allgemeinern Namen ſuchen (vergl. Aufg. I, 81.), oder die Claſſe beſtimmen, unter welche er zu rechnen iſt, und dann die weſentlichen Eigenſchaften angeben, wodurch er ſich von andern

in dieſe Claſſe gehörenden unterſcheidet, z. B. „Ein Spinnrad iſt ein Werkzeug, deſſen man ſich bedient, um einen vermittelſt der Finger aus Flachs gebildeten Faden auf eine durch den Fuß und ein Rad in Bewegung geſetzte Rolle laufen zu laſſen.“ Eine Erklärung (Definition) darf nicht zu enge und nicht zu weit ſein, das heißt, ſie muß weder mehr noch weniger Merkmale enthalten, als zu dem Begriffe gehören. Z. B. die Erklärung: der Sporn iſt ein Werkzeug, deſſen man ſich beim Reiten bedient,“ wäre zu weit, weil dann auch die Gerte, der Steigbügel, das Gebiß ꝛc. Sporn heißen könnten; und die Erklärung: „der Zügel iſt ein Mittel zum Anhalten des Pferdes,“ wäre zu enge, in ſo fern das Merkmal: „zum Lenken des Pferdes“ noch fehlte. Außerdem muß eine Erklärung lauter bekannte, einfache, beſtimmte Worte, aber nicht wieder das Wort ſelbſt enthalten, was erklärt werden ſoll; ſie muß auch möglichſt kurz ſein. — Der Schüler ſoll nun die [68] genannten Wörter erklären. Er findet den allgemeinern Namen in Klammern daneben und ſchreibt nun z. B. folgendermaßen: „Bucephalus war das Lieblingspferd Alexanders des Großen, das er unter andern in der Schlacht bei Arbela ritt. Der Veſuv iſt ein Feuerberg bei Neapel, unweit des Meeres liegend.“ ꝛc.

4. Erſte Verſuche im Erklären.

Der Schüler ſoll nach der eben beſchriebenen Art folgende Wörter behandeln: „Dachrinne, Stiefelknecht, Violinbogen, Käfer, Feile, Thür, Ball, Flügel, Aſche, Segel, Wetterfahne, Stein, Pfeife, Piſtole, Laterne.“

(Anmerkung: Der Schüler wird aufmerkſam darauf gemacht, daß dieſe und ähnliche Gegenſtände einestheils nach ihrer Geſtalt, Einrichtung, Beſchaffenheit und anderntheils nach ihrem Zwecke beſchrieben werden können, wie wenn ich ſpreche: „Der Korkzieher iſt ein ſtarker, ſpitziger, ſpiralförmig gewundener Draht, den man in die Körke der Flaſchen hineindreht, und ſie dann vermittelſt deſſelben herauszieht.“ Er merke ferner, daß mehrere der obigen Wörter in verſchiedenem Sinne genommen und daher auch verſchieden erklärt werden können. Er mache ſich endlich gewiſſe allgemeine beim Erklären oft vorkommende Namen geläufig, z. B. Werkzeug, Geſchirr, Geräth, Vorrichtung, Einrichtung, Anſtalt, Gebilde, Zuſtand ꝛc.)

5. Verſuche im Erklären.

Der Schüler behandle folgende nicht körperliche und daher weniger leicht zu erklärende Gegenſtände, wie in den beiden vorigen Aufgaben gezeigt worden iſt: Vergeßlichkeit, Gefälligkeit, Geographie, Naturgeſchichte, Ehrgeiz, Wohlthätigkeit,

Eigenſinn, Sprachlehre, Geſetz, Strafe, Dankbarkeit, Dreieck, Zankſucht, Unhöflichkeit. Im Folgenden einige Beiſpiele:

[88]

Aufmerkſamkeit nennen wir denjenigen Zuſtand der menſchlichen Seele, wo ihr Wahrnehmungsvermögen und andere erkennende Kräfte derſelben ausſchließlich und mit beſonderer Lebhaftigkeit auf einen Gegenſtand gerichtet ſind. Rachſucht beſteht in dem dauernden Beſtreben, demjenigen, von dem wir Uebles empfangen zu haben glauben, wieder dergleichen zuzufügen. Geſchwindigkeit heißt diejenige Eigenſchaft eines Körpers, vermöge deren er, beim Bewegen, in gleicher Zeit einen größern Raum zurücklegt, als ein anderer. Naturlehre iſt die Lehre von den allgemeinen und einigen beſondern Kräften der Körper. Ein Quadrat iſt ein gleichſeitiges und zugleich rechtwinkeliges Viereck.

6. Erklärungen ſinnverwandter Ausdrücke.

Der Schüler wird oft wahrnehmen, daß die Erklärungen zweier Wörter ähnlich lauten; er muß alsdann aufmerkſam ſein auf den weſentlichen (Haupt-) Unterſchied zwiſchen beiden, weil er ſie ſonſt falſch zu gebrauchen Gefahr läuft. Er ſuche alſo bei folgenden, neben einander geſtellten Ausdrücken jedesmal anzugeben, worin ſie übereinkommen, und worin ſie verſchieden ſind: Senkrecht. Aufrecht. Gerade — Speiſe, Futter, — Theil. Stück. Antheil — Entdecken. Finden. Auftreiben. — Einſam. Allein — Ehre. Ruhm — Eben. Glatt — Wahrnehmen. Beobachten — Balg. Fell. Haut — Bank. Schemel. Sitz. Stuhl. Seſſel — Ausdünſtung. Duft. Dunſt. Dampf. Rauch — Arbeit. Geſchäfft. Beſchäfftigung — Falſchheit. Verſtellung — Faul. Träge. Nachläſſig. Phlegmatiſch. Verdroſſen — Fehlen. Mangeln. Gebrechen — Feig. Furchtſam. Verzagt. Muthlos — Freigebig. Wohlthätig — Friſch. Jung. Neu — Getränk. Trank. Trunk — Haufen. Klumpen. Kloß — Holz. Wald. Hain. Forſt — Holen. Bringen — Klopfen. Schlagen — Klug. Weiſe. Verſtändig. Geſcheut. — Das Verfahren ſehe der Schüler an folgendem Muſter:

[89]

Anziehen, ankleiden, anlegen beziehen ſich ſämmtlich auf die Bedeckung eines Theils des Körpers durch ein Kleidungs- oder Schmuckſtück. Aber Ankleiden unterſcheidet ſich dadurch von den andern, daß es bloß das Anlegen der ganzen Kleidung bedeutet. So ſagt man: dieſer Knabe kleidet ſich gleich nach dem Aufſtehen an. Anziehen bedeutet dagegen nicht allein Dieſes (z. B. der Knabe ziehet ſich gleich an), ſondern auch das Anlegen eines einzelnen Stücks, z. B. Er zog die Stiefel, die Weſte, den Rock an. Anlegen bezeichnet endlich bloß die Annahme eines beſtimmten Kleidungs-

dungsſtücks, z. B. Wir legten unſre Mäntel an; es hat aber wieder darin einen Vorzug vor den andern, daß es auch von Schmuck und von Waffen ꝛc. gebraucht werden kann, z. B. Der König legte den Degen an, die Königin legte ein Perlenhalsband an ꝛc. — Dürre und trocken bedeutet beides Mangel an Feuchtigkeit, aber erſteres Wort hat den Nebenbegriff des Unangenehmen, Nachtheiligen, — Geiz und Sparſamkeit kommen darin überein, daß ſie Abgeneigtheit ausdrücken, Geld auszugeben; aber ſie ſind darin verſchieden, daß der Sparſame auf eine erlaubte und anſtändige Art zu vernünftigen Zwecken ſpart, der Geizige hingegen auf eine oft unerlaubte und faſt immer ſchimpfliche Art bloß um des Geldes Willen geizt.

(Anmerkung: Sollte dieſe Aufgabe dem Schüler allein noch zu ſchwer ſein, ſo wird der Lehrer die obigen Ausdrücke vorher erklärend mit ihm durchgehen.)

7. Beſchreibung eines Waldes.

Der Schüler ſoll die in [3] vorkommenden Ausdrücke zu ſeiner Arbeit benutzen. Er darf ſich aber nicht begnügen, ſie alle der Reihe nach hinzuſchreiben; ſondern muß ſie gehörig vertheilen und nach ihrer größern oder geringern Häufigkeit und Wichtigkeit, nach ihren Eigenſchaften ꝛc. wieder einzeln beſchreiben.

8. Wie es bei einem Gaſtmahle herzugehen pflegt.

Nach Anleitung von [4]. Zu verfahren wie bei der vorigen Aufgabe. Der Schüler kann beginnen: „Bei einem Gaſtmahle kommen die Menſchen in irgend einem Zimmer zuſammen, begrüßen ſich ꝛc. Er kann auch ſo viel Eignes hinzufügen, als ihm Paſſendes einfällt, und alſo z. B. erſtlich eine kurze Erklärung des Worts geben, dann die Art andeuten, wie ein Gaſtmahl zu Stande kommt ꝛc. Etwa ſo: „Ein Gaſtmahl iſt eine Luſtbarkeit, wo eine Anzahl Menſchen ſich mit Eſſen, Trinken und Unterreden, zuweilen auch mit Muſik unterhält. Meiſtens ladet Einer, der Wirth genannt, die Gäſte dazu ein; oft aber vereinigen ſich auch die Theilnehmer unter einander dazu ꝛc."

9. Darſtellung der Schreibkunſt.

Nach Anleitung von [5] und der beiden eben gegebenen Aufgaben.

10. Beſchreibung der Pflanze, Löwenzahn genannt.

Der Schüler erhält hiezu, nach Art der vorhergehenden Aufgaben, folgende Materialien, die er bloß auf eine paſſende Weiſe mit einander verbinden muß:

[90]

Löwenzahn, von den zackichten Einſchnitten der Blätter ſo ge-

nannt. Andre Namen: Butterblume, Kuhblume, Mönchskopf. Botaniſcher: Leontodon taraxacum. Wurzeln — ſpindelförmig, blaßbraun, mit Fäſerchen beſetzt, tief in die Erde gehend. Blätter — länglicht, zugeſpitzt, am Rande in viele rückwärts gerichtete ſpitzige Lappen eingeſchnitten (ſchrotſägenförmig ausgezackt), glatt, unterhalb ſchwärzlich, auf der Erde ausgebreitet (eine Roſe bildend). Der Blumenſtiel (Schaft) — einfach, nackt, hohl, etwa einen halben Fuß hoch, nur eine Blume, verhältnißmäßig groß, tragend. Blumendecke (Kelch) — mit rückwärts gebogenen Schuppen. Blume — zuſammengeſetzt aus vielen kleinen zungenförmigen Blüthen, die an der Spitze fünffach eingekerbt ſind. Befruchtungswerkzeuge — ein verwachſener walzenförmiger Staubbeutel, auf fünf ganz kurzen Fäden ruhend, der Griffel in zwei krummgebogene Staubwege getheilt. Saamen — länglicht, rauh, tragen eine geſtielte Haarkrone, ſitzen auf einem nackenden, getüpfelten Fruchtboden. In allen Theilen ein milchichter, bitterer Saft, ein ſehr heilſames, auflöſendes Arzneimittel. Blüht vorzüglich im Frühling, aber auch in andern Jahrszeiten. An vielen Orten, beſonders auf Weiden und Triften, in ganz Deutſchland. (Anmerkung: Der Schüler vergleiche die hier gebrauchten botaniſchen Kunſtausdrücke mit der Pflanze ſelbſt, und ſie werden ihm bloß dadurch ſchon ziemlich verſtändlich werden.)

11. Die Entſtehung der Leinwand.

Der Schüler erhält auch zu dieſem Aufſatze die wichtigſten erforderlichen Kunſtausdrücke.

[91]

Der Lein, der Flachs (ziemlich gleichbedeutend, doch gebraucht man Erſteres mehr für die Pflanze und Letzteres mehr für die Fäden, welche ſie gibt), leinen, fläch ſen. Flachs= (Lein=) bau. Leinfeld. Leinſaat, Früh=, Mittel=, Spätlein. Zweiwüchſiger Lein. Jäten des Leins, Flachsſeide, eine beſonders ſchädliche Schlingpflanze. Lagern des Leins, durch Regen, Wind rc.; dagegen dient das Stängeln. Beginnende Reife, kenntlich am Gelbwerden der Pflanze und an der Stärke des Baſtes. Ziehen (Ausziehen, Rupfen) des Leins. Von nun an mehr Flachs genannt. Zuſammenbinden in Bündel, nach Hauſe bringen. Raufen (Riffeln, Repen) des Flachſes vermittelſt der Flachsraufe (Riffelkamm), um die Knoten von den Stengeln zu trennen. Binden in Bündel. In die Röſte (Röthe, beſſer: Rotte d. h. Fäule) bringen; Flachs röſten, röthen, rotten. Röſte= (Röthe=, Rotte=) Grube. Thauröſte Einiger. Acht bis zehn Tage lang. Breiten oder Spreiten des Flachſes auf Triften oder Stoppelfeldern. An einigen Orten Darre oder Dörre des Flachſes im Ofen. Braken oder Brechen des Flachſes vermittelſt der Brake oder Breche. Zuweilen auch gebläuet (geſchlagen) mit dem Bläuel; auch gebocket (geſtampft) in der Bockemühle. Schwingen des Flachſes. Hecheln deſſelben vermittelſt der Hechel. Trennung der

Theile von einander: die Schewe (eigentlich wohl Schäbe d. h. Abgeſchabtes), der Werg (Heede), der eigentliche Flachs. Die Reiſte oder Riſte; der Dunk oder die Dieſe; die Flachsknocke (=knoppe, =klocke). Spinnen des Flachſes. Spinnrad, deſſen Haupttheile: der Rocken mit ſeinem Arme, das Spulengeſtell mit der Spule, das Rad mit ſeinen Armen, die Bank, der Tritt, die Füße. Das Garn. Haſpeln des Garns vermittelſt des Haſpels. Das Gebinde (das Bind), das Stück. Kochen, Bücken (Büken), Bleichen des Garns. Weben des Garns auf dem Web= oder Weberſtuhle durch den Leinweber. Das Werft (der Aufzug, die Kette) eingetheilt in Gänge; der Einſchlag (der Eintrag, Einſchuß). Die Schlichte. Leinwand oder Linnen; roh, gebleicht; bunt, geſtreift. Batiſt, Kammertuch, Drell, Damaſt — Segeltuch, Packleinwand ꝛc.

12. Beſchreibung eines gemachten Spazirganges. Der Lehrling erhält dazu folgendes Muſter:

[92]

Geſtern habe ich mit meinem Freunde Guſtav einen Spazirgang gemacht, den ich, der erfreulichen Rückerinnerung halber, hier kürzlich zu beſchreiben verſuchen will. Wir gingen etwa um vier Uhr Nachmittags aus dem Weſerthore, überſchritten die Schiffbrücke und ſchlugen dann die rechtsführende Kunſtſtraße ein. Es war ein herrlicher Junius=Nachmittag. Unſer fruchtbares Stromthal erſchien mit ſeinen Wieſen, ſeinen Weiden und ſeinen Feldern im höchſten Schmucke. Ein ſanfter Oſtwind trug friſche Düfte über die kürzlich durch Gewitterregen benetzte Erde. Ueberall herrſchte ein fröhliches Gewimmel von Menſchen und Thieren. Vor uns lag des Süntal=Gebirges lange Kette mit ihren reich begrünten, in ſanften Umriſſen empor ſteigenden Spitzen. Links auf einer der nächſten ſchimmerte die weit hinſchauende Ludener Klippe, rechts in größerer Ferne leuchtete der Schauenburg weißes Gemäuer, beherrſcht von der noch höheren Paſchenburg. Unſer Weg führte allmälig dieſer Gegend näher. Schon lag die Stadt hinter uns in dem bläulichen Dufte der Ferne, und zu beiden Seiten des Weges erhoben ſich mächtige Eichen und Buchen, um auf den ſtaubigen ihren kühlenden Schatten zu werfen. Wir machten unter einer derſelben Halt und verzehrten frohen Muthes ein mitgenommenes Butterbrod; ein naher Quell lieferte das Getränk dazu. Als wir gerade einem alten, verkrüppelten Kriegsmanne den Reſt unſrer Mahlzeit geſchenkt hatten, kam eine glänzende Equipage den Berg herunter, der Wagen hielt, und eine darin ſitzende Dame reichte ein Körbchen mit Kirſchen heraus, indem ſie uns zulangen hieß. Nach einigem Zögern thaten wir es, dankten höflichſt und labten uns im Weitergehen mit der freundlich gebotenen Gabe. Bald war nun die Landwehr erreicht und mit ihr die höchſte Stelle in dieſer Gebirgsöffnung. Wir verließen jetzt die ſich wieder ſenkende Chauſſee und wandelten durch ein herrlich belaubtes Eichengehölz der Arensburg zu. Bald erhob ſich auf ſeinem blu=

menbekränzten Hügel dieß romantiſche Gebäude vor unſern Blicken. Wir verweilten eine Zeitlang auf dem anmuthigen Platze unter dem Balcon, da unter der Linde vor der Caſtellanei, unſerm gewöhnlichen Ruheplatze, eine große Geſellſchaft, wahrſcheinlich aus dem benachbarten Badeorte Eilſen kommend, ihren Thee einnahm, und traten dann, auf einem andern Wege die Kunſtſtraße wieder gewinnend, unſern Rückweg an. Er war noch ſchöner als der Hinweg. Das weite blühende Thal badete ſich gleichſam im Glanze der Abendſonne, die uns zur Rechten hinter die fernen Berge trat. Die Menſchen kehrten fröhlich heim aus Feld und Garten, und auch wir gelangten, als es ſchon dämmerte, mit heiterm Herzen in unſer einſames Stübchen zurück.

13. Unſer Schulzimmer. Ein Verſuch im Beſchreiben. Der Schüler vergleiche folgendes Muſter.

[93]

Das Zimmer, welches ich bewohne, liegt, nebſt der dazu gehörigen Schlafkammer, im dritten Stock des an der Beutlergaſſe ſtehenden Wohnhauſes des Kaufmanns Ludwig. Erſteres bildet vorn hinaus die linke Ecke des Stocks, letztere ſtößt an eine kleine Querſtraße, in welche auch ihr einziges Fenſter geht. Meine Wohnſtube iſt funfzehn Fuß lang, zwölf breit und zehn hoch. Sie hat zwei Fenſter, deren untere beide Flügel ſich nach innen öffnen, und zwei Thüren, wovon die eine, an der langen Seite, auf einen Gang, die andere, an der kurzen, in die Schlafkammer führt. Der Fußboden iſt hübſch gedielt, die Wände ſind mit einer einfachen, gelb und grün geſtreiften Papiertapete überzogen, und die Decke iſt geweißt. Das Holzwerk hat einen hellgrauen Anſtrich. Folgende Gegenſtände nehmen den eben beſchriebenen Raum ein. Links vom Eingange, hinter der Thüre, befindet ſich ein kleiner, mit einem gelb und grün angeſtrichenen Aufſatze verſehener Ofen. Rechts ſteht ein Stuhl, und dann ein zum Stehen eingerichtetes Schreibpult, zwiſchen welchem und dem Fenſter wieder ein Stuhl befindlich iſt. An der Fenſterwand erblickt man einen Spiegel nebſt einem darunter ſtehenden kleinen Tiſche. An der langen Wand ſieht man in der Fenſterecke wieder einen Stuhl, und neben dieſem noch einen, dann kommt ein größerer Tiſch, hierauf wieder ein Stuhl, und den Beſchluß macht ein Schreibſchrank. Die Ofenecke nimmt ein alter Lehnſtuhl ein. Sämmtliche Geräthe ſind von Kirſchbaum-Holz, und die Stühle mit Rohr ausgeflochten. Auch muß ich bemerken, daß die Fenſter mit grünleinenen Rouleaux und weiß-muſſelinenen Vorhängen verſehn, und die Wände durch einige Kupferſtiche, ſo wie der Ofen durch eine Gipsfigur, verziert ſind. Die Schlafkammer, welche etwa halb ſo klein als die Stube und nur geweißt iſt, enthält an der Wand, der Thür gegenüber, ein Gardinenbett, links vor demſelben ſteht ein Kleiderhaken, nebſt ein paar Stühlen, und rechts ein Waſchtiſch mit einem kleinen Spiegel über demſelben. Da meine

Fenſter nach Oſten gehn, ſo genieße ich der angenehmen Morgenſonne; auch iſt mein Wohnplatz ziemlich vom Geräuſche des Hauſes entfernt: aber einige Störungen verurſacht, beſonders für den Ungewöhnten, der dreimal in der Woche einfallende Wochenmarkt, welcher gerade an dieſer Stelle der Straße am lebhafteſten iſt.

14. Beſchreibung eines geſehenen Gemähldes.

Der Schüler mag von Zeit zu Zeit verſuchen, ein vor ihm liegendes oder kürzlich von ihm geſehenes Gemählde oder einen Kupferſtich, etwa in folgender Art, zu beſchreiben:

[94]

Das Wachtfeuer.

Beſchreibung eines Gemähldes.

Der Schauplatz iſt eine Waldſchlucht. Im Vordergrunde lodert unter einem von der rechten Seite halb herübergeneigten Felſen ein helles Feuer auf. Ueber den Felſen weg ſiehet man im Hintergrunde eine Bergſpitze mit einer Burgruine. Alles Uebrige decken näher oder ferner ſtehende Eichen und Buchen. Es iſt Nacht. Den Platz um das Feuer erhellt nur dieſes. Die Ruine oben liegt im ſchwachen Mondlichte. Um das Feuer herum bilden Krieger von verſchiedenen Waffengattungen eine anziehende Gruppe. Mit dem Rücken gegen den Zuſchauer gerichtet, liegt ein Jäger, er iſt beſchäfftigt, ſeine Büchſe in Ordnung zu bringen, ſein Tſchako liegt neben ihm. Zur Rechten knieet ein Huſar, im Begriff, an dem Feuer ſeine Pfeife anzuzünden. Er ſcheint eben vom Pferde geſprungen, ſein Rappe ſteht völlig gezäumt und geſattelt hinter ihm und ſenkt wie ermüdet den Kopf. Zur Linken ſitzen drei Grenadiere. Sie ſcheinen eifrig über Etwas zu ſprechen, Einer deutet nach dem alten Bergſchloſſe hinauf. Getrennt von dieſer Gruppe, lehnt ein Officier von den Uhlanen an einer alten Eiche, er zeichnet mit dem entblößten Degen in den Erdboden und ſcheint in tiefes Nachdenken verſunken. Im Dunkel des Hintergrundes ſind noch einige Pferde und Männer halb ſichtbar. Man ſcheint dem Feinde noch nicht ſehr nahe zu ſein. Was mir vorzüglich an dieſem Gemählde gefallen hat, iſt die herrliche Beleuchtung (wie man es, glaub' ich, nennt). Die verſchiedenen Farben der Uniformen, das Metall der Waffen, ſelbſt die Aeſte und Blätter der nächſten Bäume ſtechen mehr oder weniger hell gegen den düſtern Hintergrund ab. Das meiſte Licht fällt auf das bärtige Geſicht und den rothen Dollmann des Huſaren.

15. Verſuch, von einem Gegenſtande eine Lehr-, eine Geſchäffts- und eine Schönbeſchreibung zu verfertigen.

Der Schüler ſehe nach, was oben unter den Buchſtaben k, l, m, n, o über dieſen Gegenſtand geſagt worden iſt, und ſuche durch ſorgfältige Vergleichung ſich deutlich bewußt zu werden,

worin die drei folgenden Muſter von einander unterſchieden ſind. Er mag zum eignen Beſchreiben einen der nachſtehenden Gegenſtände wählen: eine Schmiede, eine Tiſchlerwerkſtätte, eine Ziegelhütte, einen Garten, eine Kutſche.

[95]

Die Kornmühle.

Eine Lehrbeſchreibung.

Die Kornmühle iſt eine Vorrichtung, um den Roggen und den Weizen zu den verſchiedenen Zwecken des Genießens in Mehl zu verwandeln. Ihre Einrichtung iſt gewöhnlich folgende. Auf einem feſtliegenden, eine dicke Scheibe bildenden Sandſteine (der Bodenſtein) bewegt ſich ein eben ſo geſtalteter andrer Stein (der Läufer) in einer geringen Entfernung mit angemeſſener Schnelligkeit herum. Das Getreide fällt aus einem über dem Läufer hangenden hölzernen Kaſten (der Rumpf) durch ein Loch in der Mitte des obern Steines ununterbrochen zwiſchen die beiden und wird daſelbſt zermalmt. Das allmälig an den Rändern hervorkommende Zermalmte ſammelt ſich in einem faßähnlichen Behältniſſe, das die Steine umgibt (die Zarge), und fällt aus dieſem durch eine Seitenöffnung (das Mehlloch) in einen länglichten, abwärts geneigten wollenen Sack (der Beutel), welcher durch einen Kaſten (der Mehlkaſten) und an der andern Seite wieder herausgeht. Da dieſer Sack durch einen daran ſchlagenden Stock (der Rädearm) beſtändig in ſchüttelnder Bewegung erhalten wird; ſo ſtäubt der feinere Theil des zermalmten Korns (das Mehl) in den Kaſten hinein, und der gröbere (die Kleie) fällt aus dem Ende des Beutels hinaus. Die Bewegung der Steine ſowohl als die des Rädearmes und des Rührſtocks (durch welchen der beſtändige Zufluß des Korns aus dem Rumpfe erhalten wird) geſchieht durch ein außerhalb des Gebäudes entweder durch Waſſer, oder durch Wind herumgedrehtes Rad. Die Welle deſſelben geht durch die Mauer in den untern Stock der Mühle (die Kammkule) und ſetzt hier vermittelſt eines Kammrades und eines Trillings eine ſtarke aufrecht ſtehende eiſerne Stange (das Mühleiſen), welche durch den Bodenſtein geht und an dem Läufer befeſtigt iſt, in Schwung.

[96]

Beſchreibung einer Kornmühle.

Geſchäfftsaufſatz.

Die bemeldete Mühle liegt in dem Wolfsgrunde am Ilſebache. Das Gebäude iſt feſt, etwa zwanzig Jahr alt und erſt vor kurzem überall gründlich ausgebeſſert. Das Werk ſelbſt hat zwei Gänge, deren jeder in 24 Stunden 7 bis 8 (und bei verſtärktem Zufluſſe des Waſſers wohl 9—10) Malter feines Weizenmehl mahlt. Die Steine haben vier Fuß im Durchmeſſer und ſind von Andernach am Rhein. Die Mühleiſen ſind verhältnißmäßig ſtark und vom beſten ſchwediſchen Eiſen. Es ſind 13 Beutel, von engliſchem Beuteltuche, da.

Auch iſt die Vorrichtung, die Steine zu ſtellen, vorzüglich gut angebracht. Das Werk iſt übrigens oberſchlächtig, und das ganze Jahr hindurch ſo viel Waſſer vorhanden, daß nicht nur immer gemahlen, ſondern, daß auch noch eine Oel=, oder eine Stampf=Mühle angebracht werden kann, wenn es der Beſitzer für gut findet. Aus dieſem Grunde läuft auch das wüſte Gerinne oder: die Umfluth beſtändig fort, und fünfhundert Schritt oberhalb der Mühle iſt ein ſtarkes Wehr angebracht worden, vermittelſt deſſen das überflüſſige Waſſer im Frühling zur Wäſſerung einiger Wieſen benutzt werden kann. Von andern günſtigen Umſtänden iſt noch zu erwähnen, daß die Mühle nur unbedeutende Abgaben hat; daß die Einwohner von zwei Dörfern zwangpflichtige Mahlgäſte ſind; und daß der Kornboden des Mühlgebäudes durch ſeine Geräumigkeit und gute Anlage einen ſtarken Handel mit Korn möglich macht.

[97]

Die Mühle.

Eine Schilderung.

Wie ſchön windet ſich dieſer klare Bach durch das dichte, von Blumen durchduftete, von Nachtigallen belebte Gebüſch! Ich will ſeinen anmuthigen Krümmungen folgen, neugierig, zu ſehen, wohin ſie den Wanderer führen werden. — Aber welches Geräuſch ſchallt in mein Ohr! Hat ein Waſſerfall den ebenen Lauf meines Baches unterbrochen und den ſtillen, plätſchernden zu dieſem Brauſen genöthigt, das ich immer ſtärker vernehme? Nein! ich ſehe es, die Menſchen haben den Sohn des Berges zur Dienſtbarkeit gezwungen, er muß ihnen eine Mühle treiben und ihnen ihr Korn zum Brode mahlen. Seht, hier ſchließen ihn ſtatt der blumigen Ufer ſchon ſchnurgerade Mauern ein. Durch jenen hölzernen Kaſten ziehend, beſucht er ſeine Mitgefangenen, die Fiſche. Dort aber hemmt eine Queerwand von Balken und Brettern ſeinen Lauf, und nur durch einzelne, von ſeinem Beherrſcher, dem Müller, geöffnete Stellen darf er hinabſpringen auf die Schaufeln des unten ſtehenden gewaltigen Rades, um es herumzudrehen durch ſein Gewicht und durch ſeinen Fall. Seht! die durchſichtig=grüne Fluth iſt in einen ſprudelnden Silberſtrom verwandelt, der, Alles umher benetzend und beſtäubend, ſich zwiſchen den alterſchwarzen, moosbedeckten Speichen der neuen Freiheit zudrängt, die ihm dort unten in der ſonnigen Aue winkt. Aber welche Bewegung, welches Getöſe erregt der Sprung des Baches hier in dieſem Gebäude! Ich trete hinein und ſehe, daß das raſtlos kreiſende Rad ſeine gewaltige Welle durch die Grundmauer des Hauſes ſtreckt und in deſſen unterm Geſchoß vermittelſt der hölzernen Zacken eines kleinern Rades eine dicke Eiſenſtange, die ſich in der Decke verliert, in Schwung ſetzt. Ich ſteige in das obere Stockwerk, und nun zittert der Boden unter mir von dem Kreislaufe eines mächtigen, in dieſem runden Kaſten verborgenen Steines. Ich ſehe die bräunlich=gelbe Körnerfluth aus einem

andern, ſchwebenden Kaſten, deſſen beweglicher Boden durch einen vom ſchwingenden Steine geſchüttelten Stab in ſteter Bewegung gehalten wird, immer neu zufließen. Dort iſt ein drittes Behältniß, das der ſchüttelnde Beutel mit milchweißem Mehle füllt, während aus ſeinem Ende die gröbere Kleie ſtrömt. Wie raſſelt es, wie klopft es überall! Wie ſtäubt ein feiner Mehlſtaub im ganzen Hauſe umher und pudert dem Müller und ſeinen Geſellen Geſicht und Kleider! Horch, da erſchallt ein Glöckchen! Der Lehrburſch ſpringt zu und gießt neues Korn in jenes hangende Gefäß. Zu gleicher Zeit öffnet der Geſelle die Thüre des Mehlkaſtens und füllt jener wartenden Dirne den Sack mit dem zarten Marke des Weizens. Vor der Thüre langen eben zwei Eſel mit neuem Vorrathe von Getreide an, und die Mahlgäſte, denen ſie gehören, treten grüßend in die Mühle.

16. Das Spinnrad. Eine Lehrbeſchreibung.

Der Schüler verſuche, nach Anleitung von [95] und mit Benutzung der nachfolgenden nöthigen Kunſtausdrücke, dieſen Gegenſtand belehrend darzuſtellen:

[98]

Das gemeine Spinnrad. Arbeit des Drechslers. Ein ſchiefliegendes, langvierſeitiges Brettchen (etwa einen Fuß zwei Zoll lang, gegen fünf Zoll breit, einen ſtarken Zoll dick) die Bank genannt. Zwei ſchiefe Vorderfüße, ein längerer Hinterfuß. Ein Brettchen, woran mit ledernem Riemen der Tritt befeſtigt iſt. Der Trittſtock, etwas über einen Fuß lang. Oben ein Ausſchnitt, der den Kopf der eiſernen Kurbel des Rades aufnimmt. Das Rad, etwas über einen Fuß im Durchmeſſer, acht Speichen, auf der Stirn eine Rinne, worin die Schnur geht. Radträger. Das Spulengeſtell, zwei Säulen, acht Zoll hoch, und etwa eben ſo weit von einander. Die Spule, im engern und weitern Sinne. Sie ſpielt mit ihren beiden Enden in zwei ſtarken Ledern. (Das Oelen der Maſchine.) Weite hohle Röhre an dem einen Ende mit einem Seitenloche. Die Spulenflügel, zwei elliptiſch gekrümmte Ribben. Flügelhaken. Wirbel oder Schnurſcheibe. Schnurrinnen. Stellſchraube, das Spulgeſtelle dem Rade zu nähern oder es von ihm zu entfernen. Der Rocken oder: Wocken, kegelförmig, getragen vom Träger oder Arme. Rockenblätter. (Anmerkung: Eben ſo können behandelt werden: die Pumpe, die Feuerſpritze, die Drehbank, der Webſtuhl, die Uhr; nur muß der Schüler ſich jedesmal erſt ſorgfältig mit den nöthigen Ausdrücken und ihrer Bedeutung bekannt machen.)

17. Der Sonnenaufgang. Eine Schönbeſchreibung.

Ein junger Menſch hat am längſten Tage des Jahres mit einigen Freunden von einem Berge herab die Sonne aufgehen geſehen. Er beſchreibt nun erzählend, wie er in der Nacht aufgeſtanden, die noch ruhende Stadt verlaſſen, durch die ebenfalls noch

ruhende Natur gewandert ꝛc.; wie ſich das erhabene Schauſpiel allmälig vorbereitet hat, wie es endlich in ſeiner ganzen Herrlichkeit erſchienen iſt; wie ſich unmittelbar darauf die Erde, die Thiere, die Menſchen gezeigt haben. Etwa in folgender Manier:

[99]

Der Herbſtabend.

Walter, der Sohn des Förſters zu Tiefengrund, kam aus der benachbarten Stadt, wo er die Schule beſuchte, um die Michaelisferien bei ſeinen Eltern zuzubringen. Er hatte frühmorgens die Stadt verlaſſen und war den Tag über rüſtig zugeſchritten. Jetzt näherte er ſich dem Ziele ſeiner Reiſe, und wie eine freundliche Vorbedeutung führte ihn der ſchönſte Herbſtabend in ſeine Heimath ein. Der Himmel, welcher den Tag über mit jenem dünnen, flockigen Gewölke bedeckt geweſen war, das wohl Jeder in dieſer Jahrzeit kennt, fing allmälig an, ſich aufzuheitern. Von Weſten her rollte ſich das Gewölk, wie ein Vorhang, langſam auf und ließ das wunderbar leuchtende Blau der Tiefe über uns ſehen. Jetzt näherte ſich ſein Rand dem Orte der Sonne, er wurde immer glänzender, noch einige Minuten — und das Geſtirn des Tages ſtand unverhüllt im Aether da. Aber es war ſchon nicht fern mehr von der Erde, zwiſchen ihm und dieſer lag bereits das goldne Lichtmeer, in welchem die Sonne bei heiterm Himmel aus unſerm Geſichtskreiſe verſchwindet, und immer röthlicher wurde der verklärende Glanz, der die Gegenſtände umher erhellte. Walter ſtand und blickte ſtill entzückt um ſich her. Vor ihm ſpiegelte ſich, wenn er nach Abend ſah, das Licht des Himmels in einem langen, glänzenden Streifen von den Spinngeweben zurück, die jene Stoppelfelder bedeckten. Zur Rechten waren Landleute beſchäfftigt, das Spät-Heu von der Wieſe nach Hauſe zu bringen, und ein Knabe trieb die Kühe, die er zwiſchen den Schobern darauf gehütet hatte, ſingend nach Hauſe. Neben der Wieſe ſtreckte ſich ein Ackerland hin, das der Pflüger, der die braunen Furchen den Tag lang darüber gezogen hatte, jetzt mit den müden Roſſen verließ, auf deren einem er pfeifend ſaß. Weiterhin war ein Feld, wo man Kartoffeln aufgegraben hatte. Noch ſuchten einige Kinder und Frauen emſig in der aufgewühlten Erde; aber ſchon fuhren die Männer die hohen Säcke von dannen, und zum letzten Male flammte das Feuer auf, das ſie von den trocknen Stengeln unterhalten hatten. Schöner noch war der Wald, der ſich zu des Wanderers Linken hinſtreckte; das Gelb und Roth und Braune ſeiner Blätter, gemiſcht mit einzelnen grünen Stellen, ſchimmerte immer glühender, je mehr ſich die Sonne dem Augenblicke ihres Unterganges näherte. Aber am ſchönſten erſchien Waltern jene Thurmſpitze, die jetzt der letzte Strahl des ſcheidenden Lichtes röthete; denn dort war ſein väterliches Dorf, dort winkte ihm Liebe und Freude!

(Anmerkung: Auf ähnliche Weiſe mögen andere Naturerſcheinungen, als: ein Gewitter, eine Sternennacht, ein Regenbogen, die Obſtbaumblüthe ꝛc. behandelt werden.)

18. Beſchreibung eines Gebäudes.

Der Schüler wähle ſich irgend ein kleineres oder größeres Gebäude, das er näher kennt, und ſetze ſich vor, davon nach dem Plane [79] eine Lehrbeſchreibung zu liefern. Er ſchreibe alsdann ſtatt: Beſchreibung eines Gebäudes über ſeinen Aufſatz: Beſchreibung meines väterlichen Hauſes, oder: des Hauſes meines Oheims, oder: des hieſigen Rathhauſes ꝛc.

18. a. Das Pferd. Eine Darſtellung aus der Naturgeſchichte.

Häufig wünſchen junge Leute ein Naturerzeugniß und namentlich ein Thier zu beſchreiben, wenn ſie in der naturhiſtoriſchen Lehrſtunde Etwas darüber vernommen oder zu Haus geleſen haben. Deßwegen werde die gegenwärtige Aufgabe von zwei Muſterſtücken begleitet, einem Plane, wie man ungefähr ein Thier beſchreiben müſſe, und einem Beiſpiele einer ſolchen Beſchreibung.

[99. a.]

Einleitung. (S. Beil. M.)

Ausführung.

A. Perſon des Thieres.

a. Der Körper.

1. Aeußere Theile.

(Kopf, Rumpf, Vorder- und Hinterbeine, Schwanz, Bedeckung; nebſt den beſondern Theilen, die ſich an dieſen etwa befinden, als Hörner, lange Zähne ꝛc.)

2. Innere Theile.

(Knochengerüſt, die Werkzeuge des Athemholens, des Verdauens, des Empfindens ꝛc.)

Anmerkungen.

1. Zu Anfange des Artikels a oder am Ende deſſelben muß von der Größe des Thieres (vorzüglich nach Höhe und Länge) die Rede ſein. Auch bei einzelnen Theilen (als Schwanz, Zähne ꝛc.) kann man ſie zuweilen angeben.

2. Am Ende dieſes Artikels können auch die Spiel- oder Abarten (Varietäten) des Thieres, wenn es dergleichen gibt, erwähnt werden.

b. Seele.

(Hierhin wollen wir einzelne Seelenkräfte, welche die bedeutendern Thiere zeigen, als: Gedächtniß, Einbildungskraft ꝛc., rechnen. Ferner die Naturtriebe, welche ſie etwa vorzüglich ſtark zeigen, und endlich das Naturel oder das natürliche Weſen derſelben, ob ſie z. B. wild oder zahm, lebhaft oder träge ꝛc.)

B. Leben des Thieres.

a. Man beginnt hier am zweckmäßigſten mit dem Aufenthaltsorte (wozu, erſtlich, Land und Himmelsſtrich gehört; dann, ob das Thier auf dem Lande, im Waſſer — auf Bergen, in der Ebene — auf dem Boden, auf Bäumen ꝛc. wohnt; und endlich, ob es ſich einen Bau, eine Höhle ꝛc. verfertigt.)
b. Dann folgt die Nahrung (was das Thier frißt, wie es ſeiner Speiſe habhaft wird, dieſelbe zu ſich nimmt ꝛc.)
c. Darauf die Fortpflanzung (Beſchaffenheit der Jungen, Sorge der Eltern für ſie ꝛc.)
d. Endlich das Alter, was das Thier zu erreichen pflegt (ob es früh oder ſpät ausgewachſen iſt ꝛc.)
(Außerdem gehören noch: Schlaf, Stimme, Bewegungsart und manches Andere hieher.)

C. Mit den beiden vorgehenden Puncten iſt zwar die eigentliche Naturgeſchichte des Thieres beendigt, aber für uns Menſchen ſind noch zuweilen die Beziehungen, welche zwiſchen ihm und unſerm Geſchlechte Statt finden, ein intereſſanter Punct. Darum kommt noch in Betracht:
a. Gebrauch, den die Menſchen von dem Thiere machen, (indem ſie es lebend als Gott verehren, als Geſellſchafter und Freund behandeln, zur Beluſtigung zeigen, als Zug- und Laſtthier benutzen, Milch ꝛc. von ihm ziehen; oder es todt zur Nahrung und ſeine Theile zu vielen andern Dingen anwenden) und Schaden, den ihnen daſſelbe zufügt.
b. Art, wie die Menſchen den gewünſchten Nutzen ſich verſchaffen (durch Fangen, Tödten, eigenes Ziehen ꝛc. derſelben) und den zu fürchtenden Schaden von ſich abwenden.
c. Iſt das Thier ſchon lange bekannt, ſo findet in den beiden vorhergehenden Puncten hie und da die Geſchichte des Thieres Platz, z. B. wann es zuerſt in Europa bekannt geworden, wer es dahin gebracht ꝛc.

Schluß. (S. Beil. M.)
Es verſteht ſich übrigens von ſelbſt, daß bei Thieren, von denen man wenig Intereſſantes weiß, viele der obigen Rubriken wegfallen; auch, daß es einen Unterſchied macht, ob das Thier ein wildes oder ein Hausthier iſt. — Es folgt nun ein Beiſpiel.

[99. b.]

Der Hund.

Eine naturhiſtoriſche Darſtellung.

Wenn es bei manchem Aufſatz-Gegenſtande uns jungen Leuten ſchwer wird, Viel über ihn zu ſagen, und Worte da oft die Stelle von Sachen vertreten müſſen: ſo wird es, fürcht' ich, bei dem dießmaligen ſchwer ſein, ſich kurz zu faſſen; denn wie Manches läßt ſich nicht vom „Hunde" ſagen! Darum ſei Hervorheben des Wichtigſten nur mein Zweck, und genaue Eintheilung leite mich dabei. —

Zuerſt von der Perſon oder der körperlichen und geiſtigen Beſchaffenheit des Hundes. Es herrſcht unter dieſer Thierart hinſichtlich der Geſtalt und Größe eine außerordentliche Verſchiedenheit; folgende Stücke ſind aber allen gemeinſchaftlich. Zehn Zitzen, welche wir bei dem weiblichen Hunde wahrnehmen, zeigen uns, daß wir ein Säugethier vor uns haben. Das Gebiß, welches größtentheils aus langen, ſpitzigen Zähnen beſteht, deutet auf ein reißendes oder: ein Raub-Thier und zwar, wie wir an dem Mangel einer Schwimmhaut zwiſchen den Zehen bemerken, ein Land-Raubthier. Aus dem Bau der Füße ſehen wir ferner, daß der Hund zu den ſogenannten Zehengängern gehört; denn er tritt nur auf die Zehenſpitzen, und die Ferſe zeigt ſich höher am Beine hinauf als eine kahle Zehe oder Klaue. Er unterſcheidet ſich hierdurch vom Bären, der ein Sohlengänger iſt. Daß er nicht zu den katzenähnlichen Raubthieren, als Löwe, Tiger, Panther, gehört, beweiſen die ziemlich kurzen, ſtumpfen und unbeweglichen Klauen an den Zehen. Die verhältnißmäßig hohen Beine trennen ihn, endlich, von den kurzbeinigen und ſchleichenden Raubthieren, z. B. dem Marder und dem Iltis. Die meiſte Aehnlichkeit hat der Hund mit dem Wolfe und dem Fuchſe. Die Naturgeſchichte bemerkt aber, daß dieſe drei Thiere ſich durch den Schwanz unterſcheiden, indem derſelbe bei dem Fuchſe gerade aus herabhängt, bei dem Wolfe nach den Beinen zu gekrümmt, bei dem Hunde aber aufwärts gebogen iſt. Rechnen wir zu dieſen Hauptmerkmalen nun noch eine dünne Schnauze mit einer chagrinartigen Naſenſpitze, ein mit Borſten, die auf Warzen ſtehn, beſetztes Geſicht, verhältnißmäßig lange Ohren und einen nach hintenzu ſich verdünnenden Rumpf: ſo haben wir ſo ziemlich die Theile, welche dem Hunde im allgemeinen zukommen. Vieles Andere, als: Länge oder Kürze und Farbe der Haarbedeckung, beſondere Form des Kopfes, Länge und Dicke des Rumpfes und der Beine ꝛc., wechſelt mannichfaltig ab und bildet die verſchiedenen Raßen oder: Schläge (Spielarten) der Hunde, als: Windhunde, Jagdhunde, Metzgerhunde und Haushunde, zu welchen letztern man Spitze, Pudel und Mopſe zu rechnen pflegt. Nach der Raße iſt auch die Größe verſchieden; zu den größten gehört die Dogge, eine Art Mops, welche eine Höhe von drei Fuß erreicht, zu den kleinſten der Löwenhund (Schooßhund). Der innere Bau des Hundes weicht nicht bedeutend von dem der verwandten Thiere ab; wir bemerken hier deßhalb nur, daß er eine ziemliche Muskelkraft und ſehr ſcharfe Sinne, beſonders große Spürkraft, beſitzt. Seinem natürlichen Weſen nach iſt er mehr lebhaft und munter, als träge und übellaunig, mehr zähmbar, als wild. Von geiſtigen Anlagen zeigt er ein ſtarkes Gedächtniß und Das, was wir bei Thieren Klugheit nennen, daher große Gelehrigkeit. Selbſt Eigenſchaften, den ſittlichen der Menſchen ähnlich, ſchmücken ihn, als: Dankbarkeit, Treue, Gehorſam und Muth. — Das zweite zur Kenntniß eines Thieres

erforderliche Stück iſt ſein Leben oder: die Art, wie ſich ſeine Anlagen und Kräfte entwickeln, äußern und wieder verſchwinden. Da es nun aber nirgends mehr wilde (höchſtens nur verwilderte) Hunde gibt, ſo können wir das Leben dieſer Thiere nur im Zuſtande der Gezämtheit, und alſo freilich nur unvollkommen, betrachten. Wir wiſſen gleich die erſte Frage, nämlich: wo das Vaterland des Hundes ſei, nicht zu beantworten. Man findet ihn ſchon im frühen Alterthum als Hausthier, er iſt, wenn gleich nicht ohne Einfluß davon zu empfinden, dem Menſchen in alle Himmelsſtriche gefolgt (die Europäer fanden ihn auf den Südſee-Inſeln), und man vermuthet bloß, daß Wolf, Fuchs und Schakal ſeine Stammväter ſind. Der Hund theilt übrigens mit dem Menſchen nicht nur ſeine verſchiedenen Wohnplätze, ſondern auch ſeine mannichfaltige Nahrung. Er nährt ſich zwar am liebſten von Fleiſch, lernt aber allmälig Alles freſſen, was man ihm gibt. In Kamtſchatka lebt er von getrockneten Fiſchen, in Auſtralien von Früchten. Sein Getränk leckt er mit ausgeſtreckter, an der Spitze umgebogener Zunge ein. Rückſichtlich der Bewegung kann der Hund zwar nicht klettern wie die Katze; aber dagegen läuft und ſpringt er ſehr ſchnell, ſtark und anhaltend, wobei er — erhitzt — auf eine beſondere Art mit offenem Rachen und herausgeſtreckter Zunge athmet (jächelt). Sein Schlaf iſt meiſtens ſchwach und leicht unterbrochen. Er träumt oft ſehr lebhaft; geweckt, reckt er ſich und gähnt. Zu ſtark genährt und ohne Veranlaſſung zur Bewegung, ergibt er ſich, wie die Menſchen, leicht der Trägheit. Seine Stimme iſt mannichfaltig. Durch irgend Etwas aufmerkſam gemacht, bellt (oder klafft) er; eingeſperrt, heult er; geſchlagen, ſchreiet er; und erzürnt, knurrt er, wobei er die Zähne zeigt und das Rückenhaar ſträubt. Der Hund pflanzt ſich oft und zahlreich fort. Das Weibchen trägt 63 Tage, und wirft 6—12 Junge, welche erſt nach 10—12 Tagen die Augen öffnen, von der Mutter ſehr zärtlich behandelt werden und im zweiten Jahre ausgewachſen ſind. Ihr Leben iſt, als von Hausthieren, allerlei Krankheiten, z. B. Räude, Gicht, Bandwurm ꝛc., unterworfen (ein eigenthümliches, höchſt merkwürdiges Uebel iſt die Waſſerſcheu oder Tollheit); es kann übrigens 15—20 Jahr dauern. — Betrachten wir nun noch, drittens, den Hund im Verhältniß zu dem Herrn der Erde, dem Menſchen; ſo ergibt es ſich, daß zwiſchen dieſem und irgend einem Thiere nicht leicht eine ſo innige Verbindung Statt findet, als hier. Der Menſch wählt aus dieſer Thierart oft ſeine einzigen Geſellſchafter, ſeine beſten Freunde, die er mit Liebkoſungen und mit Beweiſen der Fürſorge überhäuft, und an deren Manieren und Fertigkeiten er ſich tagelang ergötzt. Dagegen ſchließt ſich aber auch wohl kaum ein anderes Thier ſo lebhaft an ſeinen Herrn an und erhebt ſich gleichſam zu einem theilnehmenden Hausgenoſſen. Die eigentlichen Dienſte des Hundes beſtehen vorzüglich in Bewachung des Anvertrauten und in Unterſtützung des Menſchen bei aller Art von Jagd. Doch ſehen

wir ihn in Kamtſchatka und Grönland auch als Zugvieh vor Schlitten mit Erfolg dienen. Selbſt vom getödteten Hunde werden hie und da noch einzelne Theile benutzt. Die Südſee-Inſulaner halten Hundefleiſch für einen Leckerbiſſen. (In den Apotheken waren ehemals der Koth und das Fett dieſes Thiers berühmt.) Die Grönländer machen vom Fell Schlafdecken, und manche Völkerſchaften Sibiriens Staatskleider; es wird auch wohl zu Leder verarbeitet. Nach allem Dieſen iſt nicht zu verwundern, daß die Hunde von jeher eine geſchätzte Thierart geweſen ſind, welche fortzupflanzen und zu vervollkommnen man ſich große Mühe gegeben, und wovon man Einzelne oft ſehr theuer bezahlt hat. Manchem iſt übrigens das Geheul und der Geruch der Hunde ſehr zuwider, ihr Stehlen und Rauben verurſacht in der Haushaltung Schaden, ihr Biß erſchreckt und verwundet oft gefährlich, und auch ihre beſten Freunde können nicht leugnen, daß die Wuth, der ſie unterworfen ſind, ein furchtbares, durch ſie fortgepflanztes Uebel iſt. — Zum Schluß noch die Bemerkung, daß der Hund, wie ſein Dienſtgefährte und Freund, das Pferd, auch in der Geſchichte hie und da auftritt, von Bildhauern und Mahlern oft dargeſtellt, von Dichtern beſungen worden iſt; ja er ſteht auch unter den Sternbildern am Himmel. In der Fabel iſt der Hund Sinnbild der Klugheit, Dankbarkeit, Treue; aber auch der Habſucht und der Mißgunſt.

19. Wie das Buchdrucken geſchieht.

Zuweilen iſt der Gegenſtand, welcher beſchrieben werden ſoll, von großem Umfange, d. h.: es läßt ſich viel Paſſendes und Intereſſantes davon ſagen: dann muß der Schüler vor allem erſt einen Plan bilden, damit er aus dem Vielen gerade Dasjenige vortragen möge, was das wichtigſte iſt. Ein ſolcher Plan fordert aber genaue Kenntniß und gründliches Nachdenken von ihm. Zu obigem Thema benutze er folgenden Entwurf:

[100]

Eingang: Angabe der Mängel, die bei dem Abſchreiben der Bücher Statt finden, und Bemerkung, daß ihnen durch die Buchdruckerkunſt abgeholfen werde.

Ausführung:

I. Das Verfahren.

A. Kurze Beſchreibung deſſelben nach ſeinen Hauptpuncten, z. B. ſo: Das Drucken beſteht der Hauptſache nach darin, daß die menſchliche Rede nach ihren einzelnen Buchſtaben vermittelſt metallener, einzeln zuſammengeſetzter und dann geſchwärzter Buchſtabenformen, die man auf Papier abdruckt, dargeſtellt wird.

B. Die einzelnen hier in Betracht kommenden Stücke.

a. Die Lettern (wie ſie ausſehen, woraus, von wem, wie ſie gemacht werden; ihre Arten, wo ſie aufbewahrt werden ꝛc.)

b. Das Setzen (von wem, vermittelſt welcher Werkzeuge, auf welche Weiſe ꝛc. es geſchieht.)

c. Das Abdrucken (von der Druckerſchwärze, der Druckerpreſſe, der Bereitung des Papiers, der Art abzudrucken ꝛc.)
d. Das Corrigiren (wozu, von wem, wie ꝛc. es geſchieht.)
II. Das entſtandene Product — das Buch.
A. Seine Einrichtung (z. B. Format, Bogenzahl, Seitenzahl, Columnen, Druckfehler ꝛc.)
B. Seine Verbreitung (durch den Buchhändler, die Cataloge, die Meſſe zu Leipzig ꝛc.)
Schluß: Das Wichtigſte aus der Geſchichte der Buchdruckerkunſt, oder bloß: von den Verbeſſerungen, die ſie in neuern Zeiten erhalten hat, z. B. von den Stereotypen, Dampfpreſſen ꝛc.)

20. Weitere Ausführung einer kurzen Beſchreibung.

Junge Leute bleiben bei Beſchreibungen gewöhnlich zu ſehr im Allgemeinen, und darum werden dieſe (beſonders, wenn es Schönbeſchreibungen ſein ſollen) nicht lebhaft und intereſſant genug. Der Schüler bemühe ſich alſo, möglichſt ins Einzelne zu gehen. Wie dieſes geſchehen könne, iſt ſchon bei den Aufgaben: I, 91. 93. und II, 1. 2. bemerklich gemacht worden. Hier folgt erſtlich eine kurze Beſchreibung, die der Schüler obigem Titel zufolge weiter ausführen ſoll, und dann eine Probe, wie dies geſchehen könne:

[101]

Ein herbſtlicher Blumengarten.

Du trittſt aus der Thür des Saales unmittelbar in eine Laube, von zwei Weinſtöcken gebildet und mit zwei Bänken verſehen. Von der Laube führt ein breiter Mittelweg durch den kleinen Garten. Rechts und links von demſelben laufen Beete, auf denen zwiſchen hohen Stockroſen (Malven), Sonnenblumen und Scabioſen, die niedrigere Sammtblume, die Ringelblume, das Adonisröschen und die Amaranthe ſtehen, und deren Boden mit Reſeda bedeckt iſt. Am andern Ende des Gärtchens an der Wand des Nachbars iſt ein Blumenſtand aus halbrunden immer kleiner werdenden Bänken aufgerichtet worden, wo ſpäte Nelken, Kapuzinerblumen, Balſaminen, Geranien und Baſilicum in Töpfen ſtehen. Auf einigen Nebenbeeten erblickt man noch zahlreiche Aſtern, Wicken, Lupinen, Kriegsblumen, Winden in buntem Gemiſche.

[102]

Ein Blumengarten im Frühling.

An jeder Seite des Einganges ſteht ein blühender Obſtbaum. Auf den Beeten, die noch etwas leer ſind, fällt die Kaiſerkrone ſogleich ins Auge; aber Narciſſen, Tulpen, Hyacinthen und Aurikeln ziehn doch den Beſucher an. Zur Einfaſſung der Beete dienen das Marienblümchen und die Primel. Jenen Grasplatz ſchmücken Anemonen, Veilchen und Maiglöckchen. An jener Laube zeigt ſich ſchon

die Blüthe der Zirenen, gemiſcht mit der Kornelkirſche, und an ihrem Fuße blüht das Immmergrün.

Weitere Ausführung:

Beim Eintritt in den Garten empfängt dich ſogleich ein wunderlieblicher Duft. Du blickſt empor und nimmſt zwei Aepfelbäume wahr, die ihre blüthenbeladenen Zweige über deinem Haupte durch einander geflochten haben. In dem Roſenroth und Schneeweiß der Blumen baden ſich, von Fruchtſtaube beſtreut, unzählige Bienen und Hummeln. Der Garten ſelbſt prangt zwar noch nicht in der Fülle und dem Glanze, welchen die nächſten Monate ihm verleihen werden; hie und da zeigt eine leere Stelle noch trocknes, fahles Erdreich: aber doch hat ſich manches von Flora's ſchönſten Kindern ſchon eingeſtellt, und einige Blumengeſchlechter erſcheinen das ganze Jahr nicht wieder ſo ſchön. An jeder Ecke dieſer beiden Rabatten hängt auf dem ſtarken, dunkeln, aus einer Blätterpyramide hervorgehenden Stengel die rothglühende Kaiſerkrone, aus Blüthenglocken gebildet, hoch über dem Boden; aus ihrer Mitte entſprießt noch ein grüner Blätterſchopf. Sie muß aber an Duft den Narciſſen weichen, die ſich neben ihr aus der trockenen, bräunlichen Scheide, milchweißen Sternen gleich, entfalten; an Farbe den Tulpen, deren reiches Beet hier in allen Tinten des Regenbogens ſchimmert. Und in Beiden zugleich wird ſie überwunden von der königlichen Hyacinthe hier, deren ſchneeweiße, porzellanblaue und fleiſchrothe Glocken, bald mehr bald weniger gefüllt, ſich um kürzere oder längere Stengel reihen, und von der ſtillſtolzen Aurikel dort, die ihr Schwefelgelb, ihr Veilchenfarb, ihr Röthlichbraun, mit zartem Reife überpudert, der Frühlingsſonne erſchließt.

(Um Raum zu erſparen, wird die Ausführung des Uebrigen weggelaſſen.)

20 a. Wenn die Nachtigall ſchlägt! Ein Frühlings-Aufſatz.

Hier ſteht vielleicht am beſten eine Aufgabe, deren Ausführung den Schülern des Verfaſſers von dieſem Buche ſchon oft Vergnügen gemacht hat. Es wird, nämlich, in jeder der vier Jahrszeiten gewöhnlich einmal ein Aufſatz geliefert, der ſich weſentlich auf dieſelbe — ſei es nun in Geſtalt einer Schilderung, Erzählung, Betrachtung u. ſ. w. — beziehen muß. Bei dem obigen Thema wird folgendes verlangt: „Der Schüler ſoll fünf Abſätze (gleichſam die Strophen eines „Gedichts) liefern, deren jeder mit den obigen Worten beginnt und ſchließt. In dem erſten ſoll das ſogenannte „„Grünwerden" (das Ausbrechen des Laubes, Hervorkommen des Graſes ꝛc.) kurz geſchildert werden; im zweiten „das Erſcheinen der Blumen und Blüthen; im dritten die „Fröhlichkeit der Thiere über die wiedererneute Schöpfung „(beſonders: Geſang der andern Vögel); im vierten das Beginnen

„ginnen der Menſchen zu dieſer Zeit; im fünften das Be-„ginnen und die Luſt des Schreibenden ſelbſt. Alles aber „möglichſt kurz und hübſch ausgedrückt; ja keine weitläuftige „Abhandlung!" Nach folgendem Muſter.

[102. a.]

Wenn das Laub fällt!

Ein Herbſt-Aufſatz.

Wenn das Laub fällt — dann verſchwinden auch die letzten Blumen von der Flur. Nur das Grün der jungen Saat unterbricht die grauen und braunen Farben, in welche die Natur ſich gekleidet hat. Der letzte Schmuck der Gärten ſchwindet — wenn das Laub fällt!

Wenn das Laub fällt — dann ziehen auch die Kraniche und die wilden Gänſe durch die blaſſe Luft, einem wärmern Himmelsſtriche entgegen. Nur das Geſchrei der Schwarzdroßel oder das Krächzen eines Raben erſchallt im Walde — wenn das Laub fällt!

Wenn das Laub fällt — dann zieht der Jäger, begleitet von ſeinem treuen Hunde, bewaffnet mit tödtlichem Geſchoß, durch Feld und Wald. Der Ackermann zieht mit dem Pfluge die langen braunen Furchen, in die er den Saamen der Hoffnung ſtreut. Der Hirtenknabe ſingt hinter der Heerde, die auf dem Stoppel weidet — wenn das Laub fällt! ꝛc.

Erzählungen.

a. Wenn man die Abſicht hat, Etwas irgend Einmal (zu einer beſtimmten Zeit) Geſchehenes oder als geſchehen Gedachtes durch die Sprache darzuſtellen: ſo erzählt man, und der entſtehende Vortrag heißt eine Erzählung oder eine Geſchichte.

b. Die Erzählung beſchäfftigt ſich alſo mit Begebenheiten (Vorfällen), d. h. mit Veränderungen im Zuſtande der Dinge, die entweder durch Menſchen hervorgebracht worden (Handlungen) oder unabhängig von ihnen eingetreten ſind (Ereigniß im engern Sinne).

c. Da nun jeden Augenblick und allenthalben ſich Etwas begiebt, alſo die Menge der Begebenheiten unüberſehbar iſt; ſo hängt es von der Abſicht des Erzählers ab, wie viele von ihnen er als zuſammenhörend betrachten und unter einen gemeinſchaftlichen Geſichtspunct ſtellen will. Es kommt dabei zuerſt an auf die Wichtigkeit, die der Gegenſtand und die Veränderungen, die er erfahren hat, für uns haben. Jeder Gegenſtand, der ſchon eine zeitlang da iſt, hat eine Geſchichte; aber nicht Alles iſt von gleicher Merkwürdigkeit für uns. Die Weltgeſchichte enthält das allgemein Merkwürdige; die Geſchichte einzelner Länder oder Städte intereſſirt zunächſt nur deren Bewohner; die Lebensgeſchichte irgend eines Menſchen iſt bloß dann allgemein wichtig, wenn dieſer in einer Hinſicht vorzüglich geweſen iſt. Dem Einzelnen kann dagegen von einem Einzelnen auch das Kleinſte merkwürdig ſein, z. B. dem Abkömmling von ſei-

nen Vorfahren, dem Menſchenkenner von irgend einem beſondern Menſchen.

d. Es kommt ferner beim Erzählen darauf an, daß der Erzähler ſich ſein Ziel in Hinſicht der Anzahl der zu erzählenden Begebenheiten ſtecke. Er hat dabei zu ſehn auf den Zweck, den er erreichen will, und es treten hier dieſelben drei Fälle ein, wie bei der Beſchreibung. In der Lehrerzählung ſoll ohne alle beſondere Beziehung dem Verſtande Kunde von einem Ereigniß gegeben werden; in der Geſchäfftserzählung wird bloß Das erzählt, was ſich auf das Geſchäfft bezieht; in der Schönerzählung iſt Lebhaftigkeit Hauptzweck, und daher jeder kleine Umſtand brauchbar.

e. Wer Etwas erzählt, hat es entweder ſelbſt erlebt (Augen- und Ohrenzeuge); oder er hat es von Andern gehört (Hörenſagen) und geleſen. In beiden Fällen muß er ſich beſtreben, wahr, das heißt: ſo, wie es wirklich vorgefallen iſt, zu erzählen. Es gibt aber noch einen dritten Fall, daß nämlich der Erzählende eine Geſchichte ganz erfindet oder doch eine vorgefallene willkührlich verändert. Alsdann muß er wahrſcheinlich, das heißt: ſo, wie ſich die Sache zugetragen haben könnte, erzählen. Die erſte Art von Wahrheit wird verlangt bei der Lehr- und der Geſchäfftserzählung, die andere bei der Schönerzählung. Iſt bei letzterer auch die Wahrſcheinlichkeit nicht einmal beobachtet, ſo nennt man ſie eine Fabel oder ein Mährchen.

f. Ueber die Ordnung in einer Erzählung läßt ſich im allgemeinen folgende Regel aufſtellen: Erzähle die Hauptumſtände in der Folge, in welcher ſie Statt gefunden haben, und die Nebenumſtände da, wo ſie am beſten dienen, jene verſtändlich zu machen.

g. Die übrigen Styleigenſchaften der Erzählung ſind ungefähr die nämlichen, wie bei der Beſchreibung. — Der Schüler achte beſonders auf das Zeitwort, als das Hauptmittel des Erzählens, und vergleiche aus der erſten Abtheilung, was dort über die continuative Satzverbindung (Aufg. 37.), den Adverbialſatz der Zeit (Aufg. 53. 54. 55.), die directe und indirecte Conſtruction (Aufg. 60.) und die Folge der Zeiten (Aufg. 62.) geſagt worden iſt. — Noch iſt zu bemerken, daß oft die Perſonen in der Erzählung, wie im Schauſpiele, förmlich redend eingeführt werden (z. B. Palämon: Haſt du meinen Bruder nicht geſehen, Mirtill? Mirtill: Er ging ſo eben in ſeine Hütte ꝛc.), daß jeden Augenblick bald mit einem bald mit mehreren Worten in der Erzählung beſchrieben wird, daß man ſie mit Ausrufungen, mit Bemerkungen ꝛc. unterbricht, und daß die Erzählung überhaupt die größte Mannichfaltigkeit zuläßt.

21. Der entſchloſſene Victor. Eine Erzählung.

Da mehrere Aufſätze der erſten Abtheilung (z. B. die Aufg. 37. 53. 54. 55. 60. 62. 76. 98. 99.) ſchon als Anfangs-Verſuche im Erzählen zu betrachten ſind; ſo beſchäfftigen wir uns hier gleich mit größern Arbeiten. Die gegenwärtige beſteht darin, daß nach Anleitung einzelner Angaben eine Erzählung zuſammengeſetzt und paſſend vorgetragen werde. Die Angaben ſind folgende:

[103]

Gehen eines Knaben in den Wald (Name: Victor, Alter: 14 Jahr, Weſen: munter, Eltern: nur eine Mutter, arm ꝛc., Zweck: Reisholz zur Feuerung zu holen). Beſchreibung der Jahrszeit und des Waldes (Anfang Winters, Nebel, Tropfen an den Zweigen, Geſchrei von Krähen und Raben). Beginnen der Arbeit des Knaben (Finden einer Stelle mit vielem Reiſig, Zuſammenbinden deſſelben, Packen auf einen Schiebkarren ꝛc.). Auftreten von ein paar verdächtigen Männern (aus dem dickſten Gebüſche, häßlich, ſchmutzig, Piſtolen im Gürtel). Horchen des Knaben (Furcht deſſelben, Verſtecken hinter einen Tannenbuſch). Unterredung der Männer über einen Raub,) zu verrichten an zwei Reitern, die man erwartet, bei der großen Steingrube ꝛc. — Die Räuber können redend eingeführt werden —). Weggehen der Männer und Entſchluß des Knaben (Herzklopfen des Horchenden, er wagte kaum zu athmen, Freude, nicht bemerkt worden zu ſein, Wunſch, den Reitern die Sache zu entdecken). Ausführung des Entſchluſſes (Liegenlaſſen des Reisholzes, Eilen nach der nicht weit entfernten Landſtraße, Warten, Erblicken zweier Reiter, Herr und Diener, Hinzutreten, Mittheilen des Gehörten). Betragen der Gewarnten (anfängliches Mißtrauen, weiteres Nachdenken, Abſenden des Dieners nach dem Dorfe, Holen von Mannſchaft, Ueberfallen der Räuber, Gefangennehmung derſelben). Belohnung des Knaben (der Herr, ein benachbarter Gutsbeſitzer, nimmt ihn und die Mutter zu ſich).

21 a. Der zaghafte Balduin. Eine Erzählung.

Folgendes ſoll ungefähr der Inhalt ſein.

[103. a.]

Erlaubniß, die ein Knabe (Name — Alter — Eltern — Wohnort dgl.) erhält, ſeinem Oheim, der an dieſem Tage zu kommen verſprochen, entgegenzugehn. Zeit, wo er ausgeht (Abenddämmerung — Frühling). Ort, wohin er geht (ein Wäldchen — das an des Vaters Garten ſtößt und durch das die Landſtraße führt). Schilderung der Furchtſamkeit, welche dieſer Knabe an ſich hat — Wie ſie ſich dieſen Abend äußert (wo er Etwas rauſchen hört; wo ein Käfer ſummt; das Geſchrei einer Eule bringt ihn faſt zum Umkehren). Zunehmende Dunkelheit. Plötzliches Wahrnehmen einer langen, weißen, auf einem Baumſtamm ſitzenden Geſtalt (weitere Ausführung, wie ſchrecklich

Staatliche Bibliothek Bamberg

ſie dem Knaben geſchienen). Gellendes Pfeifen dieſer Geſtalt. Plötzliches Schnauben, Brauſen und Trappeln in den Gebüſchen, welches immer näher kommt. Flucht Balduin's. Scheinbare Verfolgung durch das Getöſe. Schwerer Fall, den er thut. Vorbeieilen des wüthenden Heers (wie er glaubt). Endliche Nachhauſekunft. Vorfinden des Oheims. Er war es, der auf dem Baumſtamm, im weißen Mantel, geſeſſen und dem Reitknecht mit den Pferden gepfiffen hatte.

22. Der Hirtenknabe. Eine Erzählung.

Zu dieſer Arbeit erhält der Schüler folgende Anweiſung:

[104]

Es ſoll die Geſchichte eines Knaben erzählt werden, der aus einem Hirten ein vornehmer Mann geworden iſt, aber nie ſeinen frühern Stand vergeſſen hat. Die Begebenheit fällt vor in Perſien, alſo im Morgenlande. Anfangs kann erzählt werden, wie der Schach (König) Abbas einſt auf der Jagd, wo er ſich verirrt hat, dem jungen Ali, als zwölfjährigen Knaben, Sohne eines armen Landmanns, in einem Thal begegnet, von ihm zurecht gewieſen wird und Wohlgefallen an ſeiner ſchönen Geſtalt, ſeinem natürlichen Weſen und ſeinen lebhaften Antworten findet. Alsdann muß berichtet werden, wie der Schach den Knaben mitnimmt (ſein Abſchied von der väterlichen Flur, Segen des Vaters ꝛc), ihn den Edelknaben ſeines Hofes zugeſellt und ihm Leſen, Schreiben und andere nützliche Wiſſenſchaften, nebſt der Kunſt, zu reiten, zu jagen und zu fechten, lehren läßt. Darnächſt erzählt der Schüler, wie Ali herangewachſen und ein geſchickter, tapferer, edler Mann geworden iſt, wie er immer den Schach begleitet, einſt in der Schlacht ſein Leben gerettet hat, und zuletzt ſein Weſſir (erſter Miniſter) geworden iſt. Hierauf muß die Erzählung folgen, wie Abbas zu ſeinen Vätern verſammelt worden (geſtorben) iſt, wie Ali hat wollen in ſein heimathliches Thal zurückkehren, aber von Omar, dem Sohne des Abbas, dringend gebeten worden iſt, ihm ferner mit Rath und That beizuſtehn; und wie er zuletzt eingewilligt hat. Endlich muß erwähnt werden, daß Neider und Uebermüthige den alten treuen Diener verleumdet haben, als hätte er ſich große Schätze geſammelt, die er in ſeinem Hauſe aufbewahrte, und wie ſie den König bewogen haben, mit ſeinem ganzen Gefolge in Ali's Haus zu treten und deſſen Gemächer zu ſehen zu begehren; wie ſich aber nicht das Geringſte von Gold, Perlen und Diamanten, ſondern überall die größte Einfachheit fand. Zuletzt erfährt der Leſer dann, wie Ali dem jungen Beherrſcher eine verſchloſſene Thür, auf welche einer der Höflinge dieſen aufmerkſam gemacht hatte, nach einigem Weigern öffnen muß; wie der König in dem einfachen Zimmer Nichts findet, als das Hirtenkleid, den Hirtenſtab und die Hirtenflöte des Knaben Ali, welche ihr Beſitzer hier aufbewahrt hat zum ſteten Andenken an ſeinen frühern Stand und ſein früheres Glück; wie der beſchämte Omar den Weſſir um Verzeihung bittet, ſie erhält, die Schmeichler und Boshaften entfernt und ſich nur durch Ali's Rath leiten läßt.

22 a. Der Wilde und der Europäer. Eine Erzählung.

Wie die vorhergehende Aufgabe und nach folgender Anweiſung zu behandeln.

[104 a.]

Es ſoll erzählt werden, wie ein nordamericaniſcher Wilder (ein Canadier — Mohican, Delaware, Hurone ꝛc.) einen europäiſchen Pflanzer, Anſiedler ꝛc. an Menſchenfreundlichkeit übertroffen hat. Der Schüler kann damit beginnen, daß er eine ſtürmiſche, regenhafte Herbſt- oder Winternacht beſchreibt, und dann zeigen, wie ein Wilder (etwa ſein Name?), der in der Stadt (ihr Name?) die Beute von ſeiner Jagd (Fuchs- oder Biberfelle) verkauft hatte, und wegen einer Lähmung am Fuße (einer Wunde, kürzlich gehabten Krankheit ꝛc.) nicht ſchnell gehen konnte, ſich verſpätet hatte und nun einen (im feſten und geräumigen Landhauſe wohnenden) Europäer um ein (geringes, noch ſo ſchlechtes) Obdach für die Nacht bittet. Er muß hierauf darſtellen, wie der Hausbeſitzer den Bittenden anfährt, ihm unter Verwünſchungen ſein Geſuch abſchlägt und bei fernern Vorſtellungen ihn faſt aus dem Hauſe ſtößt (Redendeinführung I, 60.). Alsdann muß gezeigt werden, wie der Canadier, der im Schutze einer Felſenhöle die Nacht zugebracht und am Morgen glücklich wieder ſeine Hütte erreicht hatte, ein Vierteljahr ſpäter, Abends um dieſelbe Zeit, einen Beſuch von dem auf der Jagd verirrten, bis auf den Tod ermüdeten und hungrigen Europäer empfängt, daß er dieſen kennt, es ſich aber nicht merken läßt und ihn ſo gut er kann bewirthet. Es muß geſchildert werden, wie der Pflanzer, der ebenfalls ſeinen Wirth erkannt hatte, höchſt furchtſam und demüthig iſt und kaum vor Furcht, daß Jener ſich rächen möge, ſchlafen kann; wie der Wilde ihn früh am Morgen wieder auf den rechten Weg führt und ihm nun erſt, ehe ſie ſich trennen, ein paar nachdrückliche Worte ſagt, in denen ſich das Gefühl ausſpricht, in dieſem Augenblicke höher zu ſtehen, als der ſtolze Europäer.

23. Die einſame Hütte am Berge. Eine Erzählung.

Nach dieſer Anweiſung zu verfaſſen:

[105]

Beſchreibung der Lage ꝛc. des Häuschens (im Haslithale in der Schweiz, an einer Alpe, entfernt von dem Dorfe — Bewohner: der ehrliche Holzhauer Leonhard, nebſt ſeiner Frau und drei Kindern, wovon das älteſte ein Knabe, Namens Rudeli (Rudolph) dreizehn Jahr alt). Erzählung, wie ein ſtrenger Winter kam, und wie die Leute eines Morgens ihre Hütte zugeſchneiet fanden (keine Thür zu öffnen, kein Licht, keine Luft, kein Laut drang hinein). Bekümmerniß der Bewohner (ſie hatten nur wenige Lebensmittel in der Hütte, das Uebrige in einem entfernten Felſenkeller). Vergebliche Verſuche des Vaters, den Schnee wegzuräumen (durch Oeffnung der Hausthüre, durch Stochern im Rauchfange). Häufiges Gebet der Eingeſchloſſe-

nen. Zunehmende Noth, Aufzehrung der letzten Lebensmittel (drei Tage hat es ſchon gedauert). Vorſchlag des älteſten Kindes, es zu tödten, damit die Andern Nahrung hätten). Abwehren der Mutter, Schwanken des Vaters. Plötzlich ein Gepolter in der Küche. Hinauseilen. Finden einer jungen Gemſe mit gebrochenen Vorderfüßen auf dem Heerde (ſie iſt mit einer Menge durch eingetretenes Thauwetter weich gewordenen Schnees durch den Rauchfang gefallen). Große Freude und bald darauf folgende Befreiung.

24. Die Dornſträuche. Eine Erzählung.

Man kann aus jeder Erzählung gute Lehren ziehen. Zuweilen iſt es aber Hauptzweck des Erzählenden, daß dieß geſchehe. Die erzählte Begebenheit iſt dann vielleicht an ſich ziemlich unbedeutend und wird nur wichtig durch die Bedeutung, die man ihr gibt. Der Schüler leſe mit Aufmerkſamkeit Folgendes:

[106]

Es ſoll gezeigt werden, daß der Menſch oft eifrig über die Schädlichkeit einer Sache ſpricht und gleich darauf durch die Erfahrung belehrt wird, daß ſie auch ihren Nutzen habe. Dazu ſoll ein einzelner Fall, ein Beiſpiel, welches angeführt wird, dienen. Den „Menſchen" ſoll ein Knabe von neun Jahren vorſtellen. Die „Sache" ſollen Dornſträuche ſein. Die „Schädlichkeit" ſoll darin beſtehen, daß ſie vorübergehenden Schafen Etwas von ihrer Wolle abreißen, die ſie doch nicht gebrauchen können. Das „eifrig Sprechen" ſoll hier durch Schelten des Knaben auf dieſe Räuber und ſeinen Entſchluß, ſie umzuhauen, ausgedrückt werden. Die „Belehrung" nimmt ſich der Knabe ſelbſt, als er am andern Morgen, da er mit dem Vater zum Zerſtörungsgeſchäffte gerüſtet, anlangt, auf deſſen Wink kleine Vögel bemerkt, welche die Wolle zum Neſtbau wegtragen. — Die weitere Ausführung bleibt nun dem Schüler überlaſſen. Er muß auf eine paſſende Weiſe die einzelnen Umſtände hinzuthun (z. B. Name des Knaben, Art der Dornſträuche, Werkzeug des Umhauens, Art der Vögel ꝛc.) und ſo hübſch erzählen, als möglich (z. B. den Abend oder den Morgen, die Gegend, die Schafheerde, die Vögel ꝛc. beſchreiben).

25. Kenntniſſe ſind der beſte Reichthum. Eine Erzählung.

[107]

Es ſoll an einem Beiſpiele gezeigt werden, daß Reichthum zwar manche Vortheile verſchaffen kann, aber doch ein weit mehr dem Zufall unterworfenes Beſitzthum iſt, als Kenntniſſe und Fertigkeiten. Den „Reichthum" beſitzen einige Handelsleute, die mit Gold und Edelſteinen aus fremdem Lande kommen und ſich auf einem Schiffe befinden, das ſie in ihr Vaterland führen ſoll. Die „Kenntniſſe" beſitzt ein Weiſer, Bias

genannt, der mit einem geringen Vermögen heimkehrt. Die Reichen haben ſich „Vortheile” verſchafft, indem ſie die beſte Stelle, die beſten Speiſen, die meiſte Bequemlichkeit im Fahrzeuge einnahmen. Sie ſind ſtolz darauf geweſen und haben den ſtillen, mäßigen Weiſen wohl verſpottet. Der „Zufall” beſteht diesmal in einem Sturme, der das Schiff zum Scheitern bringt und die Mannſchaft nöthigt, ſich durch Schwimmen nach der nahen Küſte zu retten. Der Reichthum iſt dieſem Zufall „unterworfen,” denn vergebens ſuchen ihn die Schwimmenden mitzunehmen; ſie müſſen den zu ſchwer drükkenden wegwerfen oder ertrinken. „Kenntniſſe” ſind dieſem Zufalle nicht unterworfen, Bias nimmt ſie mit an’s Ufer (er ſagt ſelbſt: ich habe all’ das Meinige bei mir!) und kann ſie in der benachbarten Stadt anwenden, auch durch den Erwerb, den ſie ihm verſchaffen, die hülfloſen, bettelnden Gefährten unterſtützen. — Dieß Letztere mehr zu entwickeln, bleibt dem Erzähler überlaſſen.

26. Coriolanus. Eine Erzählung.

Der Schüler ſoll die Geſchichte dieſes Römers in dem Tone, wie in Folgendem mit der ſeines Landsmannes geſchehen iſt, vortragen.

[108]

Regulus.

In dem erſten Kriege, den die Römer und die Carthager mit einander führten, war der römiſche Heerführer Attilius Regulus, der, in Africa landend, die Feinde in ihren eignen Wohnſitzen hart bedrängte, von ihnen zum Gefangenen gemacht worden. Als nun ſpäterhin die Punier den Frieden wünſchten; ſo erbot ſich der alte Krieger, nach Rom zu reiſen und ihn in ihrem Namen ſeinem Volke anzutragen. Man ließ ihn ſchwören, daß er, im Fall ſein Antrag verworfen würde, ſchleunigſt wieder in ſeinen Kerker zurückkehren wolle, und zweifelte dann nicht, daß er alles Mögliche thun werde, den erſehnten Frieden zu Stande zu bringen. Aber wie ſehr hatte man ſich geirrt! Regulus trat in die Verſammlung der berathenden Väter zu Rom und ermahnte ſie, den Krieg mit der Nebenbuhlerinn eifrig fortzuſetzen, da die Kräfte derſelben ihrer Erſchöpfung nahe wären. Dann gab er ſich eine kurze Zeit den Liebkoſungen ſeiner Frau und ſeiner Kinder hin und ging nun, ohne auf ihr Flehen und auf die Vorſtellungen ſeiner Freunde zu hören, ruhig wieder nach der fremden, erbitterten Stadt; ungeachtet er im voraus wußte, daß ein martervoller Tod ſeiner dort wartete.

27. Die Spartaner und die Perſer in den Thermopylen. Aus der Geſchichte Griechenlands.

Der Lehrling ſuche ſich über dieſen Gegenſtand näher zu unterrichten und verfahre alsdann nach folgendem Plane.

[109]

Einleitung: Wie der Krieg zwiſchen den beiden Völkern entſtand. (Wachſen des Perſerreichs, Freiheitsliebe der Griechen, verſchiedene Sitten Beider; Veranlaſſung: die aſiatiſchen Griechen, Verbrennung von Sardes; Zug des Darius.)

Ausführung:

A. Heranrücken des ungeheuren Perſerheeres unter Xerxes.
B. Anſtalten der Griechen; Leonidas zieht aus.
C. Beſchreibung des Bergpaſſes.
D. Erſtes Zuſammentreffen der Heere.
E. Verrath des Ephialtes.
F. Beſchluß des Sparterkönigs, Wegziehn Einiger.
G. Vorbereitungen zum blutigen Kampfe ꝛc., einzelne Aeußerungen des Leonidas.
H. Gefecht und Tod der Spartaner und ihrer Gefährten.
I. Ehrenbezeugungen für die Todten und Strafe einiger Feigen.

Schluß: Was hierdurch bewirkt und was nicht bewirkt worden war. Ewiger Ruhm der Tapfern.

28. Wie America entdeckt wurde. Ein Stück aus der Weltgeſchichte.

Der Schüler ſoll ſich möglichſt mit dem Gegenſtande bekannt machen und dann folgenden Plan ausführen:

[110]

Wichtigkeit Indiens ſeit uralter Zeit, beſonders für den Handel. Früherer Weg, Waaren daher zu erhalten. Verſuch der Portugieſen und Spanier, einen Seeweg dahin zu finden. Columbus tritt auf, vorbereitet dazu durch manche Umſtände. Schwierigkeiten, die er findet. Vertrag mit der Königinn Iſabella im Lager vor Granada. Seine Flotte. Seine Abfahrt. Richtung. Unfälle. Kleinmuth der Mannſchaft. Meuterei. Gegebene Friſt. Entdeckung der Inſel Guanahani (San Salvador, Cat Island) am 12. Oct. 1492. Cuba. Hayti. Rückkehr. Sturm. Weggehen Pinzon's. Glückliche Rückkunft nach Spanien.

29. Das Lotterieloos oder Hans und Grete. Eine ſcherzhafte Erzählung.

Der Schüler ſoll in ſeinem Aufſatze alle einzelnen Worte des Folgenden behalten; er muß ſie aber natürlich gehörig abändern und vermittelſt der noch nöthigen zu einem Ganzen verbinden. Die Stellung der Worte bleibt ihm überlaſſen; eben ſo kann er auch willkührlich noch neue, ſchmückende hinzufügen.

[111]

Hans — Schuhflicker — arm — ehrlich — gutmüthig — leichtgläubig — ein wenig träge. Grete — Frau — ähnlich — Mann. Keine Kinder — Langeweile — thörichte Einfälle. Einſt — Ziehung — Lotterie

— herannahen — Hans — träumen — Nummer 777 nehmen — Viel gewinnen. Frau — erzählen — einſtimmen — hingehen — Loos kaufen — Geld — Nachbar leihen — auf ihr Häuschen. Tag und Nacht — denken — Gewinn — Anwendung. Endlich — Tag — verhängnißvoll — kommen. Hans — früh aufſtehn — beſte Kleider — anlegen — Frau — rufen — wichtige Miene — ſagen: Hingehen Rathhaus — Lotterie — ziehen — du — Alles im Hauſe — zurechtſtellen — achtgeben — Hans in einer Sänfte zurückkommen — ſehen Alles — zerſchlagen — aus den Fenſtern werfen. Grete — ſorgfältig zuſammentragen — Taſſen — Gläſer — Töpfe — Schüſſeln — warten. Plötzlich — Lärm — Straße — Volkshaufen — Sänfte — auf ihr Haus zu. Schlagen in Stücken — ſelbſt die Fenſter. An die Thüre laufen — hab' ich's ſo recht gemacht? — in die Sänfte blicken — Hans — leichenblaß — ſitzen — ſeufzen — eine Niete.

29 a. Johann der muntere Seifenſieder. Eine Erzählung.

Zu behandeln, wie die vorige Aufgabe und nach folgender Anweiſung:

[111. a.]

Johann — Seifenſieder — durch Fleiß — mäßiges Auskommen — ſehr heiter — fröhliche Lieder — bei der Arbeit — die ganze Nachbarſchaft — kennen — ſich ſeiner erfreuen — Einer darunter — Verdruß empfinden — reicher Finanzrath — üppig leben — Viel eſſen — trinken — bis in die ſpäte Nacht — Morgens lange ſchlafen — geſtört werden — fluchen — Geſang des Seifenſieders — fragen — Rechtsgelehrte — Singen verbieten — Advocaten — troſtloſe Antwort — fröhliches Lied — nicht verbieten können — Johann — gerufen werden — Sonntags — der dicke Nachbar — freundlich — nach ſeinem Geſchäfft — ſich erkundigen — endlich — einen Beutel mit Geld — bieten — Singen unterlaſſen — freudig verſprechen — davoneilen — die Thaler — in einen eiſernen Kaſten — in den Keller verſchließen — immer daran denken — Diebe oder Räuber fürchten — nicht Tag noch Nacht Ruhe haben — blaß und grämlich werden — Verwunderung aller Menſchen — Freude des reichen Nachbars — plötzlich — Thür aufgehen — Johann — eintreten — Sack — auf den Tiſch werfen — erklären — zum Singen zurückkehren — und zum Frohſinn — rufen — Was ich geweſen, werd' ich wieder: Johann, der muntre Seifenſieder!

30. Eine Geſchichte aus gegebnen Wörtern zu bilden.

Der Schüler ſoll verſuchen, aus folgenden Hauptwörtern: Brille, Degen, Garten, Löwe, Wirthshaus, Brunnen, Maus, Brücke, Hut, Dragoner, Schlagbaum, Wein, Thaler, Uhr, Stadtthor, Bleiche, Wolke, Roſe, Knabe, Pferd, Bürſte,

Kreide, Erinnerung, Verdruß — eine kleine Erzählung zu bilden; nach der Art, wie es mit den durch den Druck ausgezeichneten Wörtern in dieſer geſchehen iſt:

[112]

Die Zufriedenheit.

Der Fiſcher Jonathan ſaß einſt nach vollbrachter Arbeit am Ufer des Sees und dachte über ſein Schickſal nach. Wie iſt doch die menſchliche Hoffnung, ſprach er, ſo trüglich! Da ich einſt als blanker Reitersmann zum erſten Male in den Steigbügel trat; ſo glaubte ich, die Welt gehöre mir, und mein Muth erhob ſich höher als der Thurm unſrer Dorfkirche. Als ich darauf den Fuhrkarren führte, meinte ich, an jedem Stadtthore müſſe das Glück mir entgegen kommen, und hinter dem Petſchafte jedes Briefes, den ich beſorgte, Reichthum und Ehre für mich verborgen liegen. Nun bin ich Fiſcher geworden; aber ich fiſche auch jetzt keine Perlen, und ſtatt der gehofften Hechte und Barſche liegt oft nur in dem herausgezogenen Netze der Kieſelſtein, den ich ſelbſt hineinlegte. Noch vorige Nacht träumte mir, ich würde bei dem alten Eichbaume, unter dem ich hier ſitze, einen großen Schatz finden — — Indem hörte Jonathan ein Geräuſch und lauſchte. Sein Nachbar, der Bauer Melchior, kam vom Felde, ſetzte ſich ermüdet an die andere Seite des Baums und ſprach zu ſich ſelbſt: Da ich Bedienter bei dem gnädigen Herrn war, gefiel mir das Stiefelputzen ſchlecht; ſpäter, als Kellner in der Stadt, ward ich es müde, den Gäſten einen Leuchter vorzutragen, ihnen die Stühle zu ſetzen und bei Winterkälte an der Pumpe im Hofe Flaſchen auszuſpülen. Jetzt behagt es mir zu Zeiten eben ſo wenig, bei Nebel und Regen hinter dem Pfluge herzugehn und Sonntags in der Schenke ein Glas dünnes Bier zu trinken. Die Städter ſprechen zwar immer von der erſten Lerche und von dem beſcheidenen Veilchen; aber — Freund, unterbrach ihn der Fiſcher, jetzt habe ich den Schatz gefunden, der uns Beiden fehlte. Erſchrocken ſprang Melchior auf. Ich meine die Zufriedenheit, ſagte Jonathan lachend. Eben iſt mir es recht klar geworden, daß unſere Zuneigung zu einer Sache wechſeln kann, aber daß die Zufriedenheit tiefer liegt.

(Anmerkung. Der Schüler wird eins der Wörter, wie hier geſchehen iſt, zum Thema wählen können und muß jedes, wenn es zum erſten Male vorkommt, unterſtreichen.)

Abhandlungen.

a. Wir wollen es hier eine Abhandlung nennen, wenn Jemand über irgend einen Gegenſtand ſein Urtheil und ſeine Bemerkungen ſchriftlich mittheilt. Eine Arbeit dieſer Art kann Beſchreibungen und Erzählungen in ſich aufnehmen, aber immer nur als Hülfe, nicht als Hauptſache.

b. Eine Abhandlung kann ſehr umfaſſend ſein, indem ſie nach wohlüberlegter Ordnung das Wichtigſte, was der Schreibende von ſeinem Gegenſtande weiß, enthält (z. B. von dem Ackerbau, über die Erhaltung der Geſundheit, die Luftſchifffahrt ꝛc.). Sie kann aber auch nur eine Seite eines Gegenſtandes berühren (z. B. die Folgen eines Laſters, die Mittel, zu einer Tugend zu gelangen, die Erklärung eines Begriffs), ja, ſie kann endlich einen ganz ſpeciellen Punct behandeln (z. B. von dem Erröthen in Jemandes Seele, von der Furcht, Jemandem Etwas abzuſchlagen ꝛc.).

c. Der Gegenſtand der Abhandlung iſt ſo mannichfaltig, als die menſchlichen Gedanken ſind. Jede Wiſſenſchaft, jede Kunſt, und das ganze Leben des Menſchen bieten Stoff dazu dar.

d. Der Hauptzweck der Abhandlung iſt, zu *belehren*. Man will dem Leſer ſeine Erkenntniß, ſeine Anſicht von einer Sache mittheilen; man will ihn von einer Wahrheit überzeugen; ihn eines Irrthums überführen; ihn auf gewiſſe Mittel aufmerkſam machen ꝛc.

e. Haupteigenſchaften der Darſtellung ſind *Deutlichkeit* und *Behaltbarkeit* und folglich *Ordnung* und *Beſtimmtheit*. Ihnen müſſen Lebhaftigkeit und Schmuck nachſtehen, wenn ſie gleich bis zu einem gewiſſen Grade bei dieſer Arbeit erlaubt, ja nothwendig ſind. Auch machen die Uebergänge (§. 13.) hier ein wichtiges Stück aus.

f. Zwei nothwendige Bedingungen bei dem Schreiben einer Abhandlung ſind Kenntniß und Nachdenken. Der Schüler findet über Beides im 7. §. der Einleitung weitere Auskunft.

g. Der Verfaſſer eines Aufſatzes zeigt zuweilen, daß ein bekannter Schriftſteller oder eine redende und handelnde Perſon aus der Weltgeſchichte Dieß oder Jenes ſo oder ſo angeſehen habe. Man ſagt dann: Er führt den Schriftſteller (das Werk, die Stelle) an (citirt ihn — Anführung, Citat). Auch ſind hier Gleichniſſe und Beiſpiele nützlich anzuwenden.

---

31. *Was verſteht man unter Unordentlichkeit?* *Verſuch einer Begriffsentwicklung.*

Der Schüler erhält zu dieſer Arbeit erſt einen allgemeinen Plan, nach welchem er ſich bei ähnlichen Verſuchen richten kann, und dann eine Probe, wie ein ſolcher Plan ausgeführt werden muß.

[113]

Plan zu einer Begriffsentwicklung.

(Ueber den Stoff zu Eingang und Schluß ſehe der Schüler bei dieſem, wie bei allen ähnlichen Aufſätzen, Beilage M.)

A. Worterklärung.
B. Sacherklärung (Definition, Beſchreibung, vergl. II., 3—6).
C. Weitere Ausführung der letztern.
D. Verhältniß zu andern Begriffen.
  a. Aehnliches bedeutende (ſynonyme; vergl. II., 6),
  b. den erklärten Begriff einſchließende,
  c. von dem erklärten Begriffe eingeſchloſſene,
  d. das Gegentheil.
E. Berichtigung falſcher Anſichten rückſichtlich des Begriffes.
  a. Eine Sache erhält unverdient den Namen,
  b. Der Name wird da verſchwiegen, wo er gebraucht werden muß.

[114]

Der Müßiggang. Eine Begriffsentwicklung.

Oftmals hörte ich ſchon in der Schule und im gemeinen Leben den Ausdruck: Müßiggang, und dieß hat mich bewogen, nicht allein ſelbſt über deſſen Bedeutung weiter nachzudenken, ſondern auch durch Fragen und Leſen Belehrung darüber zu ſuchen. Was ich auf dieſe Art gelernt habe, iſt Folgendes.

Bloß auf das Wort geſehen, bezeichnet Müßiggang ein Herumgehen in Muße, das heißt: in Freiheit von beſtimmten Geſchäfften. — Betrachten wir aber die Bedeutung, in welcher dieſes Wort gewöhnlich genommen wird, ſo iſt Müßiggang diejenige Beſchaffenheit des Menſchen, wo er gern, ſo viel es ſich thun läßt, ohne eine für ihn ſelbſt, oder für Andere nützliche Beſchäfftigung iſt. — Wir haben alſo bei dem Müßiggänger vornämlich auf zwei Dinge zu achten, erſtlich, *was* er vermeidet, und dann, *wie* er es vermeidet. Das Erſte anlangend, iſt es nicht alle Beſchäfftigung überhaupt, die der Müßige ſcheut; denn völlige Unthätigkeit liegt gar nicht in der Natur des Menſchen: ſondern nur eine beſtimmte, geordnete, angeſtrengte, die allein ihm und Andern nützlich ſein, das heißt: ihr Wohlergehn und ihre Beſtimmung, immer vollkommnere Weſen zu werden, befördern kann. Vielleicht beſchäfftigt ſich alſo ein ſolcher Menſch mit allerlei unbedeutenden, leichten, die Sinnlichkeit unterhaltenden Dingen (der ſogenannte geſchäfftige Müßiggang); aber er vernachläſſigt ſein Amt, ſeine Freundſchafts- und Familienverhältniſſe, ſeine Studien und Uebungen. Und *wie* thut er dieß? Er liebt dieſe Art von Unthätigkeit, und ihm iſt nie wohler, als wenn er ſich ihr hingeben kann. Daher ſucht er möglichſt, allen Störungen derſelben zuvor zu kommen. Er übernimmt, wenn es ihm frei ſteht, gar kein Amt und keine Geſchäffte, geſchweige denn, daß er ſie ſuchen ſollte, und entledigt ſich auch derjenigen, die er hat, in möglichſter Kürze und daher Unvollkommenheit; wenn er ſie nicht etwa gänzlich vergißt oder abſichtlich verſäumt. — Von andern Ausdrücken, welche die Sprache uns für dieſen Gegenſtand darbietet, ſagt *Nichtsthuerei* ungefähr das nämliche, wie Müßiggang; *Trägheit* bezeichnet eine zugleich im

Körperlichen gegründete Abneigung gegen jede Beſchäfftigung; das willkührliche, übertriebene Hingeben in den Genuß der Ruhe heißt Faulheit. Bequemlichkeit nennen wir es, wenn Jemand bei Verrichtungen Anſtrengung ſcheuet. Alle kommen mehr oder weniger zuſammen in dem Begriffe der Unthätigkeit. Unterarten von Müßiggang ſind dagegen der des Vornehmen, des Reichen, des Gelehrten, des Andächtigen und andere. Dem Müßiggang entgegen ſteht die Arbeitſamkeit. — Fälſchlich nennt übrigens oft ein unwiſſender Landmann die Thätigkeit des Gelehrten Müßiggang, weil dieſer nicht körperlich arbeitet. Dagegen gebührt dieſer Name oft mit Recht Dem, was man gute Tage, Ferien, Erholungszeit, Leben in Muße, leichter Dienſt, wohl gar angemeſſene Thätigkeit nennt.

Müßiggang iſt folglich ein Ausdruck von vieler Wichtigkeit für das Leben des Menſchen, da von der Frage, ob er anwendbar bei ihm iſt oder nicht, großentheils der Werth deſſelben abhängt.

32. Der Müßiggänger. Eine Characterzeichnung.

Wenn man eine Eigenſchaft nicht für ſich allein, ſondern an einem beſtimmten Menſchen betrachtet und zeigt, wie ſie ſich bei dieſem, ſeinen Verhältniſſen gemäß und bis in die kleinſten Dinge, beim Denken, Reden und Handeln äußert: ſo hat man einen Character gezeichnet. Der Schüler ſoll verſuchen, mit Zuhülfenahme von [114] den Müßiggänger ſo darzuſtellen. Er erhält dazu noch einen allgemeinen Plan und eine Ausführung nach dieſem:

[115]

Plan zu einer Characterzeichnung.

Wie ſehen wir dieſen Menſchen handeln? Wie hören wir ihn reden? Wie ſcheint er zu denken?

A. in ſeinem täglichen Leben (Gewohnheiten, Neigungen, Abneigungen ꝛc.)
B. in ſeinen Geſchäfften (Amt, Beruf)
C. in ſeinen Verhältniſſen zu Andern (Verwandte, Freunde, Bekannte, Nachbaren ꝛc.)
D. in ſeinem Verhältniß zu Gott.

[116]

Der Arbeitſame.

Eine Characterzeichnung.

Unſer nächſter Nachbar hier im Dorfe iſt der Tiſchler und Rademacher Walter, ein Mann in ſeinen beſten Jahren, verheirathet und Vater von drei Kindern. Er gehört zu den arbeitſamſten Menſchen, die ich jemals zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. — Schon am frühen Morgen höre ich ihn hobeln, ſägen und hämmern, und er ruft mir, wenn ich ihn aus dem Fenſter grüße und ſeine Regſamkeit

bewundere, mit fröhlicher Miene zu: Morgenſtunde hat Gold im Munde! Den Tag über kürzt er die Feierſtunden ſo viel als möglich ab, und Abends iſt er gewiß einer von denen, die ihr Arbeitsgeräth am ſpäteſten aus der Hand legen: ja ich habe den Unermüdlichen bei dringenden Veranlaſſungen oft noch bis ſpät in die Nacht in ſeiner Werkſtätte erblickt. An Sonn- und Feſttagen, wo man ihn übrigens nicht, wie manchen Andern, arbeiten ſieht, lieſ't er gern in einem guten Buche; aber in der Schenke oder bei Feſtgelagen ſieht man ihn ſelten. Kein beſſeres Vergnügen, ſpricht er, als die Arbeit! Wer mich krank machen will, muß mich zum Nichtsthun zwingen. Und in der That hat ihn dieſer Umſtand einſt faſt tiefſinnig gemacht, da er, wegen eines Beinſchadens, einige Monate lang nicht arbeiten konnte. — Daß unſer Walter aber nicht aus niedriger Gewinnſucht ſich ſo „quält," wie es die Müßiggänger im Dorfe nennen, davon liegt der Beweis darin, daß er ſeine öffentlichen Aemter — er iſt Kirchen- und Gemeindevorſteher — welche ihm Wenig oder Nichts einbringen, mit gleicher Pünctlichkeit und Ausdauer beſorgt. Wer ein Amt hat, ſpricht er, der warte deſſelben! und legt ſogleich das Beil oder den Meißel aus der Hand, wenn der Pfarrer einen Armen zu ihm ſendet, oder der Amtmann ſeine Mitwirkung begehrt. — Dabei iſt es denn freilich nicht zu verwundern, daß dieſer Mann auch von ſeinen Hausgenoſſen Thätigkeit verlangt. Sie haben es ſehr gut bei ihm, Jedes empfängt ſtets ein freundliches Geſicht; nur darf keines die Hände in den Schooß legen. Die Kinder müſſen, ſobald ſie es vermögen, der Mutter oder dem Vater zur Hand gehn, der Lehrburſch darf nie ſitzen und träumen, wie Walter es nennt, und Geſellen, die den blauen Montag zu ſehr lieben, kommen bei ihm nicht lange fort. Meiſter Walters Freunde ſind alle fleißige und betriebſame Menſchen; ein Faulenzer, äußert er wohl, könnte mich leicht anſtecken. — Daß ein ſolcher Mann neben dem „Arbeiten" auch das „Beten" nicht verſäumt, wie es das Sprichwort empfiehlt, läßt ſich leicht vermuthen. Er hat nie Langeweile, er iſt immer heiter, er hilft ſeinen Brüdern, wo er kann, und blickt daher mit Zutrauen zu dem Herrn auf, deſſen Ruf er ſo treu erfüllt. Er redet oft mit tiefer Rührung von dem Glücke, daß ihm Gott Luſt und Kraft zur Arbeit gegeben habe, und daß er Nichts ſehnlicher von demſelben erflehe, als daß dieſe Gabe vor ſeinem Ende nicht von ihm genommen werde. — Nicht wahr, lieber Leſer, unſer Nachbar verdient, daß man ihn ſo liebt und ehrt, wie es alle Beſſern im Dorfe thun, und daß man ſich ihn zum Muſter nimmt, wie Schreiber dieſes ſich feſt vorgeſetzt hat zu thun?

33. Der Tag eines Handelsmanns. Ein Bild aus dem Leben.

In der vorhergehenden Aufgabe kam es darauf an, eine Tugend oder ein Laſter an einem einzelnen Menſchen darzu-

ſtellen. Für diesmal ſoll dies mit einer gewiſſen Lebens- oder Beſchäfftigungsart geſchehen. Der Schüler nehme dabei [78] und das folgende Muſter zu Hülfe.

[117]

Der Tag eines Jägers.

Kaum beginnt der Octobertag zu dämmern, ſo wird es in der Förſterei lebendig; die Läden gehn auf, dem Schornſtein entquillt eine dicke Rauchſäule, und aus der raſſelnd geöffneten Hausthür ſpringen bellend ein paar Hühnerhunde hervor. Bald iſt das Frühſtück drinnen verzehrt, und der Förſter tritt mit ſeinen Burſchen, im kurzen Jagdkleide, die blanken Gewehre nebſt der Weidtaſche um die Schultern, aus der Wohnung. Sie ſchreiten rüſtig durch den dicken Morgennebel, der ſich in Tropfen an ihre Haare und Kleider hängt. Erſt geht es zu den Dohnen in dem Unterholze, das jene nach Oſten offene Höhe bedeckt. Man findet reichliche Beute in ihnen, und ein Knecht trägt einen Korb voll Krammtsvögel nach Hauſe. Jetzt beginnt in der angrenzenden Feldmark ein Treiben. Jener mit Haſelſtauden und Schlehdorn bewachſene Hügel wird umſtellt. Laut ertönt durch die herbſtlich-rauhe Luft das Geſchrei und das Klappern der aufgebotenen, treibenden Landleute, vermiſcht mit dem Klaffen der Hunde und ihrer Führer kunſtverſtändigem Zurufe. Aufgeſchreckt aus ihrem Lager, ſtürzen verſchiedene Haſen hervor, Schüſſe fallen, Hunde ſpringen hinzu, und das erlegte Wild belaſtet bald, ausgeweidet, die Taſchen der Jäger. Nachdem nun noch zwei andere Dickichte abgeſucht worden ſind, ſammelt ſich Alles neben einer alten Eiche, um unter dem heiter gewordenen Himmel ein Mahl von Butterbrod nebſt Wurſt und Schinken, gewürzt mit einem Schluck gebrannten Waſſers, zu verzehren. Man unterhält ſich dabei von den Vorfällen des Morgens, lobt den einen Schuß, tadelt den andern, und auch Tiras und Waldmann, die ſchnellſten und geſchickteſten unter den Hunden, erhalten ihren gebührenden Ruhm. Dann ſteht der geſchäfftige Förſter auf, ſendet einen Theil ſeiner Begleiter mit den geſchoſſenen Haſen nach Hauſe und verfügt ſich mit dem andern wieder in den Wald, um kürzliche errichtete Klaftern zu beſehen und neue Bäume mit dem Waldhammer zu dieſem Zwecke anzuſchlagen. Einige Köhler erſcheinen und zahlen für das empfangene Holz; Arme aus der Gegend erhalten auf ihre Bitte Erlaubniß, Reiſig aufzuſuchen oder dürres Laub nach Hauſe zu tragen. So vergeht der Nachmittag, und bald iſt es Zeit, den Rückweg anzutreten. Nachdem der Jäger erſt einen Trunk aus dem Hubertusquell, unter jenem mit Rothtannen bewachſenen Felſen, gethan und in der Nähe deſſelben der Fährte eines Ebers nachgeſpürt hat, erſchallt das Horn und ruft zum Abzuge. Unterwegs rauſcht plötzlich aus einem Kartoffelfelde ein Volk Rebhühner empor — es knallt, und ſechs Stück vermehren die Beute des Weidmanns. Fruchtlos bleibt indeß ſein

Lauern auf Schnepfen dort in den Erlenbüſchen auf dem Moore. Iſt der Nebel am Abend nicht ſtark genug wiedergekehrt, oder hat ſonſt eine Störung Statt gefunden; man bekommt keinen dieſer Vögel zum Schuſſe. Doch zufrieden mit dem Ertrage des Tages, führt der Förſter ſeine Leute bald völlig heim. Als ſie wieder an der Thür des einſamen Waldhauſes ſtehen, verhüllt ſchon dichtes Dunkel die Erde; aber gaſtlich leuchten die hellen Fenſterchen. Bald ſitzt, nach eingenommener Abendmahlzeit, der Förſter am wärmenden Ofen und hört behaglich dem Winde zu, der in den Wipfeln der Ulmen ſauſ't, und dem Geſchrei der in ihnen horſtenden Eulen.

(Anmerkung: Der Schüler bemerke an den letzten drei Aufgaben, wie hier allmälig die Abhandlung in Beſchreibung übergeht.)

34. Von den Urſachen der Unhöflichkeit.

Der Schüler überlege erſt ſorgfältig, was man wohl unter Unhöflichkeit verſteht, und dann führe er obige Aufgabe mit Benutzung des Folgenden aus.

[118]

Plan zu einer Urſachangabe bei einem moraliſchen Fehler.

A. Innere (eigentliche, wirkende) Urſachen.
   a. körperliche Beſchaffenheit, Temperament ꝛc.
   b. Gefühle und Neigungen.
   c. Anſichten, Ueberzeugungen, Vorurtheile ꝛc.
   d. beſondere Zuſtände und Gewohnheiten.
B. äußere (veranlaſſende, mitwirkende, begünſtigende) Urſachen.
   a. der Einfluß anderer Menſchen (Erziehung, Beiſpiel, Beredung ꝛc.)
   b. die beſondern Verhältniſſe eines Menſchen ꝛc.
   c. einzelne zufällige Umſtände ꝛc.

[119]

Von den Urſachen des Müßiggangs.

So wie ein mächtiger Strom aus vielen einzelnen Bächen entſteht, ſo bildet ſich auch bei dem Menſchen eine gute oder eine böſe Gewohnheit erſt durch das Zuſammentreffen mehrerer, oft unbedeutend ſcheinender Umſtände. — Namentlich zählt der Müßiggang ſeiner Urſachen ſehr viele. — Achten wir auf die innern, ſo zeigt es ſich zuerſt, daß dieſer Fehler oft urſprünglich auf körperlicher Anlage beruht. Menſchen von phlegmatiſchem Temperamente, wie man es nennt, haben mehr Neigung zur Ruhe, als andere. Zuweilen wird dieſe Stimmung auch durch Krankheit hervorgebracht. Häufiger aber liegt der Antrieb in dem Streben nach ſinnlich=angenehmen Empfindungen. Mancher Müßiggänger geht nicht müßig aus Trägheit, ſondern weil er die Entbehrung und die Mühe ſcheuet, die mit der Arbeit verbunden ſind, weil er ſeine Zeit lieber mit Luſt und Genuß ausfüllen will. Noch

ſtärker wirken hier falſche Anſichten und verkehrte Grundſätze. Mancher meint, der Menſch ſei ja nicht da, um ſich zu quälen, gearbeitet werde doch genug auf der Welt, es mögen's die thun, die Beruf dazu haben, er thue das Seinige und könne vielleicht gar ſeiner Geſundheit durch zu viele Anſtrengung ſchaden. Kommt dazu nun noch eine lange Gewohnheit; hat der Menſch vielleicht nie die Süßigkeit nützlicher Arbeit aus eigener Erfahrung kennen gelernt; iſt er niemals aufmerkſam geworden auf die nachtheiligen Folgen ſeiner Unthätigkeit: ſo iſt es nicht zu verwundern, wenn es ihm ſehr ſchwer fällt, das Verwerfliche dieſes Fehlers einzuſehen und ihn abzulegen. — Vielleicht geſchähe dieß aber dennoch eher, wenn nicht nebenbei noch ſo manche äußere Urſachen mitwirkten. Vornehmlich gehört dahin der Einfluß anderer Menſchen. Eltern unterlaſſen es oft, ihre Kinder zur Thätigkeit zu gewöhnen; Bekannte und Freunde geben Andern durch ihr müßiges Leben ein böſes Beiſpiel oder halten den Fleißigen durch ihre Geſellſchaft und ihre Reden von beſſerer Beſchäfftigung ab. Faſt eben ſo ungünſtig wirken oft hoher Stand und reichliches Einkommen. Menſchen, welche dieſe Dinge beſitzen, halten ſich leicht ſchon deßhalb für losgeſprochen von der Pflicht zu arbeiten und vergeſſen, daß, wenn ſie auch ihr Brod nicht zu erwerben brauchen, doch eigne Ausbildung und Thätigkeit für die Welt jeden ihrer Tage in ernſten Anſpruch nehmen. Und wer könnte alle die mannichfachen zufälligen Veranlaſſungen angeben, die außer den bisher genannten Dingen noch beitragen, Müßiggang zu wecken und zu unterhalten, beſonders wenn zuvor ſchon Neigung dazu vorhanden war! Einer entſchuldigt ſich mit dem ſchlechten Erfolge ſeiner bisherigen Thätigkeit, mit erfahrenem Undanke, mit dem Mangel an beſtimmten Geſchäfften, oder an den nöthigen Werkzeugen dazu. Bei einem Andern liegt wirklich einige Schuld in zu vieler Nahrung, womit er ſeinen Körper beſchwert, in unvermeidlichen Störungen, denen er ausgeſetzt iſt, oder in der Lebensart, die er gerade führen muß. Wie viel Schuld hat nicht ein heißes Clima an der Unthätigkeit der Menſchen! Häufig tritt auch der Fall ein, daß irgend eine heftige Leidenſchaft dem Menſchen alle Neigung und Kraft zur Arbeit raubt und ihn in ein dumpfes Hinbrüten wirft. — So wie nun der Strom zerſtört werden kann durch Abgrabung ſeiner Quellen; ſo kann auch die verwerfliche Gewohnheit des Müßiggehens aufgelöſ't werden durch Entfernung alles Deſſen, was dazu hinführt.

35. Die Folgen der Arbeitſamkeit.

Der Schüler vergleiche außer den beiden nachſtehenden Muſterſtücken noch [116].

[120]

Plan zur Darſtellung der Folgen einer gewiſſen moraliſchen Beſchaffenheit.

I. Folgen einer Tugend oder eines Laſters für den Ausübenden ſelbſt.
   A. Hinſichtlich ſeiner Perſon,
      a. Körper, b. Seele,
   B. ſeines Vermögens,
   C. der Meinung Anderer von ihm (Wohlwollen, Achtung, guter Ruf u. ſ. w.),

II. Folgen für andere Menſchen, als:
   A. Verwandte,
   B. Freunde,
   C. Untergebene,
   D. Mitbürger ꝛc.

III. Folgen für das Ganze (die Welt), in ſo fern die Summe des Guten oder des Böſen vermehrt wird.

IV. In welchem Verhältniſſe gegen Gott darf ſich ein ſolcher Menſch zu ſtehen glauben?

(Anmerkung: die Folgen können unmittelbare oder mittelbare, frühe oder ſpäte, natürliche oder poſitive, das heißt: von Menſchen mit dem Fehler verknüpfte, ſein.)

[121]

Die Folgen der Mäßigkeit.

Wenige Tugenden äußern wohl ihre günſtigen Wirkungen ſo unmittelbar und ſo augenſcheinlich, als die Mäßigkeit im Eſſen und Trinken; bei keiner iſt es daher auch leichter, ihr Lobredner zu werden. — Mäßigkeit, ſo laute denn mein erſter Lobſpruch, erhält Leib und Seele des Menſchen geſund. Was den erſtern anbetrifft, ſo haben die Aerzte aller Zeiten keinen ſchlimmern Feind für ihn gewußt, als Unmäßigkeit, und kein beſſeres Mittel, Krankheiten vorzubeugen oder eingetretene zu heilen, als ſparſamen Gebrauch der Nahrungsmittel. Sie ſagen: der Körper wird dadurch vor zu großer Anhäufung von Maſſe bewahrt und bleibt behend und zu allen Bewegungen geſchickt; die Nerven werden nicht zu ſehr gereizt, die Gefäße nicht zu ſehr ausgedehnt und die Säfte nicht verderbt, weil der Magen das Empfangene gehörig verarbeiten kann. Wollten wir ihnen aber auch nicht glauben; ſo belehrt uns der Anblick des friſch und kräftig blühenden Mäßigen und der des unnatürlich blaſſen oder rothen, dahin kränkelnden Unmäßigen; ſo belehrt uns unſer eignes Gefühl ſehr bald darüber, welche Lebensweiſe dem Körper am zuträglichſten ſei. Wo nun Geſundheit des Körpers iſt, da fehlt auch eine gewiſſe Heiterkeit der Seele nicht; da iſt Nüchternheit und Beſonnenheit, da iſt Luſt und Kraft zur Arbeit und zur Ausübung jedes Guten. Von den meiſten Menſchen, die ſich durch Tugend und Weisheit oder durch Muth und Thätigkeit auszeichneten, erzählt uns ihre Lebensgeſchichte, daß ſie mäßig waren. Mäßigkeit wirkt ferner ſehr günſtig auf unſer Beſitzthum. Dieß wird Keiner bezweifeln, der es erwägt, wie das

Streben nach vielem und wohlſchmeckendem Eſſen und Trinken ohne bedeutenden Aufwand nicht befriedigt werden kann, wie die übeln Folgen der Unmäßigkeit nachher wieder neue Ausgaben veranlaſſen, Zeit rauben, am Erwerbe hindern, und wie dagegen der Nüchterne das hinſichtlich aller dieſer Dinge geſparte Geld durch ununterbrochene Arbeitſamkeit noch ſtets zu vermehren im Stande iſt. Und ſo kann man denn auch behaupten, daß dieſe Tugend auf die Verhältniſſe, in denen der Mäßige zu Andern ſteht, höchſt vortheilhaft wirkt. Denn abgerechnet, daß er ſeinen Verwandten, Freunden und Mitbürgern die unzähligen Gelegenheiten zum Lachen und zum Verachten, zur Unzufriedenheit und zum Zwieſpalt nicht gibt, die beſonders der Trinker keinen Augenblick vermeiden kann: ſo ehrt man die Strenge, mit welcher er gegen ſich verfährt, und ſchenkt ihm bei Ausführung wichtiger Geſchäffte von dieſer Seite her ein uneingeſchränktes Zutrauen. Es liegt nicht in der Natur dieſer Tugend, daß ſie großen Einfluß auf Andere, als den, der ſie übt, haben kann; aber mittelbar wirkt ſie doch auch hier ſehr viel Gutes. Der Mäßige iſt in mehrern Hinſichten weit beſſer im Stande, für die Seinigen zu ſorgen, ſeinen Freunden beizuſtehen, ſeiner Mitbürger Wohlfahrt zu befördern, als ein Menſch, der nur ſeiner ſinnlichen Begier folgt. Auch iſt nicht zu überſehen, daß er, wie jeder beſſere Menſch, ſchon Vieles durch ſein gutes Beiſpiel wirkt. Der Mäßige darf ſich daher das Zeugniß geben, die Güter der Erde nicht gemißbraucht und dem Zwecke nicht entgegengeſtrebt zu haben, zu dem er hier war. Er darf ſich dem Gefühle überlaſſen, inſofern ein Freund des höchſten Weſens zu ſein, das den Menſchen zu ſeinem Ebenbilde auf Erden haben wollte. — Welch' ein herrlicher, wohl des Entbehrens und des Ringens werther Lohn!

36. Von den Mitteln, Zeit zu gewinnen.

Der Schüler vergleiche in Gedanken die Zeit mit andern Beſitzthümern der Menſchen, als: Geſundheit, Geld, Ehre, und denke darüber nach, wie auch ſie als ein Gut angeſehen werden könne, das man verlieren oder erhalten, verſchwenden oder ſparen kann. Außerdem benutze er folgendes Beiſpiel.

[122]

Von den Mitteln gegen das Vergeſſen.

Ihr wißt, meine Freunde! unſere Lehrer klagen unter andern häufig über unſere Vergeßlichkeit, ſowohl in Hinſicht zu behaltender Worte und Gedanken, als auch empfangener Vorſchriften und Aufträge! Weit entfernt nun, uns damit zu entſchuldigen, daß die Jugend zu dieſem Fehler vorzüglich geneigt ſei, wollen wir gerade aus dieſem Grunde deſto eifriger ſtreben, ihn abzulegen, und alſo von Zeit zu Zeit ſämmtliche gelegentlich darüber erhaltene Winke und Rathſchläge bei uns wiederholen. Sie lau-

ten etwa ſo. — Es gibt hier, wie bei den meiſten Dingen, gründliche, das heißt: in der Natur der Sache liegende und daher immer und überall wirkſame Mittel, und ſolche, die in etwas Aeußerm liegen und daher nur unter gewiſſen Umſtänden anwendbar ſind, oder: Hülfsmittel. Von jenen heißt das erſte und allgemeinſte: Suche die Seelenkraft, womit das Behalten geſchieht, das Gedächtniß, auf alle Weiſe zu üben und zu ſtärken, damit du dich gehörig auf ſie verlaſſen könneſt. Lerne alſo, auch unaufgefordert, täglich Etwas auswendig, und benutze alle übrigen Vorſchriften, welche die Denklehre oder Logik hierüber ertheilt. Vermeide dagegen Alles, was einen ſchwächenden Einfluß auf dieſe Seelenkraft haben kann, als: Leidenſchaften und Ausſchweifungen aller Art. Da aber eine jede Seelenkraft auch ſehr vom Willen abhängt; ſo lautet die andere allgemeine Vorſchrift: Gewöhne dich, mit Ernſt an deine Beſtimmung zu denken, und überzeuge dich immer mehr von der Wichtigkeit, welche die jetzt zu erwerbenden Kenntniſſe und Ermahnungen von Eltern und Lehrern für dein künftiges Glück haben. Weiſe in dieſer Abſicht den gefährlichſten Feind des Gedenkens bei der Jugend, den Leichtſinn, wenn er ſich deiner bemeiſtern will, kräftig in ſeine Schranken zurück. So vorbereitet, wende dann, drittens, in dem einzelnen Falle, wo du Etwas zu Behaltendes vernimmſt, deine ganze Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand. Häufig liegt die Schuld des Vergeſſens bloß darin, daß man das Gehörte der Seele nicht tief genug einprägte. Begnüge dich aber mit dieſem augenblicklichen Zuhören nicht, ſondern ſtrebe ferner, das Gehörte durch Nachdenken erſt recht zu deinem Eigenthum zu machen. Frage z. B. wenn du Einiges nicht recht verſtanden haſt, weiter nach, ſetze das Vernommene möglichſt in Verbindung mit andern, dir bereits bekannten wichtigen Puncten, und vor allem ſuche ihm Ordnung zu geben; denn Nichts erleichtert das Behalten beſſer, als eine beſtimmte Folge der Gedanken in dem zu Behaltenden. Und dann — dieß iſt das Letzte — wiederhole öfters! Wiederholung, ſagt ein Sprichwort, iſt die Mutter der Gelehrſamkeit. Der verliert leicht, der nicht darauf bedacht iſt, zu behalten, und alſo nicht genau Acht gibt auf ſeinen Beſitz, ihn nicht von Zeit zu Zeit überzählt, Fehlendes wieder ſucht und Verlorenes ergänzt. Auch hier gibt die angewandte Logik manche wichtige Regel, an die ihr euch gewiß in dieſem Augenblick erinnert. — Weil aber nun dieſe Mittel nicht für jeden Fall ausreichen und namentlich dann nicht, wenn ſchnell nach einander Vieles und Mancherlei zu behalten iſt; ſo thut man wohl, ſich auch mit den Hülfsmitteln des Behaltens bekannt zu machen. Dahin gehört zuerſt und vornehmlich das Aufzeichnen. Der Schüler macht ſich ein Denkbuch und trägt auf der Stelle, oder doch gleich nachher, das Gehörte, den Hauptpuncten nach, mit verſtändlichen Abkürzungszeichen in daſſelbe ein, um hier nöthigenfalls nachleſen zu können. Uebrigens iſt

jedem jungen Menſchen anzurathen, daß er ſich nicht zu ſehr auf das Schreiben verlaſſe; weil es bei weitem das Gedächtniß nicht erſetzt, und dieſes durch den Nichtgebrauch immer mehr geſchwächt wird. Außerdem gibt es zweitens noch eine Reihe von kleinen Kunſtgriffen, das Behalten zu erleichtern, welche die Mnemonik oder die Erinnerungskunſt lehrt, und die, wenn ſie auch unbedeutend ſcheinen, oft ſehr wirkſam erfunden werden. Man denkt z. B. das zu Behaltende mit ganz bekannten, körperlichen Gegenſtänden zuſammen, man macht in dem Geſchriebenen gewiſſe Zeichen, man gibt dem zu Lernenden eine bequeme Geſtalt, bildet z. B. ſogenannte Denkverſe daraus ꝛc. Und dann laßt uns eine dritte Regel nicht vergeſſen, die wir oft vernahmen, und die hier ſehr wichtig ſcheint: Entſchlage dich, wenn du Etwas vergeſſen haſt, für die meiſten Fälle der Entſchuldigung, und begib dich aller der Ausflüchte, womit junge Leute gewöhnlich ihre Nachläſſigkeit bemänteln wollen; denn der erſte Schritt zur Beſſerung iſt die Erkenntniß des Fehlers. — Erwägen wir nun, meine Freunde! wie weit es einzelne Menſchen durch Mittel, wie die bisher genannten, in der Fertigkeit des Behaltens gebracht haben, und daß gerade unſer Alter die Zeit iſt, wo das Gedächtniß leicht und ſchnell geübt werden kann: ſo geben wir — denk' ich — unſern Vorgeſetzten künftig weit weniger Urſache, über unſere Vergeßlichkeit zu klagen, als vielleicht bisher.

37. Das Wohlthätige und das Nachtheilige der Flüſſe.

Der Schüler nehme hiebei folgende Anweiſung zu Hülfe.

[123]

Das Wohlthätige kann beſtehen in wirklichem Nutzen, oder in bloßer Annehmlichkeit. Zu jenem pflegt man Alles zu rechnen, was ein Bedürfniß des Menſchen befriedigt, eine ſeiner Verrichtungen unterſtützt, ſein Leben bequemer macht, ſeine Bildung befördert ꝛc.; zu dieſem gehört Alles, was ihn unterhält, vergnüget, beluſtiget, erfreuet ꝛc. Auf ähnliche Weiſe verhält es ſich mit dem Nachtheiligen. — Der Nutzen kann ein allgemeiner, das heißt: für die Meiſten paſſender, oder ein beſonderer, d. h.: nur Einzelnen zu Gute kommender ſein; deßgleichen ein unmittelbarer, wenn es keiner weitern Umſtände bedarf, um ihn zu genießen, und ein mittelbarer, wenn man ihn nur durch Verbindung mehrerer Umſtände haben kann. — Unter Flüſſen verſtehen wir jedes fließende Waſſer in der Natur, vom kleinſten Bache bis zum größten Strome. — Der Schüler ſehe nun zu, wie viele Hauptpuncte er auf beiden Seiten wohl aufzählen kann. Er muß ſich jeden recht deutlich denken, muß erwägen, ob derſelbe hier auch wirklich Statt finde, und ihn von den andern gehörig unterſcheiden. — Darauf müſſen die einzelnen Puncte in eine angemeſſene Ordnung gebracht, es muß ein Plan gemacht werden. Die Stücke müſſen

nach irgend einem Grunde einander folgen, und dieſer muß dann als Uebergang von dem einen zum andern dienen. So können z. B. die beiden Puncte: Nachtheil für die Geſundheit durch aufſteigende Dünſte, und: Lebensgefahr durch Ueberſchwemmung, wegen ihrer Aehnlichkeit zu einander, und zwar jener, als der geringere, voran geſtellt, und dann der Uebergang ſo ausgedrückt werden: Nicht allein aber der Geſundheit, ſondern ſelbſt dem Leben der Anwohner bringt oft ein Fluß Gefahr. — Endlich müſſen dann auch die einzelnen Stücke paſſend ausgedrückt werden. Der Schüler ſtrebe hier vorzüglich, jedes gehörig näher zu beſtimmen, (zu modificiren) und es alſo z. B. zu bemerken, ob Das, was er ſagt, von allen oder nur von einigen Flüſſen, von allen oder nur von einigen Ländern gilt; ob es ein vorzüglicher oder ein geringerer Nutzen oder Schaden iſt ꝛc.

38. Von den heilſamen und den ſchädlichen Wirkungen des Windes.

Der Schüler erhält im Nachſtehenden eine Reihe Gedanken, die ſich auf das gegebene Thema beziehen. Sein Geſchäfft iſt nun, ſie gehörig verſtehen zu lernen, zu ordnen (denn ſie ſtehn ohne alle Ordnung durch einander) und dann weiter auszuführen; ſo daß ein zuſammenhangender Aufſatz daraus wird.

[124]

Windmühle. Seegel. Luftſtrom. Sturm. Orcan. Zugwind. Schifffahrt. Laviren. Paſſatwind. Windroſe. Wetterfahne. Windſtille. Samum oder: Giftwind. Sirocco. Fön. Nord-, Oſt-, Süd-, Weſtwind. Kalter, trockner, warmer, feuchter Wind. Trocknen der Wäſche. Abbrechen von Bäumen, oder ihren Aeſten (Windbruch im Forſte genannt). Abkühlung. Erkältung. Reinigung der Luft. Umſtürzen der Häuſer. Bewegung der Wolken. Wirbelwind. Anfachung des Feuers. Heulen des Windes. Aufhalten der Bewegung von Menſchen und Thieren. Bewegung des Sandes (Flugſand) und des Staubes. Schütteln blühender Pflanzen und Verbreiten ihres Fruchtſtaubes. Künſtlicher Luftſtrom, von den Menſchen benutzt bei Windöfen, Blaſebälgen, Orgeln ꝛc. Wind ſchlägt Regen durch die Wände, Fenſter, Dächer der Wohnungen, treibt Hagel, Schloſſen, Schnee mit Gewalt und zu Haufen. Aufhebung einer ſchädlichen Ruhe im Dunſtkreiſe. Hervorbringung der Wellen, Vergrößerung der Brandung. Dringen des Windes durch die feinſten Oeffnungen. Steigenlaſſen eines Drachen. Herunterwerfen des Laubes, der Blüthen, der Früchte von den Bäumen. Verbreitung des Saamens gewiſſer Pflanzen.

39. Das Lob des Eiſens.

Zu behandeln wie die vorhergehende Aufgabe.

[125]

Häufigkeit und daher Wohlfeilheit des Eiſens. Große Verbreitetheit in der Natur; ſelbſt im Blute befindlich. Der Magnet iſt ein Eiſenerz. Härte dieſes Metalls; daher Brauchbarkeit. Stechende, ſchneidende, hauende Werkzeuge. Unter allen Metallen am zäheſten, reißt am ſchwerſten. Eiſerne Ketten, Klammern, Nägel ꝛc. Eiſerne Brücken in neuern Zeiten. Streckbarkeit dieſes Metalls. Drahtziehen. Schmieden. Hämmern. Polirbarkeit, Schleifbarkeit. Stahl zeigt alle Eigenſchaften des Eiſens in vollkommnerem Grade. Schmuckſachen aus Stahl. Eiſenquellen, Pyrmonter Waſſer. Stahlbäder. Eiſen als Arznei. Ein Hauptbeſtandtheil der Tinte. Ocher (eine gelbe Farbe) iſt verkalktes Eiſen. Eben ſo der Roſt. Eiſen löſ't ſich auf in Säuren, wie man beim Zerſchneiden eines Apfels ſieht. Eiſen hat gar keine für die Geſundheit nachtheilige Eigenſchaften. Leichtigkeit des Feueranſchlagens vermittelſt des Stahles. Beizen des Holzes vermittelſt des Eiſens zu grauer, oder ſchwarzer Farbe. Gewitterableiter, Verfertigung der Axt und der Säge, des Pfluges und der Egge aus dieſem Stoffe. Verfertigung von Oefen, Betten und Wagen daraus. Verfertigung der Rüſtungen und Waffen. Eiſerne Wagengeleiſe in England. Anker. Kochtöpfe. Pfannen zum Salzſieden. Magnetnadel. Schlöſſer und Schlüſſel.

[126]

Lobrede auf das Laub.

Jedermann redet gern von Dem, was er liebt, und bemüht ſich deſſen Vorzüge und Annehmlichkeiten in ein möglichſt helles Licht zu ſetzen. Auch ich will es heute ſo mit einem Lieblingsgegenſtande aus der Natur, mit dem Laube der verſchiedenen Gewächſe, machen. Was ich liefere, ſind Betrachtungen, die ich in den letztern ſchönen Maitagen angeſtellt habe, wenn ich durch das junge Grün des Waldes ging. Seid nachſichtig, wenn ſie mehr von dankbarem Gutmeinen, als von tiefem Wiſſen zeugen. — Die Blätter ſind erſtlich, ſo habe ich geleſen, für die Pflanze ſelbſt ein ſehr wichtiger Theil. Sie ſind Werkzeuge des Athemholens für ſie, durch die ſie Waſſer, Luft und Licht einſaugt und Aehnliches wieder von ſich gibt. Sie ſchützen bei manchen Gewächſen deren Wurzel und das Land umher vor den austrocknenden Sonnenſtrahlen und bewahren dort die nöthige Feuchtigkeit. Selbſt heruntergefallen, nützen ſie noch dem Mutterſtamme, indem ſie ſeinen Fuß gegen des Winters Kälte decken und, endlich verweſet, die fruchtbare Gartenerde bilden helfen, welche dem Pflanzenwuchſe ſo förderlich iſt. Und wie freuet ſich des Laubes die ganze thieriſche Schöpfung! Eine unüberſehbare Anzahl von lebenden Weſen nährt ſich mit dieſem Theile der Pflanzen, von der Raupe und dem Käfer an, die das zarte Blatt der Buche oder der Linde benagen, bis zu der Kuh und dem Pferde, denen Gras und Klee von der Wieſe, oder zu dem Elephanten, dem der ganze Piſangbaum zum Futter dient. Ein andrer Theil ſucht im Som=

mer unter den Blättern Schutz vor Wind, Regen und Sonnenhitze oder vor verfolgenden Feinden, und birgt ſich im Winter im dürren Laube vor der Kälte. Ja, der Schneidervogel in Indien näht aus zwei Blättern ſein ganzes zartes Neſt zuſammen! Vor allem aber weiß der Menſch, wie alle Theile der Natur ſo auch dieſen, zu ſeinem Vortheile und zu ſeinem Vergnügen anzuwenden. Auch er benutzt zuvörderſt die Blätter einzelner Pflanzen zur wohlfeilen, wohlſchmeckenden, geſunden Nahrung; ſei es, daß er ſie roh, als Salat, oder gekocht, als Kohl, verſpeiſet. Ein Aufguß auf Theeblätter gibt jenes bekannte warme Getränk. Als Gewürz dienen die Blätter des Sauerampfers, des Dragun, des Lauchs und anderer; einige werden, den Gaumen zu reizen, gekauet, andere verbrannt und nur ihr Rauch eingeſogen, wie der Betel und der Taback. Ferner liefert dieſer Pflanzentheil manche Arznei. Die Wilden heilen Wunden durch gewiſſe zerkauete Blätter, und auch der europäiſche Arzt läßt Wallnußblätter auf offene Schäden legen. Beſonders aber bereitet der Apotheker aus den Blättern des Wermuths, der Münze, des Fieberklees, der Senna und anderer Kräuter Decocte, Extracte und Tränke der heilſamſten Art. Bedeckung und Obdach begehren wir freilich von dem Laube nur gegen Sonne und Regen; aber in der heißen Zone bildet man auch ordentliche Dächer aus Palmblättern, und wenn das Blatt des Maulbeerbaumes nicht den Seidenwurm nährte, ſo würden wir wenigſtens deſſen Geſpinnſt entbehren. Außerdem dient unſer Gegenſtand dem Menſchen noch zu mancherlei nützlichen Zwecken. Einige Blätter, wie die der Birke, des Ginſters, der Färbeflechte, gewähren Farben; die der Weinpalme dienen dem Bewohner der Küſte Malabar zum Schreiben; der Cingaleſe gebraucht ſein großes Talipotblatt als Tiſch- und Handtuch, und unſer Landmann holt im Herbſt das dürre Laub aus dem Walde zur Streu für ſein Vieh. Jedoch auch ohne dieſe Rückſicht auf körperliche Benutzung würde das Laub eins der intereſſanteſten Naturerzeugniſſe ſein. Im einzelnen betrachtet, ſetzt es den Beobachter in Erſtaunen durch ſeine höchſt verſchiedenartige Geſtalt und Farbe, durch ſeinen künſtlichen Bau und ſeinen mannichfaltigen Geruch. In ganzen Maſſen genommen, erſcheint es uns als die alleranmuthigſte Zierde, welche der Schöpfer der Oberfläche der Erde geben konnte. Das friſch entſproſſene Grün des Frühlings, das Wieſe, Acker und Wald unter dem blauen Himmel bedeckt, im Scheine der Sonne geſehen, läßt wohl ſelten einen Menſchen ganz kalt. Und beſonders die Laubhallen des Waldes mit ihrer grünen Dämmerung, ihrer Kühlung, ihrem Dufte, ihrem lieblichen Säuſeln! — Nein, wir Menſchen können Gott nicht genug für dieſe herrliche Gabe danken!

40. Vertheidigung des Winters gegen ſeine Ankläger.

Zuweilen iſt der Gegenſtand, den man loben will, zwar natürlich und in mehreren Hinſichten nützlich, aber doch nicht allgemein zuträglich und angenehm, und wird vielleicht von Manchem gar für ein Uebel erklärt. In dieſem Falle findet eine Vertheidigung Statt, worin das Nachtheilige entweder ganz geleugnet oder doch entſchuldigt und für nothwendig erklärt; dagegen auf das Wohlthätige recht aufmerkſam gemacht wird.

[127].

Der Schüler denke ſich zuvörderſt die einzelnen Puncte, worauf es hier ankommt, recht deutlich. Er überlege, welche bezeichnende Eigenſchaften der Winter vornehmlich an ſich trägt (z. B. Kälte, kurze Tage, lange Nächte, trübes, ſtürmiſches Wetter, häufiger Nebel, Regen, Schnee, zuweilen Glatteis, Rauhreif, Ueberſchwemmungen ꝛc.); wie die Natur während dieſer Jahrszeit vorzüglich kahl, öde und leblos erſcheint, ſo daß ſelbſt die Thiere ſich bei deren Annäherung in wärmere Gegenden flüchten oder in Höhlen zurückziehn; wie dieſe Umſtände auf verſchiedene Art den Menſchen ſtören und plagen oder ihm ſchädlich und gefährlich werden (z. B. ihn mit Langweil quälen, ihn mit düſtern Gedanken erfüllen, ihn am Arbeiten hindern, ſeiner Geſundheit durch Mangel an Bewegung, Abwechslung der Witterung, große Kälte ꝛc. ſchaden, ihm vieles Geld für Holz, Licht ꝛc. koſten, Reiſen verhindern ꝛc.); wie dieſe Beſchwerden aber bald mehr, bald weniger drückend erſcheinen und auch ſind, je nachdem Jemand jung oder alt, geſund oder krank, wohlhabend oder arm, beſchäfftigt oder müßig, ein Land- oder ein Stadtbewohner ꝛc. iſt. Der Schüler erwäge ferner, was ſich auf Klagen über dieſe Unannehmlichkeiten wohl erwiedern ließe. Man kann ſie nicht ableugnen, man muß einen Theil als wirklich vorhanden zugeſtehn (beſonders für Schwache und Arme) und hier kann man nur bemerken, daß das Leben manche andre Uebel mit ſich führt, um derentwillen wir doch ſeine Güter nicht verwerfen; daß wir, da es nun einmal ſo iſt, allerdings weniger Freude an den beſſern Jahrszeiten haben würden, wenn die ſchlimmere ſie nicht unterbräche; daß einzelne Uebel nicht durchaus mit unſerm Winter verbunden ſind z. B. heftige Kälte, und daß der Menſch doch auch für ſich und andere manche ſeiner Unbequemlichkeiten weniger drückend und weniger ſchädlich machen kann (z. B. durch Gewöhnung an freie Luft, zweckmäßige Kleidung und Wohnung, Unterſtützung der Dürftigen ꝛc.). Ein Theil von dieſen Uebeln beruht aber auf falſchen Anſichten und Maaßregeln oder auf der Selbſtverwöhnung der Menſchen, und darauf muß der Schreibende ferner hindeuten (z. B. daß der wahrhaft Thätige nie Langweil hat; daß ein recht geſundes Herz auch im Nebel und Regen heiter bleibt; daß die Natur an ſich immer dieſelbe iſt; daß ein mäßiger Grad von Kälte für den Abgehärteten

durchaus nichts Unangenehmes hat; daß wohl ältere, ſchwächere, aber nicht junge Menſchen klagen dürfen ꝛc.). Dann hat aber der Winter auch manches Nützliche und Angenehme, und dieſes muß vorzüglich hervorgehoben werden (z. B. ſchöne Naturſchauſpiele, als: die Cryſtalldecke des Seees, der Reif der Bäume, die fallenden Schneeflocken, die Eisblumen an den Fenſtern, die beſchneiete Flur im Abendlichte, der Sternenhimmel, das Aufgehen des Eiſes auf Strömen ꝛc.; gewiſſe Vergnügen, die zu anderer Zeit gar nicht, oder doch der Sitte gemäß nicht, genoſſen werden, als: Glitſchen auf dem Eiſe, Schneemänner-Machen, mit Schneebällen werfen, Schlittſchuhlaufen, Schlittenfahren, Vogelfang, Jagd, Zuſammenſitzen um den Ofen in den Winterabenden, Erzählungen, Martinstag, Weihnachtsfeſt, heil. drei Könige, Faſtnacht, Carnaval, Schauſpiel ꝛc.; wahre Vortheile, als: das gute Befinden mancher Menſchen, erleichterte Verbindung zwiſchen einzelnen Orten durch gefrornen Erdboden und Schnee, längeres Erhalten der Fleiſchſpeiſen durch die Kälte, Vermehrung des Waſſervorraths, Tödtung ſchädlicher Thiere, vielleicht Ausruhen der Erde — weniger Zerſtreuung, daher mehr Luſt und Zeit zum Arbeiten ꝛc.). Dieſe Ideen müſſen nun gehörig geordnet und dann angemeſſen vorgetragen werden. Der Schüler muß nicht in zu allgemeinen Ausdrücken ſprechen (S. [123] am Ende), ſich nicht zu ſtark ausdrücken (wenn er gleich nicht verhehlt, daß Loben ſein Zweck iſt); er muß ſich bemühen, einzelne Wörter, z. B. Winter ꝛc., nicht zu oft zu gebrauchen, und alſo ſtatt des letztern Worts zuweilen ſagen: die ſtrengere Jahrszeit, die Zeit der kurzen Tage ꝛc.; er mag auch ſehen, ob er bei Schriftſtellern intereſſante Aeußerungen über dieſen Punct findet, und dieſe dann anführen ꝛc. Zum Schluſſe könnte darauf hingedeutet werden, daß der Winter überhaupt ſo nachtheilig für die menſchliche Natur nicht ſein müſſe; da die Bewohner ſeines Reichs, des nördlichen Theils der Erde, an Kraft und Anlagen nicht zurückſtehen und ſich durch Thätigkeit auszeichnen.

41. Plan zu einem Aufſatze: Vertheidigung der Gewitter.

Der Schüler ſoll eine ähnliche Arbeit, wie [127], liefern; dieſe muß er daher recht ſtudiren.

41. a. Die überwundene Verſuchung. Ein Geſpräch.

Zwei Schüler, ein guter und ein ſchlechter, unterreden ſich mit einander. Letzterer — er mag Moritz heißen — will Erſtern — wir wollen ihn Karl nennen — verführen, mit zu einer Luſtpartie zu gehn, bevor er ſeine Schularbeiten beendigt hat. Es gelingt ihm aber nicht, ſondern Karl bleibt zu Hauſe. Der Gang des Geſprächs mag folgender ſein. Moritz kommt in Karls Stube geſtürzt und äußert ſeine Verwunderung, ihn bei dem ſchönen Wetter noch zu Hauſe zu finden, da es doch ſchon vier Uhr ſei. K. gibt als Grund

an, daß er ſeinen Aufſatz noch nicht beendigt habe. M. erwiedert, er habe das auch noch nicht; dazu werde ſich ja aber wohl noch eine Stunde finden ꝛc. Er ladet darauf K. ein, mit nach Herberhauſen (einem benachbarten Dorfe) zu gehn; die Andern ſeien ſchon voraus. K. entgegnet, Dieß ſei ihm unmöglich, da er nie ausgehe, bevor ſeine Arbeiten beendigt ſeien. M. fragt, ob er ſich denn ſo ſehr vor dem Lehrer fürchte ꝛc. K. antwortet, er fürchte allerdings, durch Verletzung ſeiner Pflicht dem Lehrer Verdruß und ſich ſelbſt Verweiſe zuzuziehn; aber er könne zugleich keine Freude ruhig genießen, wenn er wiſſe, daß er ſein Tagewerk noch nicht gethan. M. bemerkt, Karl könne das ja — ſo wie er — noch dieſen Abend thun oder morgen früh eine Stunde früher aufſtehen. K. ſagt, ein ſolches Verfahren ſei dem Gerathen der Arbeit ſehr ungünſtig, und M. wiſſe ja ſelbſt, daß die Aufſätze, die dieſer liefere, meiſtens für ſehr unvollkommen erklärt würden. M. führt hierauf das ſchöne Wetter und die Vergnügungen, die dort auf ſie warten, an, um K. zu bewegen. Dieſer erklärt aber, es thue ihm zwar leid, zu Hauſe bleiben zu müſſen, indeß ꝛc. M. ſtellt ihm darauf vor, daß er ſich durch dieſes Sonderling=Spielen den Spott und den Haß der vorausgegangenen Mitſchüler zuziehn werde. K. äußert, daß Spott und Haß, auf dieſe Art verdient, ehrenvoll ſei und ihn nicht im mindeſten betrüben werde. Worauf M. unter Bezeugung ſeines Unmuths fortrennt." — Um zu zeigen, wie ein ſolches Geſpräch der äußern Form nach einzurichten ſei, folgt hier ein kurzes:

[127, a.]

Die überwundene Verſuchung.

Ein Geſpräch.

(Hans und Fritz, zwei Bauerknaben, gehen über Feld.)

H. (ſteht plötzlich ſtill, bückt ſich und hebt Etwas von der Erde auf) Ei, ſieh doch, Fritz, was ich da finde! das Ding iſt ordentlich ſchwer.

F. (hinſehend) Das iſt ein Päckchen mit Geld; ſieh, hier ſteht es geſchrieben: enthaltend 50 Thaler.

H. (hüpfend) O welch ein Glück! Das macht für jeden von uns fünfundzwanzig Thaler. Laß uns gleich theilen — — (will ihm das Päckchen aus der Hand nehmen.)

F. Du thuſt ja, Hans, als ob das Geld uns gehörte.

H. (ihn verwundernd anſehend) — uns gehörte? Wem gehört es denn ſonſt?

F. Dem, der es verloren hat!

H. Ja, wer weiß, wo Der iſt!

F. Wir müſſen ihn aufzufinden ſuchen.

H. Wie machen wir das denn?

F. Weißt du nicht mehr, was neulich der Schulmeiſter ſagte? Wir tragen das Geld aufs Amt; es wird dann allenthalben bekannt gemacht, daß Geld gefunden worden ſei; und wer dann beweiſen kann, daß er es verloren, der erhält es wieder.

H. Und wenn ſich Keiner meldet — —?

F. Dann erſt dürfen wir es behalten!

H. Hör, Fritz, ich wollte, es meldete ſich Niemand!

F. Das iſt nicht wahrſcheinlich; eher glaube ich, daß die Nachfrage nach dem Verlorenen unſerer Anzeige zuvorkommen wird.

H. Aber — könnten wir denn nicht —

F. Nun, was denn?

H. — ſtillſchweigen und thun, als ob wir Nichts gefunden hätten, denn Keiner hat uns doch —

F. (ihn unterbrechend) Wir ſollten alſo Diebe werden, meinſt du; denn das würden wir, wenn wir wiſſentlich und abſichtlich fremdes Eigenthum behielten. Nein, Hans, wenn du ein ſo ſchlechter Junge biſt, ſo mag ich nicht mehr mit dir zu thun haben.

H. (erſchrocken) Diebe? nein! wenn du das meinſt — — aber es iſt doch verdrießlich — ich hatte mich ſchon ſo gefreuet.

F. Wir wollen uns darüber freuen, daß der Reiſende ſein Geld wieder erhalten wird. Vielleicht war es ein armer Bothe, der jetzt in der größten Angſt iſt und ſich nur damit tröſtet, daß ein ehrlicher Finder es gefunden.

H. Es iſt wahr, Fritz! Meine Gedanken waren auf einem böſen Wege — es ſoll künftig nicht wieder ſo kommen, (reicht ihm die Hand)

F. Ehrlich währt am längſten! ſagt der Vater immer, und mein Herz ſagt mir, daß er Recht hat.

41. b. Das Frühaufſtehen. Ein Geſpräch.

Der Schüler denke ſich, daß zwei junge Leute dieſen Gegenſtand in der Art behandeln, daß der Eine ihn erhebt und lobt, der Andere herabſetzt und tadelt. Der Stoff findet ſich IV. 109. dieſes Buches, die Anordnung iſt aus Dem, was bei der vorhergehenden Aufgabe geſagt worden iſt, zu entnehmen. Außerdem vergleiche der Schüler folgendes Beiſpiel:

[127 b.]

Das Empfindlichwerden.

Ein Geſpräch.

(Auguſt und Ferdinand) zwei Schüler, begegnen einander auf dem Spazirgange.

A. Ei ſieh da, Freund Ferdinand! Gut, daß ich dich treffe; mich hat ſchon recht verlangt, dich zu ſprechen. Sage mir, was in aller Welt bewog dich geſtern, ſo plötzlich die Geſellſchaft zu verlaſſen? Wir waren ja alle ſo fröhlich, und Keiner konnte dein frühes Verſchwinden begreifen.

F. (etwas verlegen) Ich hatte — — Es fiel mir — — auf einmal ein, daß ich — — noch eine Schularbeit zu machen hatte — —.

A. (lachend) So? und Das, meinſt du, ſoll ich glauben? Von dir, der immer mit ſeinen Arbeiten in Vorrath iſt und in keine Geſellſchaft geht, wenn er nur noch irgend einen Reſt auf dem Schreibpulte liegen hat? Nein, das mache du einem Andern weis — —

F. Ich ſehe wohl, ich muß dir die Wahrheit geſtehen, und warum ſollte ich es auch nicht? Ich wenigſtens habe mir bei der Sache nichts vorzuwerfen. Wiſſe denn: ich fühlte mich gekränkt — —

A. Dacht' ich's nicht gleich, daß deine Empfindlichkeit mit im Spiele wäre! Der alte Johann ſagte heute Morgen, als er mir die Stiefel brachte: Ei, was mochten der Herr Ferdinand wohl geſtern Abend haben; ſie kamen die Treppe herauf gerannt, daß ſie mich beinahe umgeworfen hätten, und ſahen aus — hu! ſo grimmig, daß einem die Haut ſchauderte!

F. Johann iſt ein Narr! Ich habe gewiß nicht anders ausgeſehen, als ſonſt. Aber verdrießen darf es und muß es einen doch, wenn man ſo behandelt wird.

A. Nun, und wie hat man dich denn behandelt?

F. Wie einen überflüſſigen, überläſtigen Menſchen, deſſen man gern los ſein möchte! (mit zunehmender Heftigkeit) Habe ich's nicht auf das deutlichſte geſehen, daß alle meine Mitſchüler von Karl's Eltern, unſern geſtrigen Wirthen, freundlich aufgenommen wurden, und daß nur ich ein Gegenſtand ihrer Vernachläſſigung, vielleicht gar ihres Spottes war?

A. Aber, woraus haſt du das geſchloſſen?

F. Geſchloſſen? — Ich brauchte es nicht zu ſchließen, ich konnte es deutlich ſehen! Gleich im Anfange merkte ich es ſchon. Ich war in Allem der Letzte. Mit mir wurde zuletzt geſprochen, mir wurde zuletzt Thee gereicht, ich erhielt den ſchlechtſten Platz beim Spiele. Ich ſuchte mich indeß möglichſt zu bezwingen und meinen Verdruß zu verbergen. Als mich aber der Alte ſpöttiſch fragte, was mir fehlte, ich ſäße ja da, als ob mir die Peterſilie verhagelt wäre, und mich dadurch zum Gegenſtande eines allgemeinen Gelächters machte — — da hatte ich genug, ich ergriff in der Stille meinen Hut, ließ mich durch den Bedienten entſchuldigen und ſuchte in meinem einſamen Zimmer Schutz vor unverdientem Hohne.

A. Und dieſe harmloſe, wenn gleich — ich geſtehe es — nicht ſehr witzige Redensart des gemeinen Lebens, die Nichts ſagen will, als daß Jemand ganz betrübt und troſtlos daſitze, haſt du ſo übel genommen?

F. Und hatte ich nicht die größte Urſache dazu? War nicht mein

Großvater ein Gärtner? Und ſollte mir dadurch nicht meine niedrige Herkunft und meine Unbemitteltheit vorgeworfen werden.

A. (ſehr ernſt) Höre, Ferdinand! Ein Anderer würde dich vielleicht auslachen, aber dein Freund kann es nicht; denn es ſchmerzt ihn zu ſehr, dich als das Spielwerk ſolcher mißtrauiſchen, ſchwarzen Laune zu erblicken.

F. Wollte Gott, es wären nur Grillen! Niemand würde ſich lieber davon überzeugen, als ich. Der alte Willmanns war ſonſt ſo freundlich gegen mich — —

A. Und daß er das noch iſt und mehr denn je, kann ich dir zum Glück auf der Stelle beweiſen. Vernimm und — ſchäme dich. Du erzählteſt mir doch vor einiger Zeit, dein Vater habe um das Wellnerſche Stipendium für dich nachgeſucht, er habe jedoch wenig Hoffnung, es zu erlangen. Du haſt es erhalten. Und weißt du, durch wen? — Bloß durch die Fürſprache deines vermeintlichen Feindes, des Herrn Willmanns. Er hätte es dir geſtern ſelbſt geſagt, wenn du nicht — würde vielleicht der luſtige Alte wieder ſagen — „davongegangen wäreſt, wie die Katze vom Taubenſchlage.“

F. Iſt es möglich? Wäre er mir wirklich ſo gut — —

A. Er iſt dir ſo gut, daß er noch geſtern, während du ſchon in deinem „Schmollwinkel“ zu Hauſe ſaßeſt, äußerte, er würde es ſehr gern ſehen, wenn ſein Karl vielen Umgang mit dir hätte, denn er könnte gewiß Nichts als Gutes von dir lernen. Hätte er gewußt, was ich jetzt weiß, ſo würde er hinzugefügt haben: „ausgenommen das häßliche Empfindlichwerden über Nichts und wieder Nichts!“

F. (Auguſt um den Hals fallend) O ſchweig, beſter Freund, und beſchäme mich nicht noch mehr, als ich es in dieſem Augenblick ſchon bin! Wie albern, wie jämmerlich habe ich mich aufgeführt! So iſt es gewiß auch Täuſchung geweſen, daß ich mich gleich im Anfange vernachläſſigt — —

A. Ohne Zweifel! Denn, was ſollten Willmanns dabei gehabt haben, einem jungen Menſchen ohne ſein Verſchulden verächtlich zu begegnen, den ſie freundlich in ihr Haus eingeladen hatten?

F. Ja, du haſt Recht, beſter Auguſt! Ich geſtehe, ich habe mich nicht allein thöricht, ſondern ſelbſt ſchlecht betragen; denn ich habe gute Menſchen ohne Grund in einem ſchlimmen Verdacht gehabt. Wenn ich nur meine Unart wieder gut machen könnte!

A. Bei Willmanns haſt du nichts wieder gut zu machen. Sie ahnen Nichts und glauben, irgend ein Geſchäfft habe dich ſo plötzlich nach Hauſe gerufen. Aber wenn du der Stimme eines Freundes Gehör geben willſt, ſo ſtrebe aus allen Kräften, dieſe Neigung zum Mißtrauen und zum Uebelnehmen abzulegen. Sie hat dir ſchon manche Freude verbittert — —

F. O gewiß! Und zu manchem ungerechten Urtheile hat ſie mich

verleitet. Wie lächerlich, wie verächtlich muß ich vernünftigen Leuten oft erſchienen ſein!

A. Iſt es nicht viel beſſer, ſelbſt eine wirklich von Jemandem beabſichtigte Beleidigung, wenn es irgend geſchehen kann, zu überſehen, als eine ſolche da zu finden, wo Niemand daran gedacht hat.

F. Ich kann es nicht leugnen, meine Vernunft ſagt mir daſſelbe; aber meine unglückliche Stimmung beherrſcht mich zuweilen in dem Grade, daß ich fürchte, ich werde erſt noch mehrmals in meinen Fehler zurückfallen.

A. Wenn du nicht böſe werden willſt, ſo will ich dir ein Mittel ſagen, das mir in ſolchen Fällen gewöhnlich gute Dienſte leiſtet. Es ſchmeckt ein wenig bitter, aber — —

F. Laß hören; ich bin begierig, es zu vernehmen!

A. Jedesmal, wenn ich fühle, daß ich im Begriff bin, Andern Etwas übel zu nehmen, ſage ich mir ſelbſt, was ich einſt irgendwo geleſen habe: „Unſer Empfindlichwerden rührt gemeiniglich von einem zu ſtarken Selbſtgefühl, von einer zu hohen Meinung her, die wir von unſerer Bedeutung in der bürgerlichen Geſellſchaft oder im Familienleben haben. Der Demüthige, der Beſcheidene, der keine Anſprüche darauf macht, von Andern beachtet, berückſichtigt, geehrt zu werden, findet ſich nicht leicht überſehen, vernachläſſigt, beleidigt!"

F. (etwas betreten) Du meinſt alſo, daß auch mein Empfindlichwerden aus dieſer häßlichen Quelle — —

A. Ich meine Nichts, beſter Ferdinand, aber ich weiß, daß du ein lebhaftes, reizbares Ehrgefühl beſitzeſt, das dich zu allem Guten treibt, allerdings aber auch ſein Gefährliches hat.

F. (nach einigem Nachſinnen) Ja, Freund, du haſt Recht! Ich glaube ſelbſt, daß Etwas von dieſer Art mit im Spiele iſt. Es beſchämt mich tief, dieß von mir ſagen zu müſſen; aber die Wahrheit ſoll in mir ſiegen.

A. Dann wird es auch die Tugend! Du wirſt dich in kurzem bedeutend von deinem Fehler gebeſſert fühlen.

F. (Komme ich mir doch jetzt vor, wie die milzſüchtige Grille, von der wir neulich in Florian's Fabeln laſen. Sie meinte, die Menſchen mähten das Kornfeld ab, worin ſie ſaß, um ihr weh zu thun — —

A. Ah, ich erinnere mich — und da kam der Herr Willmanns, (lachend) ich wollte ſagen: Einer der Schnitter, faßte die zornige Grille ſänftiglich bei den Flügeln und ſetzte ſie auf einen blühenden Raſen: ſprechend: Da, liebes Grillchen, nun laß dirs wohl ſein!

F. Richtig! dieſe Grille ſoll mein Sinnbild ſein, wenn ich je wieder in meinen Fehler verfalle!

(Sie gehen lachend und Arm in Arm ab.)

41. c. Die Freuden des Fleißigen. Ein Geſpräch.

Auf ähnliche Art, wie die vorige Aufgabe zu behandeln. Der Schüler nehme an, daß der fleißige Tiſchler, [116], ſich mit einem unfleißigen Nachbar unterhalte.

Anmerkung: Auf eben die Art, wie die bezeichneten Stücke bei den zwei letzten Aufgaben, können [119], [121], [122] bis [127] den Stoff zu Geſprächen liefern.

41. d. Plan zu einem Geſpräche.

Der Schüler ſoll eine ähnliche Arbeit, wie die bei Aufg. 41. a. mitgetheilte Anweiſung liefern. Den Gegenſtand mag er ſelbſt wählen. Er bemerke übrigens noch folgende allgemeine Regeln für die Abfaſſung eines Geſprächs.

1) Die Sprechenden (es können ihrer auch mehr als zwei ſein) müſſen einen beſtimmten Character haben, das heißt: man muß aus ihren Worten deutlich ſehen können, wie ſie denken und fühlen, was ſie lieben und nicht lieben.

2) Nirgends iſt ein genauer Plan ſo nöthig als hier, weil das Geſpräch ſonſt gar kein Ende nehmen und zu Nichts führen würde.

3) Die Reden und Gegenreden müſſen gehörig zu einander paſſen.

4) Sie müſſen möglichſt kurz ſein.

42. Beantwortete Fragen.

Zwar iſt eigentlich jede Aufgabe als eine Frage und die Ausarbeitung als eine darauf ertheilte Antwort anzuſehen; allein hier ſind Fragen über einzelne Puncte mit kurzen Antworten gemeint. Der Schüler hat in Rückſicht der letztern Folgendes zu beobachten:

a. Er ſtrebe, die Frage gehörig zu verſtehen, und ziehe nöthigenfalls weitere Erkundigung darüber ein.

b. Er denke ſorgfältig über die Antwort nach, belehre ſich erforderlichenfalls aus Büchern und beſtimme auch hier vorher genau die Ordnung der Gedanken.

c. Er drücke das zu Sagende möglichſt kurz aus (kürzer als 4 bis 5 und länger als 10 bis 12 Zeilen darf die Antwort nicht leicht ſein); ſehe aber dabei zu, daß recht viel Inhalt in daſſelbe zuſammengedrängt werde.

d. Vor allem trachte der Schüler darnach, daß die Antwort genau auf die Frage paſſe (in ihrem Geiſte ſpreche, treffend ſei); ſo daß ſie Einem, der ſich belehren wollte, völlig genügte.

e. Wo möglich, muß die Antwort ſich jedesmal auch in der Form nach der Frage richten. Iſt z. B. ein bloßes: Ja oder: Nein zu antworten; ſo muß dieſes, oder ein ähnliches Wort voranſtehn, und die Gründe dazu müſſen mit:

denn oder: weil angeſchloſſen werden. Auf eine Frage mit: warum, weswegen ꝛc. folgt eine Antwort mit: (darum) weil, damit ꝛc. Am beſten iſt es auch, wenn die Antwort nur eine Periode bildet.

Der Lehrling erhält hier die zu beantwortenden Fragen und ein Muſter.

[128]

Wie entſtand der gewöhnlichen Sage nach die Stadt Rom? Wodurch hat ſich der König Numa um Rom verdient gemacht? Was hat Tarquinius der Aeltere für ſeine Stadt gethan? Was für eine Bewandniß hatte es mit der Eroberung der Stadt Veji? Was war die Veranlaſſung, daß die Gallier gegen Rom zogen? Welchen Erfolg hatte der Zug der Gallier gegen Rom? Wie wurde Rom von den Galliern errettet? Wie entſtand der Krieg der Römer mit Pyrrhus, König von Epirus? Welchen Ausgang hatte der Krieg Rom's mit Pyrrhus?

[129]

Beantwortete Fragen.

Erſte Frage.

Wodurch hat ſich der Spartaner Lycurgus um ſein Volk verdient gemacht?

Antwort.

Dadurch, daß er es vermittelſt ſtrenger, weiſer Geſetze, denen er ein lange dauerndes Anſehen zu geben wußte, zu einem tapfern, ſelbſtändigen Volke bildete, das, nebſt den Athenern, geraume Zeit in Griechenland die Herrſchaft führte, und deſſen Ruhm bis auf den heutigen Tag dauert.

Zweite Frage.

Wie geriethen die Griechen zuerſt mit den Perſern in Krieg?

Antwort.

Vorbereitet war dieſer Krieg ſchon durch das Umſichgreifen der Perſer und die Freiheitsliebe der Griechen, ſo wie durch die Verſchiedenheit beider Völker in Religion und Sitten und durch die Unterjochung der aſiatiſchen Landsleute der Griechen; aber den eigentlichen Anſtoß gab die Einmiſchung der Athener in eine Empörung der ebengenannten Völker gegen die Perſer und die dabei vorgefallene Verbrennung von Sardes, der Hauptſtadt Lydien's.

Dritte Frage.

Wie entſtehen Tag und Nacht?

Antwort.

Tag und Nacht entſtehen, indem die Kugel, welche wir bewohnen, ſich durch einen vier und zwanzigſtündigen Umſchwung um ihre Axe mit uns gegen die Sonne und wieder von ihr weg dreht; die Zeit der Helle nennen wir Tag, die des Dunkels Nacht.

Vierte Frage.

Wozu nützt es, ſich eine ſchöne Handſchrift zu erwerben?

Antwort.

Zu gar vielen Dingen! Man erſpart ſich eine Menge unangenehmer Irrungen und Verlegenheiten, die aus ſchlechtem oder nachläſſigem Schreiben entſtehen; man gewinnt die Zufriedenheit der Vorgeſetzten; die Gedanken werden durch ſchöne Schrift dem Leſer angenehmer; man hat endlich ſelbſt mehr Freude an ſeiner Arbeit.

Fünfte Frage.

Inwiefern iſt es wahr, daß Jugend nicht Tugend hat, wie das Sprichwort ſagt?

Antwort.

Inſofern als junge Leute, vermöge des ihrem Alter eigenthümlichen leichten Sinnes, oft leichtſinnig, das heißt, ihrer Pflicht uneingedenk ſind, das Leben überhaupt noch nicht mit dem Ernſte älterer Leute anſehen und in ihrer Tugend auch noch nicht ſo feſte Grundſätze und ſolche Geprüftheit zeigen, wie jene wenigſtens immer zeigen ſollten: aber keinesweges inſofern, als ob die Jugend nicht eben den Beruf und eben die Fähigkeit zur Tugend hätte, als Erwachſene.

Sechſte Frage.

Was will das Sprichwort ſagen: Eile mit Weile?

Antwort.

Es will ſagen, daß das raſche, kräftige Fortſchreiten in einer Handlung verbunden ſein muß mit Rückſicht, Umſicht und Vorſicht, oder daß jedes Beginnen ſein gehöriges Zeitmaaß (ſeinen Tact) hat, hinter dem man weder zurückbleiben noch es überſchreiten darf, wenn jenes gelingen ſoll.

Siebente Frage.

Was würdeſt du Dem antworten, der zu dir ſpräche: Laß dein Geſchäfft ruhen, morgen iſt auch noch ein Tag?

Antwort.

Ich würde zu ihm ſagen: Was heute geſchieht, braucht morgen nicht mehr zu geſchehn; erſt nach gethaner Arbeit iſt gut feiern; und morgen kann ſich's mit mir oder mit den Umſtänden ſchon ſehr geändert haben.

Achte Frage.

Warum hat ſich vorzüglich die Jugend vor böſer Geſellſchaft zu hüten?

Antwort.

Weil die Neigung zur Geſelligkeit und zum Anſchließen junge Leute ſchnell mit andern verbindet; weil Leichtſinn und Argloſigkeit ſie Fehler an dieſen überſehen und vergeſſen machen; weil ihr Nachahmungstrieb und ihr Gemeingeiſt ſie zur Theilnahme an jedem Unternehmen führen; weil endlich ihr Uebermuth oder ihre alſche Schaam ſie oft verleiten, ſelbſt das Gemißbilligte zu thun.

42. a. Beantwortung von Fragen über etwas Geleſenes.

Der Schüler ſoll folgende, aus [99. b.] gezogene Fragen nach Anleitung eben dieſes Stückes beantworten.

[129. a.]

Mit welchen Thieren hat der Hund die meiſte Aehnlichkeit? Wodurch unterſcheidet ſich der H. am ſicherſten von einem Bären? Welches iſt das Vaterland des H.? Welches iſt der Hauptnutzen des H.? Worin ſind Hund und Pferd einander hinſichtlich des Menſchen ähnlich? Was für eine Stimme hat der H.? Woran ſiehſt du, daß der H. ein Raubthier iſt? Wie benutzen die Bewohner der nördlichen Erde den H.? Welches ſind die Hauptpuncte, worin ſich rückſichtlich der Geſtalt die verſchiedenen Raßen der H. unterſcheiden? Welcher Sinn iſt bei dem H. beſonders ſtark? Wie trinkt der H.?

42. b. Beantwortung von Fragen über etwas Geleſenes.

Der Schüler ſehe [267].

[129. b.]

Einige electriſche Körper? Wodurch werden electriſche Körper in den Zuſtand der Electricität verſetzt? Wie äußert ſich die E. für das Auge? Wie äußert ſich die E. für das Ohr? Wie äußert ſich die E. für das Gefühl? Welchen Zweck hat die Electriſirmaſchine? Einige Haupttheile einer Electriſirmaſchine? Wozu dient der Conductor? Warum muß der Conductor iſolirt werden? Warum ſind Spitzen an dem Conductor befindlich? Welche bekannte Naturerſcheinung beruht auf der Electricität? Welche Wirkung äußern Spitzen an einem Körper hinſichtlich der E.?

42. c. Beantwortung von Fragen über etwas Geleſenes.

Der Schüler ſehe [122].

[129. c.]

Von welchem Gedanken geht die Einleitung dieſes Aufſatzes aus? Welches iſt die Haupteintheilung? Die Mittel, welche in der erſten Abtheilung enthalten ſind, ganz kurz und in der befehlenden Form (Imperativ) ausgedrückt? Die Mittel der zweiten Abtheilung, eben ſo aufgezählt? Mit welchem Gedanken ſchließt dieſer Aufſatz? Was verſteht man unter Mnemonik? Mit welcher Einſchränkung muß das Aufzeichnen zum Behalten benutzt werden? Welche Sache befördert bei der Jugend vorzüglich das Vergeſſen? Welcher Umſtand befördert das Behalten an dem zu behaltenden Gegenſtande?

43. Beantwortung von Fragen.

Der Schüler verfahre bei dieſer und den folgenden Aufgaben, wie oben gezeigt worden iſt.

[130]

Was verſtehſt du unter Arbeitſamkeit? (Vergl. [115] und [116]). Welches ſind die wichtigſten Urſachen des Müßiggangs? (Vergl. [119]). Welche gute Folgen hat die Mäßigkeit? (Vergl. [121]). Wie hat man es anzufangen, um ſich vor dem Vergeſſen zu hüten? (Vergl. [122]). Welchen Nutzen gewähren die Berge dem Menſchen? (Vergl. [123]). Haben die Berge auch Nachtheile? (Vergl. ebendaſelbſt).

44. Beantwortete Fragen aus der Gewerbkunde.

[131]

Wie wird das Korn zu Mehl? (Vergl. [95]). Wie wird aus der Traube Wein? Wie entſtehn aus dem Thone Töpfe? Wie erhält man das Kochſalz? Auf wie vielerlei Art gewinnt man Feuer? Wozu dient der Sand? Wie vielfach benutzt der Lappländer ſein Reinthier?

45. Fragen und Antworten aus der Naturgeſchichte.

[132]

Wie ſieht ein Vogel aus? Wie ſind die Vögel beſchaffen, die man Raubvögel nennt? Wie entſteht der Schmetterling? Woran willſt du einen Löwen erkennen? In welchen Stücken hat der Tiger Aehnlichkeit mit der Katze? Wie findet man die Metalle? In welchen Eigenſchaften kommen die verſchiedenen Nadelhölzer mit einander überein? (Vergl. [72]). Worin unterſcheiden ſich die Pflanzen, die man Gräſer nennt, von andern?

46. Beantwortung von Fragen aus der Erdbeſchreibung.

[133]

Welches ſind die einleuchtendſten Gründe für die Kugelgeſtalt der Erde? Wie können die Schiffer mitten im großen Weltmeer eine kleine Inſel finden? Auf welche Weiſe kannſt du am beſten die Lage eines Orts behalten? Was verſteht man unter dem mittelländiſchen oder: dem Mittel-Meere? Welchen Weg müßte Derjenige etwa nehmen, der von London nach Madras reiſen will? Was kann ein Reiſender in der Capſtadt Merkwürdiges ſehen? Welchen Weg nimmt der Rhein? Inwiefern kann man aus den Erzeugniſſen eines Landes den Himmelsſtrich, unter dem es liegt, erkennen?

47. Beantwortung von Fragen aus der Naturlehre.

[134]

Wie unterſcheideſt du die Schwere eines Körpers von deſſen Gewichte? Wie iſt es zu erklären, daß ein im Wagen in die Höhe geworfner Ball, obgleich jener fortfährt, doch dem darin Sitzenden wieder in die Hand fällt? Inwiefern wirkt die Scheere als Hebel?

Inwiefern wirkt bei der Scheere die ſchiefe Fläche? Woher kommt die krumme Linie, welche ein aus der Dachrinne ſtrömender Waſſerſtrahl beſchreibt? Welche Anwendung macht der Menſch von der Federkraft der Körper? Wie wirket die Pumpe? Welches iſt der weſentliche Unterſchied zwiſchen der gewöhnlichen Pumpe und der Feuerſpritze?

Zu dieſer und der folgenden Aufgabe erhält der Schüler noch einmal ein Muſter.

[134. a.]

Beantwortung von ſechs Fragen über das Feuer.

Erſte Frage.

Worin beſteht die Naturerſcheinung, die man Feuer nennt?

Antwort.

Feuer iſt der höchſte Grad der Erhitzung. Der brennende Körper reißt — nach der Erklärung der Phyſiker — mit Heftigkeit den ſogenannten Sauerſtoff aus der Luft an ſich und beginnt, ſich in einen leuchtenden und brennenden Dunſt, die Flamme genannt, ſo wie in Rauch, Kohlen und Aſche zu verſetzen.

Zweite Frage.

Wie verhalten ſich die verſchiedenen Körper im Feuer?

Antwort.

Einige, wie z. B. das Holz, verbrennen auf die gewöhnliche Weiſe; andere ſchmelzen nach längerer oder kürzerer Zeit, entweder allmälig, wie das Wachs, oder auf einmal, wie das Blei; andere verflüchtigen ſich, indem ſie ſich in Dämpfe auflöſen, wie das Waſſer; noch andere erleiden von den gewöhnlichen Graden des Feuers faſt gar keine Veränderung und heißen deßhalb feuerbeſtändig, wie die Erdarten.

Dritte Frage.

Auf wie vielerlei Art bringen die Menſchen Feuer hervor?

Antwort.

Die Wilden reiben zwei trockene Hölzer ſo ſchnell und heftig an einander, bis ſie ſich entzünden; wir bedienen uns gewöhnlich des Stahles und des Steines, um Feuer anzuſchlagen; ſeitdem aber die Menſchen mit Phyſik und Chemie bekannter geworden ſind, hat ihr Scharfſinn eine Menge zum Theil höchſt überraſchender Mittel, Feuer zu bekommen, erdacht, als z. B. vermittelſt der Electricität, vermittelſt zuſammengepreßter Luft, vermiſchter Stoffe u. ſ. w.

Vierte Frage.

Wie bringt die Natur allein Feuer hervor?

Antwort.

Es gibt Stellen, wo es im Innern der Erde beſtändig brennt, z. B. die Vulcane oder Feuerberge; oft fährt der Blitz in Bäume oder Häuſer und zündet ſie an; zuweilen gerathen auch gewiſſe Körper von ſelbſt in Flammen, welches man eine Selbſtentzündung nennt, wie wenn z. B. feuchtes Heu an einem warmen Orte feſt auf einander gepackt wird.

Fünfte Frage.

Welchen Nutzen haben die Menſchen vom Feuer?

Antwort.

Einen unüberſehbar großen? Sie erwärmen ſich an dem Feuer bei der Kälte; braten, kochen und backen vermittelſt deſſelben ihre Nahrungsmittel; bearbeiten damit die Metalle zu all' den unzähligen Zwecken, zu denen ſie dienen; bilden vermittelſt deſſelben aus Thon Gefäße für den Haushalt und Steine zu ihren Wohnungen; erleuchten damit das Dunkel der Nacht; bringen tauſend für das Leben wichtige Dinge damit zu Stande.

Sechste Frage.

Welchen Schaden richtet das Feuer an?

Antwort.

Es zerſtört, wenn es nicht gehörig bewacht wird, die nützlichſten wie die ſchönſten Werke des Menſchen; vernichtet, wenn es ihn ſelbſt ergreift, ſeine Geſundheit und oft ſein Leben; richtet beſonders, wenn es mit Schießpulver zuſammenkommt, augenblickliches und furchtbares Unheil an; der Waldbrand nimmt große Wälder von der Oberfläche der Erde hinweg, und der Erdbrand höhlt den Boden aus unter den Füßen der Menſchen.

48. Beantwortung von Fragen aus der Naturlehre.

[135]

Was verſteht man unter Brechung des Lichts? Was denkſt du dir unter Zurückſtrahlung des Lichts? Welches iſt die Neutonſche Vorſtellung von der Entſtehung der Farben der Körper? Warum kann Jemand in einem Spiegel, der kleiner iſt als er, ſich doch ganz ſehen? Auf wie mannichfache Weiſe kann Electricität in den Körpern rege gemacht werden? Worin hat die Verſtärkungsflaſche Aehnlichkeit mit dem Electrophor, und worin unterſcheidet ſie ſich von ihm? Was gibt die Naturlehre über die Entſtehung des Regens an? Was für ein Werkzeug iſt das Thermometer?

49. Beantwortete Fragen über Sprichwörter.

[136]

Wie kann man auch beim Lernen gegen das Sprichwort: Eile mit Weile! fehlen? (Vergl. [129] Fr. 6). Wozu ſoll den Schüler der Spruch ermuntern: Jung gewohnt, alt gethan? Was heißt es mit andern Worten: Eine Schwalbe macht keinen Sommer? Inwiefern währt Ehrlich am längſten? In welchem Falle könnte der Lehrer den Schüler ermahnen, das Eiſen zu ſchmieden, ſo lange es warm iſt? In welchem Sinne iſt der Müßiggang aller Laſter Anfang? Was heißt es: Eine Hand wäſcht die andere? Welche Menſchen benutzen dieß Sprichwort: Eine Hand ꝛc. zum Unrechtthun?

50. Beantwortung von Fragen aus der Sittenlehre.

[137]

Wer iſt wohlthätig? Warum ſoll der Menſch wohlthätig ſein?

Wie ſoll der Gedanke, daß Gott Alles ſiehet, auf den Menſchen wirken? Wie kann der Menſch Gott am beſten für empfangene Gaben danken? Was will es ſagen: Jemand hat Vertrauen auf Gott? Was iſt eine Verſuchung? Wie macht man die Verſuchung unſchädlich? Warum ſoll der Menſch nicht über andere entſcheidend urtheilen?

51. Tabellariſche Angabe des Inhalts eines Aufſatzes über die Urſachen des Müßiggangs (E. B. [119]).

Es iſt eine höchſt nützliche Uebung, wenn der Schüler öfters verſucht, den Inhalt (die Hauptgedanken) eines geleſenen Stückes ſchriftlich anzugeben oder: wie man ſpricht — einen Auszug daraus zu machen. Er kann dieß auf dreierlei Weiſe thun. Entweder ſtellt er die Hauptgedanken des Verfaſſers auf tabellariſche Art (vergl. 69], [70], [78] ꝛc.) zuſammen (tabellariſche Inhaltsangabe); oder er trägt ſie im natürlichen Zuſammenhange, und zwar, als wenn der Verf. redete, vor (redend-einführende Inhaltsangabe); oder er berichtet ſie auf dieſe Weiſe, indem er ſelbſt ſpricht (erzählende Inhaltsangabe). Folgende Regeln müſſen bei allen Arbeiten dieſer Art beobachtet werden.

a. Das zu wählende Stück muß nicht zu kurz und nicht zu lang, von intereſſantem Inhalte und dem Schüler bei angewandter Mühe hinreichend verſtändlich ſein.
b. Der Schüler muß es erſt einigemal überleſen und überdenken, um den Inhalt vollkommen zu verſtehn und deſſen Ordnung wahrzunehmen.
c. Dann muß er verſuchen, die wichtigſten Gedanken herauszuwählen und dieſe möglichſt kurz, aber ohne alle Undeutlichkeit, auszudrücken.
d. Er darf dabei ja keine Mühe ſcheuen und muß den Entwurf (das Concept) wiederholt recht fleißig corrigiren.
e. Bei den beiden letztern Arten des Auszuges hat er ſich beſonders vor einer gewiſſen Abgebrochenheit zu hüten; der Zuſammenhang, ſowohl in den Gedanken als in den Worten, muß jeden Augenblick fühlbar ſein.

Außerdem vergleiche der Schüler I, 81 — 100 und bei dieſer Arbeit beſonders [81].

52. Tabellariſche Inhaltsangabe von dem Aufſatze: Lobrede auf das Laub (E. B. [126]).

Zu behandeln wie die vorhergehende Aufgabe.

53. Redendeinführende Inhaltsangabe von der Erzählung Gellerts: Der Bauer und ſein Sohn.

Der Schüler hat die Aufgabe zu behandeln, wie I, 99.

(Anmerk. Zu dem nämlichen Zwecke können benutzt werden: Hagedorn's: Seifenſieder, Pfeffel's: Scheerenſchleifer, Licht-

wehr's: Kleiner Töffel, Langbein's: Blindes Roß, und ähnliche.)

54. Erzählende Inhaltsangabe von dem Aufſatze: Mittel gegen das Vergeſſen. (E. B. [122]).

Der Schüler richte ſich bei dieſer Arbeit nach folgendem Muſter.

[138]

Erzählende Inhaltsangabe von dem Aufſatze: der Tag eines Jägers. (E. B. [117]).

Der Verfaſſer fängt ohne weitern Eingang mit dem Morgen eines Octobertages ſeine Darſtellung an. Er denkt ſich in die Nähe der Wohnung des Jägers und ſieht im Geiſte, wie dieſer ſein Tagewerk beginnt. Er ſieht ihn mit ſeinen Gehülfen ausziehn und vormittags ſeine Jagdgeſchäffte beſorgen. Sie beſtehn in einem Beſuche bei dem Dohnenſtriche und in einer Haſenjagd vermittelſt Treibens. Dann folgt die Erwähnung des eingenommenen Mittagsmahles. Der Nachmittag wird, dem Verfaſſer zufolge, vom Jäger mit Forſtgeſchäfften hingebracht. Es werden davon angeführt: Beſichtigung von Klaftern, Anſchlagen von Bäumen, Einnahme von Holzgelde, Ertheilung von Erlaubnißſcheinen zur Holz- und Laubleſe. Nachdem nun der Verfaſſer den Jäger hat den Rückweg antreten laſſen und das Trinken aus einem Quell, das Spüren nach einem wilden Schweine, das Schießen von Rebhühnern und das vergebliche Warten auf Schnepfen erwähnt hat; läßt er ihn ſpät abends zu Hauſe anlangen und da behaglich der Ruhe pflegen.

55. Erzählende Angabe des Inhalts eines Briefes. (E. B. [218]).

Der Schüler verwandle die von dieſem Briefe [87] bereits befindliche tabellariſche Inhaltsangabe nach Art der vorhergehenden in eine erzählende.

(Anmerk. Auf eine ähnliche Weiſe mag der Schüler zuweilen über den Inhalt des Aufſatzes eines Mitſchülers berichten.

56. Beurtheilung des Aufſatzes eines Mitſchülers.

Es wird nützlich ſein, wenn der Lehrling ſich zuweilen übt, die Vorſchriften und Regeln, die er in Betreff der Aufſätze erhalten hat, auf fremde Arbeiten anzuwenden, wo gewöhnlich die Fehler eher als an eignen gefunden werden. Er hat dabei im allgemeinen vornehmlich folgende Stücke zu beobachten.

a. Der Beurtheilende muß möglichſt genaue Kenntniß von der Sache haben oder, hat er ſie nicht, ſich dieſelbe durch Fragen und Nachleſen zu verſchaffen ſuchen.

b. Er muß die vorliegende Arbeit ſelbſt recht aufmerkſam leſen und, wenn er einen Fehler zu finden glaubt, ſich erſt deutlich zu machen ſtreben, worin derſelbe eigentlich beſtehe.

c. Es wird ihm alsdann nicht ſchwer werden, die Regel anzugeben, gegen welche gefehlt worden iſt. (Ihre Stelle in der Sprachlehre oder einem andern Buche kann dabei zuweilen angegeben werden.)

d. Wo möglich, muß auch gezeigt werden, wie ſich die Stelle etwa verbeſſern laſſe.

e. Kürze und Deutlichkeit ſind hier nicht leicht zu erreichende, aber nothwendige Eigenſchaften.

f. Der Ton der Beurtheilung muß beſcheiden und freundlich ſein.

Der Schüler erhält hier einen Plan zu der vollſtändigen Beurtheilung eines Aufſatzes nebſt einem Beiſpiele dazu. Es iſt aber nicht immer nöthig, daß erſterer ganz ausgeführt werde; es können bloß einzelne Theile zum Gegenſtande der Betrachtung gewählt werden. Dagegen kann die Inhaltsangabe (S. die beiden vorhergehenden Aufg.) noch zu der Beurtheilung kommen.

[139]

I. Das Thema (wenn es der Schüler ſelbſt gewählt hat).
 1. Ob es paſſend ausgeſucht,
 2. Gehörig ausgedrückt worden iſt. (S. Einl. §. 6.)

II. Der Stoff. (S. §. 7.)
 1. Ob kein Hauptpunct, den man dem Thema nach erwarten mußte, ausgelaſſen worden iſt (Lücken).
 2. Ob Gedanken, welche nicht dahin gehören, vorhanden ſind (Ueberflüſſiges, Fremdartiges).
 3. Ob die Gedanken nicht zu allgemein, zu unbedeutend rc. ſind (Oberflächliches).
 4. Ob etwa Unwahres vorkomme (Unrichtigkeiten).

III. Der Plan. (S. §. 8.)
 1. Ob irgend ein nöthiger Theil des Aufſatzes fehlt (S. §. 6.).
 2. Ob zur Einleitung und zum Schluſſe paſſende Gedanken gewählt worden ſind.
 3. Ob die ganze Art der Eintheilung (der Eintheilungsgrund) zweckmäßig iſt.
 4. Ob irgend ein einzelner Theil an der unrechten Stelle ſteht, oder zweimal vorkommt.

IV. Die Wortgebung. (S. §. 9—13.)
 1. Ob bei einem Worte oder einer Redensart gefehlt worden iſt,
  A. grammatiſch,
  B. ſtyliſtiſch.
 2. Ob in der Satzverbindung,
  A. grammatiſch,
  B. ſtyliſtiſch.
 3. Ob in dem Ausdruck überhaupt gegen Deutlichkeit, Kürze rc. (§. 20 rc.) gefehlt worden iſt.

V. Schriftliche Darſtellung (S. §. 27—30).

1. Ob gegen die Rechtſchreibung angeſtoßen worden iſt;
2. Ob gegen die Zeichenſetzung;
3. Ob gegen gute Schrift oder irgend eine andere hier zu beobachtende Regel;
4. Ob ſonſt etwa das Aeußere der Arbeit, hinſichtlich der Reinlichkeit ꝛc., vernachläſſigt worden iſt.

(Anmerkungen hiezu: 1) Iſt bei einem dieſer Puncte Nichts zu erinnern, ſo wird er in der Beurtheilung nicht erwähnt; es ſei denn, daß er beſonders gut gelungen wäre, in welchem Fall dieß rühmend bemerkt werden kann. 2) Der Schüler kann ſeinen Aufſatz auch nach den Styleigenſchaften (§. 14—26) eintheilen. 3) Er bemerke gelegentlich, ob der Verfaſſer die Anweiſungen des Lehrers benutzt oder vernachläſſigt hat. 4) Bei dieſem ganzen Geſchäffte werden ihm die Beilagen am Ende dieſes Buchs gute Dienſte thun.)

[140]

Beurtheilung eines Aufſatzes
von N. N.
„Ueber die zweckmäßigſte Benutzung der Schulferien,"
durch N. N.

Der Gegenſtand dieſes Aufſatzes iſt von dem Verfaſſer, als Schüler, ſehr angemeſſen gewählt worden. Auch die Arbeit verdient in der Hauptſache Lob. Was ich zu erinnern hätte, wäre etwa Folgendes. Der Verf. hat eine, wie mir ſcheint, wichtige Benutzungsart, nämlich die Wiederholung des Unterrichts des vorigen Vierteljahrs, nicht erwähnt. Dagegen ſpricht er, nach Verhältniß der andern Theile, zu viel von den Reiſen in den Ferien. Hinſichtlich des befolgten Planes bemerke ich, daß die Einleitung — vom Müßiggange — mir nicht ganz paſſend ſcheint; beſſer hätte ſie vielleicht von der Bedeutung des Worts: Ferien, von der Verſchiedenheit der letztern auf verſchiedenen Schulen ꝛc. hergenommen werden können. Auch hätte ich (Seite 4 des Aufſatzes) die Schilderung des trägen Schülers wegen des Zuſammenhanges der des fleißigen vorangehen laſſen. Von einzelnen Worten möchte ich den Ausdruck: „goldene Muße" (S. 5.) als hier nicht paßlich, und das Wort „ſintemal" als veraltet tadeln. Auch iſt „die Bekümmerniß" wohl richtiger, als „das B." (S. 7.). Der Periodenbau des Aufſatzes iſt im ganzen recht wohl gerathen und daher der Vortrag fließend zu nennen. Nur ſind, dünkt mich, einzelne Perioden zu lang (z. B. S. 5.) und das Beziehungs-Fürwort iſt zu oft als Anknüpfungsmittel gebraucht worden, wo es die Rede ſchleppend macht (z. B. in der Satzverbindung S. 2., die ſich mit: Aber die Schüler ꝛc. anfängt). Mehr hätte ich übrigens bei der Darſtellung des Aufſatzes durch die Schrift zu erinnern. Der Verfaſſer, ſcheint es, hat ſie zu flüchtig behandelt und daher mehrmals in der Recht-

ſchreibung (z. B. Müſſiggang ſtatt Müßiggang, thörigt ſtatt thöricht, Wohlfarth ſtatt Wohlfahrt ꝛc.) und in der Zeichenſetzung (ich habe die Zeilen, worin dieß geſchehen iſt, durch einen daneben gemachten Bleiſtiftſtrich angedeutet) gefehlt. Desgleichen ſtehen die Wörter einander häufig zu nahe, einzelne Buchſtaben ſind ſehr undeutlich, und die Schrift iſt im Ganzen zu klein. Der Querſtrich unter dem Aufſatze könnte ebenfalls zierlicher ſein.

57. Verbeſſerte Abſchrift des Aufſatzes eines Mitſchülers.

Der Schüler ſoll einen ihm vom Lehrer gegebenen, kurzen Aufſatz eines andern, z. B. einen Brief, mit den nöthigen Verbeſſerungen in allen bei der vorhergehenden Aufgabe erwähnten Puncten abſchreiben, folgende Regel aber keinen Augenblick dabei aus der Acht laſſen:

„Der Verbeſſerer muß ſo viel, als möglich, die Worte und die Sätze des Verf. behalten und nichts Eigenes zuſetzen, als was ganz unentbehrlich ſcheint; ſich auch in letzterm Falle bloß nach Dem richten, was jener hat ſagen wollen, nicht aber nach dem, was er ſelbſt hier ſagen würde.”

58. Verbeſſerung einzelner Stellen eines Aufſatzes.

Der Schüler ſoll aus einer ihm gegebenen ſchriftlichen Arbeit einzelne, natürlich nicht zu lange, Stellen, die ihm beſonders fehlerhaft, oder deren Fehler ihm vorzüglich wichtig ſcheinen, herauswählen. Er ſoll dieſe abſchreiben und daneben ſein Urtheil (nebſt den Urtheilsgründen) und eine Verbeſſerung ſtellen. Auf folgende Art:

[141]

Erſte Stelle.

„Sie (ein junger Menſch redet einen Gönner an) können ſich nicht denken, wie groß das Bedauern war, daß ich ſie und die Ihrigen nicht mehr beſuchen konnte, denn ich muß die Bücher, Kleidungsſtücke und andere Sachen noch einpacken.”

Urtheil.

Das Anrede-Pronom: ſie muß der Briefſitte zufolge ein großes S haben. Vor: denn muß, vermöge der Satzverbindung, ein Colon, oder wenigſtens ein Semicolon ſtehen. Das Bedauern und: die Bücher iſt zu unbeſtimmt, der Beſitzer dieſer Dinge iſt nicht angegeben. Da der Schreibende von dem gegenwärtigen Augenblicke ſpricht, ſo iſt: war keine richtige Zeit. Der mit: denn anfangende Satz enthält, der Abſicht des Verfaſſers nach, die Urſache zu dem: Nicht-mehr-beſuchen-können, aber der Satzverbindung nach gehört er zu dem: Nicht-denken-können. Endlich iſt die Zuſammenſtellung des Einpackens mit dem Abſchiedsbeſuche bei einem Gönner nicht ganz höflich, und der Verf. hätte

können einen andern Grund wählen oder dieſen wenigſtens feiner ausdrücken.

Verbeſſerung.

Zu meinem großen Bedauern muß ich meinen Vorſatz, Ihnen und den Ihrigen noch einen Beſuch abzuſtatten, aufgeben; da mich die Vorbereitungen zur Reiſe auf das dringendſte beſchäfftigen.

Zweite Stelle.

„Bei meinem Oheim werde ich, ſobald ich angekommen bin, gleich meine Lehrjahre ein Kaufmann zu werden antreten."

Urtheil.

Der Zuſammenhang zeigt: daß: Bei meinem Oheim ohne Urſache voranſteht, da es doch paſſender folgte. Sobald ꝛc. und: gleich ſagen das Nämliche; Eins kann wegfallen. Die Worte: ein — werden müßten der neuern Zeichenſetzung zufolge zwiſchen zwei Comma's ſtehn. Lehrjahre kann vermöge ſeiner Bedeutung nicht wohl einen Infinitiv mit: zu hinter ſich haben.

Verbeſſerung.

Gleich nach meiner Ankunft werde ich bei dem Oheim meine Lehrjahre als Kaufmann antreten.

(Anmerkung: der Schüler vergeſſe nicht, daß ſehr oft der Fehler nur aus dem Zuſammenhange mit dem Uebrigen erkennbar iſt, und bemerke dieß jedesmal in ſeinem Urtheile; wie auch in dieſen Beiſpielen geſchehen iſt.)

59. Verſuch, ein Stylſtück mit andern, möglichſt gleichbedeutenden, Worten wiederzugeben.

Der Schüler wähle dazu den Brief [193] und ſehe das Verfahren an dem folgenden Muſterſtücke.

[142]

Ein Billet.

Da ich nicht gleich die Zeit habe, ſelbſt zu Dir zu kommen, mein theurer Freund, ſo ergreife ich die Feder, um Dir zu ſagen, was Du vielleicht noch nicht weißt, daß Dein Bruder Wilhelm die bewußte Stelle erhalten hat und bereits nach H. beſchieden worden iſt, um ſich dort prüfen zu laſſen. Wir alle nehmen den herzlichſten Antheil an dieſem frohen Ereigniſſe, und meine Eltern bitten Dich, dieß den Deinigen, nebſt ihrem herzlichen Gruße, zu ſagen. Ganz Dein ꝛc.

Daſſelbe mit andern Worten.

Weil mir in dieſem Augenblick meine Geſchäffte nicht erlauben, in Perſon zu Dir zu eilen, mein geliebter Fr., ſo wähle ich den ſchriftlichen Weg, Dir zu verkündigen, was Dir vielleicht noch unbekannt iſt, daß Dein Br. W. die in Frage ſtehende Anſtellung bekommen hat und ſchon nach H. berufen worden iſt, um

ſich dort einem Examen zu unterwerfen. Jeder hier im Hauſe fühlt ſich aufs wärmſte bei dieſem glücklichen Ereigniſſe intereſſirt, und Vater und Mutter erſuchen Dich, dieß Deinen Angehörigen, mit ihren beſten Empfehlungen, bekannt zu machen. In jeder Hinſicht der Deinige ꝛc.

60. Verſuch, ein Stylſtück in einem andern Tone wiederzugeben.

In der vorhergehenden Aufgabe kam es darauf an, möglichſt gleichbedeutende Ausdrücke zu finden. Hier ſoll aber der Brief [239], welcher an eine höhere Perſon gerichtet iſt, mit Beibehaltung des Inhalts, an eine niedere, z. B., einen Landmann, Handwerker u. dergl. gerichtet werden, und dieß erfordert weit mehr Kenntniß der Ausdrücke und der Sitte. Der Schüler vergleiche folgendes Muſter.

[143]

Ein Billet.

Ew. ꝛc. hatten neulich die Güte, zu äußern, Sie würden mir gern erlauben, da ich ein ſolcher Freund von der Jagd ſei, in Ihrem engliſchen Garten zur Kirſchenzeit nach Kernbeißern zu ſchießen. Ich wage es jetzt, Sie an ihre geneigte Zuſage zu erinnern und zugleich gehorſamſt anzufragen, ob es nicht Ihre Güte mißbrauchen heißt, wenn ich in Begleitung eines geſtern hier angekommenen Freundes erſcheine. Der Wunſch, dieſem nicht allein das Vergnügen der Jagd, ſondern auch die Bekanntſchaft mit ihrem herrlichen Parke zu verſchaffen, treibt mich zu dieſer vielleicht unbeſcheidenen Bitte ꝛc.

Daſſelbe an eine andere Perſon.

Er war neulich ſo gut, lieber Steffen, mir anzubieten, ob ich nicht in Seinem Garten, wenn die Kirſchen reif wären, Kirſchvögel ſchießen wollte; weil ich doch ſo ein großer Jäger wäre. Wenn Er nun Nichts dawider hat, ſo möchte ich wohl in dieſen Tagen einmal kommen. Er wird aber doch nicht böſe, wenn ich noch einen guten Freund mitbringe, der gerade bei mir zum Beſuche iſt? Dieſer ſchießt auch ſo gern, wie ich, und wird ſich überdem freuen, Seinen ſchönen Garten mit den prächtigen Früchten darin zu beſehen; deßwegen wollte ich ihn gern mitnehmen ꝛc.

Dritte Abtheilung.

Geſchäfftsaufſätze.

---

a. Unter Geſchäfftsaufſätzen verſtehen wir im weiteſten Sinne jedes Geſchriebene, was ſich auf ein Geſchäfft, das heißt, auf eine das äußere Wohl oder Weh eines Menſchen betreffende Angelegenheit bezieht.

b. Die Geſchäffte können eigene oder fremde, Amts- (öffentliche) oder Privat-Geſchäffte, ſelbſt übernommene oder übertragene ſein. Sie können zwiſchen zwei oder zwiſchen mehreren Perſonen, zwiſchen Gleichen oder zwiſchen Untergebenen und Vorgeſetzten Statt finden. Sie können das Leben, die Geſundheit, das Vermögen, die Ehre, die Bequemlichkeit, das Vergnügen und unzählige andere Gegenſtände betreffen.

c. Nach allen dieſen Umſtänden ändert ſich auch die Form der Geſchäfftsaufſätze, und es iſt daher nicht gut möglich, über dieſelben im allgemeinen viele Vorſchriften zu ertheilen; beſonders da, wie ſich gleich zeigen wird, hier die Sitte des jedesmaligen Landes ſehr in Betracht kommt.

d. Der Schüler merke ſich indeß folgende Puncte als ſolche, die bei jedem Geſchäfftsaufſatze mehr oder weniger genau beobachtet werden müſſen:

1) Belehre dich möglichſt über den Gegenſtand; denke dir genau den Zweck deſſen, was du ſchreiben willſt; ſuche Alles zuſammen, was dazu gehört; laß Alles weg, was nicht in unmittelbarer Verbindung damit ſteht. (Der Schüler vergleiche hier, was in der Einleitung zu der folgenden Abtheilung von der Fallbeſtimmung bei Briefen geſagt wird.)

2) Laß die Gedanken in der einfachſten und natürlichſten Ordnung auf einander folgen.

3) Suche im Ausdrucke Beſtimmtheit und Deutlichkeit mit möglichſter Kürze zu verbinden.

4) Dagegen darf von Neuheit, Würde, Wohllaut ꝛc. nur ſo viel angebracht werden, als nöthig iſt, um den Styl anſtändig und gefällig zu machen. Schmuck muß in den meiſten Fällen ganz wegbleiben.

5) Eine wichtige Eigenſchaft iſt aber hier die Ueblichkeit. Es müſſen nicht allein überhaupt die bekannteſten und gewöhnlichſten Ausdrücke gebraucht werden, ſondern auch vorzüglich die eigentlichen Geſchäfftsausdrücke, welche das Herkommen des Orts oder der Provinz in ſolchen Fällen erfordert; und ſelbſt bei der Schrift, bei einzelnen Schriftzeichen, bei dem Papier ꝛc. muß diejenige Form, welche gerade eingeführt iſt, beobachtet werden.

6) Bei wichtigen Geſchäfftsaufſätzen (z. B. Contracten, Quittungen ꝛc.) hat der Schreibende auch auf gewiſſe Stücke zu achten, die das Geſetz vorſchreibt, wenn die Schrift vor Gericht gültig ſein ſoll.

7) Die Schrift und das übrige Aeußere müſſen außer der Ueblichkeit auch noch Genauigkeit, Deutlichkeit, Reinlichkeit, Nettigkeit ꝛc. zeigen. Beſonders muß nirgends eine Correctur, oder eine radirte Stelle ſich finden.

e. Die Geſchäfftsaufſätze haben entweder die Briefform oder nicht. Jene werden in der folgenden Abtheilung vorkommen. Zu dieſen gehören Berichte, Plane, Verzeichniſſe, Rechnungen, Schuldverſchreibungen, Empfangſcheine, Anweiſungen, Vollmachten, Verträge, Zeugniſſe, Ausſagen, Gegenſcheine, Anzeigen, Anfragen ꝛc.

---

1. Bericht über den Zuſtand eines Weges.

Unter Bericht verſteht man gewöhnlich die Aufklärung, welche Jemand einem Vorgeſetzten, verlangt (paritoriſcher Bericht) oder unverlangt (officieller B.), über einen Gegenſtand ertheilt. Ein ſolcher Bericht kann in einer Beſchreibung, einer Erzählung, ſelbſt in einer Abhandlung (wenn z. B. ein Gutachten geliefert wird) beſtehen. — Der Fall iſt für dießmal folgender: Ein junger Menſch hat den Auftrag bekommen, den Zuſtand eines Ackerweges zum Behuf einer mit ihm vorzunehmenden Verbeſſerung zu unterſuchen. Es iſt Frühling. Der Weg ſoll im Winter durch Holzwagen ſehr zerfahren worden ſein. Auch werden einige Vorſchläge zu Verbeſſerungen verlangt. — Der Lehrling vergleiche folgendes Stück, worin über den Zuſtand einer Hecke berichtet wird.

[144]

Die fragliche Hecke dient zur Einfriedigung des großen Gemüſegartens an der Wambecker Heide. Sie trennt ihn auf einer Seite von dieſer, auf der andern von einer Landſtraße und auf den beiden übrigen vom anſtoßenden Ackerlande. Nach der Heide und der Landſtraße hin ſteht ſie auf einem Aufwurfe, längs welchem ein trockener Graben hinläuft. Sie iſt, nach den Regiſtern des Gutes, 1790 neu angelegt worden. Man hat damals Weißdorn dazu gewählt; allein durch ſpäteres Zwiſchenpflanzen ſind noch andere Sträucher in ſie hineingekommen. Die ganze Länge derſelben beträgt etwa 600 Schritt. Ihr gegenwärtiger Zuſtand iſt ſchlecht zu nennen. Man hat erſtlich verſäumt, ſie jedesmal zur rechten Zeit zu binden und zu behauen, dadurch ſind einzelne dicke, hochaufgewachſene Stämme in ſie gekommen, welche das Nebenſtehende unterdrückt und ſo an vielen Stellen Lücken verurſacht haben, deren Ausfüllung (eingepflanzte Sträucher) theils

nicht angegangen (wieder ausgegangen) iſt, theils nur in trocknen Dornen beſtanden hat. Nach der Heide zu hat ferner das dort weidende Vieh der Hecke großen Schaden gethan und beſonders das Aufkommen des Nachgepflanzten verhindert. Endlich finden ſich neben der Thür und noch an einigen andern Stellen bedeutende Lücken, von Leuten gemacht, die im vergangenen Winter zu Vermeidung des Schmutzes, oder zur Abkürzung des Weges durch den Garten gegangen ſind. Eine Ausbeſſerung würde nach dem Urtheile mehrerer Sachverſtändigen ziemlich koſtſpielig ſein und doch nicht gründlich helfen. Es ſcheint daher das Beſte, daß eine ganz neue Hecke angepflanzt und die alte theils als Brennholz, theils als Reiſig zur Uferverbeſſerung benutzt werde.

2. Bericht über die Arbeiten, welche vom 20. bis 30. September dieſes Jahrs in unſern beiden Gärten geſchehen ſind.

Ein Vater hat ſeinen Sohn mit der Oberaufſicht über die Gartenarbeiten beauftragt und ihn angewieſen, ein Tagebuch darüber zu führen. Aus letzterm wird hier ein Stück geliefert. Das Verfahren iſt wie in Folgendem.

[145]

Bericht über die Arbeiten bei dem Bau einer Scheune.

In vergangener Woche wurde am Montage durch drei Tagelöhner der Platz zu der neuen Scheune von Schutt gereinigt und geebnet. Sie mußten aber zuweilen auch beim Abladen von Bäumen und Steinen mit Hand anlegen. Unterdeß arbeitete der Zimmermeiſter Lebrecht, nebſt drei Geſellen, an dem Bauholze auf dem Zimmerplatze. Am Dinſtag früh kam der Maurermeiſter Rakemann, und drei Tagelöhner fingen unter ſeiner Anleitung an, den Graben für die Grundmauer zu machen. Jener ging am Mittag wieder weg. Die Zimmerleute ſetzten ihre Arbeit fort, und unſer Hausknecht fuhr einige Stunden lang Späne zum Brennen ins Haus. Mittwochs erſchien der Meiſter Rakemann wieder und blieb den ganzen Tag da; unter ſeiner Aufſicht vollendeten die Handlanger den Graben. Von den Zimmerleuten blieb an dieſem Tage einer, Krankheits halber, aus. Am folgenden Tage fingen drei Maurer die Grundmauer an, und die drei Tagelöhner führten ihnen Kalk, Sand und Steine zu. Auch brachte Meiſter Lebrecht einen neuen Geſellen ſtatt des erkrankten mit. Der Knecht holte wieder Späne vom Zimmerplatze. Auch wurden mit Hülfe der Handlanger 500 Stück Ziegelſteine auf dem Hofe abgeladen und in den großen Schoppen geſtellt. Freitags wurden dieſe Arbeiten, mit Ausnahme der letztern, fortgeſetzt. Am Sonnabend ging es eben ſo. Abends berichtete der Zimmermeiſter, daß das Gebälk jetzt fertig ſei, und man jetzt erſt die Vollendung der Grundmauer erwarten müſſe, ehe ein Weiteres von ihm geſchehen könne. Rakemann verſprach die baldige

Be-

Beendigung der letztern. Sämmtlichen Leuten wurde nun von mir ein Wochenlohn ausgezahlt, über deſſen Betrag und Vertheilung die Beil. A*) das Nähere beſagt. — Uebrigens ſind die Leute faſt alle fleißig und ordentlich geweſen; nur der Handlanger Philipps betrug ſich ſo faul, und als man ihm dieſes verwies, ſo trotzig, daß ich ihn am Ende der Woche ganz entlaſſen und dafür den Großen Witte angenommen habe. Von einzelnen Vorfällen iſt noch der am Sonnabend ſpät erfolgte Einſturz eines Theils vom Grundmauer-Graben, verurſacht durch die Lockerheit des Sandbodens, zu bemerken.

3. **Gutachtlicher Bericht, betreffend die Unterſtützung des Einliegers Lauber in Hilsdorf.**

Der Schüler ſoll ſich denken, er ſei von einer Behörde (einem Vorgeſetzten, Vater, Oheim ꝛc.) aufgefordert worden, zu erklären, ob der genannte Einlieger (Häusler, Inſaß), von welchem er vermöge ſeines Amts (zufälliger Bekanntſchaft ꝛc.) nähere Kunde hat, eine von ihm erbetene Unterſtützung an Gelde ꝛc. verdiene.

[146]

Gutachtlicher Bericht über die Bepflanzung eines Hügels mit Obſtbäumen.

Unterzeichneter hat, dem erhaltenen verehrlichen Schreiben eines wohllöblichen Amts zufolge, den bei hieſigem Dorfe belegenen Hügel, der Knickenhagen genannt, rückſichtlich einer Beſetzung mit Obſtbäumen, ſorgfältig unterſucht, auch Sachverſtändige über die Ausführbarkeit und Zweckmäßigkeit des Unternehmens zu Rathe gezogen und iſt zu folgenden Ergebniſſen gelangt.

1) Der Boden der fraglichen Stelle iſt, nach dem Urtheile des Gärtners auf hieſigem Gute, allerdings wohl geeignet, Obſtbäume — am beſten Pflaumen- und Kirſchenbäume — zu tragen. Doch dürfte ihr Fortkommen durch öfters an dieſem Platze eintretende Trockniß, indem, bei ſandigem Boden, der Hauptabhang gegen Mittag liegt, gefährdet werden. Wenigſtens gibt man dieſes als Grund an, warum mehrmals hier verſuchte Anpflanzungen wieder eingegangen ſind.
2) Dieſem Uebelſtande würde ſich jedoch leicht abhelfen laſſen, wenn man eine auf der Anhöhe befindliche Quelle weiter aufgraben, ihr Waſſer in einem Behältniſſe ſammeln und daraus vermittelſt gewiſſer Vorrichtungen nöthigenfalls die Pflanzung bewäſſern wollte.
3) Ein anderes Hinderniß, nämlich die Hundegerechtigkeit, welche die Einwohner des Dorfs Wahlhauſen am beſagten Orte haben, kann ebenfalls leicht beſeitigt werden. Die Gemeinde hat ſich auf meine Vorſtellung erklärt, daß ſie bereit ſei, allem Anſpruch auf den Hügel zu entſagen, wenn man ihr die bisher ſtreitig

*) S. [154].

gemachte Mithude auf der Kleinen Trift — ein unbedeutender Punct dagegen — geſtatten wolle.

4) Ueberhaupt freuet ſich das ganze Dorf über einen ſo nützlichen und zugleich auf Verſchönerung der Gegend abzielenden Plan, und die Vorſteher haben mich gebeten, höhern Orts ihre Dankbarkeit dafür und das Anerbieten vorzutragen, daß jeder Hauseigenthümer unentgeltlich zehn Stück Obſtbäume liefern und dreimal zur Einrichtung des Platzes einen Handdienſt ſtellen wolle.

5) Der Unterſchriebene hält alſo die Ausführung des in Frage ſtehenden Planes für höchſt wünſchenswerth und legt zugleich den verlangten Anſchlag*) über die ungefähren Koſten, verfertigt vom hieſigen Schloßgärtner Grüning, gehorſamſt bei.

Vahlhauſen, den 10. Febr. 1823. Karl Lenthing.

4. Anſchlag der Koſten zu einem kleinen Gartenhauſe.

Der Schüler denke ſich, daß ſein Vater in den Garten ein kleines Haus bauen laſſen wolle und ihn beauftragt habe, nach gehörig eingezogener Erkundigung einen Anſchlag in der Manier des Folgenden zu entwerfen.

[147]

Koſtenanſchlag zu der Bepflanzung des Knickenhagens mit Obſtbäumen.

	Thlr.	Gr.	Pf.	Thlr.	Gr.	Pf.
A. Reinigen und Ebnen des Bodens.						
20 Arbeiter 3 Tage lang; jeder tägl. 6 Gr.	15	—	—			
2 einſpännige Karren einen Tag lang	1	8	—			
Summa				16	8	—
B. Bepflanzen mit Obſtbäumen.						
600 Stück, das Stück im Durchſchnitt zu 8 Gr.	200	—	—			
Tagelohn für 5 Arbeiter, welche in 6 Tagen die Bäume pflanzen können; jeder täglich 6 Gr.	7	12	—			
Summa				207	12	—
C. Bepfählen der Bäume.						
Koſten der Pfähle, den Pfahl zu 2 Pf.	5	13	3			
Für die nöthigen Weidenruthen dazu	1	12	—			
Für 5 Arbeiter in 4 Tagen	5	—	—			
Summa				12	1	3
D. Für Beſorgung und Aufſicht				5	—	—
Recapitulation.						
A. Reinigung des Bodens	16	8	—			
B. Pflanzen der Bäume	207	12	—			
C. Bepfählen ꝛc.	12	1	3			
D. Beſorgung ꝛc.	5	—	—			
Summa des Ganzen				240	21	3

Vahlhauſen, den 9. Febr. 1823. A. Grüning, Schloßgärtner.

*) S. [147].

5. Plan zur Errichtung einer Schüler-Leſegeſellſchaft.

Dieſer Plan kann, der Hauptſache nach, darin beſtehen, daß jeder Theilnehmer ein vorher von der ganzen Geſellſchaft gebilligtes Buch anſchaffen, und dieſe Bücher dann bei ſämmtlichen Intereſſenten herumgehen ſollen. Die Manier erſehe der Schüler aus dem folgenden Stück.

[148]

Plan zur Feier des Geburtstages eines Lehrers.

Da am 24. des nächſten Monats der Geburtstag unſers verehrten Directors einfällt, und mehrere Schüler der Meinung ſind, daß dieſer Tag dießmal, wegen der kürzlich erſt erfolgten Geneſung unſers Lehrers von einer gefährlichen Krankheit, vorzüglich feierlich begangen werden müſſe: ſo haben es die Unterzeichneten übernommen, die zu dieſem Zwecke erforderlichen Unternehmungen zu leiten und thun demnach folgende Vorſchläge:

1) Morgens um 6 Uhr verſammeln ſich die vier obern Claſſen im großen Schulſaale — Jeder in ſeinem beſten Anzuge — begeben ſich von da in geordnetem Zuge nach der Wohnung des Herrn Directors und ſtimmen unter den Linden vor ſeiner Thüre ein von dem Primaner Großheim gedichtetes Lied an. Herr Muſikdirector Bauer will die Güte haben, den Geſang zu leiten.
2) Nach Beendigung des Liedes verfügen ſich die oberſten Schüler aus den ſechs Claſſen ins Haus und ſtatten dem Herrn Director im Namen Aller ihren Glückwunſch ab.
3) Um 9 Uhr, wenn der Director zur Schule kommt, wollen die ſämmtlichen Herrn Lehrer ihn im großen Saale empfangen, und Herr Conrector Detmund will eine Rede an ihn halten. Wir Schüler haben zuvor das Zimmer mit Blumen geſchmückt, und alle Claſſen wohnen der Handlung bei.
4) Nachmittags um 4 Uhr begibt ſich die Schule nach dem Spielplatze. Die vier oberſten Schüler holen, mit den Lehrern, den Gefeierten nebſt ſeiner ganzen Familie dahin ab. Es werden Erfriſchungen herumgereicht, und von der Jugend die gewöhnlichen Spiele unternommen. Ob außer den Aeltern und Angehörigen der Schüler noch andere Perſonen einzuladen ſind, ſoll weiter überlegt werden.
5) Nachdem ſich der Herr Director nach Hauſe begeben hat, verfügen ſich die ſämmtlichen Schüler, von Muſik begleitet, noch einmal vor ſeine Wohnung und bringen ihm, mit Bewilligung der Vorgeſetzten, ein Lebehoch.
6) Der Anſchlag der erforderlichen Koſten liegt bei.
7) Uebrigens verſpricht jeder Schüler, ſich an dieſem Tage beſonders der Mäßigkeit und eines ruhigen und anſtändigen Betragens zu befleißigen, indem dadurch unſer geliebter Lehrer am meiſten erfreut werden wird.

8) Zum Beweiſe der Theilnahme wolle jeder Schüler dieſe Schrift unterzeichnen.

Wilsdruf, den 10. Mai 1824. K. Erich. F. Blendheim. D. Oſchatz.

6. Ein Reiſeplan.

Nach Art des folgenden.

[149]

Wir wandern am 18. Juni, frühmorgens um 4 Uhr, von Pyrmont aus. Die vier Reiſegeſellſchafter nehmen zwei lederne Reiſetaſchen mit, in denen ihre wenigen Sachen befindlich ſind, und die ſie abwechſelnd tragen. Ein durch Stimmenmehrheit zu Erwählender unter uns führt die Kaſſe und erhält zum nöthigen Fonds gleich anfangs von Jedem 5 Thlr.; am Ende der Reiſe legt er Rechnung ab, jedoch nur im Großen, da ein Eingehen ins Einzelne weder möglich noch erforderlich iſt. Wir gehn am erſten Tage über Hameln nach Koppenbrügge, wo Einige von uns Verwandte haben. Dort bleiben wir höchſtens zwei Tage. Am dritten Tage wandern wir über Elze nach Hildesheim, woſelbſt Abends der Dom in Augenſchein genommen wird. Am folgenden Tage geht es, wo möglich, bis Horneburg, wo ein gemeinſchaftlicher Freund beſucht, und ein Aufenthalt von 3 Tagen gemacht wird. Von da ſetzen wir in einem Tage die Reiſe bis Halberſtadt und am nächſten, über Quedlinburg, bis Ballenſtedt fort. Hier verweilen wir bei Verwandten acht Tage, und beſehen in der Umgegend die Roßtrappe, das Alexisbad, die Kohlenbergwerke zu Opperode und andere Merkwürdigkeiten der Gegend. Dann geht's über Aſchersleben nach Bernburg, am nächſten Tage von hier bis Deſſau, wo wir unſern alten Lehrer, den Profeſſor Vieth beſuchen. Von da über Wörlitz, deſſen Garten in Augenſchein genommen wird, nach Koswig. Am folgenden Tage ein Abſtecher nach Wittenberg. Dann von Koswig auf Zerbſt, von Zerbſt bis Magdeburg, jedesmal in einem Tage. In letzterer Stadt verweilen wir, einiger Beſuche halber, 2 Tage. Dann geht es über Hohen-Erxleben nach Helmſtädt und von da nach Braunſchweig, wo ein Raſttag gemacht wird. Von Braunſchweig führt uns ein Tag über Lafferde nach Hildesheim und der nächſte nach Hameln. Vielleicht nehmen wir dann noch einen Wagen, um bis Pyrmont zu gelangen. So würde die Reiſe in etwa vier Wochen beendigt ſein. — Die Reiſegefährten verpflichten ſich durch Unterſchrift, von dieſem Plane ohne dringende Noth nicht abzuweichen; ſtreitige, nicht darin berührte Puncte ſollen durch Stimmenmehrheit oder durchs Loos entſchieden werden.

7. Verzeichniß der von mir bei der Abreiſe nach der Schule zu G. mitgenommenen Sachen.

Ein Schüler fertigt ſich, der Ordnung wegen, ein Inventarium der obgenannten Sachen an; etwa in dieſer Art:

[150]

Verzeichniß der in den zwei Reiſetaſchen befindlichen Sachen.
(Vergl. das vorhergehende Muſterſtück.)

A. Für Dieterich Lindemann:
1 Hemde
2 Vorhemdchen
2 Paar leinene Strümpfe. } ſämmtliche D. L. gezeichnet.
2 — wollene — —
2 Taſchentücher.
1 Fernglas.
1 Paket Taback.

B. Für Herrmann Gerber:
3 Hemden.
4 Paar baumwollene Strümpfe. } gezeichnet H. G.
6 Taſchentücher.

C. Für Guſtav Blume:
3 Hemden.
3 Paar leinene Strümpfe.
4 Taſchentücher. } gezeichnet B.
1 Handtuch.
1 ſeidenes Halstuch.

D. Für Wilhelm Thaler:
2 Hemden.
2 Paar wollene Socken.
1 — — Strümpfe.
3 Taſchentücher.
1 Brieftaſche.
1 Buch.

8. Inventarium der im Gartenhauſe aufbewahrten Gartengeräthſchaften.

Nach folgendem Muſter:

[151]

Inventarium der auf der Auction zu verkaufenden Tiſchlerwerkzeuge.

1. Eine noch faſt neue Hobelbank von gutem Buchenholze.
2. Zwei große Holzſägen (die eine iſt alt und ziemlich abgenutzt).
3. Zwei kleinere Sägen (die eine von engliſcher Arbeit).
4. Eine Stoßſäge.
5. Eine feine Säge, um Elfenbein, Horn ꝛc. zu ſägen.
6. Ein großer Schlichthobel (das Holz weißbuchen).
7. Ein Schraphobel.
8. Zwei kleine Sohlinger Schlichthobel.
9. Zwei Kehlhobel (der eine zugleich auch Stabhobel).
10. Zwei breite Meißel.
11. Zwei ſchmale dito.

12. Eine engliſche Raspel.
13. Eine Sohlinger —
14. Zwei größere engliſche Feilen.
15. Zwei kleinere dito.
16. Ein Schneidzeug zu Schrauben.
17. Ein ſtählernes dito, um metallene Schrauben zu verfertigen.
18. Zwei große Arm-Bohrer.
19. Drei kleine Bohrer.
20. Ein Zwickbohrer.

9. Rechnung über gelieferte Bäume.

Ein junger Menſch hat aus ſeiner Baumſchule ſeinem Oheim eine Anzahl junger Obſtbäume geliefert, und der Empfänger verlangt jetzt zu des Lieferanten Uebung eine ordentliche Rechnung darüber.

[152]

Rechnung über die Buchbinderarbeit, welche auf Beſtellung des Herrn Gymnaſiaſten Irwing verfertigt worden.

1812.		rthlr.	ggr.	pf.
Jan. 4.	Eine Mappe	—	20	—
— 20.	Ein Schreibkalender	—	3	—
Febr. 7.	Zwei Schreibbücher	—	4	3
— 24.	Ein Buch mit farbigem Papier neu überzogen	—	1	—
April 2.	Curtius Rufus in Halbfranz .	—	4	3
— 16.	Mozin's franzöſiſche Sprachlehre dito	—	6	—
— —	Eine Tabelle auf Papp gezogen .	—	4	—
— 20.	Vier Buch Schreibpapier beſchnitten	—	2	3
Mai 5.	Scheller's lateiniſches Wörterbuch in Halbfranz	1	—	—
— 6.	Ovid's Metamorphoſen in ordinären Pappband	—	3	—
Juli 10.	Vieth's Lehrbuch der Phyſik dito .	—	1	6
— 30.	Galetti's kleine Weltgeſchichte dito	—	2	—
	Summa	3	3	3

Ihlefeld,
den 1. Aug. 1812. L. M. Schell.

Obige Summe iſt mir heute zu vielem Danke richtig bezahlt worden.

Ihlefeld, den 20. Aug. 1812.

L. M. Schell.

10. Rechnung über Einnahme und Ausgabe.

Der Schüler ſoll Jemandem, z. B. ſeinem Vater oder Lehrer, von einem gewiſſen Zeitraume Rechnung über die Verwendung des empfangenen Geldes ablegen. Er wird dabei auf folgende Weiſe verfahren.

[153]

Rechnung über meine Einnahme und Ausgabe in den drei erſten Monaten dieſes Jahres.

Einnahme.				Ausgabe.		
rthlr.	ggr.	pf.		rthlr.	ggr.	pf.
50	—	—	Von dem Vater empfangen, am 2. Jan.			
5	—	—	Von dem Oheim Ludwig als Geſchenk am 1. Febr.			
3	12	6	Für verkaufte Kleidungsſtücke am 3. März.			
			Die Rechnung des Schneiders bezahlt, am 15. Jan.	12	4	—
			Eine Schuſterrechnung vom 5. Febr.	10	6	—
			Taſchengeld in dieſer Zeit, monatlich 1 rthl. 8 ggr.	4	—	—
			Schulgeld am 30. März	3	12	—
			Für die engl. Privatſtunde	2	—	—
S. 58	12	6	S.	31	22	—

11. Rechnung. (Als Beilage zu Aufg. 2.)

Wie dieß zu verſtehen ſei, wird der Schüler aus folgendem Stücke abnehmen.

[154]

Rechnung.

(Als Beilage A. zu [145].)

1813		rthlr.	ggr.
Juni 1.	Drei Tagelöhner (jeder 6 gr.)	—	18
	Vier Zimmerleute (der Meiſter 12 ggr. der Geſell 10 ggr.)	1	18
— 2.	Drei Tagelöhner	—	18
	Die Zimmerleute	1	18
	Der Maurermeiſter einen halben Tag	—	6
— 3.	Drei Tagelöhner	—	18
	Der Zimmermeiſter und zwei Geſellen	1	8
	Der Maurermeiſter	—	12
— 4.	Drei Tagelöhner	—	18
	Der Maurermeiſter mit zwei Geſellen	1	8
	Vier Zimmerleute	1	18
	Dem Fuhrmanne, der die Ziegelſteine brachte, ein Trinkgeld	—	2
— 5.	Drei Tagelöhner	—	18
	Vier Zimmerleute	1	18
	Drei Maurer	1	10
— 6.	Drei Tagelöhner	—	18
	Vier Zimmerleute	1	18
	Drei Maurer	1	10
	Summma	19	14

12. Eine Schuldverſchreibung.

Durch eine Schuldverſchreibung (eine Obligation) erkennt man ſich für ſchuldig, einem Andern ein Darlehn wiederzugeben. Zu einer vollſtändigen Schrift dieſer Art gehört: 1) das Bekenntniß, die darin verſchriebene Summe (die Valuta, den Werth) wirklich erhalten zu haben 2) die deutliche Beſtimmung, worin die Valuta beſtanden hat 3) die Angabe der Münzſorte 4) das Verſprechen der Wiedererſtattung und die Zeit, wo es geſchehen ſoll 5) ob und wieviel Zinſen bezahlt werden ſollen 6) die deutliche Benennung und Verzeichnung des Gläubigers 7) Ort und Zeit (Datum) des Vertrages 8) die gehörige Unterſchrift des Schuldners. Etwa nach folgender Art: *)

*) Der Schüler mag ſich bei dieſer und den folgenden Aufgaben den Fall beliebig wählen und beſtimmen.

[155]

Heute ſind mir 50 rthlr. — ſchreibe funfzig Thaler — Conventions-Münze von dem Kaufmann, Herrn Friedrich Nagel allhier, als ein Darlehn baar ausbezahlt worden. Ich beſcheinige dieſes hiedurch und verſpreche, obige Summe nicht nur nach zwei Jahren, vom heutigen Tage an gerechnet, in der nämlichen Münzſorte wiederzubezahlen, ſondern ſie auch bis dahin mit vier Procent zu verzinſen.

Holzminden,
den 2. Aug. 1824. Chriſtoph Eberhard.

13. Eine Schuldverſchreibung.

Bei größern Summen pflegt man ſich ausführlicher und oft in alterthümlichen Style auszudrücken, z. B.

[156]

Nachdem der Herr Commiſſionsrath Georg Wilhelm Dalberg zu Nürnberg mir, Endes Unterſchriebenem, heute 400 Rthlr. — ſage vierhundert Thaler — in vollwichtigem Golde geliehen hat: als bekenne ich hiemit den richtigen und baren Empfang dieſes Darlehns und verſpreche, obige Summe zu Michaelis 1806 in vollwichtigem Golde, oder ſonſt in preuſſiſchem groben Courant und mit zeitüblichem Aufgelde, an meinen Eingangs genannten Gläubiger, oder deſſen Erben, unverzüglich und unweigerlich zu bezahlen; auch dieſelbe bis dahin in halbjährigen Terminen mit Fünf von Hundert zu verzinſen. Zu mehrerer Urkund habe ich dieſen Schuldbrief wohlbedächtlich abgefaßt und eigenhändig unterſchrieben und beſiegelt. So geſchehn zu Baireuth am 2 Sept. 1802.

Johann Friedrich Halbe,
(L. S.) Candidatus Juris.

14. Ein Schein über ein geliehen erhaltenes Buch.

Der Schüler richte ſich nach folgender Vorſchrift:

[157]

Daß mir von hieſiger Schulbibliothek am heutigen Tage Johann von Müller's allgemeine Geſchichte in drei Bänden leihbar mitgetheilt worden iſt, beſcheinige ich hiedurch.

Dennwitz,
den 2. März 1823. Gottlieb Harder,
Gymnaſiaſt.

15. Ein Empfangſchein.

Durch einen ſolchen Schein (auch ein Recepiſſe genannt) erklärt man, daß einem eine Sache richtig abgeliefert worden ſei. In dieſer Art:

[158]

Daß der Fuhrmann Humfried aus Kleedorf heute eine Kiſte,

bezeichnet mit L. N. P. C., wohlbeſchaffen bei mir abgeſetzt hat, beſcheinige ich ihm auf ſein Verlangen hiedurch.

Uelzen,
den 3. Oktob. 1824. Ferdinand Matte,
Gaſtwirth.

16. Eine Quittung.

Dieſer Geſchäfftsaufſatz beſteht in einem Empfangſcheine über die Wiedererſtattung eines Darlehns, oder die Auszahlung einer auf irgend eine Weiſe erworbenen Summe Geldes. Z. B.

[159]

Ich, Endes Unterzeichneter, bekenne hiermit, daß mir der Herr Kriegsrath Neuburg diejenigen hundert Thaler Conv. Münze, welche ich ihm am 1. Januar 1800 geliehen hatte, heute gegen Zurückgabe des Schuldſcheins richtig und bar ausgezahlt hat.

Berlin, den 6. Septb. 1810.
N. N.

17. Eine Quittung.

Hier noch ein Beiſpiel.

[160]

Daß mir der Herr Rentmeiſter Meier funfzehn Thaler preuß. Courant, als vierteljährigen Betrag meines Gehalts, für verfloſſenes Quartal richtig ausbezahlt hat, beſcheinige ich hiedurch.

Büren, Ulrich Nettelbeck,
den 7. Aug. 1822. Verwalter.

18. Eine Anweiſung.

Wenn Jemand das Recht hat, irgend Etwas von einem Andern zu fordern, ſo kann er in vielen Fällen dieſes Recht auf einen Andern übertragen; man nennt dieß, beſonders wo von Geldzahlung die Rede iſt, gewöhnlich Anweiſung oder: Aſſignation. Z. B.

[161]

Der Schneidermeiſter, Herr Nehrlich hieſelbſt, hat an mich die Summe von vierzehn Thalern, zehn Gutegroſchen, drei und einem halben Pfennig zu fordern, und ich bitte den Herrn Commercienrath Hünefeld, ihm dieſelbe von dem für mich inne habenden Gelde in Courant zu bezahlen und mir zu berechnen.

Lemgo,
den 20. Dec. 1824. Daniel Beck.

19. Eine Anweiſung.

[162]

Da ich die ſämmtlichen Werke Gleim's, Ausgabe von W. Körte, an den Gymnaſiaſten Dietrich Leuther verkauft habe; ſo bitte ich Herrn Mellner, die zwei zu dieſem Buche gehörenden

Bände, welche derſelbe noch von mir in Händen hat, dem Obengenannten auszuliefern.

Ort und Zeit. N. N.

20. Eine Vollmacht.

Eine Vollmacht (Autoriſation) iſt eine Schrift, durch welche der Ausſteller (Mandant) erklärt, daß er irgend eine Handlung ꝛc., welche ihm zuſteht (zu welcher er berechtigt iſt), von einem Andern (Mandatarius) vollzogen, ſo angeſehen werde, als wenn er ſie ſelbſt verrichtet hätte. Z. B.

[163]

Ich, Endes Unterſchriebener, erkläre und bekunde hiedurch, daß ich den Herrn Procurater Neuhaus zu meinem Stellvertreter in der Hahnemannſchen Erbſchaftsſache erwählt habe und jeden Schritt, den er hinſichtlich meiner Anſprüche zu thun für gut finden möchte, ſo angeſehen wünſche, als hätte ich ihn ſelbſt gethan. Geſchehen Paderborn, den 22. Mai 1802.

(L. S.) Ludwig Marezoll.

Daß Obiges vom Endes Benannten an dem bemerkten Tage in meiner Gegenwart unterzeichnet nnd beſiegelt worden iſt, bezeuge ich hierdurch nach meiner Amtspflicht.

Norberg,
Canzleiſecretär.

21. Eine Vollmacht.

[164]

Endes Unterzeichneter ermächtigt durch Gegenwärtiges ſeinen Freund, den Studioſus Georg Wartling, für ihn bei dem Banquier, Herrn Pictet, eine Summe von funfzig Thalern in Empfang zu nehmen, und will deſſen Quittung darüber ſo angeſehen wiſſen, als ob Unterſchriebener ſie ſelbſt gegeben hätte.

Wildungen,
den 9. Decb. 1823. Theodor Felſing.

22. Ein Miethcontract

Häufig verbinden ſich zwei oder mehr Perſonen zu gegenſeitigen, mit einander in Beziehung ſtehenden Leiſtungen oder Unterlaſſungen. Man nennt dieß: ſie ſchließen einen Vertrag (einen Contract) mit einander. Die Hauptſache dabei iſt, daß 1) der Gegenſtand ein erlaubter, 2) die Contrahirenden fähig ſeien, einen Vertrag zu ſchließen (z. B. Blödſinnige, Kinder, Minderjährige ꝛc. können es nach den Geſetzen zum Theil nur mit Bewilligung der Eltern oder Vormünder gültig thun) 3) die gegenſeitige Einwilligung auf keinem unvermeidlichen Irrthum beruhe und frei, ernſtlich und gewiß ſei 4) der Contract ſelbſt endlich die durch

die Landesgeſetze vorgeſchriebene Form habe. Es gibt Kauf=, Mieth=, Dienſt=, Lehr= und viele andere Contracte. — Die Art der Abfaſſung iſt ungefähr dieſe:

[165]

Zwiſchen dem Tiſchlermeiſter, Herrn Lebrecht, als Vermiether, und dem Canditaten der Theologie, Herrn Unzer, als Miether, iſt heute nachſtehender Miethcontract abgeſchloſſen worden.

1. Es vermiethet der Herr ꝛc. Lebrecht an den Herrn ꝛc. Unzer in ſeinem, in der Brüderſtraße Nr. 15. belegenen, Hauſe eine Wohnung im zweiten Stock, von zwei Stuben vorn hinaus und einer Kammer hinten hinaus, vom 1. Juli 1810 bis den 1. Juli 1812, alſo auf zwei Jahre, für ein jährliches Miethgeld von vierzig Thalern in grober Conventions=Münze.
2. Dieſe 40 Thaler verſpricht der H. Miether vierteljährig mit zehn Thalern abzutragen, und hebt die Unterlaſſung dieſes Puncts bis acht Tage in dem neuen Quartale, wenn es der Hr. Vermiether verlangt, dieſen Contract in Anſehung der Zeit ſogleich auf.
3. Der Miether verpflichtet ſich, Fenſter, Thüren, Schlöſſer, Öfen und andere Gegenſtände in ſeinen Zimmern möglichſt zu ſchonen und jede nicht durch den gewöhnlichen Gebrauch entſtandene Verletzung daran auf ſeine Koſten wiederherſtellen zu laſſen.
4. Da der Miether auch die Zimmer friſch geſcheuert und geweißt empfängt, ſo verſpricht er, ſie bei ſeinem Abzuge wieder eben ſo abzuliefern.
5. Für das Brennholz weiſet der Vermiether eine beſonders zu verſchließende Stelle auf dem Hausboden an.
6. Im übrigen verpflichtet ſich der Miether, möglichſt Alles zu vermeiden, was die andern Hausbewohner unangenehm ſtören oder ihnen Schaden zufügen könnte; wogegen der Vermiether ſich anheiſchig macht, ihm in dieſer Hinſicht auch gegen die übrigen Hausgenoſſen allen verlangten Vorſchub zu leiſten.
7. Schließlich darf die gemiethete Wohnung ohne Einwilligung des Vermiethers an keinen Dritten abgetreten werden.

Es ſind von dieſem Contracte zwei gleichlautende Exemplare ausgefertigt und von den Contrahenten eigenhändig unterſchrieben worden.

Göttingen, Friedrich Unzer.
den 24. Juni 1810. Siegmund Lebrecht.

23. Ein Lehrcontract.

[166]

Da der Herr Johann Georg Schulze, Prediger zu Freienwalde, entſchloſſen iſt, ſeinen Sohn Heinrich Emil, bei dem Herrn Chriſtian Freitag, Kaufmann der Tuch= und Seidenhandlung, in Berlin, in die Lehre zu geben; ſo haben ſich beide Theile über fogende Puncte vereinigt:

1. Der Herr Freitag nimmt den Sohn des Herrn ꝛc. Schulze, Heinrich Emil, als Lehrling in ſeine Handlung an und verpflichtet ſich, demſelben die zu ſeinen Handelsgeſchäfften nöthige Anleitung zu geben, ihn dabei in freier Koſt und Wohnung zu erhalten, ihn zu keinen andern, als den eigentlichen Handelsgeſchäfften, zu gebrauchen, auch zu allem Guten anzuhalten und nach drei Jahren loszuſprechen.
2. Dagegen macht ſich der Herr ꝛc. Schulze verbindlich, das Lehrgeld für ſeinen Sohn mit zweihundert Thalern in Golde, und zwar die Hälfte ſogleich bei der Aufnahme und die andere Hälfte bei der Losſprechung deſſelben, zu bezahlen.

Heinrich Emil Schulze verſpricht Treue, Gehorſam und gute Aufführung, und deſſen Vater übernimmt die Bürgſchaft für allen Schaden und Nachtheil, den jener ſeinem Lehrherrn zufügen ſollte.

Zur Beſtätigung dieſes Uebereinkommens ſind hiervon zwei Exemplare ausgefertigt und nach geſchehener Unterſchrift gewechſelt worden.

Berlin, den 20. Septb. 1810.

Johann Georg Schulze,
Prediger zu Freienwalde.

24. Ein Zeugniß.

Ein Zeugniß (Teſtimonium, Atteſtat) iſt eine Schrift, worin man auf Jemands Verlangen ſeine Ueberzeugung hinſichtlich eines Umſtandes zum Behufe eins Geſchäffts ausſpricht. Hauptſache bei einem Zeugniſſe iſt Beſtimmtheit und Zuverläſſigkeit. — Der Schüler denke ſich für dießmahl, als habe er einem Armen ſeines Dorfes ein Zeugniß der Hülfsbedürftigkeit zu geben, welches dieſer bei einem Bekannten des Schülers gebrauchen könne. In folgender Art:

[167]

(Vergl. [82].)

Daß Willibald Nauheim, gebürtig aus Gernrode, alt 22 Jahr, von mittlerer Größe, mit blauen Augen und blondem Haare, bei meiner, im vorigen Jahre verſtorbenen Schweſter, auf ihrem Gute Holleben drei Jahre als Arbeiter im Garten gedient hat, und daß ich während dieſer Zeit nichts Nachtheiliges über ihn von meiner Schweſter und deren Leuten erfahren, im Gegentheil den Obbenannten als geſchickt, fleißig und ſittſam habe rühmen hören, dieſes wird von mir, auf Verlangen, erklärt und durch meine Unterſchrift als meine aufrichtige Ueberzeugung beſcheinigt.

Oppendorf,
den 3. Juli 1824. Margarethe Helm.

25. Ein Zeugniß.

Der Schüler hat bei einem Muſiklehrer eine Zeitlang Un=

terricht gehabt. Dieſer will jetzt nach einem andern Orte ziehn und begehrt ein Atteſtat. Es wird etwa lauten, wie folgendes:

[168]

Vorzeiger Dieſes, Herr Baptiste Miromênil, gebürtig aus Marſeille, hat ſich in hieſiger Stadt anderthalb Jahre aufgehalten und während dieſes Zeitraums mir, nebſt mehreren Andern, Unterricht in der franzöſiſchen Sprache ertheilt. Ich habe, wie alle ſeine Schüler, die Geſchicklichkeit, die Lehrgabe und den Eifer dieſes Herrn höchlich zu rühmen, und bedaure es, daß die Umſtände demſelben nicht ferner geſtatten hier Lehrſtunden zu geben. Auf Verlangen des Abreiſenden habe ich Dieſes der Wahrheit gemäß und unter dem herzlichen Wunſche, daß er bald eine anderweitige Anſtellung finden möge, bezeugen wollen.

Soeſt, den 3. April 1800.

Guſtav Wellau.

26. Eine Ausſage.

Oft tritt der Fall ein, daß eine gerichtliche Behörde zum Behufe einer Unterſuchung an Jemanden eine Frage richtet. Die Antwort darauf, welche zuweilen ſchriftlich geſchieht, pflegt Ausſage (Depoſition ꝛc.), oder Erklärung (Declaration) zu heißen. — Der Fall ſei dießmal folgender. Es hat beim Abzuge eines Schülers von der Schule eine Feſtlichkeit Statt gefunden, und dieſe hat Veranlaſſung zu verſchiedenem Unfuge auf der Straße gegeben. Einige der jungen Leute ſind darüber in Unterſuchung gerathen, und man fordert jetzt von einem Schüler, der gerade in jenem Augenblicke (ohne an der Feſtlichkeit Theil genommen zu haben) des Weges gekommen iſt, eine Erklärung, was ihm von der Sache bekannt ſei. Dieſer, welcher die Schule ebenfalls kürzlich verlaſſen hat, thut folgende ſchrifliche Ausſage:

[169]

Am 10. April d. J. kam ich Abends um 9½ Uhr aus dem Hauſe des Kaufmanns, Herrn Kannengießer, bei dem ich zu Abend gegeſſen hatte, um mich nach meiner in der Hirſchſtraße liegenden Wohnung zu begeben. Als ich über den Markt ging, ſah ich die Fenſter im mittlern Stock des Uhrmachers Bellmar hell erleuchtet und hörte Geſang erſchallen. Mir fiel gleich ein, daß dieß die Geſellſchaft Schüler ſein würde, welche, wie mir vor einigen Tagen erzählt worden war, den Abgang des Primaners Gotthelf Binder zur Academie feiern wollte. Als ich gerade dem Hauſe gegenüber war, wurde der Geſang durch ein lautes Rufen unterbrochen, und ich hörte ein Poltern, wie wenn Tiſche und Stühle umgeworfen werden, und gleich darauf ein nochmaliges Schreien und ein Klirren, wie von entzweigehendem Glaſe; auch ſah ich bald, daß einige Fenſter eingeſchlagen worden waren. Ich horchte noch einige Augenblicke

und hörte eine Anzahl ſingender und lärmender Menſchen die Treppe herunter poltern. Jetzt hielt ich es aber für Zeit, mich zurückzuziehen; ich ſetzte meinen Weg fort und begegnete, als ich um die Ecke bog, dem Schulpedell, der mich erkannte und mich grüßte. Weiter vernahm ich dann Nichts; nur am andern Morgen, als ich abreiſen wollte, äußerte mein Wirth, die junge Leute wären ja geſtern recht luſtig geweſen, ſie hätten einige Laternen zerſchlagen und ſonſtigen Unfug begangen. Indem ich Dieſes, auf Verlangen, der Wahrheit gemäß berichtet habe, bin ich bereit, meine Ausſage nöthigenfalls mit einem Eide zu beſtätigen.

Hanau, den 1. Mai 1824.

Ferdinand Zeller.

27. Ein Gegenſchein.

Ein Gegenſchein (Revers) iſt eine ſchriftliche Erklärung, wodurch man ſich, gewöhnlich in Beziehung auf eine von Jemand erhaltene Vergünſtigung, zu einer Handlung oder Unterlaſſung, die dem Andern zu Gute kommt, verbindlich macht. Der Schüler nehme an, er ſei Beſitzer eines Gartens, neben welchem ein Bach hinfließe, habe von dem Eigenthümer des letztern Erlaubniß erhalten, darin zu fiſchen, und ſolle nun einen Gegenſchein ausſtellen (ſich reverſiren), daß er dieſe Vergünſtigung nicht mißbrauchen wolle. Etwa nach folgender Art:

[170]

Der Herr Maurermeiſter Seifert hat die Gefälligkeit gehabt, mir auf mein Anſuchen den täglichen Durchgang durch den hinter ſeinem Hauſe belegenen Garten zu verſtatten und zu dem Ende mir einen Schlüſſel zu den Gartenthüren gegeben. Damit aber dieſe mir eingeräumte Freiheit und ertheilte Erlaubniß in der Folge nicht als ein Recht angeſehen und gefordert werden könne; ſo verpflichte ich mich hiedurch, die Erlaubniß keinesweges und niemals für ein Recht zu erklären, und daß es vielmehr dem Herrn Seifert frei ſtehen ſoll, die mir geſtattete Vergünſtigung nach ſeinem Belieben ohne Widerſpruch zurückzunehmen. Zu mehrerer Beſtätigung habe ich dieſen Revers eigenhändig unterſchrieben und beſiegelt.

Magdeburg,
den 10. April 1822. (L. S.) Wilhelm Meiſter,
Juſtizrath.

28. Eine öffentliche Anzeige.

Oft hat Jemand ein Intereſſe dabei, gewiſſe Dinge zur allgemeinen oder wenigſtens doch zur Kunde vieler Perſonen zugleich zu bringen. In dieſem Fall läßt er eine Anzeige (eine Annonce, ein Avertiſſement ꝛc.) in ein öffentliches Blatt einrücken (inſeriren — Inſerat). Von dieſer Art ſind Todes-, Geburts-, Heiraths-, Erbſchaftsanzeigen u. dgl. Sie müſſen möglichſt vorſichtig und kurz abgefaßt werden. —

Der Schüler denke ſich, er habe von unbekannter Hand ein Geſchenk empfangen, nebſt der ſchriftlichen Bitte, den Empfang in einem öffentlichen Blatte anzuzeigen. Er müßte ſich dann auf ähnliche Art, wie der im Folgenden Redende, ausdrücken.

[171]

Lebewohl an meine Freunde in dieſer Stadt.

Der Unterzeichnete iſt im Begriff, Frankfurt zu verlaſſen und wird es vielleicht nie wiederſehen, indem ihn ſeine Beſtimmung nach America führt. Da ihm nun die Kürze der Zeit nicht erlaubt, von den Gönnern, Freunden und Bekannten, die er während eines Aufenthalts von zwei Jahren hier gefunden, perſönlich Abſchied zu nehmen; ſo erwählt er dieſen Weg, Ihnen noch einmal innig zu danken für ſo manchen Beweis Ihres Wohlwollens und Ihrer Güte, Ihnen Heil und Segen für die Zukunft zu wünſchen und ſich Ihrem freundlichen Andenken dringend zu empfehlen.

Frankfurt am Main,
den 10. September 1824. August Wendt.

29. Eine öffentliche Anzeige.

Oft hat eine ſolche Anzeige auch einen Zweck, der ſich auf den Schreibenden bezieht. Er will in irgend einer Hinſicht ſeine Perſon, ſeine Fähigkeiten, ſeine Wünſche, ſeinen Aufenthalt zur Kenntniß des Publicum's bringen. Von dieſer Art ſind: die Aufforderungen zu irgend einer wohlthätigen Handlung, einer Feier, einem Beſtreben; die Dienſtgeſuche; die Erbietungen zum Unterricht, zum Heilen von Uebeln; die Ankündigungen von erſchienenen Büchern, von erhaltenen Waaren ꝛc. — Der Schüler denke ſich für dießmal, er ſuche eine Anſtellung (z. B. als Hauslehrer, als Handlungsdiener, als Jäger ꝛc.) und vergleiche Folgendes:

[172]

Ein junger Menſch, welcher ſeit einem halben Jahre von der Academie zurück iſt, wo er Theologie und Philologie ſtudirt hat, wünſcht, da er wegen Familien-Verhältniſſe für jetzt keine Hauslehrerſtelle ſuchen kann, ſehnlich, Gelegenheit zu haben, hie und da Lehrſtunden im Leſen, Schreiben, Rechnen, in der Geographie, Naturgeſchichte ꝛc. zu geben. Er verſpricht Fleiß und Eifer und verlangt nur mäßige Vergütung ſeiner Mühe. Auch kann er auf Verlangen gute Schul- und academiſche Zeugniſſe vorzeigen.

Hamburg, Gottlieb Bauer,
den 1. Juli 1820. wohnhaft auf den Kohlhöfen,
Nr. 240. im dritten Stock.

30. Eine Anfrage.

Aehnlich den Anzeigen in öffentlichen Blättern ſind die An-

Anfragen, wo Jemand auf eben dieſem Wege durch eine Antwort belehrt zu werden wünſcht. Sie können die allerverſchiedenſten Gegenſtände betreffen und pflegen etwa ſo zu lauten:

[173]

Es wünſcht Jemand zu wiſſen, ob in Deutſchland bereits ein gemeinfaßliches und zugleich gründlich-belehrendes Buch über die Dampfmaſchinen vorhanden iſt, und bittet, daß ein Unterrichteter ſich die Mühe geben und in dieſem Blatte ihm darüber Auskunft ertheilen wolle.

Vierte Abtheilung.

Briefe.

a. Der Brief iſt die im gemeinen Leben am häufigſten vorkommende Aufſatzart und verdient daher vorzüglich die Beachtung des Schülers.

b. Unter einem Briefe oder Schreiben verſtehen wir jede an eine oder mehrere beſtimmte Perſonen in ſchriftlicher Form gerichtete Rede (vgl. §. 4.).

c. Inſofern auf die Rede eine Gegenrede zu folgen pflegt, nennen wir bei dem Briefſchreiben jene eine Zuſchrift und dieſe eine Antwort oder ein Antwortſchreiben. Aus mehrmaligem Hin- und Herſchreiben entſteht ein Briefwechſel oder eine Correſpondenz.

d. Ein Brief kann betrachtet werden als ſchriftlicher Aufſatz überhaupt oder als eigentlicher Brief. Als Aufſatz richtet er ſich nach allen den Regeln der Sprach- und Redelehre, welche früher in dieſem Buche erwähnt worden ſind.

e. Als Brief unterſcheidet ſich aber ein ſolcher Aufſatz durch das Individuelle oder Einzelhafte, das er beſitzt, und welches darin beſteht, daß er von einer einzelnen beſtimmten Perſon an eine beſtimmte Perſon gerichtet iſt und einen eigenthümlichen beſtimmten Stoff hat.

f. Aus dieſem Individuellen, was den Brief auszeichnet, fließen nun alle die beſonderen Vorſchriften, welche die Kunſt des Briefſtellens ertheilt. Sie beziehen ſich vornehmlich auf den Stoff, auf die Anordnung und auf den Styl des Briefes.

g. Der Briefſtoff iſt eben ſo mannichfaltig als der Geſprächſtoff des menſchlichen Lebens, da jeder erdenkliche Gegenſtand eine Mittheilung veranlaſſen kann. Eben ſo wie beim Geſpräche, iſt hier der Stoff oft kurz hinter einander ſehr verſchiedenartig, wird vielleicht nur eben berührt und

dann wieder verlaſſen, beſteht auch zuweilen in wenigen, unbedeutenden Gedanken; indem es mehr darauf ankommt, daß Etwas, und wie es geſagt werde, als darauf, was geſagt wird.

h. Unter der Anordnung des Briefes verſtehen wir entweder die äußere oder die innere.

i. Zu der äußern Anordnung (Einrichtung) gehört es, daß der Brief außer den bekannten Haupttheilen jedes Aufſatzes (Eingang, Ausführung, Schluß) eine Ueberſchrift (Anrede) eine Unterſchrift und Zeit- und Ortangabe (Datum) beſitze, wozu man noch in einzelnen Fällen die Nachſchrift und die Beilagen rechnen kann.

k. Die innere Anordnung iſt die Art und Weiſe, wie der Briefſteller die Ausführung oder die Hauptmaſſe ſeines Briefes eintheilen und einrichten zu müſſen glaubt. Sie hängt von dem Zweck, von der Beſchaffenheit des Stoffs, von dem gegebenen Maaße Zeit, dem größern oder engern Raume und vielen andern Umſtänden, vorzüglich auch von dem Herkommen, ab und iſt ein Punct, worin ſich die Einſicht, die Geſchicklichkeit und die Aufmerkſamkeit des Schreibenden beſonders zeigen.

l. Durch die Anordnung unterſcheidet ſich unter andern der ausführliche Brief, der die gewöhnlichen Theile alle beſitzt, von dem Billet (Flugzettel), welches einige derſelben ausläßt; die Zuſchrift, welche nach Gutdünken des Schreibenden geordnet iſt, von der Antwort, deren Ordnung einigermaaßen durch die der Zuſchrift beſtimmt wird; der förmliche Brief, in welchem Jedes an einer berechneten Stelle ſteht, von dem zwangloſen, wo der Gedankengang mehr dem Zufalle überlaſſen bleibt.

m. Das Eigenthümliche des Briefſtyls oder: die Art, ſich im Briefe auszudrücken, beruht auf folgendem Satze. „Da der Brief die Stelle der mündlichen Unterhaltung vertreten ſoll; ſo muß der Schreibende ſich gerade ſo ausdrücken, wie er bei einer perſönlichen Zuſammenkunft mit der angeredeten Perſon ſprechen würde, und folglich alle die Rückſichten nehmen, welche Sitte und Klugheit in ſolchen Fällen erfordern."

n. Es entſteht demnach zuerſt die Frage: Wie verhalten ſich die beiden Perſonen hinſichtlich des Alters, des Geſchlechts, des Bildungsgrades, des Temperaments, des Characters und beſonders des Ranges oder des Amtes? Denn jeder dieſer Unterſchiede macht auch einen Unterſchied in der Art, ſich auszudrücken. Die Sitte erfordert es, beſonders bei den Deutſchen, daß der Höhere von dem Niedern im Briefe mit gewiſſen Höflichkeitsformeln geehrt werde, und der Schrei-

bende, zumal der jüngere Menſch, darf ſie nicht vernachläſ-ſigen (Siehe Beil. N.).

o. Ferner kommt in Betracht, ob die Perſonen ſich auf irgend eine Weiſe in einer näheren Beziehung zu einander befin-den, ob ſie z. B. Verwandte, Freunde, Bekannte ſind, ob einer des Andern Untergebener iſt, ob ſie in Geſchäfften mit einander ſtehn, beſonders auch, ob ſie ſchon länger Briefe wechſeln; indem alles Dieſes von dem größten Einfluſſe auf den Ton und die einzelnen Ausdrücke des Briefes iſt.

p. Endlich ſind auch die jedesmaligen augenblicklichen Um-ſtände, unter denen geſchrieben wird, von Wichtigkeit für die Schreibart des Briefes. Dahin gehört die Veranlaſſung des Schreibens (ob es z. B. ein Geſchäfft, eine Bitte dgl. enthält), die Zeit, während welcher es verfaßt wird (ob z. B. dem Schreibenden längeres Erwägen möglich war, oder ob er eilen mußte), der Ort und die äußern Umgebungen beim Schreiben (ob es z. B. zu Hauſe oder auf der Reiſe, im ſtillen Zimmer oder im Gewühle der Menſchen geſchah) und noch manches Andere.

q. Wir unterſcheiden vornehmlich vier Arten von Briefen: freundſchaftliche, aus Höflichkeit geſchriebene, ein Geſchäfft betreffende und belehrende. Der freundſchaftliche (ver-trauliche) Brief wird an Perſonen geſchrieben, mit denen man in irgend einem herzlichen Verhältniß ſteht (z. B. an Eltern, Geſchwiſter, Verwandte, Freunde, Lehrer ꝛc.), zu ſeinem Inhalte gehört Alles, was nicht bloßes Geſchäfft iſt, ſein Ausdruck (ſein Ton) iſt einfach, leicht, unbefangen, zutraulich. Der Höflichkeitsbrief iſt an Menſchen gerichtet, gegen die man ſich in einem untergeordneten Verhältniſſe (z. B. als Jüngerer, als Niedrigerer, als Diener ꝛc.) be-findet, und denen man zwar Wohlwollen, Ergebenheit, Ach-tung, Ehrfurcht widmet, ſo wie man von ihnen Geneigt-heit, Gunſt, Gewogenheit wünſcht; mit denen man aber in keiner vertraulichen Liebes- und Freundſchaftsverbindung iſt. Sein Inhalt (welcher ebenfalls das eigentliche Geſchäfft ausſchließt) iſt oft nur ſehr unbedeutend; deſto mehr kommt aber hier auf die gewählten Ausdrücke und auf die ganze äußere Form an. Der Geſchäfftsbrief findet zwiſchen den verſchiedenſten, einander unbekannteſten Perſonen Statt. Er betrifft jedesmal ein Geſchäfft (Siehe die vorige Abthei-lung), ſchließt alles nicht dazu Gehörige aus und erfordert möglichſte Einfachheit und Kürze. Der belehrende Brief endlich wird von einem Unterrichteten an einen weniger Unterrichteten geſchrieben, um dieſen in irgend einer Hin-ſicht zu belehren. Sein Stoff kann aus allen Fächern des menſchlichen Wiſſens genommen werden. Der Styl muß einfach, beſtimmt und deutlich ſein, auf die äußere Form

kommt hier gar Nichts an. Es iſt übrigens leicht einzuſehen, daß in vielen Fällen die eben genannten Arten ſich mit einander vermiſchen, daß z. B. oft der freundſchaftliche zugleich ein höflicher Brief (z. B. [179], [186] iſt, oder letzterer auch ein geſchäfftlicher u. ſ. w.

r. Der Schüler vergleiche nun mit dem bisher Geſagten außer den oben angeführten Stellen dieſes Buchs (Einl. §. 14—26. und Beil. N.) noch die Beilagen O. und P. und beachte im übrigen ſorgfältig die nachſtehenden Plane und Muſter, welche ihm beſſere Anleitung geben werden, als alle Regeln.

s. Zum Schluſſe noch ein Wort von der Fallbeſtimmung. Da, wie wir oben geſehen haben, bei einem Briefe Alles darauf ankommt, daß er den Umſtänden angemeſſen ſei; ſo kann man, auch ſelbſt zur Uebung, keinen guten Brief ſchreiben, wenn man nicht vorher bei ſich feſtſetzt, welche von den oberwähnten Verhältniſſen man für dasmal annehmen will. Wir wollen dieß die Fallbeſtimmung nennen. Je genauer ſie iſt, deſto beſſer muß die Arbeit werden.

A. Freundſchaftliche Briefe.

1. Ein Schüler gibt einem andern Nachricht von einer anzutretenden Ferienreiſe.

Die ausführlichere Fallbeſtimmung iſt dieſe. Wilhelm Brand, der 16jährige Sohn eines Predigers im Mecklenburgiſchen, erzählt dem gleichalten Sohne des Förſters Baumann, Ludwig, ſechs Stunden von ihm entfernt wohnend, daß ſeines Vaters älterer Bruder, Rudolph, ein Kaufmann, ihn als Geſellſchafter mitnehmen wolle auf einer in des Schülers Ferien (Vacanz) zu machenden Reiſe nach der Inſel Rügen, lehnt aber damit einen Beſuch, den der Freund von ihm gewünſcht hatte, ab, empfiehlt ſich ſeinem Andenken und macht ihm Hoffnung zu einem Beſuche bei der Rückreiſe. — Der Schüler betrachte das folgende Muſter:

[174]

Geſetzt, es wäre die Fallbeſtimmung gegeben worden:

„Auguſt, der 15jährige Sohn des Gutsbeſitzers Leupold zu Bergedorf, unweit Hamburg, meldet ſeinem Freunde Anton, dem Sohne des Salineninſpectors Heeren zu Lüneburg, ſeine glückliche Rückkunft von einer Reiſe nach der Inſel Helgoland, entſchuldigt damit ſein langes Schweigen und bittet, ihn bald in Bergedorf zu beſuchen ꝛc.“

ſo wird der Brief etwa lauten, wie folget:

Liebſter Anton!

Wir haben oft von der rechten Benutzung der Schulferien ge-

ſprochen; die diesmaligen habe ich das Glück gehabt ſo herrlich anwenden zu können, als bisher noch nie, und ich eile, Dir meine Freude darüber mitzutheilen. Denke Dir, Anton, ich habe eine Reiſe, und zwar eine Seereiſe gemacht, ich bin auf der Inſel Helgoland geweſen! Laß Dir erzählen, wie es gekommen iſt. Oheim Langenbeck in Hamburg hatte ein wichtiges Geſchäfft mit dem Vorſteher eines Londoner Handelshauſes. Sie erwählten jene Inſel, um daſelbſt zuſammenzukommen, und der liebe, prächtige Oheim nahm Deinen Freund, damit er, wie er ſagte, die Welt etwas kennen lerne, zur Geſellſchaft mit. Wir reiſeten am 29. Juni mit dem Dampfboote von Hamburg ab, blieben drei Tagen in Kuxhaven, ſeegelten dann in Maſter Hope's ſchöner Jacht, die er uns abzuholen ſandte, nach Helgoland, wo wir eine ganze Woche verweilten und darauf mit einem columbiſchen Kauffahrer, die Concordia genannt, wieder in Hamburg anlangten. Jetzt weißt Du die Urſache, theurer Anton, warum Du in mehreren Wochen keinen Brief von mir erhalten haſt; die Abreiſe kam ſo ſchnell, daß ich Dir nicht erſt Nachricht geben konnte. Verzeihe daher dieſe unwillkührliche Vernachläſſigung, die nun bald ein recht langer Erzählungsbrief wieder gut machen ſoll. Oder, was noch beſſer iſt, komm ſelbſt bald möglichſt nach Bergedorf! Ich werde jetzt fürs erſte wohl zu Hauſe bleiben müſſen, und ſchriftlich läßt ſich doch unmöglich alles Das ſagen, was Dir mitzuheilen hat

Bergedorf, Dein
den 12. Juli 1824. treuer Freund
August Leupold.

Aufſchrift:
An Herrn Anton Heeren
(bei Herrn Salineninſpector Heeren)
Durch Gelegenheit. zu
Lüneburg.

2. Nachricht von einem vorgefallenen Brande.

Ein Bruder zeigt dem andern an, daß ihr väterliches Haus in der vergangenen Nacht ein Raub der Flammen geworden iſt *).

*) Oft wird die Fallbeſtimmung nur kurz angedeutet werden, und ſie iſt dann vom Schüler nach eigenem Ermeſſen weiter auszuführen, wie wenn z. B. zu der obigen noch die Namen, das Alter, die Verhältniſſe ꝛc. der ſchreibenden Perſonen, die nähern Umſtände des Brandes, beſondere Unglücks= oder Glücksfälle u. dgl. hinzugeſetzt werden. Auch iſt es nicht jedesmal nöthig, daß der Schüler alle bei [174] eben angebrachten Stücke, als: Unterſchrift, Datum ꝛc. bei jenem Briefe anbringe; wenn er nur damit recht bekannt iſt und erfoderlichen Falls Alles zu liefern weiß. — Eben ſo wird bei den Muſtern die Fallbeſtimmung oft ganz fehlen, weil der Schüler ſie leicht aus dem mitgetheilten Briefe ſelbſt abnehmen kann. Es wird dann eine nützliche Uebung ſein, wenn er den Fall ſchriftlich aufſetzt oder eine Anzahl ſelbſtverfertigter Fallbeſtimmungen, als eben ſo viele Plane zu künftigen Arbeiten, liefert.

[175]

Ein Bruder zeigt dem andern den Tod einer Tante an.

Du weißt aus meinem letzten Briefe, lieber Bruder, daß unſre Tante Sophie vor etwa vierzehn Tagen plötzlich von einem Fieber befallen worden war. Der herbeigerufene Doctor Freier erklärte es für ein entzündlich=rheumatiſches Uebel und ſchien anfangs gar keine Beſorgniſſe zu hegen. Allein allmälig nahm die Krankheit, durch Hinzutritt mehrerer ungünſtiger Umſtände, eine bedeutendere Geſtalt an, die Zufälle wurden, nach Ausſage des Arztes, immer bedenklicher, und geſtern Abend um halb acht verſchied die Tante ohne ſichtbaren Kampf in den Armen ihrer Schweſter, unſrer Mutter. Ob wir nun gleich bei der ſchwachen Geſundheit und dem vorgerückten Alter der Hingeſchiedenen ſchon ſeit einiger Zeit ihren Verluſt zu fürchten gewohnt waren; ſo hat uns doch das wirkliche Eintreten deſſelben alle ſehr erſchüttert und beſonders unſre gute Mutter tief gebeugt. Der Vater wünſcht, daß Du Urlaub nehmeſt und herüber kommeſt, um durch Deine Gegenwart vielleicht günſtig auf letztere zu wirken. Er bittet Dich aber, bei Deiner Ankunft ja an Dich zu halten und nicht zu viele Betrübniß zu zeigen. Unſer Hans ſoll Dir Morgen Abend bis Gernrode mit einem Pferde entgegenkommen. Bald hofft Dich zu ſehn Dein ꝛc.

3. Beſchreibung einer Schlittenfahrt. An eine Schweſter.

Der Schüler richte ſich nach folgendem Muſter:

[176]

Beſchreibung eines Truppen=Durchmarſches.
An eine Schweſter.

Du haſt mich früher oft mit meiner Vorliebe für die Soldaten geneckt, mein munteres Schweſterchen, und mich ausgelacht, wenn ich einem durch das Dorf reitenden Huſaren nachlief bis draußen an das Hirtenhäuschen. Aber wenn Du ehegeſtern hier im Dorfe geweſen wäreſt, ſo weiß ich auch Jemanden, der den ganzen Tag nicht vom Fenſter gekommen wäre. Du mußt nämlich wiſſen, daß an dieſem Tage drei Cavallerie= und vier Infanterie=Regimenter durch unſere Stadt zogen, um ſich zur Muſterung nach B. zu begeben, und wenn Du nun fein artig biſt, ſo will ich Dir Etwas davon erzählen. Daß Dein Brüderchen ſchon um vier Uhr Morgens auf den Beinen war, um ja Nichts zu verſäumen, kannſt Du leicht denken. Aber es dauerte noch eine geraume Weile, bis die Herrlichkeit anging, und faſt wäre ich wieder nach Hauſe gewandert. Da, auf einmal — ich ſtand gerade unter der großen Linde auf dem Judenkirchhofe — ſteigt Dir im Breiten Felde eine lange, lange Staubwolke auf, und drinnen funkelt es und blitzt es, daß es eine Luſt war. Sie kommen! jauchzten wir alle, eilten von der Höhe hinunter auf die Landſtraße und ſchloſſen uns gleich an die erſten Krieger an.

Es waren Grenadiere, lauter große ſchnurrbärtige Männer mit gewaltigen Bärenmützen auf den Köpfen. Als ſie vor dem Thore anlangten, machten ſie Halt und erwarteten die Uebrigen. Dann ſtellten ſie ſich in Reihe und Glied und marſchirten nun in Parade durch die Stadt. Wie wirbelten die Trommeln, wie brauſete die Janitſcharenmuſik dazwiſchen! Wie blinkten die Gewehre und die gezogenen Degen der Officiere! Aber das war Alles noch Nichts gegen die Reiter! Die hätteſt Du ſehen ſollen, Guſtel! Zuerſt kamen Lanzenreiter, dann Huſaren und zuletzt Küraſſiere. Welche prächtige Pferde, welch' glänzendes Geſchirr, welche köſtliche Schabracken und Satteldecken! Und nun erſt die darauf Sitzenden! Ich konnte mich gar nicht ſatt ſehen an den Säbeln, den Fäderbüſchen, den Achſelbändern, der Stickerei und den Ordensſternen. Vor allem gefielen mir die Küraßreiter mit ihren blitzenden Panzern und Helmen; ich dachte immer dabei an die alten Ritter. Und nun vollends die Trompeter — nein, über die Trompete geht doch kein Inſtrument! Als die anfingen, hörte und ſah ich Nichts mehr. Da nun die Krieger vorbei waren, kamen Kanonen, Pulverkarren, Gepäckwagen, einzelne Packpferde, nebſt Marketendern, und ſo ging es bis zum Abend. Ich war zwar ſo müde, daß ich kaum ſtehen konnte, aber es war ein herrlicher Tag. Mehr als zehnmal habe ich Dich hergewünſcht. Nun mußt Du Dich begnügen mit der unvollkommnen Beſchreibung Deines ꝛc.

(Anmerk. Auf ähnliche Weiſe kann beſchrieben werden: der Einzug einer hohen Perſon, eine Jubelfeier, ein Erntefeſt, die Eröffnung der Weinleſe, ein Feuerwerk, ein großes Concert ꝛc.)

4. Ein Sohn beſchreibt dem Vater ſeine Reiſe nach der Stadt, deren Gymnaſium er beſucht.

In der Manier des nachſtehenden Briefes.

[177]

Vor einer Stunde, theuerſter Vater, bin ich hier in Alvensleben bei der Tante angelangt. Da nun unſer Johann, wie gewöhnlich, ſehr eilt und morgen mit dem früheſten ſeine Rückkehr wieder anzutreten wünſcht; ſo verzeihen Sie, wenn mein Reiſebericht etwas flüchtig ausfällt. Wir ſind ſchnell und glücklich übergekommen. Die aufgehende Sonne fand uns vorgeſtern ſchon auf dem Reinhardsberge, und ich ſahe grüßend noch einmal über das Nebelmeer im Thale nach den hellrothen Ziegeldache unſers Hauſes. Alsdann ſchritten wir rüſtig hinunter nach Neuenrode, wo wir unſer mitgenommenes Frühſtück verzehrten und uns etwa um 10 Uhr über die Werre ſetzen ließen. Ich erinnerte mich dabei lebhaft an das erſte Mal, als Sie, lieber Vater, vor zwei Jahren mit mir überfuhren, und unſer Brauner ſich in der Fähre ſo ungeberdig ſtellte. Nun ging es durch die fruchtbaren Feldmarken der Dörfer Vahlhauſen, Neckenau und Holdorf. Man ſah überall Arbeiter auf dem

Felde; einige fuhren Weizen und Gerſte ein, andere mähten Hafer, und wieder andere waren in den Wieſen beſchäfftigt. So kamen wir, faſt ohne es zu merken, nach W., wo wir bei dem Wirth in der Krone unſer Nachtquartier nahmen. Die zehn Stunden zurückgelegten Weges hielten mich übrigens nicht ab, erſt noch auf dem Walle um die Stadt zu gehen und mich an dem hübſchen Anblicke der Bleichen und Gärten rings umher zu ergötzen. Unſere geſtrige Tagereiſe war an Länge der erſten gleich. Ich beſuchte in N., Ihrem Wunſche gemäß, unſern alten Vetter; er nahm mich freundlich auf und vermehrte beim Abſchiede mein Reiſegeld mit einigen Kronthalern. Zu Mittag blieben wir in Nauheim. Hier waren Tages zuvor zehn Häuſer abgebrannt, und daher noch viele Unruhe und Beſtürzung zu bemerken. Wir eilten weiter zu kommen, legten den großen Neuſtädter Wald in drei Stunden zurück und langten ſchon um 6 Uhr Abends in M. an. Hier fand ich den Kutſcher der Tante, den alten Joachim, den ſie mir höchſt gütig mit einem Pferde entgegengeſchickt hatte, und ſo konnte ich den heutigen Marſch ſehr bequem zurücklegen, behielt auch noch Zeit, das Döbenauer Kohlenbergwerk zu beſehn, von dem ich Ihnen bei meiner Rückkehr recht Viel zu erzählen hoffe. Als ich am hintern Gartenthor abſtieg, trat die Tante geſund und heiter heraus und bewillkommte mich. Sie grüßt Sie ſämmtlich aufs herzlichſte, und eben ſo herzlich empfiehlt ſich Ihrem allerſeitigen Andenken Ihr gehorſamer Sohn ꝛc.

5. Ein Glückwunſch-Schreiben.

Es iſt natürlich, daß der Freund bei einem dem Freunde begegneten Glücke dieſem ſeine Theilnahme bezeugt. Die Veranlaſſung dazu kann die allermannichfaltigſte ſein, z. B. eine gethane Erbſchaft, Vermehrung des Einkommens durch ein Stipendium, eine Penſion ꝛc., Antritt eines Amtes, Wiederherſtellung der Geſundheit, empfangene Ehrenbezeugungen, Geburt eines Kindes, Rückkehr von langer Reiſe ꝛc. Unter Freunden und Verwandten gibt oft der kleinſte Umſtand zu einem Glückwunſche Anlaß, z. B. der wohlfeile Ankauf einer lange gewünſchten Sache, ein erhaltenes Geſchenk, ein bekommener Beſuch, das Gelingen irgend einer Verrichtung, das Finden von Etwas lange Geſuchtem ꝛc. Auch pflegt zu dem Erleben gewiſſer Tage, z. B. des Geburts-, des Neujahrs-Tages, des 25 oder 50 Jahrestages des Amtsantritts (Jubiläum) Glück gewünſcht zu werden. Die Puncte, worauf es vorzüglich in einem Glückwunſch- (Gratulations-) Schreiben ankommt, ſind:

1) Wie man die gute Nachricht erfahren; ob zufällig oder durch Anzeige des Freundes, in welchem Fall dafür gedankt wird.
2) Ausdruck der Gedanken und Empfindungen, die man dabei gehabt, und Erzählung, wie man ſie geäußert habe.

3) Bemühung, die Freude des Beglückten zu erhöhen durch Darſtellung der Größe und Seltenheit ſeines Glücks, durch die Bemerkung, wie ſehr es gerade für den Empfänger paſſe; die Erwähnung, wie würdig er deſſen ſei, wie Jeder dieß erkenne, das Glück ihm gönne ꝛc.

4) Wünſche, betreffend die lange Dauer (die Vergrößerung, öftere Wiederholung) des Glücks, die Fähigkeit daſſelbe zu genießen ꝛc.

5) Bitte um weitere Nachricht, um fernere Freundſchaft, um die Erlaubniß, an der Freude perſönlich Theil nehmen, ſie vielleicht durch Geſchenk oder Hülfe vermehren zu dürfen ꝛc.

Der Schüler wähle ſich für dießmal folgenden Fall:

„Adolph Wellner, der Sohn des verſtorbenen Pfarrers in Buchenthal, iſt bisher von ſeiner Mutter nur mit großer Mühe auf der Schule zu Oppenau erhalten worden, und iſt aus Mangel an Mitteln, obgleich zum Abgange nach der Akademie reif, ſchon im Begriff geweſen, als Schreiber ſein Brod zu ſuchen: als er Nachricht erhalten hat, daß ein entfernter, der Familie bisher ziemlich unbekannt geweſener Verwandter ihm ſterbend 5000 Thaler hinterlaſſen habe. Ein Freund wünſcht ihm dazu Glück.“

Zugleich beachte derſelbe ſorgfältig den folgenden Muſterbrief und ſuche darin die eben genannten fünf Puncte auf.

[178]

Mein theurer Freund!

Unter allen Pflichten, welche die Freundſchaft ihren Bekennern auferlegt, iſt wohl keine leichter und ſüßer zu erfüllen, als das Glückwünſchen; das erfahre ich in dieſem Augenblicke. O mein lieber Theodor, welche Freude habe ich heute Morgen gehabt! Ich hatte eine Beſtellung von meinem Vater bei dem Regierungsrath Roſenberg, der, wie Du weißt, auch im Conſiſtorium ſitzt. Als ich wieder gehen wollte, hieß er mich in ein Papier ſehen, das auf ſeinem Arbeitstiſche lag, und fragte mich lächelnd, ob ich den darin erwähnten jungen Mann kennte, und was ich von ihm hielte. Ich blicke hin, ſehe Deinen Namen, und leſe, daß Du zum Amtsgehülfen Deines alten Vaters mit der Hoffnung, nach ſeinem Tode weiter angeſtellt zu werden, ernannt worden biſt. Heute ſollte das Schreiben noch an Dich abgehn. Denke Dir mein freudiges Erſtaunen, meinen lauten Jubel! Faſt wäre ich dem herrlichen Regierungsrath um den Hals gefallen, denn er hat doch wohl das meiſte dabei gethan. Ich rannte nach Hauſe und verkündigte dort — Du glaubſt leicht, zu welcher Freude — Dein Glück. So hat es denn alſo Gott gefügt, wie Du es Dir immer wünſchteſt; ſo genießeſt Du die Ausſicht, im Kreiſe der Deinigen, geleitet von Deinem würdigen Vater, die Menſchen zur Tugend, zu Gott und zum Glück zu führen. Welche Fröh-

lichkeit wohl jetzt in Deinem elterlichen Hauſe und in ganz Schöningen herrſcht. O möchtet Ihr Alle zuſammen lange dieſes Glücks genießen! Möchteſt beſonders Du in Deinem jetzt anzutretenden Amte alle den Seegen finden, den Dein reines Herz und Dein treuer Eifer verdienen! Das ſind die Wünſche, die hier Jeder ausſpricht, der Dich kennt, und welche Dir beſonders unſer alter Lehrer und mein jetziger Vorgeſetzter, der Rector Neumann, durch mich zuſendet. Aber bei dem „Senden" ſoll es nicht bleiben. In acht Tagen ſchließe ich meine Schulſtube und eile dann, wenn Dein Vater es erlaubt, nach Schöningen und freue mich Eurer Freude. Bis dahin, Ihr Glücklichen! lebt wohl, und gedenket in Eurem Jubel zuweilen

Eures

herzlich theilnehmenden

Ihlefeld, Julius Walter.

den 16. Mai 1824.

N. S.

Mein Bruder Guſtav, der in dieſem Augenblick eintritt, zürnt ſehr, daß ich in meinem Briefe ihn nicht beſonders genannt habe, und bezeugt Dir in dieſer Nachſchrift ſeine innigſte Theilnahme.

Adreſſe:

An

den Herrn Paſtor-Adjunct Theodor Lehmann,

Wohlehrwürden,

Franco

zu

Schöningen.

(Anmerkung: Wie lautet die zu vorſtehendem Briefe gehörende Fallbeſtimmung?)

6. Glückwunſch zu einer gemachten Reiſe.

Der Schüler ſoll hier eine Antwort auf den Brief [174] liefern.

7. Glückwunſch zum Ankauf eines Hauſes.

Der Gutsbeſitzer Lebrecht von Harten hat, nach dem Tode des bisherigen Eigenthümers, ſein väterliches, in der Reſidenz gelegenes Haus, nach mehrmaligen frühern, vergeblichen Verſuchen, für eine geringe Summe wieder an ſich gekauft. Sein Neffe, der junge Erwin von Steinbach, bezeugt ihm ſeine Theilnahme an dieſem angenehmen Ereigniß. Aehnliches behandelt der nachſtehende Brief.

[179]

Glückwunſch zur Erwerbung eines Teiches.

Verehrter Herr Oheim!

Da ich Ihnen meine Liebe und Ergebenheit bis dahin leider durch Nichts darzuthun vermag als durch Worte, und Ihnen

keine Gabe bieten kann, als herzliche Wünſche: ſo erlauben Sie mir, wenigſtens dazu begierig jede Gelegenheit zu ergreifen und Ihnen alſo heute recht vieles Glück zu der Erwerbung des großen Norder Teiches zu wünſchen. So hat denn endlich die eigenſinnige Gemeinde zu Holzendorf den zu ihrem eigenen Beſten abzweckenden Wunſch ihres edeln Beſchützers erfüllt und Ihnen gegen ein anſehnliches Stück Ackerland ein Beſitzthum abgetreten, das ſie ſo wenig benutzen konnte. Wie wird ſich nun bald Ihr Park durch einen kleinen See verſchönern! Welche herrliche Karpfen und Aale werden Sie jetzt dort fangen können! Und vor allem, wie bequem werden ſich jetzt die beiden großen Friedrichsfelder Wieſen wäſſern laſſen! Nicht wahr, lieber Oheim, Sie laſſen nun auch einen Kahn mit einem Steuerruder und einem kleinen Maſtbaume auf den Teich legen, daß Auguſt und ich Sie, während Sie ihre Pfeife rauchen, an ſchönen Abenden auf dem Waſſer herum rudern können? Möge Ihnen doch Alles, was Sie mit Ihrer Erwerbung vornehmen, ausnehmend gelingen, und möge auch dieſer Umſtand beitragen, Ihr Wohlbefinden und Ihre Heiterkeit täglich zu erhöhen! Das iſt der innigſte Wunſch

Ihres

gehorſamen Neffen

Schloß Welda, Karl von Löben.

den 18. Febr. 1824.

Adreſſe:

Sr. Hochwohlgeboren,

dem Königlich=Preußiſchen Oberſten,

Freiherrn von Goldingen

zu

Wolfseck.

8. Beileid=Schreiben. An einen Freund.

Der Gymnaſiaſt Herrmann Moll hat einen zehnjährigen Bruder, Namens Wilhelm, durch das Scharlachfieber verloren. Ein Freund, welcher in einer entfernten Stadt die Handlung lernt, bezeugt ihm ſeine Theilnahme. — Es verhält ſich mit den Beileid=Schreiben (Condolenzbriefen) auf eine ähnliche Weiſe wie mit den Glückwunſch=Schreiben. Nur daß hier ſtatt Mitfreude Mitleid ausgedrückt werden, und daß man ſtatt den Verluſt, den man beklagt, größer darzuſtellen, ihn zu verringern und Troſtgründe anzuwenden ſtreben muß. Uebrigens iſt dem Leidenden im erſten Augenblicke oft ſelbſt ein lebhaftes Ausmahlen der Größe ſeines Unfalles lieber als Troſtgründe. Den rechten Ton wird der Lehrling aus folgender Probe entnehmen.

[180]

An einen Freund, deſſen Vater durch Kriegsſchaden verarmt iſt.

Du haſt Recht gehabt, mein geliebter Walter, da Du vor

einem halben Jahre ſo trübe aus dem begleitenden Kreiſe Deiner Mitſchüler ſchiedeſt und, im Begriffe, mit Deinem Vater eine intereſſante Reiſe zu machen, eine Niedergeſchlagenheit äußerteſt, die uns alle befremdete. Wohl iſt es wahr, was Du ſagteſt: mit des Geſchickes Mächten iſt kein ew'ger Bund zu flechten, und das Unglück ſchreitet ſchnell! Ich habe Deinen Brief an den Profeſſor L. geleſen, und die Erzählung der mannichfachen Drangſale, die durch den plötzlich ausgebrochenen Krieg Dir und den Deinigen verurſacht, und der gänzlichen Mittelloſigkeit, in welche Dein Vater dadurch geſtürzt worden iſt, hat mich bald zum Schaudern gebracht, bald mir die heißeſten Thränen ausgepreßt. O welch' eine Geißel der Menſchheit iſt der Krieg! Was müſſen doch die Erdbewohner von ihren Brüdern erleiden! Wahrlich! in mein bisher ſo heiteres Leben iſt durch Euer Unglück ein trüber Schatten gefallen; ich denke jetzt bei Tage und träume bei Nacht nur kriegeriſche Ueberfälle, Plünderung, Mißhandlung und Mord. Und wie viel entſetzlicher muß Euch noch zu Muthe ſein! Aber noch fehlt Euch ja, wie der Dichter ſpricht, kein theures Haupt; noch gibt es ja Gegenden, wo des Krieges Wuth ſchwerlich hindringen wird; noch habt Ihr ja Freunde, die ſich beſtreben werden, Euch mit Allem, was Ihr bedürft, zu unterſtützen. Kommt zu uns hier ins Gebirge! Mein Vater wird die Deinigen dringend dazu einladen, ſorge doch ja, daß dieſer nicht vielleicht aus zu großer Beſcheidenheit die Bitte ablehne. Ich will Dir im nächſten Briefe verſchiedene auf unſre Zukunft ſich beziehende Plane mittheilen. Du ſollſt, theurer Walter, in Allem der Bruder ſein Deines ꝛc.

9. Antwort auf eine Trauer-Nachricht.

Der Schüler denke ſich, daß der in dem Schreiben [175] Eingeladene, durch Uebelbefinden verhindert, der Einladung des Bruders nicht folgen könne und, neben der Aeußerung ſeiner Betrübniß, ſich deßhalb entſchuldige.

10. Einer Tante wird Theilnahme an dem Verluſte einer alten, treuen Dienerinn bezeugt.

Die Tante, ſelbſt ſchon 65 Jahr alt, hat an 40 Jahre lang eine ihr ſehr ergebne Geſellſchafterinn (Kammerfrau ꝛc.) bei ſich gehabt, die ihr faſt unentbehrlich geworden war. Dieſe iſt im 70 Jahre an einem Schlagfluß geſtorben. Die Tante lebt auf ihrem, einige Stunden vom Wohnorte des Schreibenden entfernten, Gute. — Der Neffe ſteht übrigens zu der Tante in einem ähnlichen Verhältniſſe, wie der in [179] Redende gegen den Oheim. — Der Plan iſt etwa der:

Eingang. Wie unangenehm die Familie überraſcht worden, als ſie ſtatt des erwarteten Beſuchs der Tante die Nachricht von dieſem Todesfalle erhielt. Ausführung: A. In Abweſenheit des Vaters bezeugt der Sohn die Theilnahme der übrigen Familie, welche ſich gründet a. auf die langjäh-

rigen Dienſte der Verblichenen b. ihre Ergebenheit gegen die Tante c. ihre ſonſtige Rechtſchaffenheit (der Schreibende gedenkt ſelbſt mancher von ihr in früheren Jahren erhaltenen Beweiſe von Güte). B. Befürchtung, daß dieſer Verluſt die Tante zu ſehr angreifen werde; da a. plötzlich eine lange Gewohnheit unterbrochen werde, b. die Tante jetzt das traurige Geſchäfft der Leichenbeſtattung habe, c. die jetzt beginnende Einſamkeit ihr ſehr drückend ſein werde. C. Anerbieten von Seiten der Mutter, daß entweder eine Schweſter des Schreibenden kommen und einſtweilen die Stelle der Verſtorbenen erſetzen will, oder daß die Tante ſogleich nach der Beerdigung herüber kommen und bei der Familie bleiben möge. Schluß: Dringende Bitte, Eins von dieſen Dingen zu erwählen ꝛc.

11. Ein Bruder entſchuldigt ſich bei einer Schweſter wegen Nichtſchreibens.

Der Brief ſoll ein Antwortſchreiben auf folgende vorwerfende Zuſchrift ſein.

[181]

Zwar ſollte ich Dir, böſer Auguſt, eigentlich keine Zeile mehr von meiner Hand zu ſehn geben; allein die Liebe einer Schweſter iſt daurender, als die der Herren Brüder zu ſein pflegt, darum erhältſt Du noch einmal ein Briefchen von mir. Aber es enthält Nichts als Vorwürfe, das ſage ich Dir! Iſt es nicht, frage ich zuerſt, ſchon unrecht, wenn man verſprochen hat, gleich nach ſeiner Ankunft an Jemand zu ſchreiben, und dieſer muß dann ein halbes Jahr warten, ohne daß der Andere ſein Verſprechen erfüllt? Iſt es nicht, frage ich ferner, noch ſchlimmer, wenn während dieſer Zeit nicht nur Vater und Mutter, ſondern auch Bruder Hans und Schweſter Karoline Briefe bekommen? Und iſt es nicht, frage ich endlich, ganz himmelſchreiend, wenn die Schweſter ſich ſogar herabläßt, zuerſt zu ſchreiben, und auch dann in ſechs Wochen noch keine Antwort hat? Im Ernſt, lieber Auguſt, ich bin ein wenig empfindlich über Deine Vernachläſſigung geweſen und habe mehrmals tüchtig auf Dich geſcholten; allein heute will ich nun Alles vergeſſen, ganz Deine gute Schweſter ſein, wie Du ſonſt immer ſagteſt, und Dich nur freundlich bitten, mir nun doch nächſtens auch ein Briefchen zu ſchreiben. Ich werde es, wenn nicht höher, doch gewiß eben ſo hoch achten, als alle die Andern, und Du ſollſt den ſchönſten Dank empfangen von Deiner treuen Schweſter ꝛc.

Damit der Schüler ſehen möge, wie bei einem Antwortſchreiben dieſer Art zu verfahren iſt, ſo ſteht hier eine Zuſchrift mit einer Entgegnung darauf:

[182]

Du machteſt mir in Deinem letzten Briefe Hoffnung, Dich bei

einer Zuſammenkunft, welche Du im Vorbeireiſen mit mir in Dettweiler haben wollteſt, zu ſehn und zu ſprechen. Ich freute mich außerordentlich über die Nachricht und erwartete täglich den Bothen, welcher mich, Deinem Verſprechen gemäß, abholen ſollte. Aber meine Freude iſt vergeblich geweſen; Du haſt keinen Bothen geſendet. Und doch biſt Du, höre ich, durch Dettweiler gekommen! Ein Bekannter von mir hat Dich dort geſehen und meint ſogar, Du wäreſt daſelbſt zu Nacht geblieben. Sollte Letzteres gegründet ſein, ſo wüßte ich in der That nicht, was ich von den oft wiederholten Verſicherungen Deiner Freundſchaft denken ſollte; ich bitte Dich daher dringend, mir baldige Aufklärung zu geben, wie ſich die Sache verhält, und dadurch aus einer unangenehmen Ungewißheit zu reißen Deinen ꝛc.

[183]

Antwort.

Zwar verklagt mich Dein letzter Brief hart, mein theurer Auguſt, aber glücklicherweiſe kann ich mich, wenigſtens was die Hauptſache anbetrifft, vollkommen rechtfertigen. Ja! ich bin durch Dettweiler gereiſet; habe mich dort aber nicht eine Nacht, wie Dein übelunterrichteter Gewährsmann angegeben hat, ſondern nur — eine halbe Stunde aufgehalten. Und warum ließ ich Nichts ſagen? Damit ich meinen Freund Auguſt auf drei Tage in ſeinem Dorfe ſelbſt beſuchen könnte! Höre, wie die Sache iſt. Als ich meinem Vater das Vorhaben ſagte, Dich nach Dettweiler zu beſtellen, meinte er, die Zeit würde zu kurz ſein, oder ich mich vielleicht zu lange aufhalten; ich ſollte nur ſchnell durchreiſen, meine Geſchäffte in H. vollenden und dann meinen Rückweg über Deinen Wohnort nehmen. Wer war froher als ich! Ich reiſete nun in möglichſter Eile von hier nach H. hoffte, in ein paar Tagen mit meinen Aufträgen fertig zu ſein, und weidete mich im Geiſte ſchon an Deinem freudigen Erſtaunen, wenn ſtatt des erwarteten Bothen Dein Theodor ſelber hereinträte. Aber da hatten ſich leider die Arbeiten hier ſo gehäuft, daß ich ſtatt dreier Tage deren acht bedurfte und nun erſt am nächſten Dinſtage bei Dir eintreffen werde. Sieh, lieber Freund, hier haſt Du die verlangte Aufklärung und hoffentlich keine unangenehme. Mit meinen frühern Freundſchaftsverſicherungen hat es alſo ſeine völlige Richtigkeit, und nur darin habe ich vielleicht gefehlt, daß ich Dir, da ich doch meinen ungeſtümen Auguſt kannte, nicht ſchrieb. Aber ich wollte Dich überraſchen und dachte, Du würdeſt vielleicht nicht erfahren, daß ich durch Dettweiler gereiſet wäre. Schaffe Dir alſo auf kommenden Dinſtag ein recht freundliches Geſicht an, und ſei in Zukunft nicht ſo gar bereit zum Argwohne gegen einen ſo treuen Freund, wie Dein ꝛc.

12. Vorwerfendes Schreiben.

Ein Freund ſtellt den andern darüber zu Rede, daß er eine Zeit her gar nicht mehr liebevoll gegen ihn und dage-

gen deſto freundlicher gegen einen Dritten geweſen ſei. Der Ton muß der des Briefes [181] oder [182] ſein.

12. a. Ein Neffe bittet den Oheim um einige Blumen.

Der Fall iſt folgender. Theodor Neuhof, Sohn des Predigers zu Thedinghauſen, ein Knabe von 14 Jahren, will gern ſeiner ältern Schweſter an ihrem bevorſtehenden Hochzeitstage einen recht ſchönen Blumenſtrauß überreichen und bittet deßhalb ſeinen Oheim und Pathen, den Kaufmann Flemming, in der benachbarten Stadt Apolda, ihm aus ſeinem bekanntlich ſehr wohl verſehenen Garten einige Blumen zu dieſem Zwecke zu ſchenken. — Der Schüler vergleiche über Bittſchreiben im allgemeinen das zu IV, 73 Geſagte und ahme in allen Stücken das angefügte Muſter nach.

[183. a.]

Hochgeehrte Frau Tante!

Wenn Sie es mir erlauben wollten, ſo möchte ich Ihnen wohl eine gehorſamſte Bitte vortragen; Sie müſſen aber ja nicht böſe werden! Sie wiſſen, daß die gute Mutter ſchon ſeit längerer Zeit am Magen leidet. Sie hat oft eine Zeitlang gar keinen Appetit, und plötzlich ſtellt ſich dann ein unregelmäßiger, auf irgend einen beſondern Gegenſtand gerichteter ein. So äußerte ſie denn geſtern ſehr lebhaft den Wunſch, einmal eine kräftige Hühnerſuppe zu eſſen. Da der Doctor Nichts dagegen hatte, ſo ſchickte Schweſter Malchen ſogleich im Dorfe umher, konnte aber, in dieſer Jahrszeit, nirgends ein taugliches Huhn bekommen. Auf einmal fiel mir meine gute Tante, die ſo vieles Federvieh und für ihr Minchen ſo viel Liebe und Güte hat, ein! Wollten Sie wohl, beſte Frau Tante, der Mutter, wenn Sie damit verſehen ſind, ein Hühnchen zu einer Suppe ſchenken? Gewiß, Sie thun es, wenn es angeht, und die alte Lieſe bringt es uns dieſen Abend in ihrem Korbe mit. Wie wird ſich unſere liebe Mutter freuen, und wie unausſprechlich dankbar wird ſein

Ihre

Werningen, gehorſame Nichte
den 20. März 1827. Wilhelmine Seltau.

Aufſchrift:

Ihro Wohlgeboren,
der Frau Amtmanninn Trefurt
zu
Frei- Kohlſtedt.

13. Ein Bruder bittet die Schweſter, ihm einen Geldbeutel zu ſtricken.

Der Schreibende befindet ſich auf der Schule; die Schweſter iſt einige Jahre älter. In dem folgenden Beiſpiele iſt

der Fall umgekehrt, eine jüngere Schweſter ſchreibt aus dem väterlichen Hauſe an den ältern Bruder.

[184]

Lieber Wilhelm!

Bei Erblickung dieſes Briefes haſt Du gewiß gedacht, Schweſter Annchen iſt doch recht ſchreibſeelig! Kaum ſind es vierzehn Tage, daß ich die letzten Zeilen von ihr empfing, und ſchon langt ein neues Schreiben an. Aber dießmal betrifft es meine eignen Angelegenheiten. Ich habe eine große Bitte an Dich. Du ſollteſt ſo gut ſein, beſter Bruder, und mir aus Eurer Stadt ein hübſches Geburtstagsgeſchenk für meine Freundinn Alwina Meding ſchicken. Sie hat mich neulich mit einem ſo allerliebſten Schildpatt-Kamme und einem Paar ſo ſchöner Blumentöpfe angebunden, und ich habe ſie überhaupt ſo lieb, daß ich ihr gern Etwas recht Beſonderes geben wollte. Sieh Dich alſo doch um, guter Wilhelm, ob Du nicht ein artiges Nähkäſtchen mit Saffian überzogen, oder ſonſt eine hübſche Taſſe mit einer paſſenden Inſchrift finden kannſt; denn beide Stücke hat ſie ſich vor einiger Zeit einmal gewünſcht. Ich wende gern fünf Thaler aus meiner Sparcaſſe daran und überlaſſe die Auswahl gänzlich Deinem guten Geſchmacke. Sollte übrigens keines der beiden Stücke ſo, wie Du es wünſcheſt, zu finden ſein; ſo ſchicke mir nur ſonſt etwas Paſſendes. Am nächſten Sonnabend geht ein Bothe hin, der kann es mitbringen. Laß ihn aber ja nicht mit leeren Händen zurückgehn! denn dadurch würdeſt Du ſehr in Verlegenheit ſetzen Deine ꝛc.

14. Antwort auf eine Bitte.

Der Bruder [184] ſendet das Gewünſchte und begleitet es mit einigen freundlichen Zeilen (er freut ſich z. B. dienen gekonnt zu haben; wünſcht, daß der Einkauf gefallen möge; erklärt, warum er ſo oder ſo gewählt; bittet um einen Glückwunſch an die Freundinn ꝛc.).

15. Bei Ueberſendung eines Geſchenks.

Ein älterer Bruder überſchickt einem jüngern ein Schreibzeug von lackirtem Blech. Der Schüler vergleiche Folgendes.

[185]

Ein älterer Bruder überſendet der jüngern Schweſter eine ſelbſt verfertigte Nadelbüchſe.

Da in einigen Tagen Dein Geburtstag einfällt, liebſtes Mariechen, wo die Leute Dir immer viel Schönes ſchenken, ſo ſende ich von hier auch Etwas an Dich ab, was Dich an Deinen abweſenden Bruder Karl erinnern ſoll. Es iſt ein elfenbeinernes Nadelbüchschen, welches ich unter Anleitung des Meiſters Witte, bei dem ich, nach des Vaters Wunſche, das Drechslen lerne, kürzlich zu Stande gebracht habe. Die Gabe iſt zwar nur klein; aber theils wollteſt

wollteſt Du, wie Du neulich ſagteſt, gern Etwas von meiner Arbeit ſehen, theils kommt es ja nicht auf die Koſtbarkeit des Geſchenks, ſondern auf das Herz des Gebers an, und daß Dich dieſes recht brüderlich liebt, weißt Du. Wenn Du nun alſo künftig mit Nachbars Mathilden in unſrer Laube ſitzeſt und näheſt; ſo darf ich hoffen, daß Du Dich zuweilen, wenn Du eine Nadel gebrauchſt, freundlich erinnern wirſt an Deinen treuen Bruder ꝛc.

16. Bei Ueberſendung eines Geſchenks.

Ein junger Menſch hat von einer kleinen Reiſe einige Naturalien (ſeltene Pflanzen, Verſteinerungen, Schmetterlinge ꝛc.) mitgebracht und ſchickt ſie einem alten Vetter, welcher ein eifriger Liebhaber und Sammler ſolcher Gegenſtände iſt. Den Ton zeigt das folgende Stück.

[186]

Geehrter Herr Vetter!

Da mir bekannt iſt, daß Sie ein großer Freund von Alterthümern unſers Volks ſind und auch Kleinigkeiten, welche dahin ſchlagen, nicht verſchmähen: ſo nehme ich mir die Freiheit, Ihnen in beikommender Schachtel ein paar Gegenſtände zu ſenden, die ich neulich in den alten Burgruinen auf dem Kyffhäuſer gefunden habe, und von denen mein Lehrer, der Profeſſor N., glaubt, daß ſie nicht ganz ohne Werth ſeien. Den Sporn, welcher einem römiſchen gleichen ſoll, nebſt der verroſteten Lanzenſpitze wühlte ich in einer Kellervertiefung, wo vor einiger Zeit Nachgrabungen Statt gefunden haben, heraus. Die beiden Münzen, deren Urſprung Herr N. in das Zeitalter der Ottonen verſetzen zu müſſen glaubt, fand ich in dem Geſchiebe eines kleinen Baches, und das einem Dolche ähnliche Gewehr habe ich von einem Landmanne erſtanden, der es vor einiger Zeit am Berge herausgepflügt hatte. Es würde mich ſehr freuen, wenn Sie, werther Herr Vetter, dieſe Stücke würdig fänden, Ihre ſchöne Sammlung zu vermehren. Ich höre dann wohl einmal, wenn ich Sie beſuche, das Ergebniß Ihrer nähern Unterſuchung derſelben. In jedem Falle bitte ich herzlich, daß Sie nicht ſo ſehr auf die Gabe, als auf das Beſtreben ſehen wollen, Ihnen Freude zu machen, welches jederzeit erfüllen wird Ihren ergebenſten Vetter und Diener ꝛc.

16. a. Ein Bruder ladet den andern ein, Theil an einer Erbſchaft zu nehmen.

Die Fallbeſtimmung iſt folgende. Dem Schreibenden hat ein alter Oheim ſeine, ziemlich anſehnliche Bibliothek vermacht. Da er nun Theologie zu ſtudiren gedenkt, die Büchersammlung aber auch viele juriſtiſche Werke enthält, ſo bietet er dieſe ſeinem ältern Bruder, einem Advocaten, an, und erſucht ihn, ſich dieſelben herauszunehmen. — Die weitern Umſtände (als: Name, Stand, Wohnort ꝛc. der vor-

kommenden Perſonen ꝛc.) mag der Schüler ſelbſt beſtimmen; außerdem vergleiche er Folgendes.

[186 a.]

Meine theure Schweſter!

Als wir uns neulich trennten, meinteſt Du, wir ſähen uns nun wohl in langer Zeit nicht wieder, und wareſt mir faſt ein wenig zu betrübt über dieſe Ausſicht. Ich tröſtete Dich und ſagte, man müßte, wie immer ſo auch hier, das Beſſere hoffen, und Niemand vermöchte zu beſtimmen, wie nahe oder fern wirklich die Zeit unſers Wiederſehens ſei, als Der, in deſſen Hand das Schickſal der Menſchen ruht. Und ſiehe, ich bin ein beſſerer Prophet geweſen, als ich es damals ſelbſt zu ſein glaubte; Gottes väterliche Schickung verheißt uns baldige Wiedervereinigung! Vernimm, und freue Dich mit mir. Als ich hieher kam, fand ich den alten Walter, den ich in ſeinem Amte auf Befehl des Conſiſtorii unterſtützen ſollte, ſehr ſchwach. Von einem Schlagfluß gelähmt, vermochte er kaum ſein Lager zu verlaſſen. Ich beſorgte alſo ſeine ſämmtlichen Amtsgeſchäffte und widmete die Zeit, welche mir übrig blieb, der Pflege und Unterhaltung des Leidenden. Vor 14 Tagen rief ihn Gott zu ſich, und — denke Dir, beſtes Julchen — geſtern erhalte ich den Ruf als ſein Nachfolger! Die Menſchen haben mir das Wenige, was ich thun konnte, zu hoch angerechnet, und namentlich hat der hieſige Gutsherr, Baron von Dülmen, ſich auf's freundlichſte für mich intereſſirt; und ſo iſt denn wider all mein Vermuthen, ein Glück, das ich noch jahrelang entfernt glauben mußte, mir bereits jetzt zu Theil geworden. So komm denn nun, geliebte Schweſter, und theile es mit mir! Da der Verſtorbene keine Familie hinterlaſſen hat, ſo kann, ja muß ich ſogleich mein Amt hier förmlich antreten. Führe Du mir nun den Haushalt, und laß Dir zum Danke dafür recht viele fröhliche Stunden bereiten von

Deinem

Dülmen, treuen Bruder

den 10. Aug. 1826. Albert Hellmers.

N. S.

Gib mir doch bald Nachricht, ob Du einwilligſt, und wann ich Dich abholen kann. Je eher, deſto lieber!

Aufſchrift.

An

Fräulein Julie Hellmers,

bei Herrn Rath Linſing,

Frei. in

Felsburg.

17. Ein Dankſagungs-Schreiben.

Man kann danken für einen Beweis wohlwollender Geſinnung, den man von Jemand empfangen hat, er mag in einer

bloßen (ſchriftlichen, oder mündlichen) Aeußerung, in einer einzelnen Handlung (einem Geſchenke, einem Dienſte ꝛc.), oder in einem gewiſſen fortgeſetzten Betragen beſtehen. Es können hier vornehmlich folgende Puncte in Betracht kommen:

1. Man erwähnt kurz die Urſache des Dankes (erzählt z. B. wie, wann, wo man die Aeußerung vernommen, das Geſchenk empfangen habe).
2. Man zeigt, daß man die Wohlthat zu ſchätzen wiſſe (äußert z. B. wie wichtig ſie für einen ſei, wie lange man etwas Aehnliches ſchon gewünſcht habe, welche Vorzüge man daran finde, welche Mühe, Koſten, Beraubung ſie vielleicht dem Andern verurſacht habe dgl.
3. Man beſchreibt das Vergnügen, das man darüber empfunden habe, ſowohl gleich im erſten Augenblicke als auch ſpäter; welchen Gebrauch man von dem Empfangenen mache, oder machen wolle; was Andere darüber geſagt haben ꝛc.)
4. Man erklärt, wie ſehr man den Wohlwollenden für dieſen Beweis ſeiner Geſinnung liebe, ehre, ſich ihm für verbunden achte; bedauert, es nicht ſo ausdrücken zu können dgl.
5. Man wünſcht, auf irgend eine Weiſe vergelten zu können, beklagt ſeine Ohnmacht in dieſer Hinſicht, bittet um Gelegenheit dazu, um beſtimmte Aufträge, verheißt in jedem Falle gute Anwendung der Wohlthat, Erfreuung des Wohlwollenden durch löbliches Betragen ꝛc.
6. Hauptſache iſt, daß man natürlich, einfach, herzlich ſpreche (und nicht: gezwungen, übertrieben, kalt), denn ein ſolcher Dank erfreut den Wohlthäter am meiſten.

Der dießmalige Fall ſei folgender:

Der Oberförſter Warberg hat der verwittweten Paſtorinn Müller, als Freund der Familie, den Antrag gethan, daß er ihren älteſten Sohn, Adolph, unentgeltlich zu ſich nehmen und ihn zum Forſtmanne bilden wolle. Der junge Menſch (15 Jahr alt) nimmt dieß dankend an.

[187]

Hochverehrter Herr Steuereinnehmer!

Sie haben zwar öfters, wenn Sie mit dem Vater ſich unterhielten, die bunten Redensarten, wie Sie es nannten, getadelt, welche die dankenden Leute machten, auch meinen Bruder und mich immer fortgetrieben, wenn wir Ihnen für irgend ein Geſchenk unſere Erkenntlichkeit bezeugen wollten. Heute müſſen Sie mich aber reden laſſen, es drückt mir ſonſt gewißlich das Herz ab. O wie freudig haben Sie uns vorigen Sonntag überraſcht! Vater erhielt einen Brief von Ihnen, und wir alle blickten ihn an, um Ihr Wohlſein und den gewöhnlichen freundlichen Gruß zu vernehmen. Aber mitten im Leſen fing er auf einmal an zu zittern, ſeine Augen wurden naß, er rief mich zu ſich, ſchloß

mich in ſeine Arme und ſagte: Lies! nun iſt unſere ſchwerſte Sorge gehoben! Ich nahm den Brief und las, daß es Ihnen gelungen ſei, mir auf ſechs Jahre ein Stipendium von 100 Thalern zur Fortſetzung meiner Studien auszuwirken, und daß mir ſchon nächſten Oſtern das erſte Quartal werde ausgezahlt werden. Da fiel auch ich jauchzend dem Vater um den Hals, und die Mutter und die Geſchwiſter, denen wir es nun verkündigten, ſtimmten in unſre Freude ein. Wären Sie in dieſem Augenblick ins Zimmer getreten, mein gütiger Gönner, Sie hätten Ihr Beſtreben, glückliche Menſchen zu machen, nie ſo vollkommen erreicht geſehen. Nehmen Sie denn einſtweilen ſchriftlich den froheſten Dank und die innigſten Segenswünſche eines Jünglings an, dem Sie durch Ihre Verwendung eine Ausſicht wieder eröffnet haben, die ihm ſchon verſchloſſen ſchien, die Ausſicht, den Wiſſenſchaften ſein Streben widmen zu dürfen. Nehmen Sie das heilige Verſprechen an, daß es Sie nie gereuen ſoll, es gethan zu haben; daß ich aus allen Kräften ſtreben werde, mich Ihrer Gunſt würdig zu zeigen. Vielleicht iſt das freilich die einzige Art, wie ich Ihnen, theuerſter Wohlthäter, je meine Schuld abtragen kann, und nie gibt mir vielleicht das Schickſal Gelegenheit, Ihnen irgend einen bedeutenden Dienſt zu leiſten; ſo ſehr ich eine ſolche auch vom Himmel erflehen werde. Aber Sie haben ja oft erklärt, der beſte Lohn des Menſchenfreundes beſtehe im Anblick des von ihm bewirkten Glückes. Kommen Sie denn bald zu uns, verehrter Herr Steuereinnehmer, und entziehen Sie ſich nur dießmal nicht den Freudens- und Liebesbezeugungen, welche wir Alle Ihnen aufbewahren, und Keiner mehr als

Ihr

Altenkirchen,
den 2. Febr. 1800.

ewig dankbarer
Guſtav Jördens.

17. a. Dankbare Annahme eines Vorſchlages.

Die in [186 a.] angeredete Schweſter dankt ihrem Bruder für ſeine Einladung und erklärt, daß ſie dieſelbe mit Freuden annehme.

17. b. Eine Zuſchrift nebſt der Antwort.

Der Fall iſt folgender. Ein Freund hat dem andern durch ſeine Verwendung eine Stelle in einem Handelshauſe (als Lehrling, Diener — Commis ꝛc.) verſchafft und meldet ihm dieß. Der Andere dankt ihm dafür und erklärt ſich für bereitwillig zur Annahme. — Wir ſetzen ein Beiſpiel hieher.

[188. a.]

Zuſchrift.

Freue Dich, Wilhelm! die größte Schwierigkeit die ſich Deiner Reiſe nach Heidelberg entgegenſetzte, iſt gehoben. Ich habe Dir

eine Gelegenheit ausgemittelt, ſchnell, bequem und ohne alle Unkoſten dahin zu gelangen. Du ſiehſt mich fragend an? Du ſtaunſt? Ja ja, es iſt ſo, mein theurer Freund! Höre nur zu. Heute Abend ſtieg ein ältlicher Herr — wie ſich nachher ergab, ein reicher Buchhändler aus Elberfeld, Namens Siebel — vor unſerm Hauſe aus einem allerliebſten zweiſitzigen Wagen, von zwei muntern Braunen gezogen. Ich führte ihn in unſere Wirthsſtube und brachte ihm eine Flaſche Kreuznacher. Sein Geſicht und ſein Weſen gewannen gleich mein Zutrauen. Er äußerte, daß er nach Heidelberg reiſe, und fügte, als ich ſein ſchönes Fuhrwerk pries, hinzu, daß er noch einmal ſo gern drin ſitzen würde, wenn er Geſellſchaft hätte, da er Unterhaltung liebe und ſie gewohnt wäre. Halt! dachte ich, hier ließe ſich Etwas für Freund Woltmann thun. Sofort brach ich los, erzählte ihm die Bedrängniß, in der Du Dich befändeſt, wie gut und gebildet Du wäreſt, und wie glücklich er Dich machen würde, wenn er Dich mitnähme. Während meiner Rede wurde ſeine Miene immer heiterer. „Iſt der junge Menſch „ſo, wie Sie ihn beſchreiben", ſagte er am Ende, „ſo nehme ich „ihn gern mit nach Heidelberg. Sagen Sie ihm, daß er morgen „früh um 9 Uhr mit ſeinem Päckchen ſich hier einfinde, und daß „er dann für Nichts weiter zu ſorgen brauche, weil er unterweges „mein Gaſt ſein ſoll." Da ich nun heute Abend nicht mehr aus dem Hauſe gehen kann und Morgen mit dem früheſten über Land reiſen muß; ſo habe ich Dir dieſe Nachricht ſchriftlich und — damit Du gleich einige Kenntniß Deines Reiſegefährten habeſt — etwas ausführlich gemeldet. Haſt Du, wie ich hoffe, Nichts gegen meinen Vorſchlag einzuwenden (denn reiſefertig biſt Du ja, wie ich weiß), ſo bedarf es keiner beſondern Antwort; finde Dich nur morgen recht pünctlich ein, und behalte bis zum demnächſtigen Wiederſehen lieb Deinen ꝛc.

Antwort.

Obwohl Du erklärſt, liebſter Guſtav, daß es keiner Antwort bedürfe, ſo kann ich es doch — da die Kürze der Zeit mir freilich nicht erlaubt, dieſen Abend noch ſelbſt zu Dir hinzueilen — unmöglich über's Herz bringen, den eben von Dir erhaltenen Freundſchaftsbeweis ſo ganz ſtillſchweigend hinzunehmen. Laß mich Dir alſo ſagen, mein beſter Freund! daß ich mit dem größten Vergnügen Deinen herrlichen Vorſchlag annehme und nicht verfehlen werde, mich morgen zur geſetzten Stunde gehörig einzufinden. Vor allem aber nimm meinen wärmſten Dank für die freundliche Art, wie Du Dich meiner erinnert und für mein Wohl geſorgt haſt. Ich bin durch Deine Güte einer unangenehmen Verlegenheit entriſſen worden, und die großmüthige Erklärung des Herrn Siebel — welche ich in meiner Lage freilich nicht unberückſichtigt laſſen darf — hebt mich auch über die letzte Bedenklichkeit, die ich noch hätte dabei haben können, der Reiſegefährte eines reichen Mannes zu werden, hinweg. Alſo noch einmal: habe vielen, vielen Dank

für Deine Liebe! Möchte ich nur bald Gelegenheit haben, Dir die meinige auf eine ähnliche Art zu beweiſen! Auch meine Mutter bezeugt Dir ihre innigſte Erkenntlichkeit für Das, was Du in mir, wie ſie ſpricht, an ihr gethan. Bezeuge alſo, wenn Du ſo gut ſein willſt, beſter Guſtav, Herrn Siebel nebſt meiner gehorſamſten Empfehlung, wie gern und dankbar ich ſein Anerbieten benutze, und wie ſehr ich ſtreben werde, mich während der Reiſe ſeiner Güte möglichſt würdig zu zeigen. Und wenn Du ſelbſt in den nächſten Wochen Dich theilnehmend meiner erinnerſt, ſo denke, daß Du es biſt, der Du glücklich gemacht haſt Deinen ꝛc.

17. c. Eine Zuſchrift nebſt der Antwort.

Die in [183 a.] angeredete Tante ſendet das Erbetene, und begleitet es mit einem freundlichen Schreiben. Die Nichte dankt für Beides.

18. Dankſagungs-Schreiben einer Schweſter an einen Bruder.

Eine Antwort auf [185].

19. Dankſagung für ein Geſchenk.

Der Vetter [186] bezeugt ſeine Erkenntlichkeit für das Andenken des jungen Menſchen.

20. Dankſagung für einen empfangenen Glückwunſch.

Antwort auf [178].

21. Ein Abſchiedsbillet.

Ein junger Menſch ſoll plötzlich mit ſeinem Vater eine Reiſe von einigen Wochen antreten. Er ſagt einem Freunde, der gerade für den Tag von ihrem gemeinſchaftlichen Wohnorte abweſend iſt, in einem für ihn zurückgelaſſenen Billet Lebewohl. Nach Art des folgenden.

[188]

Liebſter Julius!

In dieſem Augenblicke erſt ſagt man mir, daß Du hier im Hauſe geweſen biſt, um von mir für eine zu machende kleine Reiſe Abſchied zu nehmen. Es thut mir ſehr leid, daß Du mich verfehlt haſt, ich hätte Dich ſo gern noch vorher geſprochen. Da dieß nun aber, weil es ſchon ſpät am Abend iſt, und Du, wie ich höre, morgen früh um vier Uhr aufbrechen willſt, nicht mehr geſchehen kann: ſo wollte ich Dir durch dieſe Zeilen die glücklichſte und angenehmſte Reiſe von der Welt wünſchen und Dich bitten, unterweges recht oft freundlich zu gedenken

Deines

V. H. (Von Haus.) zurückbleibenden
den 3. Mai 1823. Freundes
Gottlieb Sehring.

22. Ein Abſchiedsbrief.

Ein junger Menſch iſt im Begriff, mit einem Freunde ſeines Vaters, einem Kaufmanne aus Boſton in Nordamerica, nach dieſer Stadt abzureiſen, weil ein dort lebender Oheim, deſſen Erbe er wahrſcheinlich einſt ſein wird, ihn in ſeinem Hauſe zu haben verlangt. Ein Freund von ihm, der in demſelben Dorfe lebt, iſt gerade abweſend, und der Schreibende ſagt ihm daher in einem zurückgelaſſenen Briefe Lebewohl. — Der Schüler vergleiche folgenden Brief.

[189]

Meine theure Auguſte!

Wie ſehr wirſt Du erſtaunt ſein, bei der Rückkehr von Lichtenau ſtatt Deiner Emilie nur dieſen Brief von ihr zu finden! Ach, und was für einen Brief! Einen, worin ich Dir auf lange, lange Zeit Lebewohl ſage. Du weißt, liebe Guſtel, daß meine Mutter in Dresden eine Schweſter, die Kreisſteuer-Einnehmerinn Baumbach, wohnen hat. Sie iſt wohl zwanzig Jahre älter als Mutter und meiſtens kränklich. Dieſe hat nun an den Vater geſchrieben und ihn gebeten, mich ihr auf einige Zeit zur Geſellſchaft und zur Führung ihres kleinen Haushalts zu überlaſſen. Meine Eltern, welche, da Schweſter Malchen nun confirmirt iſt, meiner Hülfe nicht mehr ſo ſehr bedürfen, haben eingewilligt, und ſo reiſe ich denn morgen früh mit einer Kammerjungfer, welche die Tante geſchickt hat, nach Dresden ab. Ach, liebe Auguſte, es iſt eine eigene Sache, wenn man ſo ſchnell und auf unbeſtimmte Zeit ſeine Heimath verlaſſen, und mit einer wildfremden Perſon wohl dreißig Meilen weit durch die Welt reiſen muß! Zwar ſoll die Tante ſehr freundlich und liebreich ſein, ich werde dort, wie man ſagt, viel Schönes und Nützliches zu ſehen und zu lernen Gelegenheit haben, und hier wäre ich meinen Eltern, da ſie mehr Kinder haben, mit der Zeit vielleicht zur Laſt geworden. Aber ich bin gleichwohl ſehr betrübt und zittere vor dem Augenblicke der Trennung. Wäreſt Du doch hier, meine liebſte Freundinn! Wie traurig iſt es, daß Du gerade jetzt abweſend ſein mußt! Du haſt mehr Entſchloſſenheit als ich und biſt ſchon einige Male gereiſet; Du würdeſt mir Muth einſprechen. Ach, und wie Vieles hätte ich Dir noch zu ſagen gehabt, was ſich unmöglich ſo ſchreiben läßt! Du hätteſt mit mir alle unſere Lieblingsplätzchen noch einmal beſucht, wo wir oft ſo glücklich waren, und gewiß! der Abſchied wäre mir weniger ſchwer geworden. Lebe denn wohl, meine Herzens-Auguſte, vielleicht auf mehrere Jahre! Habe Dank für jeden Beweis Deiner Liebe, den Du mir von unſern Kinderjahren an gegeben haſt. Sei ſtets geſund und heiter. Und vor allem: Bewahre mir unverändert Deine treue Freundſchaft; vergiß um Alles in der Welt willen nicht Deine Emilie! Sobald ich in Dresden

angekommen bin, ſchreibe ich Dir; antworte dann doch möglichſt ſchnell. Dein Brief wird mich unausſprechlich glücklich machen. Ich bleibe, wo ich auch ſein, und wie es mir auch ergehen mag, ewig

Deine
treue Freundinn
Emilie Sanders.

23. Antwort auf einen Abſchiedsbrief.

Der Schüler denke ſich, daß Auguſte [189], um die Abgereiſete deſto mehr zu erfreuen, ihrer Freundinn ſofort nach Empfang ihres Briefes antworte, ohne erſt einen zweiten von ihr zu erwarten.

24. Einladungs-Billet.

Ein junger Menſch bittet einen andern, mit ihm und ſeiner Familie am Abend im Garten den Geburtstag des Vaters feiern zu helfen. Auf dieſe Weiſe:

[190]

So eben kommt mein Bruder Ferdinand, aus Braunſchweig, hier an, beſter Moritz. Er wird aber nur bis zum Abend bleiben und dann auf der Kaſſeler Poſt ſeine Reiſe fortſetzen. Da ihm nun keine Zeit zum Ausgehen bleibt, ſo erſuchen er und wir alle Dich, als ſeinen beſten Freund, dieſen Mittag eine Suppe mit uns zu eſſen und Theil an unſerer Freude zu nehmen. Komm ſo bald als möglich!

Dein
Adolph.

25. Ablehnende Antwort auf eine Einladung.

Der Freund, welcher in der vorigen Aufgabe zur Geburtstags-Feier eingeladen wurde, entſchuldigt ſich, daß es ihm unmöglich ſei, zu kommen. Folgendes diene zum Muſter.

[191]

Antwort auf [190].

Wie ſehr bedaure ich, mein theurer Freund, daß ich genöthigt bin, mir die Freude, in Eurer Geſellſchaft zu ſein, heute zu verſagen. Geſtern Abend kam bei uns mein alter Oheim, der Präſident Sternthal, an, und da mein Vater gerade abweſend iſt, ſo fällt mir großentheils die Unterhaltung und Begleitung dieſes Gaſtes anheim. Bezeuge doch Deinem Herrn Vater meinen gehorſamſten Dank für ſeine gütige Einladung und Deinem lieben Bruder mein herzliches Bedauern, ihn dießmal nicht ſehen zu können. Sag ihm, ich hoffte, er käme wohl bald wieder einmal nach Hannover, und es ginge mir dann glück-

licher. Habe auch Du, lieber Adolph, den freundlichſten Dank für Deine Zeilen von Deinem

Moritz.

N. S.

So eben höre ich, daß mein Oheim einen Beſuch erwartet. Kommt dieſer an, ſo eile ich, und wäre es auch nur auf ein Viertelſtündchen, noch zu Euch hinüber.

25. a. Eine Zuſchrift nebſt der Antwort.

Vorzüglich häufig kommt es im Leben vor, daß Jemand, der Theil an eines Andern Schickſal nimmt, ſich bemüht, dieſen von einer Anſicht oder einem gefaßten Entſchluſſe abzubringen (ihm die Anſicht zu benehmen, den Entſchluß auszureden), oder im Gegentheil ihn zu ſolchen zu bringen (ihm die Anſicht zu geben, bei ihm den Entſchluß zu wecken). Der Schüler wähle für die beiden anzufertigenden Briefe den erſten Fall. In der Zuſchrift ſoll ein junger Menſch gegen einen andern die Anſicht äußern, daß er zu wenig Taſchengeld von ſeinem Vater (oder Vormund) erhalte, und den darauf gegründeten Entſchluß, in Zukunft unbeſorgt Schulden zu machen, wenn er könne. In der Antwort ſoll der Freund ihm die Anſicht als irrig darzuſtellen, und ſeinen Entſchluß, als thöricht und ſchlecht, wankend zu machen ſuchen. — Folgendes mag als Beiſpiel dienen.

[191. a.]

Zuſchrift.

— — — *) Was mein übriges Leben anbetrifft, ſo iſt dieſes ziemlich einförmig; Ich habe außer den Schülern eben keine Bekanntſchaften. Wir halten aber deſto feſter unter einander zuſammen. Im Sommer, und wenn das Wetter gut iſt, gehn wir nach beendigten Lehrſtunden in den Ulrichſchen Garten, oder ſteigen auch — wie wir zu ſprechen pflegen — zu Dorfe, wo dann ein Kegel- und zuweilen auch wohl ein Kartenſpiel vorgenommen wird. Alles iſt gewöhnlich recht luſtig. Abends, wenn wir heimkehren, wird auch wohl ein Liedchen geſungen; doch muß dieß noch weit genug von der Stadt geſchehen, da unſer Rector kein Freund von ſolchen Vergnügungen iſt. Dieſer hat mich im Anfange wohl einmal zu ſich eingeladen, wenn er Geſellſchaft gab, auch der Kaufmann Wendel hat mich einigemal gebeten; aber was hätte ich von dergleichen Wirthſchaft? Eine Taſſe Thee und ein Stück Kuchen, nebſt ſonntäglichen Redensarten, das iſt Alles, was es da gibt.

*) Der Schüler denke ſich, das hier nur ein Bruchſtück (Fragment) des Briefes mitgetheilt wird, weil das Uebrige nicht hieher gehört.

Und dabei iſt man ſo genirt, man weiß nicht, was man ſagen oder nicht ſagen, noch wohin man Hände und Füße thun ſoll. Einige meiner Mitſchüler finden es ſehr intereſſant, an ſolchen Geſellſchaften Theil nehmen zu dürfen; meine guten Freunde lachen und ſpotten aber darüber und nennen die Andern, wenn ſie ſie geputzt daher ſchreiten ſehn, Stutzer und Zierbengel. Ich habe deßhalb auch beſchloſſen, wenn noch einmal eine ſolche Einladung erfolgt, gar nicht hinzugehen! — — —

Antwort.

— — Am wenigſten gefallen hat mir in Deinem Briefe, lieber Freund, was Du über Deinen dortigen Umgang ſchreibſt. Iſt es denn möglich, fragte ich mich ſelbſt, als ich an jene Stelle deſſelben kam, daß mein ſanfter, geſitteter Ludwig hat in ſo kurzer Zeit zu einem rohen, dem Studenten nachahmenden Gymnaſiaſten werden können? Verzeih dieſen Ausdruck, aber es iſt gewiß ſo. Ich ſehe mit Bedauern, daß ſchlechte Geſellſchafter Dir Geſchmack an gemeinen Vergnügungen und ſo die Abneigung gegen beſſere, feinere Sitte beigebracht und Deinen Ehrgeiz, der ſonſt nur das Edle ſuchte, auf thörichte, ja wohl gar tadelnswerthe Dinge gelenkt haben. Du haſt ſelbſt ſchon, wie ich bemerke, ihre Lieblingsausdrücke angenommen! Thue mir den einzigen Gefallen, mein beſter Ludwig, und wende Dich von dieſem Wege wieder ab, denn er führt Dich zu keinem Heile! Nichts iſt für einen jungen Menſchen gefährlicher, als dieſe Verachtung des äußern Anſtandes und des geſellſchaftlichen Zwanges. Ich brauche Dir das nicht lange mit allgemeinen Sätzen zu beweiſen; beobachte nur Dich ſelbſt und Deine gewöhnlichen Gefährten genau und möglichſt unparteiiſch, dann wirſt Du fühlen, daß ich recht habe. Empfandeſt Du nicht anfangs ein gewiſſes Mißbehagen, ja wohl gar einen Widerwillen, wenn Du mit den Letzteren zuſammen wareſt? Nimmſt Du nicht ſelbſt jetzt noch, ſelbſt mitten in Euren Vergnügungen, eine Spur davon bei Dir wahr? Zeichnen ſich Deine jetzigen Freunde durch Fleiß und gutes Betragen in der Schule aus? Oder findet nicht vielmehr das Gegentheil Statt? Du ſelbſt, biſt Du in der neueſten Zeit wirklich zufrieden in dieſer Hinſicht mit Dir geweſen? Sind nicht vielleicht gerade jene von Euch verlachten Schüler die beſſern und gelobteren? — Nein, mein Freund! Du wirſt gewiß nicht mit Wahrheit behaupten wollen, daß der Umgang mit gebildeten Erwachſenen nicht nützlicher für einen Schüler ſei, als der mit ſeinen ungebildeten, wohl gar vernachläſſigten Genoſſen, und daß es nicht für ihn eine dankbar zu erkennende Ehre ſei, wenn ſeine Vorgeſetzten oder andere bedeutende Männer ihn in ihr Haus einladen. Weiche darum ja ſolchen Veranlaſſungen, Dir geſellſchaftliche ſo wie ſittliche und wiſſenſchaftliche Ausbildung zu verſchaffen, nicht aus; ſondern bemühe Dich im Gegentheil, ſie möglichſt zu benutzen und jenen freundlichen Leuten zu zeigen, daß Du verdienſt,

was ſie für Dich thun. Da aber natürlich jugendlicher Umgang uns jungen Leuten ebenfalls unentbehrlich iſt, ſo ſchließe Dich in dieſer Hinſicht an jene Schüler an, die ſich durch geſittetes Betragen und durch Fleiß der allgemeinen Achtung würdig machen. Dann wirſt Du in Anſehung Deines Umganges wohl berathen und kein Gegenſtand der Beſorgniß mehr ſein für Deinen ꝛc.

26. Ein Abmahnungs-Schreiben.

Eine Schweſter hat an ihren ältern Bruder den nachſtehenden Brief geſchrieben, und dieſer ſucht ſie zu bewegen, den darin ausgeſprochenen Vorſatz aufzugeben.

[192]

Mein beſter Guſtav!

Verzeih, wenn Dich das Geſchwätz eines Mädchens in Deinem Studiren unterbricht und die Zeit, womit Du ſo ſparſam biſt, Dir ſchmälert. Aber der Bruder leihet ja wohl den Klagen einer Schweſter für einige Augenblicke ſein Ohr, und Du biſt ja der Einzige, gegen den ich mein Herz auszuſchütten wage. Du weißt, lieber Bruder, daß ich ſeit einem Vierteljahre auf Veranſtaltung unſres Vormundes in dem Hauſe des Amtmanns Witzleben zu Obernhauſen bin, um hier die Wirthſchaft zu lernen und ſonſt noch der Amtmaninn, unſrer entfernten Verwandtinn, an die Hand zu gehn. Anfangs ging's mir auch recht gut. Ich wurde ſehr freundlich aufgenommen, hatte nur Wenig zu thun und genoß manches Vergnügen. Jetzt iſt das Alles aber ganz anders. Die Frau macht bei der geringſten Kleinigkeit ein ſaures Geſicht und hält mir Ermahnungsreden, die Kinder ärgern mich mit ihrer Ungezogenheit, und ſelbſt das Geſinde beträgt ſich zuweilen unverſchämt gegen mich. Erſt geſtern noch meinte die Stubenmagd, als ich ihr befahl, mein Zimmer aufzuräumen, ſie hätte vorher nöthigere Dinge zu thun! Dabei muß ich denn arbeiten, wie bei meiner verſtorbenen Mutter kaum die Viehmagd arbeitete. Ich ſoll jeden Morgen regelmäßig um halb ſechs aufſtehen und noch vor dem Frühſtück eine halbe Stunde in der Milchkammer die Aufſicht führen. Der Amtmann meinte neulich ſogar, ein Mädchen von 16 Jahren könnte im Sommer wohl um vier Uhr aufſtehen! Uebrigens ließe ich Alles noch gelten — denn die Leute ſind in andern Stücken ſo übel nicht — wenn ich noch dann und wann ein Vergnügen hätte. Aber da komme ich ſchlecht weg! Kannſt Du es glauben, lieber Guſtav, daß ich erſt einmal Sonntags nach Lauchſtädt zum Tanz geweſen bin, und doch dauert die Brunnenzeit bereits drei Wochen. Die Frau Amtmanninn meint, wir hätten daheim ja edlere Freuden. Freilich, wer ſich an einem Spaziergange durchs Dorf, an einem Beſuche bei Paſtor's, oder an einer Fahrt in den Wald erbauen kann, dem iſt hier geholfen, ſolche Dinge kann man alle Tage bei den Leuten haben. Kurz, lieber Bruder!

ich bin es in Obernhauſen von Herzen müde, und ich habe beſchloſſen, nächſtens den Vormund zu bitten, daß er mich wegnimmt. Hier in der Nähe wohnt die Landräthinn von Woltersdorf, da kann ich vielleicht ankommen; es ſoll dort ſehr ungenirt und munter hergehen. Schreib mir doch bald Deine Meinung, oder ob Du nicht ſonſt eine gute Stelle für mich weißt. Hier halte ich es nicht lange mehr aus. Wenn Du mich nur noch ein wenig lieb haſt, ſo befreie bald

Deine

Obernhauſen, den 3. Juli 1823.

arme Schweſter Pauline Stahl.

Aufſchrift:

An
den Herrn Gymnaſiaſten Guſtav Stahl,
wohnhaft bei dem Herrn Rector
Goldmann,
zu
Frei. Mohrungen.

27. Ein Klage-Schreiben.

Der Schüler verſuche, einen ähnlichen Brief, wie [192] zu ſchreiben, indem er ſich vorſtellt, daß ein junger Menſch, welcher bei einem Kaufmanne in der Lehre (oder in irgend einem andern Verhältniſſe) ſteht, Klage über ſeinen Zuſtand gegen einen ältern Bruder führe.

28. Ein Zurede-Schreiben.

Ein junger Menſch hat von einem andern folgendes Schreiben bekommen.

[193]

Du haſt mir, liebſter Theodor! ſchon oft in zweifelhaften Fällen Deine Meinung mitgetheilt und den Entſchluß, welchen ich faſſen mußte, jederzeit freundlich und heilſam geleitet. Ich nehme daher auch dießmal, obwohl aus der Entfernung, in einer Ungewißheit meine Zuflucht zu Dir und hoffe, Du werdeſt mir den gewohnten Rath nicht verſagen. Die Sache iſt folgende: Der hieſige Großhändler, Commercienrath Eberwein, iſt willens, mit ſeinem zweiten Sohne, Emil, eine Reiſe in das ſüdliche Frankreich zu machen, und hat mir angetragen, ſie beide zu begleiten. Er wird durch die Schweiz hinreiſen, den Winter über wahrſcheinlich in Nizza oder in Montpelier bleiben und gedenkt, im Frühlinge über Paris zurückzukehren. Ich ſoll in Allem frei gehalten werden und nur ſeinem Sohne als aufheiternder, gelegentliche Mühe mit übernehmender Geſellſchafter dienen. Mein Vormund, den ich natürlich zuerſt um Rath fragte, äußerte, die Sache hätte Viel für und Viel wider ſich, ich wäre alt genug, um mir ſelbſt rathen zu können, und er ſtimmte in voraus Dem bei, was ich wählen würde. Von andern Leuten ſpricht der Eine ſo, der Andre ſo. Ich ſelbſt habe natürlich alle

Luſt, ein ſo lockendes Anerbieten anzunehmen. Aber theils fällt es mir doch ſehr ſchwer, auf ein halbes Jahr oder länger, meine Studien liegen zu laſſen, da ich dieſen Michaelis über's Jahr gern zur Univerſität abgehen wollte; und theils befürchte ich, durch meine Blödigkeit und Unentſchloſſenheit, die Du ſelber oft an mir getadelt haſt, dem alten Herrn Eberwein, der ein zwar ſehr gütiger, aber auch, wie man ſagt, kurz angebundener Mann iſt, auf die Länge zu mißfallen. Ich würde, wenn ich Letzteres merkte, mich gewiß ſehr unglücklich fühlen und das ſchrecklichſte Heimweh bekommen. So ſind denn ſchon von den 14 Tagen, die ich zur Bedenkzeit erhalten habe, fünf verfloſſen, ohne daß ich mich habe entſchließen können; bis es mir endlich eingefallen iſt, mich an Dich zu wenden. Du erhältſt alſo einen expreſſen Bothen, behalte ihn, wenn Du willſt, einen ganzen Tag dort; aber dann ſende ihn mit einer entſcheidenden Antwort, was ich thun ſoll, zurück. Innig wird dafür, wie ſchon für vieles Andere, dankbar ſein

Dein

Leopold.

Er räth ſeinem Freunde, den Vorſchlag anzunehmen. Wie er dieß anzufangen habe, zeigt folgendes Beiſpiel, wo ein Schüler dem andern auf ſeine Anfrage den Rath ertheilt, gewiſſe Unterrichtsſtunden zu übernehmen.

[194]

Indem ich Dir, mein lieber Karl! herzlich für das mir geſchenkte Zutrauen danke, eile ich, Dir ſo bald als möglich den gewünſchten Rath zu ertheilen. Du wünſcheſt zu wiſſen, ob Du den Antrag des Landbaumeiſters Gerle, ſeinen beiden kleinen Knaben Unterricht im Leſen, Schreiben und Rechnen zu geben, annehmen ſollſt? Ob ich nun gleich das raſche Entſcheiden nicht liebe, auch nur allzu wohl weiß, wie Viel mir noch fehlt, um ſo zweckmäßig rathen zu können, als Du freundlicher Weiſe von mir vorauszuſetzen ſcheinſt: ſo glaube ich doch, daß für dießmal die Antwort ſehr leicht iſt, nämlich: Ergreiſe mit beiden Händen dieſe günſtige Gelegenheit; denn nicht täglich kommt eine ſolche wieder! Meine Gründe ſind folgende. Du haſt zwar, wie Du richtig bemerkſt, Viel zu thun: aber eines Theils ſind es ja hier nur die ſechs Stunden wöchentlich, welche Dir entzogen werden, da es keiner beſonderen Vorbereitung auf dieſen Elementar-Unterricht bedarf; und andern Theils biſt Du geſund und Arbeit gewohnt und kannſt Dir folglich auch wohl etwas Mehr zumuthen, als manche andere Leute. Eben ſo ſtimme ich Dir bei, daß ein ſolches Geſchäfft langweilig und mühſam iſt, auch manche Verdrießlichkeit herbeiführen kann; aber welche Arbeit hat nicht ihre unangenehmen Seiten? Und treten nicht dagegen auch manche wohlthuende Augenblicke bei dem Lehren ein? Wären aber auch die hier zu erwartenden Beſchwerden noch größer; ſo würden ſie doch durch die Vortheile, die ich für Dich hier erblicke, bei mir

wenigſtens aufgewogen. Denke nur, lieber Karl, an die eigene, auf keine andere Weiſe ſo zu erlangende, Uebung, welche Du hier ſchon für Deine künftige Beſtimmung, das Lehramt, erhältſt; an die, wirklich bedeutende, Vergütung, welche man Dir anbietet, und die Dir in Deinen jetzigen Verhältniſſen ſehr zu ſtatten kommen wird; endlich an den vielfach vortheilhaften Einfluß, den Dein Umgang in einem ſo gebildeten Hauſe auf Deine Sitten, und Deine Verbindung mit einem angeſehenen Mann auf Dein künftiges Fortkommen haben wird. Ueberdem ſchreibſt Du ſelber, daß Deine kleinen Schüler zwei allerliebſte, gutartige Kinder ſeien, die Dir alſo gewiß das Leben nicht ſauer machen werden. An Deiner Stelle ginge ich alſo morgenden Tages zu Herrn Gerle, erklärte meine Bereitwilligkeit zu dem angetragenen Geſchäffte, verſpräche Fleiß und Eifer, bäte um etwa nöthig gefundene Zurechtweiſung und benutzte dann möglichſt dieſe Veranlaſſung, für Andere und für mich thätig zu ſein. Ertheile doch bald Nachricht über den gefaßten Entſchluß Deinem herzlich theilnehmenden Freunde ꝛc.

29. Ein Bruder antwortet dem andern auf verſchiedene Erkundigungen.

Der Brief, welcher hier beantwortet werden ſoll, lautet folgendermaßen.

[195]

Hamburg, den 10. Juni 1822.

Liebſter Bruder!

Du erſiehſt aus obigem Datum, daß ich wieder in Deutſchland angelangt bin. Ehegeſtern hat mich „die Hoffnung,“ ein engliſches Kauffahrteiſchiff, im hieſigen Hafen ans Land geſetzt. Es ſind doch wahrlich ganz beſondere Gefühle, mit denen man nach einer Abweſenheit von drei Jahren in das Vaterland und in die Nähe ſo vieler geliebten Menſchen zurückkehrt. Wie gern flöge ich jetzt zu Euch, Ihr Theuren! nach Braunſchweig hinüber, und träte auf einmal wie eine Erſcheinung in Eure Mitte! Aber leider ſieht es damit noch ſehr mißlich aus, indem ich genöthigt bin, hier erſt den Oheim Hubert zu erwarten, der in England zurückgeblieben iſt und wahrſcheinlich vor Ende des nächſten Monats nicht von dort abreiſen wird. Ich muß daher noch einmal meine Zuflucht zum Schreiben nehmen und bitte Dich zuerſt, unſerm geliebten Vater mein kindlich-ehrfurchtsvolles Andenken zu bezeugen und ihm zu ſagen, daß mein nächſtes mehr geordnetes und von meinem bisher geführten Tagebuche begleitetes Schreiben an ihn gerichtet ſein ſolle. Darnächſt grüße mir auf das herzlichſte Schweſter Lottchen und Bruder Eduard; ſage ihnen, ich hätte ſchöne Dinge für ſie mitgebracht, aber ich müßte die Freude haben, ſie ihnen ſelbſt einzuhändigen, und darum ſollten ſie die nächſten Wochen noch in Hoffnung leben. Eben ſo grüße mir auch unſern Nachbar Düſenberg und deſſen ganze Familie, auch Freund Thalheim und

Freund Wellinghorſt, wenn ſie noch dort leben. Und dann bitte ich Dich inſtändigſt, mir einen kleinen Bericht über die genannten Perſonen und über ſonſtige, für mich intereſſante dortige Ereigniſſe abzuſtatten: denn da ich in drei Monaten keinen Brief von Braunſchweig erhalten habe; ſo bin ich nicht eher ganz ruhig, als bis ich höre, daß Alles bei Euch gut ſteht. Wenn Du kannſt, beſter Wilhelm! ſo melde mir auch, ob der Vetter Willmanns in Helmſtädt noch lebt, und ob er ſeine Handlung noch fortſetzt; ich habe einen Grund, warum ich dieß gern wiſſen möchte. Ferner, ob es wohl ſicher iſt, daß der Oberſt von Buchenhain zu Welda dieſen Sommer das Seebad zu Kuxhafen zu gebrauchen denkt, wie mir geſtern ein hieſiger Kaufmann ſagte. Und endlich, ob — — Du den Bruder Richard noch eben ſo lieb haſt als ſonſt. Die Bejahung wird eine der liebſten Nachrichten ſein für

Deinen

N. S. treuen Bruder

Meine Adreſſe iſt: Richard Winkelmann.

Bleichenſtraße Nro. 124.

Aufſchrift:

An

den Herrn W. Winkelmann

zu

Franco. Braunſchweig.

30. Ein Brief zur Bezeugung des Andenkens.

Ein etwa 14jähriger Knabe ſchreibt an den auf einer Reiſe befindlichen Vater, bezeugt ihm ſein liebevolles Andenken und gibt ihm Nachrichten von Haus. Nach Art des folgenden Briefes.

[196]

Meine theuerſte Mutter!

Heute iſt endlich die Reihe, Dir ein Briefchen zu ſchreiben, an mir, und nun ſollſt Du auch recht Viel von Deiner Emilie zu hören bekommen. Recht Viel? — ja, das geht freilich wohl; aber ob auch Intereſſantes, das weiß ich nicht; die Andern haben mir, fürchte ich, ſchon Alles weggenommen, was ich Dir Neues erzählen könnte. So höre denn etwas recht Altes und Dir längſt Bekanntes: Ich denke täglich wohl hundertmal an Dich, meine liebe Mutter! und ſehne mich recht von Herzen nach Deiner Zurückkunft. Du glaubſt wirklich nicht, wie todt es hier im Hauſe iſt, wenn Du nicht da biſt. Vater muß faſt den ganzen Tag auf dem Comtoir ſitzen, und wir ſehen ihn eigentlich nur ſo recht bei Tiſche. Dann haben aber Sophie und Ulrich ſo viel zu fragen und zu ſprechen, daß unſer Eins ſelten 'mal zu Worte kommt. Geſtern hatten wir jedoch einen ſchönen Nachmittag. Der Vater fuhr mit uns nach Wiesbad, wo die Tante Karoline wohnt. Sie freute ſich recht, uns zu ſehen, und führte uns in ihren Garten,

wo eine gewiſſe Näſcherinn, die Du wohl kennſt, ſich, mit Erlaubniß der gütigen Tante an Johannis- und Stachelbeeren recht Etwas zu Gute that. Wir fuhren erſt ſpät Abends heim. Ich ſoll Dich auch vielmals von Tante grüßen. Gearbeitet habe ich aber auch recht brav, wie Mamſell Herliz, unſere Lehrerinn, ſagt, ich habe ganz allein für Bruder Ulrich ein Hemde genähet und dem Vater ein Paar baumwollene Strümpfe geſtrickt, die ich ſelbſt gezeichnet habe, mit dem türkiſchen Garne, das Du neulich ſchickteſt. — Da gedachte ich Dir nun eine Menge zu ſchreiben, aber ſchon fordert der Vater den Brief zur Einlage. Lebe denn recht wohl, beſtes Mütterchen, bleib hübſch geſund, vergiß uns nicht, und komm bald zurück zu

Deiner

gehorſamen Tochter

Emilie.

Nachtrag

zu den freundſchaftlichen Briefen.

30. a. Beſchreibung einer Jubelfeier. Brief eines Bruders an ſeine Schweſter.

Bei Gelegenheit der Aufgabe IV, 3. iſt unter den in einem Briefe zu beſchreibenden Gegenſtänden auch einer Jubelfeier erwähnt worden. Da nun dieß ein ziemlich häufig vorkommender Gegenſtand iſt, ſo möge er hier noch einmal ausdrücklich als Thema vorkommen. Wir liefern dazu ein Muſter, deſſen kindlichen, natürlichen Ton der Schüler nachzuahmen ſtreben möge. (Sollte der junge Styliſt das Jubiläum eines Lehrers beſchreiben wollen, ſo könnte er annehmen, daß er an den Verfaſſer des Briefes [205] ſchreibe und dieſem, auf ſeinen Wunſch, einen Bericht von der Jubelfeier des Rectors Ehrmann abſtatte; wobei dann freilich die Nachahmung des Tons in unſerm Muſterſtück wegfiele. Für den Fall, daß er die ganze Feſtlichkeit ſelber erfinden wollte, könnte er den Plan [148] zum Grunde legen.)

[196. a.]

— — Noch muß ich Dir, liebe Schweſter, Etwas von einer großen Feſtlichkeit erzählen, welche hier vor einigen Tagen Statt gefunden hat. Am 12. Oct. war der Tag, wo der Herr Regierungsdirector von F., der freundliche alte Herr, den Du ja auch recht gut kennſt, einſt vor 50 Jahren in L...ſche Dienſte getreten iſt. Denke Dir, Auguſte, welch eine lange Zeit! Es hat, ſagt der Vater, damals über unſer Land ein Graf, Namens Simon Auguſt, regiert

regiert, der iſt der Großvater unſers jetzigen Fürſten und alſo der Urgroßvater unſers Erbprinzen und ſeiner kleinen Schweſter. Da haben ſie dem Herrn von F. denn eine Ehre anthun wollen, weil er ſo lange immer treu und fleißig ſein Amt verwaltet hat. Und am Morgen um neun, als er, wie gewöhnlich, in die Seſſion gehen will, kommen Dir auf einmal alle Regierungsräthe feſtlich geputzt in ſein Haus, und der Kammerdirector, Herr H., hält eine Anrede an ihn, worin er ihm Glück zu dem Ehrentage wünſcht, und überreicht ihm dann ein Gedicht und eine Schrift vom Fürſten, worin ſteht, daß er Kanzler geworden iſt. Der Vater nennt es ein Diplom. Und nun ſind den Morgen hindurch faſt alle vornehmen Leute aus der Stadt hingegangen und haben den neuen Kanzler gratulirt. Ich ſahe unſere Lehrer auch vor unſerm Hauſe vorbeigehen, gerade ſo gekleidet, wie wenn wir Examen oder Actus haben. Am Mittag iſt dann große Tafel auf dem Schloſſe geweſen, wo es hoch hergegangen iſt, und wo der Herr von F. zwiſchen dem Fürſten und der Fürſtinn geſeſſen hat. Der Vater, welcher mit dabei war, ſagt: Nichts hätte rührender ausgeſehen, als wie, nach der Tafel, im Zimmer der Fürſtinn der Erbprinz und deſſen Schweſter auf den alten Herrn zugekommen wären und ihm Blumenſträuße überreicht hätten. Das Schönſte kam nun aber noch am Abend. Da brachten ſie ihm eine Fackelmuſik, wie man es nennt. Viele Herren hatten ſich um 9 Uhr auf dem Schloßplatze verſammelt, dann ſtellten ſie ſich in einen Zug: voran die Hoboiſten, zur Seite Männer mit langen, brennenden Pechfackeln. Nachdem ſie nun erſt unter den Fenſtern des Schloſſes hergezogen waren, zogen ſie vor das F...ſche Haus, ſtellten ſich hier in eine Reihe und brachten dem Beſitzer ein Vivat. Daneben ſpielte die Muſik ein ſchönes Stück nach dem andern. Mutter und Lottchen waren bei Neumann's und ſahen zu; ich und Ferdinand trieben uns auf der Straße herum und haben Alles aufs genaueſte bemerkt. Du glaubſt nicht, wie prächtig die flackernden und dampfenden Fackeln bei dem blaſſen Mondſchein ſich ausnahmen ꝛc.

30. b. Eine Einweihungs-Feierlichkeit. Aus einem Briefe an einen Freund.

Eine ziemlich oft vorkommende öffentliche Feierlichkeit iſt die Einweihung eines zu gemeinnützigen Zwecken beſtimmten Gebäudes. Hat der Schüler einmal einer ſolchen beigewohnt, ſo verſuche er, ſie in der Manier zu erzählen, wie es im folgenden Muſterſtück mit einem ähnlichen Gegenſtande geſchehen iſt.

[196. b.]

— — Vor allem aber wird Dich, als ein ehemaliges Mitglied unſerer Schule, die Nachricht intereſſiren, daß wir ehegeſtern feierlich Beſitz ergriffen haben von dem neuen Schulgebäude, und

daß dieſes förmlich zu ſeiner Beſtimmung eingeweihet worden iſt. Man glaubte früher kaum, daß das Haus vor dem Winter fertig werden würde; ſo Viel war noch darin zu thun. Es gelang jedoch der thätigen Bemühung des Bauunternehmers, Herrn Spies, daſſelbe in ſo weit in den Stand zu ſetzen, daß unſer Redactus (mit dem ſich, wie Du weißt, immer unſer Michaelis=Examen ſchließt) darin gehalten werden konnte. Ehegeſtern, als am 30. September, begann alſo um 3 Uhr Nachmittags die Glocke auf dem Schulthurme zum erſten Mal, ihre Stimme von da herab erſchallen zu laſſen, und rief die Bewohner Dettmold's zuſammen, die, natürlich, ſchon einige Tage vorher auf die Dir bekannte Art eingeladen worden waren. Es ſtrömte nun Alt und Jung, Vornehm und Gering, Herr und Dame dem Schulgebäude zu, und bald war das ziemlich große Auditorium ſo angefüllt, daß Keiner mehr darin Platz finden konnte. Es ſollen ſogar mehrere Perſonen, die keine Stelle zum Sitzen mehr erlangen und doch das lange Stehen nicht aushalten konnten, wieder fortgegangen ſein. Nun begann die Feierlichkeit mit dem Vortrage eines Liedes, welches, ſo wie die folgenden, ausdrücklich zu dieſem Zweck von Einem der Lehrer verfertigt und von dem Geſanglehrer des Gymnaſiums, Herrn D., in Muſik geſetzt worden war. Das Lied wurde, ohne alle Begleitung, von den Gymnaſiaſten, denen einige Mitglieder des Schullehrer=Seminar's beiſtanden, vorgetragen. Darauf trat der Director auf und hielt eine etwa 10 Minuten dauernde Anrede an die Verſammlung, worin er ſie begrüßte; den Zweck der Feierlichkeit erklärte; die Freude der Lehrer und Schüler über die neue, beſſere Wohnung ſchilderte; feurigen Dank ausſprach gegen den Fürſten, als der nicht nur den Platz zu der neuen Schule hergegeben und das zum Bau nöthige Geld bewilligt, ſondern auch zu erlauben geruht habe, daß die Anſtalt künftig nach ſeinem theuren Namen Gymnasium Leopoldinum genannt werde; allen andern Männern, die zur Beförderung des Baues beigetragen, lebhaft dankte; dann das feierliche Einweihungswort ſprach und das Gebäude dem Schutze Gottes empfahl. Nun wurde ein Geſang, welcher ein Gebet für das Gedeihen der Anſtalt und das Leben und Wohlergehen des Fürſten, ſeines ganzen Hauſes, ſo wie auch für den oberſten Chef der Schule vorgetragen; und dann begann der Actus ſelbſt. Es redeten 24 Schüler aus der erſten und der zweiten Claſſe, unter denen ſich auch Dein Freund befand, der ſich (beiläufig geſagt) die Neujahrsnacht eines Unglücklichen von Jean Paul zu ſeinem Declamirſtück gewählt hatte. Den Beſchluß machte ein dritter Geſang, ebenfalls von uns Schülern geſungen, und nun begab ſich die Verſammlung nach Hauſe. Es ſchien, als ob dieſe letztere zufrieden mit uns wäre, ich habe auch nachher wohl einzelne günſtige Urtheile über unſere ſämmtlichen Leiſtungen vernommen; es Allen

recht zu machen, iſt immer, und beſonders bei einer ſolchen Veranlaſſung, ſchwer! Gern theilte ich Dir, beſter Auguſt, nach dieſem allgemeinen Grundriß noch einige intereſſante Einzelheiten, unſere Feier betreffend, mit; da dieß aber zu viele Zeit erfordern würde, ſo verſpare ich es, bis wir uns einmal ſprechen. Doch kann ich mir das Vergnügen nicht verſagen, folgende erläuternde Beilagen zu meinem Briefe zu fügen: A) eine Zeichnung von unſerm neuen Schulhauſe, von der Straße her geſehen (die im Vordergrunde ſitzende und zeichnende Figur ſoll meine Wenigkeit vorſtellen); B) eine Actusanzeige, woraus Du die Namen ſämmtlicher Redner und ihrer Vortragsſtücke erſehen kannſt; C) die drei geſungenen Lieder. — —

30. c. Ein Sohn dankt ſeinem Vater für eine von dieſem empfangene Summe Geld.

Der junge Styliſt denke ſich, er beſuche eine vom Wohnort ſeines Vaters ziemlich entfernte Anſtalt (gleichviel, ob: Gymnaſium, Seminar, Forſtinſtitut, Zeichenacademie ꝛc.) und habe kürzlich die gewöhnliche vierteljährige Zahlung für ſeine dortigen Bedürfniſſe von Haus erhalten. Der Vater hat einen Brief beigelegt, worin er dem Sohne ſein Wohlgefallen ausdrückt, über das ihm von dieſem mitgetheilte Schulzeugniß, ihn ermahnt, ferner brav zu bleiben, und bemerkt, daß er 50 rthlr., als Quartal-Wechſel, und außerdem noch 10 rthlr., als Beitrag zu den Koſten einer kleinen Reiſe, die der junge Menſch zu machen gedenkt, beiſchließe. Der Gedankengang in dem Antwortſchreiben des Sohns wird ungefähr folgender ſein.

[196. c.]

Der Schreibende äußert, er ſei ſehr angenehm überraſcht worden durch die baldige Ankunft des Briefes, den er erſt ſpäter erwartet habe. Er dankt alsdann für die Nachrichten, die ihm in demſelben von Haus zugekommen; vorzüglich aber für die liebevolle Art, wie der Vater ſich über das gute Zeugniß ausgedrückt habe. Er verſpricht, daß jedes künftige demſelben gleichen ſoll. Dieß ſei auch das Einzige, was er thun könne, um dem Vater die Aufopferungen zu erſetzen, mit denen er ihn auf der Schule erhalte; wie er denn jetzt wieder ſo gut geweſen ſei, ihm außer der gewöhnlichen Summe noch eine anſehnliche außerordentliche, bloß zu ſeinem (des Sohnes) Vergnügen beizulegen. Der Schreibende verſpricht, aufs Beſte mit dem Empfangenen hauszuhalten, und wünſcht die Zeit herbei, wo der Vater keine Koſten mehr von ihm haben, ſondern er im Stande ſein werde, den Vater zu unterſtützen und ihm das Leben zu erleichtern. Endlich werden Grüße an Alle im Hauſe beſtellt, und eine Beſchreibung der zu machenden Reiſe verſprochen.

30. d. Ein Antwortſchreiben.

Der Schüler ſoll folgende Zuſchrift ſo gut beantworten, als er es vermag.

[196. d.]

Lieber Herr Vetter!

Nehmen Sie nicht übel, daß ich Sie mit einem Briefe incommodire, aber die Noth zwingt mich dazu. Ich weiß nicht, ob Sie Sich meiner noch erinnern, ich zog aus Ihrem Geburtsorte weg, als Sie ungefähr zehn Jahr alt ſein mochten. Ich war ehemals oft in Ihres Vaters Hauſe, meine ſeelige Frau war nahe mit ihm verwandt. Ich war damals ein wohlhabender Mann. Jetzt bin ich im Handel heruntergekommen, ich habe viel Unglück gehabt in den letztern Jahren. Da haben mich denn gute Freunde unterſtützt, und ſo bin ich nun 64 Jahr alt geworden. Da ich nun höre, daß Ihr Herr Vater kürzlich eine große Erbſchaft gethan von der ſeeligen Amtmanninn Holleben; ſo bin ich ſo frei, Sie, hochgeehrteſter Herr Vetter, deſſen gutes Herz mir noch aus Ihren Kinderjahren bekannt iſt, dadurch ergebenſt zu bitten, ob Sie nicht bei Ihrem Herrn Vater ein gutes Wort für einen alten Mann einlegen wollten, dem es an Allem fehlt, und der von Jedermann verlaſſen iſt. Ich bin gern mit einer kleinen Gabe zufrieden, und würde mich nach Kräften dankbar bezeugen, wenn Sie oder die Ihrigen an dem hieſigen Platze einmal ein Geſchäfft auszurichten hätten. In der Hoffnung, daß ich nicht vergebens werde gebeten haben, verharre ich mit der größten Hochſchätzung

Ihr

Bremen, den 18. März 1834.

ergebenſter Diener
und Vetter
Friedrich Steinmetz

N. S.

Ich wohne bei dem Schuſter Klingſiek, Bäckerſtraße Nro. 173.

B. Höflichkeitsbriefe.

31. Anzeige eines angenehmen Ereigniſſes bei einem Gönner.

Theodor Wartling, Schüler der erſten Claſſe auf der Schule zu Soeſt, theilt dem ein Landgut in der Nähe der Stadt bewohnenden Landrath von Elben, einem Jugendfreunde ſeines Vaters, der zwar mit letzterm nicht in Briefwechſel ſteht, aber den Sohn öfters zu ſich einladet und vieles Wohlwollen gegen die Familie hegt, die Nachricht mit, daß ſeine älteſte Schweſter, Johanne, ſich mit dem Profeſſor Löwe zu Halle verheirathet. — Das Verfahren iſt, wie in folgendem Briefe:

[197]

Wohlgeborner Herr,

Hochgeehrteſter Herr Forſtmeiſter!

Ew. Wohlgeboren haben jederzeit an Allem, was unſere Familie betraf, einen ſo lebhaften Antheil genommen und beſonders mich, ſeit ich das hieſige Gymnaſium beſuche, mit ſo vielen Beweiſen Ihres Wohlwollens und Ihrer Gewogenheit geehrt, daß ich entſchuldigt zu ſein glaube, wenn ich es für meine Pflicht halte, Sie von einem mir geſtern durch einen Brief von Haus zur Kunde gekommenen angenehmen Familienereigniß in Kenntniß zu ſetzen. Mein Vater iſt von unſerm gnädigſten Könige zum Oberbauinſpector in Waldheim, zwei Stunden von ſeinem bisherigen Wohnorte, ernannt worden. Da derſelbe in dieſem Poſten weniger Arbeit als bisher finden und dagegen einen verhältnißmäßig anſehnlichen Gehalt genießen wird; ſo hat dieſe Beförderung ſeinen Angehörigen und ſeinen Freunden viele Freude gemacht und wird ohne Zweifel auch von Ew. Wohlgeboren nicht ohne freundliche Theilnahme vernommen werden. Ich ergreife übrigens dieſe Gelegenheit, um mich und die Meinigen von neuem der bisher bei Ihnen, hochgeehrteſter Herr Forſtmeiſter! genoſſenen gütigen Geſinnung angelegenlichſt zu empfehlen und die dankbare Verehrung auszudrücken, mit welcher ich lebenslang ſein werde

Ew. Wohlgeboren

Ihlefeld, ganz gehorſamſter

den 4. Aug. 1820. Karl Neuhaus.

Aufſchrift:

An den Königlichen Forſtmeiſter,

Herrn Wildenhorſt,

Wohlgeboren,

Franco. zu

Friedrichsluſt.

32. Ein Neffe zeigt einem Oheim eine gethane Erbſchaft an.

Der Oheim, ein Vaters-Bruder, iſt Major in Königl. Preußiſchen Dienſten geweſen und lebt jetzt in Minden von einer Penſion. Er iſt dem Schreibenden immer vorzüglich gewogen geweſen. Dieſer (ein der Forſtwiſſenſchaft Befliſſener in einem Forſtinſtitute) iſt von einer alten Tante, ſeiner Mutter Schweſter, bei ihrem Tode mit einem Vermächtniß von 12,000 Rthlr., jedoch unter der Bedingung, daß er ein Landwirth werde, bedacht worden. Er theilt dieß, und daß er die Bedingung angenommen habe, dem Oheime mit. — Die Manier iſt dieſe:

[198]

Sehr verehrte Frau Tante!

Zwar habe ich lange das Vergnügen nicht gehabt, Ihnen meine Liebe und Ergebenheit mündlich bezeugen zu können, da die

große Entfernung Ihres Wohnorts von dem unſrigen Ihnen eine Reiſe zu uns jedesmal ſehr beſchwerlich und koſtſpielig macht: allein bei jeder Veranlaſſung erinn're ich mich lebhaft und dankbar-froh an die zwei Jahre, welche ich als Kind in Ihrem Hauſe und unter Ihrer Leitung verlebte. Ich werde dieſe glückliche Zeit, ſo wie die Wohlthäterinn, durch die ſie mir wurde, auch zeitlebens tief in meinem Herzen tragen. Ihnen, theure Frau Tante, habe ich daher auch vor allen Dingen eine Veränderung in meinem Schickſale mittheilen zu müſſen geglaubt, welche mir ſeit kurzem bevorſteht. Sie wiſſen, daß mein älteſter Bruder vor einem Jahre Pfarrer in Heidelbach, vier Stunden von unſerm Wohnorte und zwei Stunden von Berlin, geworden iſt. Er hat dort die Bekanntſchaft einer adelichen, auf dem Schloſſe in jenem Dorfe wohnenden Familie gemacht und mich derſelben als Erzieherinn für zwei kleine Mädchen empfohlen. Ich habe auch den mir deßfalls geſchehenen Antrag angenommen und werde in wenig Tagen meinen neuen Poſten antreten. Außer den übrigen günſtigen Verhältniſſen — die Frau von Heidelbach ſoll eine ſehr edle, gebildete Dame ſein — gewährt mir auch beſonders die Nähe meines lieben Bruders dort eine höchſt angenehme Ausſicht. Was mir noch fehlt, iſt die Gewißheit, daß auch die geliebte Pflegerinn meiner Kindheit dieſem Schritte Ihren Beifall ſchenke. Wenn ich deſſen ſicher ſein und glauben darf, daß Sie, verehrte Frau Tante! auch in dieſer neuen Lage mir Ihr liebevolles Andenken und Ihre freundliche Theilnahme nicht entziehen; ſo wird ſich, bei der großen Ergebenheit und Hochſchätzung gegen Sie, erſt recht glücklich fühlen

Ihre
gehorſame Nichte
Marie Weber.

32. a. Eine Zuſchrift nebſt der Antwort.

Oskar Roſenberg, der Sohn des Oberförſters zu Weißenfels, zeigt dem Baurath Roſenberg, ſeines Vaters Bruder, welcher zwei Meilen von Neuhaus, in Feldheim, wohnt, ſeine Zurückkunft von einer Reiſe zu entfernten Verwandten an, beſtellt deren Grüße und verheißt baldige Hinüberkunft. Der Oheim meldet den richtigen Empfang des Schreibens, dankt für die Aufmerkſamkeit und die Grüße, freut ſich über das Wohlbefinden des Neffen und erwartet ſeine Herüberkunft. — Nach folgendem Muſter.

[198. a.]

Zuſchrift.

Hochgeehrteſter Herr Oheim!

Im Auftrag meines Vaters habe ich die Ehre, Ihnen zu melden, daß derſelbe nach Empfang des Königlichen Urlaubs, heute Morgen nach dem Seebade zu Norderney abgereiſet iſt. Der Ac-

tuarius Helff verſieht ſo lange den Dienſt. Wir hoffen lebhaft, daß dieſe Reiſe das Mittel ſein werde, die bisher noch immer etwas ſchwach geweſene Geſundheit unſers lieben Vaters ganz wieder herzuſtellen. Er hat verſprochen, ſobald er an Ort und Stelle ſein wird, uns zu ſchreiben. Meine Mutter, welche ſich Ihnen auf das freundlichſte empfiehlt, bittet Sie, verehrter Herr Oheim, doch ja den Beſuch nicht zu vergeſſen, den Sie ihr während der Abweſenheit des Vaters zu machen verſprochen, und ich habe die Ehre, mit der innigſten Hochachtung und der liebevollſten Ergebenheit zu ſein

Ihr

Greifenſee, gehorſamer Neffe
den 24. Juni 1826. Ulrich Wichmann.

Aufſchrift:

Sr. Wohlgeboren,
dem Herrn Hütten-Inſpector
Wichmann
zu
Clausthal.

Antwort.

Mein werther Neffe!

Deinen Brief vom 24. d. M. habe ich richtig erhalten. Ich freue mich, daß mein Bruder endlich ſeinen ſchon ſo lange gefaßten Entſchluß ausgeführt hat, und hoffe, wie Ihr, die beſten Folgen davon. Schreibe mir doch ja, ſobald Ihr Etwas von ihm erfahrt! Deiner Mutter bezeuge mein freundſchaftlichſtes Andenken, und ſage ihr, daß ich gedächte, ſpäteſtens in 14 Tagen bei Euch anzulangen; jedoch unter der bekannten Bedingung, daß nicht die geringſten Umſtände meinetwegen gemacht würden. Du ſelbſt habe Dank für Deinen Brief, und behalte lieb

Deinen

Clausthal, Dir herzlich zugethanen Oheim
den 27. Juni 1826. Anton Wichmann.

Aufſchrift:

An
Herrn Ulrich Wichmann
zu
Frei. Greifenſee.

33. Eine Trauer-Anzeige.

Der Sohn eines Pfarrers auf dem Lande berichtet in Auftrag des Vaters dem Vorgeſetzten deſſelben, dem General-Superintendenten Spalding, daß Jener das Unglück gehabt, den Arm zu brechen. — Der Schüler vergleiche Folgendes:

[199]

Hochwohlgeborener,
Inſonders hochzuverehrender Herr Oberamtmann!

Ew. Hochwohlgeboren wollen mir verſtatten, Ihnen hiedurch ge-

horſamſt anzuzeigen, daß es dem Höchſten gefallen hat, heute früh meine Mutter durch einen Schlagfluß aus dem Leben abzurufen. Die Anzeige geſchieht in Auftrag meines alten Vaters, welcher, von Schreck und Schmerz niedergebeugt, außer Stande iſt, dieſelbe, wie es ſeine Pflicht wäre, ſelbſt zu übernehmen. Ew. Hochwohlgeboren bekannte Menſchenfreundlichkeit läßt uns hoffen, daß Sie, unſer Schickſal bedauernd, nicht nur dieſe Freiheit gütig verzeihen, ſondern es auch meinem Vater nicht zu ſtreng anrechnen werden, wenn ihn vielleicht der Kummer in den erſten Tagen unfähig machen ſollte, ſich ſeiner Amtsgeſchäffte mit gewohnter Kraft und Genauigkeit anzunehmen. Indem ich uns alle Ihrer fernern Gunſt und Gewogenheit angelegentlichſt empfehle, habe ich die Ehre, mit ſchuldiger Hochachtung zu verharren

Ew. Hochwohlgeboren

Dettleben, gehorſamſter Diener
den 24. Juni 1800. Gottfried Nagel.

Aufſchrift:
Sr. Hochwohlgeboren,
dem Königl. Oberamtmann, Herrn
von Alvensberg
zu
Werndorf.

34. Ausrichtung eines kleinen Auftrages.

Ein junger Menſch, welcher auf dem Gute der verwittweten Berghauptmanninn von Dülmen lebt, hat von ihrem Bruder, dem Major von Linſing, welcher der Schweſter einem Beſuch machen wollte, ſie aber nicht zu Hauſe antraf, den Auftrag erhalten, ihr bei der Zurückkunft Dieſes nebſt einem Gruße zu beſtellen. Da die Beſitzerinn des Guts nun ſagen läßt, daß ſie noch länger in der Stadt bleiben werde, ſo richtet der Beauftragte ſeinen Auftrag ſchriftlich aus. Nach folgendem Muſter:

[200]

Wohlgeborene,
Inſonders zu verehrende Frau Kriegsräthinn!

Als ich geſtern in der Stadt war, hatte ich die Ehre von der Frau Kammerräthinn Helwig angeredet und nach Ew. Wohlgeboren Befinden befragt zu werden. Als ich hierauf geantwortet hatte, daß dieſes, ſo viel ich wüßte, noch recht erwünſcht wäre: ſo trugen mir dieſelben auf, Ihnen zu ſagen, daß bei denſelben die bewußte, lange erwartete gute Freundinn angekommen wäre, und daß ſie beide der Frau Kriegsräthinn übermorgen einen Beſuch abzuſtatten gedächten; weßhalb ſie bäten, ſich an dieſem Tage nicht zu entfernen. Da ich nun durch einen Schaden am Fuße verhindert werde, perſönlich vor Ew. Wohlgeboren zu erſcheinen und mei-

nen Auftrag auszurichten; ſo nehme ich mir die Freiheit, dieſes hiedurch ſchriftlich zu thun und zugleich die unbegrenzte Hochachtung auszudrücken, mit welcher ich verharre

Ew. Wohlgeboren

V. H. ergebenſter Diener
den 13. Mai Ludwig Neuffer.

35. Ein Neffe erkundigt ſich bei dem Oheime nach deſſen im Felde ſtehenden Sohne.

Der Brief muß in Erfindung und Ton dem nachſtehenden ähnlich ſein.

[201]

Verehrter Herr Oheim!

Wir hörten geſtern hier in Nauheim, daß ein am Abend vorher entſtandenes Gewitter in dortiger Gegend vielen Schaden angerichtet habe, und daß namentlich Ihr ſchöner Garten von der Fluth des Sylbachs ganz zerſtört worden ſei. Obwohl wir nun zwar zuverſichtlich hoffen, daß dieſe Nachricht übertrieben ſei; ſo hat ſie uns doch alle recht beunruhigt, und die Mutter wollte lieber einen Boten ſenden, um baldige Gewißheit zu erlangen. Sie läßt Sie alſo, hochgeſchätzter Herr Oheim, durch mich ergebenſt bitten, uns nur durch eine mündliche Antwort zu erkennen zu geben, ob Sie Sich wohl befinden, und ob Etwas an jenem Gerüchte iſt. Mit dem innigſten Wunſche, dieſen Abend bei der Rückkehr des Boten Nichts als Gutes zu vernehmen, nenne ich mich, verehrter Oheim!

Ihren

Nauheim, gehorſamen Neffen
den 10. Juli 1824 Peter Thielen.

36. Eine Nichte erkundigt ſich, wie der Tante die Theilnahme am geſtrigen Feſte bekommen ſei.

Die Tante, eine ältliche Frau, iſt von ihrem eine Stunde entfernten Gute herübergekommen, um einem Erntefeſte, welches ſich mit einem Tanze geſchloſſen hat, zuzuſehen. Sie hat ſich nicht ganz wohl befunden, iſt erſt in der Nacht weggefahren und hat einen ſchlechten Weg zu paſſiren gehabt. Nach folgendem Entwurfe.

[202]

A. Einleitung: die Tante werde ſich wundern, nachdem man ſich kaum ſeit einigen Stunden getrennt habe, ſchon ein Schreiben zu empfangen.

B. Ausführung.

a. Zweck des Schreibens.

Wunſch, zu wiſſen, ob die Tante wohl übergekommen ſei und gut geſchlafen habe ꝛc.

b. Urſachen, welche die Familie zur Befürchtung hatte (S. oben)
c. Bitte, nur mündlich oder durch einige Zeilen von der Haushälterinn (um ſich ſelbſt nicht zu bemühen) eine Antwort zu geben.

C. Schluß.

Daß die Familie der Schreiberinn, ſo wie dieſe ſelbſt, ſich recht wohl befinde; aber erſt völlig ruhig ſein werde, wenn ſie ein Gleiches von der Tante vernommen.

37. Glückwunſch an einen Gönner zu deſſen Geburtstage *).

Ein junger Menſch ſteht unter der Vormundſchaft des Ober-Conſiſtorialraths Marezoll. Dieſer, ein Freund ſeines verſtorbenen Vaters, hat ſich ſeit deſſen Tode des Knaben ſehr angenommen und ihn in eine Lehranſtalt gebracht, wo er ſich jetzt befindet. — Nach dieſem Beiſpiele:

[203]

Hochwohlgeborener,
Inſonders hochzuverehrender Herr Kanzlei-Director!

Ew. Hochwohlgeboren wollen verzeihen, wenn an einem Tage, wo ſo viele durch das Band der Verwandtſchaft, der Freundſchaft oder der Amtsgenoſſenſchaft mit ihnen verbundene Menſchen Wohlwollen und Ergebenheit gegen Sie an den Tag legen, auch einer Ihrer Schützlinge ſeine Stimme zu erheben wagt. Beſſer als manchem Andern iſt mir durch eigne Erfahrung bekannt, wie wohlthätig Sie die Glücksgüter, die der Himmel Ihnen verlieh, wie weiſe und thätig Sie jede Stunde Ihres Lebens anzuwenden gewohnt ſind. Mehr als mancher Andere glaube ich daher auch dem Höchſten danken zu müſſen an dem Tage, der Ihnen einſt das Daſein gab und eine Reihe von Tagen begann, die dem Wohle der Menſchheit in ſo hohem Grade förderlich geweſen ſind; ihn anrufen zu müſſen um fernere Friſtung und Erheiterung dieſes uns Allen ſo theuren Lebens. Wollen auch Sie, verehrter Gönner, heute von Neuem Verſicherungen tief empfundener Erkenntlichkeit und lebenslänglicher Ergebenheit von Ihrem Zöglinge annehmen; wollen Sie ſeinen frommen und eifrigen Wünſchen freundlich zulächeln: ſo wird das meine feſtliche Freude noch um Vieles erhöhen. In jedem Falle ſchlagen ſie mir hoffentlich an dieſem ſchönen Tage eine Bitte nicht ab, die ich mich erkühne an Sie zu richten, daß Sie nämlich auch fernerhin mir Ihren Schutz und Ihre Wohlgewogenheit in dem Grade, wie bisher, gewähren und es glauben wollen, mit welcher innigen Hochachtung und ehrfurchtsvollen Ergebenheit lebenslänglich verharren wird

Ew. Hochwohlgeboren
dankbar-gehorſamſter
Dietrich Fellner.

Hornthal
den 13. Mai 1823.

---

*) Der Schüler vergleiche bei dieſer und den folgenden Aufg. IV. 5.

38. Glückwunſch zum neuen Jahre an eine Tante.

Der Schüler benutze folgenden allgemeinen Plan:

[204]

Der Eingang zu einem ſolchen Schreiben iſt willkührlich. Er kann entweder im allgemeinen hergenommen werden von der „Sitte, an dieſem Tage Glück zu wünſchen“; von der „Wichtigkeit eines ſolchen zurückgelegten Zeitraums“; von dem „Vergnügen, eine Gelegenheit zu haben, ſeine Gefühle ausſprechen zu können“ ꝛc. Oder ein beſonderer Umſtand kann den Stoff dazu geben, z. B. irgend ein merkwürdiges „Ereigniß“ im verfloſſenen oder ein zu erwartendes im neuen Jahre; eine „Aeußerung“ des Angeredeten, daß er das Glückwünſchen billige; eine beſondere, kürzlich von demſelben dem „Schreibenden erzeigte Wohlthat“ ꝛc. — In dem Schreiben ſelbſt kommen hauptſächlich zur Sprache: „Freude“, daß der Beglückwünſchte dieſes Jahr ohne beſondere Unfälle (vielleicht beſonders glücklich) zurückgelegt habe, oder, wenn er Unglück hatte, daß dieſes nunmehr überſtanden ſei; ferner „Dankbezeugung“ für etwa von demſelben genoſſene Beweiſe des Wohlwollens ꝛc.; oder wenigſtens rühmende „Erwähnung“, daß das Leben deſſelben Andern nützlich geweſen ſei; hiernächſt „Wünſche“ für das angetretene Jahr, betreffend das Leben, die Geſundheit, die Heiterkeit, das Gelingen von Unternehmungen, Freude an Kindern, an andern geliebten Menſchen, Zunahme des Vermögens, des Anſehens und der Ehre, kurz Alles, was der Angeredete etwa gern hätte; endlich „Bitten“ um Fortſetzung eines freundſchaftlichen Verhältniſſes, um fernere Beweiſe von Gunſt, Gewogenheit ꝛc. — Der Schluß kann davon hergenommen werden, daß der Schreibende von andern Glückwünſchenden vielleicht an Geſchicklichkeit im Ausdrucke der Empfindungen, aber gewiß nicht in der Aufrichtigkeit derſelben übertroffen werde; oder, daß er nun ſchon ein Vergnügen im neuen Jahre genoſſen habe, nämlich dieſes Glückwünſchen ꝛc.

39. Bezeugung der Freude über die glückliche Wiederherſtellung eines Gönners.

Der Schüler Wilhelm Müller erklärt dem Rector Ehrmann, ſeinem ehemaligen Lehrer, ſeine Freude, ihn von einer langwierigen, lebensgefährlichen Krankheit wiederhergeſtellt zu ſehen. Etwa im Tone des folgenden Schreibens:

[205]

Wohlgeborner Herr,

Sehr verehrter Herr Rector!

Sie erinnern Sich vielleicht kaum des Schülers Theodor Neukirch mehr, der vor fünf Jahren aus der zweiten Claſſe Ihrer Schule abging; denn die Zahl der Kommenden und Gehenden iſt da zu

groß, und ich hatte nur ein halbes Jahr unmittelbaren Unterricht bei Ihnen. Deſto lebhafter ſteht dagegen mir Ihre unermüdete, freundliche Sorge für unſer Wohl vor der Seele; deſto dankbarer erinnere ich mich an ſo vieles Gute, was ich auf der Anſtalt lernte, welche Ihrer Leitung anvertraut iſt. Urtheilen Sie daher, wie ſehr es mich intereſſirte, bei der Ankunft in meinem väterlichen Dorfe zu vernehmen, daß man in einigen Tagen zu B. Ihr Amts-Jubiläum feiern werde. Mein erſter Wunſch war, hinzueilen und mich unter die Glückwünſchenden dieſes Feſtes zu miſchen. Da mich aber meine Beſtimmung zu früh von hier wegruft, ſo bleibt mir Nichts übrig, als Ihnen auf ſchriftlichem Wege meine Theilnahme an dem übermorgenden ſchönen Ehrentage zu bezeugen. Gebe Ihnen denn, mein würdiger Lehrer, der Herr des Himmels einen recht fröhlichen Tag! Möge an ihm alles Gute, was Sie je beförderten, mit allen ſeinen wohlthätigen Folgen, erfreuend, beglückend vor Ihre Seele treten! Mögen Sie umringt ſein von vielen frohen, geliebten Menſchen! Und möge der Gott alles Guten Sie noch lange zum Wohle der Menſchen erhalten, leiten und ſtärken! Ich ſchließe mit der Hoffnung, daß Sie auch dieſes fromm dargebrachte Scherflein nicht verſchmähen und vielleicht noch einmal freundlich Sich erinnern werden Ihres Sie lebenslänglich hochverehrenden Schülers ꝛc.

40. Glückwunſch an einen Oheim zur Wiederkunft ſeines Sohnes aus dem Felde.

Der Brief ſoll eine Antwort auf folgende Zuſchrift enthalten:

[206]

Lieber Neffe!

Da ich weiß, daß Du herzlichen Theil an Allem nimmſt, was uns hier in Eppendorf begegnet, und daß Du beſonders ein guter Freund von meinem Leopold biſt; ſo benutze ich eine ſich gerade darbietende Gelegenheit, Dir zu ſagen, daß dieſer glücklich in unſere Arme zurückgekehrt iſt. Wir hatten ihn zwar, da es nun Friede iſt, ſchon eine Zeitlang erwartet; aber ſein letzter Brief deutete noch gar nicht auf baldiges Kommen. Auf einmal tritt der Burſche geſtern Abend in der Dämmerung in unſere Stube. Du kannſt denken, wie ſich ſeine Mutter, deren Herzblatt er iſt, freute. Leopold iſt übrigens geſund und wohl; eine Narbe über die rechte Wange ſteht ihm nicht übel. Er bleibt nun für's erſte wenigſtens bei uns. Heute mußte er aber gleich zur alten Tante nach Merlsheim, ſonſt hätte er Dir vielleicht ſelbſt geſchrieben. Haſt Du einmal Zeit, ſo beſuche uns; Du wirſt willkommen ſein

Deinem

Dir herzlich zugethanen
Oheim
Günther von Seebach.

40. a. Glückwunſch zu einer gethanen Erbſchaft.

Der Fall iſt folgender. Heinrich Brandt, ein Kaufmann in Wittenhagen, ein Nachbar des Vaters des Schülers und ein verſtändiger, wohldenkender Mann, hatte früher durch den Bankerutt eines fremden Handelshauſes faſt ſein ganzes Vermögen verloren und ſich eine Zeitlang in ſehr bedrängten Umſtänden befunden. Jetzt iſt er durch das Vermächtniß eines entfernten Verwandten in Weſtindien zu einem reichen Manne geworden. Der Schüler, welcher ehemals oft in ſeinem Hauſe war und manchen Beweis ſeiner Freundſchaft empfing, wünſcht ihm zu dieſem Ereigniſſe Glück. Die Gedankenfolge mag dieſe ſein: „Der Schreibende habe lange keine ſo erfreuliche Nachricht von Haus erhalten, als da ihm kürzlich ſeine Schweſter jene Erbſchaftsnachricht mitgetheilt. Er könne ſich daher nicht verſagen, Herrn Brandt, in Beziehung auf ihr ehemaliges gutes Verhältniß, ſeine Freude über dieſe Veränderung in ſeinen Umſtänden zu erkennen zu geben und ihm einen langen, ungeſtörten Beſitz ſeines Glückes zu wünſchen. Er hoffe übrigens, daß der Angeredete auch ferner ſeinen (des Schülers) Angehörigen ein ſo freundlicher, treuer Nachbar, wie bisher, bleiben und ihn ſelbſt, wenn er einmal nach Hauſe zurückkehre, noch immer ſo empfangen werde, wie einſt."

40. b. Ein Plan zu einem Glückwunſch-Schreiben.

Der Schüler ſoll eine Arbeit, wie die zur vorhergehenden Aufgabe ertheilte Anweiſung, liefern. Alſo erſtlich die Fallbeſtimmung (S. die Einleitung zu dieſer Abtheilung) und dann die Gedankenfolge. Den Stoff zu Beiden mag er entnehmen aus [178].

40. c. Ein Plan zu einem Glückwunſch-Schreiben.

Der Schüler ſoll eine Arbeit, wie die vorhergehende, liefern, aber den Stoff ſelbſt erfinden.

41. Beileid-Schreiben an einen Gönner wegen eines Verluſtes durch den Tod.

Bei dem Präſidenten von Holm hat ein älterer Bruder, der penſionirte Major von Holm, auf deſſen Gute Thalheim gelebt. Die Brüder haben in ſehr gutem Vernehmen mit einander geſtanden und ſind bei ihren vorgerückten Jahren, ihrem einſamen Wohnen im Verlauf der Zeit einander faſt unentbehrlich geworden. Jetzt iſt der Major an einem Schlagfluſſe geſtorben. Georg Werner, ein junger Menſch, den der Präſident erziehen läßt, und der ſich auf einer entfernten Schule befindet, bezeugt ihm ſeine Theilnahme an dieſem Verluſte. — Zur Vergleichung diene Folgendes:

[207]

Mein hochverehrter Gönner!

Sie haben mich früher wohl an freudigen Begebenheiten in Ihrem Familienkreiſe ſo gütig theilnehmen laſſen; ſchlagen Sie es mir denn heute nicht ab, Ihnen meinen Antheil an einem Vorfalle ſchmerzlicher Art bezeugen zu dürfen. Ich höre, daß es Gott gefallen hat, Ihnen Ihre geliebte Schweſter, Fräulein Eliſabeth, durch den Tod von der Seite zu nehmen. Wie ſehr hat dieſe Nachricht mich erſchüttert und betrübt! Ich hatte noch vor kurzem, wo ich ſo glücklich war, mich perſönlich von Ihrem beiderſeitigen Wohlſein zu überzeugen, die frohe Hoffnung bei mir erneuert, daß wir noch mehrere Jahre das Fräulein in ihrem ſchönen, wohlthätigen Wirken erblicken würden. Und nun iſt ſchon ſo bald für ſie die Stunde des Scheidens gekommen! Doch es iſt nicht ſo ſehr die Hinübergegangene, welche wir zu beklagen haben. Sie hatte das gewöhnliche Ziel des Menſchenlebens faſt erreicht und war ſchon lange freudig-bereit, dieſe Erde zu verlaſſen; ihr iſt nunmehr gewiß unausſprechlich wohl. Nur Sie, mein theurer Beſchützer! haben ohne Zweifel einen herben Verluſt für ihr ſtilles, heiteres Leben erlitten. Ihnen wird ſicherlich die Verklärte mit ihrer unermüdeten, liebenden Sorgfalt noch oft und ſchmerzlich fehlen! Möchte es Sie doch einigermaßen zu tröſten vermögen, daß ſo viele Menſchen mit Ihnen der Hingeſchiedenen hochachtungsvoll und ſeegnend nachblicken, daß zahlloſe Hülfsbedürftige in ihr die Verſorgerinn und Erhalterinn ihres Lebens vermiſſen. Unter ihnen bin ja auch ich! Auch mir ſind von der menſchenfreundlichen, nun erkalteten Hand der Wohlthaten manche zugefloſſen, und lebenslänglich werde ich in dankbarer Erinnerung das Herz verehren, das der Tod jetzt gebrochen hat! Wir Alle erſuchen nun aber auch den theuren Bruder der Verklärten, uns in ſeiner Perſon ihr freundliches Ebenbild durch Sorge für Geſundheit und Heiterkeit zu erhalten; wir bitten Sie, mein edler Gönner! noch lange unſer Wohlthäter zu bleiben und unſers Danks Sich zu erfreuen. Sollte ich beſonders in dieſen Tagen in irgend einer Hinſicht Ihnen nützlich werden können, ſo erwartet Ihre Befehle mit Treue und Eifer jeden Augenblick

Ihr

dankbar-ergebenſter

N. N.

41. a. Eine Zuſchrift nebſt der Antwort.

Der Schüler ſoll die Anzeige eines Unglücksfalles und die darüber abgegebene Beileidsbezeugung liefern. Der Fall iſt folgender. Ein Vetter des Schülers, der Deichinſpector Heinemann zu Elsfleth, meldet demſelben den Tod ſeines jüngſten Kindes (eines Knaben von 3 Jahren, ſchon früher ſchwächlich, an einem Schleimfieber geſtorben — die Eltern haben noch vier Kinder, von denen das älteſte, ein

Sohn, 16 Jahr alt iſt). Der Schüler bezeugt ſeine Theilnahme. Der Ton muß ſein, wie in den folgenden Stücken.

[207 a]

Zuſchrift.

Werthgeſchätzter Herr Vetter!

Das dachten wir neulich nicht, als wir die Ehre hatten, Sie bei uns zu ſehen, daß ich Ihnen ſobald eine Trauernachricht mitzutheilen haben würde. Denken Sie, das Kind, über deſſen blühendes, kräftiges Anſehen und munteres Weſen Sie Sich freueten, mit dem Sie ſo freundlich ſpielten, unſer liebes Hedchen, iſt dahin! Es ſtarb am Freitag Abend an einer Hirnentzündung und wurde heute Morgen dem Schooß der Erde übergeben. Unſer Schmerz iſt groß, namentlich der meiner Frau, deren Abgott, wie Sie geſehen haben, die Kleine war, und die ſich jetzt bei der Abweſenheit unſerer beiden ältern Kinder ſo einſam fühlt. Aber was vermag der Menſch gegen den Willen des Höchſten? Er muß ſich vor ihm beugen! — Haben Sie doch die Güte, theurer Vetter, und theilen dieſes ſchmerzliche Ereigniß den werthen Ihrigen mit; ich hoffe, dieſe werden es einem betrübten Vater verzeihen, wenn er nicht gern zu lange bei der Darſtellung ſeines Unglücks verweilt. Bleiben Sie doch ferner gut

Ihrem

Ihnen auf das freundſchaftlichſte ergebenen

Breda, Diener und Vetter

den 8. Jan. 1827. Lorenz Richter.

Aufſchrift.

An

den Herrn Wilhelm Braun,

wohnhaft bei dem Tiſchlermeiſter Beneke,

zu

Franco. Nienburg.

Antwort.

Verehrter Herr Vetter!

Wie ſehr hat mich Ihr Brief erſchüttert! Wie? Hedwig, dieſer kleine Engel, lebt nicht mehr? das liebliche Geſchöpf, das ich ſo oft auf meinen Armen wiegte, das mir ſo herzlich zugethan war? Ja, ich kann mir Ihren Schmerz, theure Eltern, auf das lebhafteſte vorſtellen, ich kann ihn meſſen nach dem eigenen, den ich empfinde. Was müſſen Sie gefühlt haben, vor Deren Augen dieſe herrliche Blume hinwelkte, und die Sie nun auf immer vermiſſen in dem Kranze Ihrer Lebensfreuden; Tröſten kann hier wohl Nichts, lindern den Schmerz kann wohl nur die Alles beruhigende Zeit; darum verſuche ich — ein unerfahrener Jüngling — am wenigſten, Ihren gerechten Kummer zu bekämpfen. Wenn

aber aufrichtige Theilnahme, wenn inniges Mitempfinden eines Andern auf Leidende wohlthätig wirkt; ſo darf ich hoffen, daß auch dieſe meine herzlichen Aeußerungen von Ihnen freundlich werden aufgenommen werden. Möge denn Gott der Allmächtige, deſſen Vaterhand Ihnen dieſe Wunde ſchlug, ſie auch allmälig wieder heilen und den Schmerz derſelben durch andere Lebensfreuden vergüten. Indem ich Ihnen, verehrteſter Herr Vetter, für die gütige Geſinnung danke, welche Sie bei dieſer traurigen Veranlaſſung mir und den Meinigen — die ich ſofort in Kenntniß davon geſetzt — bewieſen haben, empfehle ich mich auch für die Zukunft Ihrem mir ſo theuren Wohlwollen, der ich nie aufhören werde, zu ſein

Ihr
gehorſamer Diener
und Vetter
Wilhelm Braun.

Nienburg,
den 10. Jan. 1827.

Aufſchrift.
Sr. Wohlgeboren,
dem Herrn Amtmann Richter
zu
Breda.
durch Güte.

41. b. Plan zu einem Beileid-Schreiben.

Iſt ganz zu behandeln, wie Aufgabe 40. b. Den Stoff liefert [207.]

41. c. Plan zu einem Beileid-Schreiben.

Dieſe Aufgabe entſpricht der Aufg. 40. c.

41. d. Antwort auf ein Beileid-Schreiben.

Es wird angenommen, daß der in [207] Angeredete dem jungen Menſchen antworte.

42. Einer Tante wird Beileid bezeugt wegen eines durch Brand gehabten Schreckens und Verluſtes.

Der Neffe hat folgenden Brief von der Tante erhalten, welchen er beantworten ſoll.

[208]

Hier in Holdorf hat ſich geſtern ein großes Unglück ereignet, lieber Moritz! Eine Feuersbrunſt hat, wie Sie vielleicht ſchon gehört haben werden, dreißig Häuſer in Aſche gelegt. Der Brand begann um vier Uhr Morgens, und erſt geſtern Abend gelang es, den Flammen überall Einhalt zu thun. Sie können denken, wie ich, die ohnehin das Feuer ſo ſehr fürchtet, mich erſchrocken habe; zumal da mein Bruder gerade abweſend, und ich alſo ganz mir ſelbſt überlaſſen war. Es fehlte auch nicht Viel, ſo wäre meine Wohnung ebenfalls ein Raub des ſchrecklichen Elements geworden. Schon brannte die Scheune hinten im Hofe, und ein Regen von Funken ſtrömte auf das Dach des Wohnhauſes;

als

als ſich plötzlich, wie durch ein Wunder, der Wind drehte und die Glut nach einer andern Richtung trieb. Ich wollte Sie nun bitten, lieber Neffe! mir aus der Stadt einige Zimmerleute zu ſchicken, um für die nahe bevorſtehende Ernte die Scheune wenigſtens einigermaaßen wiederherzuſtellen. Man kann in dieſem Augenblick einige Stunden hier umher keinen ſolchen Arbeiter mehr erhalten. Sehen Sie zu, daß Sie meinen Wunſch erfüllen; gute Bezahlung dürfen Sie verſprechen. Sie wollen die Eile dieſes Schreibens mit dem Drange der Umſtände entſchuldigen. Auf das freundlichſte empfiehlt ſich Ihnen

Ihre

Holdorf, Tante

den 10. Juli 1822. Margarethe Vernon.

43. Man entſchuldigt ſich wegen Nichtabſtattung eines Beſuchs.

Karl Steinbeck, ein der Handlung Befliſſener, iſt nach Beendigung der Lehrjahre, vor dem Eintritt in eine neue Stelle, auf einige Wochen zu ſeinen Eltern gereiſet. Es iſt ihm eingefallen, daß ein entfernter Verwandter, der Kammerſecretär Nemnich zu B., es übel nehmen könne, daß er durch dieſen Ort gereiſet ſei, ohne ihn zu beſuchen, und er ſtrebt daher, ſich deßhalb in einem Briefe zu entſchuldigen und dem Manne ſeine Hochachtung zu bezeugen. — Der Ton ſei, wie der in nachſtehendem Schreiben:

[209]

Hochedelgeborener Herr,

Hochgeſchätzter Herr Rentmeiſter!

Ew. Hochedelgeboren wollen mir erlauben, eine Schuld gegen Sie von mir abzuwälzen, welche, wie ich Urſache habe zu vermuthen, in Ihren Augen auf mir ruhet. Ich hörte geſtern zufällig von meinem Freunde, welcher in Fulda geweſen war und Sie beſucht hatte, daß Ihnen noch Nichts bekannt ſei von meinem Antritt als Hauslehrer bei dem Oberamtmann Meyer hier in Habersleben. Da Sie nun jederzeit ſo freundſchaftlichen Antheil an Allem, was unſere Famile betraf, genommen haben; ſo muß es Sie billig ſehr befremden, daß ich ſo meine Schuldigkeit vergeſſen und Ihnen eine für mich wenigſtens wichtige Veränderung in meinem Lebenslaufe nicht angezeigt haben ſollte. Ich eile daher, Ihnen zu bemerken, daß ich bereits vor zwei Monaten einem hier durchgehenden Handlungsdiener, dem Herrn Louis Colſon, einen Brief an Sie mit jener Anzeige übergeben habe. Er verhieß pünctliche Beſorgung, hat aber, wie es ſcheint, ſein Wort ſchlecht gehalten. Zugleich erſuche ich Sie, mir nach dieſer Aufklärung ja Ihre ganze vorige Gunſt wieder zuzuwenden und von Nichts ſo feſt überzeugt zu ſein,

als von der beſondern Werthſchätzung und Anhänglichkeit, womit ich ſtets ſein werde

Ihr
herzlich ergebener Diener
und Vetter
N. N.

N. S.
Sollten Sie, geehrter Herr Vetter! einiges Nähere von meiner neuen Lage zu wiſſen wünſchen, ſo wird es mir viele Ehre ſein, dieſen Wunſch nächſtens zu befriedigen.

43. a. Man bedauert, einen Beſuch verfehlt zu haben.

Ein junger Menſch, der in einer Erziehungsanſtalt, entfernt von ſeiner Vaterſtadt, lebt, hat von einem durchreiſenden Kaufmann, einem Bekannten von ihm und einem Freunde ſeines Vaters, einen Beſuch erhalten ſollen, iſt aber gerade abweſend geweſen, und der Kaufmann hat ſich nicht aufhalten können. Er drückt darüber ſein Bedauern aus und dankt für die gehabte gütige Abſicht. — Der Ton, wie im nächſten Stücke.

[209. a.]

Hochedelgeborner Herr!

Inſonders hochzuverehrender Herr Stadt-Kämmerer!

Aus einem Schreiben meines Vaters, das ich geſtern erhalten, erſehe ich, daß ich eine Gelegenheit verſäumt habe, Ihnen meine Hochachtung zu bezeugen und von Ihnen mündliche Nachrichten über meine Familie und meine geliebte Vaterſtadt zu erhalten; indem Ew. Hochedelgeboren, hier durchreiſend, den Hausknecht aus der goldnen Traube zu mir geſandt haben, mich dorthin rufen zu laſſen. Was mich aber noch weit mehr kränkt, iſt der Umſtand, daß Sie mich haben für einen unhöflichen und undankbaren Menſchen halten müſſen; da ich unglücklicher Weiſe von jener Einladung Nichts erfahren und folglich Ihnen auch meinen Dank dafür nicht abgeſtattet habe. Ich eile daher, Ihnen, hochgeehrter Herr Stadt-Kämmerer, zu bemerken, daß Ihre Bothſchaft durch eine Verwechslung — indem hier im Hauſe noch ein junger Menſch, Namens Müller, wohnt — an einen Fremden gekommen iſt, der, in dem Glauben, man wolle ihn damit necken, ſich gar nicht weiter darum bekümmert hat. Zugleich erlauben Sie mir wohl, Ihnen mein inniges Bedauern auszudrücken, daß ich durch einen ſo unbedeutenden Zufall um eine angenehme Stunde gekommen bin, und Ihnen für Ihre gütige Abſicht den wärmſten Dank zu ſagen. Sollte es ſich bald einmal wieder treffen, daß Ew. Hochedelgeboren dieſes Weges kämen, und Sie wollten es ſich alsdann

nicht verdrießen laſſen, mich noch einmal zu ſich zu beſcheiden; ſo würde Dieß eine große Freude ſein für

Ihren

Gießen, ergebenſten Diener
den 10. Nov. 1824. Ludwig Müller.

44. Dankſagendes Schreiben eines jungen Menſchen an ſeinen bisherigen Lehrer*).

Der Schreibende iſt in eine neue Lage verſetzt worden (er hat z. B. eine andere Unterrichtsanſtalt bezogen, hat ſeine Lehrjahre als Kaufmann angetreten, oder iſt unter das Militär gegangen) und bezeugt nun in einem Briefe einem Manne, der früher an ſeiner Bildung arbeitete, ſein dankbares Andenken. Nach folgendem Plane:

[210]

Eingang: Der Schreibende habe in den letzten Wochen viel Neues und angenehmes erfahren und darüber wohl zuweilen ſeine Heimath, aber nicht ſeinen Lehrer vergeſſen. Im Gegentheil habe ihn an deſſen Belehrungen mancher fremde und intereſſante Gegenſtand erinnert. Es ſei darum auch ſein erſtes Geſchäfft, nachdem er etwas zur Ruhe gekommen, an dieſen einige Zeilen zu richten.

Ausführung:

A. Er wiederhole in dieſer Abſicht noch einmal auf das lebhafteſte ſeine Dankbezeugungen für jede empfangene Belehrung, Erinnerung, Ermahnung; für jeden Beweis des Wohlwollens; jede von ihm verurſachte Mühe ꝛc. und wünſche Nichts mehr, als daß es ihm einmal vergönnt ſein möge, ſich durch die That erkenntlich zu zeigen.

B. Er verſpreche, weil er dieß oft vom Lehrer für deſſen Belohnung habe erklären gehört, daß er nie jene gute Lehren vergeſſen, ihm nie Anlaß geben wolle, ſich ſeiner zu ſchämen; daß er im Gegentheil ſeiner Unterweiſung Ehre zu machen ſtreben werde.

C. Er bitte daneben, ihm etwaige frühere Fehler, als ohne Arg begangen, zu verzeihen und ihm ein freundliches Andenken zu gewähren; ihn auch bei einem dereinſtigen Wiederſehn mit der alten Liebe wieder aufzunehmen.

Schluß: Er wünſche dem Lehrer alles mögliche Heil und Wohlergehn.

45. Dankſagung für ein empfangenes Geſchenk.

Der Bergrath Röder zu Clausthal hat dem Sohne ſeines Freundes, des Predigers Schönfeld zu Lüthorſt, Karl, eine Sammlung Mineralien zum Geſchenk gemacht und fol-

*) Der Schüler vergleiche bei dieſer und den folgenden Aufgaben IV, 17.

gende Zeilen hinzugefügt: (Der Schüler vergleiche wegen des Inhalts der Antwort noch Aufg. 17. in dieſer Abthl.)

[211]

Mein lieber junger Freund!

Es machte mir bei meiner neulichen Anweſenheit zu Lüthorſt ſo viele Freude, Sie mit dem Studium der Naturgeſchichte beſchäfftigt zu ſehen, daß ich mir gleich vornahm, Ihnen ein kleines Hülfsmittel für dieſen Zweck zu ſenden. Sie empfangen daher in beikommender Kiſte eine Auswahl der bekannteſten und wichtigſten Foſſilien, welche unſer Harzgebirge aufzuweiſen hat, und das beiliegende Verzeichniß wird Ihnen Eintheilung und Namen derſelben ſagen. Wenn Sie jetzt Ihren Blumenbach oder Ihren Oken zur Hand nehmen, ſo werden Sie ihn beſſer verſtehen und ſich gründlich aus dieſen Schriften belehren können. Fahren Sie denn fort, lieber Karl, wie Sie angefangen haben und bilden ſich, wenn es die Umſtände erlauben, etwa zu einem tüchtigen Bergmann. Gern wird Ihnen dabei mit Rath und That behülflich ſein

Ihr

Clausthal, herzlicher Freund
den 10. April 1800. Röder.

45. a. Eine Zuſchrift mit der Antwort.

Der Kammerrath Wieland meldet einem jungen Menſchen, Auguſt Niemeyer, welcher in dem Forſtinſtitute zu Tharand bei Dresden Forſtwiſſenſchaft ſtudirt, daß es ihm, trotz ſeinen vielfachen Bemühungen, nicht gelungen ſei, ihm die Stelle eines Forſt=Controleurs, welche Jener gewünſcht, zu verſchaffen; er macht ihm aber Hoffnung, vielleicht nächſtens ſeinem (des jungen Menſchen) Vater, welcher Oberförſter iſt, adjungirt (zum Gehülfen gegeben) zu werden. Der Angeredete dankt dem Kammerrath für die gehabte Bemühung und empfiehlt ſich für den erwähnten Fall ſeiner Gewogenheit. In dieſem Tone:

[211 a.]

Zuſchrift.

Mein lieber Herr Werner!

Mein langes Zögern mit der Antwort hat Sie vielleicht, und nicht mit Unrecht, verdrießlich gemacht; aber es entſtand aus dem Wunſche, Ihnen ſogleich etwas Gewiſſes ſchreiben zu können, wäre es auch unangenehmer Art. Letzteres iſt nun zu meinem großen Bedauern der Fall. Man glaubt, den Wunſch Ihrer Frau Mutter, die bewußte Summe ausgezahlt zu erhalten, bis weiter wenigſtens nicht erfüllen zu können. Ich darf Ihnen verſichern, daß ich mein Möglichſtes gethan habe, das Geſuch zu unterſtützen. Aber einige Umſtände, deren Angabe Sie mir wohl erlaſſen, ſtanden ent-

gegen; namentlich wünſcht man erſt noch einige Unterſuchungen über den Betrag der Summe anzuſtellen. Geben Sie übrigens keinesweges die Hoffnung auf; denn da man Ihnen Ihr Recht auf jenes Geld an ſich nicht ſtreitig macht, ſondern nur die Auszahlung verſchiebt: ſo hoffe ich, mit der Zeit auch dieſe bewirken zu können. Nur müſſen Sie Geduld haben! Indem ich bitte, mich Ihrer Frau Mutter beſtens zu empfehlen, verbleibe ich mit herzlichem Wohlwollen

Ihr

Rheda, dienſtwilliger
den 21. Mai 1827. Wolters.

Aufſchrift.

An
den Herrn Studioſus Werner
zu
Frei. Maienthal.

Antwort.

Wohlgeborener,
Hochzuehrender Herr Kammerrath!

Ew. Wohlgeboren wollen mir erlauben, Ihnen erſtlich für Ihre gütige Zuſchrift ſelbſt — deren Verzögerung ich nur aus den beſten Abſichten herleiten konnte — dann aber auch vorzüglich für die große Mühe, die Sie Sich unſerntwegen haben geben wollen, den wärmſten Dank zu ſagen. Nie werden meine Mutter und ich die Beweiſe von Theilnahme und Fürſorge, die wir ſeit dem Tode meines Vaters von Ihnen erhielten, vergeſſen und noch weniger vergelten können. In dieſem Gefühle trägt meine Mutter auch deſto leichter das abermalige Fehlſchlagen einer ihrer wenigen Hoffnungen, mit welchem die Härte ihrer Gegner ſie bedroht; zumal da Sie in Ihrem Schreiben bemerken, daß ſich vielleicht noch Etwas in der Sache thun laſſe. Sollte dieß möglich ſein, und ein günſtiger Augenblick dazu erſcheinen; ſo wagen wir es freilich noch einmal, Ihnen, hochverehrter Herr Kammerrath! unſere Angelegenheit zu empfehlen, überzeugt, daß, wenn Etwas geſchehen kann, Ihre Einſicht, Ihre Thätigkeit und Ihre Verbindungen es ins Werk richten werden. — Meine Mutter hat mir aufgetragen, Ihnen ihre hochachtungsvolle Ergebenheit zu bezeugen, und ich ſelbſt verharre mit der innigſten Verehrung

Ew. Wohlgeboren

Maienthal, gehorſamſter
den 22. Mai 1827. Ludwig Werner.

Aufſchrift.

Sr. Wohlgeboren,
dem Herrn Kammerrath Wolters
zu
Frei. Rheda.

46. Dankſagung für eine empfangene Belohnung.

Der 16jährige Sohn des Förſters Zimmermann zu Lennep hat von dem Grafen von Lennep für die thätige und entſchloſſene Hülfe, welche er bei einem auf deſſen Schloſſe entſtandenen Brande geleiſtet hat, einen koſtbaren Ring durch deſſen Secretär zum Geſchenk erhalten. Er danket dafür dem Grafen ſchriftlich. Der Ton ſei dieſer:

[212]

Hochgeborene Gräfinn,

Gnädige Frau!

Ew. Hochgräfliche Gnaden haben die Güte gehabt, die unbedeutenden Bemühungen, welche ich in dieſem Sommer der Pflege Ihres Blumengartens widmen zu dürfen die Ehre hatte, durch ein koſtbares Geſchenk ſo überaus reichlich zu belohnen, daß ich mich wirklich neben der innigſten Freude, die daſſelbe mir gemacht hat, zugleich über die Maßen beſchämt fühle. Uns Allen hier im Dorfe, gnädige Frau! kann ja kein größeres Glück widerfahren, als wenn wir Gelegenheit haben, das Leben unſerer freundlichen Wohlthäterinn auch nur mit der kleinſten Blume zu ſchmücken. Ich glaube daher, das ſchöne Umſchlagetuch, welches Sie mir aus der Stadt geſandt haben, weniger als eine Belohnung, denn als ein unverdientes Geſchenk Ihrer Gewogenheit anſehen zu müſſen, welches ich erſt noch durch Thätigkeit und gutes Betragen zu verdienen habe. Bis dahin nehmen Ew. Hochgräfliche Gnaden alſo erſt meinen gehorſamſten, tief empfundenen Dank dafür an und glauben, daß mir dieſer Beweis Ihres gnädigen Wohlwollens, ſo lange ich lebe, unvergeßlich und erfreulich ſein wird.

Indem ich meine Eltern und mich der Fortdauer Ihrer hohen Gunſt bittend zu empfehlen wage, nenne ich mich mit dem Gefühle der ehrfurchtsvollſten Ergebenheit,

Hochgeborene Gräfinn,

Gnädige Frau!

Ew. Hochgräflichen Gnaden
ganz gehorſamſte
Julie Wallbaum.

Freienwalde,
den 12. Septb. 1824.

Adreſſe.

An
Ihre Hochgräflichen Gnaden,
Frau Luiſe Dorothea,
Gräfinn von Solms,
zu
Leipzig.

47. Ein junger Menſch dankt für ein ihm verliehenes Stipendium.

Der Schüler denke ſich einen ähnlichen Fall, wie bei [187]. Der Angeredete iſt aber Geheimer Staatsrath und hat das Stipendium dem Schreibenden bei dem Könige erwirkt. Der Ton iſt dann dieſer:

[213]

Hochwohlgeborener Herr,

Hochgebietender Herr Geheimer Staatsrath!

Ew. Hochwohlgeboren haben ſchneller, als ich nur zu hoffen wagen durfte, meinem unterthänigen Geſuche wegen Befreiung von der Militärpflicht Gewährung erwirkt. Ein geſtern erhaltenes Schreiben gibt mir dieſe angenehme Gewißheit. Nehmen Ew. Hochwohlgeboren für Ihre gnädige Vermittlung den gerührten Dank einer alten Mutter, welche nun nicht ohne Unterſtützung in ihrem Alter ſein wird, und eines Sohnes, der, wie gern er auch dem Vaterlande ſeine geringen Dienſte gewidmet hätte, doch noch lieber der kindlichen Pflicht, als der nähern, Folge leiſtet. Meine Mutter wird noch ſterbend Ihren Namen ſegnen, und ich wage zu verſichern, daß mein Beſtreben dahin gehen wird, ein recht geſchickter, brauchbarer Menſch zu werden, um in keinem Falle ein unnützes Mitglied unſers Staates zu bleiben. Wir Beide ſenden für Sie, edler Menſchenfreund! und für unſern allergnädigſten König die wärmſten Gebete zum Himmel empor, und es verharret in tiefſter Ehrerbietung und in lebenslänglicher Dankbarkeit

Hochwohlgeborener Herr,
Hochgebietender Herr Geheimer Staatsrath!
Ew. Hochwohlgeboren
unterthänigſter
N. N.

48. Dankſchreiben für einen Andern an eine Prinzeſſinn.

Theodor Wagner, der Sohn des Pfarrers zu Goldau, dankt einer Fürſtentochter für die Unterſtützung, welche ſie dem alten Corporal Samuel Trimm geſandt hat, in deſſen Namen. Der Schüler vergleiche Folgendes:

[214]

Durchlauchtigſte Prinzeſſinn,

Gnädige Prinzeſſinn und Frau!

Ew. Durchlaucht haben zwar bei der meiner Mutter kürzlich ſo huldreich gewährten Unterſtützung ausdrücklich erklärt, keinen Dank dafür annehmen zu wollen. So ſehr nun dieſer Zug einer großen Seele die Wohlthat ſelbſt erhöhet; ſo fühlt ſich doch meine Mutter zu tief vom Dankgefühle durchdrungen, als daß ſie es über ſich vermöchte, Ew. Durchlaucht ganz zu verſchweigen,

wie ſehr ſie ſich Höchſtdenſelben für verbunden achtet. Da ſie aber durch Unpäßlichkeit verhindert wird, eigenhändig dieſe theure Pflicht zu erfüllen: ſo erlaube ich mir, an ihre Stelle zu treten, und lege Ew. Durchlaucht in ihrem Namen das fromme Opfer ihres heißen Dankes mit dem Gelübde zu Füßen, daß jeder kommende, durch Höchſtdero Milde ihr verſüßte Tag der ſeegnenden Erinnerung an die erhabene Wohlthäterinn gewidmet ſein ſoll. Indem ich mit den Wünſchen und Gebeten meiner Mutter für Höchſtdero hohes Wohlergehen die meinigen eifrigſt vereinige, erſterbe ich in Ehrfurcht

Durchlauchtigſte Prinzeſſinn,
Gnädigſte Prinzeſſinn und Frau!

Ew. Durchlaucht

unterthänigſter
N. N.

49. An einen Gönner bei Darbietung einer kleinen Gabe.

Anton Wall, Sohn des Schullehrers zu Tiefenbach, ſendet dem Profeſſor Dittmar zu Göttingen, in Auftrag ſeiner Eltern, Blumen und Früchte aus dem ländlichen Garten. Der Lehrling vergleiche Nachſtehendes:

[215]

Wohlgeborener Herr,
Hochzuehrender Herr Hofrath!

Der Ueberbringer erſucht um Erlaubniß, in Ew. Wohlgeboren Küche einige ſo eben in unſerm Mühlbache gefangene Forellen abſetzen zu dürfen. Meine Mutter, die neulich zufällig gehört hat, daß die Frau Hofräthinn nach dieſem Artikel hier im Dorfe habe fragen laſſen, bittet durch mich, dieſe kleine Gabe als einen ſchwachen Beweis ihrer Erkenntlichkeit für ſo viele empfangene Beweiſe von Güte geneigteſt anzunehmen. Zugleich hat ſie mir aufgetragen, Ew. Wohlgeboren und Dero verehrten Frau Gemahlinn ihre Hochachtung und Ergebenheit auf das lebhafteſte zu bezeugen. Indem ich mich dieſes angenehmen Geſchäffts entledige, nehme auch ich mir die Freiheit, die unbegrenzte Verehrung an den Tag zu legen, mit der ich die Ehre habe zu ſein

Ew. Wohlgeboren

gehorſamſter Diener
Siegmund Frei.

50. Ein junger Menſch an einen kürzlich erhaltenen Schwager.

Der Schüler ſoll hier ein Antwortſchreiben auf folgende Zuſchrift liefern:

[216]

Mein theurer Bruder!

Sie werden ſchon gehört haben, daß und auf welche Weiſe ich ſehr ſchnell ein Mitglied Ihrer Familie geworden bin. Ein Aufenthalt von vier Wochen in dieſer Stadt, während deſſen ich, der Sohn eines Jugendfreundes Ihres Herrn Vaters, häufig im Hauſe des letztern ein und aus ging, hatte hingereicht, mir das Glück zu zeigen, welches ich aus einer Verbindung mit Ihrer liebenswürdigen Schweſter Emilie hoffen durfte. Ich bat um ihre Hand, erhielt das Jawort und bin ſeit geſtern ihr glücklicher Gatte. Mein erſtes Geſchäfft iſt nun, mich mündlich oder ſchriftlich mit den Menſchen bekannt zu machen, mit denen ich in nähere Verbindung getreten bin. Ich bitte daher vor allem den Bruder meiner Emilie, ihren Liebling Auguſt (wie ſie ſpricht), um brüderliche Liebe und verheiße auf das herzlichſte dieſelbe von meiner Seite. Auch erſuche ich Sie, guter Auguſt, da ich höre, daß Sie vielleicht bald in Ihr Vaterland zurückkommen, uns in M., wo ich wohnen werde, unterwegs mit Ihrem Beſuche zu erfreuen. Der Umweg, den Ihnen dieß koſten wird, iſt nur unbedeutend. Daß ich mich übrigens zu allen und jeden Dienſten, die ich Ihnen jetzt oder künftig leiſten könnte, freundſchaftlichſt erbiete, bedarf nicht erſt der Verſicherung; denn von nun an bin ich zeitlebens

Ihr

treuer Bruder
Wilhelm Naubert,
Fürſtl. M—ſcher Regierungsrath.

51. Ein junger Menſch empfiehlt ſich einem Gönner.

Dietrich Wenner, Sohn des Oberförſters zu Ilmenau, geht nach dem Forſtinſtitute zu Dillingen und empfiehlt ſich dem Oberforſtmeiſter von Wildungen (der ihn wegen Unpäßlichkeit nicht ſelbſt ſprechen kann) ſchriftlich zur künftigen geneigten Berückſichtigung. Nach Art des Folgenden:

[217]

Hochwürdiger Herr,
Inſonders verehrter Herr Generalſuperintendent!

Ew. Hochwürden wollen gütigſt verzeihen, daß ich, außer Stande in Ihrer Abweſenheit um ein mündliches Gehör zu bitten, um Erlaubniß erſuche, mich Ihnen ſchriftlich nahen zu dürfen. Ich bin der Sohn des Pfarrers Heermann zu Liebenau, wollte, nachdem ich zu Lemgo meine Schuljahre beendigt habe, zu Marburg Theologie ſtudiren und wünſchte bei meiner Abreiſe, Ew. Hochwürden, als den Vorgeſetzten meines künftigen Faches in unſerm Lande, mit meinem Namen und Zwecke bekannt zu machen, und mich, unter Verſprechung des Fleißes und ſittlicher Aufführung, für künftige Zeit Ihrer Gunſt gehorſamſt zu empfehlen. Da mein

Vater das Glück hat, Ew. Hochwürden ſeinen Chef nennen zu dürfen, und da ich ſelbſt in meinem väterlichen Hauſe und bei den Prüfungen in unſerer Schule einige Male die Ehre hatte, von Ihnen angeredet zu werden: ſo iſt mein Name Ihnen vielleicht nicht gänzlich unbekannt, und ich wage zu hoffen, daß Sie dem Jünglinge, wofern er es verdient, einſt etwas von der Freundlichkeit wieder zuwenden werden, die Sie dem Knaben zeigten. Mit dem Gefühle hoher Verehrung nenne ich mich

Ew. Hochwürden

gehorſamſten

N. N.

52. Ein Abſchieds-Schreiben.

Ein Schüler, welcher die Schule verläßt, empfiehlt ſich einem reichen Kaufmanne und ſeiner Familie, da ſie auf einige Tage verreiſet ſind, und er plötzlich fort muß, in einem für ſie zurückgelaſſenen Briefe. Der Schüler benutze hiebei nachſtehendes Beiſpiel, denke ſich aber recht deutlich, worin wohl die Lage des eben bezeichneten Schreibenden von der Lage desjenigen, der im Folgenden redet, unterſchieden ſein möchte, und berückſichtige dieſes beim Schreiben. Er bemerke auch, wie in dem Muſterbriefe der freundſchaftliche Ton mit dem höflichen, der vertrauliche mit dem ehrfurchtsvollen verbunden iſt.

[218]

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Baron!

Im Begriff, Ihnen und den Ihrigen heute meine Aufwartung zu machen und mich bei Ihnen Allen perſönlich zu beurlauben, empfange ich ſo eben von meinem unvermuthet hier angelangten Oheim Ernſt die Einladung, mit ihm morgen früh in ſeinem Wagen die Reiſe nach Göttingen anzutreten. Da ich nun dieſes, in anderer Hinſicht für mich ſo erfreuliche, Anerbieten nicht von der Hand weiſen darf: ſo bleibt mir leider keine Zeit zu einem Gange nach dem lieben Rienwalde übrig, und ich muß um Erlaubniß bitten, daß gegenwärtiges Schreiben ein Geſchäfft ausrichte, welches ich ſo herzlich gern ſelbſt übernommen hätte.

Empfangen Sie denn, mein verehrter Gönner, nebſt Ihrer Frau Gemahlinn, von einem Jünglinge, der zum erſten Male ſeine Heimath auf längere Zeit verläßt, den innigſten Dank für alle das Gute, was nächſt dem des Vaterhauſes mir dieſelbe lieb und unvergeßlich macht. Empfangen Sie Dank für jedes freundliche Wort, das in Ihrem Familienkreiſe mich bildete, erheiterte, belehrte; für manches Geſchenk, mit dem Ihre Großmuth, den eignen Söhnen gleich mich ſtellend, mich erfreuete; für unzählige frohe Stunden, die Sie zu jeder Jahrszeit und bei jeder Gelegenheit, oft mit eigner Aufopferung, uns jungen Leuten bereiteten.

Nie und nirgends werde ich Nienwalde und ſeine edlen Bewohner vergeſſen, das Bild der Letztern wird mich, wie ein köſtliches Beſitzthum, in meine neuen Lebensverhältniſſe begleiten, und mich ſtets an einfache Größe, an zarten Sinn, an ſchuldloſe Heiterkeit, an wahrhaft menſchenfreundliches Thun erinnern.

Wie glücklich würde ich mich aber in ſolchen Augenblicken fühlen, wenn ich hoffen dürfte, daß auch mein Andenken nicht gänzlich aus Ihrer Mitte verſchwinden, daß unter Ihnen noch zuweilen theilnehmende Erwähnung des Wilhelms geſchehn werde, der es mit allen dortigen Menſchen ſo ſehr gut meint! Iſt es daher nicht zu Viel gefordert, ſo bittet der Schreibende um dieſe Gunſt; er bittet um ſie, als um die letzte und ſchönſte Gabe, die er von Ihnen zu empfangen hat, und hofft von den Herzen ſämmtlicher Bewohner von Nienwalde freundliche Gewährung.

In ſo fern es dagegen auf irgend eine Weiſe bei mir ſteht, daß dieſe meine Abſchiedsbitte erfüllt werde; ſo ſollen ſie mich Nichts unterlaſſen ſehn, was dahin führen könnte. Nie ſollen Sie nöthig haben, vor beſſern Menſchen das Wohlwollen und den Schutz zu verläugnen, mit dem Sie mich beehrten; denn nie wird — das iſt mein heiliges Verſprechen — nie wird der Zögling eines väterlichen Freundes der Tugend und der Wiſſenſchaft abfallen, die ihm ſo lieb gemacht wurden, nie wird der Genoſſe eines ſolchen häuslichen Cirkels zu den unedlen Sitten und den niederen Freuden verderbter Geſellſchaften hinabſinken.

Und nicht wahr, wenn das iſt, mein verehrter Gönner! dann darf ich mich Ihnen, bei meiner dereinſtigen Rückkehr in die Heimath, mit altem Vertrauen wieder nahen? dann darf ich hoffen, bei einem Beſuche in Ihrem geliebten Thale die gewohnte freundliche Begrüßung wiederzufinden?

Möge der Himmel mir denn dieſes Glück gewähren! Möge ich Sie und die Ihrigen wiederfinden in ungeſtörtem körperlichen und geiſtigen Wohlſein! Möge ich in der ganzen Zeit Nichts als Erfreuliches von Ihnen und den Ihrigen vernehmen! Das ſind die Wünſche, mit denen ich aus Ihrer Nähe ſcheide. Sollte ich auf irgend eine Weiſe ſo glücklich ſein, Ihnen in Etwas gefällig werden zu können, ſollten Sie jemals einen kleinen in Göttingen auszuführenden, literariſchen oder ſonſtigen Auftrag haben; ſo erſuche ich Sie um die Gewogenheit, mich damit zu beehren. Die Ausführung wird, in wie fern ſie vom guten Willen abhängt, gewiß von Keinem beſſer beſorgt werden. Indem ich ſo zu Ihnen und den Ihrigen das ehrerbietigſte und treugemeinteſte Lebewohl ſpreche, verbleibe ich, mein edler Gönner, lebenslänglich mit hoher Verehrung und inniger Ergebenheit

Ew. Hochwohlgeboren

dankbar gehorſamſter

N. N.

53. Ein junger Menſch nimmt ſchriftlich von einem benachbarten Pachter Abſchied.

Der Schüler denke ſich, daß der in [218] Redende an einen braven Landmann (einen Pachter, Conductor, Meier ꝛc.) in der Nähe ſeines Wohnorts, bei dem er oft geweſen (um Milch, Kirſchen ꝛc. zu eſſen, dem Erntefeſt beizuwohnen dgl.) ſchreibe. Inhalt und Form des Briefes werden ſich dann bedeutend verändern (vergl. II, 60.). Der Ton ſei, wie in dem folgenden Briefe:

[219]

Lieber Herr Erhard!

In Auftrag meines Vaters theile ich Ihnen und Ihrer lieben Frau, als guten Freunden unſerer Familie, die Nachricht mit, daß meine älteſte Schweſter, die Amtmanninn Hausmann zu Neuenkirchen, am 6ten d. M. von einem geſunden Sohn entbunden worden iſt, und daß Mutter und Kind ſich, ſo viel wir wiſſen, in erwünſchtem Wohlſein befinden. Da Mariechen früherhin Ihr Herzblatt, wie ſie oft ſagten, war: ſo glauben wir, daß Sie an dieſer Nachricht eben ſo viel frohen Theil nehmen werden, als ſie unſer Haus mit Freude erfüllt hat. Indem ich meine herzlichen Grüße denen meiner Eltern und Geſchwiſter beifüge, verbleibe ich mit aufrichtiger Hochſchätzung

Ihr

Warendorf, ergebener

den 20. Mai 1823. Wilhelm Neubauer.

Adreſſe.

An
den Herrn Conductor Erhard
zu
Frei. Hardehauſen.

54. Ein Abreiſender fragt nach Aufträgen.

Heinrich Wellner, Sohn des Amtmanns von Diesfurt, hat, im Begriff eine Reiſe nach Hamburg zu machen, bereits von dem Pfarrer im Orte, ſeinem ehemaligen Lehrer, Abſchied genommen, erfährt dann plötzlich, daß er über Celle reiſen müſſe, und fragt nun den Pfarrer, der dort eine Schweſter wohnen hat, ob er an dieſe Etwas zu beſtellen habe. Der Schüler vergleiche Nachſtehendes:

[220]

(Billet.)

Ew. Hochehrwürden

äußerten vor einigen Tagen, Sie hätten gewünſcht, den reiſenden Kaufmann, welcher von Bremen kam, zu ſprechen. Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen zu melden, daß Sie, wenn Sie dieſes

noch wünſchen, den Reiſenden in dieſem Augenblicke im Wirthshauſe, uns gegenüber, finden können; indem er ſo eben dort abgeſtiegen iſt und daſelbſt, wie ich vom Hausknecht höre, zu Mittag eſſen wird. Unter Anwünſchung eines freundlichen guten Morgens empfehle ich mich

Ew. Hochehrwürden

B. H. gehorſamſt

den 8. Jan. 1824. Fritz Riemann.

Adreſſe.

An

den Herrn Archidiaconus Goldener,

Hochehrwürden,

hieſelbſt.

55. Antrag von zu leiſtenden Dienſten.

Ein Oheim hat das Unglück gehabt, ein Bein zu zerbrechen. Ein wenige Stunden entfernt wohnender Neffe bietet ihm ſeine Dienſte während dieſer Zeit an. Nach folgendem Plane:

[221]

A. Bedauern über den ſo eben vernommenen Unfall ſelbſt.

B. Vermuthung, daß es jetzt an Jemand fehlen möge, der die Geſchäffte des Kranken beſorge.

C. Anerbieten, Dieſes thun und zu dem Ende kommen zu wollen.

D. Gründe, warum der Schreibende jetzt gerade dieſen Dienſt gut leiſten könne, und warum er ihn auch freudig leiſten werde.

E. Bitte um eine nur mündliche Antwort.

56. Bitte, daß ein Lehrer einem Familienfeſte beiwohne.

Eduard Körner hatte von ſeiner Mutter den Auftrag erhalten, ſeinen Lehrer, den Rector Tſchirner, auf den morgenden Tag zum Abendeſſen einzuladen, um den Geburtstag des Vaters feiern zu helfen. Da ihn nun letzterer, gerade als er hingehn will, ausſchickt, ſo entledigt er ſich ſchriftlich dieſes Auftrags und bittet um Erlaubniß, die Antwort morgen früh abholen zu dürfen. Im Tone des Folgenden:

[222]

Ew. Hochedelgeboren

wollen verzeihen, wenn ich, durch eingetretene unerwartete Abhaltung verhindert, perſönlich zu erſcheinen, ſchriftlich einen empfangenen Auftrag an Sie ausrichte. Mein Oheim, der Oberförſter Schmidt in Neukirchen, bei dem ich geſtern Nachmittag war, bittet Sie und ihre Frau Gemahlinn ergebenſt, ihm die Ehre zu erzeigen, morgen Mittag bei ihm die Suppe zu verzehren, indem ſich eine Geſellſchaft von Freunden bei ihm verſammeln wird, um ſeine ſilberne Hochzeit zu feiern. Er wird im

Falle, daß Sie ihm ſeine Bitte gewähren wollen, morgen früh um 10 Uhr einen Wagen ſenden, Sie abzuholen, und wünſcht deßhalb, darüber noch heute Abend von mir beſtimmte Nachricht zu erhalten. Ich erſuche alſo Ew. Hochedelgeboren um eine gefällige, nur mündlich zu ertheilende, Antwort und verharre mit gebührender Hochachtung

Ew. Hochedelgeboren

V. H., ergebenſter Diener
den 8. April 1824. Wilhelm Schmidt.

Adreſſe.

An
den Herrn Regiſtrator Weſtrumb,
Hochedelgeboren,
dahier.

57. Ablehnende Antwort auf eine Einladung.

Ein junger Menſch wird von dem Major von Fürſtenberg auf ſein Gut zur Jagd eingeladen, iſt aber genöthigt, es abzuſagen. Die Zuſchrift iſt folgende geweſen:

[223]

Mein lieber Düring!

Sie haben mich lange nicht beſucht. Sind Sie krank? Oder hat der Rector keinen Urlaub ertheilen wollen? Wenn Sie können, ſo kommen Sie übermorgen zu mir heraus auf mein Gut. Wir wollen die Jagd eröffnen, und ich weiß doch, daß Sie ein großer Freund von dieſem edlen Spiele ſind. Für ein Gewehr brauchen Sie nicht zu ſorgen, Sie ſollen eins aus meiner Rüſtkammer haben. Der Reitknecht bringt mir wohl Antwort mit.

Ihr
guter Freund
D. von Fürſtenberg.

58. Annahme einer Einladung.

Der Schüler iſt von dem Prediger Werner zu Walsrode zur Kirſchenleſe gebeten worden und antwortet zuſagend, in der Art, wie der [223] Eingeladene ſich in folgendem Schreiben äußert.

[224]

Ew. Hochwohlgeboren

haben mir durch die ſo eben empfangene gütige Einladung eine überaus große Freude gemacht, indem ich einerſeits darin die Fortdauer Ihres Wohlwollens und Ihrer Gewogenheit erkenne, anderſeits durch dieſelbe die Ausſicht auf einen höchſt fröhlichen Tag erhalte. Mein Lehrer hat mir den erbetenen Urlaub auf übermorgen gern ertheilt. Ich werde mich alſo zur gehörigen Zeit zu Fürſtenberg einfinden und es zugleich dankbarlichſt annehmen,

wenn Ew. Hochwohlgeboren mich mit einem Gewehre wollen verſehen laſſen, da ohnehin das meinige von ſehr ſchlechter Beſchaffenheit iſt. In der angenehmen Erwartung, Ihnen bald mündlich meine Ehrerbietung bezeugen zu können, empfehle ich mich

Ew. Hochwohlgeboren

gehorſamſt
Albert Düring.

59. Ablehnung einer Bitte.

Ein junger Menſch iſt von einem ehemaligen Diener ſeines Vaters gebeten worden, Pathenſtelle bei einem neugeborenen Kinde zu vertreten. Er erklärt, daß dieß nicht wohl angehe. — Der Ton iſt folgender:

[225]

Mein lieber Andreas!

Sein Brief, worin Er mir anzeigt, daß Er im Begriff ſteht, ſich mit einem braven Mädchen zu verheirathen, hat mir Viel Vergnügen gemacht, und wir alle hier im Hauſe wünſchen Ihm dazu auf das herzlichſte Glück. Mein Vater legt auch ein kleines Hochzeitsgeſchenk für ſeinen ehemaligen treuen Diener bei. Leid thut es mir aber, daß ich nicht ſelbſt, wie Er ſo gut iſt zu wünſchen, Seinem Ehrentage beiwohnen kann. Wir erhalten hier gerade am 13. künftigen M. einen Beſuch von meines Vaters Vorgeſetzten, dem Landrath von Proving, und da kann ich nicht abkommen. Es ſoll übrigens eben ſo gut ſein, als hätte ich die Einladung angenommen, und wir wollen am Abend auf Seine und Seiner Braut Geſundheit trinken. Lebe Er denn recht wohl, guter Andreas! und vergeſſe Er auch ferner nicht

Seinen
alten Freund
Wilhelm Maaß.

60. Ablehnung eines Beſuches.

Ein junger Menſch ſchreibt an einen Oheim und bittet ihn, beauftragt vom Vater, nicht für dieſen Augenblick, wie er vorgehabt, zum Beſuche zu kommen; da der Vater krank geworden ſei. Letzterer behalte es ſich vor, ſobald er wieder beſſer ſei, den Oheim um ſeinen Beſuch zu bitten — Nach dieſem Beiſpiele:

[226]

Hochgeehrte Frau Tante!

Schon hatten wir uns auf das Vergnügen, Sie hier zu ſehn, das uns Ihr werther Brief vom vorigen Sonntag verhieß, recht herzlich gefreut. Da erhält die Mutter auf einmal zwei unangenehme Nachrichten. Der Vater ſchreibt, daß er in den nächſten vierzehn Tagen noch nicht wieder bei uns eintreffen werde, da

man ihm ſein Geſchäfft in D. möglichſt erſchwere und in die Länge ziehe, und der Schulz im Dorfe kündigt auf drei Tage ſtarke Einquartierung an, indem die S—ſchen Truppen durch unſere Gegend zur Revüe nach M. gehn. Ich habe nun den Auftrag erhalten, die Mutter bei Ihnen, verehrte Frau Tante! beſtens zu entſchuldigen, wenn ſie Sie bittet, Ihre erfreuliche Herkunft zu uns noch einige Wochen aufzuſchieben; da Sie für die nächſten Tage hier vielleicht durch das Militär unangenehm in Ihrer gewohnten Stille und Ruhe geſtört werden würden, und da doch auch der Vater gewiß ſeine geliebte Schweſter in ſeinem Hauſe gern ſelbſt empfangen wird. Sie erlauben dann, daß Ihnen die Mutter, ſobald der Vater wieder zurück iſt, davon Nachricht gibt und Sie bittet, unſer Haus mit Ihrer Gegenwart zu erfreuen. Sehr glücklich wird ſich dann ſchätzen, Ihnen mündlich Verſicherungen der Hochachtung und Ergebenheit wiederholen zu können,

Ihre

Felsdorf, gehorſame Nichte

den 2. Juni 1824. Iſolde Leonhard.

60. a. Ablehnung eines Geſchenkes.

Es trifft ſich zuweilen, daß man ein Geſchenk oder eine angebotene Dienſtleiſtung aus allerlei Gründen nicht annehmen kann. In dieſem Falle erfordert es Vorſicht und Gewandtheit im Ausdruck, um dem Geber, oder dem Anbietenden dieß zu erklären, ohne ihn dabei zu verletzen. Eine Hauptſache dabei iſt, daß man dem Andern möglichſt zu erkennen gebe, wie ſehr man von ſeinem guten Willen überzeugt, und wie dankbar und gutmeinend man ſelbſt ſei. Kann es geſchehn, ſo ſagt man auch ganz einfach, aus was für Gründen man das Anerbieten abzulehnen genöthigt ſei ꝛc. Der Schüler denke ſich nun, eine alte, reiche Tante habe ihm den Antrag gethan, ſeine Mutter zu verlaſſen und in ihrem Hauſe bis zu weiterer Verſorgung zu wohnen. Nun ſei er zwar der Sohn einer armen Wittwe, die außer ihm noch ein jüngeres Kind zu verſorgen hat, und es gehe der Familie kümmerlich. Aber er wiſſe, daß die Tante ſehr geizig und zänkiſch ſei, und ſich ſeiner vorzüglich als eines Dienſtboten zu bedienen gedenke, auch ihn ſchwerlich würde zur Schule gehn laſſen, oder ihm Zeit zur Selbſtbelehrung gewähren. Er wiſſe ferner, daß die Mutter ihn lieber bei ſich behalte, ſollte es auch ihre Laſt vermehren. Wie wird nun die Tante ſchreiben? Und wie wird der Schüler ſich entſchuldigen, ohne die Tante, mit der man nicht ganz brechen darf, zu beleidigen? — Der Lehrling liefere alſo eine Zuſchrift und eine Antwort. Im Tone der folgenden Stücke.

[226 a.]

[226 a.]

Zuſchrift.

Mein lieber Neffe!

Obwohl ich neulich dem Wunſche meiner Schweſter, Sie zu mir in's Haus zu nehmen, aus mehreren Gründen nicht entſprechen konnte: ſo möchte ich doch nicht gern bei Ihnen, von dem ich viel Gutes höre, oder bei andern Leuten im Verdacht der Liebloſigkeit oder des Eigenſinnes ſtehen und übermache Ihnen daher anliegend eine Anweiſung auf zehn Thaler, welche Sie bei dem Banquier Simon in Empfang nehmen und zur Fortſetzung Ihrer Studien beſtens benutzen mögen. Gern würde ich für den Sohn meiner Schweſter Mehr thun, aber Sie wiſſen ſelbſt, lieber Neffe, daß ich kürzlich einige unerwartete Verluſte gehabt habe, und daß man in Zeiten, wie die unſrigen, das Seinige nicht genug zu Rathe halten kann. In der Hoffnung, daß Sie fortfahren werden, unſrer Familie Ehre zu machen, verbleibe ich

Ihr

Ihnen aufrichtig wohlwollender Oheim

Breslau, den 3. Nov. 1825.

Gottlieb Spangenberg.

Antwort.

Hochgeehrteſter Herr Oheim!

Mit großem Vergnügen habe ich aus Ihrem geehrten Schreiben und deſſen Inhalte mich überzeugt, daß Sie ungeachtet der wenigen Verbindung, welche die Umſtände zwiſchen einem werthen Mitgliede der Familie und zwiſchen uns zugelaſſen haben, ſich dennoch meiner geneigt erinnern und Theil an meinem Schickſale nehmen. Ich ſtatte Ihnen hiefür, ſo wie für das Geſchenk an Gelde, welches Sie mir zugedacht haben, meinen herzlichſten Dank ab; bitte aber zugleich um Ihre gütige Erlaubniß, letzteres nicht annehmen zu dürfen. Ich befinde mich nämlich für dieſen Augenblick, durch ein Zuſammentreffen mehrerer günſtigen Umſtände, in einer Lage, wo ich meine wenigen Bedürfniſſe hinreichend zu befriedigen vermag, und würde daher glauben, es Andern, vielleicht noch Hülfsbedürftigern, zu rauben, wenn ich Ihre gütige Unterſtützung benutzte. Erlauben Sie mir lieber, mein hochzuverehrender Herr Oheim, daß ich mir dieſelbe für eine künftige Gelegenheit aufſpare und mir bis dahin an dem Bewußtſein Ihrer freundlichen Gewogenheit genügen laſſe. Daſſelbe iſt ein weit angenehmeres Beſitzthum für mich, als jede, auch die reichſte, Gabe. Dieſer Ihrer gütigen Geſinnung empfehle ich mich daher auch für die Zukunft angelegentlichſt und habe ſelbſt die Ehre, mit der hochachtungsvollſten Ergebenheit zu verharren

Ihr

gehorſamer Neffe

Liegnitz, den 5. Nov. 1825.

Theodor Lehmann.

Nachtrag
zu den Höflichkeitsbriefen.

60. b. Berichtigung eines Irrthums.

Der Fall iſt dieſer. Anton Fernow, ein junger Studirender, iſt von dem Banquier Goldfuß auf den Abend zu Tiſche eingeladen worden. Die Einladung iſt geſchehen, während er nicht zu Hauſe war. Er hegt nun Zweifel, ob ſie ihm oder einem andern Studenten, Namens Ternaux, der in dem nämlichen Hauſe wohnt und an den Banquier empfohlen iſt, gelten ſolle, ſchreibt daher an Herrn Goldfuß, erzählt ihm, aus welchem Grunde er annehmen müſſe, daß er nicht der Eingeladene ſei, und bittet, daß man ihm, im Fall er ſich irre, Nachricht zukommen laſſen wolle, da er ſonſt nicht erſcheinen werde.

60. c. Dankende Ablehnung fernerer Wohlthaten.

Ein Schüler hat durch Vermittlung des Hofraths N*** drei Jahre lang einen Freitiſch genoſſen und zeigt jetzt ſeinem Gönner an, daß er nächſtens abgehen und alſo dieſes Beneficium's nicht ferner bedürfen werde. Er halte es für ſeine Pflicht, dieß ſobald als möglich zu thun, damit vielleicht anderweitig über dieſe Unterſtützung verfügt werden könne. Er ſtatte auch dem Geber vorläufig ſeinen wärmſten Dank ab; behalte ſich jedoch vor, ehe er den Ort verlaſſe, dem Hofrath noch einmal perſönlich dieſes alles zu wiederholen und ſich ſeinem geneigten Andenken zu empfehlen.

60. d. Anfrage, wann man Jemandem aufwarten könne.

Ferdinand Stiller, Sohn des Predigers dieſes Namens in dem Dorfe Wartensleben, iſt von Berlin, wohin er in Handelsgeſchäfften gereiſet war, zurückgekehrt und hat dort einen Auftrag an die auf dem Schloſſe in dieſem Dorfe wohnende Gräfinn von Wartensleben erhalten, deſſen er ſich mündlich entledigen ſoll. Er zeigt dieſes der Gräfinn in einem Billet an und bittet um ihre Befehle, wann er ſich einzufinden und ſeine Botſchaft abzuliefern habe.

60. e. Dankſagung für eine empfangene Höflichkeit.

Franz Kettler, Studioſus der Theologie zu Göttingen, hat von ſeinem ehemaligen Lehrer, dem Director Kuhn zu Weſtra, ein Schulprogramm, das dieſer geſchrieben, zum Geſchenk erhalten und beantwortet nun dankend deſſen Zuſchrift, welche ſo lautet:

[226 b.]

Werther Herr Kettler!

Sie ſind ſo lange ein Mitglied unſerer Schule geweſen und haben jederzeit für dieſes Inſtitut und noch mehr für deſſen Lehrer ein ſo lebhaftes Intereſſe und eine ſo warme Pietät bewieſen, daß ich mir das Vergnügen nicht verſagen kann, Ihnen eine kleine Schrift mitzutheilen, mit der ich unſer dießmaliges Oſterexamen angekündigt habe. Sie enthält die Geſchichte unſerer Anſtalt von der Gründung derſelben durch den frommen Grafen Anaſtaſius bis auf den heutigen Tag. Das Werk verdient um ſo mehr in Ihren Händen zu ſein, da Sie nicht ohne Antheil an demſelben ſind; indem ich manche der Extracte dabei benutzt habe, die Sie und einige andere Schüler vor zwei Jahren mit ſo vieler Ausdauer auf unſerer Schulbibliothek anfertigten. Wenn Sie Sich, übrigens, bei Durchleſung deſſelben Ihres hieſigen Aufenthalts und Ihrer hieſigen guten Freunde ſo theilnehmend erinnern, als es hier noch hinſichtlich Ihrer geſchieht; ſo iſt der Wunſch erfüllt, mit welchem Ihnen das Schriftchen ſendet

Ihr

Weſtra, ergebenſter
den 18. April 1834. F. Kuhn.

60. f. Bei Ueberſendung einer Zeichnung an eine Tante.

Dietrich Hülsberg, Zögling der Bau-Academie zu Thalfeld, überſendet ſeiner Tante, der Räthinn Grollmann zu Winterthur, eine Zeichnung, die er von ihrem Landhauſe in der Nähe der Stadt entworfen hat, um ihr zu zeigen, daß er in dem halben Jahre, das er auf der Anſtalt zugebracht, bereits Etwas gelernt hat. Er hofft, ihr Freude damit zu machen, bittet jedoch, ſeine Arbeit nicht zu ſtreng zu beurtheilen; nach einem abermaligen halben Jahre wolle er ſchon eine beſſere liefern.

60. g. Dankſagung für ein empfangenes Geſchenk.

Der Verfaſſer des vorigen Briefes hat von der Tante folgende Antwort empfangen, auf die er nun wieder antworten muß.

[226 c.]

Mein lieber Herr Neffe!

Sie haben mich durch Ihre Zuſchrift vom 18. d. M. und die derſelben beigelegte Zeichnung höchſt angenehm überraſcht. Sowohl der Gegenſtand — mein liebes roſenthaler Landhaus — als die nette, gefällige Ausführung deſſelben verdienen meine ganze Anerkennung. Ich ſage Ihnen den freundlichſten Dank für Ihre gütige Aufmerkſamkeit; Ihre Gabe ſoll, in einen hübſchen Rahmen und hinter Glas gefaßt, meine Wohnſtube zieren

und mich oft an Sie erinnern. Da ich nun auf dieſe Weiſe zu einer Gönnerinn der Künſte und Wiſſenſchaften erhoben bin, ſo müſſen Sie, werther Neffe! mir ſchon erlauben, Etwas zu deren Beförderung zu thun. Ich bin daher ſo frei, Ihnen angeſchloſſen ein vollſtändiges mathematiſches Beſteck mit der Bitte zu überſenden, daß Sie bei Ihren Arbeiten davon Gebrauch machen und meiner dabei gedenken wollen. Ich hoffe, Sie werden es gebrauchen können; ich verſtehe mich zwar nicht ſelbſt auf dieſe Dinge, aber mein Bruder, der Baurath, hat die Auswahl getroffen und lobt das Gewählte ſehr. Indem ich Ihnen nochmals verbindlichſt danke, verharre ich mit dem freundſchaftlichſten Wohlwollen

Ihre

Winterthur, ergebenſte Tante

den 11. März 1833. Marie Grollmann.

60. h. Glückwunſch an eine Couſine zu ihrer Verheirathung.

Oscar Roſenberg, ein junger Menſch von 17 Jahren ſchreibt an Matilde Roſenberg, ſeine Couſine, um ihr zu der vor einigen Tagen erfolgten Trauung mit dem Rath Holleben Glück zu wünſchen. Die Neuvermählte iſt ein paar Jahre älter als der Schreibende, ſie iſt in deſſen väterlichen Hauſe erzogen worden und die beiden jungen Leute haben ſich immer als Bruder und Schweſter betrachtet.

60. i. Dankſagung für zwei empfangene Concertbillets.

Minna Trefurt, Tochter des Rector's dieſes Namens zu Wohlſtädt, hat von ihrer Gönnerinn, der Frau von Alvensleben, die in derſelben Stadt wohnt, zwei Billets zu einem am andern Tage zu haltenden großen Concerte empfangen. Sie dankt dafür.

60. k. Dankſagung für einen mündlich erhaltenen Glückwunſch.

Ein junger Menſch hat zu ſeinem 18. Geburtstage einen freundlichen Glückwunſch von einem entfernten, aber vornehmen Verwandten, durch mündliche Beſtellung empfangen. Er hält es für ſchicklich, einige dankende Zeilen an den Entfernten zu ſenden. — Die nähern Umſtände beſtimme der Schüler ſelbſt.

60. l. Anzeige an einen Oheim, daß der Schreibende glücklich ſein Examen beſtanden habe.

Das Weitere wird dem Verf. überlaſſen.

C. Geſchäfftsbriefe.

61. Ein Untergebener macht ſeinem Vorgeſetzten Anzeige von einem Vorfall, welcher in dem ihm anvertrauten Bezirke Statt gefunden hat.

Der Förſter Anton Warberger zu Weißenfeld hat in ſeinem Forſte drei Wilddiebe gefangen. Er meldet dieſes dem Forſtmeiſter von Buchen zu Röhrenthal und bittet um weitere Verhaltungsbefehle. Nach dieſem Muſter:

[227]

Ew. Hochwohlgeboren

habe ich hiedurch anzeigen wollen, daß ſich ſeit dem letzten Jahrmarkt zu Uslar, am 24. v. M., in hieſiger Gegend eine Anzahl verdächtiger Menſchen herumtreibt. Es ſind Männer und Frauen nebſt einigen Kindern. Sie haben ein wildes, zerlumptes Anſehen. Ihren Hauptaufenthalt ſcheinen ſie in dem einſamen Wirthshauſe, der Waldkrug genannt, zu nehmen. Sie laſſen ſich von Zeit zu Zeit auf den benachbarten Dörfern blicken, wo ſie mit Band, Taſchentüchern, Glaskorallen u. dgl. handeln und dem Vernehmen nach jede Gelegenheit, die Landleute zu beſtehlen, wahrnehmen. Einige von ihnen ſollen übrigens bei dem Amte in Wernigerode richtige Päſſe vorgezeigt haben. Da nun unſer Gut, wegen ſeiner einſamen, der Grenze ſo nahen Lage, beſonders leicht räuberiſchen Ueberfällen ausgeſetzt iſt; und da jenes Geſindel ſeit einigen Tagen mehr als vorher um das Schloß herumſtreifet und alle Gelegenheiten auf das genaueſte zu erſpähen ſcheint: ſo habe ich es für nöthig gehalten, meiner gnädigen Gutsherrſchaft hievon Bericht zu erſtatten und unterthänigſt anzufragen, ob ich etwa die Mitwirkung des benachbarten Amts erbitten ſoll, um dieſe Ruheſtörer zu entfernen; oder was Ew. Hochwohlgeboren ſonſt für Maaßregeln anzuordnen für gut finden. In jedem Fall dürfte es gerathen ſein, die Anzahl der männlichen Bewohner des Schloſſes zu verſtärken, welche ſich, wie Ew. Hochwohlgeboren bekannt iſt, außer mir und dem Verwalter, nur auf vier Perſonen beläuft. Ich ſende dieſen Bericht in Ermangelung anderer ſchneller Gelegenheit durch einen Expreſſen und verharre in Erwartung weiterer Befehle mit ſchuldiger Ehrerbietung

Ew. Hochwohlgeboren

unterthäniger Diener

Schloß Seeburg, Joachim Neander,
den 16. Nov. 1822. Rentmeiſter.

N. S.

So eben höre ich, daß in Wernigerode vergangene Nacht

ein Diebſtahl vermittelſt Einbruchs Statt gefunden hat! — Ich werde nächſte Nacht der Vorſicht wegen wachen laſſen.

Aufſchrift.

Sr. Hochwohlgeboren,
dem Herrn Baron von Seeburg
Durch einen zu
Expreſſen. Braunſchweig.

61. a. Ein Anzeige-Schreiben.

Ein junger Menſch — etwa der Sohn eines Verwalters, Förſters, Rentmeiſters ꝛc. — hat übernommen, die Oberaufſicht über den Blumengarten des adlichen Gutes im Dorfe zu führen und der Frau Baroninn, ſo lange ſie noch in der Stadt iſt, alle 14 Tage einen Bericht darüber abzuſtatten. Er zeigt jetzt an, daß einige Umſtände (z. B. das Aufblühen ſeltner Blumen, zu treffende Anordnungen ꝛc.) ihre Gegenwart nöthig machen, und bittet ſie, wo möglich, herüberzukommen. Der Schüler vergleiche Folgendes.

[227. a.]

Ew. Hochwohlgeboren

hatten bei Ihrer neulichen Anweſenheit hieſelbſt nicht nur die Güte, mir die freie Benutzung des auf dem Schloſſe befindlichen Naturalien-Cabinettes zu verſtatten, ſondern Sie beehrten mich auch mit der Aufſicht über daſſelbe, ſo lange ich hier im Orte bliebe, und befahlen mir, Ihnen von Zeit zu Zeit einen Bericht über dieſen Gegenſtand abzuſtatten. Ich habe bisher Nichts von Bedeutung, was den Pflanzen oder Thieren ſchaden könnte, wahrgenommen. Da es nöthig war, die Zimmer zu lüften; ſo habe ich, Ihrer neulichen Erlaubniß zufolge, in die Fenſter von zweien derſelben Rahmen mit ausgeſpannter Gaze einpaſſen laſſen, um Inſecten abzuhalten. Ferner ſind ehegeſtern die beiden Kiſten mit Muſcheln von Hamburg angekommen. Ich habe ſie äußerlich in gutem Zuſtande gefunden und daher dem Fuhrmann die verlangte Fracht bezahlt. Mit dem Auspacken habe ich übrigens noch gewartet, da ich die Hoffnung hege, Ew. Hochwohlgeboren bald einmal hier zu ſehen. Es zeigen ſich nämlich in der Decke des Zimmers, welches die ausgeſtopften Thiere enthält, bedeutende Riſſe und eine ſtarke Biegung der Balken. Nun meint zwar der Verwalter Echterling, die Sache habe Nichts zu bedeuten, und die Decke ſei ſchon lange in dieſem Zuſtande geweſen. Mir ſcheint es indeſſen, als ob die Riſſe und die Biegung ſeit einiger Zeit bedeutend zugenommen haben, und wirklich Gefahr des Einſturzes da ſei. Wir bitten deßhalb vereint Ew. Hochwohlgeboren, Sich entweder in Perſon herüber bemühen oder einen Sachverſtändigen abordnen zu wollen, der entſcheide, wer von uns

beiden Recht habe, und das etwa Nöthige veranſtalte. In der Erwartung baldiger weiterer Befehle habe ich die Ehre zu verharren

Ew. Hochwohlgeboren

Dammhorſt, gehorſamſter
den 4. März 1827. Karl Witte.

Aufſchrift.

Sr. Hochwohlgeboren,
dem Herrn Baron von Dammhorſt
Durch einen zu
Expreſſen. Nordheim.

62. Man meldet ſeine Rückkehr von einer Reiſe.

Der Schüler [194], welcher den Unterricht der Kinder des Herrn Gerle übernommen hat, meldet dieſem, daß er von einer kleinen Ferienreiſe zurückgekommen ſei und nun den unterdeß ausgeſetzten Unterricht wieder anzufangen wünſche. Der Lehrling benutze nachſtehendes Beiſpiel:

[228]

Ew. Wohlgeboren

habe ich die Ehre zu melden, daß die bewußten Bücher bei mir angelangt ſind. Sie ſtehen bereits in einem beſondern Schranke und ſcheinen, zu meinem Vergnügen, ſämmtlich noch ſehr gut conditionirt. Wenn Sie nun, Ihrer neulichen Aeußerung gemäß, dieſelben in Augenſchein zu nehmen wünſchen; ſo bitte ich, meine Wohnung mit Ihrer Gegenwart zu beehren. Sie werden mich jeden Tag morgens von 8 bis 12 Uhr zu Hauſe finden. In Erwartung eines baldigen werthen Zuſpruchs

Ew. Wohlgeboren

gehorſamer Diener
Jena, Joſeph Ackermann.
den 9. Octbr. 1800. Bücherverleiher.

Aufſchrift.

Dem
Herrn Profeſſor und Bibliothecar
Winkelmann,
Wohlgeboren,
hieſelbſt.

63. Ein Krankenbericht.

Ein junger Menſch ertheilt einem Arzt in der Stadt Nachricht von dem Befinden des kranken Vaters. In folgender Art.

[229]

Ihrem Auftrage gemäß, geehrter Herr Hofrath, ſtatte ich Ihnen einen kurzen Bericht von dem Befinden meines Vaters ab. Es ſind, ſo viel wir beurtheilen können, diejenigen Zeichen eingetreten, welche Sie uns geſtern verkündigten. Der Kranke befand ſich bis gegen Abend noch ſehr unwohl. Das Fieber ſchien

zuzunehmen; denn ihm war ſehr warm, er klagte oft über Durſt und warf ſich unruhig von einer Seite auf die andere. Einmal will die Mutter ſogar bemerkt haben, daß er etwas phantaſirte. Aber gegen 9 Uhr abends, wo ein ſtarker Schweiß ausbrach, ſchienen dieſe Zufälle abzunehmen, der Patient wurde allmälig ruhiger und iſt, wie die Mutter ſagt (denn ich habe wegen großer Ermüdung vergangene Nacht nicht ſelbſt wieder bei ihm wachen können), gegen Morgen in einen ſanften Schlummer gefallen, in welchem er noch jetzt liegt. Seine Athemzüge folgen ſich nicht ſehr ſchnell, er fühlt ſich nicht mehr ſo heiß an, und die Haut iſt fortdauernd feucht. Meine Mutter läßt Sie nun erſuchen, geehrter Herr Hofrath, wenn es möglich wäre, doch heute Morgen herauszukommen und unſerm Kranken einen Beſuch zu ſchenken, da ihr dieſes immer ſo tröſtlich iſt. Sollte es aber nicht angehn, ſo bitten wir durch den Boten um weitere Verhaltungsbefehle und erwarten Sie, Ihrer Zuſage gemäß, auf morgen. Hochachtungsvoll

Bergedorf, Ihr
den 4. März 1824. gehorſamer
(Morgens 6 Uhr.) N. N.

64. **Jemand ertheilt eine verlangte Auskunft.**

Der Schüler ſoll ein Antwortſchreiben auf folgende Zuſchrift liefern:

[230]

Lieber Herr Wellner!

Sie waren bei Ihrem neulichen Hierſein ſo gütig, zu ſagen, daß ich mich nur an Sie wenden möchte, wenn ich einmal ein Geſchäfft in Bückeburg zu beſorgen hätte. Dieß macht mich ſo dreiſt, Ihnen eine Bitte vorzutragen, die ich an Keinen beſſer zu richten weiß, als an Sie. Es wird Ihnen bekannt ſein, werther Herr Wellner! daß ich den Sohn meines kürzlich verſtorbenen Bruders zu mir nehmen wollte. Er iſt vor acht Tagen hier angekommen. Aber ich habe bald geſehen, daß er hier im Dorfe Nichts mehr lernen kann, indem die öffentliche Schule für ihn nicht genügt, und unſer Schulmeiſter nicht Zeit hat, ihm Privatunterricht zu ertheilen. Auch treibt ſich das ſo nicht recht. Ich wollte den Burſchen deßhalb gern nach Bückeburg auf das Gymnaſium ſchicken. Er iſt vierzehn Jahr alt und, wie unſer Herr Paſtor, der ihm ein wenig auf den Zahn gefühlt hat, ſagt, für ſein Alter recht wohl unterrichtet. Zu ſeinem Studium wünſcht er Forſtwiſſenſchaft zu machen. Sagen Sie mir doch nun, beſter Herr Wellner, ob ich den Jungen wohl mit Nutzen dorthin ſchicken kann; in was für eine Claſſe er in dieſem Falle etwa kommen würde; was ich ungefähr zu bezahlen hätte, um ihn dort zu unterhalten; und an wen ich mich wegen des Weitern wenden müßte. Sollten Sie gleich Zeit zu ſchreiben haben,

ſo bringt mir wohl mein Knecht, welcher Steinkohlen von Obern=kirchen holt, Ihre gefälligſte Antwort mit. Zu jedem Gegen=dienſte wird voll Dankbarkeit allzeit willig und bereit ſein

Ihr

Rechtrup, ergebenſter Diener
den 16. Febr. 1824. R. Neuwohner,
Weginſpector.

N. S.

Ich hätte gern, daß Wilhelm ſchon auf Oſtern aus dem Hauſe käme. Sollte er nicht in Ihrem Logis ein Unterkommen erhalten können? Es würde mich ſehr freuen, ihn in Ihrer Nähe zu wiſſen.

Adreſſe.

An
den Herrn Gymnaſiaſten Karl Wellner,
wohnhaft bei Herrn Rath Siegfried,
zu
Gelegentlich. Bückeburg.

64. a. Eine Zuſchrift nebſt der Antwort.

Der Fall iſt folgender. Einem Kaufmann iſt ein Knabe von 14 Jahren als Lehrling für ſeine Handlung angetragen worden. Er weiß, daß derſelbe bisher die nämliche Schul=anſtalt beſucht hat, wie ein junger Menſch von 17 Jahren, der Sohn ſeines Nachbars und guten Freundes. Da er letz=tern Schüler von Jugend auf gekannt hat und weiß, daß er ein rechtlicher und zuverläſſiger Jüngling iſt; ſo erkundigt er ſich bei ihm nach jenem Knaben (z. B. nach ſeiner Ge=ſundheit, ſeinen Anlagen, ſeinen Kenntniſſen, ſeiner Ge=müthsart, ſeinem Betragen ꝛc.) und bittet um gründliche Auskunft. Der Angeſprochene antwortet, indem er für das Zutrauen dankt, was er antworten kann. — Namen und ſonſtige einzelne Umſtände mag der Schüler ſelbſt erfinden. Uebrigens vergleiche er Nachſtehendes.

[230 a.]

Zuſchrift.

Mein werther Herr Feldner!

Wenn Sie nicht böſe werden wollten, ſo hätten meine Frau und ich wohl eine kleine Bitte an Sie, durch deren Erfüllung Sie uns ſehr erfreuen werden. — Mir iſt nämlich auf meine Erkundigung nach einem zu verkaufenden Wagen von einem dor=tigen Kaufmann, Senkenberg mit Namen, ein ſolcher angetragen worden. Man rühmt das Fuhrwerk als noch faſt neu und als ſehr bequem und geſchmackvoll eingerichtet. Der Preis ſoll 400 Rthlr. ſein. Nun habe ich zwar Luſt zu dieſem Handel, da, wie Sie wiſſen, meine bisherige Chaiſe ein unbequemes, baufälliges Ding

iſt, und doch beſonders meine Frau, der Geſundheit wegen, ſehr oft fahren muß; aber ich möchte doch nicht gern, wie man ſpricht, die Katze im Sacke kaufen, ſondern erſt gern wiſſen, ob der Wagen das Geforderte werth iſt. Daher erſuche ich Sie, lieber Herr Feldner, denſelben einmal anzuſehen und mir Ihre Meinung davon zu ſchreiben. Ich weiß, daß Sie Sich auf dergleichen ein wenig verſtehen, und Sie können ja im Nothfall einen dortigen Kunſtverſtändigen mitnehmen; ich will demſelben gern ſeine Mühe vergüten. Wenn es Sie nicht zu ſehr beſchwert, ſo erfüllen Sie doch unſere Bitte. Meine Frau, die ſich Ihnen ergebenſt empfiehlt, hat ſchon mit Ihren werthen Eltern ausgemacht, daß Sie, wenn der Handel zu Stande kommt, in dem neuen Wagen zu uns herüber nach Holzhauſen kommen ſollen. In Erwartung einer geneigten Antwort bin ich

Ihr

Holzhauſen, ergebenſter Diener
den 8. Juni 1827. Jakob Meyer.

Antwort.

Hochgeehrter Herr Rentmeiſter!

Mit Vergnügen habe ich den Auftrag, welchen Sie mir ertheilt haben, ausgeführt, und folgendes iſt das Ergebniß. Da ich mir ſelbſt doch zu wenig Sachkenntniß zutraute, ſo nahm ich meinen Hauswirth, den Sattlermeiſter Werder, mit, und wir verfügten uns nach der Scheune des Herrn Senkenberg, wo der Wagen ſteht. Dieſer iſt, wie mir mein Gefährte auf das feſteſte verſicherte, das Geld werth und hat wirklich die Eigenſchaften, die man Ihnen angegeben hat. Er iſt in Offenbach, vor etwa zwei Jahren, für 500 Rthlr. gebauet und noch ſehr wenig gebraucht worden. Holz- und Eiſenwerk ſind gut und dauerhaft; eben ſo die Lederarbeit, welche der Sattlermeiſter ſelten ſo gut geſehn zu haben verſichert. Das Fuhrwerk hat ferner alle gewöhnlichen Bequemlichkeiten; namentlich wird es vielleicht der Frau Rentmeiſterinn wohl gefallen, daß ſo viele Gelegenheit, Etwas hinzupacken, angebracht iſt. Auch hat es gewiß ihren Beifall, daß der Lack gelb und ſchwarz iſt; ich erinnere mich wenigſtens früher aus Ihrem Munde gehört zu haben, daß dieß Ihre Lieblingsfarbe an Chaiſen ſei. Inwendig iſt feines blaues Tuch mit einer ſchönen Borte, und zwei kleine rothſaffianene Kopfkiſſen. Doch um Ihnen Beiden eine möglichſt deutliche Vorſtellung von dem Gegenſtande zu geben, ſo habe ich verſucht, denſelben in einer Zeichnung darzuſtellen, welche ich Ihnen — obwohl ſie freilich in der Eile ſehr unvollkommen ausgefallen iſt — hier beilege. Mit dem Wunſche, daß Sie mit meinem Berichte zufrieden ſein, und daß ich bald das Vergnügen haben möge, auf die von Ihrer Frau Gemahlinn — der ich meine Hochachtung zu bezeugen bitte — angedeutete Weiſe nach Holzhauſen zu kommen, verharre ich

Ihr

Holzminden, ergebenſter Diener
den 12. Juni 1827. Wilhelm Feldner.

65. Erledigung einiger gemachten Erinnerungen bei einer Rechnung.

Erinnerungen (Monita) bei einer Rechnung beſtehen in Bemerkungen oder Anfragen über die Richtigkeit, die angewieſene Stelle, die Zuläſſigkeit ꝛc. dieſes oder jenes Poſtens und werden erledigt, indem der Aufſteller der Rechnung Auskunft oder Erläuterung darüber ertheilt. — Nachſtehenden Brief ſchreibt ein Schüler an einen Buchhändler; es ſoll die Antwort darauf geliefert werden.

[231]

Ew. Hochedelgeboren

mir zugeſandte Bücherrechnung vom verfloſſenen Jahre habe ich ehegeſtern, durch Einſchluß des Antiquarius Herold, richtig empfangen und würde dieſem auch, Ihrem Wunſche gemäß, den Betrag derſelben ſofort eingehändigt haben, wenn ſich nicht verſchiedene Puncte gefunden hätten, die zuvor noch einer Erläuterung bedürfen. Ew. Hochedelgeboren haben mir

1) zwei Bücher auf die Rechnung geſetzt, welche ich nicht empfangen habe, nämlich: Wiegleb's natürliche Magie und das franzöſiſche Taſchenwörterbuch bei Rabenhorſt in Leipzig.
2) Dagegen iſt: Joh. v. Müllers Leben, von Heeren, welches ich erhalten habe, nicht mit aufgeführt worden.
3) Ich wünſche, zu wiſſen, ob die von mir roth unterſtrichene Zahl den Preis des ganzen Werks, oder nur den der beiden letzten Bände bezeichne.
4) Endlich iſt bei ein paar, ebenfalls in der Rechnung bezeichneten, Werken mir kein Rabatt zu Gute geſchrieben, wo ich doch glaube, daß mir derſelbe gebühre.

Ich erſuche Sie daher, in der zu dieſem Ende wieder angeſchloſſenen Rechnung die etwa nöthig befundenen Veränderungen vorzunehmen, oder mich gefälligſt über den Ungrund meiner Bemerkungen zu belehren. Ich werde dann ſofort Gelegenheit nehmen, meine Schuld bei Ihnen abzutragen. Hochachtungsvoll

Ew. Hochedelgeboren

ergebenſter Diener
David Fellner.

66. Nachricht von der Ausführung eines empfangenen Auftrages.

Der Schreibende iſt ein Handlungsdiener. Er hat in Geſchäfften ſeines Principals eine Reiſe nach Leipzig gemacht und erhält nun von ihm folgenden Brief, deſſen Inhalt er ſo genau, als möglich, ins Werk zu richten ſuchen und ſeinem Vorgeſetzten dann darüber berichten muß.

[232]

Da ich vermuthe, lieber Müller! daß Sie noch in Leipzig ſind, indem ſich mehrere Ihrer Aufträge wohl ſo geſchwind nicht werden

haben ausführen laſſen; ſo eile ich, letztere noch mit einem, freilich nicht ſonderlich angenehmen, zu vermehren. Ein geſtern erhaltener Brief des Hauſes Necker et Comp. benachrichtigt mich, daß der berüchtigte Baron von Solms, der, wie Sie Sich erinnern werden, uns vor drei Jahren fünfhundert Thaler ſchuldig blieb, ſich dort aufhält und unter dem Namen Feldheim in den Kaffeehäuſern häufig Bank auflegt. Man bemerkt dabei, daß es jetzt vielleicht möglich ſein werde, Geld von ihm zu erhalten, da er gut damit verſehen ſcheine und vielen Aufwand mache. Ich ſende Ihnen demnach anliegend die nöthigen Papiere, deren Sie zur Begründung meiner Anſprüche und zu Ihrer Legitimation bedürfen, und erſuche Sie, Alles anzuwenden, was in Ihren Kräften ſteht, um dieſen windigen Herrn zur Zahlung ſeiner Schuld zu nöthigen. Verfahren Sie anfangs zwar ernſt, aber höflich; verſchlägt dieß nicht, ſo wenden Sie härtere Maßregeln an. Vor allen Dingen berathen Sie Sich zuvor mit dem alten Necker; er meint es mit mir gut und beſitzt viele Erfahrung, er wird Sie am beſten leiten können. Zum Ueberfluß habe ich auch noch einen Brief an den Senator N., meinen vieljährigen guten Freund, beigelegt und ihn gebeten, Ihnen nöthigenfalls behülflich zu ſein. In der Erwartung, bald etwas Näheres und Erwünſchtes zu hören, verbleibe ich freundſchaftlichſt Ihr ꝛc.

67. Nachricht, wie der Schreibende einen erhaltenen Auftrag ausgeführt habe.

Der Schüler ſoll ſich in die Perſon des jungen Menſchen verſetzen, an welchen der nachſtehende Brief gerichtet iſt, und ihn in der Art beantworten, wie er den vorigen beantwortet hat.

[233]

Wie geht's denn, lieber Herbig! draußen bei Ihnen in Thalheim? Bekommt Ihnen die Molkencur wohl, welche unſer Arzt Ihnen verordnet hat? Laufen Sie, ſeiner Vorſchrift gemäß, fleißig über Berg und Thal, durch Feld und Wald? Und vor allen Dingen, reiten ſie hübſch meine dortigen Gäule? Thun ſie es ja, das Reiten iſt eine höchſt geſunde Bewegung; das weiß niemand beſſer, als ſo ein alter Huſar wie ich. In der Hoffnung, daß es Ihnen Ihr Befinden erlaubt, hätten meine Frau und ich Ihnen wohl einige kleine Aufträge zu geben. Erſtere wünſcht, zum Geburtstage einer guten Freundinn, von unſerm Gärtner Paul einige ſeltene Gewächſe in Töpfen herübergeſchickt zu erhalten. Die Wahl überläßt ſie ganz dem alten, erfahrenen Diener der Flora. Auch bittet meine Frau, ihr aus der Schloßbibliothek St. Palaye's Buch über das Ritterweſen zu ſenden; ſie hat es einem hieſigen Gelehrten zu leihen verſprochen. Mir dagegen ſchicken ſie die Büchſe Nr. 2. aus dem Gewehrſchranke (der Jäger Franz kennt ſie recht gut) und ſchreiben mir, wie es im Forſte ausſieht, ob hübſch Wildpret da

iſt, ob die Anpflanzungen gut gerathen u. dgl. Ich will daran ſehen, ob Sie auch oft in den Wald hinein kommen. Nun, guter Herbig, leben Sie wohl! Wir alle grüßen Sie von Herzen, wünſchen Ihnen das beſte Befinden und hoffen, Sie bald wieder bei uns in Goslar zu ſehen.

Fr. v. Hammer.

Aufſchrift.

An den Herrn Secretär Herbig
zu
Thalheim.

68. Ein Empfehlungsſchreiben.

Der Schüler ſoll ſich einen ähnlichen Fall wie den, welcher im nachſtehenden Briefe angenommen worden iſt, denken und einen ähnlichen Brief ſchreiben.

[234]

Mein theurer Freund!

Der Ueberbringer dieſes Briefes, ein junger Menſch aus hieſiger Stadt, Namens Dietrich Pöhler, hat ſich entſchloſſen, nach B. zu gehn und dort ſein Glück zu verſuchen. Er beſitzt gute Schulkenntniſſe, iſt hier auch ſchon von mehreren Geſchäfftsleuten als Schreiber gebraucht worden und wünſcht in letzterer Eigenſchaft eine förmliche Anſtellung bei einem Eurer dortigen Collegien zu erhalten. Da er weiß, daß ich verſchiedene Bekannte und Freunde in B. habe; ſo kam er zu mir und bat mich, ihn an einige derſelben zu empfehlen. Ich weiß Niemanden, bei dem ich dieß beſſer thun könnte, als bei Dir; denn du haſt dort viele Geſchäfftsverbindungen und gehörſt zugleich zu den Leuten, die, wenn es irgend möglich iſt, ihrem Nächſten gern dienen. Sieh alſo zu, beſter N., ob Du dem jungen Menſchen nicht zu Brode verhelfen kannſt. Er bedarf es wegen ſeiner dürftigen häuslichen Umſtände und verdient es wegen ſeiner, hier allgemein anerkannten, Ehrlichkeit und Bravheit. Mein Vater hätte ihn ſelbſt gern in ſeinem Büreau angeſtellt; allein er hatte einige Gründe, keinen Menſchen hier aus dem Orte zu wählen. Sollteſt Du noch einige nähere Nachrichten über meinen Schützling begehren, ſo kann ich damit andienen. Doch Du wirſt ihn ſehen und ihn prüfen! Ich füge daher Nichts weiter hinzu, als daß ich mit bekannter Herzlichkeit unverändert bin

Dein

N. N.

69. Ein Empfehlungsſchreiben.

Nach dieſer Anweiſung:

[235]

Eduard Schulz hat während ſeines Aufenthalts auf der Schule zu Magdeburg Umgang in dem Hauſe des Banquier Broſenius gehabt und daſelbſt viele Freundſchaft genoſſen. Er hat kürzlich die

Univerſität Halle bezogen und wünſcht, daß ſein jüngerer Bruder, welcher jetzt ebenfalls die Schule zu Magdeburg beſucht, in ein ähnliches angenehmes Verhältniß mit jenem Hauſe komme, wie er. Zu dieſem Zwecke ſchreibt er an den Banquier; zeigt ihm an, daß ſein Bruder Karl in den nächſten Tagen um die Erlaubniß bitten werde, ihm ſeine Aufwartung zu machen; erklärt, daß er bei dem lebhaften Andenken an die ſchönen Stunden, welche er früherhin im Kreiſe dieſer Familie verlebt, und an den mannichfachen Nutzen, den ihm dieſer Umgang gewährt habe, Nichts ſehnlicher wünſche, als daß der Bruder gleicher Vortheile theilhaftig werden möge; bittet ſeinen ehemaligen Gönner, Einiges von dem Wohlwollen und der Güte, die er (der Schreibende) früher genoſſen, auf dieſen überzutragen; und erbietet ſich zu der Gewährleiſtung, daß der Empfohlene durch ein anſtändiges, geſittetes Betragen, durch Gefälligkeit und Zuvorkommenheit, ſo wie durch Beſcheidenheit und Dankbarkeit für das kleinſte erwieſene Gute ſich dieſer Gunſt würdig zu machen ſtreben werde.

70. Ein Dienſtantrag.

Ein junger Menſch hat von ſeinem Vater den Auftrag bekommen, Jemanden, der ſich ſchon früher einmal wegen Anſtellung gemeldet hatte, den Antrag zu thun, ob er als Reitknecht in deſſen Dienſte treten wolle. Nach folgendem Beiſpiele:

[236]

Mein lieber Hubert!

Ich habe neulich durch meinen Schwager, den Inſpector Neuſſel, bei welchem Er drei Jahre gedient hat, ſo viel Gutes von Ihm gehört, daß ich auf den Gedanken gekommen bin, Ihm folgenden Antrag zu thun. Ich wollte über 14 Tage nach dem Seebade zu Dobberan reiſen und bedarf Jemanden, der mich begleitet und mir aufwartet. Hätte Er wohl Luſt, dieſen Dienſt bei mir zu verſehen? Meine Anerbietungen ſind folgende. Ich halte Ihn unterweges (wo Er Seinen Sitz neben dem Kutſcher auf dem Bocke hat) völlig frei. In Dobberan ſorge ich für Logis und was dazu gehört, die ganze Beköſtigung übernimmt Er aber ſelbſt und erhält dafür täglich 8 Sgr. Außerdem zahle ich Ihm für jeden Tag der ganzen Reiſe 8 Sgr. Was ich dafür verlange, iſt, daß Er während der Reiſe gehörig Acht auf meine Sachen gibt; ſie aus dem Wagen und wieder hineinpackt; wo wir zu Nacht bleiben, die nöthigen Beſtellungen macht, und dem Fuhrmann bei Wagen und Pferden zur Hand geht, wenn es nöthig ſein ſollte. Ferner, daß er zu Dobberan ſelbſt meine perſönliche Aufwartung beſorgt und mir namentlich beim Baden die nöthige Hülfe leiſtet. Stehn Ihm dieſe Bedingungen an, ſo komme Er nur ſofort herüber; denn ich denke, heute in 8 Tagen abzureiſen. Hätte Er aber noch Etwas

zu erinnern, ſo wünſche ich baldige Nachricht davon zu haben. Bis auf Weiteres

Sein dienſtwilliger
N. N.

71. Ein junger Menſch erklärt ſich für bereit, den Unterricht einiger Kinder zu übernehmen.

Der in [194] Angeredete hat, ſeines Freundes Rathe folgend, beſchloſſen, den ihm gethanen Antrag anzunehmen, und zeigt dieß dem Herrn Gerle an, indem er bittet, ihm eine Zeit zu beſtimmen, wo er demſelben perſönlich aufwarten könne.

71. a. Zuſchrift und Antwort.

Der Fall iſt für dießmal folgender. Einem jungen Menſchen wird von einem Bürger in der Stadt, wo er wohnt, ein Logis in deſſen Hauſe angetragen, und dieſer antwortet auf den Antrag (verneinend, bejahend, bedingungsweiſe ꝛc). Der Schüler vergleiche nachſtehendes Beiſpiel.

[236 a]

Zuſchrift.

Ew. Wohlgeboren

haben, wie ich vernommen, mit Ihrem bisherigen Speiſewirth, dem Traiteur Krauſe, einen kleinen Verdruß gehabt und den Tiſch bei ihm aufgegeben. Da ich nun gerade jetzt die Ehre habe, jeden Mittag eine Tafel für mehrere Herrn Studenten anzurichten; ſo bin ich ſo frei, bei Ew. Wohlgeboren anzufragen, ob Sie nicht Vergnügen finden, daran theilzunehmen. Sie werden das Eſſen gut und die Bezahlung billig finden, und darum hoffe ich die Ehre zu haben, Sie unter meine Gäſte zählen zu dürfen. In Erwartung einer geneigten Antwort

Ew. Wohlgeboren

Göttingen, den 10. Jan. 1827.

ergebenſter Diener
Daniel Frey.

Aufſchrift.

An
den Herrn Studioſus Neumann,
Wohlgeboren,
hieſelbſt.

Antwort.

P. P.

Einige meiner Bekannten haben mir beſtätigt, was Sie, Herr Frey, in Ihrem Schreiben von Ihrem Mittagstiſche rühmen, und da ich auch den Preis von 5 Rthlr. monatlich, den man mir genannt hat, nicht unbillig finde; ſo bin ich geneigt, Ihr Gaſt zu werden. Nur hätte ich die einzige Bedingung zu machen, daß ich zweimal in der Woche mein Couvert etwas eher als die Andern

erhalte; da mir ein Collegium an dieſen Tagen nicht erlaubt, die gewöhnliche Eßſtunde abzuwarten. Kann dieß geſchehen, ſo ſind wir Handels eins. Wenn ich dieſen Nachmittag vor Ihrer Wohnung vorbeigehe, werde ich Ihre Erklärung ſelbſt abholen. Bis dahin empfiehlt ſich

Ihnen

Göttingen, ergebenſt

den 10. Jan. 1827. W. Neumann.

Aufſchrift.

Herrn D. Frey

hieſelbſt.

72. Man meldet ſich zu einer Stelle.

Ein Jüngling, welcher kürzlich ſeine Lehrjahre als Kaufmann beendigt hat und nun irgendwo als Diener (Commis) unterzukommen ſucht, iſt von einem guten Freunde benachrichtigt worden, daß in einer gewiſſen Handlung ein ſolcher geſucht werde, und äußert nun in einem Schreiben an deren Vorſteher den Wunſch, daß man bei Beſetzung dieſer Stelle auf ihn Rückſicht nehmen (reflectiren) möge. — Der Schüler beſtimme ſich nun ſelbſt den Fall näher (denke ſich z. B. die Verhältniſſe des Schreibenden; die Art von Handel, für welche er ſich vorbereitet hat; das Einzelne, was derſelbe anführt, um den Angeredeten für ſich einzunehmen, wie er z. B. Zeugniſſe beibringt, einen Empfehlungsbrief einlegt oder ſich nur auf irgend eine Perſon von Gewicht beruft ꝛc.) und vergleiche wegen des Tons das nachſtehende Schreiben:

[237]

Wohlgeborener Herr,

Hochgeehrter Herr Forſtmeiſter!

Vor einigen Tagen habe ich von dem Herrn Pfarrer Wieſe zu Groß-Bodungen, Ihrem Freunde und meinem ehemaligen Lehrer, bei einem Beſuche, den ich demſelben abſtattete, vernommen, daß Ew. Wohlgeboren gerade einen jungen Menſchen entlaſſen haben, der Ihnen ſowohl im Forſte, als auch bei Ihrer Correſpondenz und Ihrem Rechnungsweſen zur Hand zu gehen pflegte. Derſelbe äußerte auch, daß Sie Willens wären, dieſe Stelle durch ein tüchtiges Subject wieder zu beſetzen. Da ich nun zugleich von dem Herrn Pfarrer rühmen gehört habe, wie nachſichtsvoll und menſchenfreundlich Ew. Wohlgeboren mit Ihren Untergebenen umgehen, und wie viele Gelegenheit dieſe erhalten, ſich in allen Hinſichten bei Ihnen zu belehren und weiter auszubilden: ſo bin ich ſo dreiſt, Ew. Wohlgeboren um den erledigten Dienſt gehorſamſt zu bitten. Ich bin der Sohn des vor zwei Jahren verſtorbenen Förſters Möhring zu Goldeck, habe einige Zeit auf dem Gymnaſium in L. und dann

dann drei Jahre in dem Forſtinſtitute zu Dillingen zugebracht und wünſchte nun, weil mir weder meine Umſtände noch auch meine Neigung das Müßiggehn erlauben, Gelegenheit zu finden, mich weiter in meinem Fache zu vervollkommnen. Meine Luſt zu letzterm iſt ſehr groß und ich würde mich eifrig beſtreben, Ew. Wohlgeboren möglichſt mit mir zufrieden zu ſtellen und Ihnen ſo nützlich zu werden, als es meine Kräfte erlauben. Wenn Ew. Wolgeboren gefälligſt die beigelegten Atteſtate einſehen wollen, ſo werden dieſe vielleicht meine Bitte unterſtützen. Auch hat mir der Herr Pfarrer Wieſe erlaubt, mich bei Ihnen auf ſein Zeugniß zu berufen. In Erwartung weiterer Befehle von Ihnen für den Fall der Gewährung habe ich die Ehre, mit beſonderer Hochachtung zu verharren

Ew. Wohlgeboren

Goldeck, gehorſamer Diener

den 10. Novb. 1823. F. Möhring.

72. a. Man meldet ſich um Aufnahme in eine Zeichenſchule.

Ein junger Menſch, der viele Luſt und, wie er glaubt, auch Anlage zur Zeichenkunſt hat, meldet ſich bei dem Vorſteher derſelben, dem Profeſſor Adriani, da jetzt gerade Zöglinge entlaſſen worden ſind, um die Aufnahme in dieſes Inſtitut. Er legt einige Arbeiten von ſich bei; ſo auch einige Zeugniſſe, ſeinen Fleiß und Wandel betreffend. Er erbittet ſich im Bejahungsfall weitere Befehle. Der Schüler vergleiche folgendes Schreiben.

[237 a.]

Wohlgeborner,

Inſonders zu verehrender Herr Kapellmeiſter!

Sie wollen verzeihen, daß ich Sie mit gegenwärtigem Schreiben beläſtige; aber der Gegenſtand deſſelben liegt mir gar zu ſehr am Herzen. Vor einigen Tagen erzählte mir ein Freund, daß Sie Willens wären, einen muſikaliſchen Verein zur Beförderung und Verbeſſerung des Geſchmacks für Muſik zu ſtiften, und daß Sie es gern ſehen würden, wenn auch ältere Schüler, welche Talent für die Tonkunſt hätten, ſich zur Theilnahme bei Ihnen meldeten. Da ich nun einestheils nicht ohne Anlage dazu zu ſein glaube, auch ſchon einige Uebung im Chorſingen und im Fortepiano-Spiel beſitze, und anderntheils das ſehnliche Verlangen in mir trage, die Leitung und den Unterricht eines Mannes zu genießen, welcher bei uns und im Auslande als Meiſter in der Kunſt verehrt wird: ſo wage ich die gehorſame Bitte, daß es Ihnen gefalle, mich in die Zahl Ihrer Schüler aufzunehmen oder wenigſtens doch den Verſuch dazu mit mir zu machen. Ich bin dann gewiß, daß Sie, inſofern Etwas auf den Willen ankommt, mit mir zufrieden ſein werden. Wie

glücklich würde ſich durch Gewährung dieſer Bitte und den Empfang Ihrer weiteren Befehle ſchätzen

Ihr

eifriger Verehrer
Wilhelm Bauer,
Schüler der erſten Klaſſe
des Antonianum's.

Peſtiz,
den 18. Febr. 1826.

N. S.

Meine Wohnung iſt bei dem Seifenſieder Kollmann, Knochenhauerſtraße Nr. 104.

73. Jemand bittet um eine Gefälligkeit.

Ein Schüler bittet einen andern, ihm doch bei deſſen Oheime, der im Begriff ſteht, eine Reiſe anzutreten, einen Platz im Wagen für die erſte Tagereiſe, bis Braunſchweig, zu verſchaffen. — Da Bittſchreiben eine der gewöhnlichſten Arten von Briefen ſind; ſo merke der Schüler über ſie Folgendes:

1) Man bittet, wenn man von Jemanden Etwas, das man zu erzwingen entweder keine Neigung oder kein Recht oder keine Gewalt hat, auf eine freundliche, beſcheidene, höfliche ꝛc. Art zu erlangen ſucht.

2) Der Gegenſtand der Bitte iſt höchſt mannichfaltig. Zuweilen bittet man um Erhaltung, Veränderung, oder Wiederherſtellung einer gewiſſen Geſinnung und um Nachricht davon durch Worte (z. B. bei den Bitten um Freundſchaft, um Verzeihung, um Erlaubniß ꝛc.); ein anderes Mal iſt es das Unterlaſſen oder das Begehen gewiſſer Handlungen, was der Bittende bezweckt (z. B. ein Wegbleiben oder ein Kommen; ein Strafen oder ein Schenken der Strafe; ein Begünſtigen oder Entziehen der Begünſtigung ꝛc.). Am häufigſten kommen die Bitten um Erlaubniß, um das Leihen einer Sache, um ein Geſchenk und um eine Dienſtleiſtung vor.

3) Faſt in jedem Bittſchreiben können folgende vier Stücke Platz finden: Veranlaſſung, Gegenſtand, Gründe, Zuredung.

4) Unter Veranlaſſung verſtehen wir die Darſtellung der Lage des Bittenden und der Verhältniſſe, welche ihn zu der Bitte bewegen (wenn z. B. der Dürftige ſeine Noth, ſeine vergeblichen Bewerbungen um Hülfe ꝛc. ſchildert und die bekannte Großmuth des Gebetenen, früher erhaltene Zuſage von dem Letztern ꝛc. anführt).

5) Gegenſtand nennen wir das, was der Bittſteller von dem Angeredeten begehrt. Es muß beſtimmt und deutlich ausgedrückt ſein. Oft ſpricht man freilich die Bitte nur im allgemeinen aus und überläßt es dem Gebetenen, was er gerade thun will oder kann.

6) Beſonders wichtig ſind die Gründe oder: Dasjenige, wodurch man den Erſuchten zur Gewährung zu bewegen hofft. Sie liegen zum Theil ſchon in der Darſtellung der Veranlaſſung (S. oben); oft müſſen ſie aber beſonders angeführt und ins Licht geſtellt werden. Außerdem alſo, daß z. B. gezeigt wird, man bedürfe das Erbetene, kann auch nachgewieſen werden, daß man deſſelben nicht unwürdig ſei, gewiſſe Anſprüche darauf habe, es gut anzuwenden gedenke, es nach Möglichkeit vergelten werde, und vieles Andere. Oft ſind Zeugniſſe von einer dritten Perſon dabei nöthig, dieſe werden dann gleich beigelegt (angeſchloſſen, angebogen), oder man verheißt, ſie erforderlichen Falls beizubringen (zu produciren, nachzuliefern). Auch muß in voraus auf mögliche Einwendungen Rückſicht genommen und denen, die am nächſten liegen, das Nöthige entgegengeſtellt werden.

7) Zuredung nennen wir es, wenn der Bittende nach (oder ſchon zwiſchen) den Gründen ſeinen Wunſch (ſeine Sehnſucht) nach dem Erbetenen und ſeine Hoffnung, es zu erlangen, recht lebhaft ausdrückt; wenn er Bitte-, Schmeichel- und Betheurungswörter anwendet, um den vielleicht noch nicht ganz Entſchloſſenen völlig zu bewegen; wenn er ſeinen Schmerz und ſeinen Verluſt im Falle der Nichtgewährung ſchildert ꝛc.

8) Der Ton der Bitte muß gegen Gleiche freundlich und beſcheiden, gegen Höhere unterwürfig und ehrerbietig, in jedem Falle einfach und voll Wahrheit, niemals aber heuchleriſch, kriechend oder auch nur auf unerlaubte Art ſchmeichleriſch ſein.

9) Von den gewöhnlichen Bittſchreiben unterſcheidet ſich die Bittſchrift oder die Supplik. Sie wird an einen bedeutend Höhern (einen Miniſter, den Landesfürſten) oft an ein ganzes Collegium (das Kriegsgericht, die Kammer, die Regierung ꝛc.) gerichtet, betrifft einen wenigſtens für den Bittſteller wichtigen Gegenſtand, iſt meiſtens ziemlich ausführlich und hat in manchen Fällen eine beſtimmte äußere Form.

Als Beiſpiel zu obiger Aufgabe ſtehe hier Folgendes:

[238]

Verzeih', lieber Konrad! wenn ich Dir ſchon wieder mit einer Bitte beſchwerlich falle; Deine große Gefälligkeit und Dein wiederholtes Erbieten zur Ausrichtung eines Geſchäffts für mich machen mich ſo dreiſt. Es iſt Dir bekannt, daß ich mich ſeit einiger Zeit mit Eifer auf die Obſtbaumzucht lege, und daß mir der Vater zu dieſem Behufe einen Theil unſers großen Gartens eingeräumt hat.

Nun habe ich neulich gehört, daß der Gärtner Eures Gutsherrn, Herr Wirſing, veredelte Bäumchen von verſchiedenen vortrefflichen Arten zu billigen Preiſen verkauft. Ich bitte Dich daher freundlichſt, mir, wenn dieſes der Fall iſt, die auf beiliegendem Zettel verzeichneten Sorten, wofern er ſie hat, von ihm zu verſchaffen und ſie, nebſt der Rechnung, dem Überbringer dieſer Zeilen mitzugeben. Der Gärtner packt ſie vorher wohl recht ſorgfältig ein, damit ſie keinen Schaden nehmen. Da Du, lieber Freund, Herrn Wirſing gut kenneſt, ſo hoffe ich, er wird Dir Nichts abſchlagen und mir recht ſchöne Stämmchen überlaſſen. Wie freue ich mich ſchon in voraus, meinen Baumgarten mit Reine-Clauden, Aprikoſen, Pfirſchen, Gold-Reinetten, Beurré-Gris und andern gerühmten Arten geziert zu ſehen! Wenn Du mich dann künftig beſuchſt, ſo werde ich meinem obſtliebenden Gaſte beſſere Früchte vorſetzen können, als ich es vorigen Herbſt vermochte. In Erwartung einer gefälligen Erfüllung meiner Bitte verbleibe ich, zu jedem Gegendienſte mich für willig und bereit erklärend, mit herzlicher Liebe

Dein

Freund

N. N.

73. a. Man bittet um eine Gefälligkeit.

Der Schüler denke ſich, es reiſe durch die Stadt, worin er lebt, ein Mann aus ſeinem Geburtsorte, den er näher oder entfernter (vielleicht auch gar nicht) kennt. Da er nun gerade ein Päckchen (Kiſtchen 2c.) gern ſchnell, ſicher und ohne Koſten an ſeine Angehörigen ſenden möchte; ſo erſucht er, da er ſelbſt den Durchreiſenden nicht mehr ſo ſpät Abends beſuchen mag, denſelben ſchriftlich um die Gefälligkeit, das Päckchen mitzunehmen und es an ſeine Behörde abgeben zu laſſen. — Nach folgendem Muſter.

[238. a.]

Ew. Wohlgeboren

waren ehegeſtern ſo gütig, mir einen Platz am Fenſter für den heutigen Truppendurchmarſch anzubieten. Wäre es wohl nicht zu Viel gefordert, wenn ich um Erlaubniß bäte, eine kleine Schweſter von mir, die gerade hier in der Stadt bei mir zum Beſuch iſt, und der ich den ſchönen Anblick wohl gönnen möchte, mitzubringen? Doppelt dankbar würde ich dann für Ihre Freundlichkeit ſein! Um eine nur mündliche Antwort bittet

B. H. gehorſamſt
den 13. April 27. Leopold Winkler.

Aufſchrift.
Sr. Wohlgeboren,
dem Herrn Bauconducteur Gros
allhier.

74. Es wird um eine Erlaubniß gebeten.

Ein junger Menſch bittet einen Gönner, zu geſtatten, daß er einige Verwandte in deſſen großem und ſchönem Garten und dazu gehörendem Landhauſe herumführe und ihnen deren Schönheiten zeige. Das Nähere möge der Verfaſſer nach eigenem Gutdünken beſtimmen. Der Ton muß der des folgenden Briefes ſein.

[239]

Wohlgeborener Herr,

Hochzuehrender Herr Profeſſor!

Ew. Wohlgeboren zeigten, als ich Ihnen neulich aufwarten durfte, ein ſo gütiges Intereſſe an meinen wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen und namentlich an einer kleinen Ausarbeitung über den engliſchen Handel, welche mich jetzt gerade beſchäfftigt, daß ich hoffen darf, Sie werden eine auf letztere Bezug habende gehorſame Bitte nicht unbeſcheiden finden. Ich würde nämlich ſehr erfreut ſein, wenn Ew. Wohlgeboren mir Hume's Engliſche Geſchichte in der Urſprache aus Ihrer Bibliothek auf einige Wochen leihbar mittheilen wollten. Da ich ſchon früher ſo glücklich war, auf dieſe Art von Ihnen unterſtützt zu werden: ſo hoffe ich, daß ich auch diesmal, wenn Sie nicht etwa Selbſt des Buches unterdeſſen bedürfen, keine Fehlbitte thun werde, und daß Sie vielleicht ſo gütig ſind, dem Überbringer dieſes Schreibens, meinem Schulfreunde Richter, das Werk zur Beförderung anzuvertrauen. Er wird es mir wohl eingepackt überſenden, und ich werde es baldmöglichſt unverſehrt und mit großem Danke Ihnen wieder zuzuſenden die Ehre haben. Sollte ſich einmal Gelegenheit zu irgend einer kleinen Dienſtleiſtung, in Hinſicht auf Ihr Intereſſe, finden; ſo würde ſich damit beauftragt zu werden höchſt glücklich ſchätzen

Ew. Wohlgeboren

ergebenſter Diener
Siegmund Jacobi.

74. a. Ein Sohn bittet ſeinen Vater um Erlaubniß und um einiges Geld zu einer Reiſe.

Der Schüler ſetze erſt bei ſich den Fall feſt, und dann entwerfe er mit Hülfe von dem zu Aufg. 73. dieſer Abtheilung Geſagten das Bittſchreiben.

74. b. Fallbeſtimmung und Plan zu einem Bittſchreiben.

Um zu verſtehen, was hier verlangt wird, ſehe der Schüler die Aufgabe 40. b. und 40. c. in dieſer Abtheilung nach.

75. Bitte um Unterſtützung.

Der Schüler denke ſich folgenden Fall. Er iſt der Sohn eines Landpredigers. In der Nähe ſeines väterlichen Hauſes

wohnt ein armer Häusler, der in ſeiner Jugend Knecht bei dem Commercien-Rath Spittler in Stettin geweſen iſt, nachher geheirathet hat und ſich nun durch mehrere Unglücksfälle in großer Noth befindet. Dieſer iſt zu ihm gekommen und hat gebeten, ihm doch ein Bittſchreiben an ſeinen ehemaligen Brodherrn aufzuſetzen, da er ſelbſt mit der Feder ſchlecht umzugehen wiſſe. Sein Geſuch geht auf irgend eine kleine Hülfe; ſei es an Gelde oder an Feldfrüchten, Kleidungsſtücken ꝛc. Der Schüler muß ſich nun in die Lage des Dürftigen verſetzen und ſo ſchreiben, wie dieſer etwa thun würde, wenn er, bei übrigens unveränderten Umſtänden, die Fertigkeit beſäße, ſich ſchriftlich auszudrücken. Der Brief braucht alſo weniger förmlich zu ſein; er darf gar nicht einmal feine und zierliche Redensarten enthalten. Dagegen muß er eine gewiſſe unbefangene Treuherzigkeit und jene gutmüthige Zuverſicht zeigen, welche der Niedere gegen den Höhern äußert, wenn er unverdorben und menſchenliebend iſt.

76. Ein Urlaubsgeſuch.

Ein junger Menſch wünſcht, mit Erlaubniß ſeines Vaters, einige Tage länger auszubleiben, als die Schulferien dauern, um die Ankunft eines ſeit fünf Jahren nicht geſehenen Bruders abzuwarten. Er wendet ſich daher an den Vorſteher der Schule und bittet um Erlaubniß dazu. — In dieſer Art:

[240]

Hochgeehrter Herr Prinzipal!

Im Begriff, meine Rückreiſe zu Ihnen anzutreten, und mich Ihnen mit verdoppeltem Fleiß für die gütige Erlaubniß, meine Eltern auf einige Tage zu beſuchen, dankbar zu bezeigen, werde ich höchſt unangenehmer Weiſe durch eine geſtern erlittene Verrenkung des Fußes davon abgehalten. Indem ich eile, Ihnen dieſe Anzeige zu thun und dieſelbe, nach dem Wunſche meines Vaters, durch ein ärztliches Zeugniß zu beglaubigen: hoffe ich von Ihrer Güte, daß Sie eine unfreiwillige Zögerung entſchuldigen und mir mit umgehender Poſt die beruhigende Verſicherung ertheilen wollen, daß ich noch acht Tage hier verweilen darf. Ich hoffe, mein Freund Arnold, an den ich zugleich ſchreibe, wird, wenn Sie es erlauben, gern meine Stelle auf dem Comtoir und im Laden erſetzen. Sobald ich dazu vermögend bin, werde ich ſelbſt meine Pflicht zu erfüllen eilen. Meine Eltern empfehlen ſich Ihnen auf das angelegentlichſte, und ich habe die Ehre, hochachtungsvoll zu verbleiben,

Hochgeehrter Herr Prinzipal!

Ihr

Möllen, gehorſamer

den 1. October 1822. Friedrich Römer.

Beilage.

Unterzeichneter beſcheinigt hiedurch auf Verlangen, daß Friedrich Römer, der älteſte Sohn des Amtmanns Römer zu Möllen, an einer Verrenkung des Fußes leidet, und daß derſelbe, um geheilt zu werden, wenigſtens acht Tage in völliger Ruhe zubringen muß.

Möllen, Dr. F. Richter,
den 30. Sept. 1822. Kreis-Phyſicus.

77. Man bittet einen Rath um ſeine Verwendung bei dem Fürſten.

Wilhelm Seebach, der älteſte Sohn eines Landpredigers, hat das Unglück gehabt, kürzlich ſeinen Vater durch den Tod zu verlieren. Da nun dieſer mit ſeiner Familie erſt vor wenigen Jahren in das Land gekommen war; ſo ſteht zu befürchten, daß man der Witwe den gewöhnlichen Gnadengehalt (die Penſion) verſagen werde, um welchen ſie ſo eben bei dem Landesfürſten angehalten hat. Wilhelm, ein Jüngling von 17 Jahren, bittet deßhalb (auf den Vorſchlag eines ältern Freundes) den Conſiſtorial-Rath Meuſel, welchem der Regent, dem Vernehmen nach, ſehr ſein Vertrauen ſchenkt, jene Bitte geneigteſt zu unterſtützen: indem er anführt, daß doch auch wohl Beiſpiele vorhanden ſeien, wo nach dem Tode eines rechtſchaffenen und thätigen Staatsdieners, ſelbſt wenn er auch nur, wie hier der Fall, fünf Jahre ſeinem Amte vorgeſtanden, ſeinen Hinterbliebenen eine geringe Penſion gewährt werde; daß der Vater an dieſer kleinen Stelle Nichts habe zurücklegen können; daß außer dem Schreibenden vier Kinder da ſeien, alle jünger als er, und das jüngſte erſt zwei Jahr alt; daß die Mutter in der Gegend gar keine Verwandte beſitze, und eine Rückreiſe in ihr Vaterland ſchon wegen der Koſten nicht möglich ſei ꝛc. — Der Schüler vergleiche nachſtehendes Schreiben:

[241]

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Kammerdirector!

Ew. Hochwohlgeboren wollen einem jungen Menſchen, dem Blödigkeit und die Furcht, beſchwerlich zu fallen, die Bitte um ein mündliches Gehör nicht verſtatten, gütigſt erlauben, gegenwärtige Zeilen an Hochdieſelben zu richten. Mein Vater hat unter dem heutigen Datum auf Ew. Hochwohlgeboren geneigten Rath, eine unterthänigſte Bittſchrift an Se. Durchlaucht, unſern gnädigſten Fürſten, wegen meiner Anſtellung zu ſeinem Gehülfen ohne Hoffnung der Nachfolge, überreicht. Er hält es nun für ſchicklich, daß ich ſelbſt Hochdenſelben meine Verehrung bezeuge und um Hochdero Fürwort bei Sr. Durchlaucht gehorſamſt bitte. Ich thue dieſes mit ſo innigem als ehrerbietigem Anliegen und verhoffe, Ew. Hochwohlgeboren werden, rückſichtlich Ihrer frühern, meinem Vater öfters bewieſenen Gewogenheit, rückſichtlich der langen Dienſtzeit des letz-

tern und ſeiner täglich zunehmenden Kränklichkeit, auch rückſichtlich meiner, zur Zufriedenheit der Vorgeſetzten beendigten, eifrigen Vorbereitung auf den gewünſchten Beruf, vorkommenden Falls ein gutes Wort für mich einlegen. Unſere Familie würde dadurch einen neuen Anlaß erhalten, Hochdieſelben als ihren Beſchützer dankbar zu verehren, und ich ſelbſt würde mir außerdem alle Mühe geben, mein Betragen und meine Arbeiten ſo einzurichten, daß Sie es nie bereuen dürften, mir Ihre Verwendung bewilligt zu haben. In der angenehmen Hoffnung, mit meinem Geſuche nicht ganz abgewieſen zu werden, nenne ich mich unter Bezeugung unbegrenzter Ergebenheit und Verehrung

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Kammerdirector!
Ew. Hochwohlgeboren

unterthänigen Diener
N. N.

78. Vorbittendes Schreiben.

Ein junger Menſch bittet bei ſeinem Oheim für einen Gartenarbeiter, den derſelbe wegen aus Trunkenheit entſtandener Nachläſſigkeit und Unbeſcheidenheit fortgejagt hat. — Der Schüler richte ſich nach folgendem Plane:

[242]

Eingang: Der Oheim habe neulich bei einer gewiſſen Gelegenheit geäußert, der Schreibende ſolle eine Bitte bei ihm zu gute haben; dieſer wolle jetzt von der Zuſage Gebrauch machen. Aber nicht für ſich, ſondern für einen Andern.

Ausführung:

A. Erzählung der Veranlaſſung: der Fortgejagte iſt zufällig von dem Schreibenden angetroffen worden und hat auf Befragen, warum er ſo bekümmert ſei, den Hergang erzählt.

B. Ausſprechen der Bitte: Der Oheim möge dem Menſchen verzeihen und ihn entweder wieder in Arbeit nehmen oder doch ſonſt Etwas für ihn thun.

C. Gründe: a) Nach der Erzählung des Vertriebenen ſeien doch einige mildernde Umſtände bei ſeinem Vergehen, b) er bezeige aufrichtige, große Reue, c) habe lange und fleißig gedient, d) werde, wenn ihn ſein bisheriger Brodherr verlaſſe, aus mehreren Urſachen in die äußerſte Noth gerathen.

Schluß: Hoffnung, daß der ſonſt ſo gütige Oheim, wenn er nicht ſeine beſonderen Gründe habe, auch dießmal ſeine Güte werde walten laſſen. Bitte, in letztern Falle den Briefſteller mit dem angenehmen Geſchäffte zu beauftragen, dem Zagenden Vergebung zu verkündigen. Vorſtellung, wie froh dieſer dann ſein würde ꝛc.

79. Vorſtellung an eine obrigkeitliche Behörde.

Ein Schüler bittet, ſeinen bisherigen Hauswirth, den Bürger und Siebmachermeiſter Schirmer, zur Herausgabe

ſeines unter nichtigen Vorwänden zurückbehaltenen Koffers zu nöthigen. — In folgender Art:

[243]

Einem Wohllöblichen Magiſtrate wird es erinnerlich ſein, wie mein verſtorbener Vater, als Stadtkämmerer, mehrere gemeiner Stadt nützliche Einrichtungen getroffen und das Aerarium ſo verwaltet hat, daß ſeine Vorgeſetzten ihm mehrmals ihre Zufriedenheit zu bezeugen nicht umhin gekonnt haben. Ich hoffe daher, zur Erlangung des von Wohllöblichem Magiſtrate zu vergebenden Stipendium's Simonis et Judae Apostolorum, welches dem Vernehmen nach auf nächſte Oſtern vacant wird, geeignet zu ſein: da dieſes laut dem 3. §. der Stiftungsurkunde „für die Söhne Derjenigen“ beſtimmt iſt, „welche im Dienſte hieſiger Stadt und mit dem Rufe, ſich um dieſelbe verdient gemacht zu haben, verſtorben ſind.“ Und erſuche alſo einen Wohllöblichen Magiſtrat gehorſamſt, mir nach genommener Einſicht anliegender Scheine und Atteſtate, meine Geburt, mein Alter und meine bisherige Aufführung betreffend, genanntes Stipendium zum Behuf des Studiums der Theologie auf der Univerſität zu Tübingen auf drei Jahre geneigteſt zu conferiren.

Reutlingen,
den 2. Febr. 1800. Jonas Schröter.

Aufſchrift.

An
Wohllöblichen Magiſtrat der
Stadt Reutlingen.

80. Bittſchrift an den König.

Der Vater eines jungen Menſchen iſt wegen eines Defects von 500 Thalern, der ſich bei der letzten Unterſuchung in der ihm anvertrauten Kaſſe gefunden hat, zu zweijähriger Gefängnißſtrafe verurtheilt worden. Der Sohn bittet den König, ihm wenigſtens ein Jahr der Strafe zu erlaſſen, indem er Verſchiedenes zur Entſchuldigung des Verurtheilten anführt und das Elend vorſtellt, in welches der kränkliche und tiefſinnige Mann ſelbſt und deſſen Frau und drei Kinder verfallen würden. — Folgendes Beiſpiel diene zur Vergleichung.

[244]

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König!

Allergnädigſter König und Herr!

Ew. Königliche Majeſtät wolle mit gewohnter Huld auch der Bitte einer unglücklichen Frau, welche ſie zitternd zu Allerhöchſtdero Füßen niederlegt, einige Augenblicke gnädiges Gehör verleihen.

Ich bin die Witwe des in der Schlacht bei Torgau gebliebenen Majors Diſtelberg, von Ew. Königlichen Majeſtät zweitem Infanterie-Regiment, und Mutter von vier Kindern, deren älteſtes

noch ſein neuntes Jahr nicht vollendet hat. Mein verſtorbener Mann hat, durch eine Verbindung mehrerer unglücklichen Umſtände, auch nicht das Geringſte hinterlaſſen, wovon ich mich und meine Kleinen ernähren könnte. Dazu kommt, daß meine eigene, durch Noth und Kummer geſchwächte Geſundheit mir oft nicht einmal geſtattet, durch einige Handarbeit für unſern Unterhalt zu ſorgen. Ich habe auf wiederholtes Anſuchen bei Ew. Königlichen Majeſtät Kriegsminiſterio nur die Antwort erhalten, mein Mann ſei nur wenige Jahre in Königlichen Dienſten geweſen, und man müſſe erſt für Solche ſorgen, die nähere Anſprüche auf Unterſtützung hätten. So wende ich mich denn zu Ew. Königlichen Majeſtät hochgerühmter, menſchenfreundlicher Gnade und flehe demüthigſt, die Hinterbliebenen eines auf dem Bette der Ehre gefallenen Kriegers, deren guten Ruf angeſchloſſenes Zeugniß unſerer nächſten geiſtlichen und weltlichen Behörden beſcheinigen wird, nicht in Mangel und Elend vergehen zu laſſen; ſondern allergnädigſt zu geruhen, einer unglücklichen Gattinn

rückſichtlich, daß ihr Gatte im Dienſte des Vaterlandes gefallen iſt, einen kleinen Gnadengehalt zu bewilligen.

Ew. Königliche Majeſtät würde durch die Erfüllung meiner Bitte eine Mutter von der Verzweiflung retten und ſie in den Stand ſetzen, den einzigen Wunſch ihres Lebens zu erfüllen, nämlich aus ihren drei Söhnen eben ſo viele geſchickte und treue Bürger des Staats zu machen, welcher jetzt, nachdem wir unſern frühern Wohnſitz gänzlich verlaſſen, unſer einziges Vaterland und unſer letzter Zufluchtsort iſt.

Indem ich ängſtlich die Entſcheidung meines Schickſals erwarte, erſterbe ich in tiefſter Ehrfurcht

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König,
Allergnädigſter König und Herr!*)
Ew. Königlichen Majeſtät

allerunterthänigſte Magd
Mathilde Diſtelberg,
geb. von Hüben.

Großenau,
den 9. Novb. 1802.

81. Ein junger Menſch mahnt einen andern um eine demſelben geliehene Summe Geld.

Der Schüler beſtimme ſelbſt die einzelnen nähern Umſtände und richte ſich übrigens nach folgendem Mahnbriefe:

[245]

Du wirſt Dich erinnern, lieber Freund, daß Du mir vorigen Sommer, als ich Dir auf vieles Erſuchen mein mathematiſches

*) Dieſe wiederholte Anrede wird oft auch weggelaſſen. Vergl. [241.]

Beſteck lieh, heilig verſprachest, noch vor dem Anfange der Michaelis=ferien mir daſſelbe wieder zuzuſtellen. Jetzt iſt Weihnachten vorbei, ich habe Dich bereits zweimal mündlich an die Rückgabe des Geliehenen erinnern laſſen, und noch habe ich dieſes mir ſo nothwen=dige Stück nicht wieder. Ich kann und will mich nunmehr nicht länger hinhalten laſſen und bitte Dich daher ernſtlich, mir ſo gewiß binnen drei Wochen mein Eigenthum zurückzugeben, als ich widri=genfalls bei Deinem Vater Klage über Dich führen werde. Sollte, wie ich aus Deinem Zögern faſt vermuthen muß, irgend Etwas in dem Beſteck beſchädigt oder gar daraus verloren ſein; ſo müßte ich bitten, daß dieſer Fehler vor der Rückgabe erſt gehörig verbeſſert würde. In der Hoffnung, daß Du mir keinen weitern Verdruß in dieſer Angelegenheit bereiten, ſondern mir, wo möglich unverzüg=lich, das Geforderte überſenden wirſt, bin ich

Dein

Freund

N. N.

82. Jemand bittet um Antwort auf eine Zuſchrift.

Ein Schüler hat an eine Buchhandlung eine Summe Geld nebſt einigen neuen Beſtellungen geſchickt und erwartet ſeit drei Wochen (der Ort iſt nicht weit entfernt) vergeblich eine Anzeige, daß das Ueberſandte angekommen ſei, und die Sendung der verlangten Bücher. Er ſchreibt jetzt noch ein=mal, daß er Geld (wie Viel? mit welcher Poſt? wann? ꝛc.) abgeſandt habe, äußert ſein Befremden, bis jetzt ohne Nach=richt über deſſen Empfang geblieben zu ſein, und bittet drin=gend, ihm recht bald Auskunft zu geben, ob man das in Frage Stehende empfangen habe oder nicht ꝛc.

83. Ein Gönner wird an die Erfüllung ſeiner Zu=ſage erinnert.

Ein wohlhabender Gutsbeſitzer hat dem unbemittelten Schüler bei ſeinem Abgange auf die Schule verſprochen, ihn während ſeines Aufenthalts daſelbſt jährlich mit 50 Rthlr. zu unterſtützen. Der junge Menſch hat dieſe Summe auch das erſte Mal richtig empfangen. Jetzt ſind ſchon ſechs Wochen ſeit dem Zahlungstermine verſtrichen, und der Schüler hat Nichts erhalten. Da ihm nun der Gönner aufgetragen hat, ſich, im Fall er das Geld nicht erhielte, bei ihm zu melden; da er feſt darauf gerechnet und ſeine Einrichtung darnach gemacht hat; da es endlich möglich iſt, daß ein Irrthum vorgefallen wäre, oder ſonſt ein Unfall mit dem abgeſandten Gelde Statt gefunden hätte: ſo nimmt ſich der Jüngling die Freiheit, beſcheiden an das erhaltene Verſprechen zu erinnern und um Erfüllung deſſelben zu bitten. Der Schreibende muß ſich etwa ſo ausdrücken, wie der im nachſtehenden Briefe:

[246]

Wohlgeborener Herr,

Hochgeehrteſter Herr Oberamtmann!

Ew. Wohlgeboren hatten bei dem neulichen Beſuche, mit dem Sie meinen Vater beehrten, die Güte, mir, als von meiner künftigen Beſtimmung die Rede war, zu verſprechen, daß Sie bei nächſter Gelegenheit meinetwegen mit dem Herrn von Baldingen ſprechen und mich demſelben zum Unterverwalter vorſchlagen wollten. Sie waren ſo freundlich, Ihre von uns Allen höchſt dankbar angenommene Zuſage bei Ihrer Abreiſe zu wiederholen und mir zuletzt noch zu befehlen, daß ich mich, wofern Sie, wie Sie ſagten, es etwa vergäßen, bei Ihnen wieder melden ſollte. Dieſes und dann der Umſtand, daß gerade im gegenwärtigen Augenblicke ein Entſchluß für die nächſte Zukunft von mir hinſichtlich meiner Verſorgung gefaßt werden muß, entſchuldigen mich vielleicht, wenn ich es wage, mich bei Ew. Wohlgeboren zu erkundigen, ob wohl in dortiger Gegend Etwas für mich zu hoffen ſteht; da ich ein ſolches Unterkommen jedem andern ſicherlich vorziehen würde. Ich bitte aber Ew. Wohlgeboren inſtändigſt, mir zu verzeihen, wenn ich Ihnen vielleicht durch zu baldige Nachfrage mißfällig und beſchwerlich geworden ſein ſollte. Ich möchte Nichts ſo ungern verſcherzen, als das Wohlwollen und die Gewogenheit, welche Sie mir bisher ſchenkten, und deren Fortdauer ſich aufs angelegentlichſte empfiehlt

Ew. Wohlgeboren

dankbar-ergebenſter

N. N.

84. Ein Schüler beſtellt bei einem Schreibmaterialien-Händler verſchiedene Artikel von deſſen Waare.

Der Brief iſt einzurichten, wie der nachſtehende.

[247]

Ew. Hochedelgeboren

bitte ich, mir durch gegenwärtigen Bothen gefälligſt folgende Artikel, zu dem verabredeten Preiſe und in gewöhnlicher Güte, zu überſenden und mir zu berechnen:

1) Zwei Stücke Windsor Soap.
2) Ein Glas Eau de Cologne.
3) Anderthalb Pfund Vanille-Schokolade.
4) Eine Schachtel mit Nachtlichtern.

Zugleich wünſchte ich, wenn es Sie nicht zu ſehr bemüht, zur Anſicht und Auswahl nachſtehende Stücke, nebſt deren genaueſten Preiſen, überſandt zu erhalten:

1) Einige von Ihren beſten Zahnbürſten.

2) Ein halbes Dutzend lackirte Unterſetzteller für Gläſer und Flaſchen (wo möglich roth mit platirten Rändern).
3) Einige Brillen für Kurzſichtige (von nicht zu großer Schärfe).
4) Verſchiedene Paar weiße glacirte Damenhandſchuhe (ſie müſſen nicht zu klein ſein).

Was von letztern Gegenſtänden nicht behalten wird, ſollen Sie unverſehrt und baldigſt wieder erhalten. Ich verbleibe freundſchaftlichſt

Ew. Hochedelgeboren

ergebener
N. S. N. N.

Mein Oheim Schulz erſucht Sie, ihm für beikommende 3 Rthlr. zwei Pfund Varinas-Taback zu überſenden.

Aufſchrift.

An
den Herrn Galanteriehändler T. Ferrari,
Bohnenſtraße Nr. 275.
zu
Einliegend 3 Rthlr. Leipzig.

85. Beſtellung eines Schreibpultes bei einem Tiſchler.

Nach folgendem Beiſpiele:

[248]

Lieber Herr Neuhofen!

Beikommend erfolgt ein ſilberner Becher, für welchen mein Vater eine Kapſel oder ein Futteral wünſcht. Er überläßt es Ihnen, eine dieſer Formen zu wählen, wenn nur das Gehäuſe überall recht anſchließt. Inwendig wünſcht er grünen Sammt und auswendig Saffian von eben der Farbe. Auch hätte er gern auf letzterm einige paſſende Goldzierathen, namentlich auf dem Deckel ein Kränzchen mit den Buchſtaben L. W. Da der Vater mit dem Becher ein Geburtstagsgeſchenk machen will; ſo wünſcht er ſehr, daß die Arbeit nächſten Donnerſtag, alſo am 14. d. M., fertig wäre, und fragt an, ob er alsdann bei Ihnen vorſchicken ſoll. Mit der Bitte, uns damit nicht im Stiche zu laſſen, empfiehlt ſich Ihnen beſtens

Ihr

Hauſtenbeck, dienſtwilliger
den 9. Mai 1824. N. N.

N. S.

Eben trägt mir der Vater noch auf, Sie um möglichſt ſchonende Behandlung des Bechers zu bitten, indem ſeine Politur leicht Schaden nehmen könnte.

Adreſſe.

An
den Buchbindermeiſter und Stadtkämmerer,
Herrn Dietrich Neuhofen,
Nebſt einem Päckchen, zu
gezeichnet D. N.
Frei. Wieſenſtedt.

86. Jemand beſtellt einen Fuhrmann.

Der Schüler ſoll einen ähnlichen Brief liefern, wie der folgende. Er muß aber alle einzelnen Umſtände möglichſt verändern.

[249]

Ich ſoll Ihm, lieber Weſſelberg! in Auftrag meiner Mutter zu wiſſen thun, daß es bei der am vergangenen Sonntage mündlich genommenen Abrede ſein Verbleiben hat. Wir erwarten Ihn am künftigen Freitage, den 22. d. M., Morgens um 6 Uhr mit drei Pferden vor unſerer Thür. Der Wagen ſoll alsdann bereit ſtehen, ſo daß Er gleich anſpannen kann. Die Mutter läßt Ihm ſagen, Er möchte ſich nicht mit Futter für die Pferde weiter bemühen, da ihm hier dergleichen gegeben werden ſoll. Dagegen ſoll Er ſehen, daß Er recht gute und zuverläſſige Gäule mitbringt, weil die Mutter etwas furchtſam beim Fahren iſt; Sich auch in voraus einmal erkundigen, welcher Weg wohl der beſte iſt, der über Kirchdorf, oder der über Barenholz. Wir Alle grüßen Ihn, lieber Weſſelberg, und die Seinigen, freundlichſt, und ich beſonders bin und bleibe

Sein
guter Freund
N. N.

87. Schriftliche Anweiſung für einen Diener.

Der Schüler ſoll auch bei dieſem Briefe denſelben Stoff wählen, der in dem nachſtehenden Muſterbriefe gewählt worden iſt; aber er darf keinen der einzelnen dem Bedienten aufgetragenen Puncte in ſein Schreiben aufnehmen, ſondern muß lauter neue erſinnen.

[250]

Nun, lieber alter Johann! werde ich bald die Freude haben, Dein ehrliches, freundliches Angeſicht wieder zu ſehen; denn der Oheim will in 14 Tagen auf ſein Gut ziehen und mich mitnehmen. Er will aber vorher noch einige kleine Einrichtungen gemacht haben, welche er durch mich Deiner bekannten Sorgfalt beſtens empfiehlt. Erſtlich ſollſt Du, von jetzt an, jeden Tag, wenn das Wetter gut iſt, ſämmtliche Fenſter und Thüren öffnen, auch nicht, wie Du wohl zu thun pflegſt, bei Sonnenſcheine vor den offenen Fenſtern die Vorhänge oder Rouleaux herunterlaſſen: denn der Oheim will lieber, daß die Tapeten ab-

laſſen, als daß die Zimmer den dumpfigen Geruch behalten, den ſie, lange unbewohnt, allmälig annehmen. Dagegen ſollſt Du im ganzen Hauſe von heute an Nichts mehr mauern oder weißen laſſen; weil dieß den Aufenthalt ungeſund macht. Ferner will mein Oheim, daß unſere Betten einige Male bei heiterm, trockenem Wetter im Schatten (nicht im Sonnenſcheine) gelüftet werden; jedoch ſoll dieß nicht mehr in den zwei letzten Tagen geſchehen. Dann ſollſt Du ihm die beiden Füchſe mit der blauen Chaiſe bis Hagen entgegenſchicken, ſie müſſen Punct 10 Uhr Vormittags vor dem dortigen Wirthshauſe ſtehen, und Jonas ſoll fahren. Endlich trägt Dir der Oheim auf, ja jeden beſondern Empfang und jede Feſtlichkeit bei ſeiner Ankunft zu verhindern, da er dergleichen nicht liebt. Beſorge nun Alles recht genau, mein guter Johann, dann werdet Ihr einen freundlichen Gebieter an dem Oheim haben; denn er geht mit großem Vergnügen aufs Land. Immer

Dein

alter Gönner

Fritz von Seeburg.

88. Schriftliche Anweiſung für einen Bothen.

Der Schüler verfahre, wie bei den beiden vorhergehenden Arbeiten.

[251]

Der Bothe Daniel Lebrecht geht morgen früh um 4 Uhr ſpäteſtens von hier weg, damit er etwa um zehn Uhr in Horn ſein kann. Er geht dort erſt zu dem Färber, Herrn Windel, giebt an dieſen das Paket, gezeichnet H. W., nebſt dem dazu gehörenden Briefe ab und bittet um weitere Anweiſung. Iſt Herr Windel nicht zu Hauſe, ſo mag ſeine Frau oder deren Schweſter den Brief erbrechen. Man wird dem Bothen alsdann ſagen, wann er wieder vorſprechen ſoll. Darauf bringt derſelbe die beiden andern Briefe an Ort und Stelle, fragt ebenfalls an, um welche Zeit er die Antwort abholen ſoll, und geht dann pünctlich zu allen dieſen Leuten wieder hin. Ehe Lebrecht die Stadt wieder verläßt, fragt er auf der Poſt nach, ob keine Briefe an den Amtmann Wienecke in Nördlingen angekommen ſind, und läßt ſich bei dem Bäcker Grote das mitgegebene weiße Tuch für das hineingeknüpfte Geld mit friſchen Semmeln füllen. Der Bothe muß übrigens, wenn kein beſonderer Aufenthalt eintritt, Abends um 9 Uhr wieder in Nördlingeu ſein.

Nördlingen, Wieneke.
den 10. Juli 1822.

89. Man erkundigt ſich nach Jemandes Meinung.

Zwei Brüder haben eine kleine Erbſchaft gethan, deren Hebung aber noch mit einigen Weitläufigkeiten verbunden iſt. Ein Kaufmann hat dem einen den Vorſchlag gethan, daß ſie

ihm ihre Anſprüche gegen eine runde Summe abtreten möchten. Dieſer befragt den Bruder um ſeine Meinung. — Der Schüler muß nun bei ſich feſtſetzen (und in den Brief einſchließen laſſen), auf wie Viel man die Erbſchaft etwa zu ſchätzen Urſache hat; wodurch ſie unſicher wird; was der Bietende für Gründe hat, zu glauben, ihm werde die Sache leichter werden; wie Viel er bietet; was der Schreibende ſelbſt wünſcht; was etwa verſtändige Leute dazu ſagen ꝛc.

90. Anfrage, wann man Jemand beſuchen könne.

Der Jüngling hat ein Geſchäfft mit einem Höhern an Stande. Letzterer hat ihn mit einem Dritten, der auch zum Geſchäffte gehört, beſuchen wollen, hat ihn aber nicht zu Hauſe gefunden. Am andern Morgen ſchreibt der junge Menſch an Jenen, und bittet ihn, Zeit und Ort zu einer Unterredung zu beſtimmen, welche er dann nicht verfehlen werde. — Von ähnlicher Art iſt Folgendes:

[252]

Ew. Hochedelgeboren

äußerten geſtern, daß Sie willens wären, Ihren braunen Wallachen mit dem weißen Hinterfuße gelegentlich von ſich zu thun. Ich komme ſo eben in den Fall, einem guten Freunde ein Pferd empfehlen zu ſollen, und da mir das Ihrige vollkommen paſſend für ihn zu ſein ſcheint; ſo frage ich hiedurch an, ob Sie noch jenen Vorſatz haben, und unter welchen Bedingungen Sie alsdann das Thier losſchlagen würden. Hiervon vorläufig unterrichtet, werde ich im Stande ſein, mit Ew. Hochedelgeboren in fernere nähere Unterhandlung zu treten. Hochachtungsvoll

Ew. Hochedelgeboren

B. H. ergebener Diener

den 8. Oct. 1821. N. N.

91. Ein junger Menſch begehrt von einem Vorgeſetzten Verhaltungsbefehle.

So wie in dem nachſtehenden Briefe ein junger Forſtbedienter über Forſtſachen fragt, ſo laſſe der Schüler in dem ſeinigen einen Handelsdiener, einen Oeconomen, einen jungen Krieger ſich über zweifelhafte Puncte ihres Geſchäffts bei den Vorgeſetzten erkundigen.

[253]

Ew. Wohlgeboren

wollen mir einige gehorſame Anfragen erlauben, deren Beantwortung mich aus einer mehrfachen Verlegenheit ziehen würde. Die erſte betrifft die Annahme der Holzkohlen ſtatt baaren Geldes von den Köhlern Adam und Michels. Dieſe Leute wollen mit einem eignen, wie mir ſcheint, kleinern Scheffel, und nicht mit dem hier auf dem Jagdhauſe befindlichen herrſchaftlichen, meſſen. Sie

wenden

wenden ein, das ſei ihre alte Sitte, von der ſie nicht abgehen. Ferner hat der alte Joachim dieſen Morgen im Brenner Forſte nahe bei der dicken Eiche einen eben verendeten, ohne Zweifel von Wilddieben getödteten Rehbock gefunden. Ich habe denſelben hierher bringen laſſen und erwarte Ihren Befehl, ob Sie ihn abholen laſſen wollen, oder ob ihn Andres nach der Stadt bringen ſoll. Zuletzt wünſchte ich, Ihren Willen zu vernehmen, ob mit den Anpflanzungen auf der Espenricke und auf dem Bielſteine ungeachtet der eingetretenen trockenen Witterung fortgefahren, oder einſtweilen damit inne gehalten werden ſoll. Andres und Joachim meinen, wenn Sie hier wären, würden Sie gewiß Letzteres verordnen.

Mit gebührender Hochachtung und Ergebenheit

Ew. Wohlgeboren

Auf dem Sternhauſe, gehorſamer

den 7. März 1800. Nicolaus Schaffer.

92. Auskunft begehrende Nachfrage.

Nach Art des folgenden Schreibens:

[254]

Ew. Hochedelgeboren

verſprachen mir neulich, da ich über die große Schnelle klagte, in welcher die Gutsübergabe geſchah, daß Sie, für den Augenblick durch dringende Geſchäfte verhindert, mir ſpäterhin erforderlichen Falls gern noch über Verſchiedenes, was mir nicht recht klar wäre, Auskunft geben wollten. Heute bin ich ſo frei, von dieſem Anerbieten Gebrauch zu machen. Zuerſt möchte ich Sie um gefällige Nachricht bitten, an wen und zu welchem Preiſe das vorigjährige überflüſſige Obſt aus dem kleinen Baumgarten verkauft worden iſt. Ich vermiſſe die Anführung dieſes Artikels in Ihrer Hauptrechnung, und doch weiſet mir meine von dem Herrn Grafen erhaltene Inſtruction denſelben als Einnahme an. Zweitens vermiſſe ich bei Nachſehung des Inventarium's einen in demſelben aufgeführten bronzenen Armleuchter, und weder der Jäger noch der alte Paul wollen ihn kürzlich geſehen haben. Drittens wünſchte ich zu wiſſen, wie Sie es bisher mit der Beſtellung und der Beköſtigung der Hand- und Spanndienſte gehalten haben. Dieſe Leute fordern Mehr, als ihnen nach meinen Papieren zukommt, und berufen ſich darauf, daß ſie Dieß von Ihnen ſtets erhalten hätten. Endlich muß ich viertens bitten, mir zu bemerken, ob die Unterſchrift unter beiliegender Quittung von Ihrer Hand iſt. Verglichen mit den übrigen hier befindlichen Unterzeichnungen von Ihnen, ſcheint ſie es nicht zu ſein. Indem ich Ew. Hochedelgeboren höflichſt erſuche, mir über die genannten Puncte ſo bald, als es ihre Zeit erlaubt, eine befriedigende Nachweiſung zukommen zu laſſen, habe ich die Ehre zu verharren Ew. Hochedelgeboren

ergebener Diener

N. N.

93. Ein junger Menſch ſtellt Jemand zu Rede wegen Verleumdung.

Der Rentmeiſter Gövel ſoll in einer Geſellſchaft von dem Schüler Matthias Raumer geſagt haben, er ſpiele häufig mit ſchlechter Geſellſchaft in Karten und habe neulich an einem Abend fünf Thaler verloren. Der junge Menſch äußert in einem Briefe ſein Befremden und ſeinen Unmuth über dieſe, ihm von einem Freunde mitgetheilte, Nachrede, verſichert ihren Ungrund, erklärt, daß er ſich in dieſem Puncte überhaupt nicht im geringſten ſchuldig wiſſe, und verlangt Beweis oder Ehrenerklärung. — Aehnlicher Art iſt der Inhalt des folgenden Schreibens:

[255]

Ew. Hochedelgeboren

haben neulich, wie ich vernehme, im Oeſterlei'ſchen Klubb, wo Sie Sich die Mühe gaben, mehrere Schüler der hieſigen Schule die Muſterung paſſiren zu laſſen, auch meiner nicht zum rühmlichſten erwähnt und geäußert „ich ſtecke bis über die Ohren in Schulden, erſt noch kürzlich habe mein Hauswirth, der Schneidermeiſter Vogelſang, mich wegen rückſtändiger Hausmiethe verklagt, und auf dem Boſe'ſchen Garten dürfe ich mich gar nicht mehr blicken laſſen!" Ich überlaſſe es meinen Mitſchülern, ihre eigene Sache zu führen, ſehe mich aber genöthigt, Ihnen hinſichtlich meiner Folgendes bemerklich zu machen. Ich habe in hieſiger Stadt noch nie Schulden gemacht, als die gewöhnlichen bei Schuſter, Schneider und Hauswirth während des halben oder ganzen Jahres. Jeden Andern habe ich gleich, und die Letztern ſofort an den beſtimmten Terminen bezahlt; ſo daß ich auch nicht einmal von Jemanden gemahnt worden bin. Auf dem Boſe'ſchen Garten bin ich während meines Hierſeins zweimal geweſen, einmal gleich nach meiner Ankunft mit meinem Vater und ein anderes Mal mit einem Oheime von mir. Dieſe Puncte kann ich ſowohl durch Zeugniſſe beglaubigen, als auch nöthigenfalls mit einem Eide erhärten. Ich fordere Sie alſo auf, Ihre Worte gehörig zu beweiſen; oder widrigenfalls mir die Erklarung zuzuſenden, daß Sie übel berichtet waren oder nicht recht überlegt hatten, was Sie ſprachen. Ihr eignes Gefühl wird Ihnen übrigens ſagen, wie unedel es iſt, einem unbemittelten Jünglinge ſein Lebensglück ſchon ſo früh trüben zu wollen durch übele Nachrede und Verleumdung!

Ferdinand Lange,
Schüler der erſten Claſſe
des Gymnaſiums.

94. Ein Kaufmann wird wegen gelieferter ſchlechter Waare zu Rede geſtellt.

Dem Schreibmaterialien-Händler (Aufg. 84. dieſer Abtheilung) wird angezeigt, daß man mit einigen ſeiner Artikel

nicht zufrieden ſei. So wie das nachſtehende Muſter ſich auf [246] bezieht.

[256]

Ew. Hochedelgeboren

empfangen beikommend die zur Auswahl mir mitgetheilten Waaren zurück. Ich habe zwei Zahnbürſten und ein Paar Handſchuh davon behalten, welche Gegenſtände ich auf meine Rechnung zu ſetzen bitte. Zugleich muß ich aber das Glas mit cölniſchem Waſſer zurückſenden und um ein anderes bitten; denn dieſes hat durchaus nicht die gehörige Beſchaffenheit. Es riecht ſtark nach gewöhnlichem Branntwein, auch iſt das Siegel ein ganz anderes als das frühere. Ebenfalls liegt die Chokolade wieder bei. Ich habe ein Viertelpfund davon verſucht, aber ſie höchſt mittelmäßig gefunden; indem ihr das Gewürz ganz fehlt, und auch ein Zuſatz von gebranntem Mehle dabei zu ſein ſcheint. Berechnen Sie mir (zu einem niedrigen Preiſe) das Davongenommene und ſchicken mir beſſere oder ſonſt lieber gar keine. Im übrigen bin ich

Ihr

aufrichtiger Freund

N. N.

95. Ein Sohn beklagt ſich bei dem Vater über das Betragen eines ihm geſendeten Bothen.

Der Schüler bilde einen dem folgenden ähnlichen Brief:

[257]

Beſter Vater!

Die heute von Euch erhaltenen Briefe und ſonſtigen Sachen haben mir große Freude gemacht, und ich ſage Euch allen dafür meinen herzlichſten Dank. Zurück erhältſt Du nun das von hier Verlangte; ich habe mich dabei ſo genau als möglich nach Deiner Vorſchrift gerichtet und hoffe, daß Du mit mir zufrieden ſein ſollſt. Uebrigens werde ich mich freuen, wenn ich höre, daß meine heutige Sendung gut übergekommen iſt, da das Betragen Deines Bothen mich fürchten läßt, er werde ſich unterwegs Nachläſſigkeit zu Schulden kommen laſſen. Ich kann in dieſer Hinſicht wirklich nicht umhin, den Menſchen bei Dir etwas zu verklagen. Er hat hier durch Trunkenheit und Grobheit ordentlich Aufſehn gemacht; was mich um ſo mehr ſchmerzt, da unſere Tiefenthaler hier ſonſt in dem Rufe der Höflichkeit und guter Sitten ſtehen. Bis zu Mittag betrug er ſich noch ziemlich ruhig, obgleich er in verſchiedenen Häuſern, wo er Beſtellungen hatte, ſich ſehr unbeſcheidene Forderungen erlaubt haben ſoll. Um etwa zwei Uhr Nachmittags ſahe ich ihn aber, ziemlich betrunken und von Gaſſenjungen begleitet, über die Straße kommen. Ich ſorgte dafür, daß er hier im Hauſe in einem Winkel ſeinen Rauſch ausſchlafen konnte. Als er nun jetzt eben ſeine Abfertigung holen wollte, war er zwar ziemlich nüchtern, äußerte ſich aber über

ſeinen Fehler ſo gleichgültig und bediente ſich ſo unanſtändiger und frecher Ausdrücke, daß ich ihn von der Stube gehn und unten das Packet erwarten hieß. Es thut mir nun zwar leid, daß ich Dir, liebſter Vater, vielleicht einige verdrießliche Augenblicke durch meinen Brief gemacht habe; aber ich dachte, Du müßteſt von der Sache wiſſen, weil es ſein könnte, daß Du dieſen Menſchen nicht von der Seite kennteſt und ihm einmal wichtigere Dinge anvertrauteſt. — Nebſt vielen herzlichen Grüßen an Alle im Hauſe

Dein

gehorſamer Sohn

N. N.

66. Jemand führt bei dem Amte im Dorfe Klage über einen Bauerknecht.

Der Schüler vergleiche das folgende Klageſchreiben und denke ſich, als wenn er bei der nämlichen Behörde über einen ähnlichen (leicht zu erfindenden) Punct Klage führen wollte.

[258]

Unterzeichneter ſieht ſich genöthigt, bei einem Wohllöblichen Amte Beſchwerde zu führen über eine heute Morgen in hieſiger Feldmark erlittene üble Behandlung. Ich kam etwa um 10 Uhr mit zwei andern jungen Leuten, wie ich Schüler des Gymnaſiums zu Holzminden, den Weg von Apelern her. Schon waren wir dem Orte hier ziemlich nahe; als wir einen Fußſteig erblickten, der rechts durchs Feld lief, und, um dem Staube der Chauſſee zu entgehen, dieſen betraten. Auf einmal kam ein Menſch hinter der Hecke hervor (er iſt, wie wir hören, Ackerknecht bei dem Meier Schönlau, Nr. 2. hier im Dorfe und heißt Ludwig Branding) und erklärte uns unter vielem Schimpfen und Fluchen, wir gingen auf verbotenem Wege und wären ſtraffällig. Wir antworteten, daß wir dieß nicht gewußt hätten. Er zeigte uns nun eine früher noch nicht ſichtbar geweſene Zuzäunung des Weges. Worauf wir erklärten, daß wir umkehren wollten, ihn aber bäten, ſich anſtändiger auszudrücken. Er verlangte nun ein Trinkgeld. Wir ſagten ihm, daß wir, obgleich nicht dazu verbunden, ihm ein ſolches vielleicht gegeben haben würden, wenn er weniger grob geweſen wäre. Dieſe Antwort brachte ihn ſo auf, daß er einem von uns mit den Worten, dann müſſe er ſich wohl ſelbſt bezahlt machen, den Hut vom Kopfe riß und damit fortging. Da wir nun zwar bereit ſind, im Fall wir ſtrafbar befunden würden, die geſetzmäßige Geldbuße zu zahlen; aber doch nicht leiden dürfen, daß ein Menſch ſo eigenmächtig handele: ſo bitten wir Wohllöbliches Amt ergebenſt:

den genannten Branding zur Herausgabe des Hutes anzuhalten und ihm ſein grobes Betragen ernſtlich zu verweiſen.

Als Zeugen führen wir eine Dorfbewohnerinn, Anne Wittmeier, nebſt ihrem Sohne an. Dieſe Leute arbeiteten gerade in der

Nähe auf dem Felde und ſind bereit, unſere Ausſage den Hauptpuncten nach zu beſtätigen. — Da wir uns übrigens nicht lange aufhalten können, ſo bitten wir, uns geneigteſt bald zu unſerm Rechte zu verhelfen.

Holzendorf, Martin Scheele.
den 13. Juni 1800.

Zu erfragen bei
dem Gaſtwirth Klenert
hieſelbſt.

Aufſchrift:

An
Wohllöbliches Fürſtl. Emmendingiſches Amt
zu
Holzendorf.

97. Ein junger Menſch verantwortet ſich bei ſeinem Vater wegen Nichtbeſuchs einer Lehrſtunde.

Der Schreibende hat die folgende Zuſchrift erhalten und ſoll darauf antworten.

[259]

— — — — Uebrigens habe ich Dir noch Etwas zu ſagen, mein Sohn! Ich fand unter den kürzlich erhaltenen, und ſonſt mit Wohlgefallen geleſenen, Zeugniſſen der verſchiedenen Lehrer über Deinen Fleiß und Dein Wohlverhalten keines von dem Zeichenlehrer. Als ich mich bei Herrn Director Neuhaus, an den ich gerade ſchrieb, hiernach erkundigte, erhielt ich zur Antwort, Du habeſt ſeit einem Vierteljahre dieſen Unterricht ganz aufgegeben, und man habe vorausgeſetzt, es ſei mein Wille ſo. Da Du nun weißt, wie ſehr ich jene Fertigkeit bei Dir wünſchte, und wie oft ich Dich ermahnt habe, die Anlage, welche Du früher dazu bewieſeſt, nicht zu vernachläſſigen; ſo kannſt Du leicht denken, daß ich Obiges ſehr ungern vernommen habe. Ich erwarte jetzt, förderſamſt von Dir zu vernehmen, womit Du die Unterlaſſung entſchuldigen kannſt ꝛc.

98. Vertheidigung gegen eine Anklage bei der Obrigkeit.

Ein Schüler iſt bei dem Magiſtrate von einem Bürger verklagt worden, nebſt zwei andern Schülern in des letztern Garten eingebrochen zu ſein und dort Obſt entwendet zu haben. Er vertheidigt ſich dagegen, indem er z. B. anführt, er ſei zwar durch die offen ſtehende Thür mit jenen beiden Schülern einen Augenblick in den Garten getreten, habe deſſen Obſtreichthum bewundert ꝛc.; kaum aber bemerkt, daß ſeine Gefährten Miene gemacht, Früchte abzubrechen, als er ſich auch ſchon wieder entfernt habe; könne dieß beweiſen durch Jemand, dem er gerade begegnet ſei; auch ſeine Gefährten, welche vielleicht beim Herausgehn durch die Hecke

gebrochen wären, müßten, wenn ſie nicht lügen wollten, ſeine Unſchuld bezeugen ꝛc. — Die Form dieſer Arbeit ſehe der Schüler ab von [243] oder [258].

99. Einladung zu einem Geſchäffte.

Der Schüler ahme folgendes Billet nach:

[260]

Eben erhalte ich von meinem Oheim, dem Oberamtmann Plage zu Sternberg die Summe von 200 Rthlr., nebſt dem Auftrage, Ihnen, Herr Henkler! dieſelbe auszuzahlen. Bemühen Sie Sich alſo gefälligſt zu mir und bringen die betreffende Obligation mit. Sie finden mich bis um 11 Uhr dieſen Vormittag zu Haus.

V. H. F. Nolte.

den 10. April 1802.

100. Abbeſtellungs=Schreiben.

Der Jüngling hat mit einem Geſchäfftsmann (ſeinem Vormund, einem Anwalt, einem Kaufmann dgl.) eine Zuſammenkunft haben ſollen und meldet dieſem nun, daß er verhindert ſei, zu kommen. Der Ton iſt wie im Folgenden.

[261]

Ew. Hochedelgeboren

eile ich zu benachrichtigen, daß ein eben erhaltenes Schreiben von meinem Vater mich nöthigt, Sie um Aufſchub unſrer beabſichtigten Zuſammenkunft zu erſuchen. Ich ſetze das Weitere über dieſe Aenderung in unſerm Plane bis zur Verwirklichung des letztern aus und behalte mir vor, an einem der nächſten Tage um Beſtimmung eines neuen Termins dazu bitten zu dürfen.

Ew. Hochedelgeboren

V. H. ergebenſter

den 7. April 1800. Stölting.

Nachtrag

zu den Geſchäfftsbriefen.

100. a. Anzeige, daß Jemand plötzlich krank geworden.

Der Fall iſt folgender. Ludwig Held, welcher das Forſtinſtitut zu Dillenburg beſucht, meldet dem Oberförſter Waldau, wohnhaft in dem Geburtsorte des Schreibenden, ungefähr eine Tagereiſe von Dillenburg, daß ein Bothe, den er geſchickt hatte, um junge Obſtbäume abzuholen, dort, am Abend ſeiner Ankunft, wahrſcheinlich in Folge ſtarker Erhitzung, von einem entzündlichen Fieber befallen worden ſei; daß er (der Briefſteller) ſich ſeiner möglichſt angenommen und alles zu

ſeiner Pflege und Heilung Nöthige angeordnet habe; daß auch der Arzt Hoffnung gebe, daß er in einigen Tagen die Rückreiſe werde antreten können. — Dieſer Brief iſt zwar dem Inhalte nach ein Geſchäfftsbrief, da aber der junge Menſch mit dem Oberförſter gut bekannt iſt; ſo kann der Ton anſtändig-vertraulich ſein, und Einzelnes eingemiſcht werden, was ſonſt nicht in einen Geſchäfftsaufſatz gehört, z. B. die Bitte, an die Eltern des Schreibenden gelegentlich einen Gruß zu beſtellen ꝛc.

100. b. Man lehnt einen erhaltenen Antrag ab.

In der Handelsſtadt B. hat eine Geſellſchaft älterer und jüngerer Handlungsdiener (Commis, Comptoirbedienter ꝛc.) den Plan gebildet, einen „merkantiliſchen Verein“ zu ſtiften, der ſeine Zuſammenkünfte in einem der angeſehenſten Wirthshäuſer hält und unter Leitung eines Präſidenten ſich jedesmal zuerſt mit Gegenſtänden des Fachs beſchäfftigt, darnächſt aber ein gemeinſchaftliches Abendeſſen verzehrt, nach deſſen Beendigung Kartenſpiel oder Converſation bis zum Auseinandergehen folgt. Heinrich Winkelmann, Commis bei dem Hauſe Leonhard und Comp., wird von dem Vorſteher der Geſellſchaft aufgefordert, an dieſer Vereinigung theilzunehmen, in folgender Zuſchrift:

[261 a.]

Hochgeehrter Herr Winkelmann!

Sie werden ohne Zweifel bereits von dem ſogenannten „mercantiliſchen Verein“ gehört haben, der ſich ſeit vergangenem Neujahr an hieſigem Platze gebildet hat. Ich habe die Ehre, für laufendes Jahr deſſen Vorſteher zu ſein, und es iſt in dieſer Eigenſchaft, daß ich ſo frei bin, gegenwärtige Zeilen an Sie zu richten. Sie ſind von einigen Mitgliedern, welche die Ehre Ihrer nähern Bekanntſchaft genießen, zum Beitritt in Vorſchlag gebracht worden, und obwohl es ſonſt nicht unſere Art iſt, den Verein auf dieſe Art zu vermehren; ſo haben wir doch in gegenwärtigem Falle eine Ausnahme machen zu müſſen geglaubt, und ich bin beauftragt, Sie, geehrter Herr Winkelmann! zur gefälligen Theilnahme aufzufordern, mit dem Beifügen, daß wir alle uns glücklich ſchätzen werden, einen ſo ſoliden und in unſerm Fach ſo geſchickten jungen Mann zu den Unſrigen zu zählen. Indem ich ein Exemplar unſerer Statuten beiſchließe, damit Sie Sich beliebigſt von dem Zweck der Geſellſchaft und den Bedingungen des Eintritts in dieſelbe unterrichten können; habe ich, in Erwartung einer erwünſchten Antwort, die Ehre, mit der ausgezeichnetſten Hochachtung zu verharren,

Mein geehrter Herr!

Ihr

B., den 3. März 1834.

ergebenſter Diener
Adolf Brauſer,
dermalen Vorſteher des mercantil. Vereins.

[261. b.]

Der Eingeladene findet ſich bewogen, den erhaltenen Antrag abzulehnen. Der Gedankengang in ſeiner Antwort ſei dieſer. Der Schreibende drückt zuerſt aus, daß er ſich durch die an ihn ergangene Einladung aufs höchſte geehrt fühle, und daß er daher nicht nur dem ganzen Verein und insbeſondere denjenigen Gliedern deſſelben, die ſo günſtig über ihn geurtheilt; ſondern ganz vorzüglich auch dem Herrn Präſidenten der Geſellſchaft, der ſich die Mühe gegeben, ein beſonderes Schreiben an ihn zu richten, ſeinen verbindlichſten Dank bezeuge. Er erklärt ferner, daß die Durchleſung der Statuten ihm die vortheilhafteſte Idee von dieſer Verbindung gegeben habe; obgleich ſie ihm freilich nur die günſtige Anſicht beſtätigt habe, welche er durch die Stimme des Publicums bereits davon gehabt. Aus allen dieſen Gründen, fährt er dann fort, würde es ihm das größte Vergnügen machen, der Einladung ſo wackerer Männer zu folgen, wenn nicht bedeutende Gründe ihn davon abhielten. Er bittet, daß es ihm erlaubt ſei, dieſe letztern etwas näher zu bezeichnen, damit man ſich überzeuge, daß nicht Abneigung oder gar Eigenſinn ihn leite. Er erröthe, erſtlich, nicht, zu ſagen, daß er jede Gelegenheit zu überflüſſigen Ausgaben vermeide, da er Alles, was er von ſeinem Salar erübrigen könne, ſeiner Familie (einer Mutter nebſt einigen jüngern Geſchwiſtern) zukommen laſſe. Es fehle ihm aber auch an Zeit, indem gerade an den Abenden, wo die Geſellſchaft ſich, laut den Statuten, verſammle, der alte Herr Leonhard gewohnt ſei, den Schreibenden im Familienkreiſe bei ſich zu ſehen und ihn als Unterhalter und Aufheiterer dort ungern vermiſſen würde. Drittens wolle er aber auch nicht leugnen, daß es ſeiner Perſönlichkeit nicht zuſage, ſich ſo ſehr zu binden, wie es ihm hier erforderlich zu ſein ſcheine; er fühle ſich ſchon durch zu viele Verpflichtungen gebunden, als daß er nicht Bedenken tragen ſollte, noch neue, weitausſehende zu übernehmen. Er bittet dann, ihm dieſe freimüthige Erklärung nicht übel zu deuten, dankt nochmals für die erwieſene Ehre und remittirt das Mitgetheilte.

100. c. Antwort auf eine geſchehene Anfrage.

Der Schüler denke ſich, daß er folgende Zuſchrift erhalten habe, und beantworte ſie, wie es ihm gut dünkt.

[261. c.]

Mein werther junger Freund!

Sie ſind — wie ich vergangenen Sonntag, als Sie nebſt mehreren Andern meinen Park beſahen, gehört habe — ein Sohn des Pfarrers Reinert zu Gravenrode, der ſich in den letztern Jahren durch die Erziehung junger Leute, die er ins Haus nahm, ſo vielen

Ruf erworben hat. Verzeihen Sie daher, wenn ich mich, da dieſer Umſtand mich gerade jetzt ſehr intereſſirt, mit einigen vorläufigen Anfragen an Sie, als an die nächſte Quelle, wende. Ich habe, nämlich, einen Sohn von acht Jahren, einen geſunden, aber noch ziemlich unerzogenen Knaben, den ich gern — da ich die Erziehung eines Einzelnen durch einen Hauslehrer für nicht ſo nützlich halte — einem Manne, wie mir Ihr Herr Vater beſchrieben wird, zur Erziehung und zum Unterricht übergeben möchte. Ich wünſchte alſo, erſtlich, zu wiſſen, ob der Herr Pfarrer ſich noch mit der Pädagogik beſchäfftigt, ob er gerade jetzt Eleven im Hauſe hat, und ob er wohl geneigt ſein dürfte, noch einen dazuzunehmen. Ferner verſchaffen Sie mir wohl, wenn die letzte Frage bejahend beantwortet werden kann, eine Ueberſicht der Bedingungen, welche bei der Aufnahme eines Zöglings geſtellt, und der Unterrichtsſtunden, welche ertheilt zu werden pflegen. Und, endlich, ertheilen Sie wohl in meinem Namen vorläufig die Verſicherung, daß ich, im Fall einige Schwierigkeiten vorhanden ſein ſollten, gern Alles thun werde, dieſe aus dem Wege zu räumen; indem ich überzeugt bin, daß Das, was ich wünſche, nicht leicht von mir zu theuer erkauft werden kann. In der Hoffnung, daß Sie die Gefälligkeit haben werden, mir entweder gleich oder nach ſchriftlicher Rückſprache mit Ihrem Herrn Vater meine Fragen zu beantworten, verharre ich hochachtungsvoll

Ihr

Schloß Herſte, ergebener

den 10. Jul. 1833. Karl von Herſte.

N. S.

Da Herſte von Wildungen nur zwei kleine Stunden entfernt iſt, ſo hoffe ich, Sie kommen, wenn aus der Sache Etwas wird, einmal Selbſt zu uns herüber und ſehen Sich meinen kleinen Max an. Er ſoll Sie alsdann in unſerer ſchönen Gegend herumführen!

Adreſſe.

An den Herrn Gymnaſiaſten Reinert

zu

Durch einen Expreſſen. Wildungen.

100. d. Antwort auf eine geſchehene Anfrage.

Dießmal ſoll auf folgendes Anſchreiben geantwortet werden:

[261. d.]

Beſte Flora!

Sie nehmen es doch nicht übel, daß die alte Amtsräthinn Menzel Sie ſchon wieder mit einem Auftrage in der Stadt plagt? Das ſind die Leiden, die Ihr glücklichen Städter von uns armen Landleuten auszuſtehen habt. Uns intereſſirt ſo Vieles aus Eurem glänzenden Kreiſe, wir wünſchen bald Dieß bald Jenes zu haben oder zu hören, und da haben wir denn irgend einen Freund oder eine Freundinn, die wir damit quälen. So möchte ich heute gern von

Ihnen, meine Beſte, etwas Näheres über das große Concert erfahren, das die Muſikfreunde dort geben wollen. Iſt es gewiß, daß es am nächſten Sonntag und Montag Statt haben wird? Wird es in der Aegidienkirche ſein? Wie früh wird man Billets haben können, und was wird eins koſten? Wird der berühmte Spohr auch kommen? Iſt es wahr, daß die berühmte Sängerinn, Madame Schulz, ſich hören laſſen wird? Sind ſchon Fremde da? Sehen Sie, liebes Kind, alle dieſe Fragen hätte ich gern in der Kürze beantwortet, damit ich mich ſelbſt darnach richten und auch Andere darüber belehren kann. Bitte, ſein Sie ſo gut und wenden ein halb Stündchen daran und theilen mir mit, was Sie wiſſen — ja! Alles, was Sie wiſſen, auch was ich nicht gefragt habe; jede Nachricht wird höchſt willkommen ſein

Ihrer

Dittersleben, ergebenſten Dienerinn

den 2. Mai 1833. Sara Menzel.

Adreſſe.

An

Fräulein Flora Hoffmann

in

Durch Gelegenheit. Halberſtadt.

100. e. Jemand meldet ſich zur Theilnahme an einer Leſegeſellſchaft.

Der Fall iſt folgender. Ein junger Menſch, der in einem kleinen Dorfe oder gar auf einem einzelnen Gute dgl. wohnt und bei Anbruch des Winters die trüben Tage und die langen Abende, in Einſamkeit vollbracht, fürchtet, hat gehört, daß der Conrector Saſſe, wohnhaft in der zwei Stunden entfernten Stadt, eine Leſegeſellſchaft leite und auf Verlangen auch auswärtige Mitglieder aufnehme, denen die Bücher dann wöchentlich oder monatlich zugeſchickt werden. Er ſchreibt daher an dieſen Mann, erkundigt ſich, ob Alles ſich ſo verhalte, wie es ihm berichtet worden, bittet um Aufnahme in die Geſellſchaft und hofft, daß ihm, im Gewährungsfall, der Plan (der Proſpectus) des Ganzen werde mitgetheilt werden, damit er ſeine Pflichten daraus erſehen könne, deren genaueſte Beobachtung er ſchon in voraus verſpreche.

100. f. Anfrage an einen Poſtmeiſter wegen der Poſt.

Ein junger Reiſender, der bei Verwandten auf dem Lande zum Beſuch iſt, beabſichtigt, ſich auf die Schnellpoſt nach Berlin zu begeben. Er weiß aber nicht mit Sicherheit, wann dieſe in der — drei Stunden entfernten — Stadt eintrifft und fragt deßhalb bei dem dortigen Poſtamte an.

100. g. Anzeige von einem vorgefallenen Brande.

Der Profeſſor Euler zu T. iſt auf einer Ferienreiſe begriffen. Unterdeß kommt in ſeinem Hauſe durch die Unvorſichtigkeit einer Magd, welche bei dem brennenden Lichte eingeſchlafen iſt, Feuer aus. Nun wird zwar der Brand bald gelöſcht, aber in dem dadurch entſtandenen Tumulte iſt Manches im Hauſe beſchädigt worden, und man wünſcht, daß der Hausherr davon vor ſeiner Rückkehr in Kenntniß geſetzt werde. Rudolf Berg, ein im Hauſe wohnender Student, übernimmt dieß Geſchäfft, auf die Bitte der Profeſſorinn, die von dem erlittenen Schreck aufs Krankenlager — jedoch nicht gefährlich — geworfen iſt. Der Student ſchreibt nach Augsburg, wo ſich ſein Hauswirth gerade aufhält. Die einzelnen Umſtände, die Namen ꝛc. ſoll der junge Styliſt ſelbſt beſtimmen.

100. h. Beantwortung einer Reihe Fragen in einem Schreiben.

Die Fragen ſind in folgendem Briefe enthalten, den ein Vater, der ſich auf der Reiſe befindet, an ſeinen im elterlichen Hauſe lebenden Sohn richtet.

[261. e.]

— — Jetzt habe ich Euch von mir das Wichtigſte gemeldet, nun erwarte ich aber auch, von Euch mit nächſtem Ausführliches zu vernehmen. Schreib mir demnach zuvörderſt, wie es mit Euer Aller Geſundheit ſteht; ob Deine kleine Schweſter jetzt wieder ganz wohl iſt, ob Deiner Mutter der Gebrauch des Bades zuſagt, und ob der Doctor Focke öfters dageweſen iſt. Auch möchte ich wiſſen, ob Deine Tante in Almendingen von ihrem Beinbruch ganz wieder hergeſtellt iſt. Dann wünſche ich zu hören, wie es in Haus und Hof, Garten und Feld ausſieht. Ich hoffe, daß das Frühlingswaſſer zur rechten Zeit auf die Wieſen gelaſſen worden und daß die Rübſaat gut zu Haus gekommen iſt, da die Witterung — wenigſtens hier — ſehr günſtig war. Iſt die Reparatur des Scheunendachs, welche ich dem Zimmermeiſter Kulemann aufgetragen hatte, bereits angefangen, und rückt ſie gut fort? Hat Johann das Deputatholz aus dem Wildenbacher Forſte geholt? Und wie geht die Arbeit im Holzhauſer Steinbruche vor ſich? Am 1. dieſes Monats hatten wir hier ein ſtarkes Gewitter mit Hagelſchlag, iſt dergleichen auch bei Euch an dieſem Tage geweſen? Beantworte mir alle dieſe Fragen möglichſt genau, und füge von ſelbſt hinzu, was Dir ſonſt noch merkwürdig ſcheint. Du wirſt dadurch Freude machen

Deinem

Dornthal, den 6. Jun. 34. treuen Vater ꝛc.

N. S.

Wenn Briefe oder Packete für mich angekommen ſind, ſo ſende ſie mir auf dem bekannten Wege zu; da ich in den nächſten 14 Tagen wohl noch nicht zu Euch zurückkehren werde.

100. i. Es wird eine verlangte Auskunft über Jemanden ertheilt.

Der Schüler ſoll folgenden Brief beantworten.

[261 f.]

Liebſter Herr Weſthofen!

Sie ſind ſchon ein paar Mal ſo gütig geweſen, zu ſagen, wenn ich Etwas in Holtrup zu beſtellen hätte, ſo möchte ich es Ihnen doch ſchreiben; heute nehme ich Sie, wenn Sie es erlauben, beim Worte. Vor einigen Tagen erhielt ich, nämlich, ein Schreiben von einem dortigen Prediger, der mir einen jungen Menſchen als Lehrling der Forſtwiſſenſchaft anträgt. Da nun einige Umſtände in dem Briefe mich ſchließen laſſen, daß von einem Taugenichts die Rede iſt, den man nirgends unterzubringen weiß, als bei dem ehrlichen Oberförſter Hans Birkenfeld; und ich doch keine Luſt habe, mich mit dem zu beladen, was andere Leute wegwerfen: ſo bitte ich Sie, Herr Weſthofen, um eine gefällige Auskunft über einen gewiſſen Ulrich Meyer, der dort die Schule beſuchen ſoll, den Sohn eines Rentmeiſters dieſes Namens, der vor einigen Jahren in Holzingen geſtorben ſein ſoll. Schreiben Sie mir Alles, was Sie von ihm wiſſen und in Erfahrung bringen können; von ſeiner Herkunft, ſeinem Alter, ſeiner Perſon, ſeinem Character ꝛc. Sie können, natürlich, feſt auf meine Verſchwiegenheit rechnen und ſicher ſein, daß ich keinen andern als den beſten Gebrauch von Ihren Nachrichten mache. Doch dafür kennen Sie mich! Alſo — Nichts für ungut! Verſtanden? Und lieb behalten, wie bisher,

Ihren

Zeltern, Ihnen herzlich zugethanen
den 20. Nov. 1833. Hans Birkenfeld.

D. Belehrende Briefe.

101. Schreiben eines jungen Reiſenden aus Columbo auf Ceylon.

Der Schüler bemerke, daß es bei dieſen Briefen vornehmlich auf drei Stücke ankommt. Wer belehrend ſchreiben will, muß erſtlich ſelbſt ſeinen Gegenſtand möglichſt genau kennen. Er muß zweitens aus dieſer Kenntniß Dasjenige auswählen, was er für den zu Belehrenden beſonders intereſſant und nützlich glaubt. Er muß drittens das Ausgewählte möglichſt individuell (Siehe die Einleitung zu dieſer Abtheilung) darzuſtellen ſuchen und es daher auf das innigſte mit ſeiner eigenen oder mit der Perſon des Angeredeten und mit deren Verhältniſſen verknüpfen. Den erſten Punct anlangend hat nun zwar der Schüler natürlich niemals Kenntniß genug, um einen gebildeten Erwachſenen im eigentlichen Sinne des Worts zu belehren, und die Belehrungen können ſich daher nur etwa an ungebildete Erwachſene (z. B. einen Landmann,

einen Handwerker, einen Bedienten ꝛc.), an Gleiche (z. B. an Schulcameraden, Freunde ꝛc.) oder an jüngere Menſchen (z. B. Brüder, Schweſtern ꝛc.) richten. Aber es kommen doch auch Fälle vor, wo ein Jüngling ältern, unterrichtetern Perſonen etwas Interreſſantes, was ihnen vorher noch unbekannt war, mittheilen kann, wie, wenn er z. B. Etwas zu ſehen oder ſonſt kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat, was dieſen unbekannt iſt (als: Städte, Länder, Producte, Maſchinen, merkwürdige Menſchen, Begebenheiten). Der wichtigſte Vortheil ſolcher belehrenden Briefe iſt indeß der, daß der Schüler bei dieſer Gelegenheit ſich ſelbſt genauer und beſſer von dem Gegenſtande unterrichtet; und dieſer wird bei angewandter Mühe und Sorgfalt niemals verfehlt werden! — Hinſichtlich der obigen Aufgabe ſuche ſich der Schreibende alſo zuvor über die Inſel Ceylon gründlich zu belehren. Je ausführlicher die Kunde, welche er davon haben kann, iſt, deſto beſſer! Vorzüglich werden ihm Reiſebeſchreibungen nützlich ſein. Dann ſetze er bei ſich feſt, wovon er hauptſächlich reden will, ob z. B. von einem einzelnen Gegenſtande (als: von der dortigen Perlenfiſcherei, von der Gewinnung des Zimmts, von den Bewohnern der Inſel (den Cingaleſen), von der Stadt Columbo dgl.); oder von der Inſel im allgemeinen (ihrer Lage, Größe, Witterung, Fruchtbarkeit, Wichtigkeit für den Handel, Geſchichte ꝛc.). Endlich mache er mit ſich aus, ob er als Reiſender (in welchem Verhältniß) oder als dort Wohnender; als Deutſcher oder als Britte ꝛc.; als Krieger oder als Kaufmann ꝛc. auftreten; ob er an Eltern, Geſchwiſter, einen Freund, einen Lehrer ꝛc. die Rede richten will, und ſehe dann zu, daß er möglichſt ſo ſchreibe, wie ein Menſch ſchreiben würde, der ſich wirklich in dieſer Lage befände. — Als Beiſpiel diene Folgendes:

[262]

Rhede von Funchal auf Madeira,
den 25. Octbr. 17**.

Endlich ſind wir am 20. d. M. hier angelangt, nachdem wir vierzig Tage auf einer Reiſe zugebracht haben, die man ſonſt in der Hälfte der Zeit zu machen pflegt. Wir hatten dieß dem daurend widrigen Winde, verbunden mit der ſchlechten Beſchaffenheit unſers Fahrzeuges, zu danken. Da wir hier nun einige Tage verweilen, ſo benutze ich eine ſich eben darbietende Schiffsgelegenheit nach Hamburg, um Ihnen, meine geliebten Eltern, einige Nachricht von mir zu ertheilen.

Von der Reiſe hierher habe ich eben nichts Merkwürdiges zu berichten, wenn Sie nicht das dafür nehmen wollen, daß ich, obgleich eine Landratte (wie unſere Matroſen ſagen), faſt gänzlich von der Seekrankheit verſchont geblieben bin. Deſto Mehr möchte ich Ihnen

aber von dieſer glückſeeligen Inſel erzählen! Es iſt ein entzückender Anblick, nach wochenlangem Anſtarren der öden Waſſerfläche wieder grünendes Land erſcheinen zu ſehen. Das Herz geht einem wunderbar davor auf! Glauben Sie nur, daß der Seecadett Karl Müllner einer der erſten oben im Maſtkorbe war, als das Wort: Land! von dort herunterſchallte. Da lag es denn im Meeresdufte wie eine einzige, himmelhohe Bergmaſſe vor mir. Als wir näher kamen, entfalteten ſich daran fruchtbare Thäler und nackte Felſen in wunderbarem Gemiſche. Wir wandten uns nach der ſüdlichen Seite. Da erhob plötzlich, auf einer mächtigen Klippe, das Schloß Loo, eins der Forts, welche den Hafen decken, ſeine weißen Zinnen, und eine ſüdliche Stadt, die erſte, die ich ſah, breitete ſich in einer Senkung des Ufers allmälig vor meinen Blicken aus. Es war Funchal (ſprich: Funtſchal), der einzige bedeutende Ort dieſer Inſel. Gern wäre ich nun gleich nach dem Lande hinübergeflogen; aber ich mußte mich gedulden bis zum andern Tage, wo mich der Capitain mitnahm, als er dem portugieſiſchen Statthalter ſeinen Beſuch machte. Wie viele neue, ſeltſame Erſcheinungen! Dieſe braunen und ſchwarzen Geſichter auf der Straße, die fremde Bauart der Häuſer, die Wipfel der Palmen über denſelben! Nein, Sie haben keine Vorſtellung, in welche Bewegung mich alles das ſetzte! Wir kamen über den Markt. Da glänzten in den Körben der Verkäuferinnen Orangen, Apfelſinen, Feigen, Granatäpfel, vor allem aber des Weinſtocks edle Frucht. Könnte ich von der letztern gleich Schweſter Julchen, der Traubenfreundinn, eine kleine Probe zuſenden, welche Augen würde ſie machen! Wie würde ſie ſchmauſen! Trauben eine halbe Elle lang, Beeren wie Taubeneier, durchſichtig wie Kryſtall und ſüß wie Nectar! Wahrlich, die Inſel hat Urſache, das Andenken ihres Entdeckers, des edlen Prinzen Heinrich, genannt der Seefahrer, zu ehren; denn er war es, der die Reben vor etwa 400 Jahren aus dem ſüdlichen Europa hierher verpflanzte. Sie liefern nun das Hauptproduct der Inſel, den bekannten Madeira-Wein, von dem etwa 30,000 Pipen oder 90,000 Ohm jährlich erzeugt werden. Außerdem findet man hier faſt alle Gewächſe des ſüdlichen Europa's und der Nordküſte von Africa, mit welcher letztern dies Land in gleicher Breite liegt. Dagegen fehlen alle giftigen Thiere, z. B. Schlangen, gänzlich. Rechne ich nun dazu, daß Luft und Witterung höchſt angenehm und geſund ſind, daß hier ein ewiger Frühling und Sommer herrſcht, ohne daß jemals die Hitze ſo unerträglich würde, als an manchen Orten auf dem Feſtlande: ſo kann ich mir kaum eine Gegend der Erde denken, wo ich lieber wohnen möchte als hier. Doch ich will mit meinem Urtheile warten, bis ich erſt Mehr von der Oberfläche unſerer Kugel geſehen habe. In zwei Tagen lichten wir die Anker, und es geht nach der Inſel St. Catharina an der Küſte von Braſilien. Lebt denn wohl, theure Eltern und Geſchwiſter! Es grüßt Euch alle herzlich Euer ꝛc.

102. Ein Brief aus Charlestown in Süd-Carolina, enthaltend die Beſchreibung der Reiſe von Hamburg bis dahin.

Die Gegenſtände, welche der Schüler in dieſem Schreiben anbringen kann, ſind: Empfindungen, Bemerkungen ꝛc. unmittelbar nach der Abreiſe, bei dem Eintritt in das Weltmeer, mitten auf demſelben, bei dem Anblick der Küſte von America. Erwähnung erblickter Ufer, Städte an denſelben, Schiffe, Fiſche und ſonſtiger Seeproducte, Naturerſcheinungen auf dem Meere, z. B. der Ebbe, der Fluth, eines Sturmes, einer Windſtille ꝛc. Beſchreibung des Schiffes oder einzelner Theile, des Lebens auf der See, der Lebensart des Schreibenden insbeſondere. Erzählung einzelner kleinen Vorfälle, die ſich am Bord ereigneten, wie z. B. der Verfaſſer die Bekanntſchaft eines Reiſegefährten gemacht, wie ein Matroſe in die See gefallen, wie ein Haifiſch gefangen worden ꝛc. — Es wird aber nicht verlangt, daß der Schüler von allen dieſen Dingen, und noch dazu ausführlich, in ſeinem Briefe rede; ſondern er hebe Dasjenige, wovon er das Meiſte zu ſagen weiß, heraus, bringe es in eine gute Ordnung und trage es dann angemeſſen vor. Das Schreiben kann eingerichtet werden, wie ein Tagebuch, indem es z. B. an mehrern Orten und zu verſchiedenen Zeiten fortgeſetzt wird. Der Schüler vergleiche folgendes Bruchſtück aus der Beſchreibung einer Reiſe von Kiel nach Kopenhagen.

[263]

Kiel, den 25. Aug. 18**.

Du wirſt aus der Ueberſchrift ſehen, mein theurer Guſtav! daß ich meinen Plan ausgeführt und meine Wanderung bis an die Küſte der Oſtſee fortgeſetzt habe. Nicht allein aber das; ſondern ich habe mich ſogar entſchloſſen, zu der Landreiſe noch eine kleine Seereiſe zu fügen und mit dem Dampfboote nach Kopenhagen zu gehn. Was mich eigentlich dazu bewogen, erzähle ich Dir einſt mündlich; jetzt will ich einen Brief beginnen, der Dir meine Fahrt beſchreiben ſoll, und den ich dann mit dem rückkehrenden Schiffe wieder hieher zur Poſt ſende, da ich ſelbſt vielleicht acht Tage in der Hauptſtadt des Dänenreiches verweilen und alſo Euch ſo bald wohl noch nicht wiederſehen werde.

Sechs Stunden ſpäter.

Ich ſchreibe dieſes ſchon in der Kajüte der Caledonia (ſo heißt unſer Schiff), welche mit mächtigen Ruderſchlägen die Fluth des baltiſchen Meeres zertheilt, und den Widerſtand, den ihr ein nicht ganz günſtiger Wind entgegenſetzt, leicht überwältigt. Die Rauchſäule, die aus der die Stelle des Maſts vertretenden eiſernen Röhre hervorquillt, ſchwebt in einen unbewölkten Himmel empor, und die Seeleute verheißen eine glückliche Fahrt. Unſer Capitain,

deſſen Bekanntſchaft ich geſtern Abend an der Wirthstafel gemacht habe, heißt Niels Oluſſen und ſcheint ein wackerer Mann zu ſein. Die Paſſagiere ſind dießmal nicht zahlreich. Mich ziehn unter ihnen am meiſten zwei junge Schweden, Arwed Gyllenſtierna und Axel Leionhofvud, durch ihre jugendlich-ſchöne Geſtalt und ihr angenehmes Betragen an. Sie haben ein Jahr in Göttingen ſtudirt und gehen jetzt in ihr Vaterland zurück.

Auf der Höhe der Inſel Femern.

In dieſem Augenblicke erhebt ſich gegen Oſten die kleine Inſel Femern aus dem Schooße der ſalzigen Fluth. Sie bietet freilich dem Auge keine große Ergötzung dar, indem ſie weder Höhen noch Holz beſitzt. Doch auch ſo macht ihr ſanft ſich erhebendes Ufer, auf dem ich weidende Schaafheerden (ein Hauptproduct des Eilandes) entdecke, mit ſeinem friſchen Grün einen angenehmen Abſtich gegen die öde Meeresfläche. — Das Waſſer der Oſtſee iſt, wie mir eben der Steuermann ſagt, kälter und klarer, als das der Nordſee. Seine Tiefe iſt nirgends ſehr beträchtlich, ſeine Brandung nicht bedeutend, aber die vielen Ufer, Inſeln und Klippen machen die Schifffahrt darin gefährlich. Was ich am meiſten bedaure, iſt, daß die Ebbe und Fluth fehlt ꝛc.

103. Das Harzgebirge. Eine Reiſebeſchreibung in Briefen.

Wenn der Schüler gerade Gelegenheit gehabt hat, ſich über einen geographiſchen Gegenſtand, entweder durch eine wirkliche Reiſe oder durch eine oder mehrere davon geleſene oder gehörte Beſchreibungen, recht vollſtändig zu unterrichten: ſo verſuche er, einen Plan zu entwerfen, wie dieſer Gegenſtand wohl in einer Reihe von 6 — 8 Briefen, aus verſchiedenen Orten her datirt, beſchrieben werden könne. Er nehme eine beſtimmte Reiſeroute an, und ſetze feſt, aus welchen Orten der Reiſende ſchreiben, und wovon in jedem Briefe hauptſächlich die Rede ſein ſoll. So könnte z. B. bei obigem Thema der erſte Brief datirt ſein aus Braunſchweig, aus Ballenſtedt, aus Halberſtadt oder irgend einem andern Orte, wo man den Harz ſchon zu Geſicht bekommt, und könnte außer der Angabe des Reiſeplans die wichtigſten allgemeinen Nachrichten über dieſes Gebirge (als: Lage, Umfang, Eintheilung, Beſitzer, Geſchichte ꝛc.) enthalten. Ein zweiter Brief könnte von der Roßtrappe, vom Regenſteine oder einem andern intereſſanten Eintrittspuncte her geſchrieben ſein und ſich mit der Schilderung des Eindrucks beſchäfftigen, den das Gebirge, deſſen Wälder, deſſen Bewohner ꝛc. auf den Reiſenden gemacht haben. Ein drittes Schreiben, etwa aus Clausthal, beſchäfftigte ſich mit dem Bergwerksweſen, und ein viertes aus Andreasberg ſetzte dieſen reichhaltigen Artikel fort. Ein fünftes würde etwa vom Brocken her datirt, und erzählte, was der Reiſende hie-

von wüßte. Ein ſechſtes, aus Goslar, hätte die Alterthümer des Harzes zum Gegenſtande, u. ſ. w. — Auch müßte der Schüler nicht vergeſſen, vorher feſtzuſetzen, ob er allein oder in Geſellſchaft ꝛc. (Siehe oben bei Aufg. 101.) die Reiſe mache. Beſonders aber, an wen er ſchreibe! weil davon größtentheils die Wahl des Inhalts und des Tones abhängt. Als Probe folgt hier ein Brief aus einer Reiſe durch das Weſerthal, enthaltend die Beſchreibung der Porta Weſtphalica.

[264]

Auf dem Jacobsberge,
den 7. Juli 1824.

So bin ich denn am Ziele meiner Wanderung! Ich ſtehe an der Gebirgsſchlucht, durch welche der Strom, den ich von den Mauern meiner Vaterſtadt an, wo Werra und Fulda ihn bilden, bis hiehin begleitete, aus den Bergen in die Ebene tritt, durch welche er dann ruhig fortwallt, bis ihn das weite Becken der Nordſee aufnimmt. Man nennt dieſe Schlucht die Weſtphäliſche Pforte (Porta Westphalica, auch Weſerſchart), und ich finde dieſen Namen ſehr paſſend; denn die Vorſtellung eines gewaltigen Bergthores drängt ſich beim Anblick dieſer Gegend faſt unwillkührlich der Seele auf. Denket Euch die buchenbewachſene Bergkette des Süntal's hier auf einmal zur einfachen Reihe (ohne alle Vor- und Nebenberge) verdünnet und durch eine tief hinabgehende Oeffnung (am Grunde etwa 6 bis 800 Schritt breit) geſpalten, und die Weſer, welche nach einer bedeutenden Krümmung von Süden her kommt, ſtill und majeſtätiſch durch ſie hinziehend und ihren Lauf nach Norden zu fortſetzend. Von den beiden ſehr ſteil aufgehenden Bergecken (möchte ich ſie nennen) heißt die weſtliche der Wittekindsberg. Dieſer ſoll an 600 Fuß über die Weſerfläche emporragen, und iſt durch Ruinen, der Weddigen- (Wittekinds-) ſtein genannt, merkwürdig. Der öſtliche Berg wird nur auf 400 Fuß Höhe geſchätzt, aber er iſt aus mehreren Urſachen der beſuchtere. Den Namen Jacobsberg hat er erſt in neuern Zeiten von einem alten Invaliden, der darauf wohnte, erhalten; ehemals ſoll er der Berg des heiligen Antonius geheißen haben. Etwa an der Hälfte ſeines Abhanges ſteht auf einem kleinen Vorſprunge ein Haus, umgeben von einem Garten. Hier wohnt ein Mann, welcher die Wege umher im Stande erhält, ein Fernglas darbietet, aus zwei Pöllern ſchießt, um ein vielfach wiederholtes Echo laut zu machen, und Erfriſchungen feil hat. Aus den Fenſtern ſeines Fremdenzimmers genießt man ſchon eine herrliche Ausſicht (ich ſitze vor einem derſelben, indem ich dieſes ſchreibe), um aber die rechte zu haben, muß man noch eine Strecke höher ſteigen. Man kommt dann bei einer Steingrube vorbei, welche (ſo wie eine auf dem Wittekindsberge) das Material zu den Befeſtigungswerken Minden's liefert, und deren röthliche Felſenmaſſen mahle-

leriſch gegen das Grün des Berges abſtechen, und gelangt auf einen mit Gebüſch umgebenen Abſatz. Hier blickt man nach Norden zu in eine unüberſehbare, bis an die Nordſee reichenden Ebene, durch welche der Strom hinzieht, und in welcher, an ſeinem linken Ufer, eine Stunde entfernt, die Stadt Minden, mit ihren Thürmen, ihren Wällen und ihrer Weſerbrücke ſich ausbreitet. Gegen Mittag ſieht man nach der Richtung, aus welcher der Strom kommt, ebenfalls in eine weite, erſt ganz in der Ferne durch das Osning-Gebirge begrenzte Fläche, aus deren blauem Dufte zunächſt Herford und dann Bielefeld auftaucht. Links fällt in dieſer Richtung der Blick zuerſt auf den am Fuße des Jacobsberges in eine Schlucht, bis hart an den Fluß mahleriſch hingelagerten Flecken Hausbergen und ſtreift dann über mehrere hinter einander aufſteigende Bergrücken hinweg, unter denen ſich der Winterberg bei Vlotho beſonders auszeichnet. Von hier aus gelangt man nun, weiter ſteigend, auf die höchſte Stelle des Berges, von wo man zwar nach Süden hin einer noch ausgedehnteren Ausſicht genießt, dagegen aber wegen der Waldung den Blick ſtromabwärts entbehrt. — Noch verdient es erwähnt zu werden, daß unten am Berge ein wohleingerichtetes Gaſthaus, „zur Porta Weſtphalica“ genannt, dem Reiſenden nicht nur alle Bequemlichkeit, ſondern auch einen in Terraſſen am Berge hinaufſteigenden Garten darbietet, aus deſſen Lauben, Zelten und Schattengängen die Ausſicht auf den Strom bereits ziemlich umfaſſend iſt. — Daß mich übrigens letzterer hier am meiſten anzieht, könnt Ihr, meine Lieben, Euch leicht denken, da Ihr meine Vorliebe für das Waſſer kennt. So kann ich in dieſem Augenblicke nicht umhin, meine ganze Aufmerkſamkeit auf drei Bullen (ſo nennt man die Weſerſchiffe mittlerer Größe; die anſehnlichſten heißen Böcke, die kleinern Hinterhange) zu richten, welche dort unten vorbeiziehn. Sie tragen behauene viereckige Steinſäulen (wie ich höre aus Obernkirchen) quer über beide Borde gelegt, nach Bremen hinunter ꝛc.

104. Ein Brief aus Paris.

Nachdem der Schüler ſich die Verhältniſſe des Schreibenden gehörig beſtimmt gedacht hat, ſoll er, den nachſtehend mitgetheilten Stoff (allen, oder nur zum Theil, und in willkührlicher Ordnung) benutzend, einen belehrenden Brief aus der Hauptſtadt des franzöſiſchen Reichs an eine beliebige Perſon ſchreiben.

[265]

Paris (Lutetia Parisiorum oder Parisii) auf einer großen und einer kleinern Inſel der Seine, und an den beiden Ufern dieſes Fluſſes. Der Boden über 10,000 Morgen einnehmend, größtentheils eben; die wichtigſte Höhe in der Gegend der Montmartre, eine Anhöhe, 289 Fuß über der Seine, wo ein Telegraph den Norden Frankreichs mit dem Haupttelegraphen auf dem Louvre verbindet. Von hier aus hat man das beſte natürliche Panorama von Paris

Man erblickt eine Maſſe von etwa 26,000 Häuſern, worunter zwei Königs-Wohnungen, an 20 andere Palläſte, 45 Pfarrkirchen, 8 große Schauſpielhäuſer ꝛc, durchſchnitten von 8 bis 900 Straßen und gegen 60 größern, oder kleinern öffentlichen Plätzen. Die Straßen längs des Fluſſes heißen Quai's, man zählt ihrer über 30. Auch gehören hieher 15 Boulevard's oder ehemalige Wälle, welche jetzt halb Spaziergänge, halb Straßen ſind. Paris kat keine eigentlichen Thore, ſondern 56 Barrieren oder: Schlagbäume. Es zählt an 14 Vorſtädte. Die eigentliche Stadt beſteht aus der Altſtadt (la Cité) auf der Seine-Inſel, der Stadt (la Ville) am nördlichen Ufer des Fluſſes, und der Univerſität (l'Université), am ſüdlichen. — In Paris wohnen 6 bis 700,000 Menſchen, wovon jährlich über 20,000 ſterben, und etwas Weniger geboren werden. Der Pariſer iſt im ganzen geſund und wohlgebildet, er iſt lebhaft, thätig, gutmüthig, leicht begeiſtert; aber auch leichtſinnig, höchſt zerſtreuungsſüchtig und begierig nach Neuem. — Die Gegend um der Stadt iſt an ſich nicht ſchön, aber ſie wird geziert durch eine Menge von Beluſtigungsörtern, welche von den Pariſern häufig beſucht werden. Das Klima iſt nicht vorzüglich; man behauptet, daß recht heitere Tage hier ſelten ſind. An gutem Trinkwaſſer iſt großer Mangel, meiſtens dient dazu das unreine Seinewaſſer. — — Unter den Gebäuden verdienen bemerkt zu werden: die Tuilerien (les Tuileries) der Wohnſitz des Königs, auf dem rechten Ufer des Fluſſes, nebſt einem großen an letztern ſtoßenden Garten, welcher dem Publikum offen ſteht. Das Louvre (le Louvre) ein anderer königlicher Pallaſt, ebenfalls auf dem rechten Ufer und mit jenem durch eine Gallerie verbunden. Die Kirche Notre Dame (die Haupt- oder Cathedralkirche), in der Altſtadt, ein altes, herrliches Werk der Baukunſt, mit zwei hohen viereckigen Thürmen, die eine große Ausſicht gewähren. In ihrer Nähe ſteht der Pallaſt des Erzbiſchofs von Paris. Eine andere merkwürdige Kirche iſt die der heiligen Genoveva. Das Hotel der Invaliden, eine Verſorgungsanſtalt für hülfsbedürftige Krieger; nebſt dem Hotel Dieu, einem großen Hoſpitale. Das Palais Royal, in der Straße St. Honoré, ein ungeheures Gebäude voll Kaufläden, und Erfriſchungs- und Vergnügungsplätze, wo der lebhafteſte Verkehr in Paris Statt findet. Das Muſeum, wo Mahler- und Bildhauerwerke aufbewahrt werden. Der Pflanzengarten, auf dem linken Ufer der Seine, unweit der Brücke von Auſterlitz, wo ſich eine große Naturalienſammlung, eine Menagerie und eine Menge der ſeltenſten Pflanzen befinden. Ferner die Sternwarte, ganz im Süden der Stadt, deren Mittagskreis häufig zur Beſtimmung der geographiſchen Länge dient. Deßgleichen gegen 20 öffentliche Bibliotheken, worunter die große königliche 350,000 Bände zählen ſoll. — Brücken über die Seine ſind die Auſterlitz-Brücke (Pont d'Austerlitz) im Oſten der Stadt, die neue Brücke (Pont neuf) an der weſtlichen Spitze der Cité hergehend, und dann den Fluß abwärts der Pont des Arts, der Pont royal und Pont de Concorde.

Unter den Straßen iſt beſonders die von Norden an der Porte St. Martin anfangende und ſüdwärts mitten durch die Cité gehende merkwürdig, welche auf dem rechten Ufer Rue St. Martin, auf dem linken Rue St. Jacques heißt. — Paris iſt entfernt von Wien 220 M., von Madrid 280 M., von Rom 297 M.

105. Wie unterſcheidet ſich Naturlehre von Naturgeſchichte?

Der Schüler denke ſich, daß eine jüngere Schweſter ihn gebeten habe, ihr doch hierüber einmal recht deutlich Auskunft zu geben. Er belehre ſich daher erſt ſelbſt, oder wenn er dieſes ſchon iſt; ſo ſtelle er ſich alles hierher Gehörige noch einmal recht klar vor Augen und belehre dann die Fragende auf die Art, wie es in folgendem Briefe geſchieht:

[266]

Du thuſt in deinem letzten Briefe eine Frage an mich, liebes Schweſterchen! aus der ich mit Vergnügen erſehen habe, daß Du Gefallen an wiſſenſchaftlichem Unterrichte findeſt, und die ich Dir daher, ſo gut ich es vermag, zu beantworten eile. Ich ſoll Dir ſchreiben, ſprichſt Du, welches denn eigentlich der Unterſchied zwiſchen politiſcher und Cultur-Geſchichte ſei; Dein Lehrer gebrauche dieſe Ausdrücke oft, habe ſie Dir auf Dein Befragen auch ſchon einmal erklärt, aber Du habeſt ihn noch nicht recht verſtanden. — Du weißt, liebe Schweſter, daß jeder Gegenſtand eine Geſchichte haben kann, wenn Du Dir nämlich denkſt, was alles mit ihm bis auf den gegenwärtigen Augenblick vorgegangen iſt, welche Entſtehung er z. B. gehabt, welche Veränderungen er erlitten, wie er ſich gegen andere verhalten hat ꝛc. Gewöhnlich denken wir aber bei dem Worte Geſchichte nur an Das, was mit dem Menſchen, dem Hauptbewohner der Erde, vorgegangen iſt. Wenn Du nun bei dem Menſchen Deine Aufmerkſamkeit darauf richteſt, wie er die ihm vom Schöpfer gegebenen körperlichen und geiſtigen Anlagen allmälig immer mehr entwickelt, geſtärkt und zu ſeinem und Anderer Beſten gebraucht hat; wenn Du Acht giebſt, wie er bald ſich ſeiner Beſtimmung mehr genähert, bald ſich von derſelben entfernt hat: ſo haſt Du eine Geſchichte ſeiner allmäligen Ausbildung oder: ſeiner Cultur. Du ſiehſt leicht ein, wie unüberſehbar groß das Gebiet der Culturgeſchichte iſt. Man theilt ſie daher wieder in einzelne beſondere Bezirke. Solche ſind z. B. die Geſchichte der Sitten und Gebräuche der verſchiedenen Völker, wie ſie z. B. unter ihnen bei Hochzeiten, Geburten, Todesfällen, Mahlzeiten, Feſten ꝛc. vorkommen. Ferner die Geſchichte der Erfindungen oder: wie, wo, wann, durch wen ꝛc. allmälig die bis jetzt bekannten Werkzeuge, Maſchinen und Verrichtungen unſerer Handwerker und Künſtler erfunden worden ſind. Dann die Geſchichte der Wiſſenſchaften (die Literärgeſchichte), welche zeigt, wie die Menſchen durch Sprache, Schrift und Bücher ihren Geiſt ausgebildet haben. Die Kunſtgeſchichte, welche lehrt,

wie ſie ihren Sinn für das Schöne und Erhabene durch Gemählde, Bildhauerarbeiten, Gebäude und andere Werke der Kunſt geübt und erhöhet haben. Endlich die Religions- und Kirchengeſchichte oder die Art, wie die Erdbewohner zu verſchiedenen Zeiten den Glauben an Gott und an ein göttliches Leben geäußert, entwickelt und mancherlei Einrichtungen darauf gegründet haben. Bei der politiſchen oder: bürgerlichen Geſchichte ſiehſt Du aber auf ſo Etwas nicht, da betrachteſt Du den Menſchen bloß in den Verbindungen, die man Staaten, (z. B. Königreiche, Herzogthümer, Fürſtenthümer, Freiſtaaten u. ſ. w.) nennt und ſiehſt zu, was dieſe Staaten für eine Verfaſſung gehabt haben, das heißt, wie ſie eingerichtet geweſen ſind, was für Männer (z. B. Regenten, Miniſter, Heerführer u. ſ. w.) an ihrer Spitze geſtanden haben; durch welche Umſtände ſie entſtanden und gewachſen, oder geſchwächt und zerſtört worden ſind; in welchen Verhältniſſen ſie zu andern Staaten geſtanden, ob ſie z. B. Krieg mit ihnen geführt, Verträge mit ihnen geſchloſſen haben u. ſ. w. Wenn Du nun dieſe beiden Geſchichten mit einander vergleichſt, ſo wirſt Du ſehen, daß die erſte den Menſchen zunächſt als Menſchen, die zweite als Bürger — ſo nennt man den Menſchen in ſo fern er zu einem Staate gehört — betrachtet; daß jene mehr auf das Innere ſeines Lebens, dieſe mehr auf das Aeußere ſieht; daß in der einen mehr das Einzelne, in der andern mehr das Ganze, in der einen mehr das Stille, Friedliche, in der andern mehr das Auffallende, Streitende herrſcht. Du wirſt aber auch ſehen, daß ſo wie man ſich Bildung des Menſchengeſchlechts nicht wohl ohne ordentliche Staaten denken kann, ſo auch Cultur- und politiſche Geſchichte nothwendig zuſammen gehören und ohne einander nicht recht verſtanden werden können. Es würde mich nun freuen, liebe Schweſter, wenn du in dem Bisherigen die Aufklärung gefunden hätteſt, die Du ſuchteſt. Sollte Dir noch Einiges dunkel ſein, ſo laß es mich wiſſen. Uebrigens wirſt Du Manches von dieſer Art bei fortgeſetztem Geſchichtsunterrichte ſchon von ſelbſt beſſer verſtehen lernen. Daher ermahnt zu fernerm Fleiße im Lernen Dein treuer Bruder ꝛc.

106. Ein Schüler erklärt dem andern die Wirkungsart der Luftpumpe.

Der Lehrling nehme an, daß in dem folgenden Briefe ſtatt von einer Electriſirmaſchine von einer Luftpumpe die Rede ſei, und erwäge, wie es dann darin heißen müßte.

[267]

Was es eigentlich für eine Bewandniß mit der Electriſirmaſchine hat, willſt Du von mir wiſſen, lieber Ludwig? Das läßt ſich freilich Demjenigen, der noch keine Naturlehre oder: Phyſik gelernt hat, in einem kurzen Briefe ſchwer recht deutlich machen. Indeſſen will ich den Verſuch dazu gern anſtellen. Du mußt alſo zuerſt wiſſen, daß manche Stoffe, beſonders Glas, Harz, Bernſtein und Schwefel, in gewiſſen Zuſtänden, vorzüglich wenn ſie mit Wolle,

Pelzwerk oder einem ähnlichen Körper gerieben werden, ſeltſame Erſcheinungen zeigen. Sie ziehen z. B. leichte Dinge, als: Stückchen Papier, Kügelchen von Kork oder Holundermark u. dgl. an und halten ſie eine Zeitlang feſt; berührt man ſie mit einem andern Körper, beſonders einem Metall, ſo iſt es, als wenn ein Funke aus ihnen auf dieſen zuführe, man hört dabei ein Kniſtern und empfindet, wenn das Berühren mit dem Finger geſchehen iſt, ein gelindes Stechen; nähert man das Geſicht, ſo kommt es einem vor, als ob Spinnewebe daſſelbe berührte, und man ſpürt einen eigenthümlichen Geruch. Einiges von Dieſem kannſt Du gleich ſelbſt wahrnehmen, wenn Du eine Stange Siegellack oder ein Eau de Cologne-Glas mit Deinem Rockzipfel einige Augenblicke ſtark reibſt. Solche Körper nennt man electriſche, die übrigen unelectriſche. Dieſe Eigenſchaft ſelbſt heißt die Electricität. Sie hat an ſich ſo viel Merkwürdiges und iſt bei ſo vielen andern Naturerſcheinungen mit im Spiele (der Blitz iſt z. B. Nichts als ein electriſcher Funke und der Donner das Geräuſch dabei), daß die Gelehrten für nützlich gehalten haben, häufige Beobachtungen und Verſuche darüber anzuſtellen. Dazu dient die Electriſirmaſchine. Sie hat den Zweck, leicht, ſchnell, in großer Menge und in verſchiedener Art und zu verſchiedenem Gebrauche Electricität hervorzubringen. Jene große Scheibe von blauem Glaſe, welche Dir, wie Du ſchreibſt, vorzüglich aufgefallen iſt, macht auch den Hauptbeſtandtheil des Werkzeuges aus. Sie iſt der geriebene Körper. Sie wird vermittelſt einer Kurbel, wie Du geſehen haſt, herumgedrehet und reibt ſich dabei auf jeder Seite an zwei Kiſſen, welche von Stahlfedern ſanft an ſie gedrückt werden. Du wirſt auf dieſe Kiſſen, welche von Tuch und mit Pferdehaar und Stückchen Flittergold gefüllt waren, eine glänzende Maſſe geſchmiert gefunden haben. Dies iſt ein Teig (Amalgama) von Queckſilber und Zinn, welche die Entwicklung der Electricität befördert. Neben der Scheibe haſt Du einen meſſingenen Cylinder, wagrecht auf einem Fuße liegend, geſehen. Zwei von ſeinem einen Ende ausgehende Arme waren gegen die Scheibe gerichtet und ſtreckten derſelben ihre Spitzen entgegen. Dieß iſt der Conductor oder: der erſte Leiter. Er dient dazu, die Electricität aufzufangen und für kurze Zeit in ſich zu ſammeln. Man bemerkt nämlich, daß verſchiedene unelectriſche Körper, beſonders die Metalle, leicht und ſchnell für eine Zeitlang Electricität annehmen und fortpflanzen, welches beides die electriſchen nicht thun, und nennt daher jene Leiter und dieſe Nichtleiter. Es iſt Dir aufgefallen, welche lange und ſtarke Funken aus dem Conductor herausfahren, wenn Du ihn, während die Scheibe umgedreht wurde, mit dem Knöchel eines Fingers berührteſt. Dieß würde aber nicht geſchehen, wenn der Conductor nicht iſolirt wäre, das heißt: auf einer Säule von Harz, Schwefel, Glas ꝛc. oder andern nicht leitenden Körpern ruhte. Jene Spitzen ſaugen die Electricität gleichſam ein, ſie ſind bei ihr, was die Löcher gegen das Waſſer ſind, ſie laſſen ſie leicht ein in einen Körper und, wenn ſie darin iſt, auch wieder leicht heraus.

Halte nur die umgekehrte Hand über eine auf dem Conductor aufgerichtete Spitze, ſo wird es Dir vorkommen, als blieſe ein Wind heraus, und im Dunkeln bemerkſt Du einen Lichtbüſchel auf derſelben. Mit dem erſten Leiter werden nun die verſchiedenen andern Werkzeuge, welche Du wahrgenommen haſt, in Verbindung geſetzt. Die Bank mit gläſernen Füßen dient dazu, einen Menſchen, welcher electriſirt werden ſoll, zu iſoliren. Er ſtellt ſich darauf und bringt ſich, getrennt von allen andern Gegenſtänden, bloß mit dem Conductor in Verbindung, indem er ihn berührt oder eine von ihm ausgehende Kette in die Hand nimmt; ja er kann demſelben bloß eine Nadel entgegenhalten und wird doch electriſch. Sein Körper zeigt dann alle oben genannten Erſcheinungen; wo man ihn berührt, gibt er Funken von ſich, und Du kannſt in dieſem Zuſtande, wenn Dir Jemand einen Löffel mit etwas erwärmtem Weingeiſt vorhält, dieſen mit dem hineingetauchten Finger entzünden. Von einigen andern zur Electriſirmaſchine gehörigen Vorrichtungen, beſonders von der ſehr wichtigen Verſtärkungsflaſche, ſoll mein nächſter Brief handeln; für heute fehlt mir die Zeit, Mehr zu ſchreiben.

107. Wie iſt der Schiffer im Stande, eine kleine Inſel im Weltmeere, nach der ſein Lauf gerichtet iſt, zu finden?

Die Hauptideen ſind natürlich hier: „Man hat in Gedanken ein Netz von gewiſſen Linien um die Erdkugel gezogen, es auch auf Karten hingezeichnet, durch welches man die Lage aller bekannten Orte beſtimmen kann; der Schiffer iſt im Stande, in jedem Augenblicke die Stelle, wo ſein Schiff ſich befindet, auf der Karte nachzuweiſen; die Magnetnadel zeigt ihm die Weltgegend an, nach der er will ꝛc.“ Der Schüler vergleiche Folgendes.

[268]

Du glaubſt nicht, daß es möglich ſei, jede, auch die kleinſte Pflanze nöthigen Falls zu kennen und zu benennen? Wenn Du das Nachſtehende hübſch aufmerkſam geleſen haben wirſt, ſo wirſt Du, hoff' ich, Dich von einer ſolchen Möglichkeit vollkommen überzeugen. Du weißt, wir bewunderten neulich unſern Vetter, den Apotheker zu Rheinthal, daß er im Stande ſei, unter einer ſolchen Menge von Flaſchen, Krügen, Schubladen ꝛc. dgl. ſogleich das Rechte zu finden, und das Gebrauchte ſofort wieder an ſeine Stelle zu ſetzen, und er ſagte uns, daß dieß allein durch ſtrenge Ordnung möglich wäre. Auf ähnliche Art verhält ſich's mit den Pflanzen. Alle, die man kennt, ſind in gewiſſe beſtimmte Claſſen, Ordnungen, Geſchlechter, Arten u. ſ. w., oder in ein Syſtem (ein Fachwerk) gebracht worden, welches ſich in beſondern Büchern vollſtändig aufgeſtellt findet. Aber, höre ich Dich fragen, woran weiß man denn, daß eine Pflanze zu der oder der Claſſe gehört? Muß man da nicht eine jede ausführlich beſchreiben, und iſt dieß ohne ein Werk von zwanzig dicken

Bänden möglich? Muß auch nicht der, welcher eine Pflanze da ſuchen will, ihre ganze Beſchreibung erſt durchleſen? Nein, Freund! man hat ſich kürzer geholfen. Allerdings hat man eigene Namen für die kleinſten Theile der Pflanzen feſtgeſetzt, ſo daß eine beſondere botaniſche Kunſtſprache entſtanden iſt, vermittelſt deren man nun eine Pflanze aufs genaueſte beſchreiben kann. Aber aus dieſen Theilen hat man wieder gewiſſe einzelne herausgewählt und iſt unter ſich Eins geworden, daß dieſe zur Beſtimmung der Claſſen, Ordnungen u. ſ. w. dienen ſollen. Man braucht alſo, wenn man eine Pflanze findet, nur nach dieſen Theilen zu ſehen, um ſogleich zu wiſſen, wohin ſie gehört. Erblickt der Botaniker z. B. eine Tulpe, ſo zeigen ihm die ſechs Staubfäden in der Blume, daß ſie in die ſechſte Claſſe, der eine Staubweg, daß ſie in die erſte Ordnung derſelben gehört. Aus den ſechs Blättern der Blumenkrone und der glockenförmigen Geſtalt dieſer letztern ſieht er, daß ſie dem Geſchlechte Tulipa beizuzählen ſei, und ihr einblüthiger, glatter Stengel, der aufrechte Stand der Blüthe, die ſtumpfen, glatten Blumenblätter nebſt den eirund-lanzettförmigen grünen Blättern machen ihn gewiß, daß ſie zu derjenigen Art von Tulipa zu rechnen ſei, die man Gesneriana heißt. Dieſe letztern zwei Beſtimmungen bilden dann auch ihren ſogenannten Syſtem-Namen: Tulipa Gesneriana. Es verſteht ſich übrigens von ſelbſt, daß Jemand, der auf dieſe Art Pflanzen erkennen will, nicht allein ein Buch, worin das Syſtem enthalten iſt, beſitzen und die Kunſtausdrücke ſowohl kennen, als auch — was beſonders ſchwer iſt — gehörig anzuwenden wiſſen muß: ſondern, daß er auch eine vollſtändige Pflanze, mit Blüthe, und oft auch mit Saamen, vor Augen haben muß. Auch macht hier, wie überall, nur Uebung den Meiſter. Sollteſt Du nun, lieber Heinrich! durch dieſen flüchtigen Blick in die Pflanzenkunde Luſt erhalten haben, Dich mehr mit dieſem interſſanten Zweige des menſchlichen Wiſſens zu beſchäfftigen; ſo würde Niemand ſich darüber mehr freuen und Dir eifriger darin ſeine kleinen Dienſte anbieten, als Dein ꝛc.

108. Ueber die Erwerbung einer ſchönen Handſchrift.

Ein junger Menſch hat ſich gegen einen andern beklagt, daß ſein Prinzipal (er will etwa Handlung lernen) ihn genöthigt habe, noch Schreibunterricht zu nehmen, um eine beſſere Hand zu bekommen, und hat geäußert, er ſchreibe zwar ſchlecht, aber was dieß denn ſchade. Der Freund bemüht ſich, ihm zu zeigen, wie angenehm, wie nützlich, wie nothwendig und zugleich wie leicht es ſei, ſich für den ſchriftlichen Verkehr mit Andern eine, wenn auch nicht ausgezeichnet zierliche, doch feſte, deutliche, gefällige Handſchrift zu erwerben. Er nimmt dabei beſonders auf die Entſchuldigungen und Einwürfe des Klageführenden Rückſicht. Nach Art des Folgenden.

[269]

— — Bei dem Schluſſe Deines Briefes habe ich übrigens ein

wenig gelächelt. Du beklagſt Dich über Etwas, was den meiſten jungen Leuten das größte Vergnügen machen würde, daß Du nämlich, nach dem Wunſche Deines Oheims, tanzen lernen mußt. Erlaube mir, Dir hierüber noch Einiges zu ſagen. Du weißt, daß ich früher ſelten und ſpäterhin gar nicht mehr getanzt habe; nicht ſo ſehr, weil es mir an Gelegenheit, als weil es mir an Luſt dazu gefehlt hat. Du wirſt mich daher gewiß nicht parteiiſch nennen, wenn ich heute einmal als Vertheidiger jener Kunſt auftrete. Ich glaube nämlich, daß es Dir nicht allein nicht ſchädlich, ſondern mehrfach nützlich und angenehm ſein werde, wenn Du dieſelbe auf die gehörige Art erlernſt. Schädlich könnte Dir freilich das Tanzen unmittelbar werden, wenn es Deinen Körper zu ſehr angriffe, und mittelbar, wenn es Dir zu viele Zeit raubte, oder Dich in der Folge zu allerlei Thorheiten und Fehlern führte. Von allen dieſen Nachtheilen erblicke ich aber bei Dir wenige oder gar keine. Du biſt ſtark gebaut und geſund und wirſt daher die mit dem Tanzen verbundene Ermüdung leicht ertragen. Zeit zu einigen Lehrſtunden wöchentlich wird ſich bei ſonſtiger gehöriger Eintheilung wohl finden laſſen, und zur Uebung bedarf es nur einzelner Viertelſtunden, die etwa zwiſchen andere Geſchäffte fallen möchten oder dem Spaziergange entzogen werden könnten. Was freilich den möglichen übeln Einfluß des Tanzen-Lernens auf Character und Sitten betrifft, ſo iſt das ein Punct, welcher bei einem großen Theile der jungen Leute ſehr in Erwägung zu ziehen wäre. Dich kenne ich aber genug, um zu wiſſen, daß Dein ernſtes Weſen, Dein eifriger Fleiß und Deine ſittlichen Grundſätze Dich vor der Zerſtreuung und dem Hange zum ſinnlichen Vergnügen, welche oft Folgen des Tanzens ſind, hinlänglich ſchützen werden. Sollteſt Du endlich noch von Deinem Widerwillen dagegen ſprechen, ſo würde ich antworten: Ein vernünftiger Menſch muß nie bloß einer unbeſtimmten Empfindung, ſie ſei welche ſie wolle, folgen, wo er beſtimmte Entſcheidungsgründe vor ſich erblickt. Ueberlege nun auf der andern Seite zuvörderſt, daß das Tanzen als eine Art von Leibesübung mit Recht dem Fechten und Reiten an die Seite geſetzt wird und, wenn dieſe Uebungen dem Körper Kraft und Feſtigkeit geben, ihm dagegen Gelenkigkeit und Anmuth in Bewegungen verleihet. Ein Punkt, den gerade Du, wenn Du es mir nicht übel nehmen willſt, nicht überſehen mußt; indem er Dir, wie Du oft ſelbſt geklagt haſt, noch fehlt. Erwäge dann, daß gerade für Deinen künftigen Stand, den eines Kriegers, die Fertigkeit im Tanzen faſt als ein nothwendiges Beſtandtheil der äußern Bildung angeſehen wird, und daß Dich der Mangel derſelben in den feinern Cirkeln in manche kleine Verlegenheit bringen könnte; ſo wie Du, umgekehrt, durch ihren Beſitz oft hülfreich eine Lücke in der Unterhaltung auszufüllen im Stande ſein wirſt. Bedenkſt Du dann noch dazu, daß Dein Oheim, der ſelbſt früher ein eifriger Tänzer war, ein Vergnügen daran findet, Dich neben dem vielen Nützlichen, das er Dich lehren läßt, auch mit dieſer kleinen Fertig-

keit bekannt zu machen: ſo wirſt Du gewiß anders als vorhin über die Sache denken, und es wird damit ſeinen Zweck erreicht haben Dein ꝛc.

109. Ermahnung zum Frühaufſtehn.

So wie der Verfaſſer des Briefs der vorigen Aufgabe ſeinen Freund über die Erwerbung einer Fertigkeit belehrte; ſo belehrt im gegenwärtigen ein junger Menſch einen jüngern über die wohlthätigen Folgen der Annahme einer Gewohnheit. Der Schreibende hat auch hier einen beſtimmten Fall zu betrachten. Er ſchreibt an einen Knaben von 14 bis 15 Jahren, welcher in ſeiner frühern Erziehung durch eine Mutter zu ſehr verweichlicht und namentlich gewöhnt worden iſt, Abends ſpät ſchlafen zu gehn und dagegen Morgens bis 7 oder 8 Uhr in den Federn zu liegen. Er iſt jetzt auf das Land zu einem Oheim gekommen, welcher verlangt, daß er im Sommer um 5 Uhr und im Winter um 6 Uhr aufſtehn ſoll. Dies wird ihm ſehr ſchwer, und die Unterlaſſung hat ihm ſchon mehrmals Verdruß zugezogen. Er beklagt ſich darüber bitterlich in einem Briefe an einen ältern (etwa 16 bis 17 jährigen) Freund, welcher bereits längere Zeit an frühes Aufſtehn gewöhnt iſt und ihm nun ſeine Klagen verweiſet; ſeine Einwürfe und Entſchuldigungen beantwortet und in ihrer Nichtigkeit darſtellt; die Schimpflichkeit, das Nachtheilige der Langſchläferei ſo wie das Angenehme, das Wohlthätige, das Nützliche des Gegentheils in ein helles Licht ſtellt. Die Hauptgedanken, welche in dem Schreiben vorkommen müſſen (und welche der Schüler willkührlich ordnen kann), ſind ungefähr folgende. Junge Leute brauchen zwar mehr Schlaf als Erwachſene, aber, wenn ſie geſund ſind, reichen 7 bis 8 Stunden vollkommen für ſie hin. Um früh aufſtehen zu können, muß man durchaus ſich auch früh niederlegen. Schon dieß iſt von wohlthätigen Folgen für die Geſundheit, denn der Schlaf vor Mitternacht iſt beſonders heilſam. Vieles Schlafen macht träge, vollblütig, dick. Hat man ſich einmal daran gewöhnt, ſo entbehrt man es nachher nur mit Mühe und empfindet Mißbehagen und Verdruß. Beſonders im Sommer und auf dem Lande iſt es unverzeihlich, ſo lange im Bette zu liegen, bis die Sonne hinein ſcheint. Wie Viel verſäumt man von Naturſchönheiten! Vor allem aber, wie viele Zeit verliert man! Der Schlaf raubt einem ohnehin faſt ein Drittheil des Lebens, ſoll man ihm noch mehr ſchenken? Wer nicht von ſelbſt aufwacht, muß ſich wecken und herzhaft wecken laſſen. Ein feſter Wille vermag hier ſehr Viel; wer mit dem lebhaften Gedanken einſchläft, morgen recht früh zu erwachen, dem gelingt es meiſtens. Aber mehr noch thut die Gewohnheit! Morgenſtunde hat Gold im Munde! Während der Faule ſchlief,

pflügte der Fleißige tief und hatte Korn, als der Käufer rief. Manche Arbeiten gelingen in den Frühſtunden am beſten, weil da der Geiſt neu geſtärkt und noch durch Nichts zerſtreut iſt, auch noch nicht ſo leicht äußere Störungen eintreten. Zu manchen Geſchäfften iſt es durchaus erforderlich, früh aufſtehn zu können, z. B. zu denen des Landmanns, des Forſtmanns, des Kriegers, des Reiſenden ꝛc. Ob es ein Entſchuldigungsgrund iſt, daß die Uebrigen im Hauſe nicht ſo früh ſich erheben; daß man ſeine Bequemlichkeit nicht gleich haben, z. B. nicht gleich Kaffee trinken könne; keinen warmen Ofen finde ꝛc.? Oder, wie Manche ſprechen, der Tag werde einem ohnehin lang genug; man werde ſpäter wieder müde; man ſchade den Augen; der Morgenſchlaf ſei der allerſüßeſte ꝛc.?

110. Bericht von etwas Geleſenem.

Wie dieß gemeint ſei, wird der Schüler aus folgendem Beiſpiele hinlänglich erſehen.

[270]

Unſerer neulichen Verabredung gemäß, daß wir einander das Intereſſanteſte aus unſerer Lectüre mittheilen wollten, widme ich mein heutiges Schreiben dieſem Zwecke. Ich habe in den letzten 14 Tagen, durch die Güte meines Oheims Richard, ein Werk über die Hauptſtadt Englands in den Händen gehabt, welches mich mannichfach angezogen hat, und aus welchem ich Dir, der ſich mit mir oft nach jenem Inſelreiche hingewünſcht hat, nicht umhin kann eine kleine Probe mitzutheilen. Es heißt The Picture of London oder Gemählde von London, iſt im Jahre 1824 erſchienen und enthält auf 442 Seiten in klein Octav eine Beſchreibung dieſer wundervollen Metropolis und ihrer Umgebung, erläutert durch einen großen Plan der Stadt und 120 Kupferſtiche, welche ihre wichtigſten Gebäude und Plätze darſtellen. Beſonders hat mir von letztern das (größere) Titelkupfer gefallen, welches die erſt neuerlich (1816) beendigte Strand-Brücke (Strand Bridge), ſonſt auch Waterloo-Brücke geheißen, zum Gegenſtande hat. Man ſieht auf demſelben die Themſe hinunter, hat vor ſich die lange, platte, auf 9 Bogen ruhende Brücke, jenſeits welcher man noch die Blackfriars-Brücke erblickt, und ſieht auf beiden Seiten die Stadt ſich ausdehnen, in welcher Sommerſet-Houſe, die Paulskirche und das Monument ſich gleich beim erſten Blicke bemerklich machen. Das Werk ſelbſt zerfällt in folgende Hauptheile: Geſchichte der Stadt (worin mich beſonders die Erzählung der großen Peſt im Jahre 1665 und des im folgenden entſtandenen großen Brandes intereſſirt hat), allgemeine Beſchreibung derſelben (wo von ihrer Bevölkerung, ihrer Conſumtion, ihrem Clima ꝛc. geſprochen wird), einzelne merkwürdige Gebäude und Anſtalten (natürlich der Haupttheil des Buches), die Umgebungen Londons und endlich noch einige Anhänge, vor-

züglich zum Nutzen der Reiſenden. Du wirſt Dich nicht wundern, wenn ich Dir ſage, daß mich dieſe Lectüre ſo angezogen hat, daß ich ſie gern den ganzen Tag fortgeſetzt hätte, und daß ich mich zu meiner großen Freude jetzt ordentlich einheimiſch in jener gewaltigen Hauptſtadt fühle. Laß mich denn einmal denken, ich ſei Dein Wegweiſer darin, und Dich z. B. in den Tower oder die Feſtung derſelben führen.

Der Tower (Thurm) liegt auf dem Tower Hill, einem mäßigen Hügel am linken Themſe-Ufer, im weſtlichen Theile der Stadt; unfern der großen Schiffswerft und der neuen Münze. Er beſteht aus einer Maſſe verſchiedenartiger Gebäude, welche mehrere Straßen bilden, und iſt von einem Graben von 3156 Fuß Länge und einer anſehnlichen Mauer umgeben. Der Haupteingang iſt an der Weſtſeite. Er beſteht aus zwei Thoren auswärts am Graben, einer ſteinernen Brücke über denſelben und einem Thore in der Mauer. An der Flußſeite führt eine Zugbrücke von dem anſtoßenden Kai hinein. Auch iſt hier in einer Verbindung des Grabens mit der Themſe ein Waſſerthor (Traitor's Gate, d. h.: Verräther-Thor, genannt) angebracht, durch welches man einſt die Staatsgefangenen von hier nach Weſtminſter zum Verhöre geführt hat. Ueber der Traitor's Gate erblickt man ein Gebäude, welches die Waſſerkunſt enthält, wodurch die Feſtung mit Waſſer verſehn wird. In dem Tower befinden ſich die Kirche (St. Peter ad Vincula) — der weiße Thurm (White Tower), das Archiv (Record-Office), verſchiedene Zeughäuſer, Wohnungen für die Officiere, Baracken für die Soldaten, zwei Garküchen für letztere u. ſ. w. Das wichtigſte dieſer Gebäude iſt der weiße Thurm, ſo genannt von ſeiner Farbe. Er ſteht in der Mitte der Feſtung, bildet ein Viereck, hat drei Stockwerke und oben, außer vier einzelnen Thürmen, deren einer als Sternwarte dient, einen Waſſerbehälter, aus welchem ſämmtliche Gebäude verſorgt werden. Im Tower werden aufbewahrt: die alten Reichsurkunden, mancherlei Alterthümer aus der brittiſchen Geſchichte, eine große Menge alter und neuen Waffen aller Art, die Kronjuwelen, die Staatsgefangenen und — Löwen und andere wilde Thiere. Von Alterthümern findeſt Du hier z. B. in dem ſogenannten ſpaniſchen Zeughauſe (Spanish Armory) die Trophäen, die man einſt der Armada Philipps II. abnahm, unter andern die Daumſchrauben, womit man den Engländern das Geſtändniß abpreſſen wollte, wo ihre Schätze wären. Daneben ſteht die Geſtalt der Königinn Eliſabeth, an einem rahmgelben Pferde, einen Edelknaben hinter ſich, in der Rüſtung, in welcher ſie einſt im Lager zu Tilbury (1588) ihr Heer zum Widerſtande gegen jene Spanier ermahnte. Auch zeigt man hier das Beil, mit dem einſt Anna Boleyn enthauptet wurde. Die Juwelen, welche ſich in ihrem beſondern Hauſe (The Jewel Office) befinden und aus der Reichs- und der Staatskrone, dem goldenen Scepter und vielen andern Kleino-

dien beſtehen, werden, noch mit Ausnahme einiger Stücke, die man für faſt unſchätzbar hält, auf zwei Millionen Pfund Sterling geſchätzt. Sie haben auch mehr als einmal ſchon die Begierde unternehmender Diebe gereizt. Die wilden Thiere befinden ſich in einem beſondern Hofe (The Lions Tower), gleich rechts am weſtlichen Eingange. Starke eiſerne Gitter trennen ſie von dem Beſucher. Seltſam hat mir der Umſtand geſchienen, daß die hier geworfenen Thiere wilder ſein ſollen, als die aus der Freiheit kommenden. Den Oberbefehl im Tower führt der Constable of the Tower, welcher bei Krönungen die Kronwache hält. Er hat einen Lieutenant und verſchiedene andere Perſonen unter ſich. Jeden Abend werden die Schlüſſel mit beſondern Ceremonien in ſein Haus gebracht und Morgens von da wieder abgeholt. Die verſchiedenen hier aufbewahrten Gegenſtände können gegen Erlegung gewiſſer Eintrittsgelder immer in Augenſchein genommen werden. Sonntags iſt es erlaubt, im Tower ſpazieren zu gehn.

Einige haben die Gründung dieſes Gebäudes Julius Cäſar zugeſchrieben. Allein es iſt gewiß, daß Wilhelm der Eroberer es zuerſt anlegte, um die Einwohner der Hauptſtadt im Zaum zu halten. Seine Nachfolger haben zu verſchiedenen Malen neue Theile hinzugefügt. So iſt z. B. unter Richard Löwenherz Mauer und Graben darum gezogen, von Eduard IV. das Thierhaus gebaut worden ꝛc. Die letzten Hauptverbeſſerungen haben unter Karl II. (1663) Statt gefunden.

So weit für heute, lieber Auguſt! Ich hoffe, daß dieſe Mittheilungen über einen Ort, der in der engliſchen Geſchichte ſo oft unſere Aufmerkſamkeit auf ſich zog, nicht ganz ohne Intereſſe für Dich geweſen ſein werden, und bin ꝛc.

Anhang

zu der vierten Abtheilung.

---

110. a. Der Oheim aus Oſtindien. Eine Geſchichte in Briefen.

Im Bisherigen war nur von einzelnen Briefen, oder höchſtens von Zuſchrift und Antwort die Rede. Der Schüler kann aber einen ganzen kleinen Briefwechſel zwiſchen zwei oder mehreren Perſonen erdenken und verfaſſen. Da eine ſolche Arbeit junge Leute gewöhnlich zu unterhalten pflegt, ſo möge hier zum Schluß ein Verſuch ſeine Stelle finden.

[270 a.]

Plan zu einer Geſchichte in Briefen: Der Oheim aus Oſtindien.

Erſter Brief.

Eduard Helm an Guſtav Sander.

Er beklagt ſich, daß die Armuth ſeiner Mutter nach dem Tode

des Vaters nicht zulaſſe, daß er ſich den Wiſſenſchaften widme (oder der Handlung, dem Forſtweſen ꝛc.), er müſſe wohl ein Handwerk lernen.

Zweiter Brief.

Wilhelm Meiſter an Karl Schoppe.

Erſterer, ein bisheriger Mitſchüler Eduard Helm's, beklagt gegen einen Freund deſſen Abgang von der Schule, ſchildert, wie lieb ihn alle gehabt, wie ungern der Rector ihn entlaſſen habe u. ſ. w.

Dritter Brief.

Daniel Helm an Walter Schönborn.

Ein alter Schiffscapitain, der Oheim Eduards, den Jeder für todt gehalten, meldet einem alten Cameraden, daß er ins Vaterland zurückgekehrt ſei und nun ſehen wolle, wer von ſeinen Anverwandten es verdiene, daß er ſeinen erworbenen Reichthum mit ihm theile.

Vierter Brief.

Eduard Helm an Guſtav Sander.

Er erzählt, im Begriff nach der nächſten Stadt zu einem Uhrmacher in die Lehre zu gehen, ſei er ein paar Tage aufgehalten worden durch einen im Wirthshauſe des Dorfes logirenden Fremden, der ſich ſehr genau nach Allem, was ihn und ſeine Mutter angehe, erkundigt habe.

Fünfter Brief.

Daniel Helm an Walter Schönborn.

Er erzählt, wie er unerkannt in ſein Geburtsdorf gekommen und gleich beim Eintritt Gelegenheit gehabt, die Herzensgüte und Beſcheidenheit ſeines Neffen (der Schüler erdenke ſelbſt einen paſſenden Vorfall) zu erfahren; er wolle ihn noch etwas länger prüfen und, wenn er ferner beſtehe, ſich ſeiner annehmen.

Sechster Brief.

Meta Helm an Matilde Ahrens.

Eduards Mutter erzählt einer Freundinn, wie glücklich ſie und ihr Sohn durch einen Bruder ihres verſtorbenen Mannes geworden ſeien, der ſich ihnen auf einmal zu erkennen gegeben und verſprochen habe, Eduard ſtudiren zu laſſen.

Anmerkungen zu dieſem Plane.

1) Der Schüler mag das Datum und andere einzelne Umſtände beim Schreiben der Briefe paſſend hinzufügen.
2) Er muß darnach ſehen, daß Jeder der Schreibenden ſeinem Geſchlecht, Alter, Stand und Verhältniſſen gemäß ſich ausdrücke; damit es nicht ausſehe, als ſeien alle Briefe von einer Perſon geſchrieben worden.
3) Es kann in den Briefen erwähnt werden, daß der Angeredete inzwiſchen wieder geantwortet hat, obgleich deſſen Brief nicht mitgetheilt wird. Z. B. aus dem vierten Briefe kann

hervorgehen, daß Guſtav Sander unterdeß auf den erſten Brief geantwortet hat.

4) Alle ſonſt wohl in Briefen vorkommenden weitläuftigen und überflüſſigen Redensarten müſſen hier abgekürzt oder ganz vermieden werden, da hier doch genug zu ſchreiben iſt.

5) Wenn ſich der Schüler recht lebhaft in die Sache verſetzt, ſo kann er auch einen einzelnen der obigen ſechs Briefe als eine für ſich beſtehende Arbeit ausführen.

110. b. Ein Plan zu einer Geſchichte in Briefen.

Der Schüler ſoll eine ähnliche Arbeit wie [270 a.] liefern.

Beilage A.

Die Wörterclaſſen, ſonſt auch Redetheile (Partes orationis) genannt.

Die verſchiedenen Redetheile gehen aus dem Satze (ſ. Beil. H) hervor. Das Subject wird zunächſt durch das Subſtantiv dargeſtellt, die Geſchehensausſage durch das Verb, die Eigenſchaftsausſage durch das Adjectiv. Subſtantiv, Verb und Adjectiv ſind daher bei weitem die wichtigſten Wörterclaſſen, ſie enthalten die Welt und das Leben; alle anderen beruhen entweder auf ihnen oder drücken, wenn ſie für ſich beſtehen, nur einzelne, in unſern Gedanken vorhandene Beziehungen aus. Sie ſchließen ſich theils dem Subſtantiv, theils dem Verb oder dem Adjectiv, als Diener, an; und nur zwei haben eine gewiſſe Selbſtändigkeit: die Conjunction, welche bloß eine Verbindung zwiſchen ganzen Sätzen bezeichnet, nebſt der Interjection, welche ganz für ſich allein ſteht. Die gewöhnlich angenommenen Wörterclaſſen ſind folgende:

I. Das Subſtantiv (Hauptwort) oder: dasjenige Wort, womit vorzugsweiſe ein Weſen, das heißt: Etwas, das man als vorhanden, als für ſich beſtehend anſieht (ſei es eine Perſon, oder eine Sache) bezeichnet wird. Man nennte es daher wohl am beſten das Weſenwort. Das Subſtantiv beantwortet im Satze die Fragen, welche mit: Wer? (wenn eine Perſon gemeint iſt) oder Was? (wenn eine Sache gemeint iſt), Weſſen? Wem? Wen? (Perſon) oder Was? (Sache) unmittelbar oder mittelbar anfangen.
   Z. B. Der Beſitzer (Wer?) des Gartens (Weſſen?) holte dem Knaben (Wem?) Nüſſe (Was?) aus der Laube (Aus was? beſſer: Woraus?)

II. Der Artikel (Geſchlechtswort) oder: dasjenige Wort, wodurch vorzugsweiſe ein Wort als ein Weſen bezeichnend dargeſtellt wird. Man könnte ihn das Weſenheitswort nennen. Der Artikel heiß im Deutſchen der, die, das — ein, eine, ein.
   Z. B. Der Fromme, ein Weiſer, das Leben ꝛc.

III. Das Adjectiv (Eigenſchaftswort) oder: dasjenige Wort, wodurch vorzugsweiſe eine Eigenſchaft (ein ruhendes — todtes — Merkmal) als einem Gegenſtande zukommend dargeſtellt wird. Es beantwortet die Frage: Was für ein —?

Z. B. Der Hut dieſes Knaben iſt grau. Dieſer K. hat einen grauen Hut. Der Hut dieſes K. iſt ein grauer. (Vgl. I, 4. 11—15.)

IV. Das Pronom (Fürwort) oder: dasjenige Wort, welches vorzugsweiſe beſtimmt iſt, vermittelſt gewiſſer, beſonderer Beziehungen „das Weſen" (ſ. oben) in der Rede zu vertreten, mithin die Stelle des Subſtantivs einzunehmen.

Z. B. Ich (drückt das Subject des Satzes vermittelſt der Beziehung aus, daß es der Redende ſelbſt ſei) ſchreibe. Du (der Angeredete) ſchreibſt. Er (irgend ein Dritter) ſchreibt. Der Knabe, welcher (fügt zu „er" noch die Vorſtellung der Anknüpfung an Vorhergehendes) ſchreibt. Wer (fügt zu „er" noch die Idee des Fragens) ſchreibt?

V. Das Numeral (Zahlwort) oder: dasjenige Wort, wodurch die Zahl ausgedrückt wird.

Z. B. Ich ſah drei Schwalben fliegen. Er kam den dritten Tag. Gib mir anderthalb Thaler.

VI. Das Verb (Zeitwort) oder: dasjenige Wort, wodurch ein Geſchehen (ein bewegliches — lebendiges — Merkmal) auf einen Gegenſtand bezogen wird. Es könnte das Geſchehenswort heißen, weil es jedesmal unentbehrlich iſt, wenn die Frage: Was geſchieht? beantwortet werden ſoll.

Z. B. Es donnert. Es läutet. Karl ſchlägt. Er wird geſchlagen. Er weint. Er ſchläft. Er glüht. (Vgl. I, 19.)

VII. Die Präpoſition (Verhältnißwort) oder: dasjenige Wort, welches vorzugsweiſe dazu dient, das Verhältniß auszudrücken, in welchem ein Weſen (ſ. Nr. 1) zu einer Eigenſchaft (ſ. Nr. 3) oder zu einem Geſchehen (ſ. Nr. 6) ſteht.

Z. B. Der Brunnen iſt voll von Waſſer. Peru iſt reich an Gold. — Wilhelm kommt mit einem Wagen, verweilt jenſeit des Stromes, ruft vermittelſt eines Sprachrohrs. (Vgl. Beil. E.)

VIII. Das Adverb (Umſtandswort) oder: dasjenige Wort, welches vorzugsweiſe gewiſſe, ſonſt nur durch ein Verhältnißwort und ein Subſtantiv auszudrückende Umſtände bei der Eigenſchaft und mehr noch beim Geſchehen (z. B. den Grad, die Weiſe, den Ort, die Zeit ꝛc.) bezeichnet. Es antwortet auf die Fragen: In welchem Grade? Wie? Wo? Wann? ꝛc.

Z. B. Dieſes Waſſer iſt ſehr (in hohem Grade) kalt. Man hat ihn fälſchlich (auf eine falſche, unwahre Art) angeklagt. Dein Vater iſt hier (an dieſem Orte) angelangt.

Mein

Mein Bruder kommt heute (an dieſem Tage). (Vgl. Beil. F.)

IX. Die Conjunction (Bindewort) oder: dasjenige Wort, wodurch vorzugsweiſe das Verhältniß zweier ganzen Sätze zu einander ausgedrückt werden ſoll.

Z. B. Wenn Du kannſt, ſo komm; denn unſere Freunde ſind hier. (Vgl. Beil. G.)

X. Die Interjection (Zwiſchenwort) oder: dasjenige Wort, welches keines genauen Zuſammenhanges mit andern bedarf, um verſtanden zu werden; indem es entweder einen bloßen Empfindungslaut oder einen ganzen Satz vorſtellt.

Z. B. Ich fand ihn ach! ſchon todt. Hu, wie kalt iſt es! — Man hat ihn gottlob (Gott ſei dafür gelobt) bereits gefunden. Er war leider (zu meiner Betrübniß) ſchon fort.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Grenzen dieſer Wörterclaſſen ſich in einzelnen Fällen ſchwer beſtimmen laſſen, oder daß ſie wenigſtens verſchieden beſtimmt werden. Es folgen daher hier noch einige Bemerkungen, welche den Zweck haben, den Schüler bei der Erkennung der Redetheile zu leiten.

a. In zuſammengeſetzten Wörtern entſcheidet das letzte (das Grundwort), zu welcher Claſſe ſie zu rechnen ſind.

Z. B. gottlos (Adjectiv), Weißdorn (Subſtantiv), lobſingen (Verb.)

b. Die Copula (ſ. Beil. H und [7]) drückt zwar kein Geſchehen, ſondern ein Sein aus, gilt aber doch, weil ſie ebenfalls den Begriff Zeit in ſich ſchließt, für ein Verb. An ſie reihen ſich dann mehrere ähnliche Verbe, welche den Uebergang zu dem gewöhnlichen Verb bilden, z. B. heißen, ſcheinen, werden ꝛc.

Z. B. Der Baum iſt grün, heißt grün, ſcheint grün, wird grün, grünet.

c. Einige Wörter anderer Claſſen nehmen oft Form und Bedeutung des Adjectivs an, und ſo entſteht neben dem echten Adjective noch ein pronominales, ein numerales und ein verbales. Von dieſen iſt beſonders das letzte oder: das Particip (Mittelwort) wichtig, weil es die Eigenthümlichkeiten des Adjectivs und des Verbs in ſich vereinigt.

Z. B. Ich ſuche meinen Hut. Suchen ſie dieſen Mann? — Er kam am dritten Tage. — Ich fand einen weinenden Knaben, ein beſtraftes Kind, ein zu leſendes Buch.

d. Dagegen gibt es ein adjectiviſches Adverb (Beſchaffenheitswort), bei welchem entweder „Art und Weiſe" ergänzt werden muß, oder welches ſich auf ein im Satze — oft auch im Verb ſelbſt — befindliches Subſtantiv bezieht.

Z. B. Er fing ihn liſtig (auf eine liſtige Art). Der Lehrer ſchickte den Schüler erzürnt fort (Hier kann „erzürnt" ſich auf den Lehrer, aber auch auf den Schüler

beziehen). Karl ſchreibt ſchief (macht ſchiefe Schrift, ſchiefe Linien ꝛc.).

e. Die Wörter Nichts, Etwas, Genug, Viel, Wenig, Mehr und ähnliche rechnet man gewöhnlich zu den „unbeſtimmten Zahlwörtern"; man kann ſie aber auch als inflexible (ſ. unten) Subſtantive anſehen, da ſie in vielen Fällen deren Stelle vertreten.

Z. B. Er hat heute Nichts gefangen. Ich will dir Etwas ſagen ꝛc.

f. Der Unterſchied zwiſchen Präpoſition, Adverb und Conjunction wird von uns auf folgende Art feſtgeſetzt. Ein inflexibles Wort, das zwar mit dem Satze zuſammenhängt, aber doch zu keinem einzelnen Theile deſſelben gehört, folglich gar nicht in einem allein ſtehenden Satze vorkommen kann, iſt eine Conjunction. Ein inflexibles Wort, wodurch das Verb in irgend einer Art näher beſtimmt wird, und welches alſo in einem ganz für ſich beſtehenden Satze vorkommen kann, iſt ein Adverb. Ein inflexibles Wort endlich, das nothwendig ein Subſtantiv zu ſich erfordert, iſt eine Präpoſition.

Wegen Beiſpiele vergleiche der Schüler oben IX. VIII. VII.

g. Zuweilen ſteht eine Präpoſition nebſt ihrem Subſtantive oder ein Adverb bei einem Subſtantive; man hat ſich dieſe Redeform als eine Abkürzung zu denken, bei welcher ein Verb ꝛc. ausgelaſſen wird, oder das Subſtantiv iſt ein verbales, d. h., aus einem Verb entſtandenes.

Z. B. Der Pfarrer zu Goldingen (welcher zu G. angeſtellt iſt, wohnt) ritt geſtern vorbei. Eine Fahrt um die Welt. — Der Soldat hier hat es geſehn.

h. Die Wörter Ja, Nein, So? müſſen zu den einen ganzen Satz vorſtellenden Interjectionen gerechnet werden. Zu den Adverben kann man ſie ſchon deßhalb nicht rechnen, weil ſie ſich nicht unmittelbar mit einem Verb verbinden laſſen.

Z. B. Haſt Du dieß gethan? — Ja! ich habe es gethan). Ich habe dieß gethan. — So? (Haſt Du es gethan?).

i. Im Vorhergehenden ſind die Ausdrücke flexibel (beugſam) und inflexibel (unbeugſam) vorgekommen. Wörter können auf vierfache Art flectirt (gebeugt) werden:

α. Durch Declination (Fallbeugung), indem durch eine Veränderung der Form des Worts der Caſus (Fall), in welchem es gerade vorkommt (ſein dermaliger Stand gegen das Verb), angedeutet wird. Declinirt werden Subſtantive, Adjective, Pronome und Numerale; deßgleichen die Artikel.

β. Durch Comparation (Stufenbeugung), indem an Adjectiven (auch an einigen Adverben) gewiſſe Stufen oder Grade der durch ſie bezeichneten Eigenſchaft vermittelſt Abänderung ihrer Form angedeutet werden.

γ. Durch Motion (Geſchlechtsbeugung), indem an Adjectiven (auch an einigen Subſtantiven) das Geſchlecht durch Abänderung der Form ausgedrückt wird.

δ. Durch Conjugation (Verbalbeugung), indem an einem Verb auf die mehrmals angegebene Art Perſon, Zahl, Zeit und ſonſtige Beſtimmungen ausgedrückt werden.

Einzelne Subſtantive und Adjective, wie auch Für- und Zahlwörter, und alle Präpoſitionen, Adverbe, Conjunctionen und Interjectionen laſſen keine Veränderung ihrer Geſtalt zu und ſind demnach inflexibel.

Beilage Aa.

Ueberſicht der wichtigſten bei jedem Redetheile zu bemerkenden Puncte.

Bei einem jeden Redetheile kann man zwei Stücke unterſcheiden, nämlich: Bedeutung und Form. (Was man unter dieſen Ausdrücken verſtehe, wird dem Schüler beim Weiterleſen in dieſer und in den nächſtfolgenden Beilagen deutlich werden.) Iſt die Form veränderlich, und alſo das Wort flexibel, ſo läßt ſich eine Grundform und eine Beugungs- (Flexions-) Form annehmen. Zu dieſer Grundform dient, wenn von Declination die Rede iſt, die Form, welche das Wort als Subject (als Nominativ) hat; wenn von Comparation die Rede iſt, die Form der erſten Bedeutungsſtufe oder: der Poſitiv; von Motion, die Form, welche das Adjectiv in dem gewöhnlichen „Satze mit der Copula“ (ſ. Beil. H.) hat; von Conjugation, die einfache Infinitivform. In der Grundform ſteht das Wort in den „Wörterbüchern“. Was ſich über die wichtigſten Puncte, welche ſowohl bei der Bedeutung als bei der Form einer Wörterclaſſe vorkommen, ſagen läßt, enthält der erſte Theil der Sprachlehre; die ſogenannte Wortlehre (Etymologie). Aus ihm folgen hier und in den nächſten Beilagen einige der nothwendigſten Stücke, welche der Schüler bedarf, wenn er ein Stylſtück hinſichtlich der einzelnen Wörter analyſiren (zergliedern) will.

I. Das Subſtantiv.

A. Bedeutung.

Das Allgemeine über dieſen Punct iſt ſchon in der vorhergehenden Beilage vorgekommen. Zu dem Beſonderen gehört

1. Die — auch ſchon a. a. O. vorgekommene — Eintheilung: in Subſtantive, welche eine Perſon (Jemand, Einer) und in ſolche, welche eine Sache (Etwas) bedeuten. Unter einer

Perſon verſteht man ein lebendes, vernünftiges Weſen; lebloſe und unvernünftige Weſen werden aber oft als Perſonen gedacht (perſonificirt).

2. Die Eintheilung: in Subſtantive, welche wirkliche, ſelbſtändige Gegenſtände und ſolche, welche bloß als ſelbſtändig gedachte Gegenſtände (z. B. Eigenſchaften, Zuſtände, Handlungen ꝛc.) bezeichnen. Die erſtern pflegt man Concreta, die letztern Abſtracta zu nennen. Zuweilen hat dasſelbe Subſtantiv beide Bedeutungen.

   Z. B. Pferd, Baum, Haus, Gang (Theil eines Hauſes, Gartens ꝛc.), — Schönheit, Betrübniß, Bewegung, Gang (das Gehen).

3. Die Eintheilung der Subſtantive, welche ſelbſtändige Gegenſtände bezeichnen, in ſolche, welche einen einzigen, beſtimmten Gegenſtand (ein Einzelweſen, ein Individuum), und ſolche, welche eine ganze Art oder Gattung von Gegenſtänden bezeichnen. Ein Subſtantiv der erſten Art heißt ein Eigenname (Nomen proprium) eins der zweiten ein Gattungsname (Nomen appellativum).

   Z. B. Cicero, Socrates, Bucephalus, Rom — Redner, Weltweiſer, Pferd, Stadt.

4. Die Unterſcheidung von Stoffnamen (Nomen materiale), Mengenamen (N. collectivum) und Wiederholungsname (N. interativum).

   Z. B. Holz, Eiſen, Stein, Wachs, Öl — Gebälk, Bürgerſchaft, Volk, Reiterei — Geſpräch, Gemurmel, Bettelei.

5. Außerdem gehören noch zu der Bedeutung die Nebenbegriffe des Geſchlechts, der Zahl und der Kleinheit, von denen der erſtere ſich bei jedem Subſtantive findet, die beiden andern aber den meiſten derſelben durch Beugung gegeben werden können.

   a. Das Geſchlecht iſt entweder männlich, (Genus masculinum), oder weiblich (G. femininum) oder ſächlich (G. neutrum). Zuweilen hat ein Wort bei verſchiedener Bedeutung auch ein verſchiedenes Geſchlecht.

      Z. B. Der Vater, der Baum, der Gärtner — die Mutter, die Pflanze, die Gärtnerinn — das Kind, das Blatt, das Erdreich — — der See (Landſee) und die See (Ocean), das Band, zum (Binden) und der Band (eines Buches).

   b. Die Zahl iſt entweder einfach (Numeres singularis) oder mehrfach (N. pluralis). Manche Subſtantive, z. B. die Abſtracta, die Stoff= Menge= und Wiederholungsnamen ꝛc., können ihrer Bedeutung nach nicht wohl im Plural ſtehen.

Z. B. die Bäume, die Lämmer, die Hirten; aber nicht die Schneee, die Leben, die Golde, die Muthe ꝛc. (es ſei denn bei veränderter Bedeutung).

c. Ein Subſtantivum, welches den Nebenbegriff hat, daß der Gegenſtand, den es bezeichnet, klein (ſchwach, verächtlich ꝛc.) iſt, heißt Verkleinerungswort (N. diminutivum).

Z. B. Bäumchen, Büchlein, Guſtel.

6. Die ſogenannten Caſus kommen bei der Bedeutung nicht in Betracht, weil ſie Nichts in derſelben ändern; was die Wortlehre von ihnen zu ſagen hat, bezieht ſich bloß auf die Form.

B. Form.

1. Grundform ſ. oben). Man kann dieſe betrachten

a. an ſich (ſ. Beilage B.)

b. in Beziehung auf die Bedeutung. Es läßt ſich nämlich oft aus der Form, beſonders aus der Endung, eines Worts auf deſſen Bedeutung ſchließen (characteriſtiſche Form). Das Wichtigſte hievon iſt Folgendes:

α. Das Characteriſtiſche oder: Bezeichnende in der Wurzel- und der Stammform liegt in der Schallnachahmung (Onomatopöie).

Z. B. Uhu, Donner, Knall, Giſcht, Blitz, Hauch ꝛc.

β. Von den Ableitungsſilben gehört z. B. ge häufig den Menge und Wiederholungsnamen an; un deutet auf Beraubung, ver auf Fehlerhaftigkeit, zer auf Trennung hin. Die Nachſilben e oder el bezeichnen häufig ein Werkzeug, ei eine Wiederholung, ung, niß, thum, ſchaft ein Abſtractum.

Z. B. Gehölz, Geſchrei, Unluſt, Verfall, Zerfall — Scheere, Schneide, Klöpfel, Hebel, Bettelei, Räumung, Bekümmerniß, Chriſtenthum, Freundſchaft.

Hinſichtlich des Geſchlechts deuten die Endungen er, ing, ling, en und oft auch e auf das männliche hin; inn, e, ei, heit, keit, ſchaft, ung gehören meiſtens dem weiblichen an; chen, lein, thum, ſel, icht, niß, en (des Infinitivs) und die Vorſilbe ge (bei Collectiven und Iterativen) ſind zunächſt dem ſächlichen eigen.

Z. B. der Fiſcher, der Häring, der Jüngling, der Boden, Bube — die Fiſcherinn, die Wieſe, die Tändelei, die Freiheit, die Freundſchaft, die Hoffnung — das Blättchen, das Bächlein, das Heidenthum, das Räthſel, das Dickicht, das Gedächtniß, das Schreiben, das Gebell.

Von der Bezeichnung der Zahl wird unten die Rede ſein. Kleinheit deuten die Endungen chen, lein, auch el (in der Schweiz li) an.

Z. B. Thierchen, Bächlein, Lieſel (Liesli).

γ. Über die Bedeutung der Zuſammenſetzung ſiehe Beil. C.

δ. Über das Bezeichnende in der Form der Fremdwörter kann man nur urtheilen, wenn man die Sprache verſteht, aus der ſie entlehnt ſind.

2. Beugungsform. Hieher pflegt man zu rechnen

a. die Mehrzahlform und

b. die Caſusform; über beide ſehe der Leſer Beil. Cc nach. (Man kann auch die Motion — ſ. Beil. A, i, γ — des Subſtantivs und die Bildung der Diminutivform hieher rechnen, weil dieß Formveränderungen ſind, die man willkührlich mit den Subſtantiven vornimmt.)

II. Der Artikel.

A. Bedeutung.

Daß der Artikel im allgemeinen den Zweck hat, Weſenheit anzudeuten, iſt ſchon früher (ſ. Beil. A, II.) vorgekommen. Jedes Wort wird deßhalb auch durch Vorſetzung desſelben zum Subſtantiv, und er verſchmilzt mit dieſem und mit der Präpoſition auf mehrfache Weiſe.

Z. B. Das Wenn, das Aber. — 's (das) Bäumchen, 'n (ein) Kind. — zur (zu der) Kirche, auf'm (auf dem) Dache.

Im beſondern iſt hier Folgendes zu merken. Die deutſche Sprache hat einen hinzeigenden (beſtimmten) und einen vereinzelnden (unbeſtimmten Artikel. Jener richtet die Gedanken auf ein in irgend einer Beziehung beſtimmtes Weſen; mag dieſe Beziehung in der Rede ausgedrückt ſein, oder nur in Gedanken Statt finden. Da nun auch in der Beziehung Beſtimmtheit Statt findet, wenn von der Gattung als von einem Ganzen ohne alle Ausnahme geſprochen wird; ſo tritt auch in dieſem Falle der hinzeigende Artikel vor das Weſenwort. Man findet ihn daher vor allen Subſtantiven, ſelbſt vor Eigennamen.

Z. B. Bringe mir den großen Schlüſſel, die Gartenhacke und die Schaufel des Knechts. Schicke die Bücher, welche ich gekauft habe. (In welchen Wörtern liegen hier wohl die Beſtimmungen?) — Haſt Du den König (des Landes) geſehen? Der Mann iſt entflohen, die Frau und die Kinder (der und der Familie) befinden ſich noch hier. — Der Menſch vermag Viel. Die Haſen ſind ein Gegenſtand der Jagd. — Die Logik des Ariſtoteles. Der Mozart war ein großer Tonkünſtler.

Der vereinzelnde Artikel überläßt es den Gedanken, aus ſämmtlichen zu einer Gattung gehörenden Weſen ein einzelnes, nicht näher beſtimmtes zu wählen. Da aber, was von einem einzelnen Weſen gilt, auch von deſſen ganzer Gattung zu verſtehn iſt, ſo kann letztere auch durch dieſen Artikel bezeichnet werden. Vor Eigennamen geſetzt, macht er ſie zu Gattungsnamen. Wird nicht ein Gegenſtand, ſondern einige (unbeſtimmt, wie viele), oder, wenn der Gegenſtand ein Stoff iſt, Einiges verlangt; ſo deutet dieß das Fehlen des Artikels an.

Z. B. Hole mir ein Meſſer, eine Scheere, ein Beil. Ich wünſche ein reines Tuch, ein Becken mit Waſſer. — Ein Löwe iſt edelmüthig, ein Tiger grauſam. — Ein Homer (großer Dichter), ein Voß (einer von denen, welche Voß heißen). — Schicke Bücher, Federn, Papier und Siegellack.

Betont — wird der hinzeigende Artikel zum hinzeigenden Fürwort (ſ. unten), der vereinzelnde zum Zahlwort.

B. Form.

Die Form der beiden Artikel iſt allgemein bekannt. Sie iſt ſehr ausgebildet, indem ſie bei dem hinzeigenden in der Grundform die drei Geſchlechter deutlich unterſcheidet (der, die, das, und bei dem vereinzelnden wenigſtens zum Theil (ein, eine, ein); die Pluralform der erſtern (der andere hat keine) iſt freilich nur einfach vorhanden (die). Eben ſo genau werden faſt alle Caſus unterſchieden, ſei es im Singular (Genitiv): des, der, des — eines, einer, eines; Dativ: dem, der, dem — einem, einer, einem; Accuſativ: den, die, das — einen, eine, ein), oder im Plural (Gen. der, Dat. den, Acc. die).

III. Das Adjectiv.

A. Bedeutung.

1. Das Adjectiv hat die Beſtimmung, ein Merkmal als zum Begriff eines Gegenſtandes gehörend darzuſtellen; ſei es nun, daß es ſchon in demſelben enthalten iſt, oder daß es neu hinzugefügt wird.

   Z. B. Der weiße Schnee ſtach ſchön gegen den blauen Himmel ab. — Ich wünſche den runden Tiſch und den gepolſterten Stuhl.

2. Das ausgedrückte Merkmal kann von ſehr ſchwachem, einfachem, zufälligem, aber auch von ſehr ſtarkem, weſentlichem Inhalte ſein. In letzterem Falle geht ſeine Verbindung mit dem Subſtantiv oft in Zuſammenſetzung über.

   Z. B. der hieſige Handel, das jenſeitige Ufer, der bezahlte Bothe — der dicke Baum, der blühende Flachs, der zerriſſene Mantel — rother Wein (Rothwein), lange Weile (Langweil).

3. In Anſehung der Stellung zu dem Subſtantive wollen wir ein gebundenes und ein freies Adjectiv unterſcheiden. Erſteres trägt die Beziehungszeichen (Concretions-, Flexionsmerkmale), welche ſeine Abhängigkeit von einem Subſtantiv andeuten, an ſich; letzteres nicht.

   Z. B. Der hohle Baum rettete ihn. Der Baum war zum Glück ein hohler. Der Baum, der hohle, rettete ihn (poetiſch). — Dieſer Baum iſt hohl. Ich fand den B. hohl. Hohl kann dieſer B. dir nicht nutzen.

4. Die wichtigſte Unterſcheidung unter den Adjectiven ſelbſt iſt die in eigentliche Adjective und verbale oder Participien (ſ. Beil. A, c.). Letztere vereinigen das „Leben", welches im Verb waltet, mit den Verhältniſſen eines Adjectivs und heißen, weil ſie ſo gleichſam in der Mitte zwiſchen dieſen beiden Redetheilen ſtehn, Mittelwörter. In einzelnen derſelben hat ſich jedoch das Verbale verloren und ſie werden als gewöhnliche Adjective angeſehen.

   Z. B. Der wache Krieger, der wachende Krieger. Der grüne Baum, der grünende B. — Der blinde Mann, der geblendete M. — Ein geſchickter Handwerker, ein raſendes Unternehmen.

5. Man unterſcheidet gewöhnlich zwei Participien: das der Gegenwart und der Thätigkeit und das P. der Vergangenheit und des Leidens. Eine dritte zuweilen vorkommende Form könnte man das P. der Zukunft und des Leidens nennen.

   Z. B. der ſäende Landmann, das beſäete Land. Die rufende Mutter, das gerufene Kind. — Ein zu beſäendes Land, ein zu rufendes Kind.

6. Die meiſten eigentlichen Adjective können in ihrer Bedeutung geſteigert, das heißt, ein verſchiedener Grad der auszudrückenden Eigenſchaft angenommen werden. Es dient dazu eine eigene Flexionsform (ſ. Beil. A, i.), welcher zufolge drei ſogenannte Stufen oder Grade unterſchieden werden, nämlich: die erſte oder die Grundſtufe (Gradus positivus) wo gar nicht an den Grad der Eigenſchaft gedacht wird; die zweite oder die Erhöhungsſtufe (G. comparativus), wo ausgedrückt wird, daß die Eigenſchaft ſich bei einem Gegenſtande in ſtärkerm Grade, als bei einem andern, finde; die dritte oder die Gipfelſtufe (G. superlativus), wo geſagt wird, daß kein anderer Gegenſtand ihm in dieſer Beziehung gleich komme. — Eine ähnliche Beſtimmung, wie dieſe Flexion, haben die Adverbe des Grades. — Einige Adjective laſſen, vermöge ihrer beſondern Bedeutung, keine Steigerung zu. — Auch die Participien kommen hier nicht ſehr in Betracht.

z. B. Der Wallfiſch iſt groß, größer als der Pottfiſch, am größten von allen Säugthieren. — Der W. iſt ſehr (ziemlich, überaus ꝛc.) groß. — Gleich, eiſern, ewig, todt, ſchriftlich ꝛc. — Wer iſt geplagter (bedeutender ꝛc.) als Du?

7. Die meiſten Adjective erfordern, oder leiden wenigſtens, eine Ergänzung ihrer Bedeutung durch hinzugefügte neue Begriffe. Dieſe Ergänzung kann (gerade wie beim Verb) beſtehen in einem Caſus obliquus (S. die Beil. vom Satze), einer Präpoſition mit ihrem Caſus und einem Adverb. — Auch ein ganzer Satz kann in der Form des „Infinitivs mit Zu“ (ſ. ebend.) das Adjectiv ergänzen. — In der Ergänzungsfähigkeit ſteht das Particip voran.

z. B. Ich bin des Weges nicht kundig. Die Kälte wird leicht dem Weinſtock ſchädlich. Dieſes Tuch iſt zwei Ellen breit. — Wichtig für den Landmann. Reich an Tugend. — Begierig, ihn zu ſehen (daß ich ihn ſähe), eilte ich dahin. — Ein von der Gicht geplagter Alter. — Eine vor Hunger ſterbende Frau.

8. Die Nebenbegriffe des Geſchlechts und der Zahl nehmen die Adjective von dem jedesmaligen Subſtantiv, bei welchem ſie ſtehen, an.

B. Form.

1. Grundform

a. an ſich. In dieſer Beziehung ſind die Adjective

α. einheimiſch, wo man dann unterſcheidet

א. das einfache Adjectiv, welches wieder urſprünglich (vielleicht größtentheils vom Verb herkommend) oder abgeleitet ſein kann. Die wichtigſten Ableitungsſilben ſind die Vorſilben: be und ge, und die Nachſilben bar, en (n), ern, haft, icht, ig, iſch, lich, ſam. Von der Ableitung des Particips ſ. beim Verb.

z. B. glatt, bleich, laut, reich, wach ꝛc. — behülflich, geſund, flächſen (wollen), hölzern, ölicht, ſteinig, himmliſch, fürſtlich, lenkſam.

(Wenn die Silbe iſch, an Ortsnamen gehängt, übel klingen würde, ſo bedient man ſich der Form: frankfurter Meſſe, braunſchweiger Mumme.

ב. das zuſammengeſetzte; wo ein Adjectiv einen andern Redetheil, z. B. ein Subſtantiv, ein Verb, ein Adverb, eine Präpoſition als „Beſtimmungswort“ vor ſich erhält. Man findet auch zuweilen zwei Adjective mit einander verbunden.

Z. B. Schuldenfrei, ſchreibluſtig, nimmerſatt, vorlaut — helldunkel.

Auch hier kommen — wie beim Subſtantiv — Beſtimmungswörter vor, die ſich den Ableitungsſilben nähern, wie: un (ohne), ur, erz ꝛc.

Z. B. unfein, uralt, erzſchlecht.

Eine ganz eigne Art von Zuſammenſetzung bilden Wörter, wie dreiköpfig, kurzbeinig ꝛc.

β. fremd und alſo nur für Den Beurtheiler, der die Sprache verſteht, aus der ſie entlehnt ſind.

Z. B. Poetiſch, odiös, precär, liberal ꝛc.

b. in Beziehung auf die Bedeutung betrachtet. Vorzüglich wichtig ſind hier die Ableitungsſilben, deren Unterſcheidung (Synonymik) der junge Styliſt fleißig ſtudiren muß. Hier kann nur eine Probe davon gegeben werden. Die Endſilbe bar z. B. zeigt, mit der Stammſilbe eines Verbs verbunden, an, daß ein Weſen die Fähigkeit beſitze, Das zu leiden, was dieſes Verb ſagt. Hinter Verbalſubſtantiven deutet ſie etwas Ähnliches an. Zuweilen ſcheint ſie die Bedeutung des „Tragens“ oder „Bringens“ zu haben. Von den übrigen Ableitungsſilben ſtößt ſie im Sinne zuweilen mit lich zuſammen, muß aber in andern Fällen ſorgfältig von ihr unterſchieden werden. Auch iſt ſie zuweilen ſynonym mit ſam und haft.

Z. B. Eßbar, dehnbar — ſichtbar, gangbar — fruchtbar, ſcheinbar — unabſehbar (unabſehlich), verzeihbar (verzeihlich) — wunderbar (wunderlich), ehrbar (ehrlich) — wunderbar (wunderſam), ſtreitbar (ſtreithaft).

2. Beugungsform.

Das Adjectiv hat eine Beugung für ſich allein (Eigenbeugung) und eine andere in Beziehung auf ſein Subſtantiv (Dienſtbeugung).

a. Eigenthümlich iſt ihm die Stufenbeugung oder Comparation. Sie beſteht darin, daß die Erhöhungsſtufe (ſ. oben) ausgedrückt wird, indem man an die Grundform (ſ. oben) er hängt und den Vocal der Stammſilbe, wenn er es verträgt, umlautet. Die Gipfelſtufe wird gebildet, indem man bei dem gebundenen Adjectiv (ſ. o.) ſt anhängt und den Vocal umlautet; bei dem freien klingt ſie am — ſten.

Z. B. Mein Pferd iſt wilder als das deinige. Dieſe Wolke iſt ſchwärzer als jene. — Mein Pferd iſt das wildeſte. Jene Wolke iſt am ſchwärzeſten.

b. Auf das Subſtantiv bezieht ſich die Geſchlechtsbeugung oder Motion und die Zahl und Fallbeu-

gung oder Declination. Von beiden Vorgängen, die man vereint betrachten kann, gilt Folgendes.

α. Geht vor dem Adjectiv ein Artikel, oder ein dieſem ähnliches Wort (ein Artikelwort) her, ſo wird im Nominativ der Einzahl bei allen drei Geſchlechtern an die Grundform ein e und in allen übrigen Caſus en gehängt. Man kann dieß die rein adjectiviſche Beugung nennen.

Z. B. Der fremde Mann, die fremde Frau, das fremde Kind; des fremden M., der fremden F., des fremden K. ꝛc.

Solche Artikelwörter (daran kenntlich, daß ſie die Endungen des Artikels haben und daher dieſen nicht vor ſich leiden) ſind die ſämmtlichen Fürwörter; die beſtimmten Zahlwörter: ein, zwei, drei; die unbeſtimmten: kein, jeder, vieler, aller, weniger, mehrer, einiger, etlicher, mancher, ſämmtlicher, (geſammter); die adjectiviſchen Formen: folgender, beſagter, erwähnter, gedachter ꝛc. (Vor einigen kann der Artikel ſtehn, und dann verhalten ſie ſich, wie gewöhnliche Adjective. Einige haben im Nominativ der Einzahl keine, oder wenigſtens keine echte, Artikelendung, es nimmt ſie dann in dieſem Caſus das Adjectiv an,

z. B. ein guter Mann, unſer kleiner Knabe ꝛc.

β. Geht vor dem Adjectiv kein Artikel, oder Artikelwort her, ſo nimmt das Adjectiv ſelbſt ſämmtliche Endungen des Artikels an. Man kann dieß die Artikelbeugung nennen.

Z. B. feiner Staub, feine Erde, feines Pulver; feines Staubes, feiner E., feines P. u. ſ. w.

Dieſe Beugung tritt auch ein nach inflexibeln Formen, wie: etwas, genug, allerlei, dergleichen, lauter ꝛc. Im Genitiv der Einzahl bei der männlichen und ſächlichen Form findet man — wahrſcheinlich des Wohllauts wegen — ſtatt der Endung es auch en gebraucht. Aus einem ähnlichen Grunde — des Rhythmus wegen — wird auch in der Dichterſprache und im gemeinen Leben im Nom. und Acc. der Einzahl ſächlichen Geſchlechts die Endung es weggelaſſen; ein Gleiches geſchieht auch mit dem es, welches das Adjectiv nach: ein, mein, dein ꝛc. (ſ. oben) annimmt.

Z. B. Etwas guter Wein, genug ſaures Bier. — Schnellen Schrittes, trüben Sinnes. — Thöricht Geſchwätz vergnügt allein den Thoren.

Anmerk. Über die einzelnen Fälle, welche hier, namentlich bei dem Zuſammentreten mehrerer Artikelwörter

oder Adjective, vorkommen, muß die Grammatik nachgeleſen werden.

IV. Das Pronom.

A. Bedeutung.

1. Die erſte Beziehung, welche durch das Pronom ausgedrückt wird, iſt die der Perſon. Die Sprache unterſcheidet hier den Sprechenden (erſte Perſon), den Angeſprochenen (zweite P.) und den Beſprochenen (dritte Perſon) oder das Beſprochene; ſowohl im Singular als im Plural. In der Einzahl der dritten Perſon unterſcheidet ſie auch die Geſchlechter. Sie hat auch ein Wort für die dritte Perſon ohne alle Rückſicht auf Zahl und Geſchlecht. Dieß Fürwort — das wichtigſte unter allen — heißt das perſönliche (Pronomen personale).

   Ich, du, er — ſie — es (man). Wir, ihr, ſie. In der dritten Perſon hat die Sprache für den Fall, daß das Subject eines Satzes in dieſem zugleich auch als Accuſativ oder Dativ auftrete, eine beſondere Form, welche man das rückbezügliche Fürwort (P. reflexivum) zu nennen pflegt. Dieſes iſt jedoch zu unterſcheiden von dem wechſelbezüglichen (P. reciprocum), wodurch ausgedrückt wird, daß zwei Perſonen ſich gegenſeitig Etwas gethan haben. Alle Arten des perſönl. Fürworts werden verſtärkt durch Hinzufügung des Worts ſelbſt. Noch iſt zu merken, daß im Deutſchen die Fürwörter der dritten Perſon Singularis, wie auch der zweiten und dritten in der Mehrzahl als Anredewörter vorkommen.

   Z. B. Er hat ſich erſchoſſen. — Sie haben einander erſchoſſen. — Ich ſelbſt will dich führen. — Hat Er (Sie, Man) dieß gethan? Seid Ihr (Sind Sie) fertig?

2. Die nächſtfolgenden Fürwörter beziehen ſich bloß auf die dritte Perſon. Sie können größtentheils auch adjectiviſch gebraucht werden (Pronominal-Adjective). Wir nennen zuerſt das beſtimmende Fürwort (P. determinativum), welches entweder auf Vorhergehendes zurückweiſet (derſelbe, dieſelbe, dasſelbe), oder ein nachfolgendes Relativum (auch einen Genitiv) ankündigt (derjenige, diejenige, dasjenige; der, die, das).

   Z. B. Wenn der Bothe kommt, ſo gib demſelben (ihm) die Briefe. Ich hörte es von dem Bothen; derſelbe (der nämliche) ſagte mir auch ꝛc. — Gib das Geld Demjenigen (Dem), welcher zuerſt kommt. Dieß iſt nicht mein Buch, es iſt das des Lehrers.

   Verſtärkt wird die Bedeutung dieſes Fürwortes durch eben. Wenn es das Anredewort Sie vertritt, drückt es die Abſtu-

fungen des Ranges durch: hoch, höchſt, allerhöchſt ꝛc. aus. Im Geſchäftsſtyle findet man für derſelbe auch ſolcher.

Z. B. Ich kenne den Mann, es iſt ebenderſelbe, welcher ꝛc. — Hochdieſelben wollen mir dieſen Schritt verzeihen. — Anbei erfolgt die bewußte Schrift, ich habe ſolche geleſen ꝛc.

3. Verwandt in der Bedeutung mit dem vorigen iſt das hinzeigende Fürwort (P. demonstrativum), bei welchem man ſich den Sprechenden als auf den Gegenſtand hinzeigend denken muß. Es gibt hier zwei Formen: eine, wodurch ein Gegenſtand als nahe nach Ort, oder Zeit (dieſer, dieſe, dieſes oder dieß) und eine, wodurch er als fern (jener, jene, jenes) bezeichnet wird. Für beide dient auch der betonte Artikel. Verſtärkt wird die Bedeutung durch hier und da (dort).

Z. B. Kennſt Du dieſen Mann? Siehſt Du jenen Baum? Muth — den hätte ich wohl! Bringe mir das Buch da.

4. Alle eben betrachteten Fürwörter der dritten Perſon können in einem für ſich beſtehenden Satze vorkommen; das beziehende Fürwort (P. relativum) ſchließt jedoch eine Conjunction in ſich und kann daher nur in einem abhängigen, mit einem andern verbundenen Satze vorkommen (welcher, welche, welches; der, die, das). Es bezieht ſich immer auf ein Subſtantiv, oder ein Determinativ im Hauptſatze (das Bezugswort). Mit letzteren fließt es oft in ein Wort zuſammen (wer, was) und bildet dann mit den übrigen Worten ſeines Satzes einen ſubſtantiviſchen Begriff, auf welchen oft ein nachfolgender betonter Artikel zurückweiſet. Das Weitere gehört in die Lehre von der Satzverbindung. Noch iſt hier das veraltete ſo zu merken.

Z. B. Es gibt Menſchen, welche ſchwarz von Farbe ſind. Er liebt nur Diejenigen, welche ihm ſchmeicheln. Wer (Denjenigen, welcher) ihm ſchmeichelt, den liebt er. Was (Dasjenige, was) ihm gefällt, kauft er. Die Bücher, ſo Sie beſtellt haben, erfolgen anbei.

5. Eine Art Fürwörter verlangt, daß der Angeredete den Gegenſtand, auf den ſie ſich beziehen, nenne; dieß ſind die fragenden Fürwörter (P. interrogativum). Kennt man die Claſſe noch gar nicht, in welche der zu erfragende Gegenſtand gehört, ſo fragt man: wer? was? Kennt man dieſe bereits — welcher? welche? welches? Es kann hier auch erwähnt werden, daß nach dem Attributive (ſ. die Beilage vom Satze) mit was für ein gefragt wird. Die andern Fragewörter kommen beim Adverb vor.

Z. B. Wer hat dieß gethan? (Antwort: ein Kind des Nachbars.) Welches? (Karl.) Was für ein Schiff? (Ein engliſches.)

6. Man pflegt unter den Fürwörtern gewöhnlich auch das beſitzanzeigende (P. possessivum) mit aufzuſtellen, da es ſich ſo genau an das perſönliche ſchließt (mein, dein, ſein [ihr, ſein] — unſer, euer, ihr). Es verhält ſich aber ganz wie ein Adjectiv, und wenn es ein Subſtantiv vertritt, ſo geſchieht dieß in der Art des letztern. Eine beſondere Form iſt jedoch bloß dieſer Vertretung des Subſtantivs gewidmet (der meinige, deinige, unſrige ꝛc.) Verſtärkung geſchieht durch eigen.

Z. B. Wo iſt mein Hut? Dieſer H. iſt mein. Dieß iſt mein Hut nicht, der meinige (meiner) iſt neu. Er kennt ſeinen eigenen Hut nicht.

Dieſe Fürwörter gehen alle Höflichkeitsſtufen mit durch, welche das perſönliche Fürwort macht, dulden auch hoch und höchſt vor ſich; obwohl man in dieſem Falle gewöhnlich dero gebraucht.

Z. B. Wo hat Er Seinen Hut, Johann? Hochdero Schreiben iſt mir richtig zugekommen.

7. Einige nehmen auch noch ein unbeſtimmtes Fürwort (P. indefinitum) an und rechnen dahin: einer, jemand, keiner, niemand, jedermann, jeder, mancher; etliche, einige, wenige, viele, alle ꝛc.; nichts, wenig, viel, zu viel, genug, alles ꝛc. Dieſe Wörter können inſofern Pronome heißen, als ſie das Subſtantiv durch eine einzelne Beziehung ausdrücken; man ſieht aber leicht, daß viele derſelben ſich ganz wie Adjective verhalten. Einige, welche keine Flexion annehmen, hat man auch wohl inflexible Subſtantive genannt (z. B. nichts, wenig, genug). Noch andere nennen die meiſten von ihnen unbeſtimmte Zahlwörter.

Z. B. Was ſoll Einer (man) dagegen thun? Ich will Jemand rufen. Er hat mir Etwas geſagt. (In dem Satze: Ich finde das Wetter etwas kalt — iſt etwas natürlich ein Adverb.)

B. Form.

Da die einzelnen Fürwörter in der Form ziemlich von einander abweichen, ſo folgen hier über jedes derſelben einige Bemerkungen insbeſondere.

1. Das perſönliche Fürwort drückt Zahl und Caſus, und das der dritten Perſon in der Einzahl auch das Geſchlecht aus (erſte P.: ich, meiner, oder mein, mir, mich — wir, unſer, uns, uns; zweite P.: du, deiner oder dein, dir, dich — ihr, euer, euch, euch; dritte P.: er (ſie, es), ſeiner oder ſein (ihrer, ſeiner oder ſein)

ihm (ihr, ihm) ihn (ſie, es). Das reflexive und das reciproke nehmen keine Beugung an.

2. Die beiden determinativen Fürwörter derſelbe und derjenige zeigen eine doppelte Beugung. Der Artikel, mit dem ſie zuſammengeſetzt ſind, hat die Artikelbeugung, und der übrige Theil des Wortes die adjectiviſche (ſ. o. beim Adjectiv).
3. Das demonſtrative Fürwort hat die Flexion des Artikels; nur lautet bei der, die, das, wenn es als echtes Pronom und nicht etwa in adjectiviſcher Art gebraucht wird, im Singular der Genitiv deſſen, (deß) deren (der), deſſen (deß); im Plural der Genitiv derer und der Dativ denen.
4. Von den relativen Fürwörtern hat welcher ganz die Artikelbeugung. Der Artikel ſelber hat, als Relativ gebraucht, oft im Genitiv des Singular ſtatt der gewöhnlichen die Formen: deſſen (deß), deren, deſſen (deß), und im Plural deren, ſo wie im Dativ denen. Wer und was haben keine beſondere Pluralform; im Singular zeigt wer die Caſusformen: weſſen (weß), wem und wen; was iſt inflexibel und ſteht an der Stelle des Nominativs und des Accuſativs.
5. Die interrogativen Fürwörter haben dieſelbe Form, wie die relativen.
6. Die poſſeſſiven Fürwörter verhalten ſich hinſichtlich ihrer Beugung ganz wie Adjective (ſ. oben).
7. Die indefiniten Fürwörter nehmen meiſtens die beiden Flexionsarten des Adjectivs an; einige haben nur die Artikelbeugung, andere gar keine.

V. Das Numeral.

A. Bedeutung.

1. Der Zweck dieſes Redetheils iſt im allgemeinen, anzuzeigen, wie viel Mal man ſich einen Gegenſtand als vorhanden denkt. Der Begriff der Zahl kommt aber auf ſo mannichfache Art in der Sprache vor, daß es nicht leicht bei einem Redetheile ſchwerer iſt, die Grenzen zu ziehn, als beim Numeral. Einige haben ſogar die hieher gehörenden Wörter in die anderen Wörterclaſſen vertheilt und alſo dieſe Claſſe ganz aufgehoben.
2. Die wichtigſten Numerale ſind die, welche Cardinal- oder Haupt- (Grund-) Zahlen ausdrücken (eins, zwei, drei, vier ꝛc.); ihnen folgen die Ordinal- oder Ordnungszahlen erſter, zweiter, dritter, vierter ꝛc.). Erſtere antworten auf die Frage wie viel? letztere auf die Frage der wie vielſte?

   Z. B. Wir zählen fünf Welttheile. Rom ſtand auf ſieben Hügeln. Der fünfte Welttheil heißt Auſtralien. Der erſte Hügel war der palatiniſche.
3. Außerdem kann man Halbirungs-, Wiederholungs-, Vervielfältigungs- und andere Zahlen unterſcheiden.

Z. B. Hier ſind drittehalb Ellen Tuch. Ich habe dich dreimal gerufen. Dieſe Saat hat hundertfältige Frucht getragen.

4. Wörter, welche eine unbeſtimmte Zahl ausdrücken, ſind oben (bei dem Pronom) bereits vorgekommen.

B. Form.

1. Die Cardinalzahlwörter bilden den Stamm, von welchem die übrigen entſproſſen ſind. Sie ſind bei den niedrigen Zahlen einfache und urſprüngliche Wörter, bei den höhern zuſammengeſetzte oder abgeleitete (z. B. vierzehn, achtzehn, vierzig, achtzig ꝛc.). Sie ſind im allgemeinen inflexibel und nehmen nur, wenn ſie ohne Subſtantiv ſtehn, in gewiſſen Fällen eine Dativendung an. (Er fährt mit Sechſen.) Zwei und drei nehmen, wenn ſie als Artikelwörter (ſ. oben) ſtehn, der Deutlichkeit wegen oft die Artikelbeugung an (Vermittelſt zweier Thüren gelangt man in dieſen Garten). Veraltet iſt der Gebrauch, das Geſchlecht an dieſen Wörtern zu unterſcheiden (zween Sperlinge, zwo Tauben, zwei Rothkehlchen). Die erſte Zahl in unſerer Zahlenreihe kommt inflexibel und flexibel vor; in letzterm Falle mit der Artikelbeugung und mit der adjectiviſchen. (Es ſchlägt eins. Ein und zwanzig. Er ſchenkte ſein Vertrauen nur Einem. Dieſes einen Mannes Stimme entſchied.)

2. Die Ordinalzahlwörter verhalten ſich ganz wie das Adjectiv. — Bei allen andern Formen kommt es hinſichtlich der Flexion darauf an, was für einen Redetheil ſie vorſtellen.

VI. Das Verb.

A. Bedeutung.

a. Das Allgemeine.

1. Das „Geſchehen“ ſ. Beil. A, VI. dſgl. Anm. b.) drückt ſich im Verb bald ſchwächer bald ſtärker, bald vollſtändiger bald unvollſtändiger aus. Es iſt gar nicht wahrzunehmen in der Copula (ſ. die Beilage vom Satze) und in den ſogenannten Hülfsverben (ſ. unten); weil dieſe Art Wörter nur erſt mit dem folgenden Prädicate ein Ganzes ausmachen und bloß dazu da ſind, das Prädicat dem Subjecte anzueignen und Zeit, Zahl, Perſon dgl. auszudrücken. Von der Copula machen Verbe wie ſcheinen, heißen, lauten ꝛc. den Uebergang zu den Verben, in denen das Geſchehen deutlicher liegt.

Z. B. Dieſes Eiſen iſt (wird, heißt) glühend. Das E. möchte dich brennen. Der Wind weht; die Sonne ſcheint. Die Kuh kalbt.

2. Mit Geſchehen iſt unzertrennlich der Begriff der Zeit verbunden; daher nennt man die Geſchehenswörter auch Zeitwörter und unterſcheidet ſogenannte Zeiten (Tempora) an ihnen. Sämmtliche Zeiten zerfallen in freie (Tempora absoluta), wo

wo man auf kein anderes Geſchehen und folglich auf keine andere Zeit Rückſicht nimmt, und bezügliche (T. relativa), bei denen man noch ein anderes Geſchehen im Auge hat. Die freie Zeit iſt entweder freie Vergangenheit (Perfectum), oder fr. Gegenwart (Praesens) oder fr. Zukunft (Futurum absolutum).

Z. B. Als ich die erquickte Landſchaft ſah, ſprach ich zu mir ſelbſt: Es hat geregnet! Nimm deinen Mantel um, es regnet! Gen Himmel blickend, ſprach er: Es wird regnen!

Bezügliche Zeiten kann es nur für die Vergangenheit (Tempora historica) und für die Zukunft (T. prophetica) geben. In jener unterſcheiden wir die vergangen-vergangene Zeit (Plusquamperfectum), die gegenwärtig-vergangene Z. (Imperfectum) und die zukünftig-vergangene Z. (Futurum in praeterito), jenachdem das Geſchehen als vor, während oder nach einem andern Geſchehen Statt findend gedacht wird.

Z. B. Es hatte geregnet, als ich in den Garten ging. Es regnete, als ich in den Garten ging. Es wollte regnen, als ꝛc.

In der Zukunft unterſcheiden wir nach eben dieſen drei Beziehungen die vergangen-zukünftige Zeit (Futurum exactum), die gegenwärtig-zukünftige Z. (Futurum relativum) und die zukünftig-zukünftige Z. (Futurum in praeterito).

Z. B. Es wird geregnet haben, wenn ich in den Garten gehe (eigentlich: gehen werde). Es wird regnen, wenn ich ꝛc. Es wird regnen wollen, wenn ich ꝛc.

(Die eben angeführten Beiſpiele ſind zwar nur von einem unperſönlichen Verb und aus dem Indicativ genommen; der Schüler wird jedoch bald ſehen, daß jede Art von Verb und von Modus die Bildung ſolcher Zeiten zuläßt; wenn ſie gleich im Deutſchen nicht immer durch beſondere Formen [ſ. unten] ausgedrückt werden können.)

3. An dem Verb iſt ferner die Redeweiſe (Modus) zu bemerken, welche die freie oder geradezu ausſagende (Indicativus) genannt wird, wenn es die Ausſage, die in ihm liegt, als die Überzeugung des Redenden und als unabhängig von irgend einem andern Umſtande darſtellt; die abhängige oder bedingte (Conjunctivus), wenn es den Inhalt ſeiner Ausſage als abhängig von irgend einem Umſtande, oder als die Überzeugung eines Anderen bezeichnet; die befehlende (Imperativus), wenn der Redende ſeinen Wunſch oder Willen ausdrückt, daß der Angeredete, oder eine dritte Perſon Urheber, oder Gegenſtand des Geſchehens werde. — Als einzelne Arten

der abhängigen Redeweiſe iſt die wünſchende (Optativus) und die vorausſetzende (Conditionalis) anzuſehen. Meiſtens wird auch der Infinitiv ſ. unten) ein Modus genannt.

Z. B. Der König ſprach: Du dienſt mir treu! — Man glaubt, Du habeſt mir treu gedient! — Diene mir treu! — O hätteſt Du mir treu gedient! — Du würdeſt treu mir dienen, wäre Deine Habſucht nicht!

4. Diejenigen Verbe, welche man Tranſitive nennt (ſ. u.), können noch eine dritte wichtige Geſtaltung der Bedeutung ausdrücken, nämlich: ob das Geſchehen in einem Thun, oder einem Leiden beſteht. So entſteht eine doppelte Geſchehensart (Genus): das Thun (G. activum) und das Leiden (G. passivum).

Z. B. Der Knabe ſchlägt; der Knabe wird geſchlagen.

5. Man unterſcheidet endlich in Beziehung auf das Subject eine dreifache Perſon (ſ. den Artikel vom Pronom) am Verb; ſowohl in der Einzahl (Singularis) als in der Mehrzahl (Pluralis).

Z. B. Ich ſchlage, du ſchlägſt, er ſchlägt; wir ſchlagen, ihr ſchlaget, ſie ſchlagen.

6. Ein Verb, dem der Nebenbegriff der Zahl und beſonders der Perſon fehlt, heißt unbeſtimmt (indefinitum) im Gegenſatze des beſtimmten (finitum). Es gehören dahin der Infinitiv und die Participe. Erſterer, eine Art von Verbalſubſtantiv, hat drei Zeiten: Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft; letzteres, ein Verbaladjectiv, nur zwei: Gegenwart und Vergangenheit. In jenem herrſcht die Idee des Thuns, in dieſem die des Leidens vor.

Z. B. ſiegen, geſiegt haben, ſiegen werden iſt erfreulich; beſiegt werden, beſiegt worden ſein, werden beſiegt werden iſt ſchmerzlich. Siegend drang der König vor; beſiegt unterwarf ſich der Feind.

b. Das Beſondere oder: einzelne Arten des Verbs.

1. Unter den Arten des Verbs nennen wir zuerſt diejenige, welche, um verſtanden zu werden, kein Subject bedarf, alſo einen Satz für ſich allein bildet; dies iſt das unperſönliche Verb (Verbum impersonale). Das Subject wird durch es vertreten. Es gibt auch eine paſſive hieher gehörende Form.

Z. B. Es blitzt, donnert, regnet. Mich friert. Horch, es läutet! Es wird geſungen.

2. Eine zweite Art bedarf ein Subject, aber auch weiter Nichts; ſie bildet mit dieſem einen vollſtändigen Satz. Ein ſolches Verb heißt ein intranſitives, das iſt: eins, deſſen Geſchehen nicht auf einen Gegenſtand (ein Object) übergeht (Verbum intransitivum).

Z. B. Karl erröthet. Alexanders Zorn entbrannte. Das Laub iſt abgefallen.

3. Eine dritte Art erfordert außer dem Subjecte noch ein Object (einen Gegenſtand; einen Accuſativ, wie man ſpricht), um einen vollſtändigen Sinn hervorzubringen. Sie heißt das Tranſitiv (V. transitivum), weil das Geſchehen hier gleichſam vom Subjecte aus auf das Object übergeht. Wird das Object des tranſitiven Verbs zum Subject desſelben gemacht, ſo verändert ſich die Geſchehensart, und aus dem Thun (Activ) wird ein Leiden (Paſſiv); wobei das frühere Subject durch von oder durch angeknüpft wird.

Z. B. Der Landmann beſäet den Acker. Karl holte den Hund. — Der Acker wird von dem Landmann beſäet. Der Hund wurde von Karl geholt.

(Der Schüler vergeſſe ja nicht, daß hier nur von der Bedeutung die Rede iſt; ein und dasſelbe Verb kann das eine Mal intranſitiv, das andere Mal tranſitiv gebraucht werden. So wird z. B. weinen für gewöhnlich als intranſitives Verb (Thränen vergießen) gebraucht; man findet aber auch: ſie weinte große Thränen u. dgl., und in dieſem Falle wird weinen tranſitiv (als ſogenanntes Factitiv: durch Weinen Etwas hervorbringen) gebraucht. Ein Accuſativ kann übrigens auch bei intranſitiven Verben ſtehn, nämlich der Accuſativ des Maaßes, des Gewichts und ähnlicher adverbialer Beſtimmungen, z. B. Er weinte zwei ganze Tage. Dieſer Stein wiegt drei Centner. Man könnte dieß den unechten Accuſativ nennen.

4. Wenn das Subject außer im Nominativ noch in einem andern Caſus des Satzes vorkommt, ſo heißt das Verb reflexiv (V. reflexivum), weil die Handlung in dieſer Beziehung ſich dann gleichſam auf das Subject zurückbeugt. — Die eigentlichen reflexiven Verbe können gar nicht anders als in dieſer Bedeutung vorkommen.

Z. B. Cato tödtete ſich. Cäſar eroberte ſich das römiſche Reich. — Karl grämt ſich. Ich freue mich.

(Das reflexive Verb macht den Übergang vom intranſitiven zum tranſitiven, indem es oft ziemlich gleichbedeutend mit dem erſteren iſt. Man vergleiche z. E. entbrennen und ſich entzünden, aufbrechen (von Blumen) und ſich erſchließen, verkrummen (krumm werden) und ſich krümmen.)

5. Von der Copula und den ihr ähnlichen Verben iſt ſchon oben die Rede geweſen. Sie ſind alle daran kenntlich, daß ſie ein Prädicat, ſei es nun durch ein Subſtantiv, Adjectiv ꝛc. ausgedrückt, zur vollſtändigen Bedeutung erfordern.

z. B. Dieſer Knabe heißt Karl. Er wird Karl genannt. Die Kirſchen werden roth.

B. Form.

a. Grundform oder: Infinitiv.

1. Jedes deutſche Verb endigt ſich auf en (n) und jedes in unſerer Sprache gebrauchte fremde auf iren (ieren). Doch findet man auch Fremdwörter mit en und deutſche mit iren.
   z. B. Leben, rufen; thun, klingeln. Adminiſtriren, bleſſiren; regieren, ſpazieren. Kaſteien, rumoren; buchſtabiren, hauſiren.

2. Hinſichtlich der weitern Form iſt bei den deutſchen Verben (die fremden müſſen zunächſt aus ihrer Sprache erklärt werden) zu unterſcheiden, ob ſie als urſprünglich, als abgeleitet oder als zuſammengeſetzt anzuſehen ſind. Verbe, die man als urſprünglich zu betrachten Urſache hat, knüpfen das en an die Wurzelſylbe und ſind alſo ſehr einfach.
   z. B. Binden, finden, gelten ꝛc.

3. Abgeleitete Zeitwörter werden von andern Verben, von Subſtantiven, Adjectiven — auch wohl von andern Redetheilen — vermittelſt der Vorſylben: be, ge, ent, emp, er, ver, zer, des Umlauts in der Stammſylbe und einzelner vor die Endungen en geſetzter Buchſtaben, als: er, ig, el, ꝛc., abgeleitet.
   z. B. Säuſeln, befallen, graſen, krümmen, ächzen (von ach), duzen (von du), bejahen (von ja), räuchern, endigen. (Das Wort beſchädigen enthält alle Ableitungsmittel!)

4. Zuſamengeſetzte Verbe entſtehen dadurch, daß eine Präpoſition, oder ein Adverb vor ein Verb als Beſtimmungswort geſtellt wird. Die wichtigſten hiezu gebrauchten Präpoſitionen ſind: ab, an, auf, aus, bei, durch, ein, mit, nach, über, um, unter, vor, zu. Von Adverben kommen häufig vor: hin, her, weg, vorbei, zurück, los, zuſammen ꝛc. — Der wichtigſte hier zu merkende Umſtand iſt, daß einige dieſer Beſtimmungswörter untrennbar mit dem Verb verbunden ſind, und andere trennbar. In jenem Falle hat das Verb, in dieſem das Beſtimmungswort den Ton. Die Wörter durch, über, um, unter und noch einige kommen auf beide Arten mit dem Verb verbunden vor.
   z. B. Ab-, an-, auf-, aus-, durch-, vorfahren. Hin-, her-, weg-, vorbei-, zurückgehen. — Man kann eine Stadt wohl umfáhren, aber nicht úmfahren. Der Fährmann ſetzt über, der Gelehrte überſetzt.

5. Sehen wir auf das Bezeichnende (Characteriſtiſche), was in der Form liegen kann, ſo ſtellt ſich uns zuerſt das Schallnachahmende in vielen Wurzelſylben (ſ. beim Subſtantiv) und die Leichtigkeit dar, vermittelſt der ſich aus jedem Worte durch Anhängung der Sylbe en ein Verb bilden läßt; zumal, wenn noch die Vorſylbe be dazukommt.
   Z. B. Krähen, flöten, knallen; gleiten, glänzen (glimmern, glittern ꝛc.). Im gemeinen Leben hört man: Er pſtet (ruft pſt!), abert (gebraucht häufig das Wort: aber); dieſe Tante bemuttert ein junges Mädchen (begleitet es ſtatt der Mutter) ꝛc.

   Dann fällt es uns auf, daß bei Intranſitiven die Stammſylbe meiſtens einen reinen Vocal hat und das entſprechende Tranſitiv denſelben umgelautet oder ſonſt getrübt zeigt.
   Z. B. Das Korn dorret in der Sonne; man dörret es auch im Ofen. Der Knabe erwarmt am Feuer; dieſes erwärmt ihn. Eben ſo: wachen und wecken, ſitzen und ſetzen, verkrummen und krümmen, wiegen und wägen ꝛc.

   Endlich bemerken wir auch die Bedeutſamkeit mancher Ableitungsſylben, unter denen z. B. eln eine Verkleinerung, Geringſchätzung ꝛc. und ern eine Neigung zu Etwas ausdrückt.
   Z. B. Lächeln, ſäuſeln, ſchnitzeln. Mich ſchläfert, mich lächert ꝛc.

   Es iſt beſonders wichtig, die verſchiedenen Bedeutungen der Vorſylben, Präpoſitionen, Adverbe ꝛc., mit denen ein Verb zuſammengeſetzt ſein kann, zu kennen; aber die Beſchränktheit des Raums erlaubt es nicht, in dieſen Punct hier einzugehn.

b. Beugungsform oder: Conjugation.
Es wird durch ſie Perſon, Zahl, Zeit, Redeweiſe, Geſchehensart u. ſ. w. ausgedrückt. Wir betrachten die Mittel und die Arten derſelben.

1. Die Mittel beſtehen in
   α. Ableitung oder: eigentlicher Beugung, welche in ſich ſchließt
      א. Ablautung (z. B. binde, band, gebunden)
      ב. Umlautung (bände)
      ג. Umendung (binde, bindeſt, bindet)
      ד. die Vorſylbe ge oder das Augment (gebunden).
   β. Zuſammenſetzung oder: dem Gebrauch der Hülfsverbe (periphraſtiſche Conjugation), welche ſein kann
      א. einfach, wenn nur ein Hülfsverb angewandt wird (z. B. ich habe geſchrieben, bin gegangen, werde verfolgt); oder
      ב. doppelt, wenn deren zwei gebraucht werden (ich werde geſchrieben haben, hätte ſchreiben können).

(Inſofern das Hülfsverb ſeinerſeits auch zuſammengeſetzt ſein kann, iſt ſogar eine dreifache Zuſammenſetzung möglich, z. B. ich würde geſchlagen worden ſein. Tranſitive werden im Activ immer mit haben und im Paſſiv mit werden gebildet. Intranſitive bald mit haben, bald mit ſein.)

2. die Beugungsarten oder: Conjugationen ſind
   α. die erſte oder: die ablautende, auch wohl unregelmäßige genannt. Sie läßt ſich in fünf Unterabtheilungen bringen.
      א. ein A im Imperfect (z. B. geben, gab; finden, fand)
      ב. ein gedehntes I (ſchlafen, ſchlief; rufen, rief)
      ג. ein geſchärftes I (greifen, griff; beißen, biß)
      ד. ein O (lügen, log; ſchließen, ſchloß)
      ה. ein U (ſchlagen, ſchlug; tragen, trug)
   β. die zweite oder die umendende, auch wohl die regelmäßige genannt (baden, badete; ſuchen, ſuchte)
   γ. die dritte oder die gemiſchte (brennen, brannte; kennen, kannte)

   (Nach der erſten Beugungsart werden etwa 200 der älteſten Zeitwörter, nach der zweiten die meiſten übrigen — unter andern auch alle ausländiſchen, — nach der dritten nur einige wenige gebeugt.)

VII. Die Präpoſition.

A. Bedeutung (vgl. Beil. A, VII. und Anm. f. g.)

1. Die Verhältnißwörter ſind unter den kleinern Redetheilen bei weitem die wichtigſten, da ſie, unmittelbar an die Caſusformen ſich anſchließend, in größter Kürze eine Menge der verſchiedenſten Verhältniſſe bezeichnen. Unter den andern Redetheilen ſind ſie mit dem Artikel verwandt, mit welchem ſie auch oft in ein Wort zuſammenfließen; ſie ſind ein Hauptbeſtandtheil des Adverbs und ſpielen eine wichtige Rolle in der Bildung der Haupt- und der Zeitwörter. Es muß daher bei der Erlernung jeder Sprache vieler Fleiß auf dieſen Punct gewendet werden.

2. Die Synonymik der Präpoſitionen (die Feſtſetzung der Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten in ihrer Bedeutung) würde hier zu vielen Raum wegnehmen; wir bemerken daher hier nur, daß es Verhältnißwörter des Orts, der Zeit, des Orts und der Zeit zuſammen, des Grundes und des Zwecks, der Geſellſchaft, der Beraubung, der Nichtbeachtung, der Befolgung, des Mittels, des Inhalts einer Rede, der Stellvertretung u. ſ. w. gibt.

   Z. B. Neben, dießſeit, außerhalb — ſeit, während — in, vor, nach — für, wegen, halber — mit, nebſt, ſammt — ohne, ſonder — un-

geachtet, trotz — nach, zufolge, gemäß — durch, mittelſt — von, über — für, anſtatt.

B. Form (vgl. Beil. E.)

1. Die eben angeführte Beilage wird zeigen, daß die wichtigſten Wörter dieſer Claſſe von ſehr einfacher und vermuthlich urſprünglicher Form ſind.

   Z. B. in, an, auf, zu, um ꝛc.

2. Andere ſind als abgeleitet anzuſehn.

   Z. B. Längs (lang), während (währen), binnen (in).

3. Viele müſſen als zuſammengeſetzt oder vielmehr als abgekürzte Redensarten, aus verſchiedenen Redetheilen beſtehend, betrachtet werden.

   Z. B. Unweit (nicht weit von), jenſeit (auf jener Seite), ſtatt, anſtatt (an der Statt, Stätte, Stelle), unbeſchadet (ohne Schaden).

VIII. Das Adverb.

A. Bedeutung (vgl. Beil. A, VIII. desgl. Anmerk. d. f.)

1. Der Hauptzweck des Adverbs iſt, den Gedanken, den eine Präpoſition mit ihrem Subſtantive enthält, durch ein einziges Wort oder doch wenigſtens in der Art auszudrücken, daß er gerade ſo, wie er iſt, als gebräuchliche, ſtehende Wendung erſcheint. Selbſt bloße Caſus obliqui (ſ. die Beil. v. Satze) werden auf dieſe Weiſe zu Adverben.

   Z. B. Er lief bergan (an dem Berge hinauf). Dieß geſchah vorzeiten. Er verirrte ſich unterweges. Die Luft wird etwas (um Etwas) kälter. — Er warf aufs gerathewohl hinein. Er lief querfeldein. — Ich komme jedenfalls (Genit.). Es mißräth manchmal (Accuſ.).

   (Aus dieſem allmäligen Uebergange in eine adverbiale Bedeutung iſt das Schwankende zu erklären, was wir in der Rechtſchreibung mancher ſolcher Redensarten finden; indem oft die Frage entſteht, ob gewiſſe Wörter getrennt oder zuſammen, und ob in dieſem Fall die ſubſtantiviſchen mit großem Anfangsbuchſtaben zu ſchreiben ſind oder nicht. So findet man: morgens und Morgens, ein Mal und einmal, recht haben und Recht haben und unzähliges Andere.)

2. Die Adverbe der Bedeutung nach in Claſſen zu bringen, iſt wegen ihrer Menge und ihrer Mannichfaltigkeit nicht leicht. Zu den wichtigſten und bekannteſten gehören indeß die Adverbe des Orts, der Zeit, des Grades, des Bejahens und Verneinens, der Ordnung (ſ. Beil. F.)

3. Sehr häufig kommen auch die Adverbe der Art und Weiſe vor. Es dienen als ſolche die meiſten Adjective, da unſerer Sprache hier eine unterſcheidende Form fehlt (ſ. unten).

Z. B. Er hat dieß wiſſentlich (mit Bewußtſein; ſo, daß er es wußte) gethan. Er hat ſie böslich (auf eine böſe Art) verlaſſen. Sie tanzt ſchön. Er ſchreibt zierlich. (Beil. A, d.)

(Dieſe Adverbe pflegt man Beſchaffenheitswörter zu nennen. Sie bilden den Uebergang zu den eigentlichen, als Appoſition ſtehenden Adjectiven und Participen. Z. B. Sie rächten ſich blutig; ſie ſchlugen ihn blutig; ſie fanden ihn blutig.)

4. Da das Adverb die Stelle einer Präpoſition mit ihrem Subſtantiv vertritt, und dieſes wieder durch ein Pronom vertreten werden kann; ſo dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir letzteres Wort auch häufig im Adverb antreffen und demonſtrative, relative, interrogative (ſ. oben) Adverbe finden.

Z. B. Deßwegen (wegen Dieſes), hierüber (über Dieſes), darüber (über Jenes) — weßwegen, worüber — weßwegen? worüber? (In meinethalben, deinethalben ꝛc. erſcheint ſogar das perſönliche Pronom.)

B. Form.

1. Die Form des Adverbs iſt ſo mannichfaltig, wie deſſen Bedeutung. Manche ſind einfach und vielleicht urſprünglich, wie: da, hier, hin, her, gern, nicht, bald ꝛc.
2. Andere ſind abgeleitet vermittelſt: lich (d. h. gleich), der eigenthümlichen Ableitungsſylbe der Adverbe, die aber im Laufe der Zeit auch den Adjectiven eigen geworden iſt, lings, oder auch eines bloßen End-s, z. B. inniglich, ſicherlich, erſtlich; rücklings, häuptlings, rittlings; jenſeits, nachts (Nachts), theils.
3. Wieder andere ſind auf die verſchiedenſte Weiſe zuſammengeſetzt und gehen allmälig in ganze Redensarten über, z. B. allerdings, himmelan, überaus; Jahr aus Jahr ein, Einer um den Andern (ander um ander, Voß), Kopf über Kopf unter.

IX. Die Conjunction.

A. Bedeutung.

Die Bedeutung der Conjunctionen erhellt nur aus der Lehre von der Satzverbindung (ſ. Beil. L. und die Anwendung derſelben im erſten Theile dieſes Buchs). Wie ſie ſich vom Adverb unterſcheiden, iſt Beil. A, f. vorgekommen. Viele Adverbe, z. B. die der Aufeinanderfolge, dienen als Conjunctionen (adverbiale Conjunctionen).

B. Form.

Der Schüler vergleiche die Beil. G. Manche Wörter dieſer Claſſe ſind wohl als urſprünglich anzuſehen, z. B. und,

da, ſo, denn ꝛc. Bei andern läßt ſich ihre Entſtehung nachweiſen, z. B. falls (im Fall, daß), zwar (es iſt wahr [?], daß); daß ſcheint aus dem Artikel entſtanden zu ſein.

X. Die Interjection.

A. Bedeutung (ſ. Beil. A, X. u. Anm. h.)

a. Bloße Laute, um eine innere Empfindung (z. B. Betrübniß, Freude, Verwunderung, Schrecken ꝛc.) auszudrücken oder um eine von außen her geweckte zu beſchreiben (Schallnachahmung).

Z. B. Ach, heiſa, o, ah, hu ꝛc.; brr, hurr, ritſch ꝛc.

b. Wörter, welche den Inhalt ganzer Sätze ausdrücken ſollen (ſ. die oben ang. Stellen).

B. Form.

Sie iſt bei den Interjectionen der zweiten Art ziemlich beſtimmt, bei denen der erſten hängt ſie oft von der Willkühr des Schreibenden ab; ſo wird z. B. das Lachen gewöhnlich hahaha! aber auch hihihi! hehehe! u. ſ. w. ausgedrückt.

Beilage B.

Die Formen des Subſtantivs.

I. Deutſche Wörter.

A. Einfache.

a. Stammwörter, als: Aal, Brod, Dampf, Eid, Flachs, Gans, Hahn ꝛc.

b. Abgeleitete Wörter, und zwar abgeleitet vermittelſt

α. Vorſylben, als:

1. be — Beruf, Befehl, Bericht, Betrug, Beſitz;
2. ge — Gebet, Gewächs, Geſchenk, Gewürz, Gehölz, Gewölk, Geſchrei, Gebettel ꝛc.;
3. ent und emp — Entwurf, Entſatz, Empfang ꝛc.;
4. er — Erlös, Ertrag ꝛc.
5. ver — Vertrag, Verſchluß, Verband ꝛc.;
6. zer — Zerlegung, Zerſpaltung ꝛc.;
7. un und ur werden auch wohl hieher gerechnet — Unluſt, Unwille, Unfall, Urſprung, Urenkel ꝛc.;

β. Nachſylben (auch Nachſylben und Vorſylben zugleich) als:

1. chen — Häuschen, Blümchen ꝛc.;
2. e — Henne, Scheere, Beere, Länge, Dicke ꝛc.;
3. el — Klingel, Hebel, Klöpfel, Bündel, Gürtel, Guſtel ꝛc.;
4. en — Schlitten, Ofen, Beſen ꝛc.;
5. er — Tauber, Kater, Bauer, Schuſter, Wächter ꝛc.;

6. ei (bei Einigen noch ey) — Dieberei, Plauderei, Gerberei, Brauerei ꝛc.;
7. heit — Blindheit, Bosheit, Faulheit ꝛc.;
8. icht — Dickicht, Kehricht, Spülicht ꝛc.;
9. ing — Häring, Bückling, Meſſing ꝛc.;
10. inn — Königinn, Löwinn, Feindinn ꝛc.;
11. keit — Dankbarkeit, Ewigkeit, Bitterkeit ꝛc.;
12. lein — Kindlein, Büchlein ꝛc.;
13. ling — Frühling, Zögling, Erſtling ꝛc.;
14. niß — Hinderniß, Ereigniß, Finſterniß, Bündniß ꝛc.;
15. rich — Enterich, Wütherich, Fähnrich ꝛc.;
16. ſal oder ſel — Drangſal, Labſal, Räthſel ꝛc.;
17. ſam — Gehorſam, Gewahrſam ꝛc.;
18. ſchaft — Bothſchaft, Herrſchaft, Freundſchaft ꝛc.;
19. thum — Wachsthum, Königthum ꝛc.;
20. ung — Verwahrung, Bemühung, Befriedigung ꝛc.

(Anmerkung. A, o, u erhalten oft den Umlaut: ä, ö, ü; wie die Beiſpiele zeigen.)

B. Zuſammengeſetzte. (Vergl. Beil. C.)

a. Auf gewöhnliche Weiſe.

1. Subſtantive mit Subſtantiven — Apfelbaum, Kirchthurm, Hausthür ꝛc.;
2. mit Adjectiven — Weißdorn, Schwarzpappel, Bitterwaſſer ꝛc.;
3. mit Zahlwörtern — Viereck, Tauſendfuß, Viertelſtunde ꝛc.;
4. mit Zeitwörtern — Pflegemutter, Plagegeiſt, Singkunſt ꝛc.;
5. mit Präpoſitionen — Vorgebirge, Gegenſtand, Umkreis ꝛc.;
6. mit Adverben — Darlehn, Heimweg, Daraufgeld ꝛc.

(Anmerkung. Zuweilen geſchieht die Zuſammenſetzung mit einem für ſich allein nicht gebräuchlichen Worte, als: Aberglaube, Auerhahn, Mißmuth, Erzengel ꝛc. — Auch iſt die Zuſammenſetzung dreier oder mehrerer Hauptwörter zu merken, z. B. Armen=Verſorgungsanſtalt, Brandcaſſenrechnungsabnahme-Termin.)

b. auf ungewöhnliche Weiſe, als: Nimmerſatt, Taugenichts, Schadenfroh, Springinsfeld ꝛc.

II. Fremdwörter.

Man kann ſie eintheilen

A. in ſolche, die bereits völlig einheimiſch in der Sprache geworden ſind — Natur, Metall, Nummer, Neger, Salpeter ꝛc.;

B. die einige Veränderung in ihrer Form erfahren haben — Aſſecuranz, Capacität, Philoſophie ꝛc.;

C. die ganz unverändert in Form und Ausſprache geblieben ſind — Compendium, Apanage, Antichambre, Agio, Banquier ꝛc.

Um aber ihre Form weiter beurtheilen zu können, muß man die Sprache verſtehn, aus der ſie entlehnt worden ſind.

Beilage C.

Verſchiedene Bedeutung der Zuſammenſetzung von Subſtantiven mit Subſtantiven.

Das erſte (oder das Beſtimmungs-) Wort enthält:

1. Den Gegenſtand einer Handlung, welche das zweite (oder das Grund-) Wort ausdrückt — Futterſchneider, Kuchenbäcker, Holzhauer ꝛc.;
2. die Beſtimmung, wozu der Gegenſtand des Grundworts dient — Handſchuh, Bierglas, Weinberg ꝛc.;
3. das Ganze, wovon das G. W. einen Theil nennt — Hausthür, Pferdefuß, Blumenblatt ꝛc.;
4. den Beſitzer der Sache, die das G. W. bezeichnet — Stadtwieſe, Königsſchloß, Pfarrgebühren ꝛc.;
5. eine Aehnlichkeit — Stockfiſch, Seidenpapier, Butterbirn ꝛc.;
6. den Stoff, woraus der Gegenſtand des G. W. beſteht — Silbergeld, Erdhaufen, Steintiſch ꝛc.;
7. den Ort, wo ſich der Gegenſtand des G. W. befindet — Kopfſchmerz, Wieſennelke, Dachrinne ꝛc.;
8. die Zeit in Beziehung auf denſelben — Nachtwächter, Abendbrod, Sommerkorn ꝛc.;
9. das Werkzeug — Handarbeit, Federſtrich, Fußtritt ꝛc.;
10. die Art und Weiſe — Wettlauf, Tagelohn, Kreuzfeuer ꝛc.;
11. den Grad (Stufe, Claſſe) — Meiſterſtück, Hauptmann, Zunftmeiſter ꝛc.;
12. die Urſache — Hagelſchaden, Waſſerdampf, Sonnenbrand ꝛc.

Beilage Cc.

Von der Beugung des Subſtantivs oder der Declination.

Die deutſchen Gattungsnamen (von den Eigennamen und den Fremdwörtern wird beſonders die Rede ſein) laſſen ſich am bequemſten in vier Beugungsclaſſen oder Declinationen ordnen.

I. Die erſte Beugungsclaſſe hat beſondere Beugungsformen für die Einzahl und für die Mehrzahl; für jene im Genitiv es, im Dativ e, für dieſe im Nom., Gen. und Acc. e oder er, im Dat. en oder ern (z. B. Berg, Bild). In der Einzahl fällt, des Wohlklangs wegen, das e oft weg. In manchen Wörtern erhält bei der Bildung der Mehrzahl der Stammvocal den Umlaut (Glas,

Fuß, Holz). Es gehören in dieſe Claſſe die meiſten Stamm- und Ablautsformen, und von abgeleiteten vorzüglich die, welche ſich endigen auf: ing, ling, ich, ig, niß, ſal, ſam, thum ꝛc., nebſt den Sammel- und Wiederholungswörtern mit der Vorſylbe ge. Das vorherrſchende Geſchlecht iſt das männliche; eine Anzahl ſächlicher Wörter zeichnet ſich durch Annahme der Pluralendung er, verbunden mit dem Umlaute, aus. Einige Wörter nehmen beide Mehrzahlendungen (gewöhnlich bei verſchiedener Bedeutung) an (Orte — Oerter, Bände — Bänder, Lichte, Lichter).

Ausnahmen.

a. Eine Anzahl Sammel- und Wiederholungswörter, die ſich auf ein milderndes e endigt (Gefilde, Gerede) ſollte zur zweiten B. claſſe gehören; da aber das e ſo wenig beſtändig iſt, ſo rechnet man ſie wohl beſſer hieher.

b. Eine Anzahl Wörter, die in der Mehrzahl en oder n haben, gehört ihres übrigen Verhaltens wegen auch wohl am beſten hieher (Auge, Bett, Dorn, Halm, Ohr ꝛc.)

II. Die zweite Beugungsclaſſe hat wenig Beugungsformen, nämlich in der Einzahl im Gen. nur ein s, im Dat. der Mehrzahl, wo es angeht, ein n; zuweilen auch den Umlaut (Haſpel, Apfel, Vogel). Es gehören in ſie die Wörter, welche ſich auf el, em, en, er endigen. Dieſe Wörter ſind theils männlichen, theils ſächlichen Geſchlechts; zu letzterem gehören die Infinitiv- und die Diminutivformen.

Ausnahmen.

a. Es gibt eine Reihe Wörter, bei deren Endung die Sprache zwiſchen en, e und der bloßen Stamm- oder Ablautsform ſchwankt. Sie ſollten im erſten Fall nach der zweiten, im andern nach der dritten, im letzten nach der erſten Declination gebeugt werden. Man bildet aber gewöhnlich ihren Genitiv nach der zweiten und die übrigen Caſus nach der dritten Beugungsart; wobei dann für gewiſſe Wörter eine Genitivendung es oder ens entſteht.

Z. B. Brunnen (Brunn), Buchſtabe (Buchſtab), Daumen (Daum), Felſen (Fels), Friede (Frieden), Funke (Funken), Fußſtapfe (Fußſtapfen), Gaumen (Gaum), Klumpen (Klumpe, Klump), Lärmen (Lärm), Haufen (Haufe, Hauf) u. ſ. w.

b. Eine Anzahl Wörter, die ihrem ganzen Verhalten nach hieher gehören, aber in der Mehrzahl ein n zu erhalten pflegen.

Z. B. Bauer, Gevatter, Muskel, Pantoffel, Vetter.

III. Die dritte Beugungsclaſſe (man könnte ſie die adjectiviſche nennen) hat, vom Genitiv der Einzahl an, in allen Caſus n oder en (Knabe, Menſch, Löwe, Fürſt). Der Umlaut fehlt. Es gehören hieher eine ziemliche Anzahl Stamm- und Ablautsformen; von Ableitungszeichen kommen die Vorſylbe ge und vorzüglich ein milderndes End-e häufig vor. Die Wörter ſind männ-

lichen Geſchlechts und bezeichnen meiſtentheils männliche Aemter, Würden, männliche Thiere ꝛc.

IV. Die vierte Beugungsclaſſe (man könnte ſie die weibliche nennen) läßt ihre Wörter in der Einzahl unverändert und hängt ihnen in der Mehrzahl durchweg n oder en an (Quelle, Same, Feder). Der Umlaut kommt nicht vor. Dieſe Claſſe iſt nächſt der erſten die zahlreichſte, denn es gehören zu ihr ſämmtliche weibliche Subſtantive der deutſchen Sprache, ſie mögen ſich endigen, wie ſie wollen.

Ausnahmen.

a. Mutter und Tochter bilden, mit dem Umlaut, die Mehrzahl nach der zweiten Decl.

b. Eine Reihe einſylbiger Wörter — großentheils von der Mittelform t, th, d — nimmt in der Mehrzahl die Endungen der erſten Decl. nebſt dem Umlaute an.

Z. B. Angſt, Axt, Bank, Braut, Bruſt, Fauſt, Frucht, Gruft, Hand, Haut, Kluft, Kraft, Luft, Luſt, Macht, Magd, Maus, Nacht, Naht, Noth, Sau, Schnur, Stadt, Wand, Wurſt, Zucht, Zunft.

c. Eben ſo verhalten ſich die weiblichen Wörter auf niß.

Ueber die Beugung der Eigennamen merke der Schüler Folgendes. Diejenigen von ihnen, welche einen Artikel vor ſich haben, wie z. B. die Namen der Flüſſe, Berge, Völker, Wälder, Monate werden ziemlich regelmäßig nach einer der Declinationen gebeugt (der Rhein, der Harz nach der erſten, der Brocken, der December nach der zweiten, der Däne, der Aſiat nach der dritten, die Donau, die Rhön (das Rhöngebirge) nach der vierten). Die Namen von Oertern und Perſonen drücken den Genitiv durch s, es, oder ns, ens aus, wenn es die Form des Namens nur einigermaaßen erlaubt (Wolf's, Wolf'ens; Göthe's, Göthe'ns; Marie'ns, Luiſe'ns). Die andern beiden Caſus werden oft durch ein angehängtes n oder en bezeichnet (Marie'n, Franz'en). Der Plural, welcher übrigens hier nicht häufig vorkommt, richtet ſich bei manchem Namen nach der erſten Declination, aber ohne Umlaut (die Wolfe, die Fuchſe, die Schmidte ꝛc.); bei denen auf l, m, n, r nach der zweiten (die Schlegel, die Peter ꝛc.); bei den weiblichen Namen nach der vierten (die Marie'n, die Luiſe'n ꝛc.). Man nimmt auch oft ſeine Zuflucht zu dem s (die Schlegel's, die Römer's ꝛc.). Da dieſe Beugungen oft unedel oder hart klingen, ſo hilft man ſich durch Vorſetzung des Artikels, einer Präpoſition ꝛc. (das Faß des Diogenes; die Thürme von Paris).

Von den Fremdwörtern gehören viele auf al, an, in, on, ar, at, em, en, ent, ill, iv ꝛc. in die erſte Beugungsclaſſe (General, Caſtellan, Creditiv). Nach der zweiten richten ſich männliche und ſächliche Wörter auf ein unbetontes er oder el (Primaner, Tempel). In der dritten findet eine Menge männlicher Wörter Platz, die eine männliche Verrichtung, Würde, oder ſonſt eine Eigenſchaft anzeigen und ſich

auf ant, ent, aſt, iſt, at, et, it, ot ꝛc. endigen (Arreſtant, Student, Eremit). Die vierte nimmt alle Wörter weiblichen Geſchlechts auf, und wir finden hier daher die Endungen e, ie, anz, enz, ik, in, ion, iz, tät, ur ꝛc. (Secunde, Poeſie, Subſtanz). Der Umlaut kommt nur in wenigen Fällen vor (Choräle, Altäre). Wörter, welche noch ganz die fremde Form haben, erhalten wenigſtens im Gen. Sing. ein s, im Plural oft en (des Rector's, die Exercitien); auch erſcheint hier der Plur. auf s häufig (man findet: die Acteure und die Acteurs). Im Nothfalle muß der Artikel aushelfen.

Beilage D.

Redetheile, welche die Stelle des Subſtantivs vertreten können.

1. Das Adjectiv — wenn es gebraucht wird, ohne daß ſich im Zuſammenhange der Rede ein beſtimmtes Subſtantiv befindet, worauf es bezogen werden müßte — der Gelehrte, der Weiſe, der Böſe; die Schöne, die Kleine, die Büßende; das Gute, das Schöne, das Unerwartete, das Schwarze, das Weiße ꝛc.
2. Das Numeral — in einem ähnlichen Falle, wie das Adjectiv — die Drei, die Sechs; für Einen iſt's zu enge, für Drei zu weit, für Zwei gerade recht (ein bekanntes Räthſel); der Zehnte, ein Dritter; Alles, Etwas, Nichts ꝛc.
3. Das Pronom — jedoch auf eine ganz eigene Weiſe (ſ. Beil. Aa. IV.)
4. Das Verb im Infinitiv — das Leſen, das Schreiben, das Hören; Tadeln iſt leicht, Verbeſſern ſchwer.
5. Jeder Redetheil kann endlich als ſelbſtändiger Gegenſtand (und nicht mehr als bloßes Zeichen für einen Gegenſtand) angeſehen werden und muß dann für ein Subſtantiv gelten — Streiche das Und aus; bleib mir mit deinem Aber zu Hauſe ꝛc.
6. Dieß erſtreckt ſich ſogar auf ganze Redensarten und Sätze — Ein Hab' ich iſt beſſer, als zehn Hätt' ich! Nicht mehr thun iſt die beſte Buße. Dein ewiges: Ich habe es vergeſſen! iſt mir unerträglich.

   (Anmerkung. Bei dieſer letzten Nummer vergleiche der Schüler, was in Beil. L. von den ſubſtantiviſchen Sätzen vorkommt.)

Beilage E.

Verzeichniß der gebräuchlichſten Präpoſitionen.

(Die hinter denſelben befindlichen Beiſpiele zeigen den Caſus an, mit dem man dieſe Wörter verbindet, und die Stelle, welche ſie einzunehmen pflegen.)

an (an dem Hauſe — auf die Frage: wo? — an das Haus auf die Frage: wohin?)
anſtatt oder ſtatt (anſtatt eines Meſſers)
auf (auf dem Dache — wo? — auf das Dach — wohin?)
aus (aus dem Walde)
außer (außer mir und dir)
außerhalb (außerhalb des Gartens)
bei (bei mir und dir)
binnen (binnen einer Stunde — Dat.)
dieſſeit (dieſſeit des Canals)
durch (durch den Wald)
entgegen (dem Tod entgegen)
entlang (den Bach entlang)
für (für dich und mich)
gegen (gegen den Wind)
gegenüber (mir gegenüber, gegen mir über)
gemäß (deinem Wunſche gemäß)
halber oder halben (des Friedens halber)
hinter (hinter dem Buſche — wo? — hinter den Buſch — wohin?)
in (in dem Hauſe — wo? — in das Haus — wohin?)
innerhalb (innerhalb des Zimmers)
jenſeit (jenſeit des Canals)
kraft (kraft meines Amts)
längs (längs des Stromes — auch: dem Strom)
laut (laut dem Gerüchte)
mit (mit mir und dir)
mittelſt oder vermittelſt (mittelſt eines Hammers)
nach (nach dem Tode, der Sage nach)
nächſt (nächſt dir und ihm)
neben (neben dem Waſſer — wo? — neben das Waſſer — wohin?)
nebſt (nebſt deinem Freunde)
oberhalb (oberhalb des Kellers)
ohne (ohne dich und mich)
ſammt (ſammt ſeinen Dienern)
ſeit (ſeit dem großen Brande)
ſonder (ſonder allen Schaden)
trotz (trotz deines Widerſtrebens)
über (über dem Haupte — wo? — über das Haupt — wohin?)
um (um die Stadt)
um — willen (um des Himmels willen)
ungeachtet (ungeachtet des Regens, des Regens ungeachtet)
unter (unter dem Dache — wo? unter das Dach — wohin?)
unterhalb (unterhalb der Stadt)
unweit (unweit des Hauſes, auch: dem Hauſe)
vermöge (vermöge des Teſtamentes)

von (von mir und dir)
vor (vor dem Hauſe — wo? vor das Haus — wohin?)
während (während des Gottesdienſtes)
wegen (wegen des Windes, des Windes wegen)
wider (wider den Feind)
zu (zu mir und dir)
zufolge (zufolge eines Befehls, einem Befehle zufolge)
zuwider (dem Verbote zuwider)
zwiſchen (zwiſchen den Fingern — wo? — zwiſchen die Finger — wohin?)

Beilage F.
Beiſpiele von Adverben.

I. des Orts: Überall (allenthalben), hier und da (hin und wieder), irgendwo (einerwärts), nirgends (nirgendswo). — Hier (hieſelbſt), da (daſelbſt), dort, ebendaſelbſt. Darin (darinnen, innen), draußen (außen), oben (droben), unten (drunten), darüber, darunter, daran ꝛc. — Vorn, hinten, davor, dahinter, rechts, links, dieſſeits, jenſeits. — Hierhin, dahin, hinaus, hinein, daraus, darein, hin, her, fort, weg, vorwärts, rückwärts, ſeitwärts, erdwärts, himmelwärts.

II. der Zeit: Immer (allzeit, ſtets), häufig, oft, zuweilen, dann und wann, ſelten, nie, niemals, irgend einmal. — Jetzt, nun, eben, neulich, kürzlich, ehemals; ſonſt, gleich, ſofort, bald, nachher, künftig, einſt. — Morgens, abends, nachts, heute, geſtern, morgen. — Schon (bereits), erſt, gerade, zugleich, damals, zuvor.

III. des Grades: Etwas, ziemlich, merklich, auffallend, ſehr, ganz, recht, ungemein, beſonders, vorzüglich, überaus. — Beinahe, faſt, kaum, genug, zu ſehr, allzu.

IV. des Bejahens und Verneinens: Allerdings, wahrſcheinlich, vermuthlich, vielleicht, allenfalls, wohl, nicht, keinesweges, gar nicht, nicht im mindeſten, gewiß, wirklich, nothwendig, unfehlbar.

V. der Ordnung: Erſtlich (anfangs, zuerſt), dann, darauf (hierauf), nachher, demnächſt, nunmehr, ferner, weiter, endlich, ſchließlich, zuletzt.

VI. des Fragens: Wie? wo? wann? wohin? woher? womit? wozu? wobei? wodurch?

Beilage G.
Die gebräuchlichſten Conjunctionen.

1. Verbindende (copulative):
Und, auch, ſowohl — als auch, nicht nur — ſondern auch, theils — theils, weder — noch ꝛc.

2. Entgegenſetzende (adverſative):
Aber, allein, doch, dennoch, jedoch, ſondern, hingegen, vielmehr ꝛc.
3. Einräumende (conceſſive):
Obgleich, obſchon, wenn gleich, wiewohl, wohl, zwar, ungeachtet — ſo ꝛc.
4. Bedingende (conditionale):
Wenn, wofern, falls, wo nicht, ſonſt ꝛc.
5. Begründende (cauſale):
Denn, weil, indem, da, darum, daß, damit, um zu (letztere heißen auch zweckangebende oder finale).
6. Folgernde (illative):
Daher, alſo, darum, mithin, demnach, deßwegen, folglich ꝛc.
7. Zeitbeſtimmende (conſecutive):
Indem, während, als, da, ehe, bevor, als bis, ſo bald als ꝛc.
8. Erläuternde (declarative):
Als, nämlich, oder, wie, wie denn auch, zumal da ꝛc.
9. Vergleichende (comparative):
Wie, gleich wie — ſo, ſo wie — alſo, wie wenn ꝛc.
10. Verhältniß beſtimmende (proportionale):
Je — deſto, je mehr — um ſo mehr, um ſo viel mehr da ꝛc.
11. Trennende (disjunctive):
Entweder — oder.
12. Ausſchließende (excluſive):
Nur, ohne, weder — noch.
13. Ausnehmende (exceptive):
Außer, außer daß, ausgenommen, außer wenn, ſonſt.
14. Einſchränkende (reſtrictive):
Nur, nur daß, in wie fern, in ſo fern, je nach dem.
15. Umſchreibende (circumſcriptive):
Daß.

Beilage H.

Vom Satze und deſſen Theilen.

I. Haupttheile des Satzes.
1. Die Theile an ſich.
A. Das Subject (Grundwort) oder: ein Gegenſtand, von dem Etwas ausgeſagt wird. Z. B. Kreide.
B. Das Prädicat (die Ausſage) oder: das, was von dem Gegenſtande ausgeſagt wird. Z. B. weiß.
C. Die Copula (das Ausſagezeichen) oder: ein Wort, wodurch die Ausſage als zum Subject gehörig bezeichnet wird. Z. B. iſt.
2. Zwiefaches vorkommen dieſer Theile.
A. Der Satz mit der Eigenſchaftsausſage:
Kreide iſt weiß.

B. Der Satz mit der Geſchehensausſage (d. h. mit einem gewöhnlichen Zeitworte)

Kreide ſchreibt.

(Wie wenn es hieße: Kreide iſt ſchreibend.)

II. Nebentheile des Satzes oder Beſtimmungswörter der Haupttheile.

1. Unmittelbare.

A. Beſtimmungswörter des Subjects.

a. Der Artikel,

b. das Adjectiv,

c. das Numeral,

d. der Genitiv.

(Es wird vertreten durch das Pronom.)

B. Beſtimmungswörter des Verbs.

a. Die Caſus obliqui, nämlich

α. der Accuſativ (das Object, Zielwort),

β. der Dativ (das Zweckwort),

γ. der Genitiv (das Zukommenswort),

b. die Präpoſition mit ihrem Caſus (der Umſtand),

c. das Adverb (Umſtandswort).

Der Schüler ſuche nun alle dieſe Theile in folgendem Satze auf.

Der zweite erwachſene Sohn des Nachbars gab geſtern im Garten einem Knaben Aepfel.

2. Mittelbare, das heißt ſolche, die zur Beſtimmung der Beſtimmungswörter dienen.

A. Jeder Caſus obliquus kann die Beſtimmungswörter des Subjects erhalten.

B. Jedes Activ kann durch Adverbe näher bezeichnet werden.

C. Das Adverb ſelbſt kann wieder durch ein anderes Adverb näher beſtimmt werden.

Beiſpiele liefern hiezu [23] und [24] — Außerdem mögen hier noch folgende Anmerkungen zu dieſer Beilage ſtehen:

1. Ein Satz, der bloß aus den Haupttheilen beſteht, heißt ein nackter; kommen mehrere Nebentheile dazu, ſo wird er ein erweiterter.

2. Die Eigenſchaftsausſage kann durch ein Adjectiv, ein Numeral, ein Subſtantiv, eine Präpoſition mit ihrem Caſus ꝛc. dargeſtellt werden.

3. Das Subject kann zur nähern Beſtimmung auch eine Präpoſition mit dem Caſus erhalten. (ſ. Beil. A, g.)

Beilage I.

Vom Gebrauche des zuſammengeſetzten Verbs.

(Wir verſtehn hier unter: zuſammengeſetzt — mit einer Präpoſition oder einem Adverb verbunden.)

I. Die Präpoſition (oder: das Adverb) hat den Hauptnachdruck.
A. Das Verb iſt ziellos, die Präpoſition betont, und kein anderes Beſtimmungswort gerade nöthig.
Z. B. Die Blume blüht auf. Das Laub iſt abgefallen. Der Fiſch hat angebiſſen. Der Winter kehrt zurück. Vergl. [14].
B. Das Verb iſt zielend, die Präpoſition betont, aber ein Zielwort oder: Object nöthig.
Z. B. Der Tropfen höhlt Felſen aus. Die Sonne trocknet den Thau auf. Der Vater hat die Reiſe abbeſtellt. Ich werde den Namen auslaſſen. Vgl. [15].

II. Die Präpoſition (das Adverb) verliert durch das Dazwiſchentreten anderer Wörter etwas an Nachdruck.
A. Zu der Satzform I, A. tritt ein Zweckwort.
Z. B. Dem Pflüger folgen die Krähen nach. Dem Greiſe fielen die Zähne aus. Dem Kinde ſind die Zähne durchgebrochen.
B. Zu der Satzform I, B. tritt noch ein Zweckwort.
Z. B. Der Prieſter ſetzt dem Könige die Krone auf. Der Wundarzt riß dem Bauer einen Zahn aus. Vergl. [22].
C. Zu der Satzform I, A. kommt ein Subſtantiv mit der Präpoſition vor ſich, und Beides wird in einem Adverb oder einer dieſes vorſtellenden Präpoſition wiederholt.
Z. B. Die Frucht fällt von dem Baume herab (ab). Die Räuber drangen in das Haus hinein (ein). Die Katze kletterte auf das Dach hinauf.
D. Zu der Satzform I, B. kommt das eben Angegebene.
Z. B. Der Wind ſchüttelt die Früchte von dem Baume herab. Der Strom riß große Stücken von dem Ufer weg. Vergl. [23].

Beilage K.

Von der Wortſtellung.

(Siehe I, 34.)

I. Die Stellung der Hauptttheile des Satzes.
A. Erzählende (natürliche, demonſtrative) Wortſtellung: Subject, Copula, Prädicat, oder: Subject, Verb, Beſtimmungswörter des Verb's.
Z. B. Der weiſe Menſch benutzt jeden Augenblick ſeines Lebens.
B. Verbindende (ſich beziehende, relative) Wortfolge: Subject, Prädicat, Copula, oder: Subject, Beſtimmungswörter

des Verb's (beſonders das Particip) und dann das eigent. Verb (Verbum finitum).

z. B. Weil der weiſe Menſch jeden Augenblick ſeines Lebens zu benutzen pflegt.

C. Fragende (bittende, befehlende) Wortfolge: Copula, Subject, Prädicat, oder Verb, Subject, Beſtimmungswörter des Verb's. (Vergl. I, 57—59.)

z. B. Benutze du jeden Augenblick deines Lebens, o Menſch!

D. Verſetzende (invertirende) Wortfolge wird es genannt, wenn aus irgend einem Grunde in den drei ebengenannten Hauptſtellungen (oder auch nur in einem einzelnen Puncte) vom Gewöhnlichen abgewichen wird. (Vgl. [26].)

II. Die Stellung der Nebentheile des Satzes.

A. Beſtimmungswörter des Subjects (oder jedes andern Subſtantivs).

a. Sie ſtehen der Regel nach alle vor demſelben.

b. Der Genitiv kann vor und nach demſelben ſtehn.

c. Die Präpoſition mit dem Caſus (S. Beil. H. Anm. 3.) ſteht nach. Eben ſo der Infinitiv mit zu.

d. Der Infinitiv als Subſtantiv gebraucht, hat ſeine Beſtimmungen vor ſich.

B. Beſtimmungswörter des Verb's.

a. Es hat dieſelben gewöhnlich hinter ſich, und zwar die am ſtärkſten beſtimmenden zuletzt.

b. Iſt das Verb mit einer trennbaren Präpoſition (oder Adverb) zuſammengeſetzt, ſo ſteht dieſe am Ende; eben ſo das Particip in den zuſammengeſetzten Zeiten und der Infinitiv mit zu.

c. Kommen zwei oder mehre Infinitive zuſammen, ſo geht der beſtimmende unmittelbar vor dem beſtimmten her.

C. Beſtimmungswörter der Beſtimmungswörter.

a. Das Adjectiv und ähnliche haben das Umſtandswort vor, den Caſus obliquus und die Präpoſition mit dem Caſus nach, aber zuweilen auch vor ſich.

b. Das Umſtandswort hat das Umſtandswort voran.

c. Der Infinitiv (auch der mit zu) hat ſämmtliche Beſtimmungswörter vor ſich.

Beilage L.

Ueberſicht der wichtigſten Satzverbindungen.

I. Begriff der Satzverbindung.

A. Mit jedem neuen Subjecte und jedem neuen Prädicate entſteht eigentlich ein neuer Satz (S. Beil. H.), aber man nennt dieß entweder nicht ſo (z. B. der kluge Mann), oder man

rechnet wenigſtens nicht zwei Sätze, ſondern heißt es einen abgekürzten, zuſammengezogenen Satz.

(Z. B. Thier' und Menſchen ſchliefen feſt; Jeder lobt und liebt mich.)

B. Wo aber zwei beſondere, ſelbſtändige Sätze (geſetzt, ſie hätten auch denſelben Gegenſtand zum Subjecte) ſich wahrnehmen laſſen, und auf irgend eine Weiſe mit einander verbunden ſind; da nennt man dieß eine Satzverbindung.

C. Sind nur zwei oder doch nur wenige Sätze ohne weitere Kunſt mit einander verbunden: ſo heißt die Satzverbindung einfach, im Gegentheil zuſammengeſetzt (Periode).

II. Mittel der Satzverbindung.

A. Oft zeigt ſchon der Inhalt zweier Sätze, verbunden mit dem nahen Nebeneinanderſtehen ihr Zuſammengehören an; ſie heißen dann aber noch nicht eine Satzverbindung.

Z. B. Hannibal erſchien. Der Feind floh.

B. Das Hauptmittel ſind die Conjunctionen (S. B. G.)

C. Nächſt ihnen die Adverbe (S. Beil. F.)

D. Dann das Relativ-Pronom:
welcher, welche, welches.

E. Der Conjunctiv deutet beſonders die Abhängigkeit eines Satzes von einem andern (Haupt- und Nebenſatz) an. (Vgl. I, 60. 61.)

F. Auch gehört die Folge der Zeiten hieher. (Vgl. I, 62.)

G. Endlich auch die Wortſtellung. (S. Beil. K.)

III. Arten der Satzverbindung.

A. Die ſubſtantiviſche S. V., wobei ein Subſtantiv durch einen beſondern Satz ausgedrückt wird. Hieher gehört:

a. Anknüpfung vermittelſt des einfachen: daß (Vgl. B. G. 15.)

1. Im Nominativ.

Z. B. Daß dieſer Menſch entfernt iſt (dieſes Menſchen Entferntheit), thut mir leid.

2. Im Accuſativ.

Z. B. Ich bedaure, daß dieſer Menſch entfernt iſt (ſeine E.). Vergl. I, 45.

(Hieher gehört beſonders der Fall, wenn eine Aeußerung, ein Wunſch, ein Befehl, ein Gedanke eines Andern oder des Sprechenden ſelbſt in der Abhängigkeits-Form ausgedrückt werden ſoll. (Vergl. I, 57 — 60.)

b. Anknüpfung vermittelſt eines (wenn auch nur: zu ergänzenden) Adverbs nebſt folgendem: daß.

Z. B. Ich freue mich (darüber), daß ich dich ſehe. Du haſt nicht dadurch verloren, daß du entfernt warſt. (Vergl. I, 48.)

c. Anknüpfung vermittelſt eines Determinativ und darauf folgenden Relativs.

Z. B. Ich lobe Denjenigen, welcher ſich ſelbſt hilft. Wer klug iſt, lernt Etwas. (Vgl. I, 47.)

NB. Die ſubſtantiviſche Satzverbindung wird auch häufig durch den Infinitiv mit zu dargeſtellt. (S. I, 49.).

Z. B. Mein Vater hofft, dich bald hier zu ſehn. Ich verwundere mich, ihn nicht zu finden.

B. Die adjectiviſche S. V., wobei ein Adjectiv durch einen Satz mit dem Relativ-Pronom ausgedrückt wird.

a. Z. B. Der Mann, welchen du geſtern geſehn haſt, war heute bei mir. In Africa wohnen Menſchen, welche ganz ſchwarz ſind. (Vergl. I, 46.)

b. Zuweilen iſt das Relativ mit einer Präpoſition zu einem Worte (ein Adverb) verſchmolzen. (Vgl. oben III, A. b.).

Z. B. Die Nachricht, womit (ſtatt: mit welcher) ich dich erfreuen wollte, iſt dieſe ꝛc.

C. Die adverbiale S. V., wobei eine Nebenbeſtimmung des Hauptſatzes, die ſonſt durch eine Präpoſition mit dem Caſus oder durch ein bloßes Adverb ausgedrückt wird, einen ganzen Satz füllt. (Vergl. oben III, A. b.) Hieher gehören z. B.

a. Die Anknüpfung eines Zeitſatzes (worin die Zeit beſtimmt wird) und zwar

1. für den Fall der Gleichzeitigkeit (S. I, 53.)
2. der Aufeinanderfolge (S. I, 54.)
3. des Bevorſtehens (S. I, 55.)

b. eines Satzes, der den Grad, in welchem ein Prädicat dem Subject beigelegt wird, oder die Art und Weiſe deſſelben näher beſtimmt.

Z. B. Dieſer Baum iſt ſo groß, daß er in die Wolken zu reichen ſcheint. (Vergl. I, 52.)

c. eines Satzes, der eine Bedingung anzeigt.

Z. B. Wenn du fleißig biſt (bei gehörigem Fleiße), wirſt du bald Fortſchritte machen. (Vgl. I, 51.)

d. eines Satzes, worin ein Zweck, eine Urſache, ein Grund u. ſ. w. angegeben wird.

Z. B. Der Knabe wird geſtraft, weil er unfleißig geweſen iſt (wegen Unfleißes. S. I, 50.)

D. Zuweilen iſt keiner der beiden zu verbindenden Sätze von dem andern abhängig, und ſie ſtehen frei neben einander.

a. Verbindende oder: Satzverbindung, wodurch Uebereinſtimmung ausgedrückt wird. (Vgl. I, 35.)

b. Entgegenſetzende oder: adverſative S. V. (V. I, 44. u. 42.)

c. Einräumend-entgegenſetzende oder: conceſſive S. V. (Vergleiche I, 43.)

d. Ausſchließende oder: disjunctive S. V. (Vgl. I, 44.)

e. Nach der Zeitfolge ordnende oder: continuative S. V. (Vgl. I, 37.)

. Gleichheit bezeichnende oder: comparative S. V. (Vgl. I, 38.)

g. Ungleichheit bezeichnende comparative S. V. (Vgl. I, 39.)
h. Ein Verhältniß angebende oder: proportionale S. V. (V. I, 40.)

E. Oft wird ein anzuknüpfender Satz bloß durch ein hingeſtelltes Prädicat ausgedrückt, das man ſich mit einem, in dem Hauptſatze befindlichen Subjecte verbunden denken muß. Dahin gehört die Appoſition. (Vergl. I, 56.)

Beilage LI.

Ueber den Gebrauch des großen Anfangsbuchſtaben.

Ein großer Anfangsbuchſtabe wird geſetzt

I. Zunächſt und hauptſächlich in dem Subſtantiv und in jedem ſubſtantiviſch gebrauchten andern Redetheile.

z. B. Geld, Gut, das Gute, das Schöne, das Meinige, Schmeicheln und Heucheln, das Wenn, das Aber ꝛc. Karl der Große, Ludwig der Vierzehnte.

Bei dieſem Punct iſt dreierlei zu bemerken:

1. Man muß genau unterſcheiden, ob das fragliche Wort als Subſtantiv ſtehe; denn nur in dieſem Falle findet der gr. A. B. Statt. Sobald ein Subſtantiv in der Nähe iſt, worauf ſich das Adjectiv, Pronom ꝛc. bezieht, und welches man meiſtens dabei ſuppliren kann; ſo findet jener nicht Statt.

   z. B. Ich habe den großen Hund geſehen, aber nicht den kleinen; den deinigen, aber nicht den meinigen; den erſtern, aber nicht den letztern.

2. Im allgemeinen werden die Pronome — einen gleich zu bezeichnenden Fall ausgenommen — nicht groß geſchrieben; in dieſem Buche iſt jedoch in zwei Fällen eine Ausnahme davon gemacht worden:

   a. Bei dem Determinativ (ſ. Beil. Aa, IV, 2.), wenn es mit einem nachfolgenden Relativſatze ein Subſtantiv bildet.

      z. B. Gott liebt Diejenigen, welche gut ſind (die Guten).

   b. Bei den ſogenannten unbeſtimmten Pronomen (ſ. Beil. A, e. und Aa, IV, 7.), welche zum Theil auch wohl unbeſtimmte Zahlwörter oder: inflexible Subſtantive heißen.

      z. B. Er fand Nichts. Ich wünſche nur Wenig. Ich will dir Etwas erzählen, das noch Niemand weiß.*)

---

*) Wenn ein ſolches Wort unmittelbar vor einem Subſtantiv oder einem ſubſtantiviſch gebrauchten Worte ſteht, ſo iſt in der dießmaligen Auflage — der Uebereinſtimmung mit der „Practiſchen Rhetorik" wegen — demſelben ein kleiner Anfangsbuchſtab gegeben worden, z. B. etwas Geld; der große iſt aber zurückgekehrt, wenn ein drittes Wort zwiſchen die beiden trat, z. B. Etwas lange Geſuchtes. Wir geſtehen gern, daß dieß Willkühr iſt; aber in wie vielen ähnlichen orthographiſchen Fällen muß man zu dieſer nicht ſeine Zuflucht nehmen!

3. Wenn ein Subſtantiv in einem zuſammengeſetzten Adjectiv oder Verb als Beſtimmungswort dient, ſo verliert es den großen Anfangsbuchſtaben.

Z. B. eiskalt, löwenartig; lobſingen.

Deßgleichen in Präpoſitionen, Adverben und adverbialen Redensarten; wobei aber leider noch viele Verſchiedenheit unter den deutſchen Schriftſtellern herrſcht.

Z. B. Wer iſt ſchuld daran? Wir ſind der Sache noch nicht herr (Herr? Herren?). Mir wurde angſt. Es that mir leid. Es geſchah nachts (Nachts), anfangs (Anfangs), kraft meines Befehls, trotz des Verbotes.

In ſolchen Fällen erhalten natürlich auch die eben angeführten, ſubſtantiviſch gebrauchten andern Redetheile keinen großen Buchſtaben.

Z. B. Jener Tiſch iſt etwas (um etwas) kleiner, als dieſer. Erzähle mir vor allem die Wahrheit. Ich kenne den Gegenſtand auf das genaueſte.

II. In zwei Fällen erhält manchmal das Adjectiv, als ſolches, einen großen Anfangsbuchſtaben:

1. Wenn es aus einem Eigennamen gebildet worden iſt.

Z. B. Die Schillerſchen Schriften, die Römiſchen Alterthümer.

(Nach der neuern Schreibart iſt dieß nur dann der Fall, wenn ſolche Adjective in Aufſchriften, Titeln und bei ähnlichen Gelegenheiten vorkommen.)

2. Wenn es einen Eigennamen bilden hilft.

Z. B. Der Heilige Vater (zu Rom). Das Goldene Buch (zu Venedig).

III. In Briefen und ähnlichen Aufſätzen wird das Anrede-Pronom, ſei es nun ein perſonales oder ein poſſeſſives, der Höflichkeit wegen mit einem großen Anfangsbuchſtaben geſchrieben. Daſſelbe erfordert die Etiquette bei dem Pronom der erſten Perſon in den Schreiben und ſonſtigen Erlaſſen der Könige und Fürſten.

Z. B. Ich habe Dich (Sie, Ihn, Euch) ſchon mehrmals gebeten, mir Deine (Ihre, Seine, Eure) Antwort zu zu ſenden. Da Wir Uns bewogen gefunden haben ꝛc.

IV. Ferner wird jeder Redetheil groß geſchrieben, der einen für ſich beſtehenden Abſchnitt beginnt, heiße dieſer nun Buch, Brief, Aufſatz, Capitel, Paragraph, Abſatz, Periode, Punct, Vers, Strophe, oder wie man will.

Beiſpiele liefert jede Seite dieſes Buchs.

V. Im Innern einer einzelnen Satzverbindung ſteht nach dem Colon der directen Conſtruction (ſ. I, 60 und die folg. Beil.) ein großer Anfangsbuchſtabe.

Z. B. Er ſprach zu ſich ſelbſt: Bin ich nicht ein Thor?

Ob nach einem Ausrufungs- und einem Fragezeichen ein großer Buchſtabe zu ſetzen ſei, entſcheidet der Zuſammenhang. Iſt dieſer

an der erwähnten Stelle ſehr genau, ſo wird kein ſolcher gebraucht; beginnt aber ein ziemlich für ſich beſtehender Satz, ſo tritt der Fall von Nr. IV. ein.

Z. B. Kaum hatte er: Komm hieher! gerufen, ſo ſtand ich vor ihm. — O, daß ich hieher kommen mußte! Warum hielt mich eine innere Stimme nicht zurück?

Beilage LII.

Von den Schreibzeichen.

Unter Schreibzeichen verſtehen wir alle diejenigen Zeichen, welche außer den Buchſtaben dienen, dem Leſer den Sinn des Geſchriebenen deutlich zu machen. Sie kommen entweder bei dem einzelnen Worte oder bei dem Satze und der Satzverbindung oder an unbeſtimmten Stellen der ganzen Rede vor.

I. Schreibzeichen beim einzelnen Worte.

A. Der Apoſtroph, welcher andeutet:

a. eine Veränderung, die ein Eigenname oder ein Fremdwort durch Flexion erlitten hat;

Z. B. Kunzens würde uns ungewiß laſſen, ob der Name Kunz, Kunze oder Kunzen heiße; der Apoſtroph entſcheidet: Kunz'ens, Kunze'ns, Kunzen's.

b. das ungewöhnlichere Wegfallen eines Theils des Wortes;

Z. B. 's iſt (es iſt), 'mal (einmal), 'was (etwas), ew'ger.

c. das ungewöhnlichere Zuſammenziehen zweier oder mehrerer Wörter.

Z. B. vor'm (vor dem), haſt'n? (haſt du ihn?)

B. Der Abkürzungspunct, welcher andeutet, daß ein Wort nicht ganz ausgeſchrieben iſt.

Z. B. Cap. (Capitel) Cpl. (Conſtantinopel), S. (Seite oder Siehe).

C. Die Trennungspuncte, welche bei Fremdwörtern anzeigen ſollen, daß zwei neben einander ſtehende Vocale zweien Sylben angehören. Sie werden über den letzten derſelben geſetzt.

Z. B. Aëroſtat, Cycloïde.

D. Das Bindungszeichen, welches ausdrückt, daß gewiſſe Sylben ein Wort, und gewiſſe Wörter ein größeres bilden.

Z. B. Zu-ſam-men-ſe-tzun-gen, Gartenbau-Geſellſchaft.

E. Man kann auch hieher das Zeichen der Hebung und der Länge und Kürze einer Sylbe rechnen.

— — ⏑̄ ⏑̄

Z. B. Unſterblichkeit, Wohlthätigkeit.

II. Sreibzeichen, welche bei dem Satze und der Satzverbindung dienen. Die wichtigſten unter ihnen ſind Punct und Comma.

A. Der Punct oder Schlußpunct ſteht am Ende eines Satzes, einer Satzverbindung, einer Periode, einer Überſchrift, ſelbſt nach einem einzelnen Worte, das in irgend einer Beziehung als für ſich beſtehend bezeichnet werden ſoll.

Beiſpiele finden ſich auf jeder Seite dieſes Buchs.

B. Das Comma macht auf den innern Bau einer Satzverbindung aufmerkſam. Es ſteht entweder allein und hält bloß zwei Wörter aus einander, oder ihm entſpricht ein zweites, ſtatt deſſen aber auch, wenn der Fall es erfordert, ein Semicolon, ein Colon oder ein Punct geſetzt wird.

Z. B. Ich ſuche gute, wohlfeile Schreibfedern. Lebe, wie du, wenn du ſtirbſt, wünſchen wirſt, gelebt zu haben.

Um den Schüler in den Stand zu ſetzen, die Hauptfälle, welche bei der Anwendung dieſes Zeichens vorkommen, ſchnell zu überſehen, zu unterſcheiden und zu behalten, bezeichnen wir jeden derſelben mit einem beſtimmten Namen.

1. Das Comma des Vocativs und der Interjection. Die Regel lautet ſo: Vor dem Vocativ und ſeinem Zubehör ſteht, wenn er nicht beginnt, jedesmal ein Comma, nach demſelben wieder ein Comma oder auch ein Ausrufungszeichen. Die Interjectionen verhalten ſich auf ähnliche Weiſe, doch kann bei ihnen in vielen Fällen das Comma ausfallen.

   Z. B. Die Zeit, Freund, (!) iſt edel. Ach, hätteſt du ihn geſehen!

   (Dieſes Comma iſt faſt das einzige, welches in einem einfachen Satze, das heißt, in einem ſolchen, worin es keine coordinirte (gleiche Beſtimmung in demſelben habende) Theile gibt, vorkommt. So geſchieht es, daß oft in einem ziemlich langen Satze kein Comma nöthig iſt.

   Z. B. Geſtern hat der plötzlich angeſchwollene Strom meiner Mutter die ganze Bleiche des Vierteljahres aus der Kälberwieſe mit fortgeführt.)

2. Das Comma zweier Sätze. Die Regel iſt dieſe: Zwiſchen zwei vollſtändigen (nicht zuſammengezogenen oder abgekürzten) Sätzen — auch wenn ſie in der Imperativform erſcheinen — muß ein Comma ſtehen.

   Z. B. Während der Faule ſchlief, pflügte der Fleißige tief. Sing', bet', und geh' auf Gottes Wegen!

3. Das Comma coordinirter Satztheile. Die Regel iſt folgende: Wenn durch Zuſammenziehung von Sätzen zwei oder mehr Satztheile von gleicher Art und gleicher Beſtimmung neben einander getreten ſind, ſo werden ſie, es ſei denn, daß und (deßgleichen oder) dazwiſchen ſtände, durch ein Comma von einander getrennt.

   Z. B. Cäſar kam, ſah, ſiegte. C. kam, ſah und ſiegte. Er geht, reitet oder fährt. Bringe mir den kleinen, runden, gepolſterten Stuhl.

Ausnahmen, welche hier zu bemerken ſind.

a. Sobald ein neues Subject kommt, ſteht auch vor und ein Comma.

Z. B. Du liebſt ihn, und er dich.

b. Folgen mehrere Adjective auf einander, ſo iſt ſorgfältig zu erwägen, ob ſie auch coordinirt ſind; denn iſt eins dem andern ſubordinirt, ſo fällt das Comma weg.

Z. B. Theure, ausländiſche, unnütze Waare. Großes, feſtes, blaues Papier. (Hier ſtehen jedesmal drei Adjective gegen einander und gegen ihr Subſtantiv genau in dem nämlichen Verhältniß und werden daher auch beim Sprechen alle gleich betont und durch gleiche Pauſen getrennt.) Mein alter, treuer Pudel. Guter brauner Kohl. Der älteſte junge Dietrichs. (Hier ſind die geſperrten Worte in einer andern Art zum Subſtantiv gehörig, als die übrigen Adjective — mein iſt ein Artikelwort (ſ. Beil. A a.), und brauner und junge bilden mit ihrem Subſtantiv einen bereits bekannten und gewöhnlichen Begriff — ſie werden daher auch ſchwächer als dieſe betont, und wenig oder gar keine Pauſe zwiſchen ihnen und den übrigen Worten gelaſſen.)

c. Zwiſchen „Umſtände" und „Umſtandswörter" (ſ. Beil. H.) wird nur dann, wenn ihrer viele ſind, oder wenn ſie beſonders herausgehoben werden ſollen, ein Comma geſetzt.

Z. B. Am nächſten Donnerſtage wird, um fünf Uhr nachmittags, gegen baare Zahlung, vermittelſt Meiſtgebots, eine Anzahl Bücher verkauft.

d. Wenn das Wort oder bloß zwei Namen für denſelben Gegenſtand trennt, ſo folgt ihm in dieſem Buche ein Colon (S. unten).

4. Das Comma der Appoſition. Die Regel iſt: Die Appoſition oder: der Beiſatz (ſ. I, 56 u. Beil. I.) wird durch das Comma von dem Hauptſatze getrennt.

Z. B. Der Vater, ein harter und zorniger Mann, ſchalt laut den Sohn. Vom Wind getrieben, kam das Schiff im Hafen an.

5. Das Comma des Infinitivs mit Zu. Nach dieſer Regel: Der ſogenannte Infinitiv mit Zu (ſ. I, 49 und Beil. L.) wird durch das Comma von dem übrigen Satze getrennt.

Z. B. Ich freue mich, dich zu ſehen. Er wurde bald, ſeiner zu pflegen, müde.

Ausnahmen, welche hier vorzukommen pflegen.

a. Wenn dieſer Satztheil ſehr kurz und dabei aufs engſte mit dem Nachſtehenden verbunden iſt, pflegt das Comma wegzubleiben.

Z. B. Ihm fehlt der Muth (,) zu ſterben (,) nicht.

b. Desgleichen, wo das Zu überflüſſig ſteht, wie oft im Satze mit der Copula.

Z. B. Maaß (zu) halten (,) iſt gut.

c. Ferner, wo dieſer Satztheil ſich eng mit einem andern verſchlingt.

Z. B. Heftig fing es (,) zu regnen (,) an. (Statt: Es fing an, heftig zu regnen.)

d. Endlich, wo das Zu eine ganz andere Bedeutung hat.

Z. B. Hier iſt ein Löwe zu ſehen.

6. Das Comma des abgekürzten oder elliptiſchen Satzes. Die Regel lautet: Sobald es im allgemeinen klar iſt, daß ein Satztheil einen ganzen Satz darſtellt, ſo wird derſelbe durch das Comma von dem Uebrigen geſchieden.

Z. B. Komm zu mir; wo nicht (wenn du es nicht thuſt), ſo komme ich zu dir. Er liebt dich, wie du ihn (liebſt). Dieß vorausgeſetzt (Wenn man dieß vorausſetzt), was folgt?

Ausnahme.

Man findet oft bei ganz kurzen und enge mit dem Uebrigen verbundenen Satztheilen das Comma weggelaſſen.

Z. B. Mein Bruder iſt größer (,) als du. Ein Menſch (,) wie du (,) ſollte das nicht.

7. Das außerordentliche Comma. Hierüber wollen wir Folgendes feſtſetzen: Erfordert es die Deutlichkeit, daß an irgend einer außerordentlichen Stelle der Rede eine Trennung gemacht werde; ſo dient dazu zunächſt immer das Comma, welches jedoch in dieſem Falle nur ſparſam und mit Verſtand anzuwenden iſt.

So würde z. B. die Interpunction; das Comma des Infinitivs, mit Zu (ſ. oben) heißen: Ein dem Inf. angehöriges Comma, verbunden mit Zu.

C. Das Semicolon hat im allgemeinen die Beſtimmung, eine ſtärkere Pauſe, als das bloße Comma macht, auszudrücken. Ueberall daher, wo zwei Gedanken, ſie mögen durch einzelne Worte, oder durch einen ganzen Satz ausgedrückt ſein, nicht in dem gewöhnlichen, engen Zuſammenhange gedacht werden ſollen, wird dieſes Zeichen gebraucht; vor allem jedoch, wenn jene beiden Theile bereits mehrere Comma's einſchließen. Der Hauptfall, der hier vorkommt, iſt das Semicolon zwiſchen dem Vorder- und dem Nachſatze.

Z. B. Ich kann dir, ſo gern ich auch wollte, in dieſer Sache nicht beipflichten; denn die Anſicht, welche ich davon habe, iſt von der deinigen ſehr verſchieden.

D. Das Colon iſt doppelter Art; es gibt

a. ein Colon der Periode, welches eine noch ſtärkere Pauſe, als das Semicolon, andeutet und daher zwiſchen Satzverbin-

dungen geſetzt wird, welche letzteres Zeichen ſchon einſchließen. Es bildet die Grenze zwiſchen dem Vorder- und dem Nachſatze der eigentlichen Periode.

Z. B. Die Jugend iſt die Zeit, wo Körper und Geiſt gleich bildſam ſind; Eltern und Lehrer ſind da bemüht, das Werk der Bildung zu leiten und zu befördern: daher verſäume es nicht, o Freund! dieſe ſchöne Zeit gehörig zu benutzen; denn nur allzu bald wirſt du dich zu beklagen haben, daß ſie entflohen ſei.

b. ein explanatives Colon, wie wir es am liebſten nennen möchten, weil es häufig geſetzt wird, wenn gewiſſe Gedanken zur weitern Erläuterung des in einem Satze Geſagten angeführt werden. Es zerfällt wieder in

α. das eigentliche explanative Colon — nach den Wörtern: nämlich, oder, als, wie, z. B., das heißt ꝛc.

Z. B. Es gibt fünf Welttheile, nämlich: Europa, Aſien ꝛc. Die Geographie oder: Erdbeſchreibung.

(Manche ſetzen, zumal wenn nämlich, als, wie ꝛc. fehlen, hier auch wohl ein Comma.)

β. das Colon der directen Conſtruction (ſ. die vorige Beil. V.)

Z. B. Da dacht' ich: Stauff, jetzt deſertir'!

Wenn das Anzuführende von ziemlicher Länge und in verſchiedene Puncte (Perioden ꝛc.) vertheilt iſt, ſo ſetzt man lieber einen Punct.

Z. B. Was ich dir zu erzählen habe, iſt Folgendes. Geſtern kam ein Mann zu mir ꝛc.

E. Das Anführungszeichen unterſtützt das Colon, wird aber auch ſonſt oft gebraucht, um eine Stelle in irgend einer Beziehung (z. B. als Worte eines Andern, als vorzüglich bekannte, wichtige Worte ꝛc.) herauszuheben und den Leſenden zu veranlaſſen, daß er vor ihr und hinter ihr eine etwas ſtärkere Pauſe mache und ſie durch den Ton vor dem Uebrigen auszeichne.

Z. B. Der Richter ſprach zu dem Gefangenen: „Ich darf dich noch nicht loslaſſen, denn dein Ankläger ſpricht: „„Er iſt gewiß ſchuldig““! — Du ſagſt, es ſei der Ehre wegen; ich will aber zeigen, daß dieſe „Ehre“ von ſehr zweideutiger Natur iſt.

F. Das Nachdruckszeichen hat eine ähnliche Beſtimmung, wie das vorhergehende; es hebt einen Theil der Rede für das Auge heraus, ſo wie der Redende es durch den Ton für das Ohr thun ſoll. Es beſteht beim Schreiben darin, daß das Herauszuhebende unterſtrichen, beim Druck, daß es mit größerer oder geſperrter Schrift gedruckt wird.

Beiſpiele liefert faſt jede Seite dieſes Buches.

G. Der Gedankenſtrich weiſet den Leſenden an, eine ungewöhnlich große Pauſe zu machen, ſei es, um anzuzeigen, daß das

Folgende von wichtiger, überraſchender Art, oder daß hier plötzlich eine Lücke in der Rede ſei.

Z. B. Er lebte, nahm ein Weib und — ſtarb! Wäre der Thäter hier, ich wollte ihn —.

H. Das Parentheſenzeichen oder: die Klammern. Es dient zunächſt, um einen in den Zuſammenhang eingeſchobenen Satz (eine Parentheſe) zu bezeichnen; dann aber auch, um irgend eine Stelle der Schrift als von dem Uebrigen getrennt darzuſtellen. Oft vertreten zwei Gedankenſtriche ſeine Stelle.

Z. B. Ich ging (wie ſauer ward es mir!) den ſteilen Berg hinan. Ich ſah — o Gott, wie ward mir! — meinen verloren geglaubten Bruder. Der König ſtarb [1786], und Europa gewann ſofort eine andere Geſtalt.

(Die Beiſpiele zeigen, daß die ſonſtige Interpunction durch dieß Zeichen nicht aufgehoben wird.)

I. Das Fragezeichen ſteht hinter einer directen (geradezu an Jemand gerichteten) Frage.

Z. B. Er fragte mich: Iſt dein Bruder zu Hauſe? (Eine indirecte Frage wäre: — — ob mein Bruder zu Hauſe wäre.)

K. Das Ausrufungszeichen ſteht hinter einem Satze, welchen man ſich als ausgeſprochen mit einer beſonders ſtarken Ueberzeugung von ſeiner Wahrheit, oder mit vorzüglich lebhaftem Gefühle, denkt.

Z. B. Gott iſt groß! Wie unglücklich bin ich! Gehe fort! (In der Setzung der beiden letzten Zeichen herrſcht viele Willkühr. Der Schüler ſuche ſich durch Anweiſung des Lehrers und durch Leſen in guten Büchern Uebung im richtigen Anbringen derſelben zu erwerben.)

III. Schreibzeichen an unbeſtimmten Stellen der ganzen Rede. Von dieſen mögen hier drei Arten angeführt werden.

A. Die Eintheilungszeichen oder die Zeichen, wodurch die Ordnung, in welcher gewiſſe Theile des Aufſatzes auf einander folgen, bemerklich gemacht wird. Es dienen dazu die römiſchen und die gewöhnlichen Zahlzeichen, die großen und kleinen lateiniſchen, die griechiſchen, hebräiſchen ꝛc. Buchſtaben. Jedes Zeichen hat einen Punct, ein Comma, oder einen Haken hinter ſich.

B. Die Anführungs- (Citations-) Zeichen, wodurch eine Stelle in einer andern Schrift bemerklich gemacht wird. Sie beſtehen zum Theil in Abkürzungen, zum Theil in den eben genannten Zeichen der Eintheilung, deren Unterordnung (Subordination) durch das Comma, und deren Nebenordnung (Coordination) durch den Punct bezeichnet wird. Ein Querſtrich (—) bedeutet: bis.

Z. B. S. (Siehe) E. B. (Elementarbuch) III. (dritte Ab-

theilung), 24 (vierundzwanzigſte Aufgabe). Oder: Beil. LII. II, D, a, α. β.

C. Die Anmerkungszeichen, wodurch auf eine unter oder neben dem Text (der Schrift ſelbſt) ſtehende Anmerkung verwieſen wird, an deren Spitze dann daſſelbe Zeichen ſteht. Sie ſind *), **), ***) ꝛc.; oder a), b), c), ꝛc.; oder 1), 2), 3) ꝛc.

Schlußbemerkung: Je einfacher und richtiger die Periodirung (Vertheilung in Sätze und Satzverbindungen) eines Stylſtückes iſt, deſto leichter wird es, die oben genannten Zeichen anzubringen. Hinwiederum führt das Beſtreben nach einer genauen und richtigen Interpunction wieder zu mancher Verbeſſerung in dem Periodenbau.

Zu den Schreibzeichen gehören im weiteſten Sinn auch die Abkürzungen (Abbreviaturen), deren man ſich am gewöhnlichſten bedient, und die üblichen Verbeſſerungs- (Correctur-) Zeichen. Jene wird der Schüler in jeder größern Sprachlehre finden; mit dieſen wird ihn gelegentlich der Lehrer bekannt machen.

Beilage M.

Stoff zu Eingången und Schlůſſen.

I. Der Eingang kann hergenommen werden

A. von dem Grunde, der den Verfaſſer bewegt, von dem Gegenſtande zu ſchreiben. Er kann liegen

a. in dem Nutzen, den derſelbe für ihn, für Andere ꝛc. hat;

b. in dem Intereſſe, daß er für ſeine oder Anderer Wißbegierde, Geſchmack ꝛc., hat;

c. in der beſondern Vorliebe, die der Verf. oder Andere dafür haben;

d. in der Berühmtheit, die er etwa erlangt hat;

e. in der geringen Kenntniß, die der Verf., oder Andere bisher von ihm hatten;

f. in irgend einer andern zufälligen Veranlaſſung.

B. Von einer mit dem Inhalte des Aufſatzes in Verbindung ſtehenden Idee. Z. B.

a. Es ſei leicht, oder es ſei ſchwierig, über den Gegenſtand zu ſchreiben;

b. der Gegenſtand ſei ſchon oft (oder im Gegentheil: wenig) behandelt worden;

c. Ein bedeutender Mann habe Dieß oder Jenes über ihn geſagt;

d. Es ſei nöthig, Dieß oder Jenes gleich anfangs zu erinnern, darum zu bitten, es ſich vorzubehalten ꝛc.;

e. Das Fach, in welches der Gegenſtand gehöre, habe die und die Eigenthümlichkeit ꝛc.

II. Der Schluß kann enthalten:

A. Eine wiederholende Zuſammenfaſſung des Inhalts des Aufſatzes;
B. Eine Anwendung deſſelben auf den Verfaſſer, oder auf Andere und auf deren Verhältniſſe;
C. Eine Einſchränkung, Berichtigung ꝛc. deſſelben.
D. Eine Bitte um Verzeihung, wenn der Aufſatz Fehler haben ſollte.
E. Das Verſprechen, weiter über den Gegenſtand nachzuforſchen und das Gefundene gelegentlich mitzutheilen;
F. Ein Verweiſen auf eine reichlichere Quelle der Belehrung.
G. Angabe der Urſache, warum man hier abbreche.
H. Anführung des Ausſpruchs eines bedeutenden Mannes ꝛc.

Beilage N.

Das Wichtigſte vom Brief-Titelweſen.

1. Es gehören hierher vier Stücke: die Anrede (über dem Anfange des Briefes), die Benennung (im Zuſammenhange oder Context), die Unterſchrift und die äußere Aufſchrift (Adreſſe).
2. Alle dieſe Stücke müſſen in einem beſtimmten Verhältniß ſtehen und zu einander paſſen.
3. Sie richten ſich erſtlich nach dem Stande und dem bürgerlichen Verhältniß der Briefwechſelnden und zweitens nach der Abhängigkeit, oder Unabhängigkeit, in der ſie zu einander ſtehn.
4. Der höchſte Stand iſt der Fürſtenſtand, der ſich in den höhern und niedern unterſcheidet. Zu jenem gehören Kaiſer und Könige; zu dieſem Großherzoge, Herzoge, Fürſten und alle Prinzen vom Geblüte.
5. Es folgt der Adelſtand, der ebenfalls ein höherer und ein niederer iſt. Zu jenem rechnen ſich Reichsgrafen, Grafen und Reichsfreiherrn; zu dieſem Freiherrn, Edelleute, Patricier.
6. Der Bürgerſtand theilt ſich ebenfalls in den höhern und niedern, beide haben ihre Unterabtheilungen, die durch das bürgerliche Verhältniß beſtimmt werden. Die höchſte Stelle des Staatsdieners iſt die als Chef eines Landescollegiums z. B. eines Staats-, Juſtiz- ꝛc. Miniſters; auf ihn folgen die Präſidenten der Provincialcollegien; auf dieſe die Mitglieder der Landescollegien, dann die Directoren der Provincialcollegien, die Mitglieder derſelben, die Directoren von engerm Wirkungskreiſe, und zuletzt die Subalternen d. h. Untergebenen.
7. Der bloße Bürger des Staats erhebt ſich zu einem höhern Range in dem Maaße, in welchem er ſich durch ſeine Kenntniſſe, Wiſſenſchaft,

ſchaft, Kunſt, Vermögen ꝛc. auszeichnet. Oft führt ein ſolcher auch einen bloßen Titel, der ihm eine beſtimmte Stelle anweiſet.

8. Nach dieſen Abtheilungen hat die Titulatur folgende Abſtufungen:

I Die Anrede oder: Ueberſchrift.

A. An Weltliche.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter Kaiſer (König), Allergnädigſter Kaiſer (König) und Herr.

Durchlauchtigſter Großherzog (Herzog, Fürſt), Gnädigſter Großherzog (Herzog, Fürſt) und Herr.

Hochgeborener Graf (Freiherr), Gnädiger Herr.

„Hochgebietender" erhalten die Chefs von Departements und im Militair; doch eigentlich nur von Untergebenen.

Hochwohlgeborener, gnädiger oder hochzuehrender, an einen Edelmann (Chef eines Collegiums, Rath eines höhern Collegiums).

Wohlgeborener, hochgeehrteſter Herr, an einen Rath, Aſſeſſor, Doctor, Profeſſor, Inſpector, Secretär, Kaufmann ꝛc.

Hochedelgeboren ſind die eigentlich ſubalternen Staatsdiener, als Regiſtratoren, Calculatoren, Kanzliſten, Controleure ꝛc.; ferner Kaufleute, Fabricanten ꝛc.

B. An Geiſtliche.

Die Geiſtlichen vom erſten Range, als Cardinäle, Erzbiſchöfe, Biſchöfe ꝛc. erhalten den Titel: Hochwürdigſte. Pröbſte, Aebte, Domherrn, Conſiſtorialräthe, Superintendenten, Oberhofprediger, Doctoren der Theologie ſind Hochwürdige; die übrigen Geiſtlichen Hochehrwürdige; eine noch niedrigere Claſſe: Wohlehrwürdige.

C. An Frauenzimmer.

Sie erhalten die Titel ihrer Männer; außer die der Geiſtlichen, deren Frauen weltliche Titel empfangen. Bekleiden die Frauen aber ſelbſt geiſtliche Würden (z. B. Aebtiſſinnen, Chanoineſſen ꝛc.) ſo kommen ihnen auch geiſtliche Titel zu.

II. Im Context heißt

Ein Kaiſer: Eure (Ew.) Kaiſerliche Majeſtät,
Ein König: Eure Königliche Majeſtät,
Ein Großherzog: Eure Königliche Hoheit,
Ein Herzog: Eure Herzogliche Durchlaucht,
Ein Fürſt: Eure Hochfürſtliche Durchlaucht,
Ein Reichsgraf: Eure Erlaucht,
Ein Graf: Eure Hochgräflichen Gnaden,
Ein Reichsfreiherr: Eure Reichsfreiherrlichen Gnaden,

Ein Cardinal: Eure Eminenz,
Ein General, Miniſter ꝛc.: Eure Excellenz,
Ein Edelmann: Eure Hochwohlgeboren,

Und ſo nach der oben angegebnen Weiſe fort.

Wenn: Eure ganz ausgeſchrieben wird, ſo gibt man ihm die gewöhnlichen Caſusendungen. Spricht man in der dritten Perſon, ſo heißt es von einem Manne: Seine, und von einer Frau: Ihre (Ihro). In der Mehrzahl: Ihre.

Zur Abwechslung ſetzt man auch: Dieſelben, Wohl=, Hoch=, Höchſt=, Allerhöchſtdieſelben; welches dann ebenfalls flectirt wird.

Statt des Beſitzfürworts: Ihr und Ihre gebraucht man auch Dero mit allen, eben bei: Dieſelben angegebenen Zuſätzen.

III. Bei der Unterſchrift iſt folgende Abſtufung zu bemerken: allerunterthänigſter, unterthänigſter, unterthäniger, gehorſamſter, ganz gehorſamer, ergebenſter, ergebener, dienſtergebener, dienſtwilliger, und noch mancher andere Ausdruck für den Fall, daß es nicht ſo ſehr auf Complimente ankommt.

Dieſe Formen werden nach Umſtänden noch mit andern vermehrt, die entweder daſſelbe ſagen oder noch einen Nebenbegriff hinzufügen, z. B. devoteſt, ſubmiſſeſt, demüthigſt, ehrfurchtsvoll, treu, dankbar, herzlich ꝛc.

Das zu dieſen Adjectiven gehörende Subſtantiv heißt nach Umſtänden: Unterthan, Diener, Verehrer, Freund, Vetter ꝛc.; zuweilen bleibt es auch ganz weg.

Eine gleiche Abſtufung muß im Zuſammenhange und in den Schlußformeln des Briefes bei gewiſſen, oft wiederkehrenden Ausdrücken gebraucht werden. Was königliche Perſonen ſagen, befehlen, thun, das geſchieht immer, allergnädigſt oder allerhuldreichſt; von andern nur huldreichſt, gnädigſt, gnädig, hochgeneigteſt, hochgeneigt, gütigſt, gütig ꝛc.

Wir danken ihnen allerunterthänigſt, unterthänigſt ꝛc.

Vornehme Perſonen geruhen, andere belieben, Etwas zu thun.

Gegen Könige und Fürſten erſterben wir in der tiefſten Ehrfurcht, Unterthänigkeit, Unterwürfigkeit.

Gegen Andere verharren wir mit tiefer Ehrerbietung, mit unbeſchränkter Verehrung, mit unbegrenzter, ungemeſſener, ausgezeichneter, vollkommenſter, beſonderer, ſchuldiger ꝛc. Hochachtung (Achtung, Ergebenheit, Freundſchaft ꝛc.).

Oder: wir haben die Ehre, mit der größten, aufrichtigſten, unveränderlichſten, reinſten Hochachtung zu ſeyn ꝛc.

Oder: es ſind die reinſten Empfindungen der ꝛc. in welchen wir uns unterzeichnen.

Dem Einen haben wir die Gnade, das Glück, die Ehre; dem Andern die Freude, das Vergnügen ꝛc., Etwas zu berichten. Wir unterfangen, unterſtehen uns, wagen es, ſind ſo kühn, ſo dreiſt, nehmen uns die Freiheit ꝛc. Etwas zu thun. Wir erfüllen des Andern Befehl, Auftrag, Wunſch, Bitte ꝛc.

IV. Die Aufſchrift kann auf verſchiedene Art abgefaßt werden, z. B.

a. An des Königlichen Hofraths, Herrn N., Wohlgeboren;
b. Seiner (Sr.), des Herrn Hofraths N., Wohlgeboren;
c. Seiner Wohlgeboren, dem Herrn Hofrath N.
d. An den Königlichen Hofrath, Herrn N., Wohlgeboren.
e. An den Herrn Hofrath N., Wohlgeboren.

Die Hauptſache iſt hier der Titel der Perſon, welcher zuweilen ganz hingeſetzt, zuweilen abgekürzt wird. Hierüber iſt aber ganz beſonders ein Adreßbuch oder irgend ein der Landesſitte Kundiger zu befragen.

Eben ſo verhält es ſich, um dieß noch ſchließlich zu bemerken, mit den Titeln ganzer Dicaſterien, Collegien, Departements, Behörden ꝛc. Ihre Prädicate ſind: Hochpreislich, Hochverordnet, Hochlöblich, Wohllöblich — Hochwürdig, Hochehrwürdig ꝛc. Der Anrede und Schlußformel bedarf es hier nicht.

Beilage O.

Vom Aeußern des Briefes.

1. Das Papier zu dem Briefe muß rein, weiß, gut beſchnitten, überhaupt bei Briefen an Höhere möglichſt vorzüglich, und die Dinte recht ſchwarz, auch ſonſt ohne alle Fehler ſein.
2. Die Schrift muß möglichſt reinlich, deutlich und ſchön ſein (Siehe Beil. Q.). Nirgends darf eine Abkürzung Statt finden; beſonders deutlich müſſen Namen der Perſonen und Oerter geſchrieben werden.
3. Nirgends darf eine Spur von Streuſand ſein. Man laſſe das Geſchriebene allmälig trocknen oder gebrauche ein Blatt Löſchpapier.

4. Die Anrede muß zwei Finger breit unter dem obern Rande anfangen, und ein gleicher Raum auf der linken Seite und am untern Rande des Bogens gelaſſen werden.
5. Der Brief ſelbſt wird in einer ſchicklichen Entfernung (etwa 3 — 4 Zoll weit) unter der Anrede angefangen. Die Größe dieſes Zwiſchenraumes richtet ſich nach dem Stande der Perſon, an die man ſchreibt.
6. Auf der zweiten Seite wird das Schreiben in der mit der Anrede (oder gar mit dem Anfange des Briefes) gleichſtehenden Entfernung vom obern Rande des Bogens fortgeſetzt. Eben ſo auf den folgenden Seiten.
7. Der Schluß des Briefes muß nie unter dem Viertheil der Bogenlänge erfolgen. Die Namensunterſchrift ſelbſt nähert ſich um ſo tiefer dem untern Rande, als man den Abſtand bezeichnen will, in welchem man zu dem Empfänger des Schreibens ſteht.
8. Bleibt zwiſchen dem Schluſſe des Briefes und der Unterſchrift ein großer Raum übrig, ſo wird von dem erſtern bis zur letztern zuweilen ein grader Strich mit der Feder gezogen, den man den Submiſſionsſtrich nennt.
9. Der Unterſchrift ungefähr gegenüber kommt das Datum zu ſtehen. Nur bei vertraulichen oder bei Geſchäffts-Briefen findet es vorn am Anfange Platz.
10. Man enthalte ſich alles künſtlichen Zuſammenfaltens der Briefe. Die ſchicklichſte Art iſt, den Brief in Sedez, das heißt, ſo zuſammenzulegen, daß aus einem halben Bogen 8 Blätter werden. Man ſchlage den obern und den untern Rand dergeſtalt zuſammen, daß beide gerade in der Mitte an einander treffen, biege dann das Ganze in der Mitte zuſammen.
11. Briefe, die auf drei Seiten beſchrieben worden ſind, und alle ohne Ausnahme an Perſonen, denen man Achtung beweiſen will, bedürfen einen Umſchlag (ein Couvert).
12. Der Umſchlag muß, wenn auch von gröberm, doch von reinlichem, gutem und, an Standesperſonen, immer von weißem Papiere und mit Sorgfalt gebogen ſein.
13. Billets werden wohl auf eine beſondere Art (die ſogenannte Schinkenform) gefaltet; man muß aber darauf ſehen, daß ſie dabei nicht durch Offenbiegen der Neugier leſerlich werden. An hohe Perſonen ſchreibt man keine Billets.
14. Die Aufſchrift enthält außer dem Titel ꝛc. des Empfängers rechts im Winkel den Namen des Orts, wo er wohnt (wenn er nicht dort wohnt, gewöhnlich mit dem Beiſatze: gegenwärtig zu — oder: zur Zeit in —).
15. Schreibt man an Perſonen, die in großen Städten (oder als Untergebene bei Jemand) wohnen; ſo iſt es oft nöthig, den Hausherrn, die Hausnummer, die Straße ꝛc. in der Aufſchrift anzugeben.

16. Auch pflegt man in einzelnen Fällen zu dem Namen der Perſon den Vornamen und zu dem des Orts den Namen der Provinz oder eines benachbarten größern Orts zu fügen.
17. Dem Ortsnamen gegenüber kommen die Angaben: frei (franco), frei bis —, gelegentlich, durch Güte, durch einen Expreſſen ꝛc.; ferner: beſchwert mit —, einliegend ein —, beikommend ein —, nebſt einem — ꝛc. zu ſtehen. Cito oder dergl. auf den Brief zu ſchreiben iſt unnütz und lächerlich.
18. Begleiten den Brief Pakete, ſo müſſen dieſe feſt zugemacht und mit Buchſtaben verſehen ſein, die auf dem Briefe angegeben werden.
 Z. B. Nebſt einem Päckchen in grauer Leinwand, gezeichnet H. F. W.
19. Zum Verſchließen des Briefes nimmt man gewöhnlich Oblaten (Mundlack) oder Siegellack. An höhere Perſonen immer letzteres, und zwar rothes, kein anders gefärbtes. Schwarzes erfordert in gewiſſen Fällen die Sitte bei der Trauer, entweder des Briefſchreibenden oder des Empfängers.
20. Das Siegeln muß mit Sorgfalt und erworbener Geſchicklichkeit geſchehen, damit das Siegel nicht häßlich ausfalle oder von Lack-Kleckſen umgeben werde.
21. Das Petſchaft muß ein eignes, und zwar ein paſſend und geſchmackvoll gewähltes, ſein.

Beilage P.

Einige Klugheits- und andere Regeln beim Briefſchreiben.

1. Schreibt man an Jemand, dem man nicht bekannt iſt, ſo muß man ſich durch Hinzufügung des Amts, Gewerbes, Titels u. ſ. w. in der Unterſchrift näher bezeichnen.
2. Unter den Brief zu ſetzen: in Eile oder eiligſt iſt in den meiſten Fällen unnütz und lächerlich, und gegen Höhere ſogar unhöflich.
3. Eben ſo muß man ſich in Briefen an letztere vor der Nachſchrift oder: dem Poſtſcript hüten.
4. Man enthalte ſich bei vertrauten Perſonen jeder überflüſſigen Titelkrämerei, ſei aber ſorgfältig in dieſem Puncte gegen Fremde.
5. Briefe an vornehme Perſonen müſſen nicht mit Gelegenheit geſandt, auch nicht mit Einlagen beſchwert werden.
6. In eigenen Angelegenheiten und bei Höflichkeits-Schreiben muß man ſtets frankiren und dieß dann gehörig in der Aufſchrift bemerken.
7. Man behalte von jedem einigermaßen wichtigen Briefe, wo möglich, eine Abſchrift oder wenigſtens doch einen Auszug.
8. Bei wichtigen Briefen, beſonders wenn Geld dabei iſt, läßt man ſich einen Poſtſchein über den Empfang geben. Man muß dann

aber nicht vergeſſen, ſich gehörig nach der Ueberkunft des Briefes zu erkundigen.

9. Empfängſt Du einen Brief, ſo ſiehe nach Adreſſe, Siegel u. ſ. w., damit Du keinen fremden erbrecheſt, und öffne ihn dann vorſichtig, um durch Zerreißen keine Stelle desſelben unleſerlich zu machen.

10. Schreib ſogleich auf das Couvert das Datum des Empfanges, z. B. Empfangen den — — (oder: Praesentatum am — —).

11. Verwahre die empfangenen Briefe entweder vorſichtig und ordentlich, oder im Falle ſie dir läſtig ſind, vernichte ſie gehörig.

12. Beantworte in der Regel jeden Brief baldmöglichſt, dieß wird dir vielen Verdruß erſparen.

13. Bemerke auch auf dem empfangenen Briefe, wann derſelbe beantwortet worden iſt; und haſt du eine größere Correſpondenz, ſo führe ein ordentliches Verzeichniß darüber.

14. Laß dich übrigens in keinen unnöthigen, wohl gar ſchädlichen Briefwechſel ein.

15. Schreibe ſelbſt möglichſt bedachtſam und vorſichtig deine Briefe, jedoch ohne alle Argliſt.

16. Mache von den Briefen Anderer ſtets einen vorſichtigen und nie einen andern als einen erlaubten Gebrauch.

17. Hüte dich außerdem noch vor der Eitelkeit, die ſich mit dem Empfange von Briefen vornehmer Perſonen brüſtet und ſich in eignen durch ihr kleinliches Spiel lächerlich macht.

18. Denke immer an die Unvollkommenheit der Schrift im Vergleich mit dem mündlichen Vortrage.

19. Denke an den Einfluß, den zufällige Umſtände bei dem Empfange auf den Empfänger haben können, und baue daher nicht zu ſehr auf den Erfolg deines Schreibens.

Beilage Q.

Vorſchriften, das Aeußere der ſchriftlichen Arbeiten betreffend.

1. Jeder Aufſatz muß dem Lehrer in einem gehörig eingenäheten oder eingebundenen Buche in Quart von gutem, beſonders weißem und feſtem (nicht gerade elegantem) Papiere überliefert werden.

2. Der Titel des Aufſatzes muß mit etwas größeren Buchſtaben geſchrieben werden, Nebentheile deſſelben mit kleinern.

3. Zwiſchen dem Titel und dem Aufſatze muß ein Raum von wenigſtens vier Fingerbreit bleiben, und in ſeiner Mitte einen zierlichen Querſtrich haben. — Auch kann der Titel eine beſondere Seite (ein beſonderes Blatt) einnehmen; dann muß der Aufſatz etwa drei Fingerbreit vom obern Rande anfangen.

4. Der Anfangsbuchſtabe muß etwas groß ſein, aber, wie alle Buchſtaben, nicht durch Schnörkel verunziert werden.
5. Die Schrift muß übrigens auf jeder Seite ein von allen Rändern gehörig abſtehendes Oblongum bilden, wovon keine Zeile länger als die andere iſt. Auch müſſen letztere alle gleichweit, und gehörig von einander abſtehen.
6. An paſſenden Stellen können Abſätze, aber nicht zu häufig, gemacht werden.
7. Die Schrift muß vollſtändig, hinlänglich groß, nicht zu enge und nicht zu weit und überhaupt möglichſt deutlich und gefällig ſein.
8. Die Interpunction, nebſt allen übrigen Schreibzeichen, muß aufs genaueſte beobachtet werden.
9. Nirgends muß eine radirte Stelle, ein corrigirtes Wort, und noch weniger ein Fleck zu erblicken ſein. Der Schüler lege zu letzterm Zwecke beim Schreiben ſtets ein Blatt Papier auf das Aufſatzbuch, damit die Hand darauf ruhe.
10. Das Ende muß gleiche Sorgfalt wie der Anfang zeigen.
11. Der Schüler hüte ſich, beim Umſchlagen ſtatt eines Blatts zwei umzuwenden, wodurch dann zwei Seiten leer bleiben.
12. Nie muß der Aufſatz zu tief unten auf der Seite enden; ſondern er muß in dieſem Fall etwas gedehnt werden, damit er erſt auf der neuen Seite ende.
13. In gehöriger Entfernung von der letzten Zeile wird wieder ein zierlicher Querſtrich angebracht.
14. In dem Aufſatzbuche muß ein ordentliches, möglichſt ſauber gehaltenes Blatt Löſchpapier liegen.
15. Werden die Aufſätze in einzelne Hefte geſchrieben, ſo muß ein ſolches einen ordentlichen Umſchlag mit dem Namen des Eigenthümers haben, und die Hefte müſſen gehörig aufbewahrt, auch paginirt und die Aufſätze mit Nummern verſehen werden.
16. Wird eine Arbeit dem Lehrer zur Correctur überreicht, ſo muß ſie in einer reinlichen, hinlänglich geräumigen Mappe von feſtem Stoffe ſtecken, auf der des Beſitzers Name ſteht.
17. In dieſer Mappe müſſen aber bei ihrer Ablieferung keine Federn, Bleiſtifte, Conceptblätter dergl. ſtecken bleiben und die Unordentlichkeit des Eigenthümers beurkunden!

Beilage R.

Probe eines Tagebuchs der Stylübungen.

Der Schüler nähet ſich ein Buch in Quart ein, welchem er den obigen Titel gibt. Auf die linke Seite ſchreibt er jedesmal die Aufgabe, nebſt den Hauptpuncten der erhaltenen Anleitung; auf die rechte

die Zeit und die Worte der Critik, nebſt Dem, was der Lehrer ſonſt noch Brauchbares für ihn erinnert hat. In folgender Art:

1830	Aufgabe der Arbeit.	Nachgetragene Bemerkungen.
Februar 2	Die Geſchichte Carthago's. Ein Auszug. Anweiſung. 1. Es ſoll das geſchichtliche Heft des Schülers dabei zum Grunde gelegt werden. 2. Der Aufſatz ſoll in gedrängtem Style geſchrieben werden. 3. Er ſoll etwa 10—12 Seiten ſtark ſein. 4. Der Lehrer erinnerte an Gleichmäßigkeit in der Behandlung. 5. Der L. empfahl genaue Interpunction!! 6. Der Aufſatz iſt am 10. d. M. abzuliefern.	Der Lehrer wollte mir ein Buch leihen, um mich mit dem gedrängten Style bekannt zu machen.
10	Elementarbuch IV, 29. ſoll ausgearbeitet werden. Weiter keine Anweiſung. Abzuliefern den 15. d. M.	

1830	Critik der Arbeit.	Nachgetragene Bemerkungen.
Februar 11	Der am 2. d. M. aufgegebene Aufſatz ward heute in der Lehrſtunde vom Lehrer in der Art beurtheilt, daß er abwechſelnd vorgeleſen wurde. Ich merke mir Folgendes:	
	1. Mein Aufſatz war im Ganzen zur Zufriedenheit des Lehrers.	
	2. Aber ich hatte zu viele Jahrszahlen und Namen angebracht!	Die Zahlen müſſen nicht in Parentheſe ſtehen, ſondern in den Text verwebt werden.
	3. Bei Hannibal zu lange verweilt.	
	4. Die Interpunction befriedigte nicht.	
	5. Ich ſoll mir angewöhnen, ein beſſeres H zu ſchreiben.	
	6. Keine Bleiſtiftlinien ſichtbar!!	
15	Der Aufſatz vom 10. d. M. wurde dem Lehrer eingereicht, er wird ihn ſchriftlich corrigiren.	

Folgende Fehler

wolle man vor dem Leſen des Buches verbeſſern.

S. 9. Z. 8. v. u. ſtatt der lies die,
„ 75. „ 7. ſtatt oder hat — oder er hat,
„ 196. „ 18. „ dadurch — hiedurch,
„ 292. „ 25. „ *interativum* — *iterativum*,
ebend. „ 5. v. u. ſtatt *numeres* lies *numerus*.

Die übrigen Druckfehler ſind von der Art, daß der geneigte Leſer ſie leicht als ſolche erkennen und verbeſſern wird.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei bei E. A. Teigener.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Falkmann, Christian Ferdinand,

Stylistisches Elementarbuch oder erster Cursus der Stylübungen enthaltend: eine kurze Anleitung zum guten Styl, eine große Anzahl Aufgaben, sowohl zu einzelnen Vorübungen als auch zu Beschreibungen, Erzählungen, Abhandlungen, Briefen u. Geschäfftsaufsätzen aller Art, nebst e. Reihe Beil. über Grammatik, Titulaturen &c. ; für Anfänger im schriftlichen Vortrage und

Hannover 1834

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB Ea 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11829930-3